

Band 3: Gifhorner Schlossfestspiele

Erich Michalka (1940–2004) hinterlässt über sechzig Theaterstücke, nahezu zwanzig Hörspiel- und Filmskripte, weit über siebzig Sketche, dazu noch eine große Zahl didaktisch-programmatischer und anderer literarischer Arbeiten.

Die hier in fünf Bänden vorgelegte Werkauswahl dokumentiert eine fast fünfzigjährige Schaffensperiode und leistet einen Beitrag zur Entwicklung des politisch-emanzipatorischen hin zum historisch-gesellschaftskritischen Theater.

»Wer da glaubt, er könne in die Zukunft seh'n, der irrt. Was zählt, ist allein die Hoffnung auf gute, auf bessere Zeiten. Solang der Mensch hofft, wird er auch sein Schicksal meistern können.«



9 783793 097952

Eine Publikation des
Rombach Verlages



Erich Michalka • Literarisches Werk: Gifhorner Schlossfestspiele

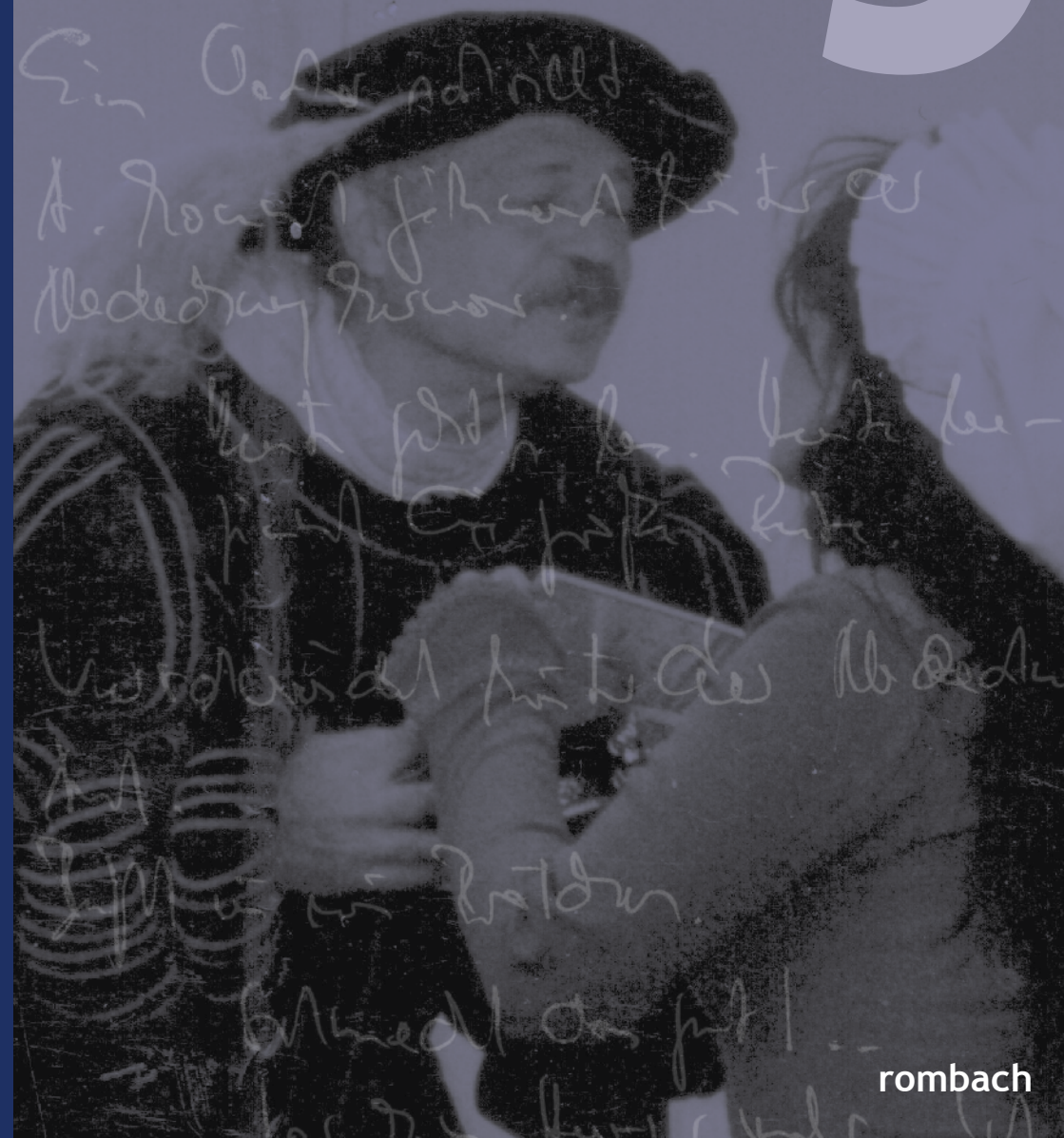
3



Erich Michalka

Literarisches Werk
in fünf Bänden

Gifhorner Schlossfestspiele



rombach

Erich Michalka • Literarisches Werk, Band 3

Erich Michalka

**Literarisches Werk
in fünf Bänden**

Herausgegeben von
Wolfgang Michalka

Dritter Band

Gifhorner Schlossfestspiele

Umschlagabbildung:
Erich Michalka, 1970 (Wolfgang Michalka, Heidelberg)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Der Inhalt des Gesamtwerkes ist digital zugänglich über:
www.rombach-verlag.de/michalka

© 2014. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Knud Neuhoff, Berlin

Satz: A|C|K, Potsdam

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,

Freiburg im Breisgau

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-9795-2

Inhalt

Gifhorner Schlossfestspiele

Herzog Franz – Einführung.....	8
Herzog Franz	12
Weh dem, der liebt!.....	65
Grün ist die Heide	114
Der Sandmann	148
Der neue Krug.....	195
Die Erbfeinde	240
Die Macht der Liebe.....	290
Tante Janna.....	317
Hoffmann von Fallersleben	326
Amerika! Amerika!.....	384
Waterloo	433

Gifhorner Schlossfestspiele

Herzog Franz – Einführung

(1995)

Da liegt er nun in seiner Gruft, seit fast 450 Jahren, der gute Herzog Franz. Er hat sich wohlgebetet in seiner spätgotischen Kapelle. Könnte er doch heute wenigstens einmal den Sargdeckel heben und einen Blick auf sein Gifhorn werfen!

Kann er nicht? Doch er kann! Denn die Gifhorner haben ihm zu Ehren ein Theaterspektakel einstudiert, in der Hauptrolle: eben dieser Herzog. Und seitdem geht er um in der kleinen Stadt an der Aller, mitten in der wunderschönen Lüneburger Heide. Und wundert sich ...

Ei, das soll mein Städtchen sein? Damals waren's doch gerade mal 450 Einwohner, reichlich wenig für eine Stadt. Und heute? Über 40 000! Sapperment! Und von Jahr zu Jahr werden es mehr. Das vermehrt sich ja wie das liebe Vieh. Heutzutage müsst ich Herzog sein, das wären Steuern! Da könnt ich doch glatt wieder meine Turnierreiterei aufnehmen. Das kostet nun mal was, das Herumreiten und Haun und Stechen.

Wollte auch mein Schloss ausbau'n für die liebe Klara von Lauenburg. Das Edelfräulen wollt ich heimführ'n nach 12 Jahren Verlobung. Musste es tun, obwohl ich's eigentlich gar nicht wollte, der ander'n Weiber wegen. Aber da war ja noch diese kaiserliche Acht, und mit der war nicht zu spaßen. Wurde für vogelfrei erklärt. Da war's schon besser, dieses Fräulen zu ehelichen, etwas Besseres als den Tod findet man bekanntlich überall ...

Das Schloss hab ich gebaut. Schön ist es geworden. Gefällt mir auch heute noch sehr gut, obwohl die Bürgersleut daran herumgepfuscht haben. Ja, wo sind denn die Wehranlagen? Stattdessen Wiese und Teiche und am Horizont 'n Haufen Mühlen. Seh'n gut aus, doch wehrhaft ist das ganze nicht.

Immerhin, es freut mich, dass mein Städtchen heutzutage wieder in aller Munde ist. Die Bürger haben mir zu Ehren ein Theaterstück aufgeführt. Titel: ›Herzog Franz‹. Dass ich aber so ein Saufbold gewesen sein soll ...? Und das mit die vielen Weibern ...? Aber die Leut kommen in Scharen, um mich zu bewundern in dem Strück, als Reanimierter sozusagen, als höchstlebendige Leich, wenn man das so ausdrücken darf.

Touristen kommen in Scharen, früher sagte man: Fremde. Waren immer gern geseh'n, vorausgesetzt, sie konnten auch zahlen. Ist auch heut noch so, den Touristen wird alleweil der Geldbeutel halb leer gemacht, kriegen aber auch 'ne Menge dafür zu sehen. Mich zum Beispiel und ein Ensemble von 70 Leuten. Und Pferde und Schafe und natürlich auch Ziegen. Gifhorn ist die Stadt dieser putzigen Viehcher. Also, 'ne höchstlebendige Menagerie. Und können auch einer vortrefflichen Musik lauschen, eigens komponiert für das Stück.

Und überhaupt, schon damals hätte ich die Idee haben soll'n, Fremde anzulocken! Hab's aber nicht besser gewusst, hab die Leut auf der Salzstraße

ausgesäckelt, brauchte Bares, die Touristen bringen aber mehr. Und zahl'n ganz freiwillig.

Der Clou an dem Stück: da wird nicht nur gespielt, also gesprochen, gesungen, getanzt und gefochten, geliebt und gelitten ... Natürlich Ende gut, alles gut, ist ja 'ne Komödie. Dazu kommt noch was anderes, im Vorhof wird 'n mittelalterlicher Jahrmarkt aufgebaut, die Leut machen also holterdiepolter 'nen richtigen Zeitsprung, stürzen kopfüber in die Reformation, ja, zu dieser Zeit, anno 1547, habe ich mich verheiratet, und genau um dieses Datum herum spielt das Stück.

Noch was ist zu erwähnen, weil's gut und schön ist, weil's was ganz Eigenes hat. Ich mein das Seefest! Angeführt von meiner durchlachtigsten Herzoglichkeit werden die Leut begrüßt, Handschlag und so, 'n herzogliches Wort zur Aufmunterung, das hab ich drauf, bin ja wohlgebildet, sollte ja mal Bischof werden, da lernt man die feine Lebensart. Also: das Seefest! Dass ich auch immer abschweifen muss!

Direkt am See viele wunderschöne Pavillons, Musik und der Herzog mit Hofstaat. Und überall wird gebrutzelt, gekocht. Natürlich fließt auch Bier in Strömen, gutes Bier, darauf versteh ich mich, hab meine Einnahmen zum größten Teil aus der Biersteuer bezogen, damals ...

Ja, die Untertanen wollen bei Laune gehalten sein und die Touristen auch. Denn sie sollen alle künden von meiner Residenz, diesem Städtchen namens Gifhorn an der Aller.

Und nun mach ich noch schnell ein kleines Nickerchen in meiner Gruft aus Stein. Muß ja wieder fit sein im Sommer, wenn's wieder losgeht mit den Gifhorer Schlossfestspielen. Also dann: Auf Wiedersehn!

Statt einer Inhaltsangabe

Erst kürzlich wurden folgende Blätter in den dunklen Archiven des Gifhorer Schlosses gefunden. In ihnen ist vermerkt, mit einer krakeligen Schrift, das sollte vielleicht nicht unerwähnt bleiben, was sich nach der Hochzeit des Herzogs mit der Herzogin Clara von Lauenburg in den Gemäuern des altehrwürdigen Baues abspielte. Der Chronist berichtet wie folgt:

Schon wenige Wochen nach der Vermählung machte der Herzog folgende Erfahrung: nach Flitterwochen kehrt der Alltag ein, und der ist bekanntlich nicht immer rosig. Auf unseren Herzog gewendet heißt das aber, und hier muß der Chronist fast wider Willen schreiben, dass die Ehe, kaum geschlossen, schon die ersten Auflösungserscheinungen zeitigte. Will sagen, der Herzog begegnete per Zufall seinem Liebchen Annegret. Und seit diesem Moment hatte er nur noch eins in seinem Sinn: wie sollte er's nur anstellen, diesem entzückenden Wesen seine Liebe zu gestehen? Und nicht nur das! Wie könnte er nur ...

An dieser Stelle ist das Blatt, auf dem die Schriftzeichen, wie schon gesagt, in krakeliger Schrift geschrieben, durch einen Tintenkleks unlesbar geworden.

Doch dann fährt der Chronist fort und schreibt: Die Katze läßt das Mäusen nicht, will sagen, der Herzog war in seinem Wahn so benebelt, dass er es

sogar wagte, quasi unter den Augen seiner Gattin der Annegret seine Aufwartung zu machen.

Und wie reagierte sie? Zuerst war sie natürlich auf das Äußerste bestürzt, erwoag sogar, wieder nach Lauenburg zu fahren zu ihren Eltern, doch dann obsiegte die Vernunft. Sie gab ihr ein, es doch einmal mit einer sogenannten Botschaft zu versuchen. Und die lautete: Alle Menschen hätten sich zu lieben. Und wem das Glück der Liebe zuteil werde, der sollte auch sein Leben lang treu bleiben, kurz, keine Liebe ohne Treue, so die Kurzform ihrer Ausführungen.

Der gesamte Hofstaat stimmt dieser Botschaft unisono zu, natürlich auch der Herzog, wollte er sich doch keine Blöße geben.

Anmerkung des Chronisten: kein menschliches Gemeinwesen ohne Verbote. Denn wo kämen wir denn hin, wenn alles erlaubt wäre? Andererseits, warum werden oftmals solche Regungen mit einem Verbot belegt, die uns besondere Freude machen? Wäre es denn nicht viel besser, wenn zum Beispiel die eisenharte Pflichterfüllung, das Zahlen von Steuern, die pünktliche Reinigung des Treppenhauses verboten wäre?

Der Zufall wollte es allerdings, dass just in diesem delikaten Moment, die Braunschweiger wiederum nach Gifhorn zogen, um dieses Städtchen, an der Aller gelegen, zu kassier'n. Aber diese Gefahr für Leib und Leben interessierte nicht im geringsten die Leute am Hof, nicht die Bohne sozusagen. Sie konnten einfach nicht zwei Dinge auf einmal machen, hier das Leben nach der frohen Botschaft, da der kalten Realität des Krieges in die Augen seh'n. Und wie nun mal die Menschen so sind, sie vergaßen ganz, dass ihr Städtchen auf das Tödlichste bedroht war und lebten nur noch – und je länger, desto mehr – der Liebe.

Für den Herzog gewendet bedeutete dies, dass er zwar der Annegret immer mehr nachstellte, ohne sie allerdings letztendlich zu bekommen. Für die Herzogin sah das Schicksal dagegen eine andere Wendung vor: Endlich schien ihr Gemahl zu bemerken, über welche überaus reichen Talente sie verfügte ...

Und der Hofstaat? Das ist jedoch eine lange und zum Teil sehr traurige Geschichte. Denn wer sich verliebt, der muss ja noch lange nicht, quasi automatisch, auch die Früchte seines Begehrens ernten können. Kurzum, es passierten nun die folgenschwersten Irrungen und Verwirrungen, so dass sich die Feder des Chronisten geradezu sträubt, alle Ereignisse in eine gewisse Chronologie zu bringen.

Doch am Ende, als die Braunschweiger schon vor den Toren der Stadt angekommen waren, konnte der Hofstaat, natürlich auch der Herzog und seine Gemahlin, wieder für einen kurzen Moment Vernunft walten lassen, und das hatte zur Folge, dass mit einem Schlag alle Verwicklungen gelöst waren.

Auch das sollte vielleicht noch erwähnt werden: Wie es gute und ehrliche Chronistenpflicht nun mal ist, war die Gefahr seitens der katholischen Braunschweiger für diesen Moment auch gebannt. Der Grund dafür ist bis auf den heutigen Tag nicht klar auszumachen. Es könnte jedoch sein, dass

das Schickal ein Einsehn hatte, vielleicht auch deshalb, weil's in einer Komödie bekanntermaßen immer gut ausgeht. Das Schicksal war in diesem unseren Fall offenbar dahingehend inspiriert, dass es sich diesmal an einer Theaterform orientierte. Ansonsten passiert das ja sehr selten, wie man weiß

...

* * *

Herzog Franz

Komödie

(Premiere: 7. Juni 1996)

Personen:

Herzog Franz	Maler
Klara von Lauenburg, seine Frau	Koch
Maximilian, Diener des Herzogs	Mathilde, Jugendliebe des Kanzlers
Christiane, Zofe der Klara	Magd, Liebchen des Hauptmanns
Annegret, Liebchen des Herzogs	Chorleiter
Hauptmann	Gaukler
Kanzler	Knechte und Mägde

Bühne: imaginärer Raum (Tisch, Stühle usw.)

I. Akt

1. Szene

Das Schloss erwacht ...

Fenster fliegen auf. Einige Schloßbewohner blinzeln in die Sonne und den neuen Tag.

Frauen kommen zum Brunnen und beginnen zu waschen.

Sie lachen und gackern. Und singen ein Lied.

Plötzlich lautes Gegröle und Schwadronieren.

Und wer kommt? Der Herzog kommt, in seinen Armen ein Liebchen, jung und schön.

Der Gesang verstummt.

Herzog: Aber wie heißt du denn, mein schönes Kind?

Annegret: Annegret.

Herzog: Und wie weiter? Muss ja nicht gleich jeder hergelaufene Depp wissen, wie du wirklich heißt. Hältst du mich für einen Deppen?

Annegret: Nein.

Herzog: Dann sag Franz zu mir.

(Sie haucht irgendwas vor sich hin.)

Herzog: Vergiss den hochwohlgeborenen Herzog. Ich bin doch auch nur ein Mensch. Allzuviel hast du heut Abend aber noch nicht gesagt. Oder haben wir womöglich schon morgen früh? Wie heißt dein Herzog?

Annegret: *(kichert)* Franz!

Herzog: Richtig! Das hast du dir gemerkt?... (*stolpert*) Jetzt hat's mir doch glatt die Beine weggehaun. Ist dir das auch schon aufgefall'n?... (*schaut sich um*) Das sind doch meine geliebten Landeskinder! Ja, was machen die denn schon um diese gotteslästerliche Zeit? Ich glaub, die Herrschaften arbeiten. Haben die denn nichts Besseres zu tun?

(*Er versucht, ihr unter den Rock zu gucken.*)

Herzog: Was erzählt man sich denn so alles über mich? Vor mir brauchst du doch keine Geheimnisse zu haben. Hübsch, deine Unterwäsche! ... Soll ich dir mal was verraten? Dein Herzog kann sogar in die Zukunft sehn. Was glaubst du, was jetzt gleich passieren wird? ... Dreimal darfst du raten. (*zieht sie zu sich runter*) Also, in punkto Nachgeschmack kannst du ganz beruhigt sein. Wird's ein Junge, bring ich das Kerlchen bei meinen Jägern unter. Und wirst du mit einem Mädchen beglückt, das kommt in die Küch. Dort ist es warm, und zu essen hat es auch immer was. Na, was sagst du zu meiner Familienplanung? Ich glaub, gleich werde ich einen Helden zeugen.

Franz und Annegret fallen auf's Bett (rechtes Podest).

Herzog: Komm her, meine süße kleine Annegret. (*sie legt sich zu ihm*) Wie warm du bist. Aber du glühst ja richtig. Glüh ich auch? (*sie flüstert ihm etwas ins Ohr*) Tatsächlich? Dann sollten wir aber keine Zeit mehr verlier'n ... (*gähnt*) Pardon!

Er schläft ein.

Annegret verschwindet.

2. Szene

VOR DEM BRUNNEN.

Schlosshauptmann und Putzleck auf.

Hauptmann wäscht sich prustend am Brunnen.

Putzleck reicht ihm das Frühstück, einen Humpen Bier.

Hauptmann: (*trinkt*) Das Bier ist gut. Weil wir hier gutes Wasser haben. Und warum? Weil keiner mehr da reinpissen kann. Deshalb steht ihr auch Wache, ich hab an alles gedacht. Hast du schon mal ins Wasser gepisst?

Soldat: Nein.

Hauptmann: Wie heißt du? Maul halten! Ab heute heißt du Karl. So kann ich's mir besser merken. Wegtretet! ... Halt! (*vertraulich*) Und davon muss ich mich jetzt ernähr'n. Hier ... (*reißt sein Maul auf*) Wieviel Zähne hab ich noch? An drei Fingern kannst du sie abzählen. Jetzt glotz nicht so mitleidig. Die hab ich im Krieg verlor'n. Und der Rest ist verfault. Wegtretet!

(*Soldat ab.*)

3. Szene

AUF UND VOR DEM RECHTEN PODEST.

Abordnung der Stadt auf.

1. *Bürgermeister*: Guten Morgen, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Schlosshauptmann, wenn ich bitten darf.

1. *Bürgermeister*: Entschuldigung, Schlosshauptmann. Wir sind vorgeladen worden.

2. *Bürgermeister*: Vom Herzog höchstpersönlich.

Hauptmann: Augenblick!

1. *Bürgermeister*: Falls wir ungelegen sein sollten ...?

2. *Bürgermeister*: Wir haben es wirklich nicht eilig.

Hauptmann: Ich frühstücke!

1. *Bürgermeister*: Guten Appetit!

2. *Bürgermeister*: Wohl bekomm's!

(Die Verordneten gehen etwas zur Seite.

Hauptmann schwankend ab.)

2. *Bürgermeister*: Ein tüchtiger Mann.

1. *Bürgermeister*: *(bitter)* Ganz recht.

2. *Bürgermeister*: Wollt Ihr's leugnen?

1. *Bürgermeister*: Aber nicht doch, ganz im Gegenteil.

2. *Bürgermeister*: Ihr gebt's also zu?

1. *Bürgermeister*: Nichts geb ich zu!

(Herzog wacht auf.

Diener bringt das Frühstück.)

Diener: Guten Morgen!

Herzog: Oh ...! Was ist denn das für ein Krach da draußen?

Diener: Die Abgeordneten der Stadt sind gekommen.

Herzog: Und wo ist die süße kleine Annegret?

Diener: Hat sich verabschiedet.

Herzog: Du weißt doch, wo sie wohnt?

Diener: Aber ja.

Herzog: Dann ist's ja gut.

(Maler mit Staffelei auf.)

Herzog: Heute nicht! Oh, mein Kopf!

(Maler baut ungerührt seine Staffelei auf.)

Herzog: Wer soll denn das alles essen?

(Maler korrigiert die Haltung des Herzogs.)

Herzog: Scher dich zum Teufel! ... *(zum Diener)* Ich wusste gar nicht, dass es in Gifhorn solche hübschen Mädchen gibt. Hast du das gewusst?

Diener: Sicher.

Herzog: Und davon hast du mir nichts erzählt?

(Maler korrigiert wieder die Haltung des Herzogs.)

Herzog: Finger weg! Ich bin schon oft genug gemalt worden.

(Diener massiert Herzog.)

Ah! Das ist gut! So gut kann das keiner. Wo hast du denn das gelernt? So was lernt man doch nicht hier in diesem Nest, in meiner Residenz.

Diener: Auf unseren vielen Reisen.

Herzog: Muss ich denn wirklich diese Abordnung empfangen?

Diener: Die Herren warten schon seit Tagen.

Herzog: Dann lassen wir sie eben noch ein paar Tage warten ... Von mir aus soll'n sie eintreten. Ich glaub, denen muss ich mal so richtig einheizen.

(Diener gibt den Abgeordneten ein Zeichen.)

Diener: Meine Herren!

(Sie kommen ins Schlafgemach.)

Herzog: Morgen, die Herr'n. Was gibt's?

1. Bürgermeister: Eure Exzellenz wollten uns sprechen?

Herzog: Ich? Ja, richtig. Das hätt' ich ja beinahe vergessen. *(schaut den Diener an)* Und warum wollte ich sie sprechen?

Diener: Die Gemeindeordnung.

Herzog: Die Gemeindeordnung?

Diener: Ja.

Herzog: *(brüllt)* Ja, natürlich! Wie ich unlängst durch Gifhorn geh ...

(Maler korrigiert wieder die Haltung des Herzogs.)

Herzog: Verschwinde! Was passiert? Jetzt ratet! Beinah wär mir was auf den Kopf gefallen. Und was war das? Da muss doch irgend so ein Trottel seinen Scheißkübel ausgeleert haben, zur Straße zu. Nicht hinten heraus, in Richtung Garten. Nein, direkt auf die Straße. Und das zu belebtesten Zeit. Wär ich nicht zur Seite gesprungen, im wirkliche letzten Augenblick ... Findet das Ihren wertgeschätzten Beifall?

1. Bürgermeister: *(stammelt)* Aber nein.

2. Bürgermeister: Um Gottes Willen

(Hauptmann auf.)

Hauptmann: Eine Bote des Kaisers!

Herzog: Des Kaisers?

Hauptmann: Ja!

Herzog: Soll warten!

Hauptmann: Ich bitte, untertänigst zu bedenken ...

Herzog: Ich hab zu tun.

Hauptmann: Exzellenz! Ihr müsst ihn empfangen, und zwar sofort!

Herzog: Ich muss gar nichts, geschweige denn sofort.

Hauptmann: Der Kerl hat 'nen Brief, dreifach versiegelt. Das bedeutet sicherlich nichts Gutes, das hab' ich im Urin.

- Herzog:* Später! Und was deinen Urin betrifft, dies Gespür, was sich darin manchmal zeigt, ich weiß, da irrt Ihr selten. Der Kerl soll warten.
- Hauptmann:* Wie Ihr befiehlt!
(*Hauptmann ab.*)
- Herzog:* Wo waren wir steh'n geblieben?
- 2. Bürgermeister:* Hochwohlgeborener Herzog! Wenn ich bei dieser Gelegenheit noch ein persönliches Anliegen vorbringen dürfte ... Der Stiller, halten zu Gnaden, ein unbescholtener Mann ...
- Herzog:* Unbescholten? Der Kerl hat gegen das Holzrecht verstoßen. Will keine Hand- und Spanndienste leisten, stattdessen plündert er meine Wälder aus. Das ist Diebstahl, meine Herren! Ich werde ein Exempel statuieren.
- 2. Bürgermeister:* Dieser Stiller, ein entfernter Verwandter von mir ...
- Herzog:* (*zum Diener*) Bring ihn her.
(*Diener ab.*)
- Herzog:* Und weil wir gerade so schön beisammen sind, meine Herr'n! Ja, wie soll ich denn das Schloss ausbau'n, wenn die Steuern so wenig sprudeln? Sie tröpfeln nur. Lasst Euch was einfallen! ... (*isst*) Einfach köstlich! Wollt Ihr mal probier'n?
- (*Diener mit Gefangenen auf.*)
- 2. Bürgermeister:* Mein Gott, der Stiller.
(*Der stürzt sich sofort auf das Frühstück.*)
- Herzog haut dem Gefangenen kräftig auf die Finger.*)
- Herzog:* Nur mal langsam, junger Freund, das ist mein Frühstück ... (*zum 2. Bürgermeister*) Ich weiß, so eine Haft ist kein Honiglecken. Wir müssen uns aber Respekt verschaffen, das Volk verlangt das so von uns. Ob Ihr's glaubt oder nicht, ich möchte auch viel lieber nur geliebt werden ...
- (*Gefangener isst heimlich vom herzoglichen Frühstück.*)
- Herzog:* (*zum Gefangenen*) Pfoten weg, du Hund! Wie bekommst dir denn die Haft? Jetzt sag bloß, sie gefällt dir nicht? Hast doch alles, was zu brauchst. Zu essen, zu trinken. Richtig fett bist du geworden ... (*zu den Abgeordneten*) In dem Loch da unten ist noch keiner verreckt. Abführ'n!
- (*Diener führt den Gefangenen ab.*)
- Herzog:* Und damit auch die anderen Verordnungen endlich eingehalten werden, habe ich eine Denkschrift verfasst. Hier steht alles drin, Punkt für Punkt. Zum Beispiel: wo war denn gestern Nacht der Nachwächter? Ich bin noch mal durch's Städtchen gegangen, rein zufällig, wollte nur mal sehn, wie's so gehandhabt wird. Kein Nachwächter, weit und breit. Und das in diesen Zeiten! Meine Herr'n!

(Abgeordnete ab.)

Diener führt den Gefangene raus.

Maler korrigiert die Haltung des Herzogs.)

Herzog: *(zum Maler)* Denen hab ich's aber gegeben, was? Hast du auch meinen diesbezüglichen Gesichtsausdruck festgehalten?

4. Szene

Hauptmann, Kanzler und ein Bote auf.

Hauptmann: Des Kaisers Bote.

Herzog: Da bist du ja endlich! Lässt mich warten!

(Bote überreicht dem Herzog ein Schreiben.)

Der erbricht es und liest.)

Herzog: Jetzt haben wir den Salat! Die kaiserliche Acht.

(Schmeißt das Schreiben zu Boden.)

Hauptmann und Kanzler stürzen sich darauf und lesen.)

Herzog: Ich bin vogelfrei! Jeder, der Lust und Laune hat, kann mich masakrier'n. Und das wird auch nicht belohnt.

Kanzler/Hauptmann: Die Acht! Die kaiserliche Acht!

Kanzler: Interessant! Der Hans von Küstrin soll sie vollstrecken.

Hauptmann: Und wer soll für ihn die Decksarbeit erledigen?

Bote: Der Feldobrist von Wrisberg.

Hauptmann: Ach, der gute alte Christof von Wrisberg! Ja, der versteht sein Handwerk.

Kanzler: Ihr kennt ihn?

Hauptmann: Natürlich! Der fackelt nicht lang. Wenn der seine Geschütze in Stellung bringt, dann gute Nacht. Dann ist Gifhorn erledigt.

Herzog: Und wo ist dieser Wrisberg gerade?

Bote: Er belagert Bremen.

Herzog: Da können wir ja nur hoffen, daß das noch etwas dauert ...*(zum Boten)* Sag deinem Kaiser, dass ich, Herzog Franz von Gifhorn, so schnell nicht aufgeben werde.

Hauptmann: Bravo!

Bote: Wollt Ihr's tatsächlich wagen?

Herzog: Raus!

Bote: Dann viel Vergnügen.

(Bote ab.)

Herzog: *(ringt nach Fassung)* Es steht nicht gut um unsere protestantische Sache. Die Katholiken rüsten mächtig auf. Und dieser Karl V., unser wertgeschätzter Kaiser, ist nicht dumm. Dividiert uns auseinander. Dann nimmt er sich die Leute einzeln vor, und jetzt bin ich an der Reihe ... Ich glaub', ich hab' mich unbeliebt gemacht. Ich hätte ihm nicht so oft in seine katholische Suppe spucken soll'n.

- Hauptmann:* Söldner müssen angeworben werden. Zuvörderst sollten wir aber Geschütze kaufen, treffsicher, leicht zu handhaben. Da gibt's jetzt so Modelle, sag ich Euch. Die sind vielleicht 'ne Wucht!
- Kanzler:* Leider sind wir knapp bei Kasse.
- Herzog:* Dann besorgt das Geld!
- Hauptmann:* Die Befestigungsanlage muss auch verstärkt werden.
- Herzog:* Der Küstrin wird die Braunschweiger mobilisieren. Und Braunschweig, meine Herren, ist nicht weit.
- Kanzler:* Ich plädiere für Verhandlungen. Das ist ein ganz probates Mittel, vor allem, es kostet uns nicht allzuviel. Gerade jetzt braucht Gifhorn jeden Pfennig ... Ach, wie gut hat sich doch alles angelassen. Ich erinnere: Vor 8 Jahren, anno 1539, wurde Gifhorn Herzogtum, zum ersten Mal in seiner langen und ruhmreichen Geschichte. Und schon ging's aufwärts. Handel und Wandel florieren. Die Bürger sind rundherum zufrieden. Auch das Schloss, dieser wunderschöne Bau, bezeugt Stein um Stein, dass auch wir, obzwar nur unbedeutend, dennoch dem Höheren verpflichtet sind.
- Hauptmann:* Und so weiter und so fort ... Das müsst Ihr mal dem Wrisberg erzählen. Der wird Euch postwendend mit Kartätschen antworten. Deshalb, zum letzten Mal, unmissverständlich und ohne Wenn und Aber: Gifhorn muss verteidigt werden! Übrigens, die Proviantierung des Schlosses sollten wir auch ins Auge fassen.
- Herzog:* Ja, wir wollen nicht verhungern.
- Kanzler:* Gegen eine gewisse Vorsorge ist meinerseits nichts einzuwenden.
- Herzog:* Na, da bin ich ja ganz beruhigt.
(*Herzog schaut dem Maler über die Schulter.*)
- Herzog:* Hübsch, sehr hübsch. Du bevorzugst die hellen, die freundlichen Farben. Meine Herren, nehmt Euch ein Beispiel. Kaum was zu beißen, aber trotzdem immer voller Optimismus ... Lieber Kanzler, lächeln Sie! Tun Sie mir den Gefall'n.
- Hauptmann:* Mir könnte es gar nicht besser geh'n. Das ewige Herumsitzen hat mich schon ganz krank gemacht. Erst wenn man dem Tod ins Auge blickt, lebt man. Attacke!
- Herzog:* Meine Herr'n!
(*Hauptmann, Kanzler und Maler ab.*)
- Herzog muss sich setzen, mit seiner Beherrschung ist es nun endgültig vorbei. Diener auf.)*
- Herzog:* Das hat mir gerade noch gefehlt! Jeder hergelaufene Idiot kann mich um die Ecke bringen. Hast du eine Ahnung, wieviele Idioten es gibt?
- Diener:* Errinnert Euch an den Feldzug gegen die Türken!
- Herzog:* Ach, Maximilian, damals war ich doch nur 'n bisschen auf den Tod verwundet. Jetzt geht's aber um die ganz große Politik. Wer einmal da hineingeraten ist, glaub' mir, der hat's schwer, da

wieder unbeschadet herauszukommen. Das ist wie eine Mühle, die dreht sich und dreht sich. Und hört nicht auf, sich zu dreh'n ... Allein der Gedanke! Mir wird ja ganz schwindelig! Und womit hat diese ganze Schlamastik angefangen? Mit unserem hochverehrten Martin Luther. Jaja, das muss ja mal gesagt werden. Warum musste der auch seine Thesen an irgend so eine Tür schlagen! Er hätte sie doch auch für sich behalten können! Wofür gibt es denn überhaupt einen Ablass, möchte' ich mal fragen. Ach, lass mich allein.

*(Herzog irrt durch's Schloss.
Musik.)*

5. Szene.

LINKES PODEST.

Herzog kommt auf's »Vorwerk«, setzt sich.

Nebel steigt auf. Ein alter Mann schlurft schweren Schrittes auf den Herzog zu. Im Nebel kaum zu erkennen, dafür aber um so besser zu hören; ein windiger Teufelsgeiger, der eine windige teuflische Weise spielt.

Geist auf.

Herzog: Du?

Geist: Ja, ich!

Herzog: Oh, Gott!

Geist: Ja, ich bin's, dein Bruder, Herzog Ernst von Celle, der Bekenner.

Herzog: Was willst du? Du bist tot, seit Jahren mausetot.

Geist: Ich muss mit dir reden.

Herzog: Nein! ... *(will wegläufen)*

Geist: Du bleibst da!

Herzog: Ich hab's satt, daß du mir immer und überall reinreden willst. Sogar das Bier hast du mir kontingentiert, damals. Trotzdem hab' ich mein Quantum abgekriegt. Und weißt du auch, warum? Ich hab' den Kellermeister bestochen ... Ich denk', du liegst in deiner Gruft! Und jetzt treibst du dich hier herum. Ist denn das erlaubt?

Geist: Heirate die Klara von Lauenburg. Heirate sie und die kaiserliche Acht wird aufgehoben. Ihr Oheim, Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel hat die besten Beziehungen zum Kaiser.

Herzog: Die Lauenburgische?

Geist: Wen sonst? Seit 12 Jahren bist du mit ihr verlobt.

Herzog: 12 Jahre? Gott, wie die Zeit vergeht.

Geist: Wann wirst du dein Heiratsversprechen einlösen?

Herzog: Nichts hab ich versprochen, gar nichts.

Geist: Doch!

Herzog: Ja, ich hab zugestimmt, jetzt erinnere ich mich. Weil du's so gewollt hast. Ich wollte halt kein Spielverderber sein.

Geist: Franz, sei vernünftig!
 Herzog: Komm mir ja nicht so! Noch ein Wort, und ich bin weg.
 Geist: Ich kann dir überall erscheinen. Zwing mich nicht, wiederzukommen.
 Herzog: Ja, das könnte dir so passen! Sie heiraten ... Aber dann muss sie sich auch für mich verwenden!
 Geist: Das wird sie!
 Herzog: Meinetwegen, dann wird eben geheiratet!
 Geist: So eine Heirat ist kein Witz.
 Herzog: Nein?
 Geist: Nein!
 Herzog: Bist du nun zufrieden? Wie lebt sich's denn so da drüben? Erzähl doch mal.

(Geist und Teufelsgeiger verschwinden.)

Herzog: He! Ich hab dich was gefragt!

6. Szene

RECHTES PODEST.

Franz geht in Richtung rechtes Podest.

Herzog: Ich bin ein Idiot! Ich hab mich ja schon wieder bequatschen lassen!

(Geht die Treppen hoch, erschrickt.)

Herzog: *(zum Diener)* Du?

Diener: Ja. Und ratet, wer gekommen ist.

Herzog: Wer?

Diener: Na, die Kleine! Sie kann's schon gar nicht mehr erwarten. Hallo!

(Klatscht in die Hände.)

Annegret auf.)

Herzog wirbelt sie durch die Luft.)

Herzog: Welch eine Überraschung! So setz dich doch!

(Annegret setzt sich aufs Bett.)

Herzog: Du glaubst gar nicht, wie sehr ich dich vermisst habe ... *(zum Diener)* Wir verreisen. Und zwar schon morgen früh. Nein, sofort! *(schaut zu Annegret)* Nein, nicht sofort. Heute Abend hab ich noch was vor.

Diener: Und wohin soll die Reise geh'n?

Herzog: Nach Frankreich ... *(zu Annegret)* Hast du nicht Lust, mitzukommen? ... *(zum Diener)* Und du besorgst das Geld, soviel du kriegen kannst. Wir werden es gut gebrauchen können.

Diener: Ihr wollt einfach so verschwinden?

Herzog: Die können doch auch ganz gut ohne mich Gifhorn verteidigen.

(Geht erregt auf und ab.)

Wie hat's denn mein Vater gemacht, damals, als ihm die kaiserliche Acht aufs Auge gedrückt wurde? Er ist nach Frankreich

ausgebüchst, zusammen mit seiner Geliebten. Und als Gras darüber gewachsen war, nach ein paar Jährchen, ist er zurückgekommen, und alles war wieder in Ordnung ... (zu *Annegret*) Du kannst dich schon mal ausziehen ... (zum *Diener*) Mein Vater war nämlich auch so blöd und hat sich in die große Politik eingemischt ... (zu *Annegret*) In Frankreich werden wir dich gleich ganz neu einkleiden lassen. Was ist denn Mode am französischen Hof?

Diener: Seid Ihr nicht verlobt?

Herzog: Schon möglich ...

(*Annegret prustet vor Lachen*)

Was gibt's denn da zu lachen? Soll ich mir denn alles merken?

Diener: Mit der Lauenburgischen?

Herzog: Jetzt fängst du auch noch damit an.

Diener: Ihr Oheim soll die allerbesten Beziehungen zum Kaiser haben. Wollt Ihr denn nicht heiraten?

(*Herzog geht zum Diener, herrscht ihn an.*)

Herzog: Nein! Ich geh nach Frankreich. Oder woanders hin. Auf jeden Fall, ich verschwinde!

Annegret: Ich möchte aber nach Frankreich!

Herzog: Jaja ...

Annegret: Und du wirst mir auch was ganz Schönes kaufen?

Herzog: Alles, was du willst.

Annegret: Wirklich?

Herzog: Das versprech ich dir.

Annegret: Ach, ich liebe dich!

(*Annegret fällt dem Herzog um den Hals.*)

Herzog: (zum *Diener*) Hast du das gehört? Sie liebt mich!

Annegret: Aber nur ...

Herzog: Jaja, ich hab's dir doch versprochen. Du kriegst deine Klamotten.

Diener: Unsere Kassen sind leer. Und Frankreich ist sehr teuer.

Herzog: Dann besorg' uns was. Und nicht zu knapp!

Diener: Wir haben leider allen Kredit verspielt.

Herzog: So schlecht ist unser Ruf?

Annegret: Also, wenn du pleite bist, dann bleib ich lieber hier.

(*Herzog fummelt.*)

Herzog: (plötzlich) Was spricht denn eigentlich gegen eine Heirat?

Diener: Nichts.

(*Wieder knutscht der Herzog mit Annegret.*)

Diener schaut ungerührt zu.)

Herzog: Falls mein Bruder aufkreuzen sollte, ich bin gerade sehr beschäftigt.

II. Akt

1. Szene

AUF DEM RECHTEN PODEST.

Der Gefangene sitzt am Tisch und frisst.

Herzog wird vom Diener angekleidet.

Herzog: Wo steckt denn dieser verdammte Maler? Das wär doch mal 'n Motiv: der Herzog lässt in seiner unendlichen Güte einen Gefangenen frei. Wie ist dein Name?

Stiller: Stiller.

Herzog: Und dieser Stiller ist voller Dankbarkeit. (*Gefangener verschluckt sich*) Langsam, langsam, mein Freund. Womöglich erstickst du noch. Und dann bin ich dran schuld.

Diener: Und wie habt Ihr Euch heut Nacht geschlagen?

Herzog: Nicht schlecht! Für einen alten Knacker sogar recht gut.

Diener: Man hat es im ganzen Schloss gehört.

Herzog: Ja, wo bleiben sie denn? Ich hab's eilig! Ich muss nach Lauenburg, zu meiner Klara. (*zum Gefangenen*) Noch etwas Nachtisch gefällig? Ich glaub, das ist so eine Spezialität aus dieser Gegend.

Diener: Eine sogenannte Welfenspeise.

Herzog: (*schaut sich die Speise genauer an*) Und so was fressen die Leute hier?

Diener: Ja, das ist Schwarzbrot pudding.

Herzog: (*probiert*) Gar nicht mal so schlecht. Und da sagen manche, die einheimische Küche würde nichts taugen. Übrigens, dein Herzog rechnet mit deiner Dankbarkeit. Ich könnte dich hier noch lange schmoren lassen, vergiß das nicht, bis du schwarz wirst.

(*Musik.*)

Kanzler und die Stadtverordneten auf.)

Herzog: Endlich, meine Herren! Aber so nehmt doch Platz.

(*Abgeordnete setzen sich.*)

Herzog: Darf ich Euch etwas anbieten?

1. Bürgermeister: Danke, nein.

Herzog: Aber warum denn so bescheiden? Wein, Bier ...

1. Bürgermeister: Zu gütig.

Herzog: Nur nicht so schüchtern, meine Herren!

(*Herzog schenkt ein.*)

Herzog: Also dann! ... (*alle trinken*) Wie schmeckt Euch mein Wein?

2. Bürgermeister: Vorzüglich, Ihr Wein.

Herzog: Ganz schön sauer, was? Der muss nachgesüßt werden! (*zum Diener*) Haben wir denn keinen Zucker da?

Diener: Nein.

Herzog: Tut mir leid, meine Herren, ich muss sparen. Weshalb ich Euch kommen ließ ... Immer runter mit dem Zeug! Also, weshalb ich

Euch bat zu kommen ... *(zum Kanzler)* Jetzt seid Ihr mal dran! Wofür bezahl' ich Euch denn?

Kanzler: Meine Herren! Völlig unerwartet und, wie ich leider sagen muss, auch ohne den geringsten Grund hat der Kaiser ...

Herzog: Kurz und gut: diese Dreckskerl hat mich mit der Acht belegt. Und jetzt brauch ich Geld! ... *(zum Diener)* Such diesen verfluchten Maler! Wieder so ein Motiv. Der Herzog empfängt Bittsteller aus dem Volk.

(Diener ab.)

Kanzler: Wir möchten Euch deshalb bitten ...

Herzog: Aber mit allem Nachdruck!

Kanzler: Mit dem gebührenden Nachdruck möchten wir Euch bitten ...

(Herzog zieht sein Hemd hoch.)

Herzog: Hier! Seht Ihr diese Narbe? Aber so kommt doch näher? Oder habt Ihr Angst vor mir?

2. Bürgermeister: Das ist ja furchtbar.

1. Bürgermeister: Mein Gott!

Herzog: Hübsch, nicht wahr? Beinah wär ich dran krepirt. Und wo hab' ich die mir eingefangen? An der schönen blauen Donau. Als wir Schmalkalder dem Kaiser mal zeigen wollten, wo der liebe Gott wohnt. Für unsere protestantische Sache hab ich mir die geholt. Während Ihr hier in Gifhorn in aller Ruhe Euren Geschäften nachgegangen seid.

Kanzler: Meine Herren, Gifhorn ist in Gefahr! Soll denn unser heiß geliebtes Städtchen an den Kaiser fallen?

1. Bürgermeister: Nein!

2. Bürgermeister: Alles, nur das nicht.

Herzog: Na, also! Gifhorn muss verteidigt werdern. Und das kostet bekanntlich Geld, sehr viel Geld.

(Abgeordnete reagieren nicht.)

Herzog springt auf.)

Herzog: Seid Ihr taub? Oder verlangt Ihr von mir, dass ich auch noch meine letzten Güter verpfände?

1. Bürgermeister: Tja ...

2. Bürgermeister: Was Sie da von uns verlangen ...

Herzog: Genau das verlange ich! Die Braunschweiger sind bereits im Anmarsch! Und dieser Küstrin wird Euch mit Abgaben und Steuern belegen, dass Ihr nur so quietschen werdet. Jawohl, unser Städtchen ist bereits diesem Herr'n zugesprochen worden. Dann könnt Ihr auch Eure protestantischen Gebete vergessen. Denn dann, meine Herren, wird hier wieder auf gut katholisch zum Herrgott gefleht. Komisch, immer wenn's um's Geld geht, sind die Herrschaften stumm!

Kanzler: Wir sitzen alle in einem Boot.

Herzog: Schön gesagt. Das muss ich mir merken.

- Kanzler:* Selbstverständlich sind wir auch sonst nicht untätig geblieben. Unser Herzog wird zum Beispiel nach Lauenburg reisen ...
- Herzog:* Weil ich nämlich beabsichte, meine Verlobte, die hochwohlgeborene Klara von Lauenburg zu heiraten.
- Kanzler:* Diese Verbindung hat erstens den unschätzbaren Vorteil ...
(*Annegret auf. Sie ist nur leicht bekleidet.*)
- Annegret:* Oh! Störe ich?
- Herzog:* Am besten, du kommst später wieder, ich hab' zu tun.
(*Holt sie zurück und bugsirt sie auf's Bett.*)
- Herzog:* Ach, bleib doch da! Vielleicht interessiert es dich, wie ich meine Regierungsgeschäfte erledige. Pass gut auf!
- Kanzler:* Erstens, unsere zukünftige Herrin unterhält die besten Beziehungen zum Kaiser, unter der Maßgabe, dass ihr Oheim, dieser Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Jüngere, sie auch unterstützt.
- Herzog:* Und das wird er.
- Kanzler:* Zweitens wird es dem Gemeinwohl hier in Gifhorn nur zugute kommen, wenn die herzogliche Nachfolge endlich definitiv geklärt sein wird.
- Herzog:* Ihr werdet zahl'n! Oder Gifhorn fällt an den Kaiser.
- 1. Bürgermeister:* Höhere Steuern?
- Herzog:* Erraten.
- 2. Bürgermeister:* Dazu braucht es aber einen Ratsbeschluss.
- Herzog:* Dann beschließt! Aber schnell! Und im Vorgriff auf unsere gute Zusammenarbeit werde ich diesen Gefangenen freilassen.
- Stiller:* Ihr ewiger Diener. Hoch lebe unser Herzog. Er lebe hoch!
(*Keiner von den Abgeordneten reagiert.*
Da springt Annegret auf ...)
- Annegret:* Er lebe hoch!
(*Nun stimmen alle, wenn auch sehr zaghaft, in den Hochruf ein.*)
- Herzog:* (*küsst Annegret*) Danke, mein Schatz. (*zu den Abgeordneten*) Ein einfaches Landeskind, und trotzdem voller Liebe zu ihrem Herzog. Meine Herr'n!
- (*Verordnete gehen ab.*
Diener mit Maler auf.)
- Herzog:* Raus!
(*Diener und Maler schnell ab.*)
- Herzog:* Gleich muss ich los, nach Lauenburg. Ob ich meine Klara überhaupt noch wiedererkennen werde? Du könntest mich ruhig mal'n bisschen trösten. Noch besser: küss mich!
(*Langer Kuss.*)

2. Szene

VOR DEM RECHTEN PODEST.

Musik.

Hauptmann inspiziert die neuen Söldner, eine total heruntergekommene Truppe.

Hauptmann: Das Handgeld habt ihr kassiert. Und jetzt habt ihr nur eins im Kopf: wieder abhaun! Lügt nicht! Wer das wagen sollte, dem Gnade Gott. Der kriegt's mit mir zu tun, höchstpersönlich. Und wisst ihr, was das heißt? ... Speißbrutenlaufen! Von 10 Leuten, die das Vergnügen haben, überlebt nur einer, im allergünstigsten Fall. Wollt ihr das riskieren?

(Diener bringt das Reisegepäck.

Ein Stallknecht führt zwei Pferde auf die Bühne.)

Hauptmann: Also, immer schön da bleiben und das Maul halten! Habt ihr mich verstanden?

Söldner: Jawohl, Herr Hauptmann!

(Herzog auf.)

Herzog: Ein schöner Haufen!

Hauptmann: Was Besseres war nicht aufzutreiben. Es sei denn, wir erhöh'n das Handgeld.

Herzog: Zieht ihnen die Hammelbeine lang! Und achtet auf die Gifhorer, ich trau denen nicht über'n Weg. Falls die Braunschweiger angreifen sollten, gib Bescheid. Ich bin bald zurück! Gott mit Euch!

Hauptmann: Gute Reise!

Herzog und Diener reiten weg.

Hauptmann: Wegtreten! Aber 'n bisschen plötzlich!

(Hauptmann und Söldner ab.)

3. Szene

IM SCHLOSSHOF.

Musik.

Gifhorn ist in heller Aufregung. In Windeseile hat es sich herumgesprochen, dass der Herzog mit der Acht belegt wurde.

1. Bürger: Habt Ihr schon das Neueste gehört? Es soll Krieg geben.

2. Bürger: Na, und?

1. Bürger: Krieg! Wisst Ihr eigentlich, was das heißt?

2. Bürger: Hier! ... *(zeigt sein Holzbein)* Und Ihr wollt mir was vom Krieg erzähl'n?

1. Bürger: Gott möge uns beschützen!

2. Bürger: *(lächelnd)* Bein ab! Weil die Wundfäule schon bis hierher gekommen war. Einfach abgesäbelt! Das ist Krieg, mein Herr!

(Humpelt weg.

Musik.

Wieder bildet sich ein Grüppchen.)

3. *Bürger:* Am besten, man verschwindet, solange noch Zeit ist. Morgen kann's schon zu spät sein.

4. *Bürger:* Und wo willst du hin?

3. *Bürger:* Wenn ich das nur wüßte ...

4. *Bürger:* Da gib't's nur eins: beten!

(Musik.

Ein Mütterchen kommt mit einem Wägelchen, darauf ist ihr Hausrat verstaubt.

Ihr Mann läuft ihr hinterher.)

Mann: Mathilde, du bleibst da.

Frau: Ich geh.

Mann: Zum letzten Mal: hiergeblieben! Mathildchen ...

(Bürger mischt sich ein.)

Bürger: Ihr wollt Euch einfach so verdrücken?

Frau: Ich verschwinde! Ihr könnt ja den Helden spiel'n, wenn Ihr wollt.

Bürger: Verduftet wird nicht!

(Will sie zurückhalten.)

Mann: Kümmert Euch um eure Angelegenheiten!

Bürger: Auch noch frech werden, was?

(Rängelei.

2. Bürgermeister und Hauptmann auf.)

Frau: Ich geh zu meinen Verwandten.

Mann: Mathilde, was soll ich denn ohne dich machen?

(Läuft ihr hinterher.)

Bürger: Feige Bande! Und sowas hat die Bürgerrechte. Pfu! Teufel, kann ich da nur sagen.*(ab)*

2. *Bürgermeister:* *(zum Hauptmann)* Was ist denn bloß in die Leute gefahr'n? Überall diese Unruhe. *(Hauptmann reagiert nicht)* Ich sagte: überall diese Unruhe!

Hauptmann: Schönes Wetter heut, nicht wahr?

2. *Bürgermeister:* Doch man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Über Braunschweig, hör ich, soll sich was zusammenbraun.

Hauptmann: Alles nur Gerüchte!

2. *Bürgermeister:* Und wenn das Unwetter bis nach Gifhorn zieht?

Hauptmann: Abwarten.

(2. Bürgermeister ab.)

Hauptmann: *(winkt eine Wache herbei)* Die Wachen werden verstärkt. Keiner verlässt die Stadt. Niemand darf ohne ausdrückliche Genehmigung herein. Hast du mich verstanden?

Soldat: Jawohl!

4. Szene

LINKES PODEST.

Musik.

Die Bürger kommen heimlich zusammen.

2. *Bürgermeister*: Ist uns jemand gefolgt? Wir können nicht vorsichtig genug sein.
(*mustert die Bürger*) Wo ist denn der Meier?

1. *Bürgermeister*: Abgehau'n. Der Niebur hat sich auch verpisst.

2. *Bürgermeister*: Und wer ist der nächste? ... Liebe Mitbürger, erinnert Ihr Euch an die Hildesheimer Stiftsfehde? Vor noch nicht einmal 30 Jahren wurde Gifhorn dem Erdboden gleichgemacht. Weil der Vater unseres Herzogs, Gott hab ihn selig, einen privaten Händel führte. Und jetzt verlangt unser Herzog, dass wieder Krieg geführt werde, gegen eine erdrückende Übermacht ... (*Gemurmelt*) Auch der Vater unseres Herzogs, Heinrich der Mittlere von Celle, wurde mit der Acht geschlagen. Doch der ging nach Frankreich und hat sich dort einen schönen Tag gemacht ... Ich frage: Könnten wir denn nicht auch unter den Braunschweigern unseren Geschäften nachgehen?

1. *Bürgermeister*: Wollt Ihr denn wieder katholisch werden?

2. *Bürgermeister*: Soll denn unsere Stadt zerstört werden? Ich jedenfalls habe keine Lust, für den Herzog meine Haut zum Markte zu tragen.

1. *Bürger*: Mit Eurer Erlaubnis, für diesen Herzog, diesen Hurenbock, werde ich keinen Finger rühr'n.

2. *Bürger*: Immer auf Reisen! Mal hier, mal da. Was treibt der eigentlich, möchte ich fragen?

2. *Bürgermeister*: Wir müssen uns entscheiden! Die ersten Bürger verlassen bereits die Stadt ... (*zum Lehrer*) Herr Lehrer, wollt Ihr denn nicht auch mal was sagen? Ihr seid doch gebildet und habt studiert.

Lehrer: Nun, ich hab' studiert, das will ich gar nicht leugnen, jedoch hier, wenn ich's recht versteh, geht's um Politik. Doch das ist nicht mein Fach. Ich unterrichte Rechnen und Schreiben, wie Ihr wisst. Nichts für ungut, aber unser Glaube sollte uns heilig sein.

1. *Bürgermeister*: Bravo!

Lehrer: Doch über allem steht das Leben, das ist einmalig, ein Geschenk Gottes. Deswegen sollte man es nicht auf's Spiel setzen, jedenfalls nicht leichtfertig, auch nicht aus irgendwelchen Gründen, mögen sie auch noch so bedeutend sein.

2. *Bürgermeister*: Gut gesprochen!

1. *Bürgermeister*: Feigling!

2. *Bürgermeister*: Ist es denn nicht egal, wer uns regiert? Geschäfte sind doch so und so zu machen.

1. *Bürgermeister*: Was habt Ihr denn dem Lehrer bezahlt?

Lehrer: Unerhört! Das nehmt sofort zurück.

2. *Bürgermeister*: Dafür solltet Ihr Euch aber schleunigst entschuldigen.

(Gehen aufeinander los.)

1. *Bürgermeister*: Verfluchter Kerl!

2. *Bürgermeister*: Lasst mich los!

(Werden wieder getrennt.)

1. *Bürger*: Ruhe!

2. *Bürgermeister*: Ich bin dafür, die Sitzung zu vertagen.

1. *Bürgermeister*: Seid Ihr toll? Die Braunschweiger sind in Anmarsch! Wir müssen uns entscheiden.

2. *Bürgermeister*: Morgen ist auch ein Tag. Und morgen werden sich die Gemüter sicherlich wieder beruhigt haben.

Lehrer: Gut Ding will Weile haben, nichts für ungut. Was ist denn schon ein Tag, wenn's um sowas geht, die Zukunft unserer Stadt, das Heil der Seelen, nicht zu vergessen. Ob katholisch oder evangelisch, alles nur Menschenwerk. Unser'm Gott dort droben ist das egal, pardon, ich bin kein Ketzer. Jedoch vor Ihm, wie Ihr wisst, sind wir alle gleich.

1. *Bürgermeister*: Einverstanden. Aber bis dahin darf nichts unternommen werden.

2. *Bürgermeister*: Auf mein Wort, ich schwör's!

(1. Bürgermeister mit seiner Fraktion ab.)

2. *Bürgermeister* scharf seine Getreuen um sich und spricht eindringlich auf sie ein.)

5. Szene

RECHTES PODEST.

Hauptmann und Kanzler saufen.

Kanzler: Gesetzt den Fall, die Braunschweiger kommen ...

Hauptmann: Jetzt wird gesoffen!

Kanzler: Zu Befehl! *(trinkt)*

Hauptmann: Endlich wieder Krieg!

Kanzler: Das ist noch nicht raus.

Hauptmann: Bald werden wieder die Kugeln pfeifen. Und ich dachte schon, ich erleb's nicht mehr.

Kanzler: Lieber wär's mir allerdings, dieser Kelch würde an mir vorübergehen. Das hätt' ich jetzt aber nicht sagen dürfen. Ich bin kein Feigling! Ich will ja nicht unbescheiden sein ... Könnt Ihr's denn nicht vielleicht so arrangieren, dass mir ein echter Helden-tod vergönnt sein wird? Nur keinen gemeinen Tod! Schädel gespalten, Gliedmaßen zerfetzt ... Auch sterbend möcht ich noch eine gute Figur abgeben, schon der Leute wegen. Üble Nachrede ist oft schlimmer als der Tod ... *(umarmt den Hauptmann)* Denkt nicht schlecht von mir!

Hauptmann: Saufft! Dann hat unser Freundschaft vielleicht noch eine Chance.

Kanzler: Prost!

(Trinkt und fällt vom Stuhl.

Soldaten auf, bringen den Stiller.)

Soldat: Der Kerl wollte die Stadt verlassen.

Hauptmann: Und wohin sollte die Reise gehen? Wohl in Richtung Braunschweig? Untersucht das Schwein!

(Soldaten untersuchen den Gefangenen.)

Gefangener: Ich protestiere!

Soldat: Nichts, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Zieht ihn aus.

(Soldaten finden einen Brief in der Unterhose des Gefangenen.)

Hauptmann: Ei, was haben wir denn da? Eine Botschaft an die Braunschweiger?

Gefangener: *(fällt auf die Knie)* Ich bin unschuldig. Man hat mich gezwungen!

Hauptmann: *(überfliegt das Schreiben)* Tz, tz, tz, da gibt's doch tatsächlich Leute, die wollen unser Städtchen den Braunschweigern ausliefern, und zwar kampflös. Wer hat das geschrieben?

Gefangener: Ich weiß nicht.

Hauptmann: Ach, das weißt du nicht?

Gefangener: Der Bürgermeister war's.

Hauptmann: Wir haben zwei von dieser Sorte.

Gefangener: Der Lütkemüller.

Hauptmann: Abführn! Du kennst ja das Loch!

(Stiller wird abgeführt.)

Hauptmann: Und jetzt werden wir uns mal diesen Bürgermeister vorknöpfen.

(Hauptmann und Soldaten ab.

Kanzler kommt wieder hoch.)

Kanzler: Gesetzt den Fall ...

6. Szene

LINKES PODEST.

2. Bürgermeister gockelt vor seiner Frau herum.

Sie weint und ringt die Hände.

2. *Bürgermeister:* Ich hab' an alles gedacht. Ja, dein Mann ist ein kluger Kopf! Auch wenn du immer das Gegenteil behauptest ... Ich brauche neue Strümpfe. Übrigens, das fällt alles auf dich zurück, in punkto Kleider sind die Weiber für ihre Männer verantwortlich. Die Braunschweiger werden es mir fürstlich honorieren. Dann bin ich Oberbürgermeister. Und dieser Kanzler kann sich einsargen lassen. Dumme Gans! Machst dir in die Hosen, anstatt mich zu unterstützen, wie's deine Pflicht wäre. Sind wir nun verheiratet oder nicht? Elisabeth, sag, dass ich ein Genie bin, ein politischer Kopf, der seinesgleichen sucht. Wofür hab ich denn das überhaupt getan? Doch nur für dich! Damit du wieder mal die

Gelegenheit bekommst, zu mir aufzuschauen. Wo sind denn, verdammtnochmal, meine Strümpfe?

(Hauptmann und Soldaten auf.)

Hauptmann: Guten Abend!

2. Bürgermeister: Was kann ich für Euch tun?

Hauptmann: Wie wär's, wenn Ihr uns folgen würdet. Wir könnten doch unser Gespräch auch im Schloss fortsetzen, im Beisein eines gewissen Herrn Stiller zum Beispiel.

2. Bürgermeister: Damit hab' ich nichts zu tun! Ich weiß gar nicht, wovon Ihr redet.

Hauptmann: Ihr seid verhaftet, wegen Hochverrats. Abführ'n!

(Frau geht dazwischen.)

Frau: Gnade! Gnade!

Hauptmann: Was ist denn in diese Bestie gefahr'n?

(Hauptmann, Bürgermeister und Soldaten ab.)

Frau schluchzt zum Steinerweichen.)

7. Szene

SCHLOSSHOF/ BEIDE PODESTE.

Musik.

Die Fraktion des 2. Bürgermeisters rottet sich zusammen.

Und es dauert gar nicht lang, da kommt die andere Fraktion auf den Plan, auch der Bürgermeister. Kanzler ist nicht untätig geblieben.

1. Bürger: Und was machen wir jetzt?

2. Bürger: Wir müssen ihn befrei'n.

1. Bürger: Aber das ist Hochverrat. Darauf steht der Galgen.

2. Bürger: Hast du Angst?

1. Bürger: N ... nein.

(Andere Fraktion, angeführt vom 1. Bürgermeister, auf.)

1. Bürgermeister: So früh schon auf? Ja, wo ist denn unser allseits so geliebter Bürgermeister Lütkemüller? Sollte er verschlafen haben? Oder begrüßt er gerade die Braunschweiger? Sind sie denn schon vor der Stadt?

2. Bürger: Verschwindet!

1. Bürgermeister: Oder wollt Ihr etwa unseren lieben Lütkemüller befrei'n? Wollt Ihr das tatsächlich?

(Stille.)

2. Bürger: Woher bezieht Ihr denn Euer Wildbret?

1. Bürgermeister: Wer Schnaps brennt, obwohl's verboten ist, der sollte lieber sein Maul zu halten.

2. Bürger: Auf Wilddieberei steht der Tod.

1. Bürgermeister: Ein Wort von mir genügt ...

1. Bürger: *(zum 3. Bürger)* Und grüß deine Frau!

3. Bürger: Was ist denn mit meiner Frau?

1. Bürger: Mit wem treibt sie's denn gerade wieder? Ist der Hufschmied noch der Glückliche?

(3. Bürger geht dem 1. Bürger an die Gurgel.)

3. Bürger: Das nimmst du zurück!

1. Bürger: Aber gern!

(Auftritt Pfarrer.)

Pfarrer: Lieber Brüder und liebe Schwestern! Was ist denn bloß in Euch gefahr'n? Ihr schreit Euch an, erhebt die Hand wider Euch ... Ist das christliche Nächstenliebe? Oder sollte etwa der Leibhaftige sein Spiel mit Euch treiben? ... (*alle bekreuzigen sich*) Sind's gar die vermaledeiten Katholiken, die hier wieder Unfrieden sähen? Der Papst schläft nicht. Hier stehen wir, geädelt durch den wahren Glauben, und da haben sich die Ketzer zusammengerottet, angeführt vom Teufel, dessen Stellvertreter auf Erden der Papst ist. Vertragt Euch wieder, vergesst allen Hader, jetzt ist wieder Ruhe hier, verdammt noch mal.

(Die Bürger geben sich zögernd die Hand.

Doch da fällt wieder ein böses Wort ...)

2. Bürger: Wilddieb!

1. Bürgermeister: Schnapsbrenner!

1. Bürger: Was macht denn deine Frau?

(Und schon beginnt eine schreckliche Prügelei.

Hauptmann und Söldner auf.)

Hauptmann: Bringt sie auseinander! Immer drauf! Die Canaille hat's nicht anders verdient! Es lebe der Herzog!

(Und schon verkehren sich die Fronten.

Nun schlägt die vereinte Bürgerschaft auf die verhassten Söldner ein. Und die prüfen kräftig zurück.

Der Maler kommt mit seiner Staffelei und malt.

Der ganze Schlosshof ist ein einziges Schlachtfeld.

Eine Kutsche rollt in den Hof.

In der Hitze des Gefechtes wird sie nicht bemerkt.

Und wer steigt aus der Kutsche?

Es ist der Herzog und die Klara von Lauenburg.

In ihrer Begleitung sind der Diener und eine Kammerzofe. Plötzlich tritt Stille ein.

Der Herzog räuspert sich ...

Zu peinlich ist es ihm, ausgerechnet jetzt in sein geliebtes Gifhorn zu kommen.

Und was macht die schöne Klara?

Sie geht auf einen Blessierten zu und fragt...)

Klara: Ihr habt Euch doch hoffentlich nicht wehgetan? Seid Ihr gestolpert? Einmal nicht richtig aufgepasst ... (*lacht glockenhell*)

Lehrer: Der Chor, wo ist der Chor? Ein Lied für unsere Herzogin, Klara von Lauenburg.

Herzog: (zum Hauptmann) Verflucht! So eine Blamage! Da will ich meiner Zukünftigen Gifhorn in den allerschönsten Farben zeigen ... (zu Klara) Wie gefällt Euch denn mein Schloss?

Klara: Wunderschön ... (hilft einem Verwundeten auf die Beine) Kann ich Euch helfen?

(Hauptmann: Der Pöbel hat revoltiert!)

Herzog: Revoltiert?

Hauptmann: Der Lütkemüller, dieser hundsföttische Bürgermeister, ein Auge hätte man auf ihn haben soll'n, wollte Gifhorn den Braunschweigern ausliefern. Jetzt sitzt er im Loch und schmort.

(Der Chor beginnt zu singen.

Am Endes des Liedes geht Klara zum Lehrer und bedankt sich artig.)

Klara: Schön habt Ihr das gemacht!

Lehrer: Danke, Euer untertänigster Diener.

Klara: Ich werde hoffentlich noch sehr oft die Gelegenheit haben, mich an Eurem Gesang zu erfreu'n.

Lehrer: Immer zu Diensten.

Herzog: (zu Klara) Wenn Ihr mir folgen wollt ...

Herzog und Klara gehen in Richtung linkes Podest.

1. Bürgermeister: Welch ein Frau! Und wenn sie jetzt noch dem Herzog Manieren beibringen sollte ... Endlich wieder geordnete Verhältnisse!

(Die Bürger verlassen humpelnd und stöhnend den Schlosshof.

Diener holt das Gepäck aus der Kutsche.

Die Zofe beobachtet ihn dabei.

Und was macht der Maler?

Kaum hat er die Zofe gesehn, bleibt ihm vor Überraschung der Mund weit offen stehn.

Herzog und Klara betreten das linke Podest.

Auf ein Zeichen des Herzogs wird die Abdeckung hochgefahren. Möbel werden hereingetragen ...)

Herzog: Das ist Euer Zimmer. Ich hoffe, Ihr werdet damit zufrieden sein.

Klara: Danke.

Herzog: Falls Euch das eine oder andere fehlt ... Ein Wort und ich werde zur Stelle sein. Immer Euer Diener, Madame.

Klara: Bitte, lasst mich jetzt allein. Ich bin sehr müde.

Herzog: Ich darf mich empfehlen.

(Herzog ab.

Klara muß sich setzen, so erschöpft ist sie auf einmal.)

Klara: O Gott!

(Der Diener will sein Gepäck wegtragen ...)

Zofe: Aber da ist ja noch Gepäck! Hast du denn das gar nicht bemerkt? Und wenn du dann noch die Güte hättest, mir den Weg zu zeigen?

Diener: Immer geradeaus.

- Zofe:* Ach! Wie mir scheint, sind die Bewohner hier etwas eigen. Aber vielleicht irre ich mich auch.
- Diener:* Du irrst dich ganz gewaltig.
- Zofe:* Das will ich hoffen. Etwas mehr Höflichkeit würde manchem sicherlich sehr gut zu Gesichte stehen.
- Diener:* Was willst du damit sagen ... ?
- Zofe:* Das war doch klar und deutlich ausgedrückt.
(*Diener geht mit dem Gepäck der Zofe in Richtung linkes Podest. Sie folgt ihm. Der Maler dackelt hinter den beiden her und quatscht ...*)
- Maler:* Was sagt Ihr denn zu Gifhorn? Ist das nicht ein prächtiges Städtchen? Ward Ihr eigentlich schon mal in der Heide? Ach, die Heide! Und wenn im Morgennebel die Heidschnucken anfangen zu blöken ... Ich sage Euch, das ist Musik in meinen Ohren. Habt Ihr nicht Lust, mir mal Modell zu stehn, natürlich nicht im Augenblick, aber bei Gelegenheit vielleicht einmal ...?
(*Der Maler bleibt stehen, küsst verzückt den Boden, wo gerade die Zofe entlanggegangen ist.*)
- Maler:* Oh, meine göttliche Muse! Wie ein Blitzstrahl hat es mich getroffen, und das aus heiterem Himmel. Sie wird mir Modell stehen! Sie muss! ... (*steht auf, reibt sich das Knie*) Verdammt hart, der Boden!

III. Akt

1. Szene

LINKES PODEST.

Musik

Klara sitzt am Tisch und starrt vor sich hin.

Zofe packt das Gepäck aus, trällert ein Lied.

Plötzlich wird sie ganz ernst.

- Zofe:* Was habt Ihr denn? Ist Euch nicht gut? Soll ich einen Arzt holen? Oder ist es der Herzog?
- Klara:* Ja. Nein. Ich weiß nicht ... Am liebsten würd' ich wieder nach Hause fahr'n.
- Zofe:* Ihr wollt ...?
- Klara:* Ach, wenn ich das nur wüsste ... Heiß ist mir, so unnatürlich heiß! Und dann ist mir wieder kalt, eiskalt ...
- Zofe:* Ihr seid krank.
- Klara:* 12 Jahre habe ich gewartet. Jetzt hat er mich hierher gebracht ... Nein, ich werde nicht heiraten! Ich muss! Ich bin seine Verlobte.
- Zofe:* Wenn er nur etwas jünger wär ...
- Klara:* Ach, das ist es nicht! Jetzt frag mich aber nicht, was es ist. Freundlich ist er ja gewesen. Ich sage dir: es waren bloße Worte! Wie oft hat er von seiner Liebe gesprochen!

- Zofe: Und wie schön er sprach!
- Klara: Schon beim Frühstück fing er damit an. Kauend, mit vollem Mund sagte er, dass er mich liebt. Und erst am Abend, wenn ich zu Bett gehen wollte, hörte er damit auf. Und einmal ... (*halb lachend, halb weinend*) es war schon spät, die Uhr ging auf Zwölf zu, da klopfte er an meine Tür ... Ich sagte: Nein! Jetzt nicht! Wisst Ihr denn nicht, wie spät es ist? ... »Klara, ich liebe dich«. Zehnmal rief er das, dass man es in der ganzen Herberge hören konnte. Dann lief er aus dem Haus und wollte durch das Fenster klettern. Kletterte das Efeu hoch, und da, zum Glück, zerriss er sich die Hose ...
- Zofe: Die ich am nächsten Morgen stopfen durfte.
- Klara: Ich bin ein kleines dummes Mädchen! Träume von der großen wahren Liebe. Jetzt soll ich heiraten, einen Mann, den ich gar nicht kenne, der mir so fremd ist, fremder noch als dieses Gifhorn, das ich kaum gesehen hab.
- Zofe: Er soll ein berühmter Turnierreiter gewesen sein.
- Klara: Das ist lange her.
- Zofe: Habt Ihr geseh'n, wie er seinen Allerwertesten gehalten hat?
- Klara: Und wie oft er rasten wollte!
- Zofe: Und wie er am liebsten in unsere Kutsche gekrochen wäre!
- Klara: Richtig leid hat er mir getan, dieser hochberühmte Turnierreiter. Christiane, wir reisen ab! Jetzt gleich. Oder heute Nacht ...
- Zofe: Zieht Euch um! Das wird Euch auf andere Gedanken bringen ...
- Herzog: (*off*) Klara! Mein süße kleine Klara!
- Klara: Gott, der Herzog! Kommt später wieder!
- (*Herzog schnell auf.*
Klara verschwindet hinter'm Paravent.)
- Herzog: Ich eile!
- (*Kommt auf's Podest.*)
- Herzog: Ja, wo steckt Ihr denn?
- Klara: Ich zieh mich gerade um!
- Herzog: Darf ich Euch suchen? Seid Ihr da oder da ...? Gleich hab ich Euch!
- Klara: Bitte!
- Herzog: Nur auf ein Wort! Klara, wann soll die Hochzeit sein? Und wann gedenkt Ihr, diesen Brief zu schreiben? Es ist außerordentlich wichtig, dass ihr ihn schreibt. So eine Acht ist kein Kinderspiel.
- Klara: Ja, ich weiß. Ihr habt oft genug davon gesprochen.
- Herzog: Dann wisst Ihr also auch, daß ich vogelfrei bin?
- Klara: Ja. Ihr habt es lang genug erklärt.
- Herzog: Nennt einen Temin. Meinetwegen schon morgen! Dann bleibt's also dabei: morgen wird geheiratet.
- Klara: Nein! Gebt mir noch etwas Zeit.

Herzog: Oh, meine süße kleine Klara! Zwölf Jahre hab ich warten müssen, zwölf lange Jahre. Ihr seid grausam!

Klara: Nur ein paar Tage! Mir ist nicht gut. Ich glaub, ich werde krank.

Herzog: Wie Ihr befehlt! Ich gehorche! Lang kann ich aber nicht mehr warten!

(Schnell ab.)

Klara und Zofe kommen hinter dem Paravent vor.)

Zofe: Der hat's aber eilig.

2. Szene

VOR DEM LINKEN UND RECHTEN PODEST.

Musik.

Zofe setzt sich auf die Treppe. Diener kommt, will die Treppe hoch ...

Zofe: He!

Diener: Meinst du mich?

Zofe: Natürlich mein ich dich. Wie war doch gleich dein Name?

Diener: Maximilian.

Zofe: Ei, du kannst ja reden!

Diener: Natürlich kann ich reden.

Zofe: Und ich dachte schon, du bist stumm...

Wie geht's dir denn?

Diener: Ich kann nicht klagen.

Zofe: Was du nicht sagst!

Diener: Mir geht es gut.

Zofe: Ihm geht es gut. Und weil's ihm gut geht, kann er nicht klagen.

Hast du's eilig?

Diener: Nein.

Zofe: Dann setzt dich doch. So spricht sich's besser. Vorausgesetzt, du sagst auch mal was. Hast du schon mal geküsst?

Diener: Wie?

Zofe: Hast du schon mal geküsst?

Diener: Klar.

Zofe: War's schön?

Diener: Ja ... Du hast noch nie geküsst?

Zofe: Nein. Dann zeig doch mal, wie schön das ist. Oder hast du etwa Angst?

Diener: Angst? Nein.

Zofe: Na, dann mal los!

(Küsst sie flüchtig)

Zofe: Das war schon alles? Ich glaub', du hast noch nie geküsst.

Diener: Sehr oft sogar.

(Sie küsst ihn.)

Zofe: Wie war's?

Diener: Nicht schlecht.

Zofe: Mir scheint, ich muss noch sehr viel üben.
(Zofe will ihn wieder küssen.)
 Diener: Moment!
 Zofe: Jetzt hast du mich ganz rausgebracht!
 Diener: 'tschuldigung. Ich glaub, ich muss jetzt gehn.
 Zofe: Fehlt dir was?
 Diener: Nein.
 Zofe: Weil du plötzlich so blass geworden bist.
 Diener: Ich ...
 Zofe: Oder hast du eine andere?
 Diener: Nein.
 Zofe: Hast keine and're und trotzdem ... Oder bist du nicht ganz richtig?
 Diener: Was? Ich hab wirklich keine andere, ich schwör's!
 Zofe: Warum hast du das denn nicht gleich gesagt?
(Küsst ihn leidenschaftlich.)
 Diener: Oh!
 Zofe: Du, ich glaub', jetzt hab ich den Trick raus!
(Diener geht schnell weg.)
 Zofe: Wart's nur mal ab! Ich krieg dich schon.

3. Szene

RECHTES PODEST.

Musik.

Herzog und Hauptmann saufend auf.

Herzog: *(brüllt)* Bin ich ein Idiot?

Hauptmann: Nein!

Herzog: Natürlich bin ich einer.

Hauptmann: Wieso denn?

Herzog: *(sinkt in sich zusammen)* Weil ich mir von dieser Schnepfe auf der Nase herumtanzen lasse! Ihr ist nicht wohl ... Sie bittet um Geduld ... Und ich kann warten. Aber die Braunschweiger warten nicht. Und was folgt daraus?

Hauptmann: *(umarmt den Herzog)* Ihr seid ein armes Schwein!

Herzog: Sehr richtig!

(Sie trinken.)

Herzog: Wo ist die Kleine? Mich verlangt's nach Trost. Hol sie!

Hauptmann: Welche Kleine denn?

Herzog: Die kleine Annegret.

Hauptmann: Kenn ich nicht.

Herzog: Ich will getröstet werden! Oder wir reiten aus. Oder lassen exerzieren! Ziehn der faulen Bande mal die Hammelbeine lang.

Hauptmann: Ausgezeichnet!

Herzog: Oder gehn zur Klara, zu meiner Zukünftigen. Ihr kennt doch meine Zukünftige? Das ist nämlich die Nämliche, die sich weigert, meine Zukünftige zu werden. Am besten, ich hau ihr eins auf's Maul ... (*umarmt ihn*) Wenn wir jetzt mit dieser hochwohlgeborenen Schnepfe exerzieren, dann wird aus meiner Zukünftigen sehr schnell meine Verfllossene. Woll'n wir das riskier'n?

(*Verlassen das Podest, gehen schwankend die Treppe runter.*)

Hauptmann: (*brüllt*) Kompanie raustreten!

(*Herzog geht in Richtung Podest Klara.*)

Soldaten kommen verschlafen auf den Schloßhof.)

Hauptmann: Faule Bande! Braucht ihr 'ne Extraeinladung?

(*Der Teufelsgeiger erscheint und spielt seine teuflische Melodie.*)

Herzog: (*zuckt zusammen*) Nein! Nicht schon wieder! Verschwinde! Geht zur Hölle!

Hauptmann: Kompanie stillgestanden!

Herzog: Ja, ich werde sie ehelichen! Ich schwör's. Und jetzt verschwinde, fahr zur Hölle! Die besten Grüße an meinen Bruder!

(*Fenster fliegen auf.*)

Schlossbewohner schauen ängstlich/ wütend raus.

Schlossbewohner: Die Braunschweiger sind gekommen! / Nein, der Hauptmann, dieser verrückte Hund. / Was macht denn der Herzog? / Der ist jetzt völlig übergeschnappt.

Herzog rennt zum Hauptmann. Klammert sich hilfesuchend an ihn.)

Herzog: Hilf mir!

Hauptmann: Was habt Ihr denn?

Herzog: Da ...! Da ...!

Hauptmann: Was?

Herzog: Mensch, da!

Hauptmann: Da?

Herzog: Ja!

Hauptmann: Ich sehe nichts!

Herzog: Ihr seid entlassen, fristlos!

(*Diener auf.*)

Nimmt den Herzog in den Arm.)

Diener: Mein Herzog!

Herzog: Bring mich weg. Schnell! Schnell! Nur weg von hier.

(*Diener bringt den Herzog auf's Podest.*)

Hauptmann: Ich dachte, wir wollten exerzieren! Kompanie wegtreten! Marsch, Marsch!

(*Soldaten und Hauptmann ab.*)

Herzog: Ist er noch da?

Diener: Wer?

Herzog: Der Teufel! Mein Bruder!

Diener: Hier ist niemand.

Herzog: Da steht er doch! Und spielt auf seiner Geige.
Diener: Wer spielt ...? Ist Euch nicht gut?
Herzog: (*brüllt*) Noch nicht weg?
Diener: Ihr seid krank.
Herzog: Ich bin nicht krank! ... Ich werde sie nicht heiraten, sag das meinem Brüderchen. Und sag ihm, dass es mir gutgeht, sehr gut sogar. Ich lebe noch! Erfreue mich der allerbesten Gesundheit. So, und jetzt könnt ihr mich alle mal! Bin doch nicht blöd!

(*Herzog ab.*

Geiger hinterher.)

Diener: Wo wollt Ihr denn hin?

(*Läuft den beiden nach.*)

4. Szene

LINKES PODEST.

Klara und Kanzler trinken Kaffee.

Zofe im Hintergrund.

Klara: Ihr könnt ganz beruhigt sein. Alles, was in meinen Kräften liegt, werd' ich tun.

Kanzler: (*küsst ihr die Hand*) Ich dank Euch.

Klara: Und wenn ich Euch enttäusche?

Kanzler: Das werdet Ihr ganz bestimmt nicht.

Klara: Und wenn doch...?

Kanzler: Nein! Wann soll die Hochzeit sein?

Klara: Bald. Steht's denn wirklich so schlecht um Gifhorn?

Kanzler: Ja, es steht nicht gut. Ich hab Euch doch hoffentlich nicht beunruhigt?

Klara: Doch. Ein wenig ...

Kanzler: Das wollt ich aber nicht. Ihr werdet Eurem werten Oheim schreiben?

Klara: Natürlich. Nach der Hochzeit.

Kanzler: Wenn nur diese Acht nicht wär! Das macht mich noch ganz krank. Keine Nacht kann ich mehr schlafen. Gegen Braunschweig haben wir nicht die geringste Chance. Nur auf diplomatischem Weg könnten wir vielleicht ... (*fällt auf die Knie*) Helft uns! Unser Schicksal liegt in Eurer Hand.

Klara: Beruhigt Euch!

Kanzler: Pardon, ich bin zu weit gegangen. Madame, es sind die Nerven! (*greift sich an die Schläfe*) Hier flattert es. Und unterm Auge zuckt's, das Blut drängt und hämmert. Ich trinke Tee, literweise, um mich zu beruhigen. Doch was hilft's? Nachts muss ich raus, der Druck der Blase läßt mich nicht schlafen. Kaum bin ich aufgestanden, setzt es wieder ein ...

Klara: So beruhigt Euch doch endlich.

- Kanzler:* Und immer dieses Bild vor Augen: Gifhorn brennt, wird geschleift. Ein doppelt Übel, die Schwäche meiner Blase und dieses Bild ... Doch der Reihe nach erzählt! Es interessiert Euch doch? Das Flattern und Zucken wird nun stärker, an der Schläfe, der rechten. Dann unter'm Auge, dem linken. Und schon beginnt's zu hüpfen, das Herz, drückt und drängt, von Takt kann keine Rede sein, ist außer Kontrolle geraten ... Wie jetzt, Madame! Fühlt doch mal! Dann der erlösende Gedanke, endlich!, meistens auf dem Klo, selten davor, also nach der Entleerung: Das edle Fräulein aus Lauenburg ... Ihr werdet uns helfen. Erleichterung tritt ein. Ich taste mich ins Bett, schlafe ein. Und was träume ich? Wollt Ihr's wissen?
- Klara:* Genug! Ich weiß Bescheid!
- Kanzler:* Wie könnt ihr bloß so ruhig sein? Wann wird die Hochzeit sein? Könnt Ihr denn kein Datum nennen? ... (*ab*)

5. Szene

VOR DEM LINKEN PODEST.

Maler baut seine Staffelei auf.

Maler: Hier ist ein guter Platz. Hier wird sie vorüberkommen ... Oh, meine Muse!

(*Zofe auf, geht achtlos an ihm vorüber.*)

Maler: Warum so eilig?

Zofe: Wollt Ihr mich belästigen?

(*Diener auf.*)

Zofe sieht ihn. Und sofort spricht sie zuckersüß mit dem Maler.)

Zofe: Ei, was macht Ihr denn da? Wollt Ihr malen? Ja, was wollt Ihr denn malen?

Maler: Könnt Ihr's nicht erraten?

Zofe: Nein.

Maler: Euch möcht ich malen.

Zofe: Mich? (*grüßt den Diener*) Hallo, Maximilian!

Diener: Hallo!

Zofe: (*zum Maler*) Ja, wenn's weiter nichts ist.

(*Maler fällt vor ihr auf die Knie.*)

Maler: Ihr macht mich zum glücklichsten Menschen auf dieser Welt.

Zofe: Wollt Ihr denn nicht wieder aufstehen?

Maler: Oh!

(*Steht auf.*)

Zofe: (*zum Diener*) Schönes Wetter heute!

Diener: Ja, sehr schön.

Zofe: (*zum Maler*) Und warum wollt Ihr ausgerechnet mich malen?

Maler: Da fragt Ihr noch? Es ist Eure Schönheit!

Zofe: Jetzt übertreibt Ihr aber.

- Maler:* Nein!
- Zofe:* Dann fangt doch endlich an!
- Maler:* Sofort! Wenn Ihr Euch da hinstellen wolltet ... (*Zofe tut es*) Ja, so's schön!
- Zofe:* (*zum Diener*) Stell dir vor: ich werde gemalt.
- Maler:* (*zeigt auf den Diener*) Also, wenn der so weiterguckt, seh ich mich außerstande, meinen Pinsel ruhig zu halten. Irgendwas hat der in seinem Blick. Da könnte einem ja angst und bange werden. Ich glaub', der ist krank.
- Zofe:* (*zum Diener*) Bist du krank?
- Maler:* Kommt in mein Atelier!
- Zofe:* Ist es dort auch ruhig?
- Maler:* Sicher.
- Zofe:* Und dort werden wir auch ganz bestimmt nicht gestört?
- Maler:* Auf keinen Fall.
- Zofe:* Wir sind also völlig unter uns, nur wir beide?
- Maler:* Ja! Nur wir beide!
- Zofe:* (*nestelt an ihrem Kleid*) Ach, wenn ich doch nur etwas Besseres angezogen hätte! Aber vielleicht geht's auch so ...
- Maler:* Wunderbar!
- Zofe:* Oder soll ich noch etwas mehr von meinen Beinen zeigen? Reicht das?
- Maler:* Vollkommen!
- Zofe:* Oder so?
- Maler:* Aber nicht doch ...
- Zofe:* Ich kann natürlich auch ...
- (*Zeigt noch mehr Bein.*
Maler fällt ihr in die Arme.)
- Maler:* Es reicht wirklich! Ihr werdet Euch noch erkälten!
- (*Diener geht schnell ab.*)
- Zofe:* (*ruft ihm nach*) Wie haben dir denn meine Beine gefall'n? (*zum Maler*) Ein ander Mal! Bin schon sehr spät dran.
- (*Schnell ab.*)
- Maler:* Aber wo wollt ihr denn hin? Hier geht's lang! Mein Atelier ist unter'm Dach.

6. Szene

RECHTES PODEST.

Herzog sitzt am Tisch. Kanzler kommt hereingestürzt.

Kanzler: Ich war bei Eurer Frau, bei eurer zukünftigen. Das hätt ich vielleicht nicht machen soll'n. Doch ich dachte ...

Herzog: So, Ihr habt gedacht!

Kanzler: Ja! Das Wohl der Stadt hat mich bewogen...

- Herzog:* Ich verbiete Euch, jemals wieder zu denken, schon gar nicht in Gegenwart meiner Frau, meiner eventuell zukünftigen.
- Kanzler:* Jawohl! Halten zu Gnaden, ich habe auf die Lage hingewiesen, auf die äußerst schwierige, habe insistiert ...
- Herzog:* Und?
- Kanzler:* Dabei hab mich vergessen.
- Herzog:* Ihr habt Euch ...
- Kanzler:* Ja.
- Herzog:* (*lacht*) Das glaub' ich nicht.
- Kanzler:* Doch!
- Herzog:* Nein, ist das vielleicht komisch.
- Kanzler:* Sehr komisch!
- Herzog:* Mein Kanzler hat sich vergessen! So richtig in die Nesseln gesetzt? (*kriegt einen Lachkrampf*) Nein...!
- Kanzler:* Lacht nicht, bitte!
- Herzog:* In die Scheiße gelatscht? ... Nicht nur ich! Das ist gut, sehr gut! (*umarmt den Kanzler*) Ich danke Euch!
- Kanzler:* (*bricht regelrecht zusammen*) Vorhin, seltsam, da redete es aus mir raus. Ein anderer war's, der redete, halten zu Gnaden, nicht ich, das schwöre ich! Trotzdem bin ich's gewesen, der da stammelte, grunzte, lallte. Das Schlimmste, ich erwähnte einen Ort ...
- Herzog:* Einen Ort?
- Kanzler:* Einen ganz bestimmten, und das in Gegenwart einer Dame. Dann betrat ich sozusagen, zu allem Übel, unbekanntes Terrain, ich versuchte mich, höchst laienhaft natürlich, in einem anatomischen Exkurs. Der Skandal war da. Das überleb ich nicht ... (*will weg, Herzog hält ihn zurück*)
- Herzog:* Weiter! Sterben kannst du später noch!
- Kanzler:* Sie will kein Datum nennen ... Ich bin am Ende, meine Nerven ... Sie spricht lediglich davon ...
- Herzog:* Der verfluchet Brief!
- Kanzler:* Wird so bald nicht geschrieben werden ... Jetzt eine Tasse Tee, zur Beruhigung, dann aus's Klo ... Ihr müsst was tun! Tut doch endlich was! Oder Gifhorn ist verloren! ... Ihr entschuldigt, meine Blase.
- (*Rennt raus.*
Maler auf.)
- Herzog:* Was ist denn jetzt schon wieder los?
- Maler:* Mit Eurer gütigen Erlaubnis, ich möchte demissionieren.
- Herzog:* Ach!
- Maler:* Ich werde die Malerei aufgeben. Ich bin in einer Krise, in einer existentiellen wohlgermerkt.
- Herzog:* Schon wieder?

- Maler:* Ich hab das Modell meines Lebens gefunden. Und dann hab ich einen Fehler gemacht ... Nein, irgendwas ist passiert, etwas Un-erhörtes. Jetzt geht ein Riss durch uns're Welt.
- Herzog:* Jaja ...
- Maler:* Wir Künstler sind dazu verdammt, auf den Grund der Dinge zu sehn. Ein Fluch! Lasst mich zieh'n! Irgendwo wird sich schon was finden, und wenn ich Schäfer werden sollte.
- Herzog:* Ich hätte Maler werden soll'n. Wie gern würd' ich auch mal mein armes Seelchen baumeln lassen. Abhau'n, das könnte dir so passen! Du bleibst!

(Herzog ab.)

Maler schaut sich kurz, aber reichlich blöd um, dann ab.)

7. Szene

RECHTES PODEST.

Herzog gibt Musikern einen Wink.

Herzog: Bitte, meine Herr'n! Aber mit Gefühl!

(Musik.)

Herzog: Woll'n wir uns nicht setzen?

Sie setzen sich.

Herzog: Wenn Ihr nur wüsstet, wieviel ich Euch zu sagen hab.

Klara: Wie schön sie spielen!

Herzog: Ach, die Dichter haben's gut. Sie können in der Sprache des Herzens sprechen ... Wenn ich doch nur eine neue Sprache erfinden könnte! Eine, die noch nie gesprochen wurde.

Klara: Pst!

Herzog: In der Tat, sie spiel'n nicht übel. Leider, meine süße kleine Klara, bin ich kein Dichter.

Klara: Ich bitt' Euch, lasst dies süß und klein. Ich kann's schon nicht mehr hör'n.

Herzog: Wie recht Ihr habt. Ihr seid zwar süß, doch gewiss nicht klein ... Jetzt habt Ihr mir ein Wort gegeben, und dieses Wort spinnt sich weiter, fast wie von selbst. Aus einem werden zwei. Und eines Tages ist daraus, wer weiß, ein Roman geworden. Gebt mir, bitte, noch ein Wort!

Klara: Könnt Ihr denn nicht etwas leiser sprechen?

(Herzog schweigt beleidigt.)

Herzog: Scheußlich, die Musik.

(Herzog gibt den Musikern einen Wink.)

Sie hören auf zu spielen.)

Klara: Oh...

Herzog: Klara, vor uns liegt die Zukunft.

Klara: Vor der Zukunft hab ich Angst.

Herzog: Angst? Weshalb denn? Sich lieben, was heißt denn das? Zwei Menschenkinder werden eins, verlier'n die Angst ...

(Rückt ihr bedenklich auf den Leib.

Sie steht auf, will weg ...

Er hält sie zurück.)

Herzog: Aber so bleibt doch sitzen. Darf ich Euch was anbieten?

Klara: Danke, nein.

Herzog: Nur keine Umstände.

Klara: Ich möchte wirklich nichts.

Herzog: Wenn Ihr vielleicht einen Blick auf diese Pläne werfen wolltet. So wird demaleinst mein Schloss aussehen, pardon, unser Schloss. Hier, der Rittersaal. Gefällt er Euch?

Klara: Sehr schön. Und was ist das?

Herzog: Das? Das ist die Kapelle.

Klara: So, die Kapelle. Mich geht das ja eigentlich gar nichts an, nur ...

Herzog: Nur?

Klara: Was mir so auffällt, auf den ersten Blick ... Ist sie nicht etwas klein geraten? Oh, das hätt ich jetzt aber nicht sagen dürfen.

Herzog: Ganz im Gegenteil! Endlich sagt mir einer mal, was er wirklich denkt. Zu klein geraten?

Klara: Ja.

Herzog: Tatsächlich, etwas klein. Um nicht zu sagen, viel zu klein, geradezu mickerig.

Klara: Nein, mickerig ist sie gerade nicht.

Herzog: Aber viel zu klein.

Klara: Ja, so mein Eindruck.

Herzog: Dann werden wir sie eben etwas größer machen.

Klara: Ihr wollt die Kapelle vergrößern?

Herzog: Wenn ich Euch damit eine kleine Freude machen kann.

Klara: Habt Ihr Euch das auch alles reiflich überlegt? Oder redet Ihr mir nur nach dem Mund. Bei Euch weiß ich nie ...

Herzog: Was wisst Ihr nicht?

Klara: Woran ich eigentlich bin.

Herzog: Ich liebe Euch.

Klara: Dann sprecht von Eurer Liebe.

Herzog: Darf ich? Oh, sich verlieben, welch ein Glück. Der Himmel ist voller Geigen. Du lebst wie in einem Traum ... So reden Leute, die's nicht besser wissen. Ich aber sage: Eines Tages, ich wag's zu prophezei'n, wird es zwischen uns nichts Trennendes mehr geben, aus Ich und Du wird ein liebend Wir. Klara, die Liebe ist eine Himmelsgabe.

Klara: Wie abgeschmackt.

Herzog: Sagen die einen, ich aber sage ...

Klara: Nun?

Herzog: Ihr habt mich aus dem Konzept gebracht.

- Klara:* In meinen Träumen hab ich's mir immer so schön ausgemalt.
Herzog: Was habt Ihr denn geträumt?
Klara: Ich sah einen Ritter, hoch zu Roß, in einer strahlenden Rüstung. Kitschig, was?
Herzog: Und was tat der Ritter?
Klara: Er hat mir zugewunken. Dann hob er mich auf sein Pferd und wir sind weggeritten.
Herzog: Und?
Klara: Kein Und.
Herzog: Mehr nicht?
Klara: An dieser Stelle bin ich immer aufgewacht. Ich hab mir befohlen aufzuwachen. Weil's so schicklich ist.
Herzog: Und ich soll dieser edle Ritter sein? O Gott! Geht's nicht auch 'ne Nummer kleiner?
Klara: Ich trau Euch nicht.
Herzog: Ihr traut mir nicht?
Klara: Nein. Ihr seid sprunghaft. Wollt gefall'n, und das um jeden Preis.
Herzog: Gut, wenn's Euch beruhigt: dann wird sie eben nicht vergrößert, diese Kapelle. Ganz wie Ihr wollt.
Klara: Jetzt so, dann so. Und morgen?
Herzog: (lachend) Morgen? Morgen ist auch ein Tag.
Klara: Ihr seid ein Blatt im Wind.
Herzog: Moment! Das mit dem Blatt, das solltet ihr erklär'n.
Klara: Es ist alles gesagt.
Herzog: Nun gut, Ihr habt ein schönes Bild gebraucht, ein sehr poetisches. Dazu fällt mir ein: Herbst, sturmgepeitschte Bäume, Blätter fallen wie von weit ... Darf ich hoffen?
Klara: Lasst mir Zeit!
Herzog: Zeit! Darauf find ich keinen Reim, beim besten Willen nicht. Sagt was anderes, was Hoffnungsvolleres ... Wann werden wir heiraten?
Klara: Jetzt drängt mich doch nicht so!
Herzog: Und wenn ich vor Euch auf die Kniee falle und sage, dass ich Euch liebe?
(Fällt auf die Knie.)
Herzog: Klara!
Klara: Nicht weiter! Lasst uns hier einfach nur so sitzen. Und die Nacht genießen.
Herzog: Eine schöne Nacht, fürwahr. Was mir grad noch einfällt, geliebte Klara...
Klara: Bitte ...!
Herzog: Das solltet Ihr noch wissen! Weil's wichtig ist, und unsere Zukunft betrifft, unsere gemeinsame ... Heut genießt Ihr noch den Frieden. Doch was ist morgen? Morgen ist vielleicht schon Krieg. Und wer ist schuld daran? Oh, ich werde keinen Namen nennen.

Klara: Es wird kühl.

(Will weggehen.

Herzog hält sie fest.)

Herzog: Bleibt!

Klara: Lasst mich los!

Herzog: Noch ein Wort!

Klara: Ihr tut mir weh!

Herzog: Wir sind verlobt, vergesst das nicht! Wollt Ihr Euch zum Gespött der Leute machen? Wollt Ihr den Skandal?

(Klara reißt sich los und rennt zum linken Podest.)

Herzog: Das werdet Ihr nicht wagen.

Klara: Vielleicht doch!

Herzog: Nur zu! Und was werden Eure Eltern dazu sagen?

Klara: Gemeiner Schuff!

Herzog: Blöde Kuh!

8. Szene

LINKES/ RECHTES PODEST.

Musik.

Klara und Zofe packen in größter Eile.

Klara: Dass du auch nichts vergisst! ... Wo bist du denn mit deinen Gedanken? ... (nimmt sie in den Arm) Arme Christiane, verzeih! Aber ich muss fort. Kannst du das versteh'n?

Zofe: Ja ... (schluchzt)

Klara: Du bist verliebt ... Ach, wär ich's doch auch.

Zofe: Dann verliebt Euch doch!

Klara: Wir müssen packen!

Zofe: Sehr wohl.

(rechtes Podest:

Herzog auf und ab.

Diener, Kanzler und Maler.)

Herzog: (zum Kanzler) Ich will kein Wort mehr hör'n! Habt Ihr was gesagt?

Kanzler: Es ist Eure letzte Chance!

Herzog: Die kann doch froh sein, verdammtnochmal, daß ich sie heiraten will. Ich hätte ganz andere haben können ... (schaut dem Maler über die Schulter) Wer ist denn das?

Maler: Pardon, das seid Ihr.

Herzog: Was du nicht sagst! Hab ich mich so verändert?

Maler: Ich male nach der Natur. Die Konfrontation mit dem wahren Selbst ist nicht immer angenehm.

Herzog: Ich bin dein Brötchengeber, du wahres Selbst, vergiss das nicht. Würdest du dir so einen Schinken über's Bett hängen woll'n? Mal ganz ehrlich?

Maler: Nein.

- Herzog:* Als Charakterstudie vielleicht gar nicht mal so übel. Das Ding bleibt unter Verschluss! Und jetzt verschwinde!
- (Maler ab.)*
- Kanzler:* Denkt an den Brief!
- Herzog:* Ich bin von diesem hochwohlgeborenen Fräulein abhängig, das ist ja die Schweinerei. Soll ich wirklich rübergeh'n?
- Kanzler:* Ja. Noch ist Zeit.
- Herzog:* Also gut ... Ich werde aber nicht auf die Kniee fall'n und vor ihr herumrutschen, falls Ihr das von mir erwarten solltet. Wie ich das hasse!
- Kanzler:* Vielleicht tun's Blumen auch ... *(gibt ihm einen Strauß)* Hier.
- Herzog:* Sieh mal einer an, Ihr habt an alles gedacht ... *(zum Diener)* Steh nicht so blöd rum! Soll ich rübergeh'n? Du bist doch sonst immer so gescheit.
- Diener:* Von einer höheren Warte aus geseh'n, unter Berücksichtigung der Interessen der Stadt ... Schaden kann'n's ja nicht.
- Herzog:* Quatsch nicht! Ihr kommt mit!
- (Herzog, Kanzler und Diener gehen in Richtung linkes Podest.)*
- Klara:* Wir haben auch nichts vergessen? Schau doch noch mal nach.
- Zofe:* Hab ich doch gerade.
- Klara:* Der Herzog kommt.
- (Herzog, Kanzler und Diener gegen auf das linke Podest.)*
- Herzog:* *(will Klara die Blumen geben)* Nehmt dies zum Zeichen meiner Zerknirschung. Will sagen: entschuldigt, es tut mir leid.
- Klara:* Mehr habt Ihr nicht zu sagen?
- Herzog:* Tut mir leid.
- Klara:* Ihr wiederholt Euch.
- Kanzler:* Weiter! So redet doch weiter.
- Herzog:* Mir fällt aber nichts ein.
- Klara:* *(zur Zofe)* Stell die Blumen ins Wasser.
- Herzog:* Ihr seid so gütig und nehmt sie an?
- Klara:* Soll'n sie denn vertrocknen?
- Kanzler:* Weiter!
- Herzog:* Ja, was denn?
- Kanzler:* *(souffliert)* Ich danke Euch.
- Herzog:* Ich danke Euch.
- Klara:* Ihr seid doch sonst nicht auf den Mund gefall'n.
- Herzog:* Ja, das ist wahr. Doch heute ...
- Kanzler:* Der Herzog meint
- Klara:* Was meint er denn?
- Kanzler:* Gebt ihm noch eine Chance.
- Klara:* Meint Ihr das denn wirklich?
- Herzog:* Ja.
- Klara:* Aber nur ...
- Herzog:* Aber nur?

- Kanzler:* Alles braucht seine Zeit. Pardon, ich wollte nicht dazwischenreden.
- Klara:* Ich habe Euer Wort?
- Herzog:* Selbstverständlich.
- Kanzler:* Ihr werdet also bleiben? Bitte...
- Klara:* Ja, ich bleibe.
- Kanzler:* (zum Herzog) Bedankt Euch jetzt!
- Herzog:* Ich danke Euch. Wirklich zu gütig.
- Klara:* Sind die Blumen verblüht, wann, weiß ich nicht, werde ich mich entscheiden.
- Herzog:* Entscheiden?
- Klara:* Was aus uns beiden werden wird.
- Herzog:* (zur Zofe) Stell sie ins Wasser! Und beschneide die Stengel, etwas schräg, aber nicht zu viel. Muß ich mich denn um alles kümmern?
- Zofe:* Sehr wohl.
- Klara:* Mit Blumen kennt Ihr Euch aus.
- Herzog:* Ich darf mich empfehlen ... (zur Zofe) Immer schön frisches Wasser geben, jeden Tag, wohl temperiert, nicht zu kalt, aber auch nicht zu warm. Und ...
- Zofe:* Und?
- Herzog:* Tut's mit Liebe, die Blumen spüren das. (zum Diener) He! Aufwachen!
- Diener:* Was?
- Herzog:* Wir geh'n.
- Diener:* Ihr wollt schon geh'n? Natürlich!
- (Herzog, Kanzler und Diener in Richtung rechtes Podest ab.)
- Klara:* Und wie verliebt man sich?
- Zofe:* Ach, das ist doch ganz einfach.

IV. Akt

1. Szene.

VOR DEM RECHTEN PODEST.

Herzog, Diener und Kanzler.

1. Bürgermeister schnell auf.

1. Bürgermeister: (außer Atem) Exzellenz, halten zu Gnaden ...

Herzog: Keine Zeit!

(Herzog und Diener ab.)

Kanzler: Was gibt's?

1. Bürgermeister: Ich bitt Euch ...

Kanzler: Ja, was denn?

1. Bürgermeister: Ich kann's noch gar nicht glauben. Doch, vielleicht ist was dran. Sicher ist was dran, Gott geben es ...

Kanzler: Also!

1. Bürgermeister: Dies Gerücht ist bestätigt worden, mehrfach, von Personen, denen man vertrauen kann. Trotzdem, verzeiht ...

Kanzler: Trotzdem?

1. Bürgermeister: Ein Gerücht, das jetzt kein's mehr ist, vielleicht, und das, zumindest tendenziell, wahr sein könnte.

Kanzler: Bitte?

1. Bürgermeister: Den Braunschweigern, so wird berichtet, glaubwürdig, ist das Geld ausgegangen. Notorisch knapp, wie sie nun mal sind, kein Wunder. Auch darin könnte, Gott gebe es, ein Fünkchen Wahrheit stecken. Kurz: Sie haben nichts mehr auf der Kralle, pardon, nicht genügend Mittel, um den Feldzug gegen Gifhorn, gegen uns, zu finanzier'n. So fügt sich eins um's andere, aus einem bloßen Gerücht, wird, mit etwas gutem Will'n, der Wunsch ist bekanntlich Vater des Gedankens, der Hoffnung, Wahrheit. Und Gifhorn, unser geliebtes Städtchen, an den Auen der Aller gelegen, gewinnt Zeit! ... Zeit, mein Herr! Ein Schloss voller Möglichkeiten. Da steckt Zukunft drin! Unsere! Handel und Wandel, Investitionen. Ja, das ist Zukunft! Und dafür stehen wir, die Bürger dieser Stadt. Braunschweig ist pleite, und davon profitieren wir. Es ist die Wahrheit, muss sie sein! Was sich so trefflich ineinander fügt, das kann nur Gottes Wille sein. Zeit, mein Herr!

Kanzler: Und die sollten wir auch nützen.

1. Bürgermeister: Ihr sprecht mir aus der Seele. Sagt's dem Herzog! Er soll, er muss es erfahren, und zwar im Augenblick!

Kanzler: Später, lieber Freund, jetzt ist noch nicht die Zeit dazu

1. Bürgermeister: Was?

Kanzler: Unser Herzog hat sich aufgemacht, endlich!, wie ich sagen muss, geht nun einen Weg, einen guten, wenn auch sehr beschwerlichen. Und das braucht Zeit. Und alles, auch diese Nachricht, so willkommen sie uns ist, könnte ihn wieder davon abbringen. Er könnte, vielleicht?, wieder falsche Hoffnungen hegen. Das hieße, das Rad der Zeit zurückdreh'n woll'n. Doch er muss bleiben auf diesem Weg der Liebe, der Freundschaft, der mildtätigen Gesinnung. Dies bedenkend sollten wir nicht vorschnell sein. Der Zeit sollten wir vertrau'n. Ja, wie macht's denn eine Hebamme? Ganz behutsam holt sie, Ihr wisst's, das Kleine, Zarte, noch so Zerbrechliche, der Zeit vertrauend, ans Licht der Welt. Ich weiß, ich sprech in Rätseln, doch glaubt mir, ich mein es gut. Auch die Hebammenkunst trägt bei zur größten aller Künste, der Lebenskunst. Ihr werdet schweigen, bis es vollbracht ist, dieses Werk, bis er den Weg gegangen ist, zum guten Ende. Könnt Ihr das?

1. Bürgermeister: Ja! Wenn's denn sein muss, wie ein Grab.

Kanzler: Ich danke Euch!

(Beide ab.)

2. Szene

AUF DEM RECHTEN PODEST.

Herzog und Diener auf.

Herzog: Maximilian, du gefällst mir nicht.

Diener: Ich, halten zu Gnaden ...

Herzog: Jetzt rede ich! Hat's was mit dieser Zofe zu tun?

Diener: Nein.

Herzog: Lüg nicht!

Diener: Ich liebe sie. Ich bitt' Euch, erklärt mich für verrückt!

Herzog: Liebt sie dich auch?

Diener: Ja, ich glaub' ...

Herzog: Du glaubst ...

Diener: Ja, sie liebt mich.

Herzog: Ich gratuliere!

Diener: Das ist ja die Katastrophe! Lasst uns nach Frankreich geh'n, noch heute, jetzt ... Wie oft bin ich schon reingefall'n! Einmal hab' ich sogar schon überlegt, ob ich nicht Schluss machen soll. Es hätte wirklich nicht mehr viel gefehlt. Kennt Ihr dieses Spiel? Da verlieben sich zwei, sagen wir ich und ...

Herzog: Die liebe kleine Christiane.

Diener: Am Anfang ist alles wunderbar. Doch dann kommt garantiert das dicke Ende.

Herzog: Ja, so kann's gehn in diesem Spiel.

Diener: Und warum? Sie hat's genossen, diesen Reiz des Flücht'gen. Nun ist sie satt. Von den Vorspeisen satt. Begreift Ihr das? Irgendwie muss sie sich überfressen haben. Und das Hauptgericht? Das Dessert? Wisst Ihr, was mein Vater sagte, Gott hab ihn selig: was auf den Tisch kommt, das wird gegessen!

Herzog: Ja, die Tischmanieren liegen heutzutage sehr im Argen.

Diener: Ich bleib zurück, mit leeren Magen, hungrig wie ein Wolf. Sitz am Tisch ... Vor mir das Hauptgericht, jetzt nur ein Traum, nicht wirklich wirklich. Trotzdem läuft der Speichel mir im Mund zusammen. Will essen, beiße rein. Beiß in meinen Traum vom großen Glück!

Herzog: Doch davon wirst du niemals satt. Ach, Maximilian, du willst die Lieb auf Flaschen zieh'n.

Diener: Wessen Herz der Lieb verfallen ist, wessen Herz so leidet so wie meins, der sollte auch die Gelegenheit bekommen ...

Herzog: Nun?

Diener: Zu heiraten. Auch sollte gelten, so wie früher: Bis dass der Tod euch scheidet.

Herzog: Oh ...!

Diener: Jedoch die Frau'n woll'n's heutzutage anders. Was sie wirklich woll'n, begreif ich nicht. Ich glaub, ich passe nicht in diese Zeit.

- Bin ein Fossil! Nein, diesen altbekannten Reim Herz Schmerz möchte ich nie mehr deklamieren müssen.
- Herzog:* Doch das, mein Lieber, ist das Hauptgericht! Alles and're nur Vorspeise, das Turteln und Schnäbeln, wie du's auch nennen willst. Und weil's so ist, warum, weiß ich nicht, ist man auch ganz schnell überfressen.
- Diener:* Drum hab ich mir geschwor'n: Es muss auch ohne gehn!
- Herzog:* Ganz ohne Weiber?
- Diener:* Mit 'n bisschen guten Will'n ...
- Herzog:* Wider die Natur?
- Diener:* Wenn's denn sein muss: Ja!
- Herzog:* Und die Zofe?
- Diener:* Hört auf! Kein Wort mehr! ... *(fällt auf die Knie)* Sperrt mich ein! Legt mich in Ketten! Meinetwegen erschießt mich, stecht mich ab ... Bitte, helft mir!
- Herzog:* Ich wüsste schon, was ich machen würde ... Lieben, du Idiot!
- Diener:* Und das Risiko?
- Herzog:* Junge, liebe sie!
- Diener:* Und die Depressionen? Die vielen schlaflosen Nächte?
- Herzog:* Genieß den Augenblick und denke nicht an später!
- Diener:* Ich soll genießen, wenn mir die Angst im Nacken sitzt?
- Herzog:* Du wirst die Sach in Ordnung bringen.
- Diener:* Das kann ich nicht.
- Herzog:* Wieso?
- Diener:* Weil ich nicht meineidig werden will.
- Herzog:* Nur keine Ausreden!
- Diener:* Wie steh ich denn da? Wortbrüchig, meineidig, verliebt bis über beide Ohren. Und wenn ich in ihre Augen seh, in ihren Armen liege ...
- Herzog:* *(schiebt den Diener aus dem Zimmer)* Du bist still!
- Diener:* Meine Lippen ihre Lippen suchen. Die Lippen eines Meineidigen, wohlgemerkt!
- (Diener ab.)*
- Gleich wieder auf.)*
- Diener:* Geht's wieder schief, häng ich mich auf.
- (Diener ab.)*
- Herzog:* Wie beneid ich dich! Du hast's gut und beschwerst dich noch. Und ich? Ich muss lernen, sie zu lieben. Kann man denn die Lektionen der Liebe pauken, wie in einer Schule? Mit Hausaufgaben, Nachsitzen ... Franz, du bist nicht mehr der Allerjüngste! Die Turnierreiterei, das war einmal! Das ist vorbei! Und stattdessen ...? Ein liebend Weib, ein Stall voll Kinder. Und warm bullert der Ofen im tiefen Winter. Schöne Aussichten!
- (Annegret auf.)*
- Herzog:* Ich danke dir, daß du gekommen bist.

(Annegret setzt sich aufs Bett.)

Herzog: Musst du dich denn ausgerechnet da hinsetzen? Plötzlich hab' ich so Erinnerungen ...

Annegret: Du auch?

(Annegret setzt sich auf den Stuhl.)

Herzog: Nicht weinen ... *(gibt ihr ein Taschentuch)* Und jetzt wischen wir uns mal ganz schnell die Tränen ab. Es hat dich doch hoffentlich niemand gesehn? ... Kannst du dich denn nicht 'n bisschen anständiger hinsetzen? Und schau mich nicht so an!

Annegret: Wie schau ich denn?

Herzog: Ich werde bald heiraten. Und deshalb möchte ich dich bitten. Aber du hörst mir ja gar nicht zu!

Annegret: Doch, doch.

Herzog: Wo war ich steh'n geblieben?

Annegret: Hab verstanden.

Herzog: Du bist ein kluges Kind.

Annegret: Dafür bringst du mich aber in der Küche unter.

Herzog: Wenn's weiter nichts ist ... Du machst mir keine Szene?

Annegret: Ich hab noch einen Bruder. Der würde sehr gerne Jäger werden. Einverstanden.

Annegret: Ich hab da aber noch einen Bruder.

Herzog: Noch einen? Wieviel Brüder hast du denn?

Annegret: Fünf.

Herzog: Und die wollen alle Jäger werden?

Annegret: Ja.

Herzog: Meinetweg'n. Warum sind wir denn nicht nach Frankreich gegangen? Das wäre billiger gekommen.

Annegret: Aber du wolltest ja nicht.

Herzog: Jaja, ist ja gut. Hast du vielleicht noch irgendwelche Geschwister?

Annegret: Ja. Eine Schwester.

Herzog: Und die möchte in die Küche, weil sie gerade ihr Herz für die Kochkünste entdeckt hat, stimmt's?

Annegret: Ja. Aber woher weißt du denn das?

Herzog: Bist du nun zufrieden?

Annegret: Ja.

Herzog: Jajaja ... Annegret! Wir müssen jetzt vernünftig sein! Du weinst ja gar nicht mehr? Mir zerreißt es das Herz und du denkst an deine Familie. Das ist Verrat an uns'rer Liebe. Und ich dachte ... Hör zu! Du sitzt in deinem Kämmerlein, gebrochenen Herzens, und ich, gebückt und krumm von der Last der Regierungsgeschäfte, an der Seite meiner Gattin, denke nur an dich, finde Trost in diesem Gedanken. Und irgendwo, jetzt das Wunder, werden wir uns treffen, rein gedanklich, in der Unendlichkeit. Getrennt und trotzdem eins, zusammengeschmiedet durch die Sehnsucht, auf

- immer und ewig. Na, wie gefällt dir das? ... Annegret, ich bin enttäuscht von dir, ich hätt ein bess' res Publikum verdient.
- Annegret:* Bis bald, mein ...
- Herzog:* Dein?
- Annegret:* Schnuckelchen.
- Herzog:* Was ist denn das für eine Ausdrucksweise? Spricht man so in deinen Kreisen?
- Annegret:* Ja, mein süßes kleines Häschen.
- Herzog:* Pst! Wenn uns jemand hört! ...*(küsst sie, so dass sie nicht weiter-sprechen kann)* Was kochst du denn besonders gut?
- Annegret:* Eintopf.
- Herzog:* Mag ich nicht.
- Annegret:* Auch nicht meinen?
- Herzog:* Doch, deinen mag ich.

3. Szene

VOR DEM LINKEN PODEST.

Diener wartet auf die Zofe. Hat einen riesigen Blumenstrauß.
Maler kommt.

- Maler:* Da könnt Ihr lange warten! Das Fräulein Christiane ist gerade weggegangen. Aber fragt mich nicht wohin.
- Diener:* Weggegangen? Wohin?
- Maler:* Das würdet Ihr wohl gerne wissen woll'n, was?
(Diener geht auf und ab.)
- Diener:* Habt Ihr nichts zu tun?
- Maler:* Ich habe Zeit! Ich werde warten. Hier werde ich warten, bis sie kommt.
(Diener und Maler gehen auf und ab.)
Zofe auf.)
- Diener:* Ach, da bist du ja ...
- Maler:* Wie schön, dass Ihr gekommen seid!
- Zofe:* Guten Tag, die Herr'n.
- Diener:* *(will ihr den Strauß geben)* Der ist für dich.
- Zofe:* Du schenkst mir Blumen? Warum?
- Diener:* Kannst du dir das denn nicht denken?
- Zofe:* Nein.
- Maler:* Da seht Ihr's! Alles war umsonst Und jetzt seid Ihr enttäuscht. Ihr dauert mich!
- Diener:* Weil ... weil ... Das ist doch sonnenklar.
- Zofe:* Dann sag's.
- Diener:* Oh ...
- Maler:* Wir haben gerade wunderschönes Licht, geradezu ideal zum Malen.
- Diener:* Mir liegt's auf der Zunge.

- Zofe: Dann spuck's aus.
- Diener: Ich ...
- Zofe: Nun? Haben wir das denn nicht schon mal geübt?
- Maler: Wenn Ihr mir folgen wollt. Dort ist mein Atelier.
(*Diener packt den Maler am Kragen.*)
- Diener: Verroll dich! Verkriech dich hinter deiner Staffelei und halt die Bappen!
- Maler: Das ist zu viel! Das werdet Ihr mir büßen! Ich ford're Euch zum Duell!
- Diener: Ihr wollt Euch duellieren?
- Maler: Ja! Unbedingt!
- Diener: Aber gern! Nichts tu ich lieber!
- Maler: (*ängstlich*) Wegen einer Frau, hab' ich das recht verstanden, wollt Ihr Euch duellieren?
- Diener: Ja, wegen einer Frau! Wegen meiner Christiane, du Idiot!
(*Fällt der Zofe um den Hals.*)
- Diener: Ich liebe dich!
- Zofe: Ich dich auch!
(*Diener schnell ab.*)
- Zofe: Er hat's gesagt!
- Maler: Und wenn ich den Kerl über'n Haufen schieß? Ihn absteche wie 'ne wilde Sau? Man wird ja noch mal fragen dürfen. Dann seid ihr plötzlich Witwe. Wollt Ihr das?
- Zofe: Oh, Maximilian! Mit der Kraft seiner Liebe wird er Euch in Grund und Boden boxen.
- (*Ab.*)
- Maler: Boxen? Nicht schießen? Auch nicht fechten? Es wird aber nur geboxt, das müsst Ihr mir versprechen! Keine Tricks!
(*Diener, Herzog, Hauptmann und Kanzler schnell auf.*)
- Herzog: Ein Duell, ein richtiges Duell! Endlich mal was anderes.
- Hauptmann: Immer feste drauf!
(*Diener zieht seinen Degen.*)
- Diener: Es kann losgeh'n.
- Maler: Pardon, was kann losgehen?
- Herzog: Und treib es nicht zu doll! Gib ihm eine Chance.
- Kanzler: Das Reglement sieht jedoch vor, dass bis zum letzten Atemzug gekämpft wird, steht in den Statuten. Meine Herr'n, so ein Duell ist kein Witz.
- Hauptmann: (*zum Maler*) Nehmt einen Degen!
- Maler: Wieso?
- Hauptmann: Damit Ihr Euch schlagen könnt.
- Maler: Ich will mich aber nicht schlagen!
- Hauptmann: Ihr müsst!
- Maler: Nein! Ich will boxen!

- Kanzler:* Boxen?
- Maler:* Ja! Eine ganz neue Disziplin. Aus Amerika importiert. Noch nichts von Kolumbus gehört?
- Kanzler:* Tut mir leid, das ist im Reglement nicht vorgesehen.
- Maler:* Dann macht eine Ausnahme.
- Herzog:* Hier wird klassisch gestorben!
- (Schlossbewohner auf.
Einige haben Picknickkörbe dabei ...)*
- Volk:* Gleich geht's los!/ He, das ist mein Platz!/ Immer drauf!/ Ich will Blut sehn ...
- Maler:* *(einer Ohnmacht nahe)* Blut?
- (Hauptmann drückt dem Maler einen Degen in die Hand.)*
- Hauptmann:* Augen zu und durch. Festhalten, das Ding! Was soll denn schon groß passieren? Im schlimmsten Fall werdet Ihr erstochen. Na, und? Augen auf!
- Maler:* Erstochen? Ja, dann bin ich ja mausetot.
- Kanzler:* Die Duellanten mögen sich aufstellen.
- (Maler will abhauen, Hauptmann hält ihn zurück.)*
- Maler:* Können wir's denn nicht auf morgen verschieben?
- Hauptmann:* Nein! Jetzt wird ins Gras gebissen.
- Maler:* Warum denn immer diese Eile?
- (Chor singt ein fröhlich Lied.)*
- Maler:* Und soviel Publikum! Das ist mir aber überhaupt nicht recht. Ein Duell hat in aller Stille stattzufinden. Im Morgengraun, wenn die Vöglein erwachen ... Tirili! So steht's im Reglement!
- (Diener macht ein paar Schläge.
Maler will abhauen, wird von Hauptmann daran gehindert.
Klara und Zofe auf.)*
- Klara:* Halt!
- Herzog:* Euer untertänigster Diener.
- Klara:* Lebt er noch?
- Herzog:* Ja, er ist noch putzmunter.
- (Maler sinkt vor Klara auf die Knie.)*
- Maler:* Verehrteste! Ich bin da in eine fürchterliche Sache hineingeraten. Ich soll mich schlagen! Ich, ein Künstler, ein Verächter der rohen Gewalt! Auf meinem Banner prangt in dicken Lettern, für jeden, des Lesens kundig, zu entziffern: Frieden, Eintracht, Brüderlichkeit. Übrigens, in gotischer Schrift. Die zieh ich, ganz entschieden und mit gutem Grund, der Antiqua vor. So helft mir doch!
- Klara:* *(zum Herzog)* Ich bitt Euch, lasst den Unsinn! Der Kerl dauert mich.

Herzog: Wie Ihr befiehlt! In so einem besonderen Fall sieht das Reglement jedoch vor, dass sich die Kontrahenten die Hände reichen. Also, los!

Kanzler: Davon ist mir aber nichts bekannt. Kein Wort davon steht in den Statuten!

Herzog: Doch, doch

Kanzler: Wenn Ihr's sagt.

Herzog: Ich befehle es!

(Diener und Maler reichen sich die Hände.)

Diener: Hier ist die meine! Doch die Zofe lasst in Ruh!

Maler: Das verspreche ich.

Volk: Bravo/ Buh/ Und dafür sind wir so zeitig aufgestanden/ Das ist Beschiß!

Klara: *(zum Maler)* In Zukunft bleibt bei Eurer Malerei! Hinter Eurer Staffelei seid ihr sicherer.

Maler: Ich danke Euch.

(Frau Katharina Luther und Magd auf.

Laufen durch den Schlosshof.

Herzog stutzt, dann erkennt er sie ...)

Herzog: Seid Ihr's wirklich?

Luther: Ja, ich bin's.

Herzog: *(küsst ihr die Hand)* Euer ergebener Diener. *(ein Raunen und Tuscheln geht durch die Leute)* Ja, Ihr habt ganz richtig gesehn. Sie ist's. Unsere hochverehrte, über alles geliebte Katharina Luther ... Ach, wenn jetzt auch noch unser lieber Martin unter uns weilen könnte.

Luther: Sicher ist er da droben und schaut auf uns herunter.

Herzog: Und was sieht er da?

Luther: Nichts Gutes. Ich bin auf der Flucht, vor den Katholiken.

Herzog: Man wagt es ...?

Luther: Ja! Wir mussten Haus und Hof verlassen. Hätten wir's nicht getan, so ständen wir jetzt nicht vor Euch ... Unterwegs wurde uns geholfen, nicht eben oft. Doch es reichte aus, um diesen Weg zu geh'n, so schnell wir konnten. Mehr gestolpert als gegangen, so erschöpft sind wir gewesen, sind es noch. Mildtätige Menschen waren es. Menschen, die nicht fragten, was uns vertrieb, wohin wir wollten. Auch fragten sie nicht nach unser'm Namen. Vielleicht wussten sie's sogar, ahnten es, dennoch haben sie geholfen. Ja, es gibt auch solche. Einfach und gut. Solang es solche gibt, ist mir nicht bang um uns're Welt ... Schluss damit. Was war, das war. Was einzig zählt, ist das Leben. Und das haben wir gerettet. Nun sind wir hier. Zum Glück haben wir ja noch Freunde, haben Euch.

Herzog: Ja, die habt Ihr.

Luther: Können wir bleiben, wenigstens für eine kurze Zeit?

- Herzog:* So lang Ihr wollt. Da gib's jedoch ein Problem ...
- Luther:* Ein Problem?
- Herzog:* Der Kaiser hat mich mit der Acht belegt.
- Luther:* Was?
- Herzog:* Die Braunschweiger sind im Anmarsch, können jeden Tag vor der Stadt erscheinen. Ob's da ratsam ist, in Gifhorn zu bleiben? In Dänemark wäret Ihr sicherer.
- Klara:* Ja, geht an den dänischen Hof, zu meiner Schwester. Darf ich mich vorstellen? Klara von Lauenburg.
- Luther:* Katharina Luther.
- Herzog:* Am besten, ihr geht bald, je früher desto besser, bevor die Stadt belagert wird. Es ist zu Eurem Besten.
- Luther:* (zur *Magd*) Wirst du's schaffen? ... (*Magd nickt*) Die Reise war sehr anstrengend. Wir sind erschöpft...
- (*Sinkt zusammen.*
Herzog fängt sie auf.)
- Herzog:* Bringt sie ins Schloss! Versorgt sie gut. Ihr soll es an nichts fehlen.
(*Man bringt sie weg.*)
- Herzog:* Arme, tapfere Frau ... (*zum Volk*) Nehmt Euch ein Beispiel an ihr! Was wäre denn unser Martin gewesen, ohne sie? Sie war immer für ihn da, selbstlos, aufopferungsbereit. Stärkte ihm den Rücken, gab ihm Mut. Und das, obwohl unser hochverehrter Martin sicherlich nicht immer ganz einfach war, große Geister pflegen manchmal sehr eigen zu sein, erspart mir die Einzelheiten. Doch sie nahm keinen Anstoß daran. Ganz im Gegenteil, ihre Liebe zu ihm wurde größer und größer ... Es sind, Gott sei's geklagt, nicht alle Frauen so. 's gibt nicht wenige, die gegen ihre wahre Bestimmung verstoßen, leichtfertig, unbedacht ...
- Klara:* Amen!
- Herzog:* Wie bitte?
- Klara:* Ihr redet zu viel.

6. Szene

LINKES UND RECHTES PODEST.

Herzog (rechtes Podest).

Klara und Zofe (linkes Podest)

- Klara:* Nein, das werde ich nicht tun.
- Zofe:* Ihr müsst! Oder wollt Ihr hier versauern?
- Klara:* Dann werd ich eben versauern. Mir doch egal!
- Zofe:* Geht doch endlich rüber! Nicht weinen! (*nimmt Klara in den Arm*)
- Klara:* Er hat den ersten Schritt zu machen.
- Zofe:* Wie lang wollt Ihr denn noch warten?
- Klara:* Ich bin und bleibe eine blöde dumme Gans ... Ich war einmal verliebt, vor Jahren, bis über beide Ohren. Eine schöne Geschich-

te, nicht wahr? Ach, eigentlich war's ja keine. Es hätte aber ganz leicht eine werden können. Doch ich wollte die Verlobung nicht platzen lassen.

(rechtes Podest)

Hauptmann: So schweigsam?

Herzog: Ich übe. Übe mich im Schweigen. Los, provoziere mich mal! Ich will doch sehn, ob ich nicht auch schweigen kann.

Hauptmann: Das Bier ist gut.

Herzog: Provozieren sollst du mich. Sag deine Meinung! Oder hast du keine?

Hauptmann: Nein.

Herzog: Ich bin nur von Idioten umgeben. Und dann wundert sich die hochfeine Dame, dass ich soviel rede. Hast du mich verstanden?

Hauptmann: Melde gehorsamt: Nein.

Herzog: Wo bleibt die Provokation?

Hauptmann: Ich überlege.

Herzog: Stell dir vor, ich bin dein Feind!

Hauptmann: Was?

Herzog: Und den willst du jetzt besiegen, mit allen Mitteln, ohne Rücksicht auf Verluste.

(Hauptmann springt auf und zückt seinen Degen.)

Herzog: Mit Worten natürlich! Setzen! Sag was Schlimmes! Zerstöre mich! Mit Worten, du Idiot! Denn auch Worte können treffen, schlimmer noch als die schärfste Klinge. Wie gefällt dir dieser Satz?

Hauptmann: *(hat eine Idee)* Wie wär's, wenn Ihr mal Euer Maul halten würdet?

Herzog: Was? ... Gut, sehr gut! Das hat geschmeckt! Weiter so! ... Franz, du hältst jetzt deinen Mund. Ganz gleich, was er sagt! Na, wie schweige ich?

Hauptmann: Maul halten!

Herzog: Du, du kannst ja richtig provokant sein! Weiter! Zeig's mir! Mach mich fertig!

(linkes Podest)

Klara: Rübergeh'n? Nein! Das kann ich nicht.

Zofe: Was riskiert Ihr denn dabei?

Klara: Meine Ehre! Ich bin wohl erzogen! Ich weiß, was sich gehört ... Ich geh jetzt rüber! Soll er doch denken, was er will. Und wenn er schlecht von mir denkt? Dann lieber warten, zuviel steht auf dem Spiel! Christiane, sag, was ich machen soll. Ganz gleich, was du jetzt sagst, ich werd es tun. Nur das eine, nein, das mach ich nicht ... Gut, ich geh jetzt rüber, aber du kommst mit.

Zofe: Nein! Das müsst Ihr schon allein machen.

Klara: Wie seh ich aus?

Zofe: Gut seht Ihr aus.

(Klara verlässt das Podest.)

(rechtes Podest)

Hauptmann: Jetzt habt Ihr tatsächlich zwei Minuten lang geschwiegen.

Herzog: Was, nur zwei Minuten? Nicht länger?

Hauptmann: Das ist Rekord! Das rumort, was! Das frisst sich in die Eingeweide! Ihr müßt das aushalten, und wenn Ihr dabei verrecken solltet!

Herzog: Ich ...

(Hauptmann hält ihm den Mund zu.)

Herzog: Ich ersticke.

Hauptmann: Das ist ein gutes Zeichen.

Herzog: Jetzt seid doch nicht so streng mit mir!

(Klara betritt das Podest.)

(Herzog ringt nach Luft.)

Klara: Was habt Ihr denn? Ist Euch nicht gut?

Hauptmann: Er übt.

(Herzog gibt dem Hauptmann einen Wink.)

(Hauptmann ab.)

Klara: Der Kerl ist mir richtig unheimlich. Darf ich mich setzen? *(setzt sich)*

Herzog: Hab ich mich verändert?

Klara: Ihr seid so ruhig, so ...

Herzog: Ab heute schweige ich, sage nichts mehr, kein Wort. Das heißt: maßvoll werd' ich schweigen. Und nur noch mäßig reden. Nein, das klingt nach Mittelmaß. Mit Maßen sprechen, gemäßigt. Nein! Die Rede kann durchaus persönlich sein. Also das Maß woanders suchen. In der Länge, vermute ich. Will sagen: nicht uferlos reden, nicht schwätzen! Jetzt hab ich's. Das Maß bestimmt sich durch das Ziel. Nur wer zielgerichtet redet, trifft ins Schwarze. Mit Worten treffen, das Gemeinte, und das, so sagt man doch, ist das Ziel. Gut geschwiegen?

Klara: Sagt doch einfach, daß das alles nicht so einfach ist.

Herzog: Eine treffende Formulierung. Schlicht, aber präzise ...

(Klara schaut ihn an.)

Herzog: Schweigen, ich weiß. Und fühlen! Eure Hand in meiner Hand fühlen. Wie warm sie ist! Übrigens, Ihr habt sehr kleine Hände, pardon, zierliche. Wie gepflegt sie sind. Es durchflutet mich. Abgedroschen, ich weiß, keine Spur poetisch, völlig daneben ...

(Klara schaut ihm tief in die Augen.)

Herzog: Ihr entschuldigst, diese Lektion hat mich sehr erschöpft. Wir sollten morgen weiter üben. Es ist wirklich nicht so einfach! ... *(will aufstehen)*

Klara: Halt!

Herzog: Meint Ihr mich?

Klara: Wen denn sonst?
Herzog: Irrtum ausgeschlossen?
Klara: (*drückt ihn auf den Stuhl*) Und jetzt?
Herzog: Jetzt? Jetzt sitze ich! Leidlich bequem ...
 (*Klara setzt sich auf seinen Schoß.*)
Herzog: (*schnell*) Ich sollte neue Stühle kaufen! In Frankreich gibt's jetzt Stühle. Stühle, sag ich Euch. Was haltet Ihr davon?
Klara: Nichts, mein Lieber!
 (*Will ihn küssen.*)
Herzog: Neue Stühle. Kaufen! Frankreich. Teuer. Neu'ste Mode ...
 (*Springt auf.*
Sie fällt zu Boden.)
Klara: Oh ...!
Herzog: Klara! Habt Ihr Euch wehgetan?
 (*Will sie aufheben.*
Sie setzte sich schnell auf den Stuhl und drückt ihn auf ihren Schoß.)
Herzog: Aber was tut Ihr denn da? Ihr vergesst Euch!
 (*Herzog fällt zu Boden. Rennt panisch raus.*)
Klara: Du hast Angst, jetzt weiß ich's! Und du glaubst, mit Worten könntest du die Angst besiegen. Armer Franz!
 (*Geht kokett ab.*)

V. Akt

1. Szene

SCHLOSSHOF, BEIDE PODESTE.

Wieder ist ein wunderschöner Morgen angebrochen ...

Die Brunnenfrauen waschen Wäsche.

Und es dauert gar nicht lang, da beginnen sie zu singen.

Nun betritt der Hauptmann die Szene, setzt sich auf die Treppe des rechten Podestes und blinzelt verschlafen in die Sonne.

Sein Putzleck reicht ihm einen Humpen.

Hauptmann trinkt.

Hauptmann: Ah, das Bier ist gut! Wie heißt du eigentlich? Maul halten! Ab heute heißt du ...

(*Schaut den Burschen etwas genauer an.*)

Hauptmann: Wie hab ich dich getauft? Jetzt sag bloß, das hast du vergessen? Ab heute heißt du Karl! Jeder Putzleck hat so geheißt, Extrawürste gibt es nicht. Du bist ... Moment, lass mich überlegen ... der fünfte. Karl V. Nein, klingt viel zu katholisch. Hiermit taufe ich dich auf den Namen Fritz. Prost! Wegtreten!

(Bursche ab.

Diener und Zofe auf.

Turteln heftig.)

Zofe: Aber doch nicht hier!

Diener: Und warum nicht?

Zofe: Maximilian, ich hab zu tun.

Diener: Du liebst mich ...

Zofe: Ja!

Diener: Bis dass der Tod uns scheidet? Kannst du's beschwör'n?

Zofe: Ach! *(reißt sich los und geht schnell auf's rechte Podest).*

Diener: Ich will Gewissheit. Kannst du sie mir nicht geben, dann ist Schluss, lieber heute als morgen.

Zofe: Immer musst du streiten!

Diener: Ich?

Zofe: Ja, du!

Diener: Schwör's mir!

Zofe: Ja, ich schwör's.

Diener: Auf immer und ewig? Dann gib mir einen Kuss.

Zofe: Schon wieder?

Diener: Einen Kuss, der deinen Schwur besiegelt.

Zofe: Du nervst!

Diener: Was tu ich ...?

Zofe: Jawohl!

Diener: Weil du nicht wirklich liebst! Nur einen kleinen winzigen Kuss.

Zofe: *(küsst ihn)* Zufrieden?

Diener: Einen Kuss, hab ich gesagt!

Zofe: Das war doch einer.

Diener: Das soll ...? Nein, Christiane, das war kein Kuss. Und damit willst du deinen Schwur bekräftigen? Dieser Kuss, der keiner war, obwohl du sagst, es wäre einer, diese Missgeburt von einem Kuss, gibt mir meine Ruhe nicht zurück, ganz im Gegenteil. Schließ die Augen, öffne deinen Mund. Komm näher, noch näher. Jetzt will auch ich die Augen schließen ...

Zofe: Du kannst mich mal!

(Zofe ab, kommt sofort wieder.

Und fällt ihm um den Hals.)

Zofe: Maximilian!

Diener: Immer musst du streiten.

Zofe: Ich?

Diener: Ja, du!

Zofe: Und ich dachte ...

Diener: Was dachtest du? Antworte! Das bist du mir schuldig, bei deiner Liebe.

Zofe: Ich lass mir nicht befehlen!

(Schnell ab.)

Diener: Ich geb mich hin, mit Haut und Haar, von Kopf bis Fuß, geb meine Seele noch dazu, mit einem Wort, ich geb mich ganz. Und was passiert? Sie frisst mich auf. Und hat sie mich verdaut, spuckt sie mich wieder aus. Jetzt steh ich hier und möchte schrei'n ... Christiane ...

(Diener ab.)

Kanzler auf, bleibt beim Hauptmann stehn.)

Kanzler: Ja, solange das Bier schmeckt.

Hauptmann: Es schmeckt.

Kanzler: Ja, wer's sich leisten kann.

Hauptmann: Ich kann. Ja, trinken will gelernt sein.

Kanzler: Kein Bedarf, mein Herr.

Hauptmann: Was machen denn die Finanzen?

Kanzler: Schlecht.

Hauptmann: Wie erfreulich! Und was macht das wertere Wohlbefinden?

Kanzler: Ich kann nicht klagen.

Hauptmann: Das tut mir aber leid.

(Diener schnell auf.)

Diener: Wo ist der Herzog?

Hauptmann: Wo er immer ist, im Stall bei seinen Pferden.

Diener: Da ist er nicht.

Hauptmann: Nicht?

Diener: Nein!

Hauptmann: Dann such im Keller, dort, wo der Wein steht, der gut gesüßte.

Diener: Auch da ist er nicht.

Hauptmann: Nicht?

Diener: *(brüllt)* Nein! Herrgottnochmal ...

Hauptmann: Er wird sich schon wieder finden, wenn nicht heut, dann morgen. Unser Herzog geht so schnell bestimmt nicht verlör'n.

Kanzler: Sagt das nicht! Ich hab da so eine Ahnung.

Hauptmann: Ach!

Kanzler: Ja! Ob Ihr's glaubt oder nicht, ich hab den sechsten Sinn.

Diener: Hoffentlich ist nichts passiert.

Kanzler: Könnte sein, könnte durchaus sein.

Hauptmann: Paperlapapp!

Diener: Er war so komisch, in der letzten Zeit. Wie verwandelt.

Kanzler: Beängstigend still ist er gewesen. Jetzt, wo du's sagst, fällt mir ein ...

Hauptmann: Was fällt Euch ein?

(Zofe auf.)

Diener: Weißt du, wo unser Herzog ist?

Zofe: Nein. Weißt du, wo meine Klara ist?

Diener: Wieso?

Zofe: Sie ist verschwunden.

Kanzler: Da habt ihr's!

Diener: Beide fort?
Zofe: Der Himmel sei Ihnen gnädig.
Hauptmann: (zum Kanzler) Ja, wo könnten sie denn sein?
Kanzler: Keine Ahnung.
Hauptmann: Ich denk', Ihr habt den sechsten Sinn. Kanzler. Hab' ich auch.
 Doch in diesem Fall ... Verzwickt, verzwickt!
Diener: Wir müssen sie suchen.
Zofe: Ja, sofort!
Hauptmann: Auf geht's! Und wenn sie am Ende der Welt wären ...
Kanzler: Wir werden sie finden!
Hauptmann: Jawohl, du Wicht!

2. Szene

(Vogelgezwitscher. Musik.
 Großer Umbau: Versatzstücke und Abdeckungen der beiden Podeste verschwinden.
 Nun sind die Podeste ganz kahl.
 Bäuerinnen und Bauern tanzen.
 Herzog und Klara auf.
 Ein Bauer geht auf die beiden zu.)
Bauer: Willkommen!
Klara: Guten Abend.
Bauer: Habt Ihr nicht Lust, mit uns zu feiern?
Klara: Was feiert Ihr denn?
Bauer: Oh, das ist ein alter Brauch ...
 (Gehen auf das Podest.
 Mädchen gehen zu Klara, nehmen sie bei der Hand und tanzen mit ihr.
 Der Tanz wird schneller und schneller.
 Plötzlich Stille.
 Der Bauer drückt Klara eine Krone auf das Haupt.)
Bauer: Du bist nun uns're neue Heidekönigin.
Alle: Sie lebe hoch, hoch, hoch!
 (Klara verbeugt sich.
 Herzog wirft ihr eine Kusshand zu.)
Bauer: Meine Königin! Wen wählt Ihr zu Eurem Heidebock? Verschenkt Euer Herz, verliebt Euch über beide Ohren! Schaut Euch um. Er wartet schon auf Euch.
Alle: Schaut Euch um, Er wartet schon auf Euch.
 (Klara zeigt auf den Herzog.
 Großes Hallo.
 Der Bauer drückt dem Herzog die Krone mit den Hörner auf.
 Wilde Musik.
 Herzog und Klara tanzen.

*Der Mond geht auf ...
Herzog und Klara ab.)*

3. Szene

SCHLOSSHOF/ RECHTES PODEST.

Der Hofstaat ist in heller Aufregung.

Wo ist Klara, wo ist der Herzog?

Der Hofstaat – Diener, Zofe, Hauptmann, Kanzler und der Maler – machen sich auf die Suche.

Kanzler: Nur Geduld! Wir werden sie schon finden.

Hauptmann: Wirklich?

Kanzler: Ich bin Optimist!

Hauptmann: Seit wann denn?

Zofe: (zum Diener) Kuss!

Diener: Meine Lippen sind schon ganz wund.

Zofe: Küsse, Bisse, das reimt sich!

(Küssen sich.)

Herzog und Klara auf.)

Hauptmann: Ah, da seid Ihr ja!

Kanzler: Habt Ihr Euch verlaufen?

Herzog: (zu Klara) Haben wir das?

Klara: Nein, eigentlich nicht.

Kanzler: (stottert) Und wir dachten schon...

Herzog: So, Ihr habt gedacht!

Hauptmann: Ja, wir waren alle sehr besorgt.

Herzog: Wie rührend! Und weil Ihr schon mal da seid, möchte ich erklären ...

Klara: Etwas sagen.

Herzog: Verkünden, meine Liebe.

Klara: Wenn du meinst ...

Herzog: Also, zur gepflegten Kenntnisnahme ...

Klara: Wir werden heiraten.

Herzog: So schnell wie möglich.

Klara: Am besten gleich!

(Der Hofstaat schaut ungläubig drein.)

Kanzler: Hab ich recht gehört ...? Gratuliere!

Hauptmann: Melde gehorsamst, ich bin glücklich!

Zofe: Ach, ich freu mich ja so. Gleich kommen mir die Tränen...

Herzog: Hat noch jemand das Bedürfnis zu weinen?

(Hauptmann wendet sich gerührt zur Seite.)

Hauptmann: Verflucht! Landsknecht und Heulsuse, wie passt denn das zusammen?

(Schaut auf das Bild, das der Maler gerade malt.)

Hauptmann: Wie, kein Mensch drauf?

- Maler:* Nein! Ich male prinzipiell nur noch Stilleben. Menschen können mich nicht mehr inspirieren.
- Herzog:* Meine Herr'n, die Hochzeitsvorbereitungen. Auf, es gibt noch viel zu tun! Ja, warum ist denn noch nichts vorbereitet?
- Klara:* Zu unserer Hochzeit sind alle eingeladen.
- Herzog:* Wir denken da insbesondere an unsere geliebten Gifhorner, die uns, wie jederman weiß, auch in schweren Zeiten mit Rat und Tat zur Seite standen.
- Klara:* Ja, alle sollen mit uns feiern.
- Kanzler:* Und die Kosten? Halten zu Gnaden, dann müssen wir aber flugs die Steuern erhöh'n. Andererseits: Wer wollte denn bei solch einem Anlass so pingelig sein?
- Hauptmann:* Und der Brief, dieses Schreiben an den Oheim ...
- Kanzler:* Das, so Gott will, auf verschlungenen diplomatischen Pfaden den Kaiser erreichen wird?
- Klara:* Wird noch heute geschrieben.
- Diener:* (zur Zofe) Und wann heiraten wir?
- Zofe:* Das muss ich mir aber noch gut überlegen. Kuss!
- (Diener und Zofe küssen sich.)
- Herzog:* (ins Publikum) Was die können, können wir schon lange.
- (Herzog und Klara küssen sich.)
- Bauern und Bäuerinnen, Bürger und Bürgerinnen kommen singend und tanzend auf die Bühne.
- Und was macht der Hofstaat?
- Dumme Frage! Der singt natürlich auch.)

* * *

Weh dem, der liebt!

Romantische Komödie mit Musik

(Premiere: 5. Juni 1999)

Personen:

Herzog Franz	Mathilde, Jugendliebe des Kanzlers
Klara von Lauenburg, seine Frau	Magd, Liebchen des Hauptmanns
Maximilian, Diener des Herzogs	Bürgermeister
Christiane, Zofe der Klara	Er
Annegret, Liebchen des Herzogs	Sie
Hauptmann	Frau
Kanzler	Mann
Maler	Bürger und Bürgerinnen
Koch	

Bühne: imaginärer Raum (Tisch, Stühle usw.)

Klara ist in argen Nöten. Denn ihr Mann, der Herzog Franz von Gifhorn, nimmt es mit der Treue nicht so genau. Deshalb verdonnert sie den ganzen Hofstaat, nur noch der Liebe und der Treue zu leben.

Doch schon bald merken alle, auch die Herzogin, dass mit der Liebe nicht zu spaßen ist, denn sie geht oft ganz eig'ne und unerforschte Wege.

In dieser Komödie mit viel Musik werden die Irrungen und Wirrungen am Gifhorer Hof gezeigt. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass es heutzutage nicht wesentlich anders ist.

I. Akt

1. Szene

Ein Liebespäarchen.

Sie halten sich bei den Händen und schau'n sich mit verliebten Augen an. Hauptmann auf. Lässt sich schwer in einen Sessel fallen.

Hauptmann: (zu den beiden) Könnt es wohl kaum noch erwarten, wie? Aber der Herzog ist beschäftigt. Täte euch sofort die Erlaubnis geben, so wie ich ihn kenn, nur heute geht es leider nicht, hochwertige Herrschaften sind geladen. Tja, wer verliebt ist, der sollte auch heiraten dürfen. Aber Gesetz ist nun mal Gesetz, und daran ist nicht zu rütteln. Schon was unterwegs, was Kleines? Na, dann mal Prost!

(Koch, Annegret und Küchenpersonal schnell auf.)

- Koch:* Wie wär's denn, wenn ihr auch mal lächeln würdet, so zur Abwechslung. Der Herzog schätzt es nicht, wenn euch das Elend aus allen Poren trieft ... (zu *Annegret*) Und wie du dich wieder rausgeputzt hast ... So bringt man doch nur die ander'n auf den Geschmack. Ich bin dir wohl nicht gut genug, was?
- Annegret:* Ach, lass mich doch in Frieden!
- Hauptmann:* Komm doch mal her, mein süßes Kind.
- Annegret:* Herr Hauptmann!
- Hauptmann:* So setzt dich doch, mach's dir bequem.
- Koch:* Annegret!
- Hauptmann:* Vor mir brauchst du doch keine Angst zu haben, oder, bin ja ganz harmlos ... (*lacht schallend*)
- Koch:* Wir haben zu servier'n!
- Hauptmann:* Aber sie haben doch grad gegessen. Und jetzt wird verdaut ... (zu *Annegret*) Geht mir ja direkt auf die Nerven, dieser Kerl. Ich kann ihm auch das Maul stopfen, wenn du willst. Soll ich? ... (*lacht schallend*)
- (*Kanzler auf.*)
- Kanzler:* (zum *Hauptmann*) Ihr sollt zum Herzog kommen, und zwar sofort, das ist ein Befehl.
- Hauptmann:* Warum?
- Kanzler:* Ach, geht mal wieder um diesen Krieg, den letzten, den an der Donau, gegen die vermaledeiten Katholiken. Und da ist euer Rat gefragt ... (*schaut zum Liebespaar, für sich*) Dass es das heutzutage überhaupt noch gibt! ... (*schlägt sich an die Brust*) Da regt sich nichts, ist mausetot das Ding. In meinen Adern fließt kein Blut, kein siedend heißes, so wie früher. 'ne Frau muß her, und ich könnte wieder leben.
- Hauptmann:* Hier gibt's doch Frau'n die Menge, Eure Chancen steh'n bestimmt nicht schlecht.
- Kanzler:* Meint Ihr?
- Hauptmann:* Ihr als Kanzler, als Hüter des Geldes, Ihr seid eine gute Partie! Aber die Kleine hier, die kriegt Ihr nicht, die ist schon vergeben ... (*will sie küssen*)
- Koch:* Das geht zu weit!
- Hauptmann:* Willst du dich schlagen, auf Leben und Tod? Das würde deiner Kleinen aber mächtig imponier'n ... (zu *Annegret*) Ich glaub, dein Galan ist'n Feigling, hat Angst für dich zu sterben.
- (*Hauptmann und Kanzler ab.*)
- Annegret:* (*spöttisch*) Die Hosen voll? Aber groß den Helden spielen woll'n. (*Aus dem Off hört man Chorgesang. Koch und Annegret hören kurz zu. Sprechen dann aber gleich wieder weiter.*)
- Koch:* Gemeinsam alt werden, das ist doch das höchste Glück auf Erden.
- Annegret:* Erst muss man das Leben genossen haben, mit volllen Zügen, damit man weiß, was einem wirklich schmeckt.

- Koch:* Es gibt jedoch nur eine Lieblingspeise, so sagt der Name schon.
- Annegret:* Doch der Geschmack, der ändert sich im Lauf des Lebens, so die Erfahrung.
- Koch:* Und bleibt sich doch auch immer wieder gleich, das sagen Leute, die es wissen müssen, Philemon und Baucis zum Beispiel.
- Annegret:* Was für die einen gilt, das muss für mich noch längst nicht gelten.
(*Herzog verfolgt ein Mädchen.*)
- Franz:* Aber wo willst du denn hin? Bin ja schon ganz aus der Puste. So küß mich doch! ... (*erkennt Annegret*) Ah, wen seh ich denn da? Meine süße kleine Annegret!
- Annegret:* Mein Herzog!
- Franz:* Doch nicht so förmlich! Hast du denn alles schon vergessen?
- Annegret:* Nein, mein Herzog.
- Franz:* Erinnerst du dich, damals auf dem Sofa ...? Dann hab ich aber heiraten müssen.
- Annegret:* Die kaiserliche Acht!
- Franz:* Ach, das weißt du noch?
- Annegret:* Tagelang hab ich weinen müssen.
- Franz:* Tatsächlich? Und deine Äugelchen wurden rot, tränenrot? Wie schön!
- Annegret:* Aber eins hat mich getröstet in all dem Elend ... Ich wusste Euch glücklich, in den Armen Eurer Gattin.
- Franz:* Das war ich auch.
- Annegret:* War?
- Franz:* Bin's noch immer! Natürlich nützt sich so was ab, nach den Flitterwochen kehrt der Alltag ein, und der ist nicht immer rosig.
- Annegret:* Man sagt, er sei ganz grau.
- Franz:* Das ist natürlich auch wieder so eine fürchterliche Übertreibung, doch tendenziell ist was dran.
- Er:* Mein Herzog, halten zu Ganden ...
- Franz:* Wer ist denn das?
- Koch:* (*unterbricht*) Bitte vielmals um Vergebung, aber das Ding muß sofort in die Küch!
- Franz:* Das Ding?
- Koch:* Meine Annegret.
- Franz:* Deine?
- Koch:* Wir werden heiraten.
- Franz:* (*zu Annegret*) Ist das auch wahr? Aber abgemacht ist's noch nicht?
- Koch:* Doch!
- Annegret:* Nein.
- Franz:* (*zum Koch*) Also, von heut ab wird dieses Mädchen an deiner Seite steh'n, ich denk da insbesondere zum Beispiel an das Abschmecken der Speisen, eine Kunst, die nicht hoch genug einzu-

- schätzen ist. Darin ist sie begabt wie keine zweite. Du kannst, vielleicht, sogar noch was lernen. Das willst du doch, oder?
- Koch:* (völlig verdattert) Jaja ...
- Franz:* Damit wollte ich eigentlich nur zum Ausdruck bringen, dass sie neben dir die Küche leiten wird.
- Koch:* Sehr wohl!
- Franz:* Prätig, ausgezeichnet! Und nun ans Werk! ... (zu *Annegret*) Du wirst mich doch hoffentlich nicht enttäuschen. (*Franz ab.*)
- Koch:* Das hätt ich ja nicht von dir gedacht ...
- Annegret:* Was?
- Koch:* Dass du dich kaufen läßt!
- Annegret:* Wenigstens einer, der meine Qualitäten sieht.
(*Annegret und Koch ab. Maler, Maximilian und Zofe auf.*)
- Zofe:* (zu den Mädchen) Auf in den Kampf, meine Damen, die Gäste warten schon. Und seid nicht immer gleich so ...
- Maximilian:* (streng) Nur keine Vertraulichkeiten!
- Zofe:* Wenn's auch mal hart auf hart kommen sollte ... Was gibt's denn da zu lachen! Bei diesen Herrschaften weiß man ja bekanntlich nie ... Also kreischen könnt ihr ja ... Nicht jetzt, das spart euch für später auf. Da denken nämlich diese alten Knacker ... Aber abhau'n, also, das gibt es nicht ... (Mädchen kichern) Haben wir uns verstanden? (Mädchen ab.)
- Zofe:* (zum Maler) Ihr macht ja ein Gesicht ...
- Maler:* Ich mal aus Neigung, aus Passion. Trotzdem muß ich mal'n, was man von mir verlangt. Ein Skandal ist das!
- Zofe:* (lachend) Ihr dauert mich.
- Maximilian:* (zieht sie weg) Christiane, du weißt, dass ich diese Person, diesen Künstler, nicht aussteh'n kann. Lass uns geh'n! ... (will sie wegziehen)
- Zofe:* Moment! ... (geht zum Liebespaar) Kommt doch später wieder, am besten gleich morgen, wenn der Herzog ausgeschlafen hat. Heute ist es zwecklos.
- Maximilian:* Christiane!
- Zofe:* Ich drück euch die Daumen!
(*Maximilian und Zofe schnell ab.*)
- Maler:* (zu den beiden) Eins könnt ihr mir glauben, diese Zeit jetzt, diese Zeit des Wartens, ist das Schönste, das euch jemals gegeben wird. Genießt sie in vollen Zügen, sie kommt so schnell nicht wieder.
(*Wankt ergriffen hinaus. Klara und Herzog schnell auf.*)
- Klara:* Jetzt reicht's, das Maß ist voll! Das muss ich mir nicht bieten lassen!
- Franz:* Was habt Ihr denn?
- Klara:* Ihr seid mein Gatte, habt die Pflicht ...
- Franz:* Der bin ich nachgekommen, den ganzen Abend. Wenn Ihr wüsstest, wieviel es mich gekostet hat ...
- Klara:* Wer ist denn von der Tafel aufgestanden?

- Franz:* Ein Bedürfnis, ein allzumenschliches, das dürfte Euch nicht fremd sein.
- Klara:* Ich geh! Was zu viel ist, ist zu viel. Dann könnt Ihr ja mal seh'n, wie das so ist, ganz allein die Gäste zu unterhalten.
- Franz:* Klara, bleibt! Ich bitt Euch drum.
- Klara:* Und ich hab mich so gefreut auf dieses Fest.
- Franz:* Ich doch auch.
- Klara:* Wie lang hatten wir denn keine Gäste mehr? Ach, wär ich doch bloß in Lauenburg geblieben, bei meinen Eltern! Aber ich musste ja nach Gifhorn geh'n ...
- Franz:* Wir war'n verlobt!
- Klara:* Zwölf Jahre habt Ihr mich warten lassen.
- Franz:* Eine lange Zeit, gewiss. Doch lag's an mir?
- Klara:* Jetzt bin ich hier, in diesem Kaff, in diesem Nest mitten in der Heide.
- Franz:* Sie ist schön die Heide, wenn sie blüht.
- Klara:* *(den Tränen nahe)* Mit wievielen Hoffnungen bin ich hierher gekommen?
- Franz:* Und alle, ausnahmslos, werden sich erfüll'n!
- Klara:* Hier wirst du glücklich werden, dachte ich. Kinder kriegen ... Und schon sah dieses Städtchen anders aus. Es war so freundlich mit einem Mal, so heiter ...
- Franz:* Und hatte diesen rosaroten Schimmer!
- Klara:* Wollt Ihr Euch lustig machen?
- Franz:* So beruhigt Euch doch wieder, meine Liebe!
- Klara:* Ich geh auf mein Zimmer!
- Franz:* *(hält sie auf)* Ich mach Euch einen Vorschlag, 'nen gut gemeinten, wir geh'n zurück zu unseren Gästen. Und Ihr werdet seh'n, wie sehr ich mich um sie kümmern werde.
- Klara:* *(unter Tränen)* Versprochen?
- Franz:* Hoch und heilig. Kommt, mein Engel!
- (Beide ab. Chor auf. Singt ein fröhliches Trinklied. Das Liebespaar geht langsam ab.)*

2. Szene

Franz, Koch und Annegret.

- Franz:* *(zum Koch)* So, du bist unzufrieden ...
- Koch:* Ja! Weil sie nichts taugt. Steht nur rum und redet ... *(zu Annegret)* Tut mir leid, aber es ist die Wahrheit.
- Franz:* *(zu Annegret)* Kannst du das bestätigen?
- Koch:* Sie ist begabt, sicher, hat Ihre Qualitäten. Doch die Küche leiten an meiner Seite, also, dafür langt es nicht.
- Franz:* *(zu Annegret)* Aber du bist ja ganz verstört, mein Kind ... *(zum Koch)* Das war arg! Kein Wunder, dass sie nichts mehr sagt.
- Annegret:* Nie mach ich ihm was recht. Und ich geb mir solche Mühe.

- Franz:* Das glaub ich dir auf's Wort.
- Koch:* Ich hab's versucht mit ihr ...
- Annegret:* Nichts hast du! Entschuldigung, mein Herzog.
- Franz:* Sag doch Franz zu mir ... (*nimmt ihre Hände*) Diese zarten Hände, ach, wie schön sie sind. Keine schweren Arbeiten! Ich hab was gegen Schwielen. Hast du mich verstanden?
- Koch:* (*böse*) Ja.
- Franz:* Du kannst jetzt geh'n ... (*zu Annegret*) Dickfellig, dein Freund.
- Annegret:* Ja, das ist er.
- Franz:* Aber sonst ein guter Mensch.
- Koch:* (*zischt*) Komm du mal in die Küche!
- (*Koch ab.*)
- Franz:* Du warst mir mal sehr zugetan, meine liebe Annegret. Weißt du's noch?
- Annegret:* Ja, mein Herzog ... (*küsst ihn*)
- Franz:* Und was ist heut? (*Annegret küsst ihn wieder. Klara unbemerkt auf. Beobachtet die beiden.*) Magst du mich noch? (*Langer Kuss.*) War das denn schon alles? ... (*Annegret küsst ihn wieder*) Du bringst mich ja direkt auf den Geschmack! (*küsst sie. Plötzlich sieht er Klara.*) Ah, das trifft sich gut. Muss in den Stall, zu den Pferden. Habt Ihr nicht Lust, mitzukommen? (*Annegret ab.*)
- Klara:* Schön, die Kleine. Und so zuckersüß ...
- Franz:* Ach, was weiß denn die schon von der großen weiten Welt.
- Klara:* Ihr habt sie geküsst.
- Franz:* Nein!
- Klara:* Ich hab's geseh'n.
- Franz:* Ja, ich habe sie geküsst. Na, und? Sie hat Geburtstag. Das erwartet eben so 'n Ding.
- Klara:* Und ich habe Euch geglaubt, wider bess'res Wissen. Weil ich Euch glauben wollte.
- Franz:* Es war ein Fehler, sicher, ich geb's ja zu, ein Herzog küsst nicht eine Magd. Pfu! muss ich sagen.
- Klara:* Aber die Katze lässt das Mäusen nicht.
- Franz:* Wie?
- Klara:* Ja, der Herr darf alles. Weil er ein Herr ist. Und was darf ich?
- Franz:* Ich wollte doch nur 'n bisschen freundlich sein ...
- Klara:* Und deswegen habt Ihr sie geküsst? Dieses Wesen aus Fleisch und Blut, dieses Ding, das so jung und schön ist, dass es fast schon wieder verboten ist. Sie muss weg! Jagt sie fort, verbannt sie vom Hof! Erwisch ich sie, werde ich ihr das Gesicht zerkratzen.
- Franz:* Ihr seid erzürnt, da wägt man seine Worte nicht, redet dummes Zeug ...
- Klara:* Dummes Zeug!
- Franz:* Ich nehm's Euch aber nicht übel.

- Klara:* Betrüger! Ehebrecherischer Schuff!
- Franz:* Ihr geht zu weit!
- Klara:* Wollt Ihr noch mehr hör'n?
- Franz:* Bitte, Klara, bei unserer Liebe ...
- Klara:* Liebe! ... (*haut ihm eine runter*) Die habt Ihr Euch aber redlich verdient.
- Franz:* Ihr seid verrückt, gemeingefährlich. Ich hole einen Arzt. Der wird Euch zur Ader lassen ... (*schnell ab*)
- Klara:* Was ist denn bloß in mich gefahr'n? Verfluchte Erziehung! Immer brav und schicklich sein. Dann doch lieber eine Furie! ... Lieber Gott, warum hast du mich hierhergeführt? Und warum lässt du es zu, dass ich so leide? Ich geh jeden Sonntag in die Kirche, spende Kerzen ... Verzeih! Was weiß denn ich, was du in deiner Allmacht noch so alles mit mir vorhast.
- (*Geht schnell ab. Herzog auf.*)
- Franz:* Dass die Frau'n auch immer soviel reden müssen. Warum kann sie mich denn nicht so nehmen, wie ich bin? Wie machen's denn die ander'n Fürsten? Sind verheiratet und haben ein Liebchen oder zwei. Schließlich bin ich auch nur ein Mensch.
- (*Hauptmann, Kanzler und Bürgermeister auf.*)
- Hauptmann:* Mein Herzog!
- Bürgermeister:* Halten zu Gnaden ...
- Franz:* Ah, der Bürgermeister.
- Bürgermeister:* Die Braunschweiger sind im Anmarsch!
- Franz:* Schon wieder?
- Bürgermeister:* Noch steh'n sie nicht vor uns'rem Städtchen, das ist wahr, doch sie rotten sich zusammen, ein Heer wird aufgestellt, auch das ist wahr. Der Marsch soll gegen Norden gehn, in unsere Richtung. Ihr kennt sie, diese Braunschweiger, diese Katholiken, blutrünstiges Volk. Immer aus auf Beute, ohne Rücksicht auf uns Bürger, schließlich haben wir die Zeche zu bezahl'n.
- Franz:* Pech, dass wir Protestanten sind. Das reicht den Katholiken, uns den Krieg zu erklär'n. Ist natürlich nur'n Vorwand. Woll'n doch nur unser Städtchen haben, kriegen ihren Wanst nicht voll.
- Hauptmann:* Was ist zu tun?
- Franz:* Uns rüsten, mein lieber Hauptmann, was denn sonst? Dem Feind Paroli bieten.
- Hauptmann:* Also, Krieg! Das ist gut.
- Kanzler:* Schlecht ist das, weil's unsere Kassen nicht erlauben.
- Franz:* Dann werden wir eben Schulden machen.
- Kanzler:* Neue!
- Franz:* Auch die sind einmal alt.
- Bürgermeister:* Halten zu Gnaden, die Bürgerschaft ist zu jedem Opfer bereit.
- Franz:* Das ist aber schön!

Hauptmann: Söldner sind anzuwerben, die Befestungen müssen verstärkt werden.

Franz: Tut das Eure ... *(zum Kanzler)* Und Ihr, mein lieber Kanzler, seid spendabel. Es geht doch um eine gute Sache, oder?

Bürgermeister: *(küsst dem Herzog die Hand)* Ich danke euch.
(Bürgermeister ab.)

Hauptmann: Es gibt Krieg. Gott hat meine Gebete erhört.

Kanzler: Und wie krieg ich jetzt 'ne Frau?

Franz: Krieg, das ist das Chaos, und da ist alles möglich.

3. Szene

KLARA UND ZOFE.

Eine kleine Kapelle spielt eine wunderhübsche Musik.

Zofe: Meine Herzogin, was habt Ihr denn?

Klara: Er hat sie geküsst, diese Annegret. Die Situation war eindeutig!

Zofe: 'n läppischer Kuss! ... Ach, wie schön sie spiel'n.

Klara: Ein Herzog, der seine Untertanen küsst, nur weil sie Geburtstag haben?

Zofe: Gesetzt den Fall, also nur mal angenommen ... Wohin hat er sie geküsst? Auf die Wange, auf die Stirn? Oder ...

Klara: Auf den Mund!

Zofe: Das ist'n Unterschied, wohin man küsst.

Klara: Und ob!

Zofe: Und wie? Ich mein, nur so, quasi im Vorübergeh'n oder ...

Klara: Mit Gefühl!

Zofe: Das könnt Ihr ja gar nicht wissen.

Klara: Doch! Du hättest ihn erleben soll'n.

Zofe: Ihr steigert Euch da rein. Aus einem Küsschen wird'n Kuss. Und den plaziert Ihr auf den Mund, weil Ihr eifersüchtig seid.

Klara: Es waren zwei!

Zofe: Einer ging ja noch, aber zwei ...

Klara: Und wie er geredet hat, mit spitzen Lippen sozuzsagen.

Zofe: War'n sie bloß gespitzt. Oder war'n sie spitz, spitz wie Lumpi?

Klara: Er hat mich betrogen! Unsere Liebe verraten. Christiane, was soll ich tun?

Zofe: Wer resigniert, also der stirbt über kurz oder lang. Ihr müsst kämpfen! Was habt Ihr denn zu verlier'n?

Klara: Gewinnen will ich was!

Zofe: Alles!

(Herzog, Hauptmann, Kanzler, Maler, Diener auf.)

Franz: Schlechte Nachrichten!

Klara: Habt Ihr sie verbannt?

Franz: Was?

Klara: Ist sie weg?

- Franz:* Es gibt Krieg!
- Klara:* (*verständnislos*) Krieg?
- Franz:* Ja! Die Braunschweiger ... Wir müssen mit dem Allerschlimmsten rechnen.
- Klara:* Wohin man auch schaut, überall nur Krieg, nur Hass und Streit! Warum können denn die Menschen nicht in Frieden miteinander leben?
- Franz:* Davon träumen wir doch alle. Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.
- Klara:* Eine Welt, in der die Liebe herrscht. Nur die Liebe, und nichts als sie. Natürlich auch die Treue.
- Franz:* Ja, auch sie.
- Klara:* Was ist mit uns? Liebt Ihr mich? Werdet Ihr mir auch immer treu bleiben, bis an unser selig Ende?
- Franz:* Keine Liebe ohne Treue ...
- Klara:* Wenn einer leidet, jetzt nur mal angenommen, kann das denn den ander'n freu'n?
- Franz:* Sollte es Euch mal schlecht ergeh'n, ich wäre unglücklich bis auf den Tod. Nein, das würde ich bestimmt nicht überleben.
- Klara:* Drum müssen wir uns auch immer lieben. Nicht dass Ihr womöglich noch sterben müßt vor der Zeit, meineweg'n.
- Franz:* Ist denn kein Wein da? Ja, was ist denn das bloß für eine Wirtschaft hier? Wenn man schon mal was trinken will ...
- Klara:* Wohin habt Ihr sie geküsst?
- Franz:* Geküsst, wen?
- Klara:* Auf den Mund?
- Franz:* Da sitzt man gemütlich beisammen, plaudert ein wenig, aber an das leibliche Wohl denkt keiner.
- Klara:* (*zu den anderen*) Und Ihr? Was ist mir Euch? Wollt Ihr denn nicht auch ...? Meine Herr'n, es geht um die Liebe, um das große Glück! (*Die Hofleute schauen sich fragend an.*) Dafür lohnt es sich doch zu kämpfen, oder?
- Franz:* Zufriedene, glückliche Menschen will sie seh'n, meine Klara! Da kann einem ja direkt übel werden, so missgelaunt, so muffig, wie Ihr seid!
- Klara:* Ach, Ihr scheut den Einsatz? Weil er zu hoch ist? Aber Gifhorn soll verteidigt werden. Dieser Kampf ist wohl umsonst zu haben? Kostet ja nur das Leben. Aber das zählt ja nichts.
- Hauptmann:* Ich bin kein Feigling!
(*Hofstaat schaut verständnislos.*)
- Klara:* (*zum Hauptmann*) Habt Ihr schon mal geliebt?
- Hauptmann:* (*selbstgefällig*) Schon oft, wenn ich das mal so sagen darf.
- Klara:* Und wann werdet Ihr heiraten?
- Hauptmann:* Wie?

- Franz:* Ja, heiraten! Herrgottnochmal, ist denn das so schwer zu versteh'n?
- Hauptmann:* (*stottert*) Zu Befehl! Ich werde heiraten. Nicht die erste beste ...
- Klara:* (*lächelnd*) Das verlangt auch keiner.
- Hauptmann:* Wenn's auch nur einigermaßen kommodiert, dann werde ich mich eben binden.
- Klara:* Eben so ...?
- Hauptmann:* Mit allem Drum und Dran natürlich. Und überhaupt
- Klara:* (*zum Kanzler*) Und Ihr?
- Kanzler:* Ich würd ja gern, doch hab ich noch'ne Chance in meinem Alter?
- Klara:* Aber sicher.
- Kanzler:* (*hocherfreut*) An mir soll's bestimmt nicht liegen.
- Franz:* (*zum Diener und der Zofe*) Aber vielleicht denkt ihr beiden auch mal dran ...
- Maximilian:* Zu heiraten!
- Franz:* Sehr richtig!
- Maximilian:* Meine liebe Christiane, hiermit möchte ich in aller Form sozusagen ...
- Zofe:* Das liegt ganz bei dir.
- Maximilian:* Wieso?
- Maler:* Wenn ich mich jetzt auch mal einschalten dürfte, mit einem Wort, halten zu Gnaden, aber in diesem heiklen Punkt ...
- Franz:* Was für'n Punkt denn?
- Maler:* Liebe auf Kommando! Da muss ich aber protestier'n! Weil das ja gar nicht geht.
- Hauptmann:* Befehl ist Befehl!
- Kanzler:* Ich werde es versuchen. Und mit ein bisschen Glück ...
- Zofe:* Mein Maximilian! Über die Modalitäten reden wir aber noch.
- Maler:* Zwang ist Zwang, selbst dann, wenn er so daherkommt, so menschenfreundlich ... (*zu Klara*) Doch für meine Person muss ich leider sagen: ohne mich! ... (*ab*)
- Klara:* Aber an die Kleine denkt Ihr doch!
- Franz:* Ich werde es garantiert nicht vergessen.

II. Akt

1. Szene

Bürger der Stadt. Und das Liebespaar.

- Frau:* (*zum Mädchen*) Die Erlaubnis, ach, die kriegt ihr schon, wenn nicht heut, dann eben morgen.
- Mann:* Ihr müsst es eben noch mal probier'n!
- Er:* Wie oft denn noch?
- Mann:* Bis es klappt.

- Er:* Dann geh'n wir eben weg. Könnten doch nach Lüneburg geh'n, oder, sind doch auf diesen Herzog nicht angewiesen.
- Sie:* Was soll ich denn in Lüneburg? Da kenn ich doch niemanden, keine Menschenseele.
- Er:* Dieser Schuft, dieser gemeine! Ich könnt ihn umbringen, diesen Kerl.
- Frau:* So sind sie eben, die Herrschaften. Aber Steuern kassier'n, das können sie. Und Jahr für Jahr werden wir noch mehr ausgepresst.
- Mann:* Er gibt doch auch ab und zu 'ne Audienz, hab ich gehört. Da könnt ihr euch doch mal anmelden, oder? 'n Versuch ist es wert, damit endlich Klarheit in die Angelegenheit kommt.
- Frau:* Aber nur, wenn's ihm beliebt, ist doch anderweitig beschäftigt, unser wertgeschätzter Herzog. Kümmert sich 'nen Dreck um uns.
- Sie:* Und wann heiraten wir endlich?
- Er:* Bald, mein Liebes, bald!
- (Chor singt ein melancholisches Lied.)*

2. Szene

Eine Frau kommt auf die Bühne, sieht sich suchend um.

Kanzler schnell auf.

- Frau:* Entschuldigung, der Herr, wenn Sie mir vielleicht behilflich sein könnten? Es geht um die Steuer.
- Kanzler:* Da sind Sie richtig. Will sagen, ich verwalte die Finanzen, die wenigen.
- Frau:* Ich kann sie nicht bezahlen, jedenfalls nicht in voller Höhe. Deshalb möchte ich darum bitten, sie mir zu stunden. Nicht für lang.
- Kanzler:* Nicht für lang ...
- Frau:* Ich werde mich bemühen.
- Kanzler:* Und wie woll'n Sie das tun, wenn ich mal fragen darf?
- Frau:* So in Raten, dachte ich, so nach und nach ...
- Kanzler:* *(wendet sich zum Gehen)* Machen Sie eine schriftliche Eingabe.
- Frau:* Aber ich kann ja gar nicht schreiben.
- Kanzler:* Dann geh'n Sie zu einem Schreiber.
- Frau:* Den kann ich aber nicht bezahl'n! *(Kanzler beäugt sie. Dann geht er um sie herum.)* Was haben Sie denn? Stimmt was nicht?

(Kanzler fällt ihr um den Hals.)

- Kanzler:* Mathilde! Mein Mathildchen! Dass ich das noch erleben darf!
- Mathilde:* August, bist du's?
- Kanzler:* Ja, ich bin's, dein August. Und wie ich's bin! Wieviel Jahre haben wir uns denn schon nicht mehr geseh'n? 17 lange Jahre! Und nun erzähl!
- Mathilde:* Was soll ich dir denn erzähl'n?
- Kanzler:* Wie's dir so ergangen ist in all den Jahren.
- Mathilde:* Ich hab geheiratet, wie du weißt ...

- Kanzler:* Mathildchen, hör mir zu ... Ich liebe dich, hab dich immer geliebt, bis auf den heutigen Tag. Ja, so wahr ich vor dir stehe.
- Mathilde:* Also, jetzt übertreibst du aber ... Trotzdem schön, dass du sowas sagst.
- Kanzler:* Willst du meine Frau werden? ... (*sie starrt ihn an*) Das war zu schnell, ich weiß, bin mit der Tür ins Haus gefall'n, das macht man nicht, weil's nur verschreckt. Also gut, ich geb dir Zeit. Aber nicht zuviel, wir sind nicht mehr die allerjüngsten. Also, wann heiraten wir?
- (*Mathilde lacht, dann wird sie wieder ernst.*)
- Mathilde:* August, mein lieber August, ich habe Kinder, drei, bin allerdings, das ist vielleicht nicht ganz unwichtig in dieser Angelegenheit, verwitwet.
- Kanzler:* Oh, das tut mir aber leid, in Maßen, wie du dir denken kannst.
- Mathilde:* Das wär tatsächlich zu überlegen, in aller Ruhe wohlgermerkt ... Seitdem ist aber viel Zeit vergangen.
- Kanzler:* Zeit! Die Liebe kennt keine Zeit! Drum sagt man auch, sie ist ewig. Und Ewigkeit ist ohne Zeit. Hat weder einen Anfang noch ein Ende ... Obwohl, unser Anfang, der war ja gar nicht mal so schlecht, oder?
- Mathilde:* (*gackernd*) Das weißt du noch?
- Kanzler:* In der Scheune, da hab ich dich geküsst, zum allerersten Mal! Diesen Kuss, den spür ich noch. Dass alles, was zum ersten Mal geschieht, solch einen Eindruck macht.
- Mathilde:* Und die Steuern?
- Kanzler:* Sind gestundet. Wann werden wir uns wiederseh'n?
- Mathilde:* In den nächsten Tagen, vielleicht.
- Kanzler:* Geht's nicht früher? Sagen wir morgen. Weißt du was? Am besten, du bleibst gleich da.
- Mathilde:* (*lachend*) Bis bald! ... (*ab*)
- Kanzler:* (*noch ganz benommen*) Da geht sie nun auf Engelsfüßen ... Gott, bin ich glücklich!

3. Szene

Franz, Annegret.

- Franz:* Jetzt wein doch nicht! Ich wein ja auch nicht, obwohl ich allen Grund dazu hätte. Du verlässt diesen Hof, für'n paar Tage, begibst dich in das Städtchen, nur so pro forma, und wenn sich alles wieder beruhigt hat, kann ja nicht lange dauern, dann werde ich dich hol'n. Kriegst auch ein wunderschönes Quartier. Hat übrigens der Maximilian besorgt.
- Annegret:* An mich denkst du wohl überhaupt nicht!
(*Koch auf.*)
- Koch:* Leb wohl, meine Annegret.

- Annegret:* Auf Wiederseh'n.
- Koch:* Keinen Kuss?
- Annegret:* (zögert) Wenn du unbedingt willst ...
- Koch:* Ich will, meine liebe Annegret!
- Anengret:* Meinetweg'n! ... (küsst ihn flüchtig)
- Koch:* (zu Franz) Das habt Ihr aber geschickt eingefädelt. So bringt man zwei Liebende auseinander.
- Annegret:* Pah!
- Koch:* Wird schon noch werden. Ich hab Zeit, ich kann warten. Annegret!
- Franz:* So, jetzt ist aber Schluss!
- Koch:* Dann geh ich auch!
- Franz:* Hier wirst du bleiben. Oder willst du vielleicht in's Loch? Und jetzt ab in die Küche!
- Koch:* (zu Annegret) Heut Nacht werde ich dich besuchen kommen.
- Franz:* (zischt) Nichts wirst du!
- Koch:* Wie wollt Ihr's denn verhindern? Annegret ... (wendet sich wieder ab) Warum kannst du mich nicht lieben?
- Franz:* Paperlapapp!
- Koch:* Ist denn das so schwer?
- Franz:* Akzeptier's doch endlich, machst dich ja zum Deppen. Sie will dich nicht, liebt 'nen ander'n. So ist nun mal das Leben!
- Koch:* Eines Tages, ich weiß ... Du oder keine, das schwöre ich!
- (Koch ab.)
- Franz:* Gleich wird meine Frau hier sein, ich kenn sie doch. Dass du auch schön weinst. Besser du unterdrückst deine Tränen. Das könnte bloß zu Missverständnissen führ'n, und dafür hab ich heute keinen Nerv. (Klara und Zofe auf.) Da kommt sie schon, pünktlich auf die Sekunde. Also, meine liebe Annegret, jetzt hör mir mal gut zu ... (verbessert sich) Zuhör'n, wenn ich mit dir rede. Du gehst, und damit basta. Lass dich hier bloß nicht wieder seh'n ... (nimmt sie beiseite) Entschuldige diesen Ton, muss aber so reden, der Glaubwürdigkeit halber ... (hart) Ja, bist du denn noch nicht weg! ... (leise) Ist doch auch viel romantischer so, wenn wir uns heimlich treffen..(laut) Und nun ab mit dir! (Annegret geht ab; zu Klara) Seid Ihr nun zufrieden?
- Klara:* Ihr habt aber lang mit ihr geredet.
- Franz:* Worte des Trostes, bedenkt, die Kleine muss jetzt ganz allein durch's Leben geh'n. Und das in ihrem zarten Alter.
- Zofe:* Bestimmt nicht lang! So wie die gebaut ist.
- Franz:* Da kann ich ja ganz beruhigt sein.
- (Schnell ab.)
- Zofe:* Ihr habt gewonnen!
- Klara:* Ich trau dem Frieden nicht!

3. Szene

Diener auf.

Maximilian: Christiane! Müsste doch schon längst hier sein ... (*Zofe auf.*)

Zofe: Entschuldige!

Maximilian: Ist wohl wieder was dazwischen gekommen? Konntest wohl deine Herrin nicht alleine lassen? Und ich kann warten, bis ich schwarz werde.

Zofe: Jaja.

Maximilian: Da kommt man nach Haus, denkt, die Frau hat was Schönes zusammengebrutzelt ...

Zofe: Immer musst du nölen!

Maximilian: Ich hab mit dir zu reden? Setz dich.

Zofe: Nicht in diesem Ton, das verbiet ich mir.

Maximilian: (*lenkt ein*) Hab's doch nicht so gemeint. Ist mir nur so herausgerutscht ...

Zofe: Also? Ich hoff, es ist was Wichtiges.

Maximilian: Etwas sehr Wichtiges, betrifft unsere gemeinsame Zukunft. (*Zofe spingt auf.*)

Zofe: Nicht schon wieder!

Maximilian: (*drückt sie auf den Stuhl*) Jetzt hörst du mir mal gut zu! (*Koch auf.*)

Koch: Hab noch Licht geseh'n.

Maximilian: Raus!

Zofe: (*freundlich*) Was ist denn los?

Koch: Meine Annegret ... kann sie nicht finden. Hab schon überall gesucht, in ganz Gifhorn.

Zofe: Kann doch nicht aus der Welt sein, deine Annegret.

Koch: Der Herzog hat sie versteckt, irgendwo. Es ist, als wär's eine Wand, ich kann reden so viel ich will, keiner gibt mir Antwort. Gegen den Herzog aufzumucken, das wagt doch niemand hier.

Zofe: Ach, wirst sie schon finden.

Maximilian: (*streng*) Es ist schon spät!

Koch: Tut mir leid. Ich dachte, weil wir uns doch gut versteh'n, da dachte ich ...

Maximilian: Morgen können wir darüber reden, in aller Ausführlichkeit.

Koch: Und wenn er sie eingesperrt hat, das arme Ding? Wenn sie jetzt leiden muss, ohne meine Hilfe, so ganz allein? ... (*ab*)

Maximilian: Für den hast du Zeit. Aber ich brauch bloß was zu sagen ...

Zofe: Eifersüchtig?

Maximilian: Ich? Keine Spur ... Dass du dich für die ganze Welt zerreißt!

Zofe: Blödsinn!

Maximilian: Du hörst mir zu! Und ich werde reden, so lang ich will ...

Zofe: Bin ich müde!

Maximilian: Auf einmal!

Zofe: Was dagegen?

Maximilian: Christiane, wann werden wir heiraten?

- Zofe: Nicht so bald, das weißt du doch, wenn wir uns nicht mehr streiten.
- Maximilian: Also, was meine Person angeht ... Du musst ja auch immer anfangen.
- Zofe: Ich?
- Maximilian: Ja, du!
- Zofe: Schon wieder!
- Maximilian: Christiane, ich lieb dich doch ...
- Zofe: Zu deiner Beruhigung, ich dich auch.
- Maximilian: (*küsst sie*) Bist du glücklich? Nein, du bist es nicht.
- Zofe: Hör doch endlich auf damit!
- Maximilian: Ach, wenn ich dich doch nur glücklich machen könnte!
- Zofe: Wenn du noch lange redest ...
- Maximilian: Auch das Unglück kann sehr glücklich machen. Es zerreißt die Eingeweide, wie das Glück, nur entschieden mehr. Und lässt es nicht auch das Herz zerspringen ...?
- Zofe: Jetzt quatsch doch nicht so rum!
- Maximilian: Ich akzeptier's, liebe Christiane, dieses Glück, dieses Unglück, ganz wie du willst ... Setz dich doch. Gib mir deine Hand. Schau mir in die Augen ...
- Zofe: (*küsst ihn wild*) Ach, du wahnsinniger Mensch, du!
- Maximilian: Mal was ganz Verrcktes machen!
- Zofe: Dann tu's doch endlich!
- Maximilian: Jetzt, meine liebe Christiane, jetzt werd ich dich ...
- Zofe: Was?
- Maximilian: So 'nen Kuss, Christiane, hast du in deinem ganzen Leben noch nicht gekriegt. Er wird dich verbrennen, dieser Kuss ...
- Zofe: Ja ...
- Maximilian: (*setzt sich umständlich in Positur*) Moment!
- Zofe: Maximilian!
- Maximilian: Immer bist du gleich so bs mit mir.
- Zofe: Immer deine Quatscherei ... (*ab*)
- Maximilian: (*läuft ihr hinterher*) Christiane!

4. Szene

Hauptmann. Koch schnell auf.

- Koch: Grapscht an ihr rum! Fummelt sie ab. Und ich darf zuschaun, wie er sich bedient! Ich mach ihn nieder, stech ihn ab, mach Hackfleisch aus ihm!
- Hauptmann: Nur die Ruhe, jetzt nur nichts überstürzen!
- Koch: (*wild*) Wo ist der Herzog? Mensch, wo steckt er denn?
- Hauptmann: Selbst wenn ich's wüsste, dir würde ich es bestimmt nicht sagen.
- Koch: (*stößt den Hauptmann vor die Brust*) Los, prügeln wir uns. Haut mir eins in die Fresse. Macht mich alle! Feigling, elendigliche Memme, was ist? ...Verlieb mich in dieses Mädchen, in diese ... (*haut sich auf*)

- den Mund*) Nein, da tu ich ihr unrecht, ist ja bloß'n Opfer widriger Umstände. Wenn's nur diesen Herzog nicht gäb ...
- Hauptmann:** Bleib vernünftig und du bleibst am Leben. (*Koch schnell ab. Maid auf.*) Aber wohin des Wegs?
- Maid:** Muss in den Keller.
- Hauptmann:** Ganz allein?
- Maid:** Ich habe keine Angst!
- Hauptmann:** Trotzdem werd ich dich begleiten, zu deiner Sicherheit. Lass uns geh'n. Jede Sekunde, die wir verlier'n, wird uns reu'n. Geh nur, geh ...
- Maid:** Damit Ihr mir folgen könnt?
- Hauptmann:** Haben wir uns denn nicht schon mal geseh'n? ... (*küsst sie*)
- Maid:** (*schreit*) Was fällt Euch ein!
- Hauptmann:** Das war doch nur der Anfang! ... (*sie will weg, er hält sie zurück*) Und was folgt, ist auch nicht schlechter.
- Maid:** Lasst mich!
- Hauptmann:** Du gefällst mir.
- Maid:** Ja, warum denn ausgerechnet ich?
- Hauptmann:** Weil ich dich liebe!
- Maid:** (*lachend*) Aber doch nicht so, mein lieber Hauptmann!
- Hauptmann:** Ich kann auch anders, wenn du willst ... (*mit Gefühl*) Ich liebe dich.
- Maid:** Ihr seid ein Schelm. Das habt Ihr wohl schon oft gesagt.
- Hauptmann:** Nein!
- Maid:** Das geht Euch nämlich verdächtig leicht von den Lippen, zu leicht, würd ich mal sagen. Ach, Ihr macht Euch doch nur lustig über mich.
- Hauptmann:** Wann werden wir heiraten?
- Maid:** Wie?
- Hauptmann:** Hier und damit, also jetzt in dieser Sekunde, halte ich in aller Form ... Also, gib mir deine Hand zum ew'gen Bunde, und wir sind ein Paar, zusammengefügt vor Gott, dem Allmächtigen.
- Maid:** (*total versunsichert*) Noch mal!
- Hauptmann:** Krieg's so nicht mehr zusammen. Kam aus dem Gefühl, direktament, und du weißt, wie das so ist, einmal geht's, ein zweites mal kann's nur danebengeh'n. Und das wollen wir doch nicht riskier'n.
- Maid:** Ihr habt es aber wirklich eilig.
- Hauptmann:** Es ist die Liebe, meine Liebe.
- Maid:** Das sagt Ihr doch nur so. Ach, das geht mir alles viel zu schnell ... (*ab*)
- Hauptmann:** (*selbstgefällig*) Lief doch gar nicht mal so schlecht für den Anfang, oder? Wart's nur mal ab, ich krieg dich schon! (*Kanzler kommt schnell auf die Bühne.*) Stellt euch nur mal vor, ich hab ...
- Kanzler:** Ihr werdet es nicht für möglich halten, ich hab aber auch ...
- Hauptmann:** So redet doch weiter!

- Kanzler:* Nach Euch, wenn's Euch beliebt.
- Hauptmann:* Ich hab ein Mädchen getroffen ...
- Kanzler:* (*unterbricht*) Meine alte Jugendliebe, längst aus den Augen verlor'n ...
- Hauptmann:* Drall und fesch, knusprig wie'ne Weihnachtsgans.
- Kanzler:* Plötzlich steht sie da, leibhaftig und gesund.
- Hauptmann:* (*schenkt sich ein*) Darauf müssen wir eins trinken!
- Kanzler:* Ich trink ja nie. Doch heut ist heut, und heute wird gefeiert. (*Trinken.*)
- Hauptmann:* Auf unsere Liebchen!
- Kanzler:* Auf unser Glück!
- Hauptmann:* Noch 'n bisschen getändelt und geturtelt, dann geht's zur Sache.
- Kanzler:* Allein in ihrem Dunstkreis wandeln, ihren Worten lauschen, in ihre Augen sehn ...
- Hauptmann:* Noch ziert sie sich, leistet Widerstand. Sagt Nein, meint in Wahrheit Ja. Bald werde ich zur Attacke blasen!
- Kanzler:* Und das in meinem Alter, verstaubt und verblödet wie ich bin. Trotzdem lächelt mir das Leben zu. Um wieviel Jahre macht's mich jünger?
- Hauptmann:* Lasst sehn!
- Kanzler:* Das ist das Glück, selbst die Physis wird davon angesteckt. Man sagt, es sei rein seelisch, nein, es umgreift den ganzen Menschen, von Kopf bis Fuß ... (*schaute in einen Spiegel*) Kaum noch wiederzuerkennen, wie verwandelt ... He, du! Kennst du mich? Ich bin's, der Kanzler! Hallo, wie geht's dir denn?
- Hauptmann:* (*schaute ebenfalls in den Spiegel*) Vraiment, auch ich hab die Patina der Zeit ein wenig abgestreift. Goldfunkelnd strahlt mir mein Gesicht entgegen. Aber ist es denn wirklich meins? Oder ist's 'n anderer, der da strahlt? (*Diener und Zofe auf.*)
- Kanzler:* (*schlägt sich an die Brust*) Der Stein ist geschmolzen. Es schlägt und wummert, dass es eine Freude ist. Fühlt doch mal!
- Hauptmann:* Ja, das tuckert, das kracht in Eurer Brust. Das wird Euch noch die Rippen brechen.
- Kanzler:* Dann wird das Glück vollkommen sein.
- Zofe:* Ich kann's schon nicht mehr hör'n!
- Maximilian:* Die Herren scheinen sich ja verliebt zu haben.
- Zofe:* Also, von der wahren Liebe hast du ja keinen blassen Schimmer.
- Maximilian:* Aber du!
- Zofe:* Mehr als du denkst!
- Maximilian:* Schon wieder Streit!
- Zofe:* Wer streitet denn? Maximilian, wir woll'n uns nie mehr streiten, in unserem ganzen Leben nicht. Schwör mir das.
- Maximilian:* Ich schwöre!
- (*Klara, Franz, Sänger und Gaukler auf. Und schon entsteht so etwas wie ein Fest. Mit Gelächter, Gläsergeklirr und Gesang. Natürlich gaukeln auch die Gaukler.*)

- Klara:* Aber was hat sie denn, was ich nicht hab?
- Franz:* (*umarmt sie*) Ich liebe Euch.
- Klara:* Und die Kleine?
- Franz:* Längst vergessen. (*Franz küsst sie.*)
- Kanzler:* (*gerührt*) Ist es denn möglich?
- Hauptmann:* Wie die Turteltäubchen!
- Kanzler:* Dann ist ja auch irgendwann mit Nachkommenschaft zu rechnen, halten zu Gnaden.
- Franz:* Aber sicher.
- Kanzler:* Seid fruchtbar und mehret Euch, und den Cellanern wird Hören und Sehen vergeh'n. Da gib't's nämlich einen Vertrag ... Also, den hätte ich ja nicht unterschrieben.
- Franz:* Hab ich aber, ich Trottel!
- Kanzler:* Da steht nämlich drin, dass nur bei einem männlichen Erben das Herzogtum erhalten bleibt. Nur keine Mädchen, meine Herzogin. Pardon, jetzt bin ich aber etwas zu weit gegangen.
- Franz:* Den hat mir mein lieber Bruder eingebrockt, dieser Schuft, dieser Ernst der Bekenner. So wird er nun genannt. Und ich hab's auszubaden.
- Kanzler:* Der Wein ist übrigens hervorragend, nur leider etwas sauer.
- Klara:* Gebt mir einen Schluck! ... (*stürzt den Wein runter*)
- Hauptmann:* Donnerwetter! Ich dachte immer, Weiber vertragen nichts.
- Zofe:* Habt Ihr eine Ahnung. Es gibt Frau'n, die trinken noch jeden Kerl glatt unter'm Tisch. Ich gehöre leider nicht dazu ... (*zu Maximilian*) Trink nicht so viel! Bist ja gleich besoffen.
- Maximilian:* Wie du befehlst!
- Klara:* (*zum Herzog*) Jetzt geh'n wir aber. So kommt doch endlich! ... (*schnappt sich eine Flasche*) Wir können doch auch was mitnehmen, oder?
- Franz:* Ach, macht's doch nicht so kompliziert! Wie soll man denn da in Hitze kommen? ... (*zu den anderen*) Also, einen Knaben.
- Hauptmann:* Aber feste!
- Klara:* Damit die Dynastie erhalten bleibt.
- Kanzler:* (*schon etwas hinüber*) Das wär aber schön.
- Franz:* Wird's ein Mädchen, auch gut. Wir nehmen es, wie's kommt.
- Klara:* Immer müsst Ihr so viel reden!
- Franz:* (*zieht sie hinaus*) Ich kann es kaum erwarten.
- (*Zofe trällert ein Lied. Und alle fallen ein.*)

6. Szene

Maler malt. Hauptmann und Kanzler auf.

- Hauptmann:* (*schmeißt sich auf einen Stuhl*) Sicher seid Ihr sehr beschäftigt ...
- Kanzler:* Da platzen wir so herein, just zur ungeleg'nen Zeit.
- Maler:* Nein, Ihr seid mir sehr willkommen.

- Hauptmann:* Und was macht die Arbeit?
- Maler:* Ich kann nicht klagen.
- Hauptmann:* Das freut mich aber. Und wie mich das freut.
- Kanzler:* (*verlegen*) Ist mir ja direkt unangenehm, dass wir so unangemeldet ...
- Maler:* Ich bin froh über jede Abwechslung.
- Hauptmann:* (*schaut ins Buch*) Ist es erlaubt?
- Maler:* Nein.
- Hauptmann:* Nun, wenn es nicht für jedermann bestimmt ist ...
- Kanzler:* Ein Tagebuch?
- Maler:* Ja, so ist es.
- Hauptmann:* Täte mich trotzdem interessier'n.
- Maler:* (*schlägt das Buch zu*)
- Hauptmann:* (*schlägt es wieder auf*) Aber Ihr habt doch nichts zu verbergen, oder?
- Maler:* Nein, nicht dass ich wüßte ...
- Hauptmann:* In diesen schweren Zeiten kann man aber nicht vorsichtig genug sein.
- Kanzler:* Das bitte nicht falsch zu versteh'n.
- Hauptmann:* (*liest*) Da sträubt sich was, das Licht der Welt zu erblicken.
- Kanzler:* Wie poetisch!
- Hauptmann:* Ei, was sträubt sich denn da? Dürfen wir das vielleicht mal erfahren? Das hat doch was von einer Botschaft, drauf versteh ich mich. Gut verschlüsselt.
- Maler:* Was?
- Hauptmann:* Und dann wird es weggeschickt, durch 'nen Boten. Und der Feind wird sich freu'n.
- Maler:* Der Feind?
- Hauptmann:* (*donnert*) Die Braunschweiger natürlich!
- Maler:* Quatsch!
- Hauptmann:* Ihr seid'n guter Mann, doch in der letzten Zeit ...
- Kanzler:* Ich mach mir ja direkt schon Sorgen ...
- Maler:* (*stottert*) Ich weiß beim besten Willen nicht ...
- Hauptmann:* Komisch seid Ihr ja schon immer gewesen ...
- Kanzler:* Euer Vorrecht als Künstler.
- Hauptmann:* Doch da gibt es Grenzen.
- Kanzler:* Mit Eurer Eitelkeit allein ist das aber nicht mehr zu entschuldigen.
- Maler:* Ja, ich bin vielleicht etwas eitel ...
- Hauptmann:* Ihr gebt es also zu?
- Maler:* Dass ich eitel bin?
- Hauptmann:* Nein! Dass Ihr'ne Botschaft wegschicken wollt!
- Maler:* Nichts geb ich zu.
- Hauptmann:* Ihr wollt es also leugnen? ... (*zum Kanzler*) Also, daher weht der Wind.

- Kanzler:* (*betroffen*) Ich, als Euer Freund und Gönner, also ich muss schon sagen, in aller Freundschaft natürlich ... Ihr wollt doch nicht aus der Reihe tanzen, oder?
- Maler:* Aber wer tanzt denn?
- Hauptmann:* (*haut auf das Buch*) Hier steht es doch, schwarz auf weiß! Das ist 'ne Nachricht an die Braunschweiger, gut verschlüsselt. Ich krieg das aber raus.
- Kanzler:* Will ja nicht unhöflich sein, trotzdem muss ich fragen ...
- Hauptmann:* Ist doch alles sonnenklar!
- Kanzler:* (*stottert*) Was habt Ihr eigentlich gegen das schöne Geschlecht? Wo doch die Herzogin höchstpersönlich ...
- Hauptmann:* Antwortet!
- Maler:* Ich lass mir nichts befehl'n!
- Kanzler:* Aber wer befiehlt Euch denn? Es war eine Bitte, ach, nicht mal das, unsere Herzogin hat doch lediglich einen Wunsch geäußert, auch das trifft's nicht ganz ...
- Hauptmann:* Es geht doch nur um unser aller Glück! Und da hat jeder mitzutun, ohne Ausnahme. Und das gilt auch für Euch, mein Freund! Macht Euch ja verdächtig ...
- Maler:* Meinen Weg, den such ich mir schon selber, ich ganz allein.
- Hauptmann:* Ihr steht unter Arrest. Ich rat Euch gut, bleibt hier bei Eurer Stafefeilei. Von mir aus schmiert das Büchlein voll, aber verlasst nicht diesen Raum. Vor der Tür steht'ne Wache, die versteht keinen Spaß.
- Kanzler:* Wir müssen Euch schützen, vor Euch selber. Seid froh, dass Ihr so gute Freunde habt. Und was die Liebe anbetrifft, das überlegt Euch noch mal ...
- Hauptmann:* Dann schmort mal schön, am besten geht's im eignen Saft. Ausnahmen werden nicht geduldet. (*Hauptmann und Kanzler ab.*)
- Maler:* (*wie vor den Kopf geschlagen*) Jetzt ist die große Liebe angesagt, und alles nur, weil die Herzogin ... Und was ist morgen? Heute das, und morgen jenes, je verrückter, desto besser. Und alle spielen mit. Es ist wie eine Krankheit, die steckt an, und bald schon ist's 'ne Epidemie, die das ganze Land erfasst. Und alles nur, weil's Mode ist ... Ich lass mir nichts befehl'n!

III. Akt

1. Szene

Kanzler geht nervös auf und ab.

Kanzler: Immer zu spät! Also, meine liebe Mathilde, in diesem Punkt hast du dich aber gar nicht verändert. Wo bleibst du denn?

(*Ab. Maid auf.*)

- Maid:* (enttäuscht) Nicht da? Um diese Zeit war er doch immer hier. Alles nur Worte, schöne Worte, und ich hab ihm geglaubt.
- (Hauptmann auf.)
- Hauptmann:* Ich hab dir auch was mitgebracht ... (gibt ihr einen Ring) Gefällt er dir?
- Maid:* Oh!
- Hauptmann:* Darf ich ... (steckt ihn auf ihren Finger)
- Maid:* (spöttisch) Und jetzt sind wir verlobt.
- Hauptmann:* Ja, so schnell kann's geh'n, und bei mir geht es immer ganz besonders schnell. Jetzt schau mich doch nicht so an, ist ja direkt zum Fürchten. Krieg ich keinen Kuss?
- Maid:* Und wo sind die Blumen?
- Hauptmann:* Oh! Kannst du mir noch mal verzeih'n?
- Maid:* Ich will mich aber nicht verloben, jedenfalls nicht so!
- Hauptmann:* Aber das bist du schon.
- Maid:* Nein!
- Hauptmann:* Ist ja'n Ding! Erst machst du mich an, schürst das Feuer, dass es nur so lodert. (fixiert sie) Raffiniert bist du, mit allen Wässerchen gewaschen ...
- Maid:* Aber ich versteh nicht ganz ...
- Hauptmann:* Du hältst mich hin, lässt mich zappeln. Aber ich häng doch schon an deiner Leine.
- Maid:* Ihr seid unverschämt! ... (den Tränen nahe) Das hab ich mir aber ganz anders vorgestellt ...
- Hauptmann:* Was?
- Maid:* Ist doch keine Verlobung, so ohne Gäste, ganz ohne Musik. Man verlobt sich doch nur einmal im Leben, oder?
- Hauptmann:* Hab ich doch glatt vergessen.
- Maid:* Aber das ist doch selbstverständlich!
- Hauptmann:* Jetzt komm!
- Maid:* Aber wohin denn?
- Hauptmann:* In den Keller ... Dort werde ich dich für alles entschädigen, das versprech ich dir.
- Maid:* Aber wir kennen uns ja kaum.
- Hauptmann:* Gleich werden wir uns richtig kennenlernen!
- Maid:* Sind uns doch gerade erst über'n Weg gelaufen.
- Hauptmann:* Das nenn ich Zufall!
- Maid:* Und von Komplimenten haltet Ihr wohl auch nicht allzu viel? So was hört doch ein Mädchen immer gern.
- Hauptmann:* Lass mich doch mal überlegen ...
- Maid:* (gibt ihm die Hand) Spürt Ihr was?
- Hauptmann:* Doch! Schön warm, das Händchen.
- Maid:* Ach, so dumm kann man doch gar nicht sein!

- Hauptmann:* Wir sollten jetzt spazierengeh'n, Hand in Hand, wie zwei Verliebte. Und hoch am Himmel zwitschern und jubilier'n die Vögelin all.
- Maid:* Und warum machen wir es nicht? Von der Liebe habt Ihr wohl überhaupt keine Ahnung!
- Hauptmann:* (*lächelnd*) Meinst du?
- Maid:* Und jetzt? ... Kommt mir ja nicht wieder mit dem Keller!
- Hauptmann:* Jetzt, meine Liebe, sind Komplimente angesagt.
- Maid:* Oh ja! Aber ganz schöne! Und lasst Euch nur viel Zeit dabei.
- Hauptmann:* Dir wird noch Hör'n und Seh'n vergeh'n, pass nur mal auf!
- Maid:* Nun?
- Hauptmann:* Also, wenn du ständig dazwischenredest ...!
- Maid:* Das wollt ich aber nicht.
- Hauptmann:* (*zögert*) Moment!
- Maid:* Wie's gerade kommt. Am besten, Ihr überlegt nicht groß.
- Hauptmann:* Ohne Überlegung, das ist gut! ...(*greift sich an den Kopf*) Da schiebt sich immer was dazwischen, so'n blödsinniger Gedanke ...
- Maid:* Sowas habt ihr wohl noch nie gemacht?
- Hauptmann:* Natürlich!
- Maid:* Dann legt doch Euren schweren Kopf beiseite, dieses Gehäuse, das so voll ist mit irgendwelchen Dingen.
- Hauptmann:* (*treuherzig*) Genau, das Herz muß sprechen!
- Maid:* Ah, jetzt begreift Ihr endlich!
- Hauptmann:* Den Kopf beiseite, nur das Herz ...
- Maid:* So, und nicht anders.
- Hauptmann:* Das ist so ungewohnt für mich, so ganz anders ...
- Maid:* Versucht's doch mal!
- Hauptmann:* Ich würd ja gern.
- Maid:* Ach, ist doch nicht so schwer ...
- Hauptmann:* Du hast leicht reden.
- Maid:* (*verliert die Geduld*) Und wie war's bei Euren vielen ander'n Frau'n? Ich bin doch nicht die erste. Da habt Ihr wohl nicht so viele Umstände machen müssen? Ruckizucki, was!
- Hauptmann:* Aber ich lieb dich doch.
- Maid:* Also, das müsst Ihr mir erst noch beweisen! ... Na, dann übt mal schön! Mein Name interessiert Euch wohl überhaupt nicht, wie? ... (*ab*)
- Hauptmann:* (*rennt ihr hinterher*) Aber wie heißt du denn? So warte doch! Übrigens, ich bin der Heinrich von Dannenberg, kannst aber ruhig Heini zu mir sagen ... (*ab*)
- (*Kanzler und Mathilde auf.*)
- Mathilde:* Du wohnst jetzt also hier in diesem Schloss?
- Kanzler:* Ja, sehr bescheiden, muss ich sagen. Aber das wird sich ändern, sobald wir verheiratet sind.

- Mathilde:* Ich hab drei Kinder, wie du weißt, die brauchen Platz. Ach, was red ich denn da! Ich red ja schon so, als hätt ich ja gesagt.
- Kanzler:* Dann sag doch endlich ja, Mathilde!
- Mathilde:* *(wie ein kleines Mädchen)* Nein, ich hab zu warten, bis du mich fragst ... August, jetzt frag doch mal!
- Kanzler:* In der Scheune, weißt du's noch? Wie oft haben wir uns da getroffen.
- Mathilde:* Eigentlich müsste ja der Mann, weil doch er den ersten Schritt zu machen hat ...
- Kanzler:* Damals im Stroh hab ich dich geküsst zum allerersten Mal ... Mathilde, laß dich küssen!
- Mathilde:* Oh!
- Kanzler:* Meine Hände schwitzen, mein Herz schlägt ganz unregelmäßig ... Wie damals! Und ich frage mich, soll ich oder soll ich nicht? Die Nervosität steigt und steigt, ich denk, ich schnapp noch über. Das Herz beginnt zu rasen ... Wie damals! Ich nehm meinen ganzen Mut zusammen ... *(Mathilde macht einen Kussmund)* Dieses Kussmäulchen, das hast du damals aber nicht gemacht. Ich hab dich um die Hüfte fassen müssen, und du hast dich weggedreht, das weiß ich noch ... Jetzt dreh dich doch mal weg, tu wenigstens so!
- Mathilde:* Und dann?
- Kanzler:* Dann hab ich dich geküsst! ... Nein, nicht sofort! Irgendwas hab ich jetzt vergessen. Mathilde, hilf mir doch mal! *(Mathilde küsst ihn; enttäuscht)* Jetzt hast du's verpatzt!
- Mathilde:* Was?
- Kanzler:* Weil ich dich zu küssen hab. Und du hast rot zu werden. Ja, kannst du denn nicht mehr verlegen sein? Also, wenn ich da an früher denk ...
- Mathilde:* *(generot)* Wie hättest du's denn gern?
- Kanzler:* Sowas fragt man doch nicht, nicht als Frau. Du wirst mir ja direkt unheimlich.
- Mathilde:* Ich muss jetzt los! Die Kinder ... *(ab)*
- Kanzler:* Ich riech es noch, das Heu. Wie das duftet! Riechst du's auch? Mathilde!
- (Hauptmann auf.)*
- Hauptmann:* Wenn's die Weiber eilig haben, dann stimmt was nicht.
- Kanzler:* Ja, die meinige ist auch sehr schnell von dannen gegangen.
- (Bürgermeister schnell auf.)*
- Bürgermeister:* Meine Herr'n! Die Braunschweiger kommen, die Richtung, die sie eingeschlagen haben, ist nun nicht mehr zu bezweifeln.
- Hauptmann:* *(zum Kanzler)* Ich sage Euch, mit den Weibern ist nicht zu spaßen. Wenn ich nur wüsste, was sie wirklich woll'n.
- Kanzler:* *(melancholisch)* Ja, das Weib wird uns ewig ein Geheimnis bleiben.

- Bürgermeister:* (*brüllt*) Direkt gegen Gifhorn marschieren sie!
- Hauptmann:* Wir sind auf alles vorbereitet.
- Bürgermeister:* Mit Verlaub, wo sind denn die Söldner, die Ihr anwerben wolltet, ich sehe keine. Und was macht die Bewaffnung?
- Hauptmann:* Kümmert Euch lieber um Euren eig'nen Dreck!
- Bürgermeister:* Tut mir leid, hab's nicht so gemeint. Nur die Bürger sind beunruhigt. Nicht ganz zu Unrecht, wie ich sagen muss. Meine Herr'n, so tut doch endlich was!
- Kanzler:* (*zum Hauptmann*) Vielleicht hab ich ja auch zuviel geredet, dazu neige ich.
- Hauptmann:* Ich frage mich: war's nur ein taktischer Rückzug oder ...? Ausgebufft, das Weib. Auch die Blumen habe ich vergessen.
- Bürgermeister:* (*rauft sich die Haare*) Meine Herr'n, doch nicht jetzt, in dieser Situation! Wir müssen handeln!
- Hauptmann:* Ach, wenn nicht die, dann eben'ne andere. Es gibt ja so viele schöne Frau'n.
- Bürgermeister:* Die Braunschweiger kennen kein Pardon, rauben und morden, dass es eine Lust ist. Bin ganz durcheinander, die letzten Tage waren anstrengend, kaum Schlaf gehabt ... Ich seh's schon vor mir: Die Stadt belagert, das Essen wird knapp, die ersten sterben vor Entkäftung. Pest und Cholera, die apokalyptischen Reiter! Die Moral geht zum Teufel, weil jeder nur noch sein eig'nes Wohl im Auge hat. Das Recht des Stärkeren, Frau'n und Kinder bleiben auf der Strecke.
- Hauptmann:* Ob ich's nochmal versuch? Die Weiber woll'n gebeten werden.
- Bürgermeister:* Ich muss zur Waffe greifen, ich ein Feind jeglicher Gewalt. Ich schlage drein, Blut spitzt auf, der Himmel färbt sich rot. Gottes Fluch lastet auf meinen Schultern. Die Herr'n im Schloss, die machen sich 'nen schönen Tag, obwohl sie von unseren Steuergeldern leben.
- Kanzler:* (*zum Bürgermeister*) Wie beneid ich Euch, Ihr seid glücklich verheiratet, habt Kinder ...
- Bürgermeister:* Ich muss den Bürgern Rede und Antwort steh'n. Mit leeren Versprechungen sind sie nicht mehr zu beruhigen. Deshalb meine Frage, in aller Demut, wie sieht es denn aus mit der Verteidigung, was habt Ihr getan, was nicht? Gibt es Defizite, lebensbedrohliche? Noch ist Zeit, wenn auch nicht mehr viel ...
- Hauptmann:* Soll'n sie doch angreifen! Wir werden die Wiesen unter Wasser setzen, mal seh'n, ob die Herrschaften auch schwimmen können ... (*zum Kanzler*) Hätte vielleicht mehr den Schüchternen spielen soll'n, sowas macht sich immer gut.
- Bürgermeister:* In wenigen Tagen werden sie da sein, und dann gute Nacht!
(*Franz und Diener auf.*)
- Franz:* Du gehst ins Städtchen ...
- Bürgermeister:* Mein Herzog.

- Franz:* Ah, der Bürgermeister! ... (zum Diener) Ich will sie seh'n, möglichst bald. Und falls sie wieder irgendwelche Zicken macht ... (zum Bürgermeister) Aber was habt Ihr denn?
- Bürgermeister:* Halten zu Gnaden ... Der Boden tut sich auf ... (rudert mit den Armen) Ich verliere die Balance!
- Franz:* (zum Diener) Ich liebe sie, sag ihr das.
- Bürgermeister:* Ich sinke und sinke, geradewegs in die Hölle, ich sündiger Mensch. Und wen seh ich da? Die Braunschweiger, grinsend und frohlockend ...
- Franz:* (zum Diener) Sie muss wissen, wie es um mich steht, dass ich mich vor Sehnsucht fast verzehre.
- Bürgermeister:* (schreit) Die Braunschweiger!
- Franz:* Sind im Anmarsch, ich weiß.
- Bürgermeister:* Sie müssen bald hier sein.
- Franz:* Soll'n sie doch kommen!
- Kanzler/Hauptmann:* Sehr wohl!
- Bürgermeister:* (fällt auf die Knie) Mein Herzog, unser Leben liegt in Eurer Hand!
- Franz:* Was zu trinken? (Klara und Zofe auf.)
- Klara:* Oh, störe ich?
- Franz:* Ganz im Gegenteil ... (zum Bürgermeister) Vielleicht'n Bier? Oder Wein?
- Klara:* (zum Bürgermeister) Der Herr Bürgermeister, das ist aber mal'ne Überraschung! Wie geht's denn der werten Frau Gemahlin?
- Bürgermeister:* Meine Herzogin, es ist wichtig, unendlich wichtig ...
- Klara:* (zum Hauptmann und Kanzler) Schon was unternommen? Ja, das Glück will erobert sein.
- Hauptmann:* Zu Befehl, die ersten Schritte sind getan.
- Kanzler:* Der Zufall wollte es, ach, das Schicksal selber hat eingegriffen ...
- Klara:* Freut mich, meine Herr'n.
- Bürgermeister:* Ich werd noch wahnsinnig! ... (schnell ab)
- Klara:* Wo steckt denn unser Maler?
- Kanzler:* Ein schwieriges Kapitel.
- Hauptmann:* Wandelt haarscharf am Abgrund entlang.
- Klara:* Ich wollte aber wirklich nicht stör'n.
(Klara und Zofe ab.)
- Franz:* (schnell) Und jetzt ab mit dir!
- Maximilian:* Sehr wohl! ... (ab)
- Franz:* Meine Annegret! Meine süße kleine Annegret! Auf, meine Herr'n, das Leben ist kurz, drum lasst uns feiern!
- Kanzler:* Sollte sie sich vielleicht doch verändert haben?
Dann aber nicht zu ihrem Vorteil!
- Hauptmann:* Dieses Luder kostet mich vielleicht Nerven!
(Alle ab.)

2. Szene

Liebespaar (auf der Treppe). Knutschen.

Sie: Es ist aber gar nicht schicklich! Alle sagen das, auch der Pfarrer. Und der muss es doch wissen.

Er: Und warum?

Sie: Weil er der Pfarrer ist! Noch haben wir ja nicht die Erlaubnis dazu ... (*Knutschen*) Ich tät's ja gern, so gern, aber der Pfarrer sagt ... Weil er's doch auch von der Kanzel sagt. Vor der Hochzeit ... Nein!

Er: Wo ist'n da der Unterschied?

Sie: Dann warten wir eben noch 'n bisschen.

Er: Mir ist aber so, so ... Dir nicht auch?

Sie: Und wenn jemand kommt? (*Chor kommt auf die Bühne. Singt ein zartes Liebeslied.*) Es hat aber auch schon Mädchen gegeben ... Und dann zeigen die Leut auf mich, mit spitzen Fingern. Das würd ich nicht überleben. Wirst du mich auch wirklich heiraten?

Er: Ich schwör's!

Sie: Bei allem, was dir heilig ist?

Er: Ja, bei unserer Liebe!

Sie: Ach!

(*Fällt ihm um den Hals. Chor singt nun das Lied in voller Lautstärke.*)

3. Szene

Maximilian und Zofe.

Zofe: Viel zu tun gehabt?

Maximilian: (*brummt*) Ja.

Zofe: Was ist denn los?

Maximilian: Nichts.

Zofe: Der Herzog ...?

Maximilian: Nein. Ja ...

Zofe: Maximilian!

Maximilian: Jetzt reg dich nur nicht auf.

Zofe: Ich reg mich ja nicht auf.

Maximilian: Bist die Ruhe in Person, ich weiß. Fast beunruhigend, wie ruhig du bist. Ich kann mich doch auf dich verlassen, oder?

Zofe: Natürlich!

Maximilian: Der Herzog will ...

Zofe: Gleich werd ich wütend, so wütend hast du mich aber noch nie erlebt.

Maximilian: Also, der Herzog ...

Zofe: Hat was vor. Mit der kleinen Annegret.

Maximilian: Ja.

Zofe: Und?

Maximilian: Er will sie treffen, in aller Heimlichkeit natürlich.

Zofe: Wann?
 Maximilian: Morgen, gegen fünf.
 Zofe: Und wo?
 Maximilian: Das bleibt jetzt aber wirklich unter uns. Im Stall.
 Zofe: Dieser Lüstling, dieser ... Und du hast den Boten gespielt?
 Maximilian: Ja.
 Zofe: Dass du dich nicht schämst!
 Maximilian: Ich mußte es tun, es war ein Befehl.
 Zofe: Aber dann weißt du ja auch, wo sie wohnt.
 Maximilian: Ich kann's nicht billigen, also, das geht mir absolut wider meinen Strich, den moralischen. Aber wo sie wohnt, nein, das sag ich nicht. Da kann ich mich ja gleich beerdigen lassen.
 Zofe: Bis bald ... (*geht zur Tür*)
 Maximilian: Du willst noch weg?
 Zofe: Nur 'n bisschen Luft schnappen.
 Maximilian: Jetzt?
 Zofe: Warum denn nicht?
 Maximilian: Ich kann ja mitgeh'n, wenn du willst.
 Zofe: Bin gleich zurück ...(*ab*)
 Maximilian: Ja, sag's ihr nur! Hab ja nichts dagegen. Ich kann's nun mal nicht billigen!

4. Szene

Herzog und Koch auf.

Franz: Womöglich ist sie schon in Uelzen, oder anderswo. Ach, was weiß denn ich?
 Koch: Ihr habt sie versteckt.
 Franz: Warum sollte ich?
 Koch: Wo ist sie?
 Franz: Nur nicht frech werden, mein Lieber! (*Einige Burschen treten auf. Lümmeln scheinbar absichtslos auf der Bühne rum.*) Was soll'n das?
 Koch: (*lächelnd*) Keine Ahnung.
 Franz: Ich rat dir gut, verdirb es mit deinem Herzog nicht! Ich könnte das nämlich ganz fürchterlich missversteh'n. (*Die Burschen stellen sich ihm in den Weg. Singen ein Spottlied auf den Herzog.*) Unverschämtheit! Aus dem Weg!
 Koch: Und kein Mensch ist da, der Euch helfen könnte. Das tut mir aber leid.
 Franz: Lümmel, das wird dich noch mal reu'n!
 Koch: (*fixiert ihn*) Weil ich nichts mehr zu verlieren hab. Bin wie ein offenes Messer, das durch die Gegend rennt, sehr gefährlich, unberechenbar ...

- Franz:* (*lenkt ein*) Falls ich doch mal was erfahren sollte, wär ja immerhin möglich, dann sag ich dir Bescheid. Hab ja nichts dagegen, dass ihr glücklich werdet, ganz im Gegenteil.
- Koch:* Und wo ist sie? Hier in Gifhorn?
- Franz:* Zum letzten Mal: ich weiß es nicht!
- Koch:* Ich trau Euch nicht.
- Franz:* Die Lüge ist mir fremd, das solltest du aber wissen! (*Koch gibt den Burschen ein Zeichen. Sie gehen langsam zur Seite.*)
- Koch:* Nichts für ungut, Euer Gnaden, ich wollte Euch wirklich nicht belästigen.
- Franz:* Werde noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen ... Denn keiner kocht so gut wie du. Und ich ess nun mal für mein Leben gern. Liebst sie sehr, was?
- Koch:* Ja, sehr.
- Franz:* Ist auch 'n hübsches Ding, die Kleine.
(*Ab. Koch und Burschen singend ab.*)

5. Szene

(*Klara und Zofe auf.*)

- Zofe:* Da hinten werden wir uns verstecken.
- Klara:* Das ist mir vielleicht unangenehm!
- Zofe:* Wollt Ihr's nun wissen oder nicht? Also kommt.
- Klara:* Und wenn er uns entdeckt?
- Zofe:* Wird er nicht, vorausgesetzt, Ihr bleibt ganz still. Sie werden gleich hier sein.
- Klara:* Seh'n, wie er mit ihr, mit meinen eig'nen Augen ... Das überleb ich nicht. Da hinten?
- Zofe:* Ja! (*beide verstecken sich. Herzog und Maximilian auf.*)
- Maximilian:* Aber warum denn ausgerechnet hier?
- Franz:* Weil's hier sicher ist. Kein Mensch kommt auf die Idee, dass ich hier im Stall ... Hast du auch alles mitgebracht?
- Maximilian:* Ja. Den Wein, wie Ihr befohlen habt. Eine Bonbonniere. 'ne Decke ...
- Franz:* Wie romantisch! Im Heu! Davon träumen doch alle.
- Klara:* Ich aber nicht.
- Zofe:* Pst! Sogar eine Bonbonniere, habt Ihr das gehört ...
- Klara:* Mir hat er aber noch keine geschenkt, der Schuft.
- Franz:* Wie spät haben wir's denn?
- Maximilian:* Müsste Punkt fünf sein, vorausgesetzt, die Sonnenuhr geht nicht nach.
(*Hauptmann auf. Ist schon ziemlich betrunken.*)
- Hauptmann:* Das ist mein Platz, halten zu Gnaden. Hier pflege ich meine Räusche auszuschlafen. Wenn Ihr Euch gütigst entfernen wollt ... (*rollt sich in die Decke*)
- Franz:* Verschwindet! Oder soll ich Euch Beine machen?

- Hauptmann:* Melde gehorsamst, ich bin besoffen.
Franz: (zum Diener) Bring ihn weg.
Maximilian: Herr Hauptmann!
Hauptmann: Schlosshauptmann, wenn ich bitten dürfte.
Maximilian: Herr Schlosshauptmann, hättet Ihr nun die Güte, Euch gütigst zu entfernen. Und zwar möglichst schnell, sonst könnte unser Herzog fuchtig werden. Ihr kennt ihn doch.
Hauptmann: Wen?
Maximilian: Den Herzog.
Hauptmann: Ja, der kann allerdings sehr fuchtig werden, doch das ist mir egal! ... (ab)
Franz: (zum Diener) Und wann kommen die Sänger?
Maximilian: Wie Ihr befohlen habt, nicht zu früh, aber auch nicht zu spät, sozusagen erst danach. Wär's aber nicht besser, zur Einstimmung gewissermaßen ...?
Franz: Nein, das dauert mir zu lang.
Zofe: Der hat's aber eilig! (Kanzler auf.)
Kanzler: Ja, immer bei den Pferden, ja, das ist die wahre Liebe.
Franz: Was wollt Ihr?
Kanzler: Halten zu Gnaden, die Steuern. Viel zu hoch, was ich immer gesagt habe ... Kein Heu da? Es sind Klagen gekommen, ganz massiv. Drum sollten wir tunlichst überlegen ... (riecht am Heu) Nicht mehr ganz frisch. Duftet aber immer noch recht gut ... Eine Frau hat mir erzählt, Mutter von drei süßen Kindern ...
Franz: Später!
Kanzler: Es eilt. Das Volk rumort ... Aber nicht alles verfüttern, die Viehcher sind verwöhnt genug. Ich darf mich empfehlen ... (ab)
Franz: Das fängt ja gut an.
Maximilian: Frau'n neigen nun mal zur Unpünktlichkeit. Wenn ich da an meine Liebste denke ...
Zofe: Untersteh dich!
Franz: Es ist schon ein eigen Ding mit der Lust. Zuerst wird sie größer und größer, hat sie aber erst mal ihren Höhepunkt erreicht, flacht sie ab. Also, wenn ich jetzt noch länger warten soll ...
Maximilian: Ökonomisch gesprochen, müsstet Ihr sie eben etwas strecken.
Franz: Was weißt denn du schon von der Lust?
Maximilian: 'ne Menge, wenn ich das mal so sagen darf.
Zofe: Schön wär's ja.
Klara: Christiane!
Franz: Wobei ich mich des öfteren frage, ob die Erwartung vielleicht nicht doch beglückender ist als die vollzog'ne Tat.
Maximilian: Dieses Vorher, aber auch die Sache selber ...
Zofe: Die Sache!
Maximilian: Beide gehö'r'n nun mal zusammen, halten zu Gnaden. Wobei das Nachher, neuer Gesichtspunkt, oftmals ...
Franz: Ja?

- Maximilian:* Vorausgesetzt, alles hatte seine Richtigkeit, durchaus auch seine Reize haben kann.
- Zofe:* Was redet der denn bloß?
- Maximilian:* Denn daraus können, müssen aber nicht, Erinnerungen erwachsen, die unter Umständen das ganze weitere Leben versüßen.
- Franz:* Wenn dieses Leben eher eine Neigung zur Säuernis besitzt.
- Maximilian:* Grad so!
- Zofe:* Wie soll ich denn das schon wieder versteh'n? Komm du mal nach Haus.
- (Annegret auf.)*
- Franz:* Da bist du ja endlich!
- Annegret:* Hoffentlich hat mich auch keiner geseh'n.
- Franz:* Ich konnte es kaum erwarten.
- Klara:* *(öffnet ihn nach)* Kaum erwarten!
- Franz:* *(zeigt auf die Bonbonniere)* Und was haben wir da?
- Annegret:* Eine Schachtel.
- Franz:* Groß und schwer. Mach sie doch mal auf.
- Annegret:* Die ist für mich? ... *(macht sie auf)* Oh!
- Franz:* Konfekt aus Lüneburg, etwas ganz Besonderes. Dem Anlass angemessen ... *(Annegret lutscht ein Bonbon)*
- Klara:* Mir hat er aber noch keine Bonbons geschenkt, dieser Geizkragen.
- Franz:* Wann hast du denn ausgelutscht? Weil wir doch noch so viel vor uns haben.
- Annegret:* Immer musst du mich so verplanen. Fränzchen, das alles muss doch ganz spontan gescheh'n.
- Franz:* Wie es das Gefühl so will. Diesem Diktat woll'n wir uns aber gerne unterwerfen.
- Annegret:* Jetzt 'n bisschen Musik, wenigstens ein paar Takte.
- Franz:* *(umarmt sie)* Aber das hat doch noch etwas Zeit.
- Annegret:* *(mault)* Mir ist aber grad danach.
- Franz:* *(zum Diener)* Hol die Sänger. *(Diener ab.)* Etwas Wein gefällig?
- Annegret:* Wieso denn im Heu? Nein, im Heu mach ich's nicht.
- Klara:* Hoffentlich!
- Zofe:* Ist wirklich sehr romantisch. Mein Maximilian kommt ja nie auf solche Ideen.
- Annegret:* Darf ich noch'n Bonbon ...?
- Franz:* Aber sicher.
- Annegret:* In einem schönen großen weichen Bett wär's mir aber lieber.
- Klara:* Ich glaub, mir wird schlecht.
- Zofe:* Pst! Wenn er uns hört!
- (Diener mit Sängern auf. Singen ein Liebeslied.)*
- Franz:* Ja, wieviel Strophen hat denn das Lied?
- Annegret:* Ach, ist das aber schön!
- Franz:* So, das reicht!

- Annegret:* Oh! (*Diener und Sänger ab.*)
- Franz:* Wie schön du bist! Und wie deine Augen leuchten. (*umarmt sie*)
- Klara:* Soll ich jetzt?
- Zofe:* Noch nicht! Erst wenn er ...
- Klara:* Dann ist's zu spät. Dann ist's passiert.
- Zofe:* Aber dann wisst Ihr wenigstens ...
- Klara:* Das weiß ich doch auch so.
- Annegret:* (*lachend*) Das kitzelt vielleicht!
- Franz:* Was denn?
- Annegret:* Das Heu! Mein Franzchen ...
- Franz:* Annegret, ich liebe dich!
- (*Klara stürzt aus dem Versteck.*)
- Klara:* Hab ich Euch erwischt! ... (*packt Annegret*) Du unverschamtes Ding! Du, schamlose Dirne, du!
- Annegret:* Hilfe, Hilfe!
- Franz:* (*geht dazwischen*) Klara, Ihr vergesst Euch. (*Annegret schnell ab. Zofe geht hinterher.*) Und jetzt wollt Ihr mir die Leviten lesen.
- Klara:* Worauf Ihr Euch verlassen könnt.
- Franz:* Ist das nicht komisch? Jetzt hat sie doch ihre Bonbonniere vergessen.
- Klara:* Gemeiner Schuft!
- Franz:* Ich geb's ja zu.
- Klara:* Treibt Euch mit so einem Mädchen rum. Kann weder lesen noch schreiben.
- Franz:* Also, das hat mich überhaupt nicht gestört.
- Klara:* Wenn sie wenigstens eine von Stand wäre, eine von und zu.
- Franz:* Und das hätte Euch etwas milder gestimmt?
- Klara:* Zumindest hätte ich dann die Illusion gehabt ...
- Franz:* 'n Bonbon gefällig?
- Klara:* Und was habt Ihr zu Eurer Entschuldigung zu sagen?
- Franz:* (*geht zu ihr*) Klara!
- Klara:* Rührt mich nicht an.
- Franz:* Verzeiht. Es tut mir leid.
- Klara:* Lügner! Gemeiner Kerl! Lüstling! ... (*weint*)
- Franz:* Dann haut mir doch wenigstens eine runter. Klara, bringen wir's hinter uns. Hier ist meine Wange. Und jetzt mit voller Kraft. Aber dann habt Ihr mir verzieh'n!
- Klara:* Ich reise ab, nach Lauenburg. Die Ehe wird annulliert.
- Franz:* Das überlegt Euch gut!
- Klara:* (*wild*) Damit ihr dann ganz ungestört ... Das könnte Euch so passen. Ich bleibe hier. So schnell kriegt Ihr mich nicht mehr los.
- Franz:* Es tut mir aber wirklich leid.
- Klara:* (*haut ihm eine runter*) Nichts tut Euch leid!

IV. Akt

1. Szene

Hauptmann und Maid auf.

Hauptmann: Aber wie heißt du denn?

Maid: (*kühl*) Sibylle!

Hauptmann: Schön, dass du gekommen bist.

Maid: Hab nur wenig Zeit.

Hauptmann: Sibylle, ich liebe dich.

Sibylle: Ach!

Hauptmann: Hab sogar von dir geträumt. Träume sonst nur von irgendwelchen Schlachten.

Maid: Wie schön!

Hauptmann: Sibylle, mein Billchen, mein Minchen, mein ein und alles, sag doch endlich ja. Oder willst du mich töten? Ich lege dir mein Herz zu Füßen. Ich tue alles, was du willst. Und wenn ich für dich die Welt erobern müßte.

Maid: Diese Rede eben, ich kenne diese Rede ... Ich kann zwar nicht lesen, aber solche Reden, die kann man einstudier'n.

Hauptmann: Ja, ich geb's ja zu, mein honigsüßes Bienchen, ich kann nicht reden, das Süßholzraspeln ist mir nicht gegeben. Die Kommandosprache liegt mir näher. Stillgestanden, die Augen links ...! Soll ich so? ... Volle Deckung! Willst du das? Deshalb hab ich mir ja auch das Buch besorgt ...

Maid: Das hättet Ihr Euch sparen können!

Hauptmann: Aber ich hab von dir geträumt. Und das ist nicht gelogen. Im Keller, tief unten, wo's so dunkel ist wie im Bauch der Erde, da haben wir uns getroffen ...

Maid: Und ich war willig. Und Ihr konntet als Sieger von dannen geh'n. Die alte Leier!

Hauptmann: Ja, ich war ein Sieger. Du aber auch, weil du mein Herz erobert hast.

Maid: Ihr habt kein Herz! Da drinnen klirrt es nur, als schlägen tausend Säbel aufeinander. Ja, wenn ihr ein Herz hättet aus Fleisch und Blut, das warm im Takt der Liebe schlägt ...

Hauptmann: So fühlt doch mal!

Maid: Zum letzten Mal: Ihr seid mir wurscht! Sterbt, soviel Ihr wollt. Und wenn Ihr glaubt, dass ich Euch besuchen komm, auf dem Friedhof, da irrt Ihr sehr. Ihr meint es ja nicht ernst mit mir!

Hauptmann: Doch!

Maid: (*traurig*) Ich kann Euch nichts mehr glauben ... Wenn Ihr doch geschwiegen hättet!

Hauptmann: Ich muss ja nichts mehr sagen. Kein Wort, ganz wie du willst.

Maid: Ihr begreift ja noch immer nichts! ... (*ab*)

- Hauptmann:* Die Chance vertan. Ich bin mit meinem Latein am Ende. (*Kanzler auf.*)
- Kanzler:* (*in Gedanken*) Frisches, duftendes Heu! Damit auch bei ihr die alles beseligenden Erinnerungen aufsteigen können. Dass die Weiber auch so gar kein Gedächtnis haben. Es ist doch nicht alles bloß bloße Gegenwart ... Heu muss her! Frisch von der Wiese, duftend wie tausend Rosen ... (*ab*)
- Hauptmann:* Lauf du nur weg, je weiter, desto besser. Ja, die Liebe muss schmerzen. Die schnell erfüllte, ich weiß, die ist nichts wert ... Ich glaub, ich lieb dich wirklich ... Das ist die Kapitulation! Ich gebe mich geschlagen. Gnade dem Besiegten! ... Die Liebe ist kein Kinderspiel! Ich dachte immer, die Liebe ist was Schönes, was für schöne Stunden. Ich habe mich verliebt, bis über beide Ohren. Bin also doch nicht immun dagegen. Nur nicht den Verstand verlieren! Wie schnell hat das bisschen Grips ausgespielt! ... (*vezweifelt*) Oh, das tut weh, so weh. Dass das auch so schmerzen muss ... (*ab*)
- (*Mathilde auf*)
- Mathilde:* Heut bin ich aber pünktlich. Und er?
- (*Kanzler auf.*)
- Kanzler:* Mathilde, nimm's mir nicht übel ... Aber es ist kein Heu aufzutreiben.
- Mathilde:* Kein Heu ...?
- Kanzler:* Nein! Das Entsetzen ist dir ins Gesicht geschrieben. Bin ja selber ganz verzweifelt.
- Mathilde:* (*schüttelt ihn*) August, mein August! Mir wird ja ganz angst und bang.
- Kanzler:* Wir müssen uns eben noch etwas gedulden, bis zur nächsten Ernte.
- Mathilde:* Jetzt hör mir mal gut zu ...
- Kanzler:* (*schnell*) Es sollte ja auch kein gewöhnliches sein, duften sollte es, uns verzaubern ...
- Mathilde:* Schau mich an! Bin ich noch das Mädchen von damals?
- Kanzler:* Also, um ehrlich zu sein ... Du bist tatsächlich etwas älter geworden.
- Mathilde:* 17 Jahre!
- Kanzler:* Mich stört das aber überhaupt nicht, meine liebe Mathilde.
- Mathilde:* Damals im Heu, zum allerersten Mal ... Das ist'ne fixe Idee von dir ... Wir hatten eine schöne Zeit vor Jahren. Jetzt ist'ne andere Zeit, die könnte aber auch sehr schön werden. August, mein lieber August, aber doch nicht so!
- Kanzler:* Hier brennt es noch, wie damals ... Soll ich's denn löschen, das Feuer? Dann kann ich warten, auf dass es neu entbrennt. Und wenn nicht? ... Mathilde, geh, wenn du hier die Feuerwehr spielen willst.

- Mathilde:* Kein Neuanfang? Ich bin bereit dazu ...
- Kanzler:* Ich sage nur, das Heu, der erste Kuss ... (*langsam ab*)
- Mathilde:* Warum bin ich denn nicht gestorben, damals? Jeden Tag wäre er zum Friedhof gegangen. Jeden Tag wär er an meinem Grab gestanden. Und wir hätten Zwiesprache gehalten, stundenlang. Und ich wäre keine Sekunde älter geworden, in all den Jahren. Ich wäre jung und schön geblieben in meinem kalten Grab. Aber noch lebe ich, verdammtnochmal! Und ich hab mich gut gehalten! (*Ab. Koch auf.*)
- Koch:* Annegret, wo bist du? Annegret! Ich werde schrei'n, bis du mich hörst, soll doch das ganze Schloss zusammenlaufen, mir egal (*verzweifelt*) Hast dich mit dem Herzog eingelassen! Ich bin ja nur 'n kleiner Koch. Dass ich dich liebe, das zählt ja nicht ... Verzeih, war nicht so gemeint. Stellst mich auf 'ne harte Probe ... (*zeigt auf sein Herz*) Ich hab dich da reingelassen, und du hast dich da eingenistet. Machst mir Kummer, mehr als ich ertragen kann ... Annegret, ich beschwöre dich! Hoffe auf das große Wunder ... Es wird gescheh'n, es muss! Es muss! Wann kommst du denn endlich wieder? ... (*ab*)

2. Szene

Bürger der Stadt. Liebespaar.

Er/Sie/Chor: Grüß Gott, du schöner Maien,
da bist du wiedr'um hier,
tust jung und alt erfreuen
mit deiner Blumen Zier.
Die lieben Vöglein alle,
sie singen also hell,
Frau Nachtigall mit Schalle
hat die fürnehmste Stell.

Die kalten Wind verstummen,
der Himmel ist gar blau;
die lieben Bienlein summen
daher auf grüner Au.
O holde Lust im Maien,
da alles neu erblüht,
du kannst mir sehr erfreuen
mein Herz und mein Gemüt.

3. Szene

Maler malt. Klara und Zofe auf.

Klara: Dürfen wir eintreten? Wir stör'n doch hoffentlich nicht?
Maler: (*küsst ihr die Hand*) Meine Herzogin, welch eine Überraschung.

- Klara: Übrigens, schön habt Ihr's hier.
Maler: Vielleicht etwas beengt in der letzten Zeit.
(Klara geht zur Staffelei.)
Klara: Ihr erlaubt?
Maler: Aber gern. Es ist allerdings noch nicht fertig, noch lange nicht.
Klara: Gefällt mir aber trotzdem gut.
Maler: Ihr seid zu gütig. Wenn ich Euch etwas anbieten dürfte?
Klara: Danke, nein
Maler: Vielleicht einen Wein, wenn's kommodiert.
Klara: Bemüht Euch nicht. Darf ich mich setzen?
Maler: Entschuldigung ... *(führt sie zum Stuhl)*
Klara: Ihr lasst Euch so selten seh'n in der letzten Zeit. Man könnte fast glauben ...
Maler: Was, wenn submiss ich fragen dürfte?
Klara: Ihr habt doch nichts gegen uns, oder?
Maler: Ich bin sehr beschäftigt. Dieses Bild hier, es will und will nicht fertig werden. Vielleicht fehlt's an der Inspiration ...
Klara: Ihr scheint aber sehr unglücklich zu sein.
Maler: Nein, das bin ich nicht!
Zofe: Jetzt mal raus mit der Sprache!
Klara: Christiane!
Maler: Ich wurde arretiert, darf diesen Raum nicht mehr verlassen, es sei denn ... Aber so mutig bin ich nicht.
Klara: Wer hat das verfügt?
Maler: Der Schlosshauptmann. Und der Kanzler hat's gebilligt.
Klara: Und warum?
Maler: Ich soll dem Feind in die Hände gearbeitet haben, ausgerechnet ich!
Klara: Dummes Zeug! Also, mit diesen beiden Herr'n sollte ich mal ein ernstes Wörtchen reden.
Maler: Ich danke Euch ... *(küsst ihr die Hand)*
Klara: Woll'n wir jetzt nicht doch was trinken?
Maler: Aber gern!
Zofe: *(sucht das Zimmer ab)* Habt Ihr'nen Wein da? Und wo steh'n die Gläser?
Maler: Ich muss Euch was gesteh'n ...
Klara: *(weicht einen Schritt zurück)* Nein! Ja, wo bleibt denn bloß der Wein?
Zofe: Also, wenn ich noch lange suchen soll ...
Maler: Was? Da hinten müsste doch'ne Flasche steh'n!
Zofe: Wo, da hinten?
Maler: Klara, meine Herzogin, bitte ...
Klara: Wenn's Euch dadurch leichter wird ...
Maler: Was ist denn der Stoff, aus dem die Kunst erwächst?
Klara: *(enttäuscht)* Ach, so ...

- Maler:* Ich sitze vor den vollen Tellern des Lebens, spüre diesen Heißhunger nach Liebe und Geborgenheit, nach Glück und Zufriedenheit ...
- Klara:* Da kann ich ja von Glück reden, dass ich bloß 'ne Herzogin bin. Wenn auch nicht sonderlich glücklich im Moment.
- Maler:* (*küsst ihr Hand*) Euch hat der Himmel mir geschickt.
- Zofe:* Ich kann nichts finden!
- Maler:* Was? Ich möchte auf einem Bänklein sitzen und in die Abendsonne schau'n, zu Tische geh'n und gemeinsam essen mit der ganzen Familie ...
- Zofe:* Und was trinken!
- Maler:* Was? Den Kindern über ihre goldnen Haare streichen, und wenn die Nachtigallen schlagen, tiefzufrieden in das Bettchen geh'n ... Ich will's und tu es dennoch nicht. Weil ich's mir nicht erlauben kann.
- Zofe:* (*findet eine Flasche*) Leer!
- Maler:* Was?
- Zofe:* Ausgesoffen, ratzeputz!
- Maler:* (*wirft sich in Pose*) Nur dieser Widerspruch macht mich groß und unverwechselbar. Lös ich ihn auf, bin ich eine Null. Deshalb pfleg ich ihn, riskier mein Leben ... Blöd, ich weiß, selbstmörderisch bescheuert, doch in der Not frisst der Teufel Fliegen.
- Klara:* Vielleicht fehlt's aber nur an der Gelegenheit.
- Maler:* (*fixiert sie*) Ja, und wenn sie mal gegeben ist, so wie zum Beispiel jetzt ...
- Klara:* Ich muss geh'n!
- Maler:* So bleibt doch noch! ... (*verstellt ihr den Weg*) Meine Herzogin, meine Klara, aber Ihr kommt doch wieder?
- Klara:* Vielleicht ...
- Maler:* Sicher.
- Klara:* Mal seh'n.
- Maler:* Ich erwarte Euch.
- Klara:* Nein!
- Zofe:* Und in so einem Saustall könnt ihr leben?
- Maler:* Das stimuliert mich, dieser Saustall.
- Zofe:* Na, dann viel Vergnügen.
- (*Klara und Zofe ab.*)
- Maler:* (*wie betäubt*) Sie hat mich besucht, die Herzogin. Welch eine Ehre!

4. Szene

Franz und Klara schnell auf. Zofe kommt langsam hinterher.

- Franz:* So wartet doch! Warum lauft Ihr denn immer weg?
- Klara:* Da fragt Ihr noch?

- Franz:* Ich hab nämlich eine Überraschung für Euch.
Klara: Eure Überraschungen kenne ich!
Franz: Bitte!
Klara: Nein! Keine Zeit!
Franz: Langsam hab ich aber genug gelitten.
Klara: Was habt Ihr?
Franz: Glaubst ja nicht, dass das alles so spurlos an mir vorübergeht. Ich bin nicht der, für den Ihr mich haltet.
Klara: So!
Franz: Auch ich hab meine zarten Saiten.
Klara: Ach! (*Franz klatscht in die Hände. Chor tritt auf.*) Dieses Ständchen hab ich eigens für Euch in Auftrag gegeben. Vielleicht habt Ihr auch die Güte zu bemerken, dass es in diesem Fall, das bitte nicht mißzuversteh'n, einige Sänger mehr sind ...
Klara: Als das letzte Mal!
Franz: Jetzt erinnert mich bloß nicht daran.
Klara: Das tut mir aber leid, dass ich Euch stören mußte. Wie konnt ich bloß! Ihr ward doch gerade so schön beschäftigt mit der Kleinen.
(*Franz gibt ein Zeichen. Chor singt ein Liebeslied.*)
Franz: Nun?
Klara: Was?
Franz: Wie hat es Euch gefall'n?
Klara: Nicht übel.
Franz: Wenn das Eure Antwort ist ...
Klara: Ja!
Franz: Ich akzeptiere sie, obwohl ich natürlich gehofft habe ... Klara, verzeiht!
Klara: Darf ich jetzt geh'n?
Franz: Noch einen Moment, wenn Ihr die Güte hättet. (*Klatscht wieder in die Hände. Diener, bepackt mit vielen Geschenken, betritt die Bühne.*) Das alles ist für Euch.
Klara: Vielleicht auch eine Bonbonniere?
Franz: Nein!
Klara: Aber warum nicht? Ich hätte mich sicherlich sehr darüber gefreut.
Franz: Spottet doch nicht so!
Klara: Und nun lasst mich geh'n.
Franz: Wo wollt Ihr denn hin?
Klara: Muss ich Euch darüber Rechenschaft abgeben?
Franz: Nein.
Klara: Ihr seid wirklich sehr gütig.
Franz: Macht's mir doch nicht so schwer ...
Klara: Und was habt Ihr gemacht ...?
(*Schnell ab. Franz gibt dem Chor ein Zeichen. Der geht ab. Dann wendet er sich der Zofe zu ...*)

- Franz:* War doch schön, das Lied, oder?
Zofe: Sehr schön.
Franz: z
Zofe: Ja, könnten sie.
Franz: Das ist eben der Unterschied!
Zofe: Ich darf mich empfehlen ... (*Herzog hält sie auf*)
Franz: Sind wir denn nicht alle nur Geschöpfe aus Fleisch und Blut?
Von Gott in die Welt gesetzt nach seinem Bilde?
Zofe: Ja, das sagt man.
Franz: Das ist so, meine Liebe! Oder willst du dich versündigen?
Zofe: (*schlägt ein Kreuz*) Nein!
Franz: (*leise*) Das woll'n wir doch nicht, oder?
Zofe: Ganz bestimmt nicht.
Franz: Und was folgt daraus? Rein im Vorsatz, aber in der Tat ...
Schwache Menschen eben!
Zofe: Da gibt's doch Grenzen, halten zu Gnaden.
Franz: Wer würde denn das bestreiten woll'n. Und trotzdem, meine
liebe Christiane, so heißt du doch ...?
Zofe: Ja, wenn's Euch beliebt.
Franz: (*plötzlich ganz kleinlaut*) Ja, ich habe mich vergaloppiert! Tut mir
auch schrecklich leid. Will's auch wieder gutmachen. Wie könn-
te ich bloß Ihr Herz zurückgewinnen? Denk nach!
Zofe: Ihr habt sie sehr verletzt.
Franz: Unglücklicherweise ...
Zofe: Das wird noch etwas dauern, bis sie wieder ...
Franz: Wie lang?
Zofe: Ich weiß es nicht.
Franz: (*wütend*) Willst du mich zum Besten halten?
Zofe: Nein!
Franz: Wie hältst du's denn mit deinem Maximilian? Der ist doch auch
nicht immer leicht zu nehmen, oder?
Zofe: Wir krachen uns aber nur höchst selten.
Franz: Na, da bin ich ganz anders informiert.
Zofe: Und von wem habt Ihr das?
Franz: Na, von wem wohl?
Zofe: Der kann sich aber freu'n!
Franz: Wie macht ihr's denn?
Zofe: Wir, halten zu Gnaden ... Wir vertragen uns dann eben wieder ...
Franz: Wie?
Zofe: Naja ...
Franz: Im Bett?
Zofe: Ja, 'n besseres Mittel gibt es nicht. Weil nach 'nem Krach, also,
wenn's so richtig gescheppert hat, da ist doch dann die Seh-
sucht umso größer. Nein? Wenn alles nur so läppert, ich mein,

- ohne Höh'n und Tiefen, also wie soll man denn da noch Spaß miteinander haben können?
- Franz:* Du meinst, dann fehlt's an der Würze?
- Zofe:* Bei meinem Maximilian ist das nämlich so ... (*lacht*) Jetzt stellt Euch nur mal vor, ich komm nach Haus, und was macht er, dieser Mensch ...? (*Maximilian räuspert sich vernehmlich. Zofe fährt herum*) Du bist hier?
- Maximilian:* Schon die ganze Zeit.
- Zofe:* Hast alles mitgehört?
- Maximilian:* Ja.
- Zofe:* Warum hast du denn nichts gesagt?
- Maximilian:* Hätt ich das machen soll'n?
- Franz:* (*murmelt*) Also im Bett. Kann sie haben ... (*ab*)
- Zofe:* (*faucht*) Dass du das ja nicht wieder tust!
- Maximilian:* Was denn?
- Zofe:* Mich belauschen!

5. Szene

Maler malt. Klara auf.

- Maler:* Ihr seid es, leibhaftig ...
- Klara:* Und gesund! Aber warum denn so überrascht?
- Maler:* Also, wenn ich gewusst hätte ... (*Klara inspiziert das Atelier.*) Sucht Ihr was?
- Klara:* Und was macht das Bild?
- Maler:* Bin leider nicht weitergekommen ... Aber rein akademisch zu mal'n, nein, das ist meine Sache nicht.
- Klara:* (*setzt sich*) Ich darf doch?
- Maler:* Aber natürlich, bin leider etwas durcheinander, ich hab mit allem gerechnet ...
- Klara:* Nur nicht mit mir! Seid ihr immer so gesprächig?
- Maler:* Oh, tut mir leid ...
- Klara:* Dann werde ich eben die Konversation bestreiten müssen. Irrendwie fehlt's also an der Inspiration, und deshalb will sich auch die künstlerische Schaffenskraft nicht mehr so recht einstellen ...
- Maler:* (*nimmt ihre Hand*) Wie schön Eure Hände sind.
- Klara:* (*kokett*) Aber wenn uns jemand sieht.
- Maler:* Ach, wer sollte denn?
- Klara:* Also, da draußen steht'ne Wache, wie Ihr wisst.
- Maler:* Na, und?
- Klara:* Nehmt Euch nicht zu viel heraus! Ich bin die Herzogin, habt Ihr das vergessen?
- Maler:* Nein.
- Klara:* So, und nun lasst meine Hand wieder los.
- Maler:* Und wenn nicht ...?

- Klara:* (*lachend*) Wenn Ihr nicht die Absicht habt, weiter zu geh'n? Also, das habt Ihr doch nicht vor, oder?
- Maler:* Und wenn doch?
- Klara:* Ja, dann müsste ich allerdings die Wache rufen, so leid mir das auch tut ...
- Maler:* (*umarmt sie*) Klara, meine geliebte Klara!
- Klara:* Ihr seid verrückt!
- Maler:* Nein, ich liebe Euch.
- Klara:* Ich werde schrei'n! O Gott, wenn das mein Mann erfährt!
- Maler:* Soll er doch! (*küsst sie*)
- Klara:* Oh!
- Maler:* Ihr habt mich verzaubert, geradezu verhext. Klara, ohne Euch kann ich nicht mehr leben.
- Klara:* Wir woll'n doch nicht übertreiben, oder?
- Maler:* Wenn ich in Eure Augen seh ...
- Klara:* Hättet Ihr vielleicht die Güte ...
- Maler:* Was?
- Klara:* Ihr steht auf meinem Kleid.
- Maler:* Oh, pardon! Apropos, Eure Augen ... Sie sind so tief, tief wie ein Brunnen, dass man den Grund nicht sieht.
- Klara:* Also, meine Augen gefallen Euch, wenigstens etwas.
- Maler:* Nicht nur das! Da sind zum Beispiel auch Eure Haare ...
- Klara:* Ja, was ist mit meinen Haaren?
- Maler:* Sie sind so weich, so schön, so blond ...
- Klara:* Und die Figur?
- Maler:* Die Figur! Ich hab's gar nicht gewagt, aber wenn Ihr mich so fragt, so direkt ...
- Maler:* Um mir allerdings ein endgültiges Urteil bilden zu können, müsste ich jedoch ... (*will ihr an den Busen greifen*)
- Klara:* Untersteht Euch! Und die Beine? ... (*will den Rock heben*) Nein, das lassen wir lieber.
- Maler:* Ich kann's mir aber trotzdem denken.
- Klara:* Ach, ich bin ja so hässlich!
- Maler:* Nein, keine Frau ist schöner.
- Klara:* Und was nützt mir das? Mein Gatte, der Herzog ...
- Maler:* Ach, der muss ja mit Blindheit geschlagen sein.
- Klara:* Gefall ich Euch denn wirklich?
- Maler:* Ja!
- Klara:* Lügner!
- Maler:* Ich schwör's!
- Klara:* Ihr habt tatsächlich nichts auszusetzen?
- Maler:* Ganz im Gegenteil ...
- Klara:* Weil's doch immer was auszusetzen gibt, die Natur ist nicht so vollkommen, wie man immer sagt ... Kennt Ihr diese Annegret? Ist sie hübsch?

- Maler:* Ja.
Klara: Wie hübsch?
Maler: Also, im Vergleich zu Euch ...
Klara: Ganz genau möchte ich das jetzt wissen!
Maler: Klara, Ihr seid die Schönste im ganzen Land.
(*Klara küsst ihn.*)
Klara: O Gott, wie tief bin ich gefall'n!
Maler: Lasst uns flieh'n.
Klara: Aber wieso denn?
Maler: Irgendwo wird sich schon ein Plätzchen finden auf diesem weiten Erdenrund. Dort werden wir unser Glück genießen, in vollen Zügen. Dafür lohnt es sich zu sterben.
Klara: Ich möchte leben, du Dummerjan! Jetzt merk ich erst, was ich noch so alles vor mir hab ... (*geht zur Tür*)
Maler: Werdet Ihr wiederkommen?
Klara: (*lächelnd*) Nein, das glaub ich nicht. (*ab.*)

V. Akt

1. Szene

Klara

- Klara:* Wie heiss seine Lippen waren! Es brannte, es loderte. Und ich hab's genossen. Pfui! Lieber Gott, jetzt schau doch nicht so streng. Macht mich ja ganz nervös. Wer hat denn die Liebe erschaffen? Das warst doch du! Wie ich mein, war's ein gutes Werk, dein Meisterstück ... Trotzdem steht in der Bibel, in deinem dicken Buch ... Und Jesus vergab der Sünderin, vergiss das nicht ... Ich wollte mich doch nur 'n bisschen rächen. Lieber Gott, ich weiß, man hat lieb und gut zu sein ... Kennst du das denn nicht, die Wut, den Hass? Nein, natürlich nicht. Bist ja nicht von dieser Welt. Hockst da oben irgendwo, und lässt die Engelein singen ... Ich bin mit einem Mann verheiratet, der nimmt's mit der Treue nicht so genau ... Aber eins muss ich dir sagen, es war nur was rein Körperliches, meine Seele, dieses unsterbliche Ding, das irgendwann vor dich treten wird, die war kein bisschen reingemischt ... (*kniert nieder*) Lieber Gott, kannst mir verzeih'n? Ich will's bestimmt nicht wieder tun, das schwöre ich ... Und weil wir grade dabei sind ... Ich möchte meinen Herzog wieder haben. Kannst du's denn nicht in deiner göttlichen Allmacht so einrichten, dass er mich entdeckt, mit seinen Lippen, heiß wie Feuer, seinen Händen ... Bitte, überleg doch mal!

(*Bekreuzigt sich und geht ab.*)

2. Szene

Kanzler schleppt den Hauptmann auf die Bühne.

Kanzler: Haltung, mein Freund, Haltung, Ihr seid Soldat. Ich bin ja bloß'n schäbiger Zivillist. Übrigens, das Gifhorner Bier ist sehr gut.

Hauptmann: Ich will kein Bier, ich will sterben!

Kanzler: Bevor ich alleine trink ... (*schenkt ein*) Jetzt wird gesoffen! Das ist ein Befehl! (*Trinken.*)

Hauptmann: Erbarmt Euch meiner!

Kanzler: Wenn das Eure Sibylle wüßte ...

Hauptmann: (*wild*) Hört auf, kein Wort mehr! ... So redet doch von ihr, erzählt mir was aus ihrem Leben. Ist sie nicht ein wunderbares Mädchen? Doch ich hab's versaut.

Kanzler: (*hält dem Hauptmann ein Büschel Heu unter die Nase*) Wie das duftet! Und wo ist meine Mathilde? Weg ist sie. Ich Trottel, ich Rindvieh, ich ausgemachter Depp!

Hauptmann: Jetzt wird gestorben, anständig und in allen Ehren. Das ist doch das Los eines jeden Soldaten, also warum nicht jetzt, mitten im Frieden ... Hätte nicht so viel reden soll'n, dummes blödes Zeug.

Kanzler: Maul halten!

Hauptmann: Zu Befehl! ... (*versinkt in tiefes Brüten*)

Kanzler: Wie ist sie denn so, ich mein, als Mensch, als Frau, als jemand, der sich im Moment leider nicht blicken läßt.

Hauptmann: (*dumpf*) Sie ist ein Engel. Ach, es hätte so schön werden können. Die rauschhafte Liebe, die Erfüllung ...

Kanzler: (*schnuppert am Heu*) Das ist mir also geblieben von meiner großen Liebe ... Rauschhaft vertrocknet.

Hauptmann: Jetzt sagt doch mal was Nettes zu mir! So umarmt mich doch! Ich brauch das jetzt, diese menschliche Wärme.

Kanzler: Trinkt, bis Euch der Verstand vergeht.

Hauptmann: Sibylle, meine liebe gute Sibylle! ... (*schluchzt*)

Kanzler: Was würde ich nicht alles tun, um endlich wieder glücklich zu sein, so wie früher ... Nein, nicht wie früher! Ein Neuanfang muss her! ... Mir ist nach Abwechslung zumute. Ich will lachen! Wieder fröhlich sein! Ganz wie früher! Nein! ... (*vergräbt seinen Kopf in den Händen*)

Hauptmann: Also auch Ihr! Ich grüße Euch, Idiot, Depp, hirnrissiger Mensch. Seid willkommen.

Kanzler: Bruder im Geiste.

Hauptmann: Was ist zu tun?

Kanzler: Ich weiß es nicht. Bei Gott, ich weiß es wirklich nicht. (*Maler auf.*)

Maler: Pardon, die Herr'n. Hab mein Domizil verlassen, obwohl's verboten ist. Stecht mich ruhig ab. Das wär die Erlösung.

Kanzler: Setzen!

Maler: (*mit einem irren Lächeln*) Wenn Ihr wüßtet ... Ich könnt Euch was erzähl'n, was Unerhörtes. Doch ich sag kein Wort. Ihr werdet

- nichts aus mir herausbekommen, selbst wenn Ihr mich foltern solltet ... (*beleidigt*) Dann eben nicht, muß ja nicht reden.
- Kanzler:** (*zum Hauptman*) Trinkt, bis Ihr nicht mehr laufen könnt! Bin ja nicht Euer Kindermädchen.
- Maler:** Von nun an werde ich mich einschränken in erotischer Hinsicht. Nichts wird mich mehr versuchen können, obwohl ... Ich könnt Euch was erzäh'l'n, meine Herr'n! Da würdet ihr die Ohren spitzen. Doch ich sage nichts. Bin ein Mann von Ehre. (*Koch auf.*)
- Kanzler:** Immer reinspaziert!
- Koch:** (*leise*) Ich seh sie überall, wo ich steh und geh, meine Annegret. Jedem Rock renn ich schon hinterher. Spreche Frauen an, unbekannte ... Annegret, verzeih, dass ich dich so enttäuscht habe. Hätte dich finden müssen! Ich hab dich überall gesucht. Bin aber immer nur im Kreis gelaufen ... Ist doch nur, weil mein Blut, das ist so heiß, so heiß ...
- Maler:** Man kann sich's eben nicht aus den Rippen schwitzen. (*Liebespaar auf.*)
- Er:** Wir suchen den Herzog.
- Kanzler:** Unser Liebespaar! Schon die Erlaubnis bekommen?
- Er:** Nein.
- Hauptmann:** Noch immer nicht? Dann wird die Hochzeit wohl noch auf sich warten lassen. Das tut mir aber in der Seele weh.
- (*Kanzler beäugt das Paar von allen Seiten.*)
- Kanzler:** Wie sie sich bei den Händen halten. Und wie sie sich anschauen.
- Hauptmann:** Direkt neidisch könnt ich werden.
- Koch:** Ja, das ist die große Liebe.
- Kanzler:** Das ist das Wunder, von dem so oft gesprochen wird. Und hier wird's Ereignis.
- Maler:** Die beiden werde ich malen, ganz ohne Hintergrund, das Wunder pur sozusagen.
- Hauptmann:** Ja, wie macht ihr das denn bloß? Gibt's da einen Trick?
- Er:** Einen Trick? Nein.
- Kanzler:** Gebt es doch zu, ihr seid zu dieser alten Frau gegangen, zu dieser Kräuterhex.
- Sie:** Nein.
- Kanzler:** Hier muss doch eine sein, hier irgendwo in der Heide.
- Hauptmann:** Was hat sie euch gesagt, was geraten?
- Kanzler:** Welchen Trank hat sie euch gegeben?
- Koch:** Kennt ihr das Rezept?
- Er:** Wie war'n bei keiner alten Frau, wirklich nicht.
- Koch:** Ich kann es kochen, hab alle Zutaten unten in der Küch.
- Sie:** (*ängstlich*) Komm, wir geh'n.
- Hauptmann:** Hier geblieben!
- Er:** Was wollt Ihr denn?
- Sie:** Du, ich habe Angst!

- Hauptmann:* Wir werden uns auch erkenntlich zeigen.
- Kanzler:* Geld spielt keine Rolle, die Kassen sind zwar leer ...
- Koch:* So verrätet uns doch das Geheimnis!
- Er:* Es gibt kein Geheimnis.
- Hauptmann:* Oho!
- Maler:* Ihr könnt uns alle wieder glücklich machen.
- Hauptmann:* Raus mit der Sprache! Das ist ein Befehl!
- Kanzler:* Nicht doch, Ihr erschreckt sie bloß.
- Koch:* (*winse!nd*) So helft uns doch!
- Maler:* Offenbart euch doch endlich!
- (*Herzog und Diener auf. Er geht zum Herzog.*)
- Franz:* Da seid Ihr ja!
- Er:* Halten zu Gnaden, wir möchten heiraten.
- Franz:* Das ist aber schön.
- Er:* Deshalb unsere Bitte ...
- Franz:* Meinen Segen habt ihr.
- Er:* Könnten wir's vielleicht auch schriftlich haben?
- Franz:* Aber sicher. Alles hat bekanntlich seine Ordnung. (*zum Diener*)
Papier und Feder!
- Maximilian:* Sehr wohl.
- (*Bürgermeister und Volk schnell auf.*)
- Bürgermeister:* Sie sind da! Steh'n vor der Stadt. Ein riesiges Heer. Bringen die Kanonen in Stellung. Die Schlacht beginnt! Und wir? Wir haben nichts getan. Wertvolle Zeit vergeudet. Jetzt sind wir dran, die Braunschweiger kennen kein Pardon.
- (*Große Stille. Alle sehen sich betroffen an.*)
- Franz:* Krieg, also doch ...
- Kanzler:* Ausgerechnet jetzt, wo ich noch so vieles zu erledigen hätte.
- Koch:* Annegret! Ich muß dir doch Lebewohl sagen ... (*zum Herzog*) Wo ist sie?
- Hauptmann:* Das erspart mir den Strick! Gesegnet sei die Kugel, die mich trifft, mitten ins Herz, in diesen zuckenden roten Muskel. Das wär die Erlösung! (*Klara und Zofe auf.*)
- Klara:* Mein Herzog! Gifhorn ist in Gefahr! Die Braunschweiger rüsten zum Angriff. Ja, wollt Ihr Euch denn kampfflos übergeben?
- Franz:* Schluss mit allen Tändeleien! Es gibt nämlich noch andere Dinge auf der Welt, wichtigere.
- Hauptmann:* Recht so!
- Klara:* (*zum Herzog*) Was Ihr nicht sagt!
- Franz:* Das müsst Ihr mal dem Feind erzähl'n! Haben keine Zeit, weil die Liebe, die geht uns über alles, sind viel zu sehr beschäftigt ...
- Klara:* Lirumlarum und so weiter!
- Franz:* Gifhorn muss verteidigt werden.
- Alle:* Zu Befehl!

2. Szene

Mathilde auf. Hauptmann geht schnell über die Bühne.

Mathilde: Mein Herr!

Hauptmann: Aus dem Weg! Ich hab zu tun! Verkriecht Euch, macht Euch dünne! Gleich beginnt die Schießerei! (*ab*)

Mathilde: Wo ist mein August? Ich kann doch meinen August nicht alleine lassen. Dieser ungeschickte Mensch! Unterwäsche muß er doch mitnehmen! (*Ab. Annegret schleicht auf die Bühne.*)

Annegret: Wenigstens zum Abschied muss er mich küssen! Vielleicht nimmt er mich ja auch mit, als Marketenderin könnt ich ja mein Glück versuchen, ganz in seiner Nähe ...

(*Koch auf.*)

Koch: Annegret! Endlich bist du da!

Annegret: Geht das denn schon wieder los!

(*Läuft weg.*)

Koch: Ich krieg dich noch ... (*ab. Kanzler auf.*)

Kanzler: Ich hab gedacht, gehofft, zum Abschied, so dachte ich, wird sie kommen. So muss ich nun ins Feld, ohne Kuss, ohne dieses eine letzte Wort, das bleibt, das alle Zeiten überdauert ... Es ist wie damals, kaum gesehn, schon wieder verlor'n, nichts hat Bestand, am wenigsten die Liebe. Mathilde, komm, so komm doch endlich! Jetzt ein Wunder! (*Ab. Mathilde auf.*)

Mathilde: Da bemüht man sich, mit Anstand weise zu werden, und was hab ich nun davon? ... Ich bin so eifersüchtig auf mich. Auf meine Jugend, auf die Zeit von damals. Ach, wär ich doch nur wieder so wie früher, jung, aber auch'n bisschen älter, etwas Erfahrung ist ja immer gut, kichernd und gackernd und trotzdem 'n bisschen weise. Alles auf einmal, wenn es sich irgendwie einrichten ließe, mal so, mal so, grad so, wie's mein August wünscht. August! (*Ab. Diener und Zofe auf.*)

Maximilian: Laß dich umarmen, Christiane.

Zofe: Maximilian, gib mir einen Kuss.

(*Küssen sich.*)

Zofe: (*enttäuscht*) Zum Abschied, dachte ich ...

(*Maximilian küsst sie wieder.*)

Zofe: Küsse mich, küss mich so, dass ich vergeh. Und wenn ich sterben müsste.

Maximilian: (*küsst sie*) So?

Zofe: So oder so ähnlich, aber doch nicht so lasch! Lass Leidenschaft walten.

Maximilian: Was?

Zofe: Noch nie davon gehört? Muss ich dir denn alles sagen? Jetzt, Maximilian, jetzt tu doch was! Ich will doch nur ein willenloses

- Werkzeug in deinen starken Armen sein. Jetzt oder nie. Ich zähl bis drei. Eins, zwei ...
- Maximilian:* Entschuldige, Christiane, eine Frage! Damit es auch keine Mißverständnisse gibt, jetzt nur nicht wieder streiten, das woll'n wir doch nicht, oder ...?
- Zofe:* Idiot!
- Maximilian:* (*umarmt sie schüchtern*) Darf ich? Ich weiß, du hättest was Besseres verdient.
- Zofe:* (*küsst ihn wild*) Maximilian, wenn du nur wüsstest ... Ach, ich liebe dich!
- Maximilian:* Christiane ...
- Zofe:* Und pass gut auf. Nicht in der vordersten Linie, halt dich schön zurück, musst ja nicht gleich den Helden spiel'n, das steht dir doch sowieso nicht. Scheiß dir lieber in die Hos, aber bleib am Leben.
- Maximilian:* Ein guter Rat! Andererseits, einmal ein Held sein, von allen gefürchtet und geachtet ...
- Zofe:* (*drohend*) Maximilian!
- Maximilian:* (*kuschelt sofort*) Ich mein ja bloß. Träumen wird man ja noch dürfen.
- Zofe:* Das verbietet dir! In jedem Traum steckt, wie man weiß, der Keim zur Unbotmäßigkeit. Womöglich machst du's wahr, zuzutrauen wär's dir ja, und dann ... (*zärtlich*) Sei lieb, mein Häschen, kuschelig und weich.
- Maximilian:* Warum kannst du denn nicht auch mal die Bestie in mir seh'n? ... (*fletscht die Zähne*) Soll ich? Darf ich?
- Zofe:* Ausnahmsweise.
(*Küssen sich wieder. Und gehen ab.*)
- Mathilde:* (*off*) August! August!
- Kanzler:* (*off*) Mathilde, mein Mathildchen!
(*Beide auf.*)
- Mathilde:* Da bist du ja endlich!
- Kanzler:* Gott, hab ich dich gesucht.
- Mathilde:* Und lass das Mathildchen! Mathilde heiße ich.
- Kanzler:* Jawohl, Mathilde.
- Mathilde:* August, du betrügst mich!
- Kanzler:* Ich soll dich ...? Aber, Mathilde, ich bin dir doch immer treu geblieben.
- Mathilde:* Sag ihr Lebwohl, dieser Mathilde, diesem Weib aus der Gruft, dieser angestaubten ...Sonst müsste ich ihr nämlich die Augen auskratzen, dieser Mathilde.
- Kanzler:* Ich nehm dich jetzt, wie du bist, ohne Wenn und Aber, das Damals, das begraben wir zehn Klafter tief. Was jetzt zählt
- Mathilde:* Ist allein die Gegenwart.
- Kanzler:* Du sprichst mir aus der Seele.

- Mathilde:* Wirklich?
- Kanzler:* Das ist meine Antwort ... (*küsst sie*)
(*Koch verfolgt seine Annegret.*)
- Koch:* Annegret! Auf ein Wort!
- Annegret:* Keine Zeit!
- Koch:* So bleib doch steh'n! Ich hab mit dir zu reden! (*Beide ab.*)
- Mathilde:* Hast du auch warme Unterhosen eingepackt?
- Kanzler:* Ja.
- Mathilde:* Und vergiss die Socken nicht, die schönen warmen.
- Kanzler:* Nein, vergess ich nicht.
- Mathilde:* (*besorgt*) Und du willst tatsächlich ...? Ich kann's noch immer nicht ganz glauben, ausgerechnet du ...
- Kanzler:* Ach, wird schon nicht so schlimm werden. Die Braunschweiger sind knapp bei Kasse. Und die Söldner wollen bezahlt werden. Deshalb setzen wir auf Zeit. Und eines Tages, du wirst seh'n, ist dieser Spuk vorbei, denn ohne Geld kein Krieg.
- Mathilde:* Ich möcht dich nämlich nicht wieder verlier'n, zum zweiten Mal. Weil doch das Leben manchmal sehr ungerecht sein kann.
- Kanzler:* Die Ausnahme bestätigt aber die Regel.
- Mathilde:* Amen!
(*Beide ab. Hauptmann und Soldat auf.*)
- Hauptmann:* Zuerst werden die Wiesen unter Wasser gesetzt. Soll'n sie doch ersaufen, meinen Segen haben sie.
- Soldat:* Zu Befehl! (*Maid auf.*)
- Hauptmann:* (*zum Soldaten*) Wegtreten! (*Soldat ab.*) So sieht man sich also wieder.
- Maid:* Ihr müsst fort, in den Krieg ...
- Hauptmann:* Der wird bestimmt nicht ewig dauern.
- Maid:* Falls Ihr mich dann fragen solltet, nur mal angenommen ... Also, falls Ihr wieder heimkommen solltet ...
- Hauptmann:* Gesund und munter. Und in vollem Saft.
- Maid:* Und falls Ihr dann immer noch wollt ...
- Hauptmann:* Halt! Jetzt bin ich aber an der Reihe! Ich hab den Antrag zu machen. So lass mir doch die Illusion, dass ich dich erobert hab, gegen alle Widerstände. Willst du meine Frau werden? Ich frag dich deshalb, weil ich dich liebe. Und das ist diesmal nicht nur so dahingesagt.
- Maid:* Ich weiß ...
- Hauptmann:* Aber jetzt darf ich doch ... (*will sie küssen*)
- Maid:* Meine Antwort interessiert dich wohl überhaupt nicht, was?
- Hauptmann:* Doch. Sehr.
- Maid:* Da sag ich Ja. Weil ich dich von Herzen liebe. (*Küssen sich.*) Willi! Als deine zukünftige Frau werde ich das Packen übernehmen. Nicht, dass du noch was vergisst.

Hauptmann: Ab sofort, meine liebe Sibylle, unterstelle ich mich freudig deinem Kommando!

(Beide ab. Maler auf.)

Maler: Der Krieg ist da! Die ander'n haben sich verkrochen in ihren Häusern. Ich bin der einzige, der es wagt, erhobenen Hauptes durch's Schloss zu geh'n. Soll'n sie doch schießen ... *(brüllt)* Lasst die Kanonen sprechen! Lasst Pech und Schwefel vom Himmel regnen! Hier steht einer, den das Leben gebeutelt hat. Ich habe nichts zu verlieren! *(Herzog und Klara schnell auf.)*

Klara: Nein! Nein! Nein!

Franz: Klara!

Klara: Ich glaube Euch kein Wort!

(Annegret und Koch auf. Klara ab.)

Annegret: Mein Herzog!

Franz: Jetzt nicht, später, nach dem Krieg!

Annegret: Und wenn Euch was passiert?

Franz: Du kannst ja für mich beten! ... *(ab)*

Koch: Der Krieg kommt mir wie gerufen. Hoffentlich dauert er recht lang. Annegret!

(Annegret und Koch ab.)

Maler: *(brüllt)* So schießt doch endlich! Ballert, was das Zeug hält! Oder ist euch das Pulver ausgegangen? *(Klara und Herzog auf.)*

Franz: *(gibt ihr einen Blumenstrauß)* Die sind für Euch.

Klara: Ich will keine Blumen!

Franz: So nehmt sie doch an, als Zeichen meiner Liebe!

(Klara schmeißt die Blumen zu Boden.)

Klara: Ihr liebt mich nicht! Habt mich nie geliebt. Und werdet mich auch niemals lieben ... *(sinkt in seine Arme)* Ich kann nicht mehr!

Franz: *(stottert)* Ist Euch nicht gut?

Klara: *(gespielt)* Mir ist so, so ... Haltet mich!

Franz: Plötzlich sieht die Welt ganz anders aus.

Klara: Welche Welt denn? Ja, bin ich denn gar nichts?

Franz: *(lächelnd)* Aber Ihr seid doch meine Welt. Und sie fühlt sich gut an, verdammt gut, kann ich Euch sagen.

Klara: Das fällt Euch jetzt erst auf?

Franz: Alles hat eben seine Zeit. Zeit zum Reden.

Klara: Zeit zum Schweigen!

Franz: Zeit, Euch zu umarmen ...

Klara: Oh ja!

Franz: Zeit zum Küssen ... *(küsst sie)* Klara, ich liebe Euch! *(Koch und Annegret auf.)*

Koch: *(zu Annegret)* Liebst du mich?

Annegret: Nein!

Koch: Hast du's dir auch gut überlegt?

Annegret: Da muß ich mir nichts überlegen!

- Franz:* So, und jetzt wird geheiratet! Keine Widerrede! Gebt euch einen Kuss. Und damit ist die Hochzeit besiegelt. Dass ihr mir auch immer schön treu bleibt ... Habt ihr mich verstanden?
- Koch/Annegret:* Ja, mein Herzog.
- Franz:* Also, los. (*Annegret und Koch küssen sich.*)
- Annegret:* Mein lieber guter Mann!
- Koch:* Meine liebe gute Frau, du wirst mir nun zur Seite steh'n, und gemeinsam werden wir die Speisen abschmecken. Du ein Löffelchen, ich ein Löffelchen ...
- Annegret:* Und die Kasse?
- Koch:* Welche Kasse?
- Annegret:* Ach, du traust mir nicht?
- Koch:* Aber natürlich, ab heute wirst du sie verwalten, du mit deinem Talent für's Geld.
- Annegret:* Ich liebe dich.
(*Bürger und Liebespaar auf.*)
- Er:* Mein Herzog, verzeiht ...
- Franz:* Ach, ihr wollt was Schriftliches, könnt ihr haben, sicher ist sicher, in diesen unsicheren Zeiten weiß man ja bekanntlich nie ... Papier, Tinte, Feder!
- Klara:* Und Streusand. (*Bürgermeister schnell auf.*)
- Bürgermeister:* Gerettet! Hilfe in höchster Not! Die Braunschweiger drehen ab, marschier'n gen Westen, Richtung Celle.
- Franz:* Das ist doch bloß'ne Finte, ich kenn doch meine Braunschweiger.
- Bürgermeister:* Nein, diesmal nicht. Diesmal ist es wahr! Gott hat unsere Gebete erhört!
- Franz:* Wieder Frieden! Und der soll jetzt auch dauern!
- Klara:* Bis dass der Tod uns scheidet!
- Franz:* Ja!
- (*Großer Jubel. Herzog und Klara umarmen sich. Und alle singen das Schlusslied.*)

Grün ist die Heide

Komödie (2001)

Personen:

Ada	Doris
Bert, ihr Ehemann	Eric
Carolin	Franz

Das Stück spielt um das Jahr 1900.

Ort der Handlung: Irgendwo in der Heide.

Eine Dekoration.

Ada und Bert kommen auf die Bühne.

Bert trägt schwer an einem Picknickkorb, außerdem hat er noch zwei Klappstühle zu schleppen.

Ada: (wütend) Dass du dich nicht schämst! Schmeißt dich wieder an die Leute ran.

Bert: Schließlich sind wir ja auf diese Leute angewiesen, wenigstens hier im Urlaub.

Ada: Deswegen brauchst du dich doch nicht gleich so klein zu machen!

Bert: Ich bin nur etwas höflich, meine Liebe.

Ada: Wann hast du denn endlich diesen Stuhl aufgeklappt?

Bert: Aber das muss doch erst noch mit den ander'n abgesprochen werden. Vielleicht gefällt ihnen ja das Plätzchen nicht gerade sonderlich.

Ada: Du kriechst ja schon wieder!

Bert: Wir sind zu sechst, vergiss das nicht, meine Liebe!

Ada: Und ich bin müd!

Bert: Ganz wie du befehlst!

(Baut umständlich die Stühle auf.)

Ada: Wir hätten nie und nimmer hierherkommen soll'n.

Bert: Und warum nicht?

Ada: Wie ich das spür, diese herannahende Katastrophe, dafür hab ich ein Gefühl. Und das hat sich noch nie geirrt.

Bert: Man kann sich aber auch täuschen, meine Liebe.

Ada: Meine Gefühle sind mir heilig, daran lass ich nicht rütteln. Meinetwegen bohrt in meinem Gehirn herum, wenn's dich zufrieden macht, aber in meinen Gefühlen wirst du nicht herumrühren können. Das erlaub ich nicht! Und das eine sag ich dir ...

Bert: Was, meine Liebe?

- Ada:* (reißt ihm den Stuhl aus der Hand und setzt sich) Jetzt muss ich mich aber setzen! Dieses Herumirren hier hat mich ja total erschöpft. Ich bin müde, aber das ist dir ja egal. Hauptsache ...
- Bert:* Hauptsache?
- Ada:* Ich glaub, ich könnte sterben neben dir, du würdest es nicht einmal bemerken.
- Bert:* O doch!
- Ada:* Lüg nicht!
- Bert:* Apropos Gefühl! Vor den meinigen hab ich ja auch einen gewissen Respekt, weil sie ja schließlich ein Teil von mir selber sind, sozusagen das Unverwechselbare, das absolut Persönliche.
- Ada:* Musst du denn immer so geschwollen reden?
- Bert:* Entschuldige.
- Ada:* Dann steh doch endlich zu dem, was du sagst.
- Bert:* Aber das kann ich nicht. Weil du's mir abgewöhnt hast in all den Jahren. Und ich hab Ja und Amen dazu gesagt, des lieben Friedens willen.
- Ada:* Weil du ja auch ein Pazifist bist!
- Bert:* Mit Verlaub, das bin ich. Durch und durch, gewissermaßen bis auf die morschen Knochen.
- Ada:* Heimtückischer Mensch! Deine angeblich so geknechtete Seele sinnt doch nur auf Rache. Aber das kannst du dir ja nicht eingesteh'n, weil dein sogenannter Pazifismus das nicht erlaubt. Wenn du nur einmal auf deine Gefühle hören könntest!
- Bert:* Und was würde ich da vernehmen?
- Ada:* Am liebsten würdest du mich ja gleich erschlagen!
- Bert:* Also, das bildest du dir ja bloß ein.
- Ada:* Dann tu's doch endlich!
- Bert:* Deinetweg'n soll ich ins Gefängnis?
- Ada:* Wie würdest du mich denn am liebsten um die Ecke bringen woll'n, jetzt nur mal angenommen?
- Bert:* So ins Unreine gesprochen?
- Ada:* Ja!
- Bert:* Da müsst ich ja direkt überlegen.
- Ada:* Also, ich wüsste schon ...
- Bert:* Lass mich raten.
- Ada:* Und du?
- Bert:* Was?
- Ada:* Wie würdest du ...?
- Bert:* Aber ich doch nicht.
- Ada:* Feige bist du also auch!
- Bert:* Wer sowas denkt, dessen Seele ist ja bereits vergiftet, abgrundtief.
- Ada:* Weil die deine ja auch so rein ist. Nur die meine ist ja voller Gift und Galle.
- Bert:* Das hab ich aber nicht gesagt.

- Ada: Das hat mich jetzt wieder total erschöpft!
- Bert: Dein rosiger Teint strafft dich aber Lügen, meine liebe Ada.
- Ada: Wenn deine Gedanken töten könnten!
- (*Carolin auf.*)
- Carolin: Wir haben euch schon überall gesucht.
- Ada: Wenn ihr auch so trödeln müsst.
- Carolin: Ich glaub, das ist ein schönes Plätzchen.
- Bert: Meinst du wirklich?
- Ada: (*schnell*) Ein wunderbares Plätzchen. Und hier werden wir auch bleiben.
- Bert: Hoffentlich sind aber auch die ander'n damit einverstanden?
- Ada: Das werden sie! Das werden sie garantiert, verlass dich drauf.
- Bert: Wenn du's sagst ...
- (*Doris, Eric und Franz auf.*)
- Doris: Ich bin ja so glücklich! Ich kann euch ja gar nicht sagen wie ... Lasst euch alle umarmen, meine Freunde! ... (*umarmt die halbe Mannschaft*) Kommt an meinen Busen. Und drückt ganz fest, ganz fest, hab ich gesagt, dass mir die Luft vergeht. Ja, so ist's gut ... (*zu Franz*) Aber warum denn so genierlich, mein Bester? Und warum diese Gefühlsaufwallung, meine Verehrteste?
- Franz: Da fragen Sie noch?
- Doris: Aber wir waren doch schon beim brüderlichen Du, wenn ich mich nicht irre.
- Eric: Stimmt! Brüderlich und schwesterlich, auf jeden Fall sehr vertraut. Und dabei hast du mich geküsst.
- Doris: Hab ich das?
- Eric: Und wie! Mir ist ja noch immer ganz schwindelig.
- Doris: (*zu Carolin*) Du bist mir aber auch noch einen Kuss schuldig.
- Carolin: Aber ich hab dich doch ...
- Eric: Mit Andeutungen geb ich mich ja nicht zufrieden. Wenn schon, denn schon! Und heut sind wir in der Heide, die kennt kei' Sünd ... (*grinst*) Wir aber auch nicht, oder?
- Carolin: Wie meinen Sie denn das?
- Eric: Sag Eric zu mir, und ich bin's zufrieden.
- Carolin: Ich bin die Carolin.
- Eric: Ich weiß! Diesen Namen hab ich mir sofort gemerkt.
- Carolin: Warum?
- Eric: Weil das ein sehr schöner Name ist. Und wie heißt du noch, mein Engel?
- Carolin: Metzinger, Carolin Metzinger.
- Eric: Und ich bin der Eric Häusler. Wohnhaft in Hannover, direkt im Zentrum, vom Bahnhof aus gesehen links ...
- Ada: Und witzig ist der Herr Eric auch.
- Eric: Man gibt sich eben alle Mühe.
- Ada: Doch nicht jedem wird der Lohn zuteil.

- Eric:* Abwarten.
- Ada:* (zu *Carolin*) Also, vor dem sollten sie sich aber in Acht nehmen, mein Fräulein.
- Carolin:* Ich kann schon selber auf mich aufpassen.
- Ada:* Das hab ich doch schon mal gehört, von einem gewissen Fräulein, dem Sie auf's Haar gleichen. Aber dann war's zu spät, und die Reue folgte auf dem Fuß.
- Eric:* Aber bis dahin ist noch ein langer Weg.
- Ada:* Ab in die Büsche, und schon war's passiert. Sie scheinen ja noch sehr jung zu sein.
- Carolin:* Ich bin gerade zwanzig geworden.
- Ada:* Eben.
- Bert:* (zu *Ada*) Wenn du jetzt die Güte hättest ... Dein Stuhl ist nämlich akkurat präpariert, du bräuchtest dich nämlich nur darauf zu setzen. Dann ist hoffentlich auch wieder Frieden hier.
- Ada:* Also, ich mach ja nicht den Stunk.
- Eric:* Aber Sie doch nicht.
- Ada:* Ungehobelter Kerl!
- Eric:* Und ich dachte, wir werden heute alle Brüder und Schwestern, da wir doch im Urlaub sind, wenn auch nur in einem äußerst befristeten, grad ein Wochenende lang, dennoch sollte man sich da vertragen, das Leben ist ja schon schwer genug.
- Ada:* Ich vermute, Sie sind Philosoph.
- Eric:* Nein, nur ein freier Unternehmer, der es allerdings zu was gebracht hat. Der seine Chancen genützt hat, die sich heutzutage tausendfach bieten.
- Ada:* So einer sind Sie also.
- Eric:* Erraten.
- Bert:* Ja, dem Tüchtigen gehört die Welt.
- Ada:* (zu *Bert*) Du hältst deinen Mund.
- Bert:* Ich gehorchte, wenn auch unter Protest ... (lacht, aber keiner aus der Runde lacht mit ihm).
- Eric:* (zu *Doris*) Aber du wolltest uns doch gerade erzähl'n ...
- Doris:* Warum ich so glücklich bin.
- Bert:* Sehr richtig. Auf's Haar getroffen.
- Eric:* Mitten ins unendlich große Glück.
- Doris:* Spotte nicht!
- Eric:* Wie könnt ich nur.
- Doris:* Du bist ja ein ganz Schlimmer.
- Eric:* Wirklich?
- Doris:* Das hab ich gebraucht, diesen Urlaub hier. Mein ganzes Sein hat danach geschrie'n ...
- Franz:* Was?
- Ada:* Ein schöner Auftritt!

- Doris:* Ich bin in der Heide, mit euch, meinen guten lieben Freunden. Ich danke Gott, dass ich euch getroffen hab.
- Ada:* (*setzt sich*) Jetzt hab ich aber Hunger!
- Doris:* Ich war schon so deprimiert die ganze Zeit, seelisch geradezu ausgetrocknet, deshalb musste ich weg aus der Stadt, mitten hinein in die Natur ... (*zu Franz*) Warum lachen Sie denn so?
- Franz:* Ich?
- Doris:* Sie steh'n wohl über allen Dingen, was?
- Franz:* Ich habe Ihnen lediglich zugehört.
- Doris:* Und gelacht.
- Franz:* Also, wenn der Eindruck entstanden sein sollte, fälschlicherweise ...
- Eric:* Danach hat aber auch meine Seele gelehzt, genau wie die deine, nach diesen Erlebnissen hier, so unverfälscht und ursprünglich, wie diese Landschaft ...
- Carolin:* Obwohl das ja eine Kulturlandschaft ist, wie ich mir sagen ließ.
- Doris:* Wirklich?
- Eric:* (*lächelnd*) Tatsächlich?
- Carolin:* Ja, weil das ja ursprünglich alles Wald war, bis dann die Leute in der Saline in Lüneburg anfangen mit dieser schrecklichen Abholzerei ...
- Eric:* Ach!
- Ada:* (*spitz*) Da hat sich aber jemand sehr genau informiert!
- Carolin:* Dann aber war hier alles nur noch öd und leer, alles Sand, wie eine regelrechte Wüste.
- Eric:* Und dann, so vermute ich ...
- Carolin:* Dann wurde hier Heide gepflanzt, und die Schäfer bekamen was zu tun.
- Eric:* Und wir freuen uns daran, weil alles so einen ursprünglichen Eindruck macht. Also, wenn ich jetzt nicht erfahren hätte ...
- Carolin:* Das geht mir aber ganz genau so.
- Eric:* Was?
- Carolin:* Also, ich seh diese Landschaft und habe nicht den leisesten Gedanken ...
- Doris:* (*ungehalten*) Gott, ist das langweilig!
- Franz:* Die Kultur korrigiert sehr oft die Natur.
- Eric:* Ein kluger Kopf, dieser Mensch.
- Franz:* Franz Maibaum.
- Eric:* Angenehm.
- Carolin:* Ich kannte mal einen Franz ... (*hält inne*)
- Franz:* Was war denn mit diesem Franz?
- Carolin:* Ach, das ist schon lange her.
- Eric:* Aber jetzt werden wir mal was trinken.
- Bert:* Und essen.
- Eric:* Schließlich ist man ja nicht alle Tage in der Heide.

- Doris:* Hoffentlich hab ich auch das Richtige eingekauft.
Franz: Aber sicher.
Doris: Du hast es ja noch gar nicht inspiziert.
Franz: Der Hunger ist bekanntlich der allerbeste Koch.
Doris: Also, Hunger hab ich auch.
Ada: (zu Bert) Ich werde noch ein paar Schritte tun.
Bert: Jetzt?
Ada: Wenn du nichts dagegen hast.
Bert: Aber nein.
Ada: Und ich hab gedacht, du kommst mit.
Bert: Aber vorhin wolltest du noch ...
Ada: Vorhin!
Bert: Woll'n wir nicht erst noch was essen?
Ada: Dann iss doch was.
Bert: Und du getraust dir, alleine zu geh'n?
Ada: Wenn mich auch keiner begleitet.
Bert: Ich geh mit, wenn du unbedingt willst.
Ada: Bleib ruhig hier.
Bert: Nein. Damit du mir wieder eine Szene machst.
Ada: Ich geh allein! ... (schnell ab)
Franz: Ja, das Weib ...
Bert: Wie meinen?
Franz: Ich hab mich nur verschluckt.
Bert: Dann essen Sie nicht so schnell.
Doris: Ich möchte ein Stück von der Salami.
Carolyn: Und ich vom Käse.
Eric: Aber erst werde ich den Wein probier'n.
Doris: Da sag ich nicht nein.
Eric: Prost!
Franz: (zu Bert) Das Weib gefällt sich mit Vorliebe in der Rolle des Opfers, auch wenn es in Wirklichkeit der Täter ist. Und Sie wissen jetzt nicht, was Sie tun soll'n, stimmt's?
Bert: Das weiß ich sehr genau ... (beißt ins Brot) Ich esse!
Franz: Dass Sie das noch können, nach dieser Szene. Also, ich könnte das ja nicht, weil meine Nerven ... Ich hab nämlich nicht die allerbesten. Das kommt aber daher ...
Bert: (ungehalten) Was interessieren mich denn Ihre Nerven.
Franz: Pardon, ich wollte Sie nicht belästigen.
Eric: Also, ich fand das ja alles hochinteressant, das mit dem Weib und der Rolle des Mannes, die oftmals falsch gesehen wird. Und du?
Carolyn: Was?
Eric: Wie stehst du denn eigentlich zur Frage der Emanzipation?
Doris: (schnell) Ich bin eine emanzipierte Frau!
Eric: Aber das ist ein weites Feld, könnt ich mir denken.

- Doris:* Wenn ich nicht so emanzipiert wäre, wär ich jetzt noch in Hannover, in meiner Wohnung. Und müsste mir anhör'n, was mein Mann ... Ja, ich bin verheiratet, wie Sie vielleicht schon bemerkt haben sollten. Ich bin aber hier, weil ich das mir so vorgenommen hab, da konnte mein Mann sagen, was er wollte.
- Eric:* Und was hat er gesagt?
- Doris:* Eigentlich ja so gut wie nichts. Ihm ist das nämlich fürchterlich egal.
- Eric:* Ich kannte mal einen, der sagte nur, tu, was du nicht lassen kannst. Sie aber war noch vom alten Schlag sozusagen, wollte deshalb immer nur das machen, was er wollte. Er hat's ihr aber nie gesagt, was er wollte. Und deshalb war sie auch ganz verzweifelt ...
- Franz:* Die arme Frau!
- Eric:* Das dachte ich auch, zu Beginn unserer Ehe.
- Doris:* Aha!
- Eric:* Dann hab ich aber ganz schnell bemerkt, was das für ein ausgemachter Trick war. Damit hab ich mich nämlich unfreiwillig in ihre Gefangenschaft begeben. Denn immer, wenn ich was sagte, hat sie nein gesagt, und um den Streit zu beenden, habe ich schließlich nachgegeben. Und sie hatte das Sagen.
- Carolin:* (*unsicher*) Bei meiner Mutter war's ja ganz ähnlich. Doch mein Vater ... Der ist dann zu seiner Freundin gezogen. Uns hat er aber erzählt, er müsste berufsbedingt nach Süddeutschland. Und das könnte dauern. Jetzt sind's schon vier Jahre, dass er fort ist.
- Eric:* So verschieden können Menschen sein.
- Bert:* Und sind sich doch im Grunde immer gleich. Ich seh mal nach meiner Frau ... (*ab*)
- Franz:* Er hat sie nicht ausgehalten, diese Ungewissheit jetzt. Und damit hat seine Frau gerechnet, und die Rechnung ist aufgegangen, wie man sieht.
- Eric:* Ich kann ja nicht so pessimistisch die Menschen betrachten. In jedem seh ich auch immer den sogenannten guten Kern, selbst wenn er manchmal sehr verborgen ist. Im tiefsten Inneren eines jeden schlummert doch solch ein Kern ... (*wendet sich zu Carolin*) Bei dir aber ganz besonders.
- Carolin:* Ich glaub, ich werde jetzt auch mal in die Heide geh'n. Das ewige Reden macht mich noch ganz nervös.
- Eric:* Darf ich dich begleiten?
- Carolin:* Nein.
- Eric:* Und warum nicht, wenn ich fragen darf?
- Carolin:* Ich geh lieber allein.
- Eric:* Wie die Frau von dem Mann jetzt eben.
- Carolin:* Nein.
- Eric:* Wie denn sonst?

- Carolin:* Jetzt frag doch nicht so ...
Franz: Penetrant!
Carolin: Also, das wollte ich jetzt aber nicht gesagt haben.
Eric: Das täte mir aber leid.
Carolin: Was?
Eric: Wenn ich dich jetzt verärgert hätte.
Carolin: Nicht direkt.
Eric: Dann kann ich ja auch mitgehen, oder?
Carolin: Ich bleibe hier!
(Lied. Bert kommt zurück.)
Eric: Und wo ist Ihre werthe Frau Gemahlin?
Bert: *(wütend)* Sie zieht es vor, noch etwas durch die Heide zu wandern. Weil doch angeblich die unverfälschte Natur ... Dann soll sie sich eben verlaufen!
Eric: Uns hat es allen sehr gut geschmeckt.
Franz: Auch das Lied ist uns allen sehr gut bekommen.
Doris: Aber eigentlich sollten wir jetzt mal was spiel'n! Es gibt doch so viele schöne Spiele. Bevor die Mannsleut immer nur so geschwollen reden ...
Eric: Und was würden Sie denn gerne spiel'n, meine Verehrteste?
Doris: Hat denn keiner eine Idee?
Eric: Ich wüsste schon was.
Franz: *(schnell)* Da sag ich Nein, und zwar mit allem Nachdruck. Weil ich mir nämlich schon denken kann ...
Eric: Da denken Sie aber garantiert in die falsche Richtung.
Franz: Bei Ihnen gibt es doch nur die eine.
Doris: *(zu Eric)* Was würden Sie denn gerne spiel'n?
Eric: Also, »Mensch-ärger-Dich-nicht« ganz bestimmt nicht.
Doris: Das wär ja auch zu langweilig, oder?
Eric: Vielleicht sollten wir mal mit einem kleinen unverfänglichen Pfänderspiel ...
Doris: Warum eigentlich nicht?
Carolin: Aber ohne mich.
Eric: Das wär aber wirklich schad.
Doris: Was ist denn schon dabei? In Hannover werden wir uns garantiert nicht wiederseh'n, so hoff ich doch wenigstens.
Carolin: Ich sage nein.
Franz: Ich ebenfalls.
Eric: *(zu Bert)* Und Sie?
Bert: Sie können mich mal!
Eric: Wie soll ich denn das schon wieder versteh'n? Nur weil Sie schlecht gelaunt sind ... Dann reden Sie doch mal mit Ihrer Frau ... Oder wollen Sie sich unbeliebt machen? Wir sind ja schließlich so etwas wie eine verschworene Gemeinschaft.
Doris: Und da heißt es eben Rücksicht nehmen!

- Eric:* Blitzgescheit, die Dame.
- Doris:* Doris heiße ich, aber du kannst ruhig Dodo zu mir sagen. (*Ada auf.*)
- Ada:* Beinah hätte ich mich verlaufen!
- Bert:* Ich hab dich aber gesucht.
- Ada:* Lässt mich allein durch die Heide geh'n.
- Bert:* Aber ich bin dir doch gefolgt.
- Ada:* Das glaub ich nicht..
- Bert:* Aber sicher! ... (*zu den anderen*) Die Herrschaften können es bezeugen.
- Eric:* (*spitz*) Ich weiß von nichts, leider.
- Doris:* Ich auch nicht ... (*zu Carolin*) Haben Sie vielleicht was bemerkt?
- Carolin:* (*unsicher*) Der Herr ist Ihnen tatsächlich gefolgt.
- Franz:* Er machte lediglich gewisse Anstalten dazu, mein Fräulein. Der Genauigkeit halber sollte ich das vielleicht sagen.
- Eric:* Und das ist noch übertrieben, meine ich.
- Doris:* Man sollte den Leuten aber nicht gleich das Allerschlimmste unterstell'n.
- Carolin:* Aber das ist doch gar nicht wahr!
- Doris:* Das ehrt sie, meine Liebe. Doch sollten wir der Wahrheit den Vorzug geben, selbst hier in der Heide.
- Franz:* (*zu Ada*) Woll'n Sie noch was essen?
- Franz:* Es ist noch eine ganze Menge da!
- Ada:* Nein!
- Franz:* Also, den Schinken sollten Sie mal probier'n.
- Ada:* Nein, hab ich gesagt. Hören Sie schlecht?.
- Bert:* (*zu Ada*) Wenn du nichts dagegen hast ... Ein kleiner Spaziergang würde mir jetzt aber guttun, meine Liebe.
- Ada:* Tu dir nur keinen Zwang an.
- Carolin:* Ich geh mit, wenn Sie nichts dagegen haben.
- Franz:* Jetzt etwas die Beine vertreten, keine schlechte Idee.
- Bert:* Kommen Sie!
- Franz:* Aber gern. (*Franz, Bert und Carolin ab.*)
- Ada:* (*macht sich über den Picknickkorb her*) Ich sollte tatsächlich noch etwas essen.
- Eric:* Guten Appetit!
- Ada:* Danke.
- Eric:* (*zu Doris*) In Hannover sieht man sich also niemals wieder?
- Doris:* (*lächeld*) Versprochen.
- Eric:* Einmal ist keinmal sozusagen.
- Doris:* Und im Urlaub ist alles erlaubt, mein Herr.
- Eris:* Also dann!
- Doris:* Also dann ...
- Eric:* Ich pflege ja niemals lang zu fragen.
- Doris:* Dann frag auch nicht lang.

- Eric:* Weil ich ein Mann der schnellen Entschlüsse bin. Eins macht mich allerdings doch etwas konfus ... (*zeigt zu Ada*)
- Doris:* Micht stört die Dame ja nicht im geringsten.
- Eric:* Du scheinst dich ja auszukennen.
- Doris:* Das Leben ist kurz, mein Lieber.
- Eric:* Dann irritiert mich aber noch etwas.
- Doris:* Dass die Herrschaften gleich wieder zurückkehren könnten?
- Eric:* Weil nämlich alles so schrecklich schnell vonstattengehen soll. Die Eroberung will doch ausgekostet sein, eine zu schnelle, und der Spaß ist nicht die Hälfte wert.
- Doris:* Dann erobere mich doch endlich!
- Eric:* So auf Kommando? Ich bin eben auch nur ein Mann.
- Doris:* Dann mal los, du Mann.
- Eric:* Dieses Los und hopp und ex und aus ... Wie soll man denn da noch eine echte Erotik erleben können?
- Doris:* Willst du oder willst du nicht?
- Eric:* Der Mann hat doch mit führender Hand sozusagen ... Weil er doch der Mann ist gewissermaßen, wenn auch die Frau letztendlich, allein durch ihre physische Präsenz, die Führung, ob sie nun will oder nicht, schon von Natur aus innehat. Um so mehr kommt es aber darauf an, dass der Mann die Illusion behält, obwohl er natürlich weiß, dass dies alles lediglich eine Täuschung ist, die er dennoch braucht, weil ganz ohne sie ...
- Doris:* Wie gefall ich dir?
- Eric:* So im Gegenlicht der gleißend hellen Sonne ... Mit einem Wort, du könntest mir schon ...
- Doris:* Ich gefall dir also nicht.
- Eric:* Doch! (*Eric küsst sie.*)
- Ada:* Ich will ja nicht stör'n, die Herrschaften. Aber wo sind denn die Gurken? Wir haben doch auch Gurken eingekauft.
- Eric:* Das nennt man die Tücke des Objekts. Und darüber sind schon ganz andere gestolpert.
- Doris:* Ich glaub, wir sollten doch lieber verschwinden.
- Eric:* Aber erst trink ich noch was. So ein Wein hebt die Stimmung. Also mit ein paar Promille im Blut ... (*lacht*) Ich sage dir, dann werde ich zum Tier.
- Doris:* Am besten, du säufst dir gleich einen an!
- Eric:* Dann nehmen wir die Flasche mit.
- Ada:* Aber nicht alles austrinken, meine Herrschaften. Schließlich haben wir alle bezahlt.
- Doris:* Ich hätte ja schon auf dem Bahnhof was trinken soll'n. Aber dann hab ich mir gedacht, wenn du eine Fahne hast, dann macht das keinen guten Eindruck auf die Leut.
- Eric:* Und jetzt könntest du dich schwarz ärgern.

- Doris:* Dann wär ich nämlich schon längst am Ziel. Und meine Seele würde nicht mehr so laut schreien müssen. Immer dieses Gebrüll! Ich sage dir, so eine Seele gehört radikal abgeschafft. Die versaut dir noch das ganze Leben. Weil sie immer nur das Unmögliche von dir verlangt. Das, was du hast, das gilt in ihren Augen nichts.
- Eric:* In diesem Punkt könnte ich auch ein traurig Liedlein singen.
- Doris:* Dann wollen wir mal eins schmetterern.
- (Lied. Franz auf.)*
- Ada:* Wo ist mein Mann?
- Franz:* (*grinst*) Der kann ja gar nicht genug kriegen, ihr Mann.
- Doris:* Von was denn, wenn ich fragen darf?
- Franz:* Vom Spazierengeh'n natürlich.
- Doris:* Natürlich!
- Ada:* Wann kommt er denn zurück?
- Franz:* Das dürfte aber noch etwas dauern, weil er gerade der Kleinen erklären muss ...
- Doris:* Erklären muss er auch!
- Ada:* Ich weiß Bescheid! (*Ada ab.*)
- Doris:* Was war denn mit den beiden?
- Franz:* Nichts, gar nichts, nicht das Mindeste.
- Eric:* Und warum haben Sie gesagt ...?
- Franz:* Weil der Kerl mir auf die Nerven geht!
- Doris:* So deprimiert?
- Franz:* Aber überhaupt nicht.
- Doris:* Sie müssen aber schrecklich einsam sein.
- Franz:* Sie, Sie ... das geht sie ja gar nichts an.
- Doris:* Empfindlich ist er also auch, unser junger Herr.
- Franz:* Und vorhin hab ich noch gedacht, dass Sie eine ausgesprochen nette Person sind.
- Doris:* Ich bin keine Person!
- Franz:* Pardon, eine wohlerzogene Dame.
- Doris:* Also, beschimpfen lass ich mich aber nicht.
- Franz:* Das was nicht meine Absicht.
- Doris:* Ach!
- Franz:* Sie entschuldigen mich! (*Franz ab.*)
- Doris:* Liebst du mich? Ich brauch das halt, um in Stimmung zu kommen.
- Eric:* Von Liebe kann doch überhaupt keine Rede sein. Bestenfalls gibt es da eine gewisse Anziehung.
- Doris:* So ganz ohne jede Romantik, einfach pur?
- Eric:* Ich bin lediglich radikal ehrlich!
- Doris:* Trotzdem möcht ich's hör'n.
- Eric:* Da soll sich einer noch auskennen!
- Doris:* Wir Frau'n haben nun mal unsere Geheimnisse.

- Eric:* Also, da hab ich ja so meine Zweifel.
- Doris:* Hätten wir sie nicht, dann wär ja alles bloß eine Sache des Fleisches, des physisch bedingten Unterschieds. Würde dir das genügen, bei deinen Ansprüchen?
- Eric:* Darf ich offen reden?
- Doris:* Wenn du mir meine Illusionen nicht total zerstörst.
- Eric:* Vergiss deine Konventionen, streif sie ab!
- Doris:* (*kokett*) Ich bin aber gut erzogen worden.
- Eric:* Wo gibt's denn dafür einen besseren Ort? Die Heide ist ja berühmt für das Unkonventionelle. Das Verbotene tun!
- Doris:* Aber dann würde ich mich ja versündigen.
- Eric:* Darin liegt doch die allergrößte Freiheit.
- Doris:* Und einmal werde ich dafür büßen müssen.
- Eric:* Im Himmel oder in der Hölle?
- Doris:* In der Hölle natürlich!
- Eric:* Jetzt und hier!
- Doris:* So nimm denn meinen Körper, nimm ihn ganz. Aber sei nicht gleich so roh!
- Eric:* Wie hätte es denn die Dame gern?
- Doris:* Man hat eben so seine Ideale. (*Franz auf.*)
- Franz:* Sie gestatten ... (*setzt sich*) Von mir aus beschimpfen Sie mich jetzt. Ich habe aber nicht den Ehrgeiz, den anderen nur hinterherzulaufen!
- Doris:* Aber uns stör'n!
- Franz:* Offenbar ist das ja auch der tiefere Sinn meiner Existenz, den Leuten immer nur auf die Nerven zu geh'n. So beschimpfen Sie mich doch! Hau'n Sie mir eine runter. Aber ich werde bleiben.
- Doris:* Sie sind ja ein Voyeur!
- Franz:* Nein!
- Doris:* Natürlich sind Sie einer.
- Eric:* Und rot wird er auch, puderroter.
- Doris:* Verschwinden Sie!
- Franz:* (*hysterisch*) Rühr'n Sie mich ja nicht an!
- Eric:* Jetzt ist mir aber alle Lust vergangen.
- Doris:* Als Mann hast du jetzt aber die Pflicht, dein Territorium zu verteidigen!
- Eric:* Ich bin doch nicht dein Platzhirsch hier!
- Doris:* Kämpfe um mich! (*Eric schnell ab, ruft ihm nach*) Ich kann ja mitgeh'n, wenn du willst.
- Franz:* Sind Sie denn auf ihre Kosten gekommen, wenn ich fragen darf?
- Doris:* (*eisig*) Absolut.
- Franz:* Weil Sie ja eigentlich einen eher unzufriedenen Eindruck machen.
- Doris:* Tu ich das?
- Franz:* Und ich habe Sie gestört!
- Doris:* Idiot! ... Sie sehen aber auch nicht gerade glücklich aus.

- Franz:* Das Unglücklichsein ist mein Normalzustand.
Doris: Und da fühlen Sie sich auch wohl.
Franz: Korrekt, Madame! Das Glück hat mir schon immer Angst gemacht.
Doris: Mir geht's ja ganz ähnlich. Ich gebe aber den Kampf nicht auf.
Franz: Darf ich Ihnen was gesteh'n?
Doris: Jetzt nur keine Geschichten.
Franz: Das ist keine Geschichte, weil das eine ausgemachte Tragödie ist.
Doris: Dann trinken Sie doch lieber einen Schluck.
Franz: Ich trinke nichts, aus Prinzip. Das Unglück will genossen sein.
Doris: Wenn Sie erlauben ... (*trinkt*)
Franz: Wohl bekomm's!
Doris: Wirklich nicht?
Franz: Ausnahmsweise mal ... Aber nur, weil Sie es sind. (*trinkt*) Sie haben nämlich so etwas ...
Doris: Ich sollte mal nach den ander'n schau'n.
Franz: So bleiben Sie doch!
Doris: Damit Sie mir die Ohren vollheulen können?
Ich brauch Sie mir ja nur anzuseh'n.
Franz: Und was seh'n Sie da?
Doris: Das Leiden Christi ist im Vergleich zu Ihnen ja noch das reinste Vergnügen.
Franz: Aber der Schein trügt, wie's so schön heißt.
Doris: Sie haben auch so eine Ausstrahlung ...
Franz: Sie können bei mir eine Aura entdecken?
Doris: Da kann man ja direkt depressiv werden.
Franz: Unserinem ist es eben nicht gegeben, lächelnd durch's Leben zu geh'n.
Doris: Weil Sie's ja gar nicht versuchen.
Franz: Warum bin ich denn mitgefahren auf dieser Reise quer durch diese gottverdammte Heide! Genau aus diesem Grund.
Doris: Um das Lächeln zu üben?
Franz: Um meine Tragik zu bekämpfen! ... Ich hab ja ihre Annonce in der Zeitung gelesen. Dann hab ich sie aber immer wieder lesen müssen. Ich langweile Sie doch hoffentlich nicht?
Doris: Reden Sie nur weiter ... (*trinkt*) Solang der Vorrat reicht.
Franz: Das ist die Gelegenheit, hab ich mir gesagt, und habe mich entschlossen ...
Doris: Warum?
Franz: Einmal möchte ich erleben ...
Doris: Jetzt schweigt der Herr!
Franz: Was anderes ist es natürlich, wenn ich meine Mutter pflege. Sie ist ja schon seit Jahren ein bedauerlicher Pflegefall. Da käm ich ja gar nicht auf den Gedanken, aufzumucken ... Ich langweile Sie doch hoffentlich nicht ... Mein Vater war ein Schwein. Er hat uns schikaniert, wo er nur konnte. Meine Mutter hat's ertragen,

stumm, mit einem leidenden Lächeln sozusagen. Ich habe dagegen aufbegehrt, sehr verhalten, das geb ich zu, doch immer wieder. Ich wollte doch meine Mutter retten. Wie oft hab ich davon geträumt, ich, der kleine Bub rettet seine Mutter. Und sie dankt es mir ... Das Ergebnis war, dass ich sozusagen ihre Partei ergriff. Alles, was sie tat, war in meinen Augen gut, alles, was mein Vater tat, beziehungsweise unterließ, war schlecht, abgrundschlecht. So habe ich einen ausgesprochen einseitigen Charakter entwickelt, im Volksmund nennt man das Mutter-söhnchen. Weil diese totale Fixierung auf's Mütterliche das Väterliche in mir gnadenlos unterdrückte. Ich bin ein Mann, trotzdem eigentlich ein Weib. Folge: das Männliche in mir macht mir Angst. Es ist aber die Angst meiner Mutter vor meinem Vater, die bis zum heutigen Tag in mir wirkt ... Ich langweile Sie doch hoffentlich nicht ... So habe ich tragischerweise letztendlich gegen mich selber gekämpft. Nicht ahnend, dass ich sozusagen als verlängerter Arm meiner Mutter agierte. Kurz: ich war Schauplatz der grauenhaftesten Kämpfe. Aber immer dachte ich, ich erwehre mich eines Gegners, aber in Wirklichkeit habe ich mich selber zerfleischt. Aus so einem Hackbraten, Sie entschuldigen den Ausdruck, kann natürlich nichts Gescheites werden ... Ich fing an, Gedichte zu schreiben, später hab ich mich dann aber mehr aufs Dramatische verlegt. (*Doris geht unbemerkt ab.*) Vielleicht auch nur deshalb, weil ich kindheitsbedingt eine Ahnung davon habe, wozu der Mensch durch ungelöste Konflikte getrieben wird. Hier der Vater, tyrannisch, ohne die geringsten Skrupel, da meine Mutter, leidend, wenn auch lächelnd, und in der Mitte ich, ein Kind, voller Hoffnung auf das Leben, umständehalber aber schon früh mit dem tragischen Blick geschlagen. Und der ließ mich das Leid der Welt erkennen. Was ich da sah, konnte ich kaum in Worte fassen. Ich langweile Sie doch hoffentlich nicht. Nur schreibend konnte ich meine Seele davon befrei'n. Deshalb artete das ja auch später suchtartig aus, ich mein das Schreiben. Obwohl ich mit den sonstigen üblichen Suchtmitteln ja überhaupt keine Probleme habe. (*Bert unbemerkt auf.*) Manchmal denk ich schon, dass ich verflucht bin bis ans Ende meiner Tage. Jetzt hab ich Sie getroffen und urplötzlich hab ich wieder Hoffnung. Ich getrau mich ja kaum, es Ihnen zu sagen. Weisen Sie mich nicht zurück, das würde ich nicht überleben. Gott, ich danke dir, dass du mich hierhergeführt hast, und dass du mir jetzt die Gelegenheit gibst, meinem Leben eine neue Richtung zu geben. Ich sage Ihnen, nichts ist schöner auf der Welt, als ein anderer Mensch zu werden. Da fällt mir das Bild der Schlange ein, sie häutet sich ja auch mehrfach im Jahr, und so fühl ich mich jetzt, zwar im Kern immer noch der alte, aber

dennoch, bedingt durch die Häutung, ein neuer, und wie ich hoffe, ein glücklicherer Mensch ... Wenn Sie mir vielleicht Ihren Namen nennen könnten. In der Hektik hab ich ihn vergessen. Und sagen Sie mir, wo Sie wohnen in Hannover. Wir werden uns hoffentlich demnächst öfters treffen. Natürlich werde ich meine Mutter erst um Erlaubnis fragen müssen. Ich glaube aber nicht, dass sie grundsätzlich etwas dagegen haben wird. (*Erblickt Bert.*) Aber wo ist denn ...?

Bert: Meinen Sie mich?

Franz: Die Madame meine ich, meinen Engel!

Bert: Hier gibt's keine Engel. Und die Madame hat es vorgezogen, zu den anderen zu geh'n.

Franz: Oh Gott!

(*Läuft schnell davon. Bert singt ein Lied. Carolin, Eric und Ada auf.*)

Eric: Hier ist er ja, der Übeltäter!

Bert: Ich hör wohl nicht recht.

Ada: Du hast sehr gut gehört.

Bert: Nur weil ich etwas Hunger hatte!

Ada: Willst du wieder streiten?

Bert: Nein!

Ada: Das hätte ich dir auch nicht geraten. Schließlich sind wir ja hierhergefahr'n ...

Bert: Also, ich würde mich ja gerne wieder versöhnen.

Ada: Dann tu's doch endlich.

Bert: Die Frage ist allerdings, entschuldige, dass ich jetzt so frag ...

Ada: Musst du denn immer quatschen!

Bert: Dazu gehör'n ja bekanntermaßen immer zwei, du und ich. Ja, auch du. Denn wenn ich mich nur ganz allein zu diesem Entschluss durchringen würde, dann wäre das ja logischerweise nur die halbe Sache, also im Sinne einer Versöhnung eigentlich nur der berühmte Klacks. Und mit dem woll'n wir uns doch nicht begnügen, weil es ja weder dir noch mir, noch der Sache etwas nützt.

Ada: (*zu Eric*) Was hab ich Ihnen gesagt!

Bert: Du sprichst hinter meinem Rücken, hast die Stirn, unsere Probleme mit wildfremden Leuten zu diskutier'n?

Ada: (*weinerlich*) In meiner Verzweiflung wusst ich mir eben keinen anderen Rat.

Bert: Und da hast du ausgerechnet mit dem ...? Weißt du eigentlich, wer das ist?

Eric: (*zu Bert*) Machen Sie den ersten Schritt! Haben Sie dazu die Größe! Und Ihre Frau wird es Ihnen danken.

Ada: Darauf warte ich nun schon seit Jahren.

Bert: Komm!

Ada: Willst du wirklich ...?

- Bert: Ja!
- Ada: Aber vor Zeugen!
- Bert: Ich denk ja gar nicht dran.
- Ada: Wieder nichts.
- Bert: (*packt sie*) Wir werden uns versöhnen, das sag ich dir! Aber nicht vor diesen Leuten hier. Das könnte dir so passen! ... (*schleift sie weg*)
- Ada: Du tust mir weh! (*Beide ab.*)
- Carolin: Auch die beiden haben sich einmal geliebt.
- Eric: Jetzt sind sie aber nur noch zusammen, um sich zu streiten.
- Carolin: Gleich könnt ich heul'n.
- Eric: Das kann einem ja direkt an die Nieren geh'n.
- Carolin: Dann doch lieber sterben!
- Eric: Der Tod ist aber auch keine Lösung ... Wer weiß, wer schon alles hier gewesen ist. Wenn ich mir vorstelle ...
- Carolin: Was?
- Eric: Schon vor Jahrtausenden sind hier Menschen gewesen, haben gelebt und geliebt. Haben an Gott geglaubt ...
- Carolin: Und jetzt treiben wir uns hier herum!
- Eric: Das nenn ich Schicksal! Als hätten wir schon seit Ewigkeiten auf uns gewartet.
- Carolin: Die Sentimentalitäten hab ich mir schon lange abgewöhnt.
- Eric: Doch die Liebe ist das letzte große Abenteuer, das uns geblieben ist.
- Carolin: Immer musst du damit anfangen!
- Eric: Weil sie doch so viele Möglichkeiten besitzt. Die meisten wollen sie nur nicht seh'n. Begnügen sich mit dem Hergebrachten. Auch ich war einmal so ein verkrüppeltes Wesen ... (*umarmt sie*)
- Carolin: Lass mich los!
- Eric: Ich diagnostiziere eine unverarbeitete Enttäuschung bei dir! Deshalb sperrst du dich auch so.
- Carolin: Du bist nicht mein Typ!
- Eric: Jetzt hast du dir aber selber eine Falle gestellt. Das ist aber ganz symptomatisch. Du bist nämlich das Opfer deiner eigenen Ängste. Um dir das aber nicht zugeben zu müssen, machst du mich zum Schuldigen. Aber ich werde dich heil'n.
- Carolin: Alter Quacksalber!
- Eric: Auf das Paradies zu warten, ist meine Sache nicht ... (*küsst sie. Carolin haut ihm eine runter.*) Ich verzeihe dir. Aber eigentlich müsste ich dir ja sehr böse sein.
- Carolin: Lass mich geh'n!
- Eric: Du bleibst da!
- Carolin: Ich werde um Hilfe rufen!
- Eric: Um Hilfe plär'r'n! Wie billig! Wie einfältig von dir! (*Carolin will weg. Er hält sie wieder auf.*) Glaubst du denn im Ernst, du könntest

mir die Wonnen der Wollust schenken? Dazu braucht's den neuen Menschen! Den homo novus! ... Die Chance ist vertan!

Carolin: Das tut mir aber leid.

Eric: Da investiert man nun, riskiert Kopf und Kragen! Armes kleines Mädchen! ... (*ab*)

(*Carolin singt ein Lied. Ada und Doris auf.*)

Ada: Meine Füße tun so weh.

Doris: Ich bin ja schon lange nicht mehr so viel gelaufen.

Carolin: Sport soll ja zur Zeit die allerneu'ste Mode sein.

Ada: Ohne mich!

Doris: Was trägt man denn dabei? Da wird es doch hoffentlich eine bestimmte sportlich angepaßte Kleidung geben.

Carolin: Keine Ahnung.

Doris: Ich bin sicher, dass unsere Herren Modeschöpfer sich schon diesbezüglich ihre Gedanken gemacht haben werden. Also, du kannst ja alles tragen.

Carolin: Hier hab ich aber vielleicht ein paar Pfunde zu viel.

Doris: Aber nur vielleicht.

Ada: Es ist kein Wein mehr da! Und jetzt würde ich so gerne mal was trinken.

Doris: Moment! Ich glaub, da ist noch eine Flasche. Die hab ich vorsorglich versteckt. Ich weiß ja nur zu genau, dass die Männer in diesem Punkt keinerlei Maß besitzen.

Ada: Wir sind aber auch nicht viel besser.

Doris: Auch das Weib ist nur ein Mensch, mit all seinen Fehlern und diversen Gebrechen. Trotzdem steht es in dem Ruf, der bessere Mensch zu sein. Zumindest glauben das die Männer.

Ada: Damit sie uns auf's Podest heben können. Und wenn wir mal da oben steh'n, führen sie um so leichter das Kommando.

Doris: Wir spielen bei diesem Spiel aber auch zu gerne mit.

Carolin: Ich möchte aber überhaupt nicht mehr spiel'n. Eben hatte ich grad das Vergnügen.

Doris: Und wie waren die Regeln?

Carolin: Aber eigentlich war's ja gar kein Spiel.

Doris: Er hat es also ernst gemeint?

Carolin: Nein.

Doris: Das ist aber schad.

Carolin: Er hat mir Angst gemacht.

Doris: Den Mann möcht ich mal erleben, der mir eine Angst einjagen könnt.

Ada: Wenn meiner nur nicht immer so langweilig wär! Etwas Angst soll ja die Suppe kräftig würzen. Ich mein ja immer, dass die Männer letztendlich mehr Angst vor uns Weibern haben.

Carolin: Das ist aber neu.

Ada: Komm du mal in mein Alter. Und hab so meine Erfahrung. (*Stille.*)

- Carolin:* Wie still es ist. Nur die Vöglein sind zu hör'n.
- Doris:* Und das Rauschen des Windes.
- Carolin:* (*legt sich auf den Boden*) Und wenn du dich auf den Boden legst ...
- Doris:* Hörst du die Erde schnarchen.
- Ada:* Ja, die unendliche Natur!
- Doris:* Von Gott geschaffen.
- Carolin:* Und wir Menschen machen sie kaputt, rücksichtslos.
- Doris:* Kennt ihr eigentlich diesen Hermann Löns?
- Ada:* Wen?
- Doris:* Das ist so ein moderner Heidedichter! Im Moment ist er ja in aller Munde.
- Ada:* Also, den kenn ich nicht.
- Doris:* Er hat wunderbare Gedichte geschrieben. Einige wurden sogar vertont. Sie werden mittlerweile überall geträllert.
- Ada:* Ach!
- Doris:* Also, kürzlich hab ich von ihm ein Gedicht gelesen ... Hoffentlich krieg ich's noch zusammen ... »So allerlei am Weg ich fand«.
- Ada:* Und?
- Doris:* Diese Zeile hat's mir besonders angetan. Und seitdem hat mein Leben ein Motto bekommen.
- Carolin:* So manches am Weg ich fand ...
- Doris:* Uns geht's doch allen so, finden am Weg dies und jenes, ohne groß zu suchen. Und das wächst sich aus, schicksalhaft. Also, mich haben ja diese Zeilen bis ins Mark getroffen.
- Ada:* Ja, diese modernen Dichter!
- Carolin:* Man sollte ja auch wieder viel mehr lesen!
- Doris:* Am liebsten les ich die Journale. Obwohl ich natürlich sagen muss ...
- Ada:* In die Bibel hab ich ja schon lange nicht mehr reingeschaut.
- Doris:* Aber um noch mal auf diesen Löns zu kommen ...
- Ada:* Gleich werden sie wieder da sein, unsere Männer, und werden wieder über uns herfallen mit ihrem Geschwätz und den Ratschlägen.
- Doris:* Die meisten Ehen soll'n ja daran krankn, dass die Frau'n immer zu viele gute Ratschläge geben.
- Ada:* Bei dem meinigen ist das aber auch bitter nötig.
- Carolin:* Dass ihr immer nur über die Männer reden müsst. Gibt es denn überhaupt kein anderes Thema mehr?
- Doris:* Also, ich kenn keins.
- Ada:* Sicher, das Hauhaltsgeld, die Kinder ...
- Carolin:* Das hängt doch auch wieder irgendwie mit den Mannsleuten zusammen.
- Doris:* Wie ich ja überhaupt auch glaub, dass wir alle irgendwie verbandelt sind, Männer und Frau'n, und die Frau'n mit den Herren der Schöpfung.

- Carolin:* Einmal möchte ich erleben, dass ich mal nicht dran denken muss.
- Ada:* An was?
- Carolin:* An mich möchte ich denken, nur an mich ganz allein.
- Ada:* Schwierig.
- Doris:* Ein weites Feld.
- Ada:* Geradezu uferlos.
- Carolin:* Ich mein es ernst.
- Ada:* Es ist tatsächlich wunderschön ruhig hier.
- Doris:* Langweilig!
- Ada:* Also, ich kann's genießen.
- Doris:* Etwas mehr Leben wär mir jetzt aber auch ganz recht.
- Ada:* Das haben wir ja in der Stadt.
- Doris:* Ich bin halt dran gewöhnt.
- Ada:* Bis jetzt war aber unser Urlaub nicht gerade vom Erfolg gekrönt.
- Doris:* Das kann ja noch kommen.
- Ada:* Jetzt trinken wir aber erst mal was.
- Doris:* Prost! (*Lied.*)
- Ada:* (*zu Doris*) Haben Sie Kinder?
- Doris:* Nein.
- Ada:* Ich habe zwei. Die sind allerdings schon aus dem Haus. Und demnächst werde ich Oma werden.
- Doris:* Kinder waren mir ja leider nicht vergönnt.
- Carolin:* Ich möchte keine.
- Doris:* Nein?
- Carolin:* Weil das ja wieder nur irgendwelche Abhängigkeiten schafft.
- Doris:* Wie kannst du nur so reden! Also, ich muss schon sagen ...
- Ada:* Wozu lebst du denn?
- Carolin:* Der Kinder wegen?
- Ada:* Auch.
- Doris:* Vor allem desweg'n.
- Ada:* Ohne Kinder ist das Leben leer.
- Doris:* Wie gern hätt ich welche!
- Carolin:* Bei mir hat das ja auch noch etwas Zeit.
- Doris:* Aber erst wird geheiratet, so hoff ich doch.
- Ada:* Uneheliche Kinder, nein! Das überleg dir gut.
- Carolin:* Natürlich möchte ich ja auch mal heiraten. Vielleicht hab ich aber auch zu hohe Ansprüche
- Ada:* Je höher dieselben, desto tiefer der Fall. Ich war ja auch mal so blöd. Und jetzt hab ich den Salat. Der Bert, mein Mann, ist ja gar nicht mal so übel. Doch immer muss ich denken, eigentlich hättest du ja was Besseres verdient.
- Doris:* Ich war ja auch mal verheiratet.
- Ada:* Geschieden?
- Doris:* Fast.
- Ada:* Noch immer mit ihm zusammen?

- Doris:* Nein. Er lebt sein Leben, und ich versuche ...
- Ada:* Ja, das eigene Leben!
- Doris:* Das hat mich aber auch sehr viel Kraft gekostet.
- Ada:* So eine Trennung soll ja den ganzen Menschen zerreißen, mitten durch.
- Carolin:* Ja, was ist denn besser? Total zerrissen, meinerwegen in tausend Teile, oder angekettet an so einen selbstsüchtigen Mann?
- Ada:* Warst du schon mal zerrissen?
- Carolin:* Ja! Ich hab's aber überlebt. Im Nachhinein muss ich sogar sagen, dass es mir gut bekommen ist. Es hat mich nämlich frei gemacht.
- Doris:* Also, das mit der Freiheit ist ja auch nur so eine Illusion. Davon kann ich ein Liedlein singen, weil ich ja auch mal glaubte, nichts geht darüber über diese persönliche Ungebundenheit. Mein Mann nahm's nämlich mit der Treue nicht so genau. Und als ich dahinterkam, hab ich gedacht, ich würde es nicht überleben. Dann hab ich's ihm aber gleichgemacht. Allerdings habe ich versäumt, ihm gegenüber die Eifersüchtige zu spiel'n. Darüber war er dann so erbost, dass er mir buchstäblich alles zugetraut hat, auch ein außereheliches Verhältnis.
- Ada:* Was du ja auch gehabt hast.
- Doris:* Er wäre aber nie dahintergekommen, wenn ich mich auf die Eifersüchtige etwas besser verstanden hätte.
- Carolin:* Das könnt ich ja nicht!
- Doris:* Was?
- Carolin:* Lügen!
- Doris:* Wer nicht lügt, der riskiert sein Leben, nichts ist gefährlicher als die Wahrheit.
- Carolin:* Dann lieber sterben.
- Ada:* (*lachend*) Wart's nur mal ab, wenn du erst mal unter'm Galgen stehst, und über dir die Schlinge baumelt.
- Carolin:* Ich möchte mir aber immer treu bleiben.
- Doris:* Damit hab ich ja nun so meine Schwierigkeit mit der Treue mir selber gegenüber, weil das ja logischerweise voraussetzt, dass man weiß, wer man ist.
- Carolin:* Dann steig herab in deine verborgensten Verliese und du wirst sehn ...
- Doris:* Und erschrecken!
- Ada:* Ich hab mein Leben lang nur an meiner Fassade poliert, hab sie hochgehalten, was nicht immer einfach war, und bin damit gut gefahr'n. (*Franz auf.*)
- Franz:* Pardon, die Damen! Es wird doch hoffentlich erlaubt sein ... (*Setzt sich und studiert seinen Reiseführer. Die Frauen nehmen keinerlei Notiz von ihm.*)
- Ada:* (*zeigt auf den Himmel*) Dahinten braut sich was zusammen.

- Franz:* Laut Wetterbericht dürfte es aber heute keinen einzigen Tropfen regnen.
- Carolin:* Also, den Urlaub hab ich mir aber ganz anders vorgestellt. Das Problemewälzen kann ich ja auch zuhaus.
- Doris:* Es prallen eben zuviele unterschiedliche Charakter aufeinander. Ich zum Beispiel hab es gern, wenn man auch mal was miteinander bespricht.
- Franz:* Da hinten soll's einen wunderschönen Wanderweg geben. Mein Vorschlag wäre, ihn doch mal zu beschreiten. Links die Heide und rechts ...
- Doris:* Du dagegen möchtest es eher im Unverbindlichen belassen, was aber meiner Meinung nach total deinen Ansprüchen widerspricht, du bist nämlich noch auf der Suche, also angewiesen auf Menschen, die dir einen Rat geben könnten.
- Carolin:* Ich will aber keine guten Ratschläge haben.
- Franz:* Wenn ich mich an dieser Stelle mal einschalten dürfte ...
- Ada:* Je älter ich werde, desto mehr muss ich feststellen, dass ich direkt nach meiner Großmutter komm, väterlicherseits ... Ich hab die gleichen Marotten wie sie, daneben hab ich aber auch ihr Pflichtgefühl. Von meiner Mutter hab ich dagegen so gut wie nichts.
- Franz:* Natürlich könnten wir aber auch am Flüsschen entlang spazier'n. Wie ich der Karte entnehmen kann, schlängelt es sich geradezu romantisch durch die Landschaft hier. Und was die verwandtschaftliche Ähnlichkeit anbetrifft ...
- Doris:* Gegen meine Mutter hab ich ja immer nur gekämpft, schon aus Prinzip, weil ich sie nicht leiden konnte. Und das Ergebnis? Ich habe mein Glück nur so mit Füßen getreten, nur weil ich nicht so werden wollte wie sie. Und das läuft mir nach bis zum heutigen Tag.
- Franz:* Ein anderer Vorschlag wäre, dass jeder mal für sich sozusagen die Heide erkundet. Dann könnten wir uns ja wieder treffen und jeder würde seine Erlebnisse zum Besten geben. Auf diese Weise würde unser Urlaub auch etwas Inspirierendes bekommen, meine ich.
- Carolin:* Woll'n wir denn nicht wieder mal was singen?
- Ada:* Eine kleine Stimmungsaufhellung wär jetzt aber wirklich nicht zu verachten.
- (Lied. Eric und Bert auf.)*
- Doris:* Lang nicht mehr geseh'n.
- Bert:* Nun sind wir ja auch wieder da.
- Ada:* Ich habe dich nicht vermisst.
- Bert:* Danke, meine Liebe. *(Eric geht zu Carolin)*
- Eric:* Entschuldige! So was ist mir ja noch nie passiert. Ich glaub, ich hab total meine Contenance verlorn.

- Carolin:* (zu *Franz*) Also, dieser Weg am Flüsschen würde mich direkt ja mal interessier'n. Ich hab ja noch kaum was geseh'n von der Heide.
- Franz:* Wären Sie tatsächlich bereit ...?
- Carolin:* Sofort!
- Doris:* Dann geh'n wir aber alle mit!
- Eric:* Eine gute Idee.
- Carolin:* Dann bleib ich lieber hier.
- Franz:* Das ist aber schön, dass mein Vorschlag bei Ihnen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Ich hatte ja schon das Gefühl, dass meine bloße Gegenwart den Damen geradezu missfällt.
- Carolin:* Aber ganz im Gegenteil.
- Ada:* (zu *Doris*) Also, lügen kann sie auch, unser kleines Luder.
- Eric:* Wenn also die Mehrheit bestimmt, dass wir hier bleiben, dann bleiben wir eben hier.
- Franz:* (zu *Carolin*) Ich würde Sie ja am liebsten bei der Hand nehmen und an das Flüsschen eil'n. Ich getraue mich aber nicht.
- Carolin:* Würden Sie das tatsächlich machen woll'n?
- Franz:* Mit Ihrer moralischen Unterstützung sozusagen ... Aber dann hätten wir ja alle ander'n gegen uns.
- Carolin:* Und davor haben Sie Angst?
- Franz:* Angst direkt ja nicht ...
- Carolin:* Aber ...
- Franz:* Für das Atmosphärische hab ich ja sozusagen einen untrüglichen Sinn ... (*setzt sich wieder*)
- (*Stille.*)
- Ada:* (zu *Bert*) Wo bist du gewesen?
- Bert:* Nicht in diesem Ton!
- Ada:* Und ich hab auf dich gewartet.
- Bert:* Als hättest du jemals schon auf mich gewartet.
- Ada:* Schließlich sind wir ja verheiratet. Und da macht man eben immer alles nur zu zweit.
- Bert:* Und du gibst das Kommando!
- Ada:* Sehr richtig! ... (*lachend zu den anderen*) Er muss mich ja auch immer wieder provozier'n, der Depp. Und ich fall auch noch drauf rein.
- Bert:* (zu *Eric*) Heutzutage haben es ja die jungen Unternehmer ausgesprochen leicht, könnt ich mir denken. Überall wird investiert.
- Eric:* Die Reichsgründung hat uns nur Vorteile eingebracht.
- Bert:* Ohne den Bismarck hätten wir sie aber nie bekommen.
- Eric:* Unser Kaiser sollte allerdings dem Wirtschaftlichen etwas mehr Aufmerksamkeit schenken.
- Bert:* Aber die Flotte ist doch sein Lieblingskind.
- Carolin:* Wenn's nur keinen Krieg geben wird.
- Eric:* Gegen die Franzosen haben wir uns aber recht gut gehalten, oder?

- Bert:* Haben sie in den Sack gehau'n.
Eric: Totalement!
Franz: Und wenn die Engländer eingreifen, was dann?
Eric: Soll'n sie nur kommen!
Bert: Der neue Krieg soll sich ja in den Fabriken entscheiden. Weil doch allein die wirtschaftliche Macht eines Landes ...
Eric: Dann haben wir ja gute Karten.
Ada: (*scharf*) Über's Geschäftliche wird jetzt aber nicht geredet.
Bert: Davon hast du ja sowieso keine Ahnung!
Ada: Wer hat dich denn vom Konkurs bewahrt?
Bert: Vielleicht sollte ich jetzt aber mal den Herrschaften erklär'n ... Meine Frau hat mich nicht vom Konkurs bewahrt, weil es einen solchen gar nicht gab.
Ada: Lüg nicht!
Bert: Ich hatte lediglich einige finanzielle Schwierigkeiten.
Eric: Die Stunde der Wahrheit ist angebrochen.
Ada: Zum Glück hab ich ja so einiges mit in unsere Ehe eingebracht. Dieses Geld hat er dann dafür verwendet ... Mein ganzes Geld! Und ich war so blöd und hab es ihm auch noch gegeben. Das ist jetzt der Dank!
Bert: (*wütend*) Meine Dankbarkeit hat aber auch Grenzen.
Ada: Kusch!
Bert: Das Geld kriegst du wieder!
Ada: (*lächt böse*) Wann?
Bert: Bald!
Ada: Wenn ich vermodert bin.
Bert: Leute wie du werden steinalt.
Ada: Gottseidank.
Bert: (*sackt zusammen*) Und an so was musste ich mich hängen!
(*Stille.*)
Doris: Aber um noch mal auf das Pfänderspiel zurückzukommen ...
Franz: Sie sollten mal in diesen Reiseführer schau'n. Empfehlenswert.
Carolin: Die Weltausstellung in Paris soll ja ein ganz großer Erfolg gewesen sein.
Ada: Kaum sind die Männer wieder da, schon gibt es Streit.
Bert: (*scharf*) Immer musst du sticheln!
Ada: Ich möchte jetzt durch die Heide stapfen, und du kommst mit!
Bert: Ich denk doch gar nicht dran.
Ada: Mich vor den ander'n so bloßzustellen!
Bert: Die Milch der frommen Denkungsart hast du aber nicht getrunken.
Ada: Meine Mutter hat mich fast ein ganzes Jahr gestillt.
Carolin: Aber wer stillt denn heutzutage noch! Das leiert doch alles aus, und dann wundern sich die Frau'n ...
Doris: Eine Amme kostet ja auch ihr Geld.

- Eric:* Die neuesten Büstenhalter soll'n ja wahre Wunderdinge bewirken.
- Bert:* Also, diese Probleme haben wir Männer ja nicht.
- Ada:* Und was macht deine Prostata?
- Franz:* Es gibt aber auch Frau'n, die geh'n ganz ohne. In Hannover hab ich schon solche Frau'n gesehn.
- Ada:* Sie sind ja doch ein Voyeur!
- Franz:* Wozu machen sich denn die Frau'n schön? Ich nehm doch an, auch unseretwegen. Und das bedingt den Voyeurismus, logischerweise. Denn ohne den männlichen Blick gäb's ja gar keine schönen Frau'n.
- Ada:* Oh doch!
- Franz:* In uns spiegeln sie sich doch wieder. Und was sie da seh'n, das ist unser ureigenstes Werk. Die weibliche Schönheit gibt es also nur deshalb, weil wir die Frau'n durch unsere Blicke adeln.
- Ada:* Idiot!
- Franz:* Wie!
- Ada:* Vertiefen Sie sich lieber in ihren Reiseführer!
- Bert:* (zu *Franz*) So geben Sie ihr doch endlich contra!
- Franz:* Ich?
- Ada:* (zu *Bert*) Was hast du gesagt?
- Bert:* Nichts.
- Ada:* Feige bist du also auch.
- Franz:* Meine sehr verehrte Dame, ich bitte Sie ...
- Eric:* Wir woll'n uns doch wieder vertragen. Warum sind wir denn überhaupt in Urlaub gefahr'n?
- Ada:* Nicht um zu streiten!
- Eric:* Sehr richtig.
- Doris:* Ganz meine Meinung.
- Ada:* (zu *Bert*) Und jetzt wirst du dich entschuldigen!
- Bert:* Das werde ich nicht!
- Ada:* Am besten, du gehst wieder in deine Heide. Und nimm deine Geschlechtsgenossen mit. Die sind nämlich auch nicht viel besser.
- Franz:* So beruhigen Sie sich doch wieder! Das ist aber überhaupt nicht gesund, so eine Aufregung.
- Ada:* Halten Sie Ihren Mund!
- Franz:* (stottert) Weil doch die Sonne hoch am Himmel steht, das Blut pulsiert im Kopf ... Wie schnell hat man sich da ...
- Bert:* Einen Schlaganfall eingefangen. Das wollten Sie doch sagen.
- Franz:* Natürlich nicht.
- Bert:* Genau das hat er aber sagen woll'n.
- Ada:* Bevor ich einen krieg, mein Lieber ...
- Bert:* Ich bin nicht dein Lieber.
- Ada:* Also, ich lebe ausnehmend gesund, fast vegetarisch. Ich rauche nicht, ich trinke nicht ...

- Bert:* Von den Ausnahmen mal abgeseh'n.
- Ada:* Wenn hier also einer gefährdet ist, dann bist du's.
- Doris:* Noch etwas Salat gefällig?
- Ada:* Pack dick, verschwinde! Aus meinen Augen!
- Bert:* Warum räumst du denn nicht das Feld, wenn's dir hier nicht passt?
- Ada:* Das werde ich! ... (zu den Frauen) Ihr kommt mit!
- Doris:* Befehlen lass ich mir aber nichts. Ich hab nun mal eine Schwäche für die Männer, das will ich ja gar nicht bestreiten.
- Ada:* Dann bleiben Sie eben da. Ich geh! ... (ab)
- Carolin:* Das ist aber wenig solidarisch, meine Dame.
- Doris:* Misch dich doch nicht andauernd in mein erotisches Liebesleben ein. Man wird sich doch noch etwas unterhalten können.
- Carolin:* Mit diesem werten Herr'n? ... (zeigt auf Eric)
- Doris:* Warum denn nicht.
- Carolin:* Auf den haben Sie ja schon längst ein Äugelchen geworfen.
- Doris:* Unsereins kann es sich eben nicht mehr erlauben, sonderlich wählerisch zu sein. Komm du mal in mein Alter.
- Carolin:* Ich geh auch! Und Sie?
- Doris:* Ich beuge mich dem Zwang, aber nur unter Protest. Weil das ja alles so sinnlos ist.
- Carolin:* Einmal muss man ja auch konsequent sein.
- Doris:* Nur weil du noch nicht den Richtigen abgekriegt hast.
- Carolin:* Ich hab nicht vor, mich an den ersten besten ...
- Doris:* Am Ende sind doch alle gleich.
- Carolin:* Da gib's aber Unterschiede!
- Doris:* Nur in deiner Phantasie.
- Carolin:* Kommen Sie nun mit?
- Doris:* (zu den Männern) Sie entschuldigen, aber die weibliche Solidarität zwingt mich allerdings ... Unter uns Frau'n geht's zwar wesentlich friedlicher zu, dafür ist es aber auch schrecklich langweilig. Dann lieber Krach und Streit, da spürt man sich wenigstens.
- Carolin:* Dass Sie sich noch entschuldigen müssen!
- Doris:* Ich habe lediglich gesagt ...
- Carolin:* Den Männern sagt man höchstens seine Meinung! (Carolin und Doris ab.)
- Eric:* Ich hoff, sie haben uns noch etwas übriggelassen. (fischt eine Flasche aus einem Picknickkorb) Die haben sie also noch nicht geköpft, Gott sei Dank. Ich hab sie ganz zuunterst gelegt habe, wohl wissend, dass auch das Weib dem Alkohol nicht ganz abgeneigt ist.
- Bert:* Sie sind ein Engel, mein Freund.
- Franz:* Jetzt könnte ich tatsächlich was vertragen, obwohl ich ja nie was trink.

(Sie trinken und singen ein Lied.)

- Eric:* Die Kleine hat tatsächlich was ...
- Franz:* Was hat sie denn, wenn ich fragen darf?
- Eric:* Mit Blindheit geschlagen, was!
- Franz:* Ich wollte mir lediglich etwas die Beine vertreten und frische Luft schnappen. Nur deshalb hab ich mich der Reisegruppe angeschlossen.
- Eric:* So anspruchslos?
- Franz:* Mein Charakter erlaubt es nämlich nicht ... Obwohl ich natürlich auch so meine Bedürfnisse hab. Ich neige aber eher zu einer kulturellen Sublimierung.
- Eric:* Auch wenn darüber die Menschheit aussterben sollte. Prost!
- Bert:* Im Urlaub, so dachte ich, wird alles wieder besser werden. Dann hat vielleicht sogar noch unsere Beziehung eine Chance. So hab ich gedacht, in meinem Döskopp.
- Eric:* Im Urlaub soll'n ja die Streitigkeiten erst so richtig eskalier'n. Das hab ich irgendwo gelesen.
- Franz:* Trau keiner Statistik!
- Eric:* Früher bin ich ja immer alleine los. Kein Weg war mit zu weit ... Das ist vorbei! Deshalb hab ich mich ja auch dieser Gruppe angeschlossen, in der Hoffnung ... Dann hat's mich aber überkommen. Ich hab ihr einen Vortrag gehalten. Vielleicht war ich ja etwas grob ...
- Franz:* Warum haben Sie sich denn so hinreißen lassen?
- Eric:* Du sagst etwas, der andere ist schließlich davon überzeugt, und dann bist du's auch. Und plötzlich hast du wieder Grund unter deinen Füßen.
- Franz:* Das folgt ja haargenau dem Mechanismus der sogenannten Auto-suggestion, gewissermaßen.
- Eric:* Weil man doch immer diese Sehnsucht hat ...
- Bert:* Aber auch zu feige ist.
- Eric:* Deshalb braucht man halt immer auch einen Partner. Das ist wie bei der Tanzerei. Du machst einen Schritt, der andere auch ... Und schon drehen sich zwei im Kreise. Und keiner kann mehr sagen, wer den ersten Schritt ...
- Bert:* Feigheit oder Vorsicht?
- Eric:* Ich tippe da schon eher auf Feigheit.
- Franz:* Ich auf Vorsicht, obwohl ich weiß, dass ich mir jetzt wieder bloß was einreden werde. Das ist ja überhaupt meine hauptsächliche Schwäche. Und am Ende glaub ich dran, auch an den allergrößten Blödsinn.
- Eric:* Hatten Sie schon mal was mit einer Frau?
- Franz:* So direkt ja eigentlich nicht, um ehrlich zu sein. Doch das Bedauern darüber hält sich in Grenzen.
- Eric:* Bei mir geht das ja mittlerweile schon in die Legionen.
- Bert:* Ich bin verheiratet. Immer treu gewesen, ich Trottel.

- Eric:* Am Ende kommt man ja zwangsläufig zu dem Schluss, dass alle Mühe vergeblich war.
- Franz:* Und das ist dann das sogenannte Don-Juan-Syndrom.
- Bert:* Was für 'n Ding?
- Franz:* Der Mann ist ständig auf der Suche, findet aber nichts. Und muss weitersuchen.
- Bert:* Und warum dieses Suchen und nicht Finden?
- Franz:* Ich hab mir ja das Suchen rigoros verboten, aus der Erkenntnis heraus ...
- Eric:* Dann doch lieber Suchen. Weil's ja auch Spaß macht, oder?
- Franz:* Ich hab keine Lust, mich mit mir selber zu konfrontier'n.
- (*Stille.*)
- Bert:* Ich kannte mal ein Mädchen ... Das war aber noch vor meiner Hochzeit, Susanne war ihr Name. Dann hab ich sie aber aus den Augen verlör'n ... Komisch ist nur, dass ich in der letzten Zeit so oft an sie denken muss, und das nach so vielen Jahren.
- Franz:* Das ist die Macht der Phantasie.
- Eric:* Mir scheint sie ja total abhanden gekommen zu sein, diese Macht, weil ich mittlerweile ja nur noch im Konkreten fischen kann.
- Bert:* Ich hätte ihr einen Antrag machen soll'n, wollt ich auch ... Hab's aber nicht getan. Warum, weiß ich nicht.
- Franz:* Meine Mutter hat immer zu mir gesagt, in Wirklichkeit gibt es ja gar keine Frau'n. Es gibt nur Mütter, und dann gibt's noch die anderen Wesen, die dich verderben woll'n. So hat sie immer gesprochen, meine liebe Frau Mama ... Das sitzt tief in mir drin, diese Warnung.
- Eric:* Vorsicht vor allen Müttern! Eine Mutter ist bekanntlich die erste Frau, der du begegnest in deinem Leben. Und das prägt. Wie bei den Graugänsen.
- Franz:* Ich glaub, ich bin besoffen.
- Bert:* Von was denn, wenn ich fragen darf?
- Franz:* Bei solchen Gesprächen krieg ich immer ganz schnell einen Schluckauf.
- Eric:* Trink noch einen Schluck, dann geht's dir gleich wieder besser.
- Bert:* Zuhause wird sie mir die Hölle bereiten.
- Eric:* Komm ich nach Haus, komm ich in eine leere Wohnung.
- Franz:* Bei mir zuhaus wartet meine liebe Frau Mama auf mich.
- Eric:* Ich konstatiere, wir alle sind nur arme Schweine.
- Bert:* Manchmal denke ich, ich sollte sie suchen, meine Susanne. Sie kann ja nicht aus der Welt sein.
- Franz:* Tun Sie das bloß nicht! Das würde Sie ja geradewegs in die Katastrophe führ'n. Bleiben Sie nur bei ihrer Phantasie. Ich beneide Sie. Da haben Sie wenigstens was für's ganze Leben, etwas Unzerstörbares, das allen Fähnrisse trotz.
- Bert:* Am Ende werde ich noch einen Engel aus ihr machen.

- Franz:* Mit einem Engel zu schlafen, also, das würde ich mich ja auch noch getrau'n.
- Eric:* Wo bleiben sie denn?
- Franz:* Wer?
- Eric:* Unsere lieben Frau'n. Oder wollen die uns etwa schmoren lassen?
- Bert:* Wir haben aufgemuckt, und schon setzt es die wohlverdienten Hiebe.
- (*Stille.*)
- Franz:* Ich kann mir ja gar nicht vorstellen, dass die einfachen Leut vom Land so viel Freude an der Natur empfinden können.
- Bert:* (*stellt sich neben ihn*) Schau'n Sie sich bloß mal diese Birken an. Also, ich könnte ja stundenlang ...
- Eric:* (*stellt sich nun auch neben die beiden*) Ich bevorzuge ja eher die Wacholderbüsche, weil sie so was Ursprüngliches haben.
- Bert:* Jetzt, wo ich mich in die Schönheit dieser Landschaft so allmählich eingesehen habe ...
- Eric:* Das braucht eben seine Zeit, bis wir Städter den richtigen Blick entwickelt haben.
- Franz:* Aus diesem Grund geh ich ja auch in den botanischen Garten.
- Bert:* Das sind eben so Momente ...
- Franz:* Glücksmomente!
- Bert:* Wenn man sie nur festhalten könnte!
- Eric:* Das Leben ohne Frau'n ist natürlich die reinste Ödnis, ich kann aber auch ganz gut auf sie verzichten, manchmal.
- Franz:* Wenn einer immer nur so allein ist wie ich ...
- Eric:* Der Liebig soll ja mit seinem Kunstdünger die landwirtschaftliche Produktion ganz mächtig angekurbelt haben.
- Bert:* Das wirft natürlich dementsprechend auch Profite ab.
- Eric:* Ein gewisser Anreiz muss ja auch gegeben sein, um die Schätze der Natur zu heben.
- Franz:* Bis wir sie unwiderbringlich zerstört haben werden.
- Eric:* (*atmet tief durch*) Welch ein Frieden!
- Bert:* Jetzt ein Schwamm sein, saugfähig für alles hier.
- Franz:* Und davon zehr'n, bis dass der Tod uns ereilt.
- Eric:* (*tief gerührt*) Eines Tage müssen wir alle sterben.
- Bert:* Dann ist wieder alles vorbei, Freud und Leid ...
- Franz:* Auch der Naturgenuss!
- Eric:* Ich hätt ja nie gedacht, dass die Natur mir so viel bedeuten könnte!
- Bert:* Das ist lediglich das Ergebnis eines kulturellen Kontrastes, zuhause die vielen Häuser ...
- Eric:* Wahre Häuserschluchten.
- Franz:* Den Asphalt nicht zu vergessen.
- Bert:* Und hier das Ursprüngliche, das Göttliche sozusagen.
- Franz:* Obwohl eigentlich erst durch die Evolution unser Blick dafür ...

- Eric:* Ohne Brille seh ich ja nur die Hälfte.
- Bert:* Aber man spürt sie auch.
- Franz:* Damit hab ich aber so meine Schwierigkeiten! Weil sich immer ein Gedanke dazwischenschiebt, der uneingeschränkte Genuss ist daher nur äußerst selten.
- Bert:* Saugt sie nur kräftig in euch ein, die Natur!
- Eric:* Und akkumuliert die Schätze der Erinnerung.
- Franz:* Wenn das jetzt meine Mama erleben könnte!
- (Ada, Doris und Carolin auf.)*
- Ada:* Die Sachen zusammenpacken! Gleich gibt es ein Gewitter.
- Bert:* Tatsächlich! Ganz schwarz der Himmel!
- Franz:* Sollte mich diesmal wirklich meine Wetterfähigkeit im Stich gelassen haben?
- Eric:* Dann woll'n wir mal!
- (Alle packen schnell die Sachen zusammen.)*
- Ada:* Und dann geht's nach Haus! Wir fahren nämlich ab.
- Carolin:* Und zwar sofort!
- (Männer stehen wie erstarrt.)*
- Ada:* Jetzt glotzt doch nicht so blöd!
- Carolin:* Ihr habt ganz richtig gehört.
- Bert:* Wir fahren ...
- Eric:* Sofort?
- Ada:* Ja!
- Carolin:* Und Amen.
- Doris:* In dieser Angelegenheit bin ich aber nur das Opfer widriger Umstände geworden. Ich habe mich lediglich dem allgemeinen Druck gebeugt.
- Ada:* Du hast zugestimmt!
- Doris:* Wenn auch nur unter Vorbehalt!
- Ada:* Einpacken!
- Carolin:* Aber 'n bisschen dalli, dalli! Gleich wird's regnen.
- Eric:* *(fasst sich als erster)* Das nenn ich aber eine Überraschung.
- Bert:* Gelungen, muss ich sagen.
- Eric:* Sehr!
- Franz:* Ich bin ja noch immer ganz sprachlos.
- Bert:* *(zu Ada)* Das geht doch auf dein Konto, oder? Also, die Handschrift ist ja unverwechselbar.
- Ada:* Wir haben gemeinsam beraten und beschlossen ...
- Carolin:* Weil wir uns nicht länger schikanieren lassen woll'n.
- Doris:* Ich fand's ja eigentlich ganz amüsant, muss ich sagen.
- Bert:* Da haben wir aber auch noch ein Wörtchen mitzureden.
- Ada:* Red du nur!
- Eric:* *(zu Carolin)* Kaum geseh'n, schon wieder aus den Augen verlор'n.
- Carolin:* Spar dir deine Poesie!
- Eric:* Aber was nicht ist, das kann ja noch werden.

- Carolin:* Da hast du dich aber ganz gewaltig geschnitten.
Eric: Und warum?
Bert: Einfach über unsere Köpfe hinweg ...
Eric: Das ist aber höchst undemokratisch.
Franz: Da wird sich meine Mama aber freun'n.
Ada: Wir hätten Regenschirme mitnehmen soll'n.
Eric: Vom Regen in die Traufe, das nenn ich Glück.
Bert: Zuhause ist es doch immer noch am schönsten.
Ada: Du bist still!
Franz: Aber meine Mama wird mich natürlich fragen ... Weil ich ihr ja schon so viel erzählt habe von der Heide ... Auch die Nachbarn hab ich informiert ... Jetzt muss ich mich erst mal setzen! ... (*setzt sich*)
Eric: Gute Idee .. (*setzt sich auch*)
Bert: Die männlich Solidarität gebietet mir ... (*setzt sich ebenfalls*)
Eric: Was sagen wir denn bloß unseren Freunden?
Bert: (*zu Ada*) Und den Nachbarn!
Franz: Dann hat sich meine Mutter ja umsonst gesorgt.
Doris: Also, das nenn ich Blamage!
Carolin: Was?
Doris: Machen uns groß auf, kommen wie ein Häufchen Elend zurück.
Carolin: Soll'n doch die Nachbarn denken, was sie woll'n.
Doris: So einfach ist das ja nun auch wieder nicht, mit Verlaub.
Ada: Und wer ist schuld daran?
Eric: Ich natürlich!
Bert: Nein, ich!
Franz: Also, ich kann mich aber in diesem Punkt nicht für schuldig erklär'n.
Eric: Und die Frau'n sind natürlich wieder die Unschuld in Person.
Bert: Aber das versteht sich ja von selbst.
Doris: Nicht immer diese Sprüch!
(*Stille.*)
Franz: Weil man ja nach einem gelungenen Urlaub so viel zu erzählen hat. Die Erlebnisse wollen doch mitgeteilt sein ... Aber was sag ich denn bloß meiner Mutter? ... Also, von den Streitereien möchte ich ihr ja lieber nichts erzähl'n.
Eric: Direkt angeben wollte ich natürlich nicht ... Aber in meiner Kneipe hätte ich schon erzählt ... Die Heide ist ja gerade das große Thema zur Zeit. Und ich dachte, ich könnte so etwas wie ein Vorreiter sein, ein Pionier gewissermaßen ...
Bert: (*zu Franz*) Sie haben doch einen Reiseführer dabei? Darf ich ihn mal haben?
Franz: (*gibt ihm den Reiseführer*) Sehr instruktiv, kann ich Ihnen sagen.

- Bert:* (schlägt ihn auf) Celle, Gifhorn, Lüneburg ... Das sollten wir alles auswendig lernen. Das Schloss in Gifhorn, typisch Renaissance, Herzog Franz ...
- Eric:* (schaut ihm über die Schulter) Die Flüsschen Aller, und Ise ...
- Bert:* Celle, eine uralte Residenzstadt, berühmt für ihre vielen Fachwerkhäuser.
- Ada:* Ich werde von der unendlichen Weite der Heide reden. Von der unberührten Natur. Und dass es hier so friedlich ist ... Ach, irgendwas wird mir schon einfallen.
- Carolin:* So unberührt ist sie aber schon lange nicht mehr.
- Ada:* Das brauch ich meinen Freunden ja nicht zu sagen. Ich werde mich doch nicht blamier'n!
- Franz:* Mir hat die Heide einen Blick in mein Tiefstinnerstes eröffnet. Zum ersten Mal hatte ich die Gelegenheit, über mich selber zu reflektier'n ... Natürlich auch deshalb, weil ich einen einfühlsamen Partner gefunden hab ... (zu Doris) Ich danke Ihnen für ihre unendliche Geduld.
- Doris:* Aber bitte! ... Mit irgendwelchen Eroberungen anzugeben, das würde ja den Tatsachen doch etwas widersprechen. Na, was soll's!
- Ada:* (zu Bert) Nicht dass du dich wieder verplapperst!
- Bert:* Eine schöne Lüge ist bekanntlich glaubwürdiger als die ganze Wahrheit.
- Ada:* Das muss natürlich alles noch abgesprochen werden. Nur keine Ungereimtheiten jetzt, unsere lieben Freunde versteh'n in diesem Punkt keinen Spaß.
- Bert:* Deine Freunde!
- Ada:* Es sind auch deine!
- Bert:* Nein.
- Ada:* Schweig!
- Bert:* Du erlaubst ...
- Ada:* Nein!
- Bert:* (brüllt) Jetzt reicht's mir aber! Und wer ist schuld an dieser Katastrophe?
- Ada:* Du!
- Bert:* Alte Vettel!
- Doris:* Also, ich habe mich in alles eingefügt, bis zur absoluten Selbstverleugnung, um des lieben Friedens Willen.
- Eric:* Die Frau'n sind also wieder mal fein raus.
- Franz:* (hält sich dir Ohren zu) Ich kann's schon nicht mehr hör'n.
- Carolin:* (faucht alle an) Wenn nur die ander'n gut über euch denken! Und was denkt ihr selber? Eben habt ihr noch gesagt ... So ein Reiseführer ist ja auch äußerst praktisch. Dann schaut nur fleißig rein!
- Ada:* (böse) Halt deinen Mund, freches Ding! Du bist an allem schuld. Hast uns eingewickelt mit deinen blöden Reden. Und wir sind

- drauf reingefall'n. Das werde ich mir nie verzeih'. Hör auf so ein unreifes Ding! Jetzt ist aber Schluss! Oder willst du riskier'n ...
(zu Bert) Sag doch auch mal was!
- Bert: (zu Carolin) Immner müssen Sie sich in anderer Leute Angelegenheiten mischen, das leid ich nicht. Kümmern Sie sich gefälligst um ihren eigenen Dreck.
- Ada: Gut gespochen!
- Bert: Wer sind Sie denn eigentlich? Ein dummes Luder, ein verzogenes Mädchen, noch grün hinter beiden Ohren.
- Franz: Bitte, meine Herrschaften!
- Bert: Das musste ja mal gesagt werden.
- Doris: Den Kerl hätte ich ja bald herumgekriegt. Aber dann bist du mir in die Quere gekommen. Nur weil du ein paar Jahre jünger bist. Dafür hab ich aber auch die Erfahrung. Davon kannst du ja nur träumen!
- Eric: Kein Wort mehr! Jetzt reicht's!
- Doris: Willst dich doch nur einschmeicheln bei ihr.
- Ada: Kommt, wir geh'n!
- Doris: (zu Carolin) Hoffentlich werden Sie vom Blitz erschlagen!
- Bert: Viel Spaß, wenn's regnet! ... (zu Franz) Und Sie gehen mit, Sie lebensunkundiger Mensch. Ich werde mich von nun an um Sie kümmern.
- Carolin: Wie eine Glucke!
- Bert: Ganz recht. Tätige Nächstenliebe kennt kein Geschlecht.
- Franz: Ich bleibe!
- Eric: Ach!
- Ada: Die Dame hat Ihnen wohl schöne Augen gemacht, wie?
- Eric: Dann viel Spaß mit der Dame!
- (Ada, Bert, Eric und Doris schnell ab.)
- Franz: Jetzt hab ich mich zum ersten Mal in meinem Leben gegen die menschliche Gemeinschaft gestellt, und das, obwohl meine Mutter immer sagte ... Ich kann es eben nicht leiden, wenn man immer nur nach einem Schuldigen sucht. Schließlich sind wir ja alle irgendwie schuldig, mehr oder minder ...
- Carolin: Jetzt tut's mir aber fast schon wieder leid ...
- Franz: Das kenn ich nur zu gut. Ich sage ja, mein aber nein, und vice-versa. Das kommt sicherlich daher ...
- Carolin: Warum bohren Sie denn immer so viel in ihrer Seele herum?
- Franz: Mit irgendwas muss man sich ja beschäftigen. (Sie setzen sich.)
- Carolin: Schau'n Sie doch mal, da hinten ...
- Franz: Und wenn ich Sie dabei anschauen werde? Ich möchte aber auf keinen Fall unhöflich erscheinen.
- Carolin: Wie wär's, wenn Sie mal schweigen würden?
- Franz: Das tät ich ja für mein Leben gern. Ich hab dann aber immer das Gefühl ... Womöglich denken Sie schlecht von mir.
- Carolin: Sie haben ja zu mir gehalten.

- Franz:* Aber das war doch eine Selbstverständlichkeit.
- Carolin:* So?
- Franz:* Die anderen sind mir schon lange auf die Nerven gegangen ... Das hat natürlich auch was mit Ihnen zu tun.
- Carolin:* Schön ist es hier! Sie müssen aber richtig gucken. So schau'n Sie doch mal in diese Richtung ...
- Franz:* Ich hab aber nur Augen für Sie, meine liebe Carolin.
- Carolin:* Franz heißt du also. Wie mein Verlobter.
- Franz:* Sie waren schon mal verlobt?
- Carolin:* Das ist aber schon hundert Jahre her.
- Franz:* Ich hab aber noch einen zweiten Namen, falls es Sie interessiert. Waldemar. Franz Waldemar Maibaum, so heiße ich.
- Carolin:* Waldemar ... Mein Onkel hatte mal einen Hund ... Waldemar ...
(*küsst ihn*)
- Franz:* Die Höflichkeit gebietet mir aber jetzt ...
- Carolin:* Man kann ja nicht immer nur höflich sein.
- Franz:* Es ist mir aber auch ein Bedürfnis!
- Carolin:* Dann tu's.
- Franz:* (*küsst sie*) Was ich noch sagen wollt ...
- Carolin:* Pst! (*Ada, Bert, Eric und Doris schnell auf.*)
- Ada:* Vor einem Gewitter hab ich ja schon immer Angst gehabt.
- Bert:* Aber heut wirst du dich mal überwinden.
- Ada:* Ich liebe das Abenteuer!
- Doris:* Ich werde mich in den Regen stell'n. Das soll ja gesund sein für Leib und Seele. Meine Haut wird's mir danken. Und dabei werden mich ungeahnte Gefühle überkommen ...
- Eric:* Hoffentlich holen wir uns keinen Schnupfen!
- Bert:* Ja, so ein Urlaub will genossen sein.
- Doris:* Sollte der Blitz einschlagen, dann aber bitte nicht bei mir!
- Bert:* Wenn Sie erlauben, werde ich den Blitzableiter spiel'n.
- Ada:* Und im nächsten Jahr fahren wir nach Hiddensee. Diese Insel soll ja im Moment der große Hit sein.
- Eric:* Vielleicht fahren wir ja auch wieder mal zusammen weg.
- Doris:* Wir haben uns doch alle sehr gut verstanden, oder? (*zu Eric*) Auf Hiddensee treffen wir uns also wieder. Ich hab mir einen Badeanzug gekauft, sag ich dir ...
- Ada:* Gott, ich danke dir, dass du mich hierhergeführt hast. Anfangs wollt ich ja nicht so recht, ich dumme Kuh, hatte so meine Vorbehalte.
- Bert:* Wie's bei dir so üblich ist.
- Ada:* Heute kannst du mir alles sagen, Bertilein, heut seh ich dir alles nach.
- Bert:* Und was ist morgen?
- Eric:* Ansichtskarten müsste ich noch kaufen.
- Bert:* Schön bunte, so hoff ich doch, mit viel Heide drauf.
- Eric:* Ja, und einen Schäfer.

Ada: Ach, das gibt wieder eine Schreiberei.
Doris: Ich glaub, das Gewitter zieht an uns vorüber!
Ada: Was?
Doris: Ja! Da hinten wird's schon wieder ganz hell!
Ada: Das ist aber schad.
Bert: Und ich hab mich schon so gefreut!
Ada: Mir ist aber so, als hätte es grad gewittert. Ich hab den Regen tatsächlich gespürt und den Donner gehört.
Franz: (zu *Carolin*) Typisch Autosuggestion.
Ada: Ihr vielleicht nicht?
Bert: Tatsächlich, jetzt spür ich's auch.
Doris: Mir war gerade, als hätte der Blitz haarscharf neben mir eingeschlagen.
Eric: Meine Haut ist ja schon klitschnass.
Ada: Und der Sturm hat mich regelrecht hinweggeweht.
Bert: Also, das nenn ich Abenteuerurlaub! Das kriegt man in keinem Reisebüro.
Doris: Nicht für alles Geld der Welt.
Bert: Jetzt haben wir sogar ein richtiges Gewitter erlebt. Wer hätte das gedacht!
Ada: Und nun werde ich ein schönes Foto machen, von uns allen!
Eric: Zur gepflegten Erinnerung.
Alle: Oh ja, ein Foto!
Doris: (zu *Eric*) Und du stellst dich an meine Seite!
Eric: Aber gern!
Doris: Lüg nicht!
Ada: Und lächeln! Aber alle!
(*Ada* macht ein Gruppenfoto. *Schlussgesang.*)

* * *

Der Sandmann

Romantische Kammeroper,
frei nach der gleichnamigen Erzählung von E. T. A. Hoffmann.
(2003)

Personen:

Nathanael	Mutters Freundin
Clara, seine Verlobte	Arzt
Nathanaels Mutter	1. und 2. Patient
Lothar, Claras Bruder	1. und 2. Student
Schmittke, Vater von Clara und Lothar	1. und 2. Gast
Coppelius/ Coppola	Studenten
Professor Spalanzini	Bürger und Bürgerinnen
Olimpia	Zirkusleute, Akrobaten, Clowns usw.
Siegmund, Nathanaels Kommilitone	

Ouvertüre

1. Szene

NATHANAELS BUDE.

Siegmund und Kommilitonen auf.

Siegmund: Ausgeflogen, unser Vögelchen!

1. Student: Freunde, mich dürstet!

2. Student: Also, wo ist das Gesöff? Jetzt könnt ich auch 'nen Schluck vertragen.

(Die Burschen durchsuchen die Bude.)

1. Student: Wo ist denn das Fläschchen, ei, wo ist es denn?

Siegmund: Die Mägdelein in unserem Städtchen sind aber auch nicht zu verachten.

1. Student: Wieder eine neue?

Siegmund: Bin auf der Pirsch.

1. Student: *(hat eine Flasche entdeckt)* Wenigstens was!

2. Student: Nur so 'n kleines Fäschen? Ratzfatz, und die ist weg.

(Die Burschen trinken und singen ein fröhliches Sauflied, z.B. »O alte Burschenherrlichkeit«. Nathanael auf.)

Siegmund: Da ist er ja, unser Freund. Haben uns schon selber bedient.

Nathanael: *(grämlich)* Prost!

- Siegmund:* So verdüstert dein Gemüt? Welche Laus ist dir denn diesmal über dein Gemüt gelaufen?
- 1. Student:* Zu des Professors Füßen gesessen, und schon hast du dir dein Kreuz verrenkt?
- 2. Student:* Immer fleißig mitgeschrieben?
- Nathanael:* Runter mit dem Zeug, aber dann seid ihr wieder weg. Ich hab zu tun.
- Siegmund:* Ach, sei doch kein Spielverderber.
- Nathanael:* (*gequält*) Fallt hier ein wie die Heuschrecken, trinkt meinen Wein ...
- 1. Student:* Nur ein winzig kleines Fläschchen.
- Nathanael:* Saut hier rum!
- 2. Student:* Aber wer saut denn hier?
- Nathanael:* (*setzt sich*) Also, wenn es euch nicht stört ...
(*Schlägt ein Buch auf.*)
- 1. Student:* Soll'n wir helfen?
- 2. Student:* Wir helfen gern.
- Nathanael:* (*gequält*) Ich muss endlich diese vermaledeite Arbeit fertig machen.
- 1. Student:* Dein freier Wille ist dein Himmelreich. Nichts musst du müssen.
- 1. Student:* Keine einzige Bouteille mehr im Schrank? Hattest doch immer deinen Vorrat da deponiert, und der war gewaltig.
- 2. Student:* Dann sollten wir aber doch so langsam in den Keller geh'n. Uns ist bekanntlich kein Weg zu weit.
- Nathanael:* (*lachend*) Bin ja schon unterwegs, unverschämte Bande ... (*holt eine Flasche und Gläser*)
- Siegmund:* Es gibt Nachrichten! Unser wertgeschätzter Professor Spalanzini hat 'ne Tochter.
- 1. Student:* Und was für eine!
- Nathanael:* Hoch die Tassen!
- Siegmund:* (*geht ans Fenster*) Schade, dass sie sich nicht zeigt.
- Nathanael:* Trink, meine Freude! So trinkt doch endlich. Ich hab zu tun.
- 1. Student:* Ja, das Gewissen, das plagt. Unsereins hat's ja schon längst drangegeben.
- Nathanael:* Wie ich diese Hörsäle hasse! Bin ja schon ganz blöd davon.
- Siegmund:* Und alles nur, weil du bald heiraten möchtest, deine entzückende Clara.
- Nathanael:* Sehr richtig.
- 1. Student:* Ich will, ich will nicht. Der Mensch denkt, Gott lenkt.
(*Ein zünftiges Studentenlied, z.B. »Gaudeamus igitur«.*)
- Nathanael:* So, so, eine Tochter ...
- Siegmund:* Ein Töchterchen, sag ich dir, lieb und schön.
- 1. Student:* Wie du's dein Leben lang noch nicht geseh'n.
- Nathanael:* Wer hätte das gedacht ... (*geht ans Fenster*)
- Siegmund:* Kannst du sie seh'n?

Nathanael: Nein!

1. Student: Nur Geduld, mein Freund, nur Geduld.

Nathanael: So, jetzt aber ab mit euch.

(Studenten singend ab. Nathanael setzt sich an seinen Schreibtisch, schlägt ein Buch auf. Es klopft.)

Nathanael: *(unwirsch)* Herein! *(Coppola auf.)*

Nathanael: Was will er?

Coppola: Nu, hab was zu verkaufen. Schöne Sachen.

Nathanael: Kaufe nichts! Und jetzt raus.

Coppola: Nu, wer wird denn gleich ... Ein Wetterglas gefällig? Hab auch sköne Oke. Sköne Oke.

Nathanael: Wie kannst du Augen haben!

Coppola: Ei, Augen, sköne Oke! ... *(zeigt ihm Brillen, geht ans Fenster)* Da drüben, vis-a-vis, das müsst ihr seh'n ... Nu, nu Brill! Brill auf die Nas' su setze, das sein mein Oke. Sköne Oke! Nein? Nicht? Dann wird euch das sicherlich gefall'n ... *(zeigt ihm ein Fernglas)* Wollt Ihr's haben? Ein Taschenperspektiv! Mach euch auch 'nen guten Preis. Damit könnt ihr bis da hinüber seh'n, vis-a-vis. Seht doch nur!

Nathanael: *(packt ihm am Kragen)* So, jetzt hab ich aber genug. Raus mit euch. Und lasst euch nie mehr blicken!

Coppola: Ich komme wieder! Ich komme wieder! Bin bald wieder da.

Nathanael: *(packt ihn)* Wie heißt er?

Coppola: Coppola.

Nathanael: Oder gar Coppelius?

Coppola: Kenn keinen Coppelius.

Nathanael: Seht ihm aber ähnlich. Sehr sogar. Zum Verrecken ähnlich!

Coppola: *(macht sich los)* Bin der Coppola, und nichts anderes. Diesen Coppelius kenn ich nicht.

(Coppola ab. Nathanael setzt sich an den Tisch. Springt aber gleich wieder auf. Geht unruhig auf und ab. Siegmund auf. Nathanael zuckt zusammen.)

Siegmund: Aber du zitterst ja!

Nathanael: Du?

Siegmund: Ja, ich bin's, in voller Lebensgröße. Was hast du denn?

Nathanael: Ist er weg?

Siegmund: Wer?

Nathanael: Ich muss zu meiner Verlobten.

Siegmund: Tja, wer die Liebe nicht kennt ... Ist dir nicht gut?

Nathanael: Er ist wieder da!

Siegmund: Wer ist wieder da? Ich sehe niemanden! Oder bist du besoffen?

Nathanael: Er!

Siegmund: Zum letzten Mal, wer?

Nathanael: Das erzähl ich dir später! ... *(geht wie benommen aus dem Zimmer)*

Arie Nathanael: Luft! Ich kriege keine Luft!/ Er ist wieder da/ Auferstanden von den Toten/ Was war, das war, so dachte ich/ Verfluchter Kerl!/ Stellst mir nach/ Luft! Ich kriege keine Luft!

2. Szene

BEI NATHANAEL ZU HAUSE.

Mutter, Schmittke (Vater von Clara und Lothar), Clara und Lothar.

Schmittke: Ich sag nur eins, heißer Tee und Haferschleimsuppe, das hilft immer!

Lothar: (zum Vater) Wir müssen ins Kontor!

Schmittke: Jaja!

Lothar: Vielleicht hat er ja auch nur zu viel gearbeitet. So ein Studium will geschultert sein.

Clara: So hab ich ihn ja noch nie erlebt.

Schmittke: Zu viel gearbeitet, so'n Quatsch! Wenn ich das schon hör ...

Lothar: Es ist schon spät.

Schmittke: (zu Lothar) Was? Schon wieder verplaudert. Wir sollten tatsächlich so langsam geh'n ... (zu Clara) Und du wirst ihn pflegen! Rund um die Uhr! Er muss doch wieder auf die Beine kommen, dein Verlobter. Und wenn er nicht pariert ...

Mutter: Mein armer Nathanael!

Schmittke: Nur keine Aufregung, gnädige Frau. So eine Depression kommt und geht ... (zu Lothar) Jetzt hetz doch nicht so!

Lothar: Hab ja gar nichts gesagt.

Schmittke: Aber ein Gesicht machst du ...

Mutter: Er hätte niemals studieren dürfen. Das verdirbt doch nur den Charakter, diese vielen Bücher.

Schmittke: (zu Clara) Alle deine Sachen dabei? Auch nichts vergessen?

Clara: Nein.

Schmittke: Willst dich hier also einquartier'n. Meinen Segen hast du. Hauptsache, der gute Nathanael wird wieder gesund ... (lachend) Und wer wird mir jetzt den Haushalt führ'n? Muss ich jetzt wohl alles selber machen ... (zu Lothar) Jetzt aber ab ins Kontor, vite, vite!

Lothar: Jaja ...

Schmittke: Haltung, mein Sohn, Haltung! Brust raus, Bauch rein! Stehst da wie ein Schluck Wasser, nicht zu fassen!

Mutter: Sensibel ist er ja schon immer gewesen. Alles ist ihm immer gleich so zu Herzen gegangen.

Schmittke: Macht doch nur krank, dieses Herzeleid ... (zu Lothar) Du bist hoffentlich aus einem ander'n Holz geschnitzt, was! (Nathanael auf.) Ah, da ist ja unser Sorgenkind! Noch etwas bleich um die Nase, wie ... (lachend) So eine Krankenschwester möchte ich auch mal haben. Da lohnt es sich ja direkt, mal krank zu sein.

Lothar: Hast dich gut erholt hier an der frischen Luft.

- Schmittke:* (*lacht dröhnend*) Es geht eben nichts über ein Zuhause, bei Muttern sozusagen.
- Clara:* Woll'n wir denn nicht ein paar Schritte tun? Wir könnten doch am Fluss entlang ...
- Nathanael:* Heute nicht.
- Schmittke:* Jetzt wird ein Spaziergang gemacht! Aber nicht nur ein paar Schritte.
- Nathanael:* (*ungehalten*) Kommt Zeit, kommt Rat, aber heute nicht, heute ist mir nicht danach.
- Schmittke:* Heute ist ihm nicht danach! Hab ihr das gehört? Und wie willst du wieder gesund werden? ... Kopf hoch, junger Freund, wird schon wieder werden. Bist noch jung, voller Saft und Kraft ...
- Mutter:* Jetzt muss ich aber ganz schnell das Essen machen.
- Nathanael:* Keinen Hunger.
- Schmittke:* Also, Wer nicht isst, darf auch nicht heiraten ... (*lacht*)
- Clara:* Ach, wenn er doch nicht will.
- Schmittke:* (*zu Clara*) Oder will mein Töchterchen vielleicht einen Hungerleider haben?
- Lothar:* So, jetzt müssen wir aber wirklich geh'n.
- Schmittke:* Noch ist ja nicht aller Tage Abend. Bald wirst du wieder vor Lebensfreude nur so strahlen.
- Lothar:* Apropos Lebensfreude ...
- Schmittke:* (*scharf*) Läufst rum wie das Leiden Christi. Aber von Lebensfreude schwafeln.
- Lothar:* Wenn du mich nur blamieren kannst!
- Schmittke:* Blamierst dich ja selber! Ich darf mich also empfehlen. Und du wirst gesund, das ist ein Befehl!
- Lothar:* Bis bald!
- (*Vater und Lothar ab. Plötzlich fällt die Mutter Nathanael um den Hals.*)
- Mutter:* Mein Nathanael! Mein Junge! Jetzt sag doch endlich was! Wie sollen wir dir denn helfen, wenn du nichts sagst!
- Nathanael:* Was soll ich denn schon haben?
- Mutter:* Wie kann man sich denn nur so in seinem Unglück aalen. Oder ist's was Ernstes? Ach, wenn ich dich nur zwingen könnte! ... Punkt zwölf ist Essenszeit! ... (*ab*)
- Nathanael:* Setz dich und hör mir zu.
- Clara:* Du machst mir ja direkt Angst.
- Nathanael:* Meinetweg'n hältst du mich für verrückt, aber das muss jetzt raus. Hör mir zu! (*Clara setzt sich und schaut Nathanael erwartungsvoll an. Der geht auf und ab, dann beginnt er zu reden, von einer tiefen Unruhe gepackt; stockend*) Vor Jahren, als ich noch ein kleiner Junge war ... Ich glaub, ich war zehn Jahre alt, also damals, nach dem Abendessen, der alten Sitte gemäß, gingen wir, die Mutter und ich, in des Vaters Arbeitszimmer und setzten uns um einen runden Tisch ...

(Kaum hat er zu erzählen begonnen, so sieht man auch schon die abendliche Szene vor vielen Jahren [in der Art einer filmischen Rückblende, Nathanael kommentiert]: Musik. Der Vater sitzt am Tisch und raucht. Der kleine Nathanael [gespielt von einem Kind] schaut ihn bewundernd an. Die Mutter bringt einige Leckereien.)

Oft erzählte er uns viele wunderliche Geschichten und geriet darüber so in Eifer, dass ihm sogar die Pfeife ausging. Oft gab er mir auch Bilderbücher, saß stumm in seinem Lehnstuhl und blies starke Dampfwolken vor sich hin, so dass wir alle wie im Nebel schwammen. An solchen Abenden war die Mutter immer sehr traurig. Und kaum schlug die Uhr neun, so sprach sie zu mir ...

Mutter: Nun, zu Bette, zu Bette! Der Sandmann kommt, ich merk es schon ...

Nathanael: Wirklich hörte ich dann jedesmal etwas Schweres die Treppe heraufpoltern. Und ich frug die Mutter eines Abend, als sie mich fortführen wollte ...

Nathanael (als Junge:) Ei, Mama! Wer ist denn der böse Sandmann, der uns von Papa fortreibt? Wie sieht er denn aus?

Mutter: Es gibt keinen Sandmann, Kind, wenn ich sage, der Sandmann kommt, so will das nur heißen, du bist schläfrig und kannst die Augen nicht mehr offen halten, als hätte man dir Sand hineingestreut.

Nathanael: (zu Clara) Putzig, nicht wahr. Eine schöne Kindergeschichte, wie sie oft passiert.

Clara: Und weiter!

Nathanael: Dann frug ich endlich eine alte Frau, was denn das für ein Mann sei, der Sandmann. Und sie sagte ...

Alte Frau: Ei, Thanelchen, weißt du das noch nicht? Das ist ein böser Mann, der kommt zu den Kindern, wenn sie nicht zu Bett gehen woll'n und wirft ihnen Hände voll Sand in die Augen, dass sie blutig zum Kopf herausspringen. Die wirft er dann in den Sack und trägt sie in den Halbmond zur Atzung für seine Kinderchen. Die sitzen dort im Nest und haben krumme Schnäbel, wie die Eulen, damit picken sie der unartigen Menschenkindlein Augen auf.

Clara: O Gott!

Nathanael: So sprach sie zu mir. Und diese Geschichte hat sich immer tiefer in mir eingenistet. Ein kindliches Gemüt ist bekanntlich weich und biegsam ... (schaurige Musik.) Überall sah ich den Sandmann, meine Welt begann sich zu bevölkern mit Kobolden, Hexen und Däumlingen ... So ging das eine Zeit. Doch dann wollte ich hinter das Geheimnis kommen, wollte endlich wissen ... (ein eisiger Schauer fegt durch die Szene. Und man sieht wieder den kleinen Nathanael ...) Leise, leise öffnete ich des Vaters Stubentür. Er saß stumm und starr, den Rücken zur Türe gekehrt, er bemerkte mich nicht, so schnell war ich hinein und hinter der langen Gardine ver-

schwunden ... Die Haustür knarrte, durch den Flur ging es langsamen, schweren Schrittes nach der Treppe. Näher und immer näher dröhnten die Tritte. Das Herz bebte mir vor Angst und Erwartung. Ein heftiger Schlag auf die Klinke, die Tür springt raselnd auf. Der Sandmann steht mitten in der Stube ... Aber der Sandmann ist der alte Advokat Coppelius, der so manches Mal bei uns zu Mittag isst. Wie ich ihn hasste, diesen Alten ...

Coppelius: Auf zum Werk!

(Vater und Coppelius werfen ihre Röcke ab und ziehen sich schwarze Kittel an. Dann öffnet der Vater eine geheimnisvolle Tür. Dahinter steht ein kleiner Herd. Eine blaue Flamme knistert empor. Coppelius schwingt eine blutrote Zange und holt hellblinkendes Metall aus dem dicken Qualm. Hämmernd wie wild darauf herum. Schwarze Musik.) Augen her, Augen her! *(Der kleine Nathanael stürzt laut schreiend aus seinem Versteck. Coppelius packt ihn brutal am Kragen.)*

Kleine Bestie! Kleine Bestie. Nun haben wir Augen. Augen, ein paar schöne Kinderaugen.

Vater: Meister! Meister! Lasst meinem Nathanael die Augen, lasst sie ihm!

Coppelius: Mag denn der Junge die Augen behalten und sein Pensum flennen in der Welt. Aber nun wollen wir doch den Mechanismus der Hände und der Füße observieren ... *(fasst Nathanael bei den Gelenken, dass es nur so kracht und knackt. Dann reißt er ihm die Hände und Füße ab und setzt sie dann wieder neu zusammen.)* 's steht doch überall nicht recht! 's gut so wie es war!

Nathanael: So zischte und lispelte Coppelius ... Und alles um mich her wurde schwarz und finster, ein Krampf durchzuckte Nerv und Gebein. Dann fühlte ich nichts mehr.

Clara: Mein armer Nathanael!

Nathanael: Ich war bei der Lauscherei entdeckt und dann vom Coppelius misshandelt worden. Angst und Schrecken hatten mir ein hitziges Fieber zugezogen, an dem ich mehrere Wochen krank lag.

Clara: Und dieser Coppelius?

Nathanael: Der ließ sich nicht mehr sehen, es hieß, er habe die Stadt verlassen.

Clara: Und der Spuk war vorbei.

Nathanael: Noch nicht ganz. Denn kaum war ein Jahr vergangen, so kam er wieder zu meinem Vater. Und wieder veranstalteten sie irgendwelche Experimente ... *(wieder Musik. Und wieder lässt sie nichts Gutes ahnen, denn der Spuk ist noch lange nicht vorbei.)* Es mochte wohl schon Mitternacht sein, als ein entsetzlicher Schlag geschah, wie wenn ein Geschütz losgefeuert würde. Das ganze Haus erdröhnte ... Vor dem Herd auf dem Boden lag mein Vater, tot mit schwarz verbranntem grässlich verzerrtem Gesicht ... Und wenn ich dir nun sage, geliebte Clara, dass jener Wetterglashändler, der mich kürzlich besuchte, eben der verruchte Coppelius war. Natürlich anders gekleidet, aber Coppelius Figur

und Gesichtszüge sind zu tief in meinem Innersten eingepägt, als dass hier ein Irrtum möglich wäre. Er ist's gewesen, glaube mir. Ist wieder auferstanden. (*die Musik verklingt allmählich.*) Und so hab ich meine Kindheit verbracht, glücklich und zufrieden.

Clara: (*nimmt ihn in den Arm*) Ist ja vorbei. Das war einmal. Und jetzt geht's dir wieder gut.

Nathanael: Schnee von gestern!

Clara: Ja!

Nathanael: Aber den Tod meines Vaters werde ich rächen, das schwöre ich.

Clara: Ich bin ja nur ein einfältiges Mädchen, hab auch nicht studiert, aber eins kann ich dir sagen ...

Nathanael: Was?

Clara: Dein Vater und dieser Coppelius haben experimentiert. Werden wohl irgendwelche alchemistischen Versuche angestellt haben ... Und dieser Coppelius ist doch schon lange über alle Berge. Und jetzt meinst du, dass er und dieser Wetterglasverkäufer.

Nathanael: Sind ein und dieselbe Person!

Clara: Du hast dich getäuscht.

Nathanael: Und diese Unruhe in mir?

Clara: Überreizte Nerven.

Nathanael: Es zerreißt mich, so groß ist sie. Und von Tag zu Tag wird sie größer.

Clara: Diese fremden Gestalten können nichts über dich vermögen. Nur der Glaube an ihre feindliche Gewalt kann sie dir feindlich machen.

Nathanael: Ich kenne diese Litanei: es ist unser eigenes Ich, dass uns in die Hölle wirft oder in den Himmel verzückt.

Clara: Dann wähl den Himmel.

Nathanael: Und was mach ich mit der Hölle? Es gibt sie, und zwar außerhalb von uns. Realiter! Das ist Fakt! Und jetzt will sie mich verschlingen.

(*Duett Nathanael und Clara*) *Engel stürzenden aus dem Himmeln, vor Zeiten/ fuhren zur Erde und schufen diesen Ort/ diese Heimstatt des Bösen/ Willst du das bestreiten?/*

Clara: Nathanael, ich liebe dich!/
Nathanael: Dann rette mich!/
Clara: Dein Schutzengel werd ich sein/ In guten wie in schlechten Zeiten/
Und das Böse wird keine Gewalt mehr über dich haben/
Nathanael: In guten wie in schlechten Zeiten/ Bis an unser Lebens Ende/
Clara: Dann glaub an mich/ Versprichst du's mir?/
Nathanael: Dann steh ganz fest an meiner Seite/
Clara: Ich bin immer für dich da/
Nathanael: Nun gehen wir zusammen durch das Leben/ Soll'n die Stürme ruhig toben/ Soll die Erde ruhig beben/

Clara: Sieh das kleine Häuschen dort/ Sieh das Gärtlein drumherum/
Darin woll'n wir leben/
Nathanael: Und uns lieben/
Clara: Und abends sitzen wir am Herd/
Nathanael: Lass die Stürme ruhig toben/ Denn hier am Herd kann uns nichts
passier'n.

3. Szene

MUSIK, IM ZIRKUS.

Mercedes probiert eine Pferdenummer. Lothar auf, schaut ihr voller Bewunderung zu.

Mercedes: Tag, der Herr.

Lothar: Guten Tag, die Dame. Wenn's nicht stört, ich würde ja zu gerne, wenigstens 'n bisschen, einen kurzen Augenblick ...

Mercedes: Dann gucken Sie mal! Können auch länger gucken, wenn Sie woll'n. Im Moment ist es ja auch gratis.

Lothar: Ich stör Sie wirklich nicht?

Mercedes: Jetzt reden Sie doch nicht so geschwoll'n daher. Sie woll'n gucken, also gucken Sie.

Lothar: Siebert, mein Name. Lothar Siebert. Kaufmann, Im- und Export.

Mercedes: So genau wollt' ich's ja gar nicht wissen. Mercedes.

Lothar: Was?

Mercedes: So heiße ich.

Lothar: Ihr Künstlernaame, so vermute ich. Klingt gut, klingt ausgezeichnet.

(*Mercedes probiert weiter.*)

Mercedes: Gucken Sie nur ruhig weiter. Mit Publikum übt es sich ja auch viel besser.

Lothar: Aber allzu viel Dressur ist ungesund, könnt ich mir denken.

Mercedes: Was Sie nicht sagen!

Lothar: Weil zuviel davon ja nur die Seele deformiert.

(*Mercedes probiert weiter.*)

Lothar: Wie Sie das machen. Stundenlang könnte ich Ihnen zuschauen. Und dabei könnte ich mich fast vergessen ...

Mercedes: Vergessen?

Lothar: Ach, nichts. Jedenfalls nichts von Belang ... Ich beneide Sie.

Mercedes: Alles Übung. Von Kindesbeinen an sozusagen.

Lothar: Man wird irgendwo hineingeboren. Hat dann gewisse Schwierigkeiten, und die kriegt man dann so schnell nicht mehr los.

Mercedes: Nur keine Philosophie, mein Herr!

Lothar: Am liebsten würde ich ja mit Ihnen geh'n.

Mercedes: Bis ans Ende der Welt.

Lothar: Das ist ja schon immer mein Traum gewesen.

Mercedes: Aber doch nicht mit einem Zirkus.

Lothar: Warum denn nicht?

- Mercedes:* Und das soll ich Ihnen glauben?
- Lothar:* Weil man doch das braucht, so einen Traum. Unbedingt.
- Mercedes:* Und warum haben Sie's nicht schon längst gemacht?
- Lothar:* Sie kennen meinen Vater nicht. Es würde ihm das Herz zerreißen. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Denn eigentlich bin ich ja ein ausgemachter Feigling.
- (Nun scheint die Musik zu träumen ... Mercedes zeigt Lothar ihre Pferdenummer.)*
- Mercedes:* Also, wenn Sie wieder mal vorbeischau'n woll'n, Sie Träumer ...
- Lothar:* *(küsst ihr die Hand)* Aber gern.
- Mercedes:* Sind ja noch 'ne Weile in der Stadt.
- Lothar:* Beinah hätte ich's ja nicht gewagt. Ich bin stundenlang um den Zirkus herumgeschlichen ... *(küsst wieder ihre Hand)* Ich werde wiederkommen, ganz bestimmt!
- Mercedes:* Dann aber auch zur Vorstellung.
- Lothar:* Sicher ... *(wirft Sägespäne in die Luft)* Wie das riecht!
- Mercedes:* Sind nur Sägespäne, mein Herr.
- Lothar:* Nein! Das ist mehr, viel mehr ... *(macht ein paar Schritte, dreht sich wieder zu ihr)* Ich komme wieder. *(geht schnell ab.)*

4. Szene

BEI NATHANAEL ZU HAUSE.

Nathanael und Clara. Mutter auf.

- Mutter:* Wollt ihr denn überhaupt nicht mehr das Haus verlassen? Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern ...
- Clara:* Ich möchte aber gerade noch das Buch zu Ende lesen.
- Nathanael:* Ach, geh doch mit!
- Clara:* *(aufbrausend)* Dass du mir dann wieder was vorheulen kannst.
- Nathanael:* *(zur Mutter)* Ich heul ihr also nur was vor. Geh ihr auf die Nerven ...
- Mutter:* *(sanft)* Einen Kaffee gefällig, noch etwas Kuchen?
- Clara:* Das ewige Herumbohren hilft ja auch nicht weiter. Du hast dich getäuscht. Oder auch nicht, ganz wie du willst. Und jetzt ist damit Schluss.
- Mutter:* Dann geht doch auch mal tanzen. Also, als ich in eurem Alter war ... Keinen Tanz hab ich ausgelassen.
- Clara:* Woll'n wir?
- Nathanael:* Keine Lust.
- Clara:* Dann eben nicht! Ganz wie du willst.
- Nathanael:* Warum kannst du mich denn nicht versteh'n? Ach, wenn du wenigstens zuhören würdest!
- Mutter:* *(zu Clara)* Also, etwas mehr Geduld könntest du schon mit ihm haben.
- Clara:* Was mach ich denn die ganze Zeit? Aber dieser Herr ist ja unerträglich.

- Nathanael:* (*dumpf*) Mit jedem Stein kann man sich besser unterhalten. Der gibt mir wenigstens eine Antwort.
- Mutter:* (*umarmt ihn*) Mein armer Nathanael! ... (*zu Clara*) Also, wenn du ihn wirklich liebst, und das tust du doch ... Etwas Nachsicht, meine Liebe, etwas Geduld. Sind wir Frau'n denn nicht dazu geschaffen, mit unseren Gefühlen die Welt zu beglücken? ... Und was das Denken anbetrifft, also, das überlassen wir getrost den Männern ... Wozu bist du denn auf die Welt gekommen? Sei nur nicht so egoistisch, mein Kind.
- Nathanael:* (*heftig*) Ich will doch nur 'n bisschen reden, damit ich wieder atmen kann. Ich will den Dingen auf den Grund gehen, damit ich weiß, woran ich bin.
- Clara:* Und dann wieder von vorn, jeden Tag aufs Neue ... Willst du, dass ich noch den Verstand verlier? ... Willst du das? Ich glaub, das willst du wirklich! (*Nathanael schnell ab.*)
- Mutter:* Er ist eben sehr nervös.
- Clara:* Nervös!
- Mutter:* Eine Ablenkung würde jetzt wahre Wunder vollbringen. (*Nathanael schnell auf.*)
- Nathanael:* Hab's mir anders überlegt ...
- Clara:* Was?
- Nathanael:* Ich möchte doch spazieren geh'n. Du gehst doch mit, oder? Also, zwingen kann ich dich natürlich nicht. Oder bin ich dir vielleicht schon gleichgültig?
- Clara:* (*heftig*) Wie kannst du nur so reden?
- Mutter:* Tu ihm doch den Gefall'n.
- Clara:* Meinetweg'n ...
- Nathanael:* Zu gütig, liebe Clara, aber das ist jetzt nicht mehr nötig. (*Nathanael schnell ab. Harte Akkorde.*)
- Mutter:* Wie krank er ist! Kein Arzt kann ihm mehr helfen ... Aber du! So hilf ihm doch!
- Clara:* Damit er mich noch ganz auffressen kann!
- Mutter:* Sei still! (*Nathanael wieder auf.*)
- Nathanael:* (*lachend*) Oder soll ich mich vielleicht doch lieber um die Ecke bringen? Mal was anders. Ich tu's, wenn du willst.
- Clara:* Jetzt reicht's ... (*ab*)
- Mutter:* Sie ist eben noch sehr jung und unerfahren.
- Nathanael:* Sie liebt mich nicht!
- Mutter:* Und wie sie dich liebt, von ganzem Herzen.
- Nathanael:* Ich kann sie aber nicht spür'n, diese Liebe. Was ist denn das überhaupt für eine Liebe, die man nicht fühlt, die einen nicht verbrennt. Und so was nennst du Leidenschaft, liebe Mama!
- Mutter:* Du hast dankbar zu sein, dass du dieses Mädchen überhaupt gefunden hast.
- (*Rezitativ und Arie Nathanael:*)

Nathanael: Ich danke Gott für diese wohltemperierte Liebe, für dieses Wohlsein im Gewöhnlichen, für diese Hitze, bei der man leicht erfrieren kann.
 Wo du nicht bist, kann ich nicht sein/ so habe ich gedacht/ Jetzt bin ich hier/ und möcht am liebsten wieder fort/ Hätt ich Angst um dich/ Dann hätt ich wieder meine Liebe/ Müsst ich fürchten um dein Leben/ Dann wär die Liebe grenzenlos/ Doch hier muss meine Liebe sterben/ In deiner Gegenwart.

5. Szene

LOTHARS BUDE.

Lothar versucht einige zögernde Tanzschritte.

Arie: Das also ist die Liebe/ Von der ich hörte/ Jetzt ist sie also da/ Und macht mir Angst/ Die Liebe, die alles wandelt/ Sie hat mir zugelächelt/ Ich habe ihre Hand geküsst/ Es ist ein Traum/ Dass es so bliebe/ Dass es ewig währen möge/ das ist mein allergrößter Wunsch/ Sind ja nur Sägespäne, sagte sie/ Gewiss, Madame, sind ja nur Sägespäne/ Doch wie sie dufteten/ Sie dufteten so schön, so wunderschön/ Madame, es ist ein Traum/ So lang ich träume, bist du mein/ du stolze Reiterin/ Du hast mir zugelächelt/ hast meine Hand geküsst/ Madame, es ist kein Traum.

(Sein Vater auf, lächelt ihm aufmunternd zu.)

Schmittke: So gefällst du mir! Die Lebensfreude hat sich also doch noch eingestellt. Wurde aber auch Zeit. Jetzt gehst du auf Brautschau. Vite, vite, mein Sohn. Es wird sich schon was finden. Nur nicht so schüchtern. Die Frau'n wollen umworben sein. Sagen sie nein, dann meinen sie ja ... *(lachend)* So sind nun mal die Frau'n. Lass dich nur nicht gleich entmutigen, wenn so eine dumme Gans dich nicht gleich erhört. Immer dran bleiben!

Lothar: Jawoll!

Schmittke: Und falls du irgendwelche Fragen hast, dann frag. Ich bin immer für dich da.

Lothar: Jawoll!

Schmittke: Es ist nicht gut allein zu sein, so auf Dauer und das in deinem Alter.

Lothar: Jawoll!

Schmittke: Demnächst ist unsere Clara unter der Haube. Und bei dir wird es ja hoffentlich auch nicht mehr allzu lange dauern. Wir können uns also wirklich nicht beklagen, das Schicksal meint es gut mit uns ... *(ab)*

(Und wieder beginnt Lothar zu tanzen.)

6. Szene

BEI NATHANAEL ZU HAUSE.

Mutter und Freundinnen sitzen am Tisch und trinken Kaffee.

Mutter: Am liebsten esse ich ja einen gut gerührten Topfkuchen, dafür könnte ich ja mein Leben ...

Freundin: Und ich sage Ihnen, nichts geht über eine echte Schwarzwälder Kirschtorte.

Mutter: Ach, sowas kann ich mir ja schon lange nicht mehr erlauben, bei meiner Figur.

Freundin: Aber Sie doch nicht. Nein, wie sie sich gehalten haben, vor Neid könnte man erblassen.

Mutter: Sie haben aber auch noch eine äußerst anmutige Fassung. Treiben Sie Sport? Das soll ja im Moment die große Mode sein.

Freundin: Sport gerade nicht. Ab und zu machen wir irgendwelche Wanderungen, mein Mann und ich. Seitdem er diesem Turnvater Jahn über'n Weg gelaufen ist, möchte er am liebsten den ganzen Tag nur wandern. Da kann man sich ja ab und zu ein kleines Törtchen erlauben, nicht wahr. *(Nathanael und Clara auf.)*

Nathanael: *(unbeherrscht)* Ich sage dir, er ist das böse Prinzip schlechthin. Und er wird alles daran setzen, unser Liebesglück zu zerstör'n!

Mutter: *(erschrocken)* Wer?

Clara: Aber nur, wenn du ihm auch die Macht dazu einräumen wirst. Willst du das?

Mutter: *(versucht abzulenken)* Also, wie die Rosen wieder blüh'n, in diesem Jahr sind sie ja besonders schön.

Freundin: Ja, Gottes unendliche Natur!

Clara: Du musst ihn aus deinen Gedanken verbannen.

Nathanael: Jeder Mensch ist nur ein Spielball dunkler Mächte. Vergeblich lehnt man sich dagegen auf ...

Clara: Tust du's nicht, so hat er schon gewonnen. So lange du an ihn glaubst, existiert er wirklich. Nur dein Glaube verleiht ihm diese unendlich große Macht ... Dieser Coppelius, das bist du selber.

Nathanael: Ach, du redest, wie du's verstehst!

(Nathanael und Clara schnell ab.)

Mutter: Liebesgeturtel, Liebesgeflüster. Ja, wo die Liebe hinfällt ...

Freundin: Die Zeit vor der Hochzeit, ach, sie ist doch die schönste Zeit, nicht wahr. Voller Erwartungen, voller ungeahnter Freuden. Der Blick ist weit in die Zukunft gerichtet, in die rosige. Die Liebenden schweben geradezu, man sagt ja nicht umsonst, dass der wahre Platz der Liebe die Wolken sind, da droben über unseren Häuptern, weit weg von allem Irdischen.

(Nathanael und Clara wieder auf.)

- Nathanael:* Nur kalten und unempfindlichen Gemütern erschließt sich dieses Geheimnis nicht. Weil sie ja nicht sehen können. Weil ihr Herz verschlossen ist.
- Clara:* Mach nur so weiter!
- Nathanael:* Von jetzt an werde ich schweigen. Alles, was ich zu sagen habe, werde ich niederschreiben. Vielleicht später mal, nach meinem Tod, wer weiß, wird die Nachwelt erfahren ... Wird begreifen, was ich der Welt zu sagen hatte.
- Clara:* Deine Dichtungen!
- Nathanael:* (*böse*) Sie langweilen dich, ich weiß.
- Clara:* Ja, sie sind langweilig!
- Nathanael:* Wer eben so ein kaltes prosaisches Gemüt sein eigen nennt ...
- Mutter:* Noch etwas Kaffee gefällig? Oder sollten wir nicht vielmehr endlich mal was singen? Wir haben ja schon so lange nichts mehr gesungen.
- Freundin:* O ja!
- (*Singen den »Jungfernkranz« aus dem Freischütz. Nathanael und Clara ab.*)
- Mutter:* Ich hätte da noch eine äußerst delikate Frage, weil doch meine Schwiegertochter ... Nun, sie hat ja keine Mutter mehr. Und ihr Vater ... Er ist ja vielleicht dazu nicht in der Lage ...
- Freundin:* Sie müssen sie aufklären. So ein junges Ding darf doch nicht völlig uninformiert in die Ehe. Wie oft ist es denn schon passiert, geradezu geschockt, so habe ich gehört, traumatisiert über Jahre. Und dabei soll ja die Liebe etwas Schönes sein, hat mir mein Mann erklärt.
- Mutter:* Ja, so wurde mir es auch gesagt.
- Freundin:* Aber vielleicht sind wir Frauenzimmer dafür nun doch nicht so recht geschaffen, ich mein, was die Freuden, die eigentlichen, anbetrifft. Da sollen es ja die Männer erheblich leichter haben. Aber unsereins denkt ja gar nicht daran, sich zu beklagen.
- Mutter:* Niemals! (*Nathanael und Clara wieder auf.*)
- Nathanael:* Dieses eine Gedicht wirst du allerdings dir noch anhören müssen. Und wenn ich dich dazu zwingen müsste.
- Mutter:* (*resolut*) Geh'n wir ins Haus!
- Freundin:* Das ist vielleicht besser so.
- (*Mutter und ihre Freundinnen ab.*)
- Nathanael:* Und unterbrich mich nicht! ... (*holt einige Zettel hervor.*)
- Clara:* (*schicksalsergeben*) Ich höre.
- Nathanael:* Eigentlich hab ich's ja noch gar nicht fertig geschrieben. Hab mir nur ein paar Notizen gemacht.
- Clara:* Wie schade.
- Nathanael:* Es geht um folgenden Inhalt: wir beide sind in teurer Liebe verbunden. Aber dann ist es uns, als greift eine schwarze Faust in unser Leben und zerstört alle Freuden. Kannst du mir folgen?
- Clara:* Vollkommen.

- Nathanael:* Endlich, als wir am Traualter stehen, erscheint der entsetzliche ...
- Clara:* Coppelius.
- Nathanael:* Aber woher weißt du denn das?
- Clara:* Kann's mir schon denken.
- (Musik. Lothar unbemerkt auf.)*
- Nathanael:* Und er berührt deine Augen. Und die springen in meine Brust wie blutige Funken.
- Clara:* *(entsetzt)* Nein!
- Nathanael:* So hab ich's vor zu schreiben.
- Clara:* Wie blutige Funken?
- Nathanael:* Und sengen und brennen, dass es mich fast zerreißt. Plötzlich erhebt sich ein Orkan. Und in dieses Toben hinein hör ich deine Stimme. »Kannst du mich denn nicht erschauen? Coppelius hat dich getäuscht, es sind nicht meine Augen, die in deiner Brust so brennen, es ist dein eigenes Blut. Ich hab ja meine Augen, sieh mich doch nur an. Darauf ich: Das ist meine Clara, und ich bin ihr Eigen ewiglich ... Ich schau in deine Augen, aber es ist der Tod, der mir aus deinen Augen freundlich entgegenblickt.
- Clara:* Ich werd noch wahnsinnig!
- Lothar:* Willst du meine Schwester töten?
- Nathanael:* Aber ich hab ihr doch nur von meinem Gedicht erzählt ...
- Clara:* Nathanael, mein herzlichster Nathanael, wirf das tolle unsinnige wahnsinnige Märchen ins Feuer.
- Nathanael:* Du lebloser, verdammter Automat!
- Clara:* Du hast mich nie geliebt! ... *(ab)*
- (Duett Lothar und Nathanael)*
- Lothar:* Ich erwarte dich am Fluss/ Morgen früh/
- Nathanael:* Wenn die Sonn aufgeht/
- Lothar:* Nach guter alter Sitte/ mit scharfen Stoßrapieren/
- Nathanael:* Ich werde komme/
- Lothar:* Dann wird's ausgefochten/
- Nathanael:* Bis einer auf der Strecke bleibt/
- Lothar:* Entweder du oder ich/ Das Schicksal wird entscheiden.

7. Szene

AM FLUSS.

Flussfischer reparieren ihre Netze und singen ein Lied. Lothar auf, schaut sich um. Dann Nathanael auf.

- Nathanael:* Bringen wir es also hinter uns.
- Lothar:* Nichts dagegen.
- Nathanael:* Irgendwelche Rücksichten werden aber nicht genommen.
- Lothar:* Ganz meine Meinung. *(sie stellen sich auf.)*
- Nathanael:* Weiß Clara davon?
- Lothar:* Zur Sache!

- Nathanael:* Weiß sie davon?
- Lothar:* Natürlich nicht. (*sie schlagen aufeinander ein. Verschnaufen kurz.*) Du liebst meine Schwester, so sagst du wenigstens, trotzdem quälst du sie! Am liebsten würde ich dir jetzt den Schädel einschlagen.
- Nathanael:* Dann tu's doch.
- Lothar:* Vielleicht hast du ja noch 'ne Chance.
- Nathanael:* Und wenn ich sie nicht will, diese Chance?
- Lothar:* Gekniffen wird aber nicht.
- Nathanael:* Dann stech mich ab. Dann hab ich's hinter mir.
- Lothar:* Jetzt wird gekämpft, Mann gegen Mann. Nennst sie einen Automaten ...
- Nathanael:* Das war wirklich dumm von mir. Unverzeihlich dumm.
- Lothar:* Dafür wirst du büßen.
(*Wieder schlagen sie aufeinander ein. Clara auf.*)
- Clara:* Halt!
- Lothar:* Noch lebt er ja, dein Verlobter.
- Clara:* Jetzt ist aber Schluss!
- Lothar:* Wir sind noch lang nicht fertig.
- Clara:* Schluss hab ich gesagt! Wie soll ich denn weiterleben, wenn der Geliebte den Bruder, oder der Bruder den Geliebten ...
- Lothar:* (*schiebt sie zur Seite*) Aus dem Weg! Ich tu's doch nur deinetwegen.
- Nathanael:* (*fällt vor Clara auf die Knie*) Kannst du mir verzeih'n? ... (*zu Lothar*) Und du ...? Verzeih auch du! Ich kenn mich ja selber nicht mehr aus. Das alles ist wie ein böser Traum.
- Lothar:* Läppische Ausreden!
- Nathanael:* Dann stoß mich nieder! Bringen wir's hinter uns. (*Clara umarmt ihn.*)
- Clara:* Nathanael!
- Nathanael:* Clara!
- Clara:* Und dieses schreckliche Gedicht?
- Nathanael:* Wird sofort verbrannt.
- Clara:* Mir ist ja das Blut in den Adern gefror'n.
- Nathanael:* Verzeih! Nächste Woche geh ich nach Göttingen. Ich werde das Studium so schnell wie möglich beenden. Und dann werden wir heiraten, vorausgesetzt ... Willst du noch?
- Clara:* Ja.
- Nathanael:* Ich liebe dich. (*Nathanael und Clara umarmen sich.*)
- Lothar:* Also, meinen Segen habt ihr.
(*Terzett Lothar, Clara und Nathanael:*)
- Lothar:* Aber schnell, aber rasch./ Oder willst du sie noch länger warten lassen?/ Wie lang denn noch?/ Muss ich euch denn alles sagen?/ Ich denk, das Selbstverständliche ist selbstverständlich/ Ich

denk, euch drängt die Zeit/ Also schnell, also rasch/ Schon ist viel zu viel der Zeit vertan.

Clara: Ich vergebe dir, weil ich dich liebe/ Denn wer liebt, dessen Herz ist groß und weit./ Dich liebe ich wie keinen ander'n/ Dich möcht ich haben, dich ganz allein/ auf dass wir glücklich werden.

Nathanael: Grad eben wollte ich noch sterben/ Jetzt hab ich meine Clara wieder/ Welch ein Glück, ein unverhofftes/ Das Grab kann getrost noch etwas warten/ Dort ist es kalt und dunkel, wie man weiß/ Hier scheint die Sonne hell und klar/ So schön wie heut stand sie ja noch nie am Himmel.

8. Szene

KONTOR.

Schmittke, sein Sohn Lothar und Gehilfen.

Schmittke: (zu Lothar) Wo bist du bloß mit deinen Gedanken, möchte ich mal wissen? Hier spielt die Musik! (*verstohlenes Gelächter der Gehilfen.*) Ruhe! ... Ich bin in großer Sorge. Dieser Nathanael, ein schwaches Gemüt, kein rechter Kerl. Viel zu sensibel für meinen Geschmack. Ausgerechnet den liebt deine Schwester. Ob das gut gehen kann? Ich hab da so meine Zweifel ... Und jetzt fängst du auch noch an. Beginnst zu schlampfen. (*Gelächter der Gehilfen.*) Ruhe!

Chorder Gehilfen: Wo ist er bloß mit seinen Gedanken?/ Ja, was beschäftigt ihn denn so sehr?/ Das möchten wir alle wissen/

Schmittke: Was hast du denn? Ich habe für dich immer ein offenes Ohr gehabt. Ich will es wissen!

Lothar: Ach, nichts.

Schmittke: Ich werde schon dahinterkommen, verlass dich drauf. Du führst mich nicht hinters Licht, du nicht ... Bist du verliebt?

Lothar: Ja ...

Schmittke: Wie heißt sie?

Lothar: Nichts Ernstes.

Schmittke: Also doch, hab's mir gedacht. Kommt sie aus einem guten Haus? Bringt sie auch was mit? Jetzt sag doch endlich, wie sie heißt! Kenn ich sie?

Lothar: Nein.

Schmittke: Eine aus der Stadt?

Lothar: Nicht direkt.

Schmittke: Nicht direkt! ... Wann stellst du sie mir vor? Oder hast du etwa Angst?

Lothar: Nein.

Schmittke: Ich könnte was gegen sie haben? Hab ich nicht. Vorausgesetzt, sie kommt aus einem guten Haus. Also, wann?

Lothar: Was?

- Schmittke:* Wann wirst du sie mir vorstellen?
Lothar: Bald.
Schmittke: Da liegt also der Hase im Pfeffer. Mein Sohn ist verliebt. Wandelt auf Freiersfüßen ... Wenn das deine Mutter noch erleben könnte!
Lothar: Lass die Mutter aus dem Spiel.
Schmittke: Dieses ewige Alleinsein ist nicht gut. Aber jetzt hast du ja ein Mädchen und bist glücklich, wie ich seh.
Lothar: Ich hab zu tun!
Schmittke: Wenigstens du machst mir keine Sorgen mehr. Wenn nur deine Schwester etwas vernünftiger wär. Hängt sich an diesen Kerl! Ich mag solche Menschen nicht, bin ganz ehrlich. Warum muss der Kerl auch so lang studier'n, möchte ich mal wissen? ... Wie ist sie denn?
Lothar: Wer?
Schmittke: Na, deine Freundin, deine Geliebte ...?
Lothar: Wirst sie ja kennen lernen.
Schmittke: Hauptsache, sie kommt aus gutem Haus. Alles andere ist natürlich auch nicht ganz unwichtig. Kopf hoch, mein Junge! Hast allen Grund dazu.
Chor: Ei, wer ist denn diese feine Dame?/
 Ja, ist sie denn von hier?/
 Was hat sie denn so alles auf der Kralle?/
 Ja, kommt sie denn aus einem gutem Haus?/
 Der Vater fragt, der Sohn hüllt sich in Schweigen/
 Ob das alles seine Ordnung hat?/
 Ja, wo ist denn da der Haken?/

9. Szene

MUSIK, IM ZIRKUS.

Clowns üben eine Nummer ein. Lothar und Mercedes. Dann Schmittke auf.

- Schmittke:* Hätte es mir ja gleich denken können. Hattest ja schon immer diese Neigung. Aber dass du's tatsächlich wagst ...
Lothar: (zu Mercedes) Das ist mein Vater.
Schmittke: Und wer ist diese Dame?
Mercedes: Guten Tag, der Herr.
Schmittke: Das ist also das Mädchen aus gutem Haus!
Mercedes: Das nun gerade nicht. So 'n Zirkus tut's aber auch. Es regnet auch nicht rein, mein Herr.
Schmittke: Du gehst jetzt sofort in dein Kontor. Die Korrespondenz wartet nicht. (Clowns ziehen den Vater in die Manege.) Aber ich bitte Sie ... Lassen Sie mich los! Ich bin ein seriöser Geschäftsmann. Schluss jetzt! (treiben kurz ihre Späße mit ihm. Dann kann sich der Vater wieder losmachen und geht wütend auf Lothar zu.) Und das Ganze findet natürlich deine Billigung, dieser abgeschmackte Spaß. Wieweit bist

- du eigentlich schon gesunken? Stehst daneben und lachst, lachst über deinen Vater. Es wäre deine verdammte Pflicht gewesen, mir beizusteh'n. Und was machst du ...? (zu Mercedes) Das ist natürlich Ihr Einfluss, Madame, unschwer zu erkennen.
- Mercedes:* Sind aber auch nicht von der allerfeinsten Sorte, der Herr.
- Schmittke:* Die konjunkturellen Vorzeichen sind im Moment gerade äußerst günstig, wie du weißt. Also Zeit, um Geschäfte zu machen.
- Lothar:* Ich bleibe!
- Schmittke:* Ich muss mich wohl verhöhrt haben! Was willst du denn noch hier? Dich zum Narren machen?
- Lothar:* Das hab ich nicht vor.
- Schmittke:* In diesem abseitigen Milieu!
- Mercedes:* Es gibt sogar Leute, die zahlen sogar dafür, dass sie uns seh'n. (Clowns machen wieder ihre Späße.)
- Schmittke:* Und damit vertreiben diese Menschen ihre Zeit!
- Mercedes:* Besser, du gehst. Womöglich trifft ihn noch der Schlag.
- Schmittke:* Das werden Sie mir büßen, meine Damen.
- Mercedes:* Ich kann's erwarten, mein Herr.
- Schmittke:* (zu Lothar) Du brauchst eine führende Hand, du haltloser Mensch. Zum Glück hast du ja noch deinen Vater.
- Mercedes:* Er wird sich schon wieder beruhigen. Nur ich hab plötzlich so 'n Pumpern in der Brust.
- Schmittke:* Jetzt sag'n Sie bloß, das hat Sie jetzt aufgeregt? So schnell regt Sie doch gar nichts mehr auf, haben ja schon alles durch, oder? Komm!
- Vater:* Ich bin dagegen/ Das ist mein letztes Wort/ Und dieses Wort werd ich durchzusetzen wissen/
- Lothar:* Jetzt müsst ich ihm was sagen/ Jetzt müsst ich ihm das Wort verbieten/ Und was mache ich?/ Ich steh nur da und schweige.
- Vater:* Du hast sie zu vergessen, dieses Frauenzimmer/ Such dir doch 'ne andere/ Es gibt so viele schöne Frau'n/
- Mercedes:* Angefangen hat's ja wie im Märchen/ So wie man's kennt/ Aus vergang'nen Tagen/ Das ist mein Prinz/ So dachte ich/ Und führt mich heim auf sein Schloss/ Doch das gibt's ja nur im Märchen/ (Vater und Lothar ab. Clowns versuchen, Mercedes zu erheitern, doch sie kämpft mit den Tränen.)

10. Szene

NATHANAELS STUDIERSTUBE.

Nathanael schreibt einen Brief.

- Nathanael:* Gestern Abend hatte ich das große Vergnügen, eine Opernaufführung zu besuchen. Die Musik war sehr gefällig, auch die Sänger konnten glänzen, doch in Gedanken war ich ständig bei dir, geliebte Clara. Ach, wenn du doch nur hier sein könntest!

Ich werde mein Studium noch entschiedener forcier'n ... (eEs klopft. Nathanael reagiert nicht.) Denn das studentische Treiben ödet mich nur noch an. (wieder klopft es. Auch diesmal reagiert er nicht.) Es gab allerdings eine Zeit, auch das will ich dir nicht verhehlen, da war ich fast jeden Abend unterwegs ... (jetzt klopft es zum dritten Mal.) Herein! (Coppola auf. Musik. Zuckt zusammen) Er?

Coppola: Wünsche einen guten Tag, der Herr.

Nathanael: (fängt sich aber sofort) Hat Er wieder was zu verkaufen? Sicher wieder so ein Perspektiv?

Coppola: Das und noch viel mehr.

Nathanael: Kein Bedarf. Und wenn ich jetzt bitten dürfte ... (weist zur Tür)

Coppola: Aber warum denn diese Eile? Es ist nicht gut, wenn man so verhetzt durch's Leben geht ... (geht ans Fenster) Vis-a-vis, dort drüben ... Erinnert Er sich noch? Da gibt es was zu seh'n. Ein schönes Taschenperspektiv vielleicht? Oder eine Brill? Warum nicht eine Brill? Noch besser wär's natürlich, wenn Er gleich ein Taschenperspektiv ... Die Auswahl ist groß. Braucht bloß zu schau'n. Oder hat Er was an seinen Augen?

Nathanael: Meine Augen sind ganz in Ordnung,

Coppola: Wenn der Herr einen Blick darauf werfen möchte. Ist ein schönes Ding. Und da sieht man vielleicht Sachen, Sachen sag ich Euch. (schaut mit dem Perspektiv aus dem Fenster) Da! Da drüben, vis-a-vis! Einen Blick gefällig? (Nathanael schaut durch's Perspektiv und erblickt Olimpia. Und schon wechselt der Charakter der Musik: Das Drohende ist vorbei, von Takt zu Takt gewinnt sie an sehnsuchtsvoller Süße.) Na? Hübsches Frauenzimmerchen. Was für ein Mädchen! Nun, das ist die Tochter des Professors.

Nathanael: Vielleicht etwas blass. Das Fräulein sollte mehr an die Sonne geh'n.

Coppola: Wird sie auch, wird sie auch.

Nathanael: Also, gut! Das Perspektiv darf aber nicht zu teuer sein.

Coppola: Ist ganz billig, fast geschenkt. Na, weil Ihr es seid ...Tre Zechini, drei Dukat. (Nathanael schaut unverwandt nach drüben.) Ist schön, das Frauenzimmerchen. Schaut euch nur die Augen aus.

Nathanael: Was?

Coppola: Tre Zechini, drei Dukat.

Nathanael: Ist er verrückt?

Coppola: Nicht ich, nicht ich, aber ich doch nicht.

Nathanael: Ihr macht mich arm, mein Herr.

Coppola: Mein letztes Wort.

Nathanael: Na, gut. (Nathanael gibt ihm das Geld.) Und nun hinaus mit Euch. Habt mich schon viel zu lange aufgehalten.

Coppola: Bin ja schon weg.

(Coppola ab. Nathanael schaut sofort wieder durch das Fenster. Die Musik gewinnt sozusagen an Fahrt, überschlägt sich regelrecht ...)

Nathanael: Welch eine Schönheit! Engelgleich ...

(Es klopft. Die Musik bricht ab. Siegmund auf.)

Siegmund: Du entschuldigst, dass ich so stante pede ... Ab ins Collegium! ... Was hast du denn da?

Nathanael: Ein Taschenperspektiv, nichts Besonderes.

Siegmund: Damit kann man aber in anderer Leute Zimmer gucken.

Nathanael: Hab ich nicht vor.

Siegmund: Wär ja auch zu interessant, mal zu erfahr'n ... Vis-a-vis wohnt ja die schöne Olimpia.

Nathanael: Wer?

Siegmund: Die Tochter des Professors. Olimpia ist ihr Name.

Nathanael: Ach, die!

Siegmund: Aber jetzt komm doch endlich! Müssen ja nicht immer zu spät in die Vorlesung platzen.

Nathanael: (*lachend*) Du vielleicht!

Siegmund: Solche Unarten vermehren sich ja wie die Krätze.

Nathanael: Eigentlich hab ich ja überhaupt keine Lust dazu.

Siegmund: Ich wüsst ja auch was Besseres. Geh'n wir eins trinken? Du, ich kenn da ein Lokal ...

Nathanael: Auf, in unsere geliebte Universität!

(Beide ab. Und noch einmal erklingt die süße Musik. Man kann erahnen, dass sie direkt aus Nathanaels Seele kommt, so berauschend süß ist sie.)

11. Szene

IN DER STADT.

Volk. Nathanael, seine Mutter und Freundin.

Mutter: Das habe ich mir aber ganz anders vorgestellt. Ich dachte, wir laufen durch das Städtchen ...

Nathanael: Tun wir doch.

Mutter: Und du zeigst uns alle Sehenswürdigkeiten.

Freundin: Den Dom würde ich ja zu gerne auch mal seh'n, der soll ja direkt gotisch sein. Ich hab's nun mal mit solchen altehrwürdigen Gemäuern

Nathanael: Da hinten ist doch der Dom.

Mutter: Dann führ uns hin!

Nathanael: Sehr gern ... (*bleibt stehen*)

Mutter: Aber was hast du denn? Bist ja ganz zerstreut.

Freundin: (*nimmt sie beiseite*) Das kommt vom Studier'n. Das geht nämlich auf's Gemüt, vor allem, wenn man sich so beeilt wie Ihr Herr Sohn. Er möchte doch bald heiraten, nicht wahr.

Mutter: Vielleicht gibt es hier ja auch noch andere Gemäuer zu bestaunen.

Freundin: Vielleicht das Rathaus? Ist das auch so was Gotisches?

- Nathanael:* Keine Ahnung.
Mutter: (zu *Freundin*) Er ist ja wirklich etwas durch den Wind. Heutzutage werden Dinge den Studenten abverlangt ...
Freundin: Und jedes Jahr werden es mehr. Eines Tages ist die Wissensmenge dann so groß, dass kein Kopf mehr alles fassen kann. Und was dann?
Nathanael: Oder wollen wir doch lieber über den Markt?
Freundin: Auch keine schlechte Idee.
Mutter: Nicht dass du mir noch krank wirst vor lauter Lernen und Studier'n. Ein Semester mehr oder weniger ... Die Clara wird dafür schon Verständnis haben.
Nathanael: Wer?
Mutter: Na, deine Clara.
Nathanael: Ach, so. (*Siegmond auf.*)
Siegmond: Will auch nicht stör'n die Herrschaften. Der Prof., also unser Professor Spalanzini, gibt einen Ball. Und wir alle sind dazu eingeladen. Auch du, mein Freund. Schmeiß dich bloß in Schale.
Nathanael: Werde ich sie seh'n?
Siegmond: Mensch, klar! Der Professor will sie doch aller Welt präsentier'n, der eitle Aff.
Nathanael: Wann?
Siegmond: Nächstes Wochenende.
Nathanael: Erst?
Siegmond: Wirst es erwarten können. Ich darf mich empfehlen ... (*ab*)
Mutter: Und wer war das?
Nathanael: Ein guter Freund.
Freundin: Hat so etwas Studentisches, so was ausgesprochen Freches. Scheint ja noch nicht so verstudiert zu sein.
Mutter: Kommt, geh'n wir über'n Markt. Und dann lad ich euch ein.
Freundin: Ja, jetzt was essen! Hab schon richtig Appetit.
Mutter: (zur *Freundin*) Weil man sich ja sonst nichts gönnt.

12. Szene

IM ZIRKUS. MUSIK.

Lothar und Clara.

Clara: (*lauscht der Musik*) Jetzt tanzen!

Lothar: Darf ich bitten?

Clara: Was sollen denn die Leute dazu sagen?

(*Lothar nimmt seine Schwester und schwenkt sie ihm Kreis. Einige Zirkusleute lassen sich davon anstecken. Und am Ende tanzen alle mit. Auch Mercedes ist darunter. Und mit wem tanzt sie? Welch eine Frage.*)

Mercedes: Ich wusste ja gar nicht, dass du so ein guter Tänzer bist.

Lothar: Ausgesprochen leidlich. Man gibt sich aber alle Mühe.

- Clara:* Was wohl mein Nathanael jetzt macht? Ach, könnte er nur hier sein ...
- Mercedes:* Nathanael?
- Clara:* Das ist mein Verlobter.
- Mercedes:* Es gefällt Ihnen also hier bei uns. Obwohl's ja nur ein Zirkus ist.
- Clara:* Wie ich Sie beneide! Hier fühlt man sich ja gleich so anders, so frei ...
- Mercedes:* Vielleicht auf den ersten Blick ... Bin gleich zurück, die Herrschaften.
- (Mercedes geht zu ihren Leuten.)*
- Lothar:* *(strahlend)* Was sagst du nun? Ist sie nicht wunderbar?
- Clara:* Ich glaub, du liebst sie sehr.
- Lothar:* Ich bete sie an. Für sie könnte ich durch's Feuer geh'n.
- Clara:* Du brauchst sie ja nur zu heiraten.
- Lothar:* Was hab ich denn gelernt? Waren aller Art, Im- und Export. Ich habe ein falsches Leben geführt. Und jetzt möchte ich es ändern. Doch davor hab ich Angst ... Ich bin nicht einmal in der Lage, meinem Vater zu widersprechen. Schöner Kerl, falscher Kerl!
(Zirkusnummer.)
- Clara:* Doch nur die Liebe zählt. Oder etwa nicht?
- (Duett Lothar und Clara:)*
- Lothar:* Wenn ich Flügel hätt/ Ich flög zu ihr/ Zu meinem Engel/ Wenn mein Mut nur größer wär/ Dann blieb ich hier/ Bei meinem Engel/ Dann gäb's kein' Vater mehr/ Und ich könnte bleiben/ Hier bei meinem Engel
- Clara:* Deine Liebe wird dir Flügel geben/ wachsen wird dein Mut/ Und dem Vater wirst du sagen ...
- Lothar:* Ich liebe sie

13. Szene

BEI SPALANZINI, MUSIK.

Gäste, Nathanael, Siegmund und Spalanzini.

- 1. Gast:* Also, was sich heutzutage so alles auf den Universitäten herumtreiben muss!
- 2. Gast:* Denken nur ans Geld. Schade, dass das so gekommen ist.
- 1. Gast:* Der Spalanzini ist ja auch von dieser Art. Soll aus den ärmsten Verhältnissen kommen.
- 2. Gast:* Soll aber eine wunderschöne Tochter haben.
- 1. Gast:* Sagt man. Doch bevor ich die Maid nicht gesehen hab ... *(Spalanzini geht zu den beiden.)*
- Spalanzini:* Ah, die Herren, Welch ein Vergnügen, Sie hier zu seh'n.
- 1. Gast:* Herr Professor!
- Spalanzini:* Aber sie trinken ja nichts, meine Herr'n.
- 1. Gast:* Und was macht die liebe Wissenschaft? Immer fleißig?

- Spalanzini:* Der Wissenschaft eine Gasse! Heutzutage eröffnen sich ja ungeahnte Möglichkeiten. Neuland, meine Herr'n! Und was gestern noch unmöglich schien, das ist heute alles machbar. Wenn nur das Gewissen nicht wär! Ja, dieses Ding steht einem ja nur zu oft im Weg und baut gewisse Schranken auf. Aber Sie kennen doch die Stimme des Gewissens.
- 1. Gast:* Natürlich.
- 2. Gast:* Allein was die Moral anbetrifft ...
- Spalanzini:* Die Wissenschaft ist mir heilig, drum gibt es auch keine Grenzen mehr für mich. Ihr haben wir den Weg zu bahnen, im Namen des Fortschritts.
- 2. Gast:* Und wenn darüber die Welt zugrunde gehen sollte.
- Spalanzini:* Wir werden sie verbessern dieses unwirtliche Gebilde aus Unwissenheit und Krankheit und Tod. Das ist unsere Pflicht.
- 1. Gast:* Dann erzäh'n Sie mal.
- Spalanzini:* Bald, mein Herr, schon bald. Noch ist nicht die Zeit dazu.
- 1. Gast:* Sie machen mich ja direkt neugierig.
- Spalanzini:* Schon etwas Blut geleckt? Doch Sie werden sich noch etwas gedulden müssen.
- 2. Gast:* Jetzt mal raus mit der Sprache! Ist ja nicht zu fassen, diese Geheimniskrämerei!
- Spalanzini:* (*raunt*) Die Vervollkommnung des Menschen, mehr sag ich nicht. Die Realisierung all unserer kühnsten Träume.
- 2. Gast:* Steh'n Sie vielleicht mit dem Leibhaftigen im Bunde?
- Spalanzini:* Der Wissenschaftler kennt keinen Teufel.
- 1. Gast:* Und wo bleibt da unser Herrgott? Woll'n Sie den vielleicht auch noch gleich mit abschaffen?
- Spalanzini:* Schon in der Bibel steht, macht euch die Welt untertan. Ich bin also ein ausgesprochen gottesfürchtiger Mensch ... (*ab*)
- 2. Gast:* Blöder Lackaffe das!
- 2. Gast:* Eingebildet und verschroben.
(*Nathanael und Siegmund.*)
- Nathanael:* Ich hätte nicht hierher kommen soll'n.
- Siegmund:* Bist du meschugge! Alles gratis. Und der Wein schmeckt ausgezeichnet.
- Nathanael:* Am liebsten würde ich ja gleich wieder geh'n.
- Siegmund:* Jetzt, wo gleich seine Tochter ... Aber die musst du doch mal aus der Nähe seh'n. Die Guckerei so vis-a-vis kann die leibhaftige Begegnung ja kaum ersetzen, oder?
- Nathanael:* (*gequält*) Mir schwant nichts Gutes.
- Siegmund:* Wenn du nur herumunken kannst.
- Nathanael:* Es hat so etwas Schicksalhaftes.
- Siegmund:* Was für 'n Ding?
- Nathanael:* Ich hab's vielleicht noch in der Hand. In wenigen Minuten kann es aber schon spät sein. Lass uns geh'n.

Siegmund: Hauptsache, das Bier schmeckt!

(Olimpia auf. Großer Beifall. Sie setzt sich an das Klavier und singt eine Koloratur-Arie auf »Ach«.)

1. **Gast:** Mir deucht, ihr Rücken ist etwas eingebogen.

2. **Gast:** Dieses Wespenartige ihrer Taille kommt sicherlich von einer viel zu starken Einschnürung.

1. **Gast:** Ich will ja nicht mäkeln, aber der Gesang hat mich ja nicht gerade entzückt.

2. **Gast:** Beängstigend diese schneidende Glasglockenstimme.

(In einiger Entfernung Siegmund und Nathanael. Der zückt sein Perspektiv und schaut fasziniert zu Olimpia.)

Nathanael: Wenn du sie nur sehen könntest.

Siegmund: Ich seh sie ja!

Nathanael: Sie ist einfach göttlich! ... *(plötzlich ruft er laut)* Olimpia! Olimpia!

(Alle drehen sich nach ihm um.)

Siegmund: Mensch, so reiß dich doch zusammen!

(Aber Nathanael ist so ins Schauen vertieft, dass er die Blamage gar nicht bemerkt. Dann wird zum Tanz aufgespielt. Nathanael stürzt sich sofort auf Olimpia und fordert sie zum Tanze auf.)

Nathanael: Auf diesen Augenblick habe ich gewartet, sehnsuchtsvoll. Seit Tagen konnte ich an nichts anderes mehr denken ...

Olimpia: Ach!

Nathanael: Sie machen mich ja so glücklich, geliebte Olimpia.

(Eine sehnsuchtsvolle Musik erklingt. Die Gäste verlassen nach und nach den Saal. Einige schauen zu den beiden hinüber, kichernd und gackernd. Nur Nathanael sitzt wie gebannt neben der Olimpia und redet und redet ...)

Siegmund: Es ist schon spät, lieber Freund. Ich möchte geh'n. Gehst du mit? ... *(Nathanael reagiert nicht)* Will ja nicht stö'r'n, lieber Freund, aber es ist Zeit ... Na, dann viel Glück! ... *(ab)*

Nathanael: Stundenlang könnte ich so neben Ihnen sitzen und reden und reden. Die Worte nehmen gar kein Ende mehr. Mir ist, als würden sie mich zu ungeahnten Worten inspirieren.

Olimpia: Ach!

Nathanael: Frieren Sie denn nicht? Ihre Hand ist ja so kalt, so schrecklich kalt. Darf ich sie küssen?

Olimpia: Ach!

(Nathanael küsst sie. Duett Nathanael und Olimpia)

Nathanael: Auch ihre schönen Lippen sind so kalt/ Kälter als der Tod/ Dabei sagt man doch/ dass die Liebe sie entflammt/ Sie geradezu erhitzt/ Die schönen Lippen

Olimpia: Ach!

Nathanael: Liebst du mich?/ Nur dieses eine Wort/ Liebst du mich?

Olimpia: Ach!

- Nathanael:* Was treibt mich denn so an/ Dass ich nicht mehr lassen kann von ihr?/ Dass ich ihre Lippen küssen muss/ Es ist ein Zwang ...
- Olimpia:* Ach!
- Nathanael:* Wieder und wieder möchte ich sie küssen/ Krieg nicht genug davon/ Lässt sich der Tod denn zweimal küssen/ Es ist ein Zwang
- Spalanzini:* Nun, nun, mein sehr verehrter Herr! Haben wohl Gefallen gefunden an meiner Tochter. So kommen Sie doch wieder, jederzeit, zu jeder Stunde. Sie sind mir immer sehr willkommen.
- Nathanael:* Sehr gern, zu gütig. Sie machen mich glücklich, mein Herr.
- Spalanzini:* Und geben Sie ja nichts auf das Gerede hier im Städtchen. Sie wissen doch, der Neider gibt es viele. Aber so einer sind sie nicht. Nun, denn!

(Unter vielen Bücklingen verlässt Nathanael den Saal. Noch einmal erklingt die Musik, drohend und gefährlich. Man spürt, dass die Zukunft nichts Gutes bringen wird.)

14. Szene

NATHANAELS STUDENTENBUDE.

Nathanael und Siegmund auf.

Siegmund: Du hast es also geschafft. Bist jetzt das Stadtgespräch.

Nathanael: So.

Siegmund: Verliebst dich in dieses Wachsgesicht, in dieses Holzpuppe.

Nathanael: Seltsam ist es schon gewesen, als ich sie küsste ... Mir war, als hätte ich eine tote Braut im Arm gehalten. Du kennst doch das Märchen von der toten Braut?

Siegmund: Und deine Clara?

Nathanael: Ich werde ihr schreiben.

Siegmund: Das bist du ihr aber auch schuldig.

(Musik.)

Nathanael: Ist das jetzt das große Glück?

Siegmund: *(spöttisch)* Himmelhoch jauchzend ...

Nathanael: Und zu Tode betrübt.

Siegmund: Nathanael, gebrauch deinen Verstand!

Nathanael: *(mit einem seltsamen Lächeln)* Um mich brauchst du keine Angst zu haben.

Siegmund: Hab ich aber.

Nathanael: So geh ich denn meiner Wege.

Siegmund: Was?

Arie Nathanael: Mir ist, als hätte sie den ganzen Tag auf mich gewartet/ Und die Nacht und wieder einen Tag/ Mir ist, als wär sie nur für mich geschaffen/ In ihren Augen kann ich lesen/ wie in einem Buch, das ich selbst geschrieben/ In ihren Augen meine Worte, meine

Wünsche/ Ich selber lieg in ihren Augen/ Ihre Augen sind ein Teil von mir.

Ich les darin so manchen Tag/ Und geh ich heim, so klingen mir die Worte nach/ Und am Morgen, wenn die Sonne steigt/ Bin ich wieder unterwegs und geh zu ihr/ Und lese weiter/ In ihren Augen, in meinem eignen Buch/ Und erfahre, wer ich wirklich bin

Nathanael: Wenn ich da an andere Weiber denk ...

Siegmund: An deine Clara zum Beispiel.

Nathanael: Sich neu erfahren! Über sich hinauswachsen ... Und alles nur durch sie. Ihr habe ich dieses unverdiente große Glück zu verdanken, nur ihr allein.

Siegmund: Denk an dein Studium, verdammtnochmal! Jetzt heißt es, pauken, pauken! Und bald bist du hier fertig. Und dann, meinestwegen, mach, was du willst. Doch bis dahin sei schön fleißig. Und deine Clara? Im Städtchen wird schon geredet

(Kommilitonen auf.)

1. Student: Den Wein haben wir diesmal aber mitgebracht.

(Trinken und singen ein Studentenlied. Nathanael schaut trübe zu Boden.)

Nathanael: Abgeschmackte Späße!

Siegmund: Warst aber früher immer mit von der Partie.

(Plötzlich rennt Nathanael zum Fenster und schaut nach drüben.)

Alle: Pst! *(Nathanael stöhnt laut auf.)*

Siegmund: *(flüsternd)* Hast du sie geseh'n?

Nathanael: Nein.

Siegmund: Wie schade.

1. Student: Nur nicht die Geduld verlier'n.

Nathanael: Um dies Zeit müsste sie aber am Fenster sitzen.

Siegmund: Wird sicherlich noch erscheinen.

Nathanael: Und wenn nicht?

1. Student: O Gott ...!

Siegmund: Nicht auszudenken.

1. Student: Eine Katastrophe!

Nathanael: Jetzt aber raus. Hab euch schon viel zu lang erduldet.

Siegmund: Sind ja schon weg.

(Studenten lachend ab.)

15. Szene

BEI SPALANZINI.

Olimpia singt Koloraturarie auf »Ach«. Nathanael sitzt zu ihren Füßen und lauscht.

Nathanael: Bravo! Bravissimo! Welch ein Gesang!

(Siegmund auf.)

Siegmund: Pardon!

Nathanael: Du?

- Siegmund:* Ja, höchstselbst. Du entschuldigst ...
- Nathanael:* Was gibt's?
- (*Siegmund geht zu Olimpia.*)
- Siegmund:* Ich wünsche einen schönen guten Tag, gnädiges Fräulein.
- Olimpia:* Ach!
- Siegmund:* (*schaut zu Nathanael*) Das war aber nicht gerade viel.
- Nathanael:* (*schnell*) In der Kürze liegt die Würze.
- Siegmund:* Ach! ... Mit keiner Häkelarbeit beschäftigt?
- Nathanael:* Meine Olimpia hält nichts von diesem Weiberkram.
- Siegmund:* Auch kein Trippeln und Stöckeln?
- Nathanael:* Nichts dergleichen.
- Siegmund:* Sitzt also lieber hier im Sessel.
- Nathanael:* Genau.
- Siegmund:* Und sagt Ach und Oh.
- Nathanael:* Nicht Oh!
- Siegmund:* Nein?
- Nathanael:* Ach, sagt sie. Aber das ist kein gewöhnliches Ach.
- Siegmund:* Ach!
- Nathanael:* Man höre nur die Betonung ... Ach! Ach! Ach!
- Siegmund:* Liest sie denn auch?
- Nathanael:* Nein.
- Siegmund:* Weil sie vielleicht schon alles weiß? ... (*zu Olimpia*) Tut mir leid, aber ich muss jetzt Euren Nathanael entführ'n. Oder will er womöglich sein Studium gar nicht mehr beenden?
- Olimpia:* Ach!
- Siegmund:* Das war eine Antwort.
- Nathanael:* Gefühl ist alles. Da braucht es keine großen Worte ... (*küsst sie*) Ihr erlaubt.
- Siegmund:* (*zu Olimpia*) Was haltet Ihr denn von unserem Theater hier am Ort? Warum sieht man euch denn nie in unserem Städtchen? Macht Euch denn das Promenieren so gar keinen Spaß?
- Olimpia:* Ach!
- Siegmund:* In der Kürze liegt die Würze! Und du, mein Freund, bist verrückt ... (*ab*)
- Nathanael:* Kleiner dummer Schleicher! Willst ja nur mein Glück zerstör'n ... (*zu Olimpia*) Warum kann denn die Welt nicht seh'n, was du für ein göttliches Wesen bist?
- (*Spalanzini auf.*)
- Nathanael:* Herr Professor, ich möchte Ihre Tochter heiraten.
- Spalanzini:* Nun, nun, mein Freund, das kommt aber etwas plötzlich. Gewissermaßen aus heiterem Himmel. Aber ihr kennt euch doch noch gar nicht recht.
- Nathanael:* Ich kann ohne Eure Tochter nicht mehr leben.
- Spalanzini:* Das will natürlich alles sehr genau überdacht sein. Wir wollen doch nichts überstürzen. Und das Studium?

- Nathanael:* Werde es beenden, in einigen Monaten.
- Spalanzini:* Subito, mein Freund. So, und jetzt geht! Meine Tochter muss sich ein wenig ausruhen. Sie gefällt Euch also wirklich?
- Nathanael:* Ja!
- Spalanzini:* Übertrifft alle Vorstellungen von einem Mädchen?
- Nathanael:* Unbedingt.
- Spalanzini:* Weil sie vielleicht etwas hat, was andere nicht besitzen? Und das beunruhigt Euch nicht im geringsten?
- Nathanael:* Nein.
- Spalanzini:* Ihr fühlt Euch also bei ihr total erkannt, wie? Sie scheint Euch ja auch besser zu versteh'n als alle anderen Menschen.
- Nathanael:* Ja! Genau so ist es, werter Herr Professor.
- Spalanzini:* Sie ist eben anders, will sagen, sie fällt gewissermaßen aus der Norm, oder? Übertrifft sie sogar, verkörpert sozusagen in idealer Weise den Menschen. Oder übertreibe ich da?
- Nathanael:* Nein, ganz und gar nicht.
- Spalanzini:* Gut, dann ist's ja gut. Also, besser könnte es ja gar nicht sein.
- Nathanael:* Ich darf mich empfehlen ... (*ab*)
- Spalanzini:* (*reibt sich die Hände*) Bald sind wir am Ziel. Er hat angebissen, dieser Idiot! Und jetzt will er dich sogar heiraten! ... (*lacht böse*).
- (*Coppola auf. Musik. Sie illustriert die einzelne Sequenzen der Szene.*)
- Coppola:* So haben wir aber nicht gewettet, mein sehr verehrter Freund. So nicht!
- Spalanzini:* Was wollen Sie?
- Coppola:* Was werde ich wohl woll'n? Na?
- Spalanzini:* Keine Ahnung.
- Coppola:* Wer hat ihr denn die Augen gemacht? Wer das Räderwerk? Wer hat denn diesen ganzen Mechanismus erdacht? ... Ich! Nicht Sie! Ich ganz allein hab's zuwege gebracht.
- Spalanzini:* Verfluchter Hund!
- Coppola:* Aber das hört Ihr natürlich nicht gern.
- Spalanzini:* Verschwindet! Oder ich hole die Polizei.
- Coppola:* Die Polizei? Nur zu!
- (*Kämpfen um Olimpia. Coppola kann sie packen und rennt mit ihr raus. Spalanzini hinterher.*)
- Spalanzini:* Halt! Hiergeblieben! ... (*off*) Zwanzig Jahre habe ich daran gearbeitet! Leib und Leben daran gesetzt!
- Coppola:* (*off*) Das sind meine Augen! Sköne Oke! Das ist mein Werk! Wo bleibt mein Lohn? Meinen Lohn möcht ich haben. Oder ich nehm sie wieder mit! (*lachend*) Eure schöne Tochter! Dieses Mägdelein. Diese Puppe!
- (*Nathanael auf.*)
- Nathanael:* Herr Professor, aber vielleicht interessieren Sie sich auch noch für meine Vermögensverhältnisse, weil das ja in punkto Heirat nicht ganz uninteressant ist ...

Spalanzini: (off) Da hast du deine Augen!

Coppola: (off) Her damit!

(*Coppola und Spalanzini wieder auf. Zerren an Olimpia herum.*)

Coppola: Feuerkreis, Feuerkreis, dreh dich!

Nathanael: (zu Tode erschrocken) Der alte Coppelius! Von den Toten auferstanden!

Coppola: Lustig, lustig! Holzpüppchen hui, schön Holzpüppchen, dreh dich!

(*Spalanzini und Coppola kämpfen miteinander. Die Holzpuppe wird dabei entzwei-gerissen.*)

Nathanael: Olimpia! Meine geliebte Olimpia!

(*Stürzt sich auf die beiden und schlägt blindwütig auf sie ein. Volk auf.*)

Coppola: Holzpüppchen, dreh dich!

Nathanael: Ich erschlag euch beide!

(*Nathanael wird niedergerungen.*)

Nathanael: Eine Puppe! Ein teuflisches Räderwerk! Man hat mich betrogen! Olimpia, was hast du mir angetan!

(*Coppola und Spalanzini verschwinden.*)

Coppola: Nichts wie weg!

Spalanzini: Das wirst du mir büßen.

Volk: Haltet Sie! Schlagt sie nieder! Verbrecherisches Pack!

(*Siegmund auf, geht zu Nathanael.*)

Siegmund: Nathanael!

Nathanael: Mein Freund ...

Siegmund: Es ist vorbei.

(*Schnelle Musik.*)

16. Szene

IN DER IRRENANSTALT.

Musik: eher ein Geräuschteppich, untermischt mit Wortfetzen, unartikulierten Lauten, Füßegescharre usw.

1. und 2. Patient, im Hintergrund weitere Patienten. Pfleger beobachten die Kranken. Nathanael sitzt auf einem Stuhl und starrt vor sich hin.

1. Patient: Mich juckt's. Aber baden darf ich nicht. Erst am Wochenende. Bis dahin bin ich aber tot, todegejuckt, weggebrannt, ausgeglüht.

(*Unruhe unter den Patienten. Die Pfleger greifen ein.*)

2. Patient: Ich habe mir einen neuen Anwalt genommen, einen mit Biss, der auch durch Blut waten kann. So einen Anwalt brauche ich. Schließlich will ich ja hier wieder raus.

1. Patient: Jetzt in einer Badewanne liegen! Im warmen Wasser plantschen, wie ein kleines unschuldiges Kind, und die Juckerei wäre vorbei.

2. Patient: So ein Anwalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Aber Biss muss er haben. Der muss beißen können, ohne Rücksicht auf Verluste.

(*Wieder Unruhe unter den Patienten. Die Pfleger greifen wieder ein.*)

1. Patient: Einmal die Woche baden, dabei müsste ich jeden Tag, mehrmals
...
- Chor: Hi, hi, hi, hi .../ he, he, he, he .../ Uns ist so wohl/ Uns geht's so gut/ Wir bleiben hier/ Bis Gevatter Tod uns holt/ Ab in die Grube/ Ins kalte Loch/
Hi, hi, hi, hi .../ he, he, he, he .../ Die Welt hat uns verflucht/ Die Welt hat uns vergessen/ Nie wieder werden wir die Sonne seh'n/ Nie wieder kommen wir nach Haus/
Hi, hi, hi, he .../ he, he, he, he .../ Es krächte der Hahn in tiefer Nacht/ Zwölf Jünger zählte der Meister/ Da gab es einen, der ihn verriet/ Dreimal sei dieser verfluchte Ort verflucht.
- (*Lautes Geschrei. Pfleger prügeln auf die Patienten ein. Arzt auf. Geht zu Nathanael.*)
- Arzt: Wie geht's uns denn heute? Schon etwas gegessen? Müssen auch viel trinken. Das entschlackt. Noch etwas blass, der Herr! Aber das wird sich geben. Immer schön kalte Umschläge machen. Und die Medizin immer schön brav einnehmen. Wird kontrolliert! Ich kenn Euch doch ... Haben halluziniert! Traumatisches Erlebnis. Schwierigkeiten mit der Realität. Angst? (*schaut in die Papiere*) Haben sich in eine Puppe verliebt. Sehr bedauerlich! Wie gesagt, kalte Umschläge ...
- Nathanael: Mich friert.
- Arzt: Ein erstes Lebenszeichen, sehr schön! So, Sie frier'n. Von innen oder außen?
- Nathanael: Mich friert.
- Arzt: Das ist die Unruhe. Sind aber auf dem Weg der Besserung. Und immer schön essen.
- (*Arzt ab. Wieder Unruhe unter den Patienten. Musik. Und wieder greifen die Pfleger ein.*)
- Nathanael: (*wie aus einem Traum erwachend*) Mich friert!
2. Patient: Jaja.
1. Patient: Mich juckt's.
2. Patient: Schön, schön.
- Nathanael: Muss ins Bett!
2. Patient: Jaja.
1. Patient: Meine Mutter hat mich verhext. Wenn sie mich besuchen kommt, dann ist äußerste Vorsicht geboten.
2. Patient: Ich werde meinen Anwalt überprüfen, und falls er irgendwelche Beißhemmungen hat ... Entlassen! (*beißt sich in den Arm*)
- Nathanael: Heute Nacht kann ich wieder nicht schlafen.
2. Patient: Dann geh'n Sie doch tanzen. Soll ich Sie begleiten?
1. Patient: Aber nichts meiner Mutter sagen!
2. Patient: Jaja!
1. Patient: Schön, schön.
- Nathanael: Mich friert.
2. Patient: (*dreht sich im Kreis*) Uns eins, und zwei ...

(Wirbelt den 1. Patienten im Kreis. Musik.)

1. Patient: Immer im Kreis. Jetzt dreht sich die Erde um uns zwei. Sie dreht sich doch, sag ich Ihnen. Selbst im Universum wird getanzt.

2. Patient: Das ist jetzt die große Mode.

Nathanael: Mich friert.

1. Patient: Und eins und zwei und drei und vier ...

(Beißt den 2. Patienten in den Hals. Pfleger greifen wieder ein.)

17. Szene

KONTOR.

Lothar und Gehilfen bei der Arbeit. Schmittke auf.

Schmittke: Morgen musst du nach Hamburg fahr'n, für ein paar Tage. Da gibt es Unregelmäßigkeiten. Ich verlasse mich auf dich. Das passt dir wohl überhaupt nicht in den Kram? Dann wird sich deine Zirkusprinzessin eben noch etwas gedulden müssen.

(Geht ab. Gemurmelt und Gelächter.)

Lothar: Was gibt es denn da zu lachen?

Müller: (prustet los) Zirkusprinzessin!

Lothar: Na, und?

Müller: Ich mein ja bloß.

Lothar: Was? Jetzt red doch endlich! Oder du bist entlassen.

Müller: Weil man ja schon soviel erzählt ...

Lothar: Was erzählt man denn?

Müller: Alle quatschen doch.

Lothar: Ich will es wissen!

Müller: Dass Ihr verrückt seid, das wird gequatscht, allenthalben. Ist aber nicht meine Meinung.

Lothar: Natürlich nicht.

Müller: Also, das will mir ja überhaupt nicht in den Kopf. Will da einfach nicht rein. Könnt Ihr mich versteh'n?

Lothar: Nein.

Müller: Sie soll ja ausgesprochen hübsch sein, habe ich gehört. Aber das ist doch noch lange kein Grund. Um solche Leute macht man doch besser einen Bogen. Es sei denn ...

Lothar: Es sei denn?

Müller: Nun, vielleicht hat sie ja auch bestimmte Qualitäten. Ich mein, Eigenschaften, die für unsereins ja kaum zu erraten sind. Nur in der Phantasie, sozusagen. Sie ist eben ganz anders, anders als unsere Mädchen hier. Und das reizt. Das kann einen Mann schon gewaltig beeindrucken ... Ich mein ja bloß.

Lothar: So, das erzählt man sich also hier Städtchen.

Müller: (eifrig) Und noch viel mehr. Aber darüber möchte ich ja lieber nichts sagen, mein Herr. Also, nein ...

Lothar: An die Arbeit! (Gemurmelt.)

Müller: In Hamburg soll es ja auch so was geben, solche Frau'n. Weil Hamburg ja auch einen Hafen hat, und da findet sich eben so ein Volk zusammen.

Lothar: So eine ist sie aber nicht.

Müller: Sag ich doch. Nichts anderes habe ich gesagt.

(Gemurnel, daraus entwickelt sich nun der Chorgesang.)

Chorder/Gehilfen: Was hat er denn gesagt?/ Nichts hat er gesagt/ Hat ja bloß gemeint/ Meinen doch hier alle/ Ist denn das verboten?/ Doch wie man sich bettet, so liegt man/ Wer's anders haben will, der soll es haben/ Nichts dagegen/ immer zu/

Lothar: Nur weil sie anders ist?

Müller: Vielleicht ...

Lothar: *(plötzlich)* Ich liebe sie. *(Großes Gelächter.)*

Müller: Nur wer selber anders ist, hat einen Geschmack daran. Oder?

(Lothar rennt aus dem Kontor. Und wieder setzt der Chor ein, diesmal überaus hämisch und böse.)

18. Szene

IM ZIRKUS. MUSIK.

Ein Clown übt seine Nummer. Mercedes schaut ihm zu.

Mercedes: Ich muss ja verrückt geworden sein, verliebe mich in diesen Menschen ...

Arie der Mercedes: Da denkt man nun/ man sei gefeit dagegen/ Das könnte einem nie passier'n/ Doch dagegen ist kein Kraut gewachsen/ Trotzdem lieb ich meine Liebe/ Trotzdem kann ich nie mehr davon lassen/ Obwohl es wehe tut/ obwohl ich weiß/ dass das nicht gut geh'n kann.

(Der Clown baut sie nach und nach in seine Nummer ein.)

Mercedes: Was soll ich tun? Jetzt sag doch endlich ...

Arie der Mercedes: Ihr wisst es nicht/ Das weiß keiner/ Die Liebe ist 'ne Himmelsmacht/ Denn guter Rat ist teuer/ Und wie man's macht/ Es geht's bestimmt daneben

19. Szene

ARZTZIMMER.

Arzt, Nathanael, Mutter und Clara.

Arzt: Alle Aufregung ist von Übel, meine Damen. Am besten ist, sie behandeln ihn ganz normal, je normaler desto besser. Es gibt Angehörige, die meinen, die Patienten sozusagen in Watte packen zu müssen.

Mutter: Es ist wie ein Fluch, Herr Doktor. Schon mein Mann hatte von Zeit zu Zeit solche Anfälle.

- Arzt: So, so ... Gewisse Unpässlichkeiten vererben sich eben von Generation zu Generation.
- Nathanael: Mich friert!
- Clara: (*nimmt ihn in den Arm*) Ich bin ja da.
- Nathanael: Immer ist mir so kalt, so kalt!
- Arzt: In dieser Heil- und Pflegeanstalt gehört es zu unserer Behandlungsmethode ...
- Nathanael: In dieser Irrenanstalt!
- Arzt: Auf jeden Fall nehmen wir jeden Patienten sehr ernst. Und versuchen ganz individuell unsere ärztliche Kunst.
- Nathanael: Kalte Umschläge. Und wenn nötig, dann gibt es die Zwangsjacke.
- Arzt: (*lächelnd*) Dieses Mittel kommt allerdings nur in den seltensten Fällen zur Anwendung.
- Nathanael: Dann habe ich plötzlich nichts mehr gesehen und gehört.
- Arzt: Ja, der Zusammenbruch war total. Aber sein Heilungsprozess hat ganz erstaunliche Fortschritte gemacht. Und bald wird er wieder die Freiheit haben, etwas aus dem zu machen, wozu er gemacht worden ist.
- Arie Nathanael: Wie gern hätt ich euch verlassen/ War dem ander'n Ufer schon so nah/ Dann hat man mich zurückgeholt/ In dieses dumme öde Leben/ Das ich nicht mehr mag/ Man hat mich hochgepäppelt/ Beinahe wär ich dran gestorben/ Hab ich's denn verlangt von euch?/ Gilt denn mein Wille überhaupt nichts mehr?/
- (*Arzt, Clara und Mutter schauen sich vielsagend an.*)
- Arzt: (*leise zu den Frauen*) Einen Abschiedsbrief haben wir bei ihm nicht finden können.
- Clara: Wollen wir denn nicht so langsam geh'n?
- (*Musik. 1. und 2. Patient auf.*)
1. Patient: Wollen uns verabschieden, mein Freund.
2. Patient: Du willst uns also jetzt verlassen, guter böser Freund. (*Pfleger auf.*)
- Nathanael: (*verabschiedet sich von den beiden*) Alles Gute, und gute Besserung.
2. Patient: Gut ist gut, besser ist besser.
1. Patient: Wenn nur das Jucken nicht wär.
2. Patient: Soll dir dir mal was verraten? Nur hier, in diesen Mauern findest du das große Glück. Normal ist gut, verrückt ist aber besser.
- Arzt: (*notiert*) Zwiesgespräch auf hohem Niveau.
1. Patient: Meide alle Frau'n! Wie die dich schon taxier'n!
2. Patient: Vergiss uns nicht. Wer vergisst, der ist tot. Nur erinnernd können wir uns unserer Existenz versichern.
- (*Pfleger führt die beiden ab. Musik verklingt.*)
- Nathanael: Und jetzt muss ich wieder da hinaus, durch diese Tür. Aber hier ist doch mein Zuhause.
- Arzt: Die menschliche Natur ist ja voller Rätsel, am rätselhaftesten ist aber die Seele. Alles ist ihr gegenwärtig, das Vergangene wie die Gegenwart. Und so können die Realitäten leicht durcheinander-

geraten. Das Vergangene verdrängt zum Beispiel die Gegenwart. Und viele Patienten nehmen dann das eine für das andere.

Clara: Komm!

Mutter: Ja, verlassen wir diesen schrecklichen Ort.

Nathanael: (*lachend*) Wenn ihr unbedingt darauf besteht. Also los, nichts tu ich lieber.

(*Nathanael und Clara gehen eng umschlungen ab.*)

Mutter: Da geh'n sie nun, eng umschlungen. Und bald werden sie heiraten.

Arzt: Eng umschlungen! Gewissermaßen eine Vorwegnahme der ehelichen Vereinigung, die körperliche Verschlingung, der innigliche Austausch der Individuen. Und natürlich auch die Auslöschung derselben im Akt der Liebe.

Mutter: Und daraus wird hoffentlich ein neues Leben keimen.

Arzt: Da bin ich mir absolut sicher, gnädige Frau.

20. Szene

BEI NATHANAEL ZU HAUSE.

Clara und Mutter.

Mutter: Wie optimistisch der Arzt gewesen ist!

Clara: Und wenn es wiederkommt?

Mutter: Was braucht er denn? Liebe, vor allen Dingen Liebe. Und die wirst du ihm reichlich schenken. Und darin wirst du deine Erfüllung finden.

Clara: Er macht mir Angst.

Mutter: Mein Sohn, dieser liebe Kerl ...? So eine Ehe ist wie ein Korsett, das schnürt zwar zu, gibt aber auch den rechten Halt. So ein Rückfall hat tausend Gründe, der eigentliche ist aber der ...

Clara: Und wenn ich ihm diesen Halt nicht geben kann?

Mutter: Und klug müssen wir sein, wir Frau'n. Die Männer sind zwar groß und stark, aber klug ...? Nein, das sind sie nicht.

(*Nathanael, Siegmund und Kommilitonen auf.*)

Nathanael: Alle meine Freunde sind gekommen!

(*Lied der Studenten, z.B. »Wohlauf noch getrunken«*)

Siegmund: Auf, habe ich gesagt, besuchen wir unseren lieben Nathanael. Und alle sind mitgekommen, trotz der vielen Verpflichtungen.

Mutter: Ich danke Ihnen, meine Herren. Eine kleine Erfrischung gefällig?

Siegmund: Das lassen wir uns natürlich nicht zweimal sagen. (*Kommilitonen und Mutter ab.*)

Nathanael: (*gerührt*) Man hat mich also doch noch nicht vergessen.

Clara: Liebst du mich denn wirklich?

Nathanael: Wie mein Leben.

Clara: Und wenn diese böse Krankheit ...

- Nathanael:* Sie ist besiegt, ein für alle mal. Ich habe mich ja schon lange nicht mehr so wohl gefühlt ... Die Welt ist schön! Und wie lieb die Menschen sind!
- Clara:* Dass du immer so viel reden musst. Früher waren es deine Gedichte, jetzt diese Begeisterung ...
- Nathanael:* Soll ich vielleicht stumm sein wie ein Fisch? Ich bin's, wenn es dir gefällt. Für dich tu ich alles.
- Clara:* Nicht für mich. Für dich musst du es tun!
- Nathanael:* Aber was ich für dich tu, das tu ich doch auch für mich. Anders gesagt, was ich für mich tu, das tu ich auch für dich. Wie ich's auch dreh und wende, wir werden glücklich sein.
- Clara:* Wenn ich dir nur trauen könnte.
(*Nathanael küsst sie.*)
- Clara:* Diese ständigen Exaltationen! Siehst eine Blume, und schon beginnst du zu schwärmen. Hörst einen Vogel, und schon glaubst du, eine göttliche Melodie zu vernehmen.
- Nathanael:* Ja, so ein Leben will ernst und verantwortungsvoll geführt sein.
- Clara:* Du redest dich noch um Kopf und Kragen, so als wär's ein Spiel.
- Nathanael:* Doch dazu ist das Leben viel zu ernst. Wie schön du bist! ...(*fällt auf die Knie*) Ich bete dich an!
- (*Duett:*)
- Nathanael:* So knie ich nieder und spreche mein Gebet/
O meine Clara, meine geliebte Clara/
Geleite mich in tiefster Finsternis/
Sei mein Licht/
Wenn längst die Sonn verloschen ist/
Und kein Stern mehr steht am Himmelszelt/
- Clara:* Ich hab es dir versprochen/
Bei meinem Leben/
Trotzdem hab ich Angst/
Und bist du's noch, mein Nathanael,
Mein Geliebter?/
So nimm mir doch die Angst/
Ach, wenn nur diese Angst nicht wär/
- Nathanael:* So geh voran/
Ich folge dir/
Dein Wille ist Befehl/
Erhöre mich/
Nimm meine Opfertgaben/
Mehr hab ich nicht/
Hab nur meine Liebe

21. Szene.

WOHNSTUBE.

Schmittke und Clara.

- Clara:* Noch etwas Kaffee?
- Vater:* Gern. (*Clara gießt ihm ein.*)
- Clara:* Aber du hast ja noch gar nichts gegessen.
- Schmittke:* Weshalb ich eigentlich hergekommen bin ...
- Clara:* (*schnell*) Ich hätte dich ja schon längst besuchen müssen. Aber immer ist was dazwischengekommen.
- Schmittke:* Ja, die Arbeit frisst uns noch alle auf.
- Clara:* Und wie laufen die Geschäfte?

- Schmittke:* Ich kann nicht klagen.
- Clara:* Mein Nathanael ist ja nicht wiederzuerkennen, so gut hat er sich erholt.
- Schmittke:* Möglicherweise liegt's ja auch in der Familie.
- Clara:* Nicht schon wieder!
- Schmittke:* Verzeih! Wir müssen aber der Situation ins Auge seh'n. Die Hoffnung allein hilft auch nicht weiter.
- (Pause.)*
- Vater:* *(nimmt Clara in die Arme)* Mein Töchterchen, meine liebe Clara. Ach, wenn ich das Schicksal nur wenden könnte!
- Clara:* Das Schicksal!
- Schmittke:* Sind wir denn nicht alle davon abhängig, im Guten wie im Bösen?
- Clara:* Nein! Wir haben es selber in der Hand! Und wenn man sich recht von Herzen liebt ...
- Schmittke:* Jaja, die Liebe ...
- Clara:* Sie kann alles!
- Vater:* Wirklich?
- Clara:* Sie kann sogar Berge versetzen, wie's so schön heißt.
- (Arie der Clara)* Und weiter heißt es im Gedicht/ Dass sie die Menschen glücklich macht/ Das sag ich jeden Tag/ Hab daraus mein Nachtgebet gemacht/ Und mit diesen Versen auf den Lippen wach ich auf/ Nur wer sich ganz von Herzen liebt/ Der hat den Segen Gottes/ Hat ein Stück vom Paradies
- Vater:* Jetzt würde ich aber gerne noch etwas von dem Kuchen essen.
- Clara:* Und ich werde sein Schutzengel sein, das hab ich ihm versprochen. Ich werde an seiner Seite steh'n, ich werde ihn auf Händen tragen ...
- Schmittke:* Er ist krank!
- Clara:* Ich habe mich schuldig gemacht.
- Schmittke:* Was hast du ...?
- Clara:* Weil ich viel zu egoistisch war. Vielleicht hätte ich ja sein erstes Abgleiten verhindern können. Doch damals hab ich nur an mich gedacht.
- Schmittke:* So 'n Quatsch!
- Clara:* Ich werde ihn lieben, mit aller Kraft. Und wenn ich mich selber drangeben müsste.
- Schmittke:* Clara, mein Mädchen ...
- Clara:* Ist er glücklich, so bin ich's auch. Ist er's nicht ...
- Vater:* Was ist dann?
- (Sie wirkt plötzlich sehr erschöpft. Vater nimmt ihre Hand.)*
- Vater:* Du bist ja ganz erschöpft. So ruh dich doch mal aus.
- Arie der Clara:* Viel gab's zu tun in der letzten Zeit/ Von früh bis spät war ich auf den Beinen/ Hab ihn umsorgt/ war immer für ihn da/

Doch wer liebt, der muss das zahlen/ Das ist nun mal der Preis/
Hab es ihm versprochen/ Bei meinem Leben habe ich's ihm zu-
gesagt/ Drum werd ich zahlen/ Ganz gleich wie hoch der Preis

(Mutter auf.)

Mutter: Ah, da sind Sie ja. Gut, dass Sie gekommen sind.

Vater: Guten Tag.

Mutter: Jetzt heißt es stark sein! Und mit Gottes Segen ... Im Vertrau'n,
ich habe einen Arzt konsultiert. Ein sehr gebildeter Mann, dieser
Doktor Grieshammer, welterfahren und über sein spezielles
Fachgebiet hinaus ...

Vater: Auch ich habe mich erkundigt ... Diese Krankheit ist unbere-
chenbar, kann jederzeit wiederkommen, mit doppelter Wucht
sozusagen. Wollen Sie, dass meine Tochter, dieses unschuldige
Wesen ... *(Clara rennt raus.)*

Vater: Ich möchte die Verlobung auflösen.

Mutter: Sie woll'n..?

Vater: Zum Wohle meiner Tochter ... Ja, wo bleibt er denn? Ich hätte
ihn ja zu gerne mal geseh'n, so von Angesicht zu Angesicht.

Mutter: *(kalt)* Er wird gleich kommen.

Vater: Oder hat er was zu verbergen?

Mutter: So beruhigen Sie sich doch wieder.

Vater: *(wütend)* Ich bin aber ganz ruhig, meine Verehrteste.

Mutter: Warum schrei'n Sie denn?

Vater: *(brüllt)* Aber wer schreit denn hier?

Mutter: Sie! ... *(jammert)* Wie können Sie nur so roh sein! Gerade jetzt, wo
wir doch alle ... Meine Nerven sind tatsächlich etwas überstra-
paziert.

Vater: Also, wo ist Ihr Sohn, dieser Pflegefall? Dieser Mensch, der uns
alle noch ins Unglück stürzen wird.

Mutter: Er hat sich doch nur etwas überarbeitet, weil er doch sein Studi-
um ...

Vater: Zur Sache! *(Mutter weint plötzlich los.)* Jetzt also diese Tour! Dafür
bin ich aber nicht empfänglich, meine Gnädigste. Heul'n Sie sich
nur ruhig aus. Die Verlobung ist geplatzt. Und wissen Sie warum?
Weil diese Ehe eine Katastrophe wär! Direkt mitten hinein! Alle
Probleme werden unter den Tisch gekehrt ...

Arie Vater: Er hat sie angesteckt/ Nun sind sie alle krank/ Was soll ich tun?/
Es gibt kein Glück ohne meine Tochter/ Soll ich sie zwingen, ihr
befehl'n?/ Was ihr sagen?/ Tauben Ohren predigen?/ Blinden
Augen was von der schönen Welt erzähl'n?/ Wenn ich nur ihr
Herz erreichen könnte!/ Doch das gehört 'nem ander'n/ und der
ist sterbenskrank./ Und macht sie krank/ Und eines Tages bin
ich's selber/ Krank wie er/ Gefährlich ist der Mann/

(Geht schnell ab.)

Mutter: Alter Giftzweig! Bringst nur Unglück über unser Haus. (*Nathanael und Clara auf.*)

Mutter: (*fällt Clara um den Hals*) Ich bin ja so glücklich, mein Kind. Und bald, sehr bald wird die Hochzeit sein. Weißt du denn schon, was du für ein Kleid tragen wirst? Natürlich weißt du das. Das schönste Kleid, das es gibt, das allerschönste! Hörst du ...!

Clara: Ja.

Mutter: Man heiratet ja nur einmal.

Nathanael: (*für sich*) Wenn man seinen Augen nicht mehr trauen kann, wenn das ureigenste Gefühl nicht mehr stimmt ... Auf was soll man sich denn da noch verlassen können? Ich habe eine Puppe geliebt.

Mutter: Am besten, wir reden nicht mehr darüber. Was vorbei ist, das ist vorbei.

(Nathanael schaut Clara an, als wäre sie ein fremder Mensch. Leise Musik, die sich steigert, die immer bedrohlicher wird. Am Schluss der Szene spielt das Orchester im absoluten Fortissimo.)

Clara: Was schaust du denn so? Ich bin's, deine Clara!

Nathanael: Für einen Augenblick, so dachte ich ... Ach, wenn ich dich nicht hätte! ... (*küsst sie*)

Mutter: So gefällst du mir ja schon wieder viel besser.

Nathanael: (*herrscht sie an*) Immer musst du dazwischenquaken! Halt deinen Mund!

Mutter: Aber ich hab ja nur gesagt ...

Nathanael: Du redest ja schon wieder.

Mutter: Verzeih ... (*schnell ab*)

Clara: Also, das hat sie ja nun wirklich nicht verdient.

Nathanael: Schau mich an! Wirst du denn auch immer Augen für mich haben?

Clara: Aber ja.

Nathanael: Bis an mein Lebensende? Augen nur für mich ... Damit ich mich darin spiegeln kann, in deinen schönen Augen.

Clara: Der Mutter geht's nicht gut.

Nathanael: An mich denkst du wohl überhaupt nicht mehr.

Clara: Du musst dich entschuldigen.

Nathanael: Jetzt nicht, nicht jetzt! ... (*herrscht sie an*) Du hast dich um mich zu kümmern, nur um mich ...

Clara: Das tu ich doch!

Nathanael: Und mich zu lieben! Immer wirst du für mich da sein! Immer! ... (*böse*) Ich kann unersättlich sein, ich weiß. Doch du wirst es ertragen müssen! Andernfalls ...

Clara: Andernfalls?

Nathanael: Welch ein Glück, geliebt zu werden. Und zu lieben, Welch ein Glück! Schau mich an!

(Schnelle Musik. Clara ab.)

Arie Nathanael: Eine Puppe wär mir lieber/ So ein süßes kleines Püppchen/ große Augen/ kleines Mündchen/ Immer für mich da.
 Eine Puppe wär mir lieber/ So ein süßes kleines Püppchen/ ganz aus Holz/ Aus hartem kalten Holz/ Mit kleinen großen Rädchen/ Mit Augen/ Ganz aus Porzellan
 Meine süße kleine Puppe/ Würde dich erwärmen/ Würd dich küssen stundenlang/ Würde dich in meine Armen wiegen/ ein ganzes ganzes Leben lang

22. Szene

IM ZIRKUS. MUSIK.

Mercedes und Akrobaten in der Manege. Vater auf.

Vater: Ich muss Sie sprechen. Und zwar sofort.

Mercedes: Hab jetzt keine Zeit.

Vater: Geben Sie ihn frei! Ich werde mich auch erkenntlich zeigen. Kein Preis ist mir zu hoch.

Mercedes: Ich lass mich aber nicht kaufen, um alles Geld der Welt nicht. Haben Sie mich verstanden?

Vater: Sie können doch sicherlich ein paar Mark gebrauchen. Zirkusleute haben es doch nicht so dicke ... Was gegen schöne Kleider? Vielleicht eine Reise? Irgendwohin, wo's warm ist, wo die Mandolinen spiel'n? ... Wie gesagt, ich lass mich das auch was kosten.

Mercedes: Wie ich grade sagte, der Herr, ich bin nicht käuflich. Hab auch was gegen Mandolinen ... Schon mal was von der Liebe gehört? Oder sind Sie taub auf diesem Ohr?

Vater: Ihr liebt euch also! Dass ich nicht lache! Und warum?

Mercedes: Wissen Sie, das ist ja mehr so ein Gefühl ...

Schmittke: Ach!

Mercedes: (*hart*) Da brauch ich nicht zu fragen. Oder haben Sie vielleicht groß gefragt seinerzeit? Sind doch auch mal auf Freiersfüßen gewandelt.

Schmittke: Kommen Sie mir bloß nicht so!

Mercedes: Wie komm ich denn?

Schmittke: Die Liebe ist ja auch eine Himmelsmacht!

Mercedes: Ist sie doch, oder?

Schmittke: Jetzt aber mal langsam, gnädiges Fräulein!

Mercedes: Ich hab auch einen Namen. Mercedes heiß ich, falls es interessiert.

Schmittke: Mein Sohn hat sich ja nur blenden lassen, dieser Idiot! Ist auf Sie reingefallen. Auf ihr Milieu, auf diesen Tinnef hier. Also wieviel, meine Gnädigste? Pecunia non olet, denn Geld stinkt bekanntlich nicht, und Sie können es gut gebrauchen.

(*Mercedes will weg. Vater hält sie zurück.*)

Vater: Also?

(Die Artisten kommen näher. Bauen sich drohend vor ihm auf.)

Vater: Ich glaub, man will mich verprügeln. Soll'n sie doch. Für meinen Sohn tu ich alles, kassier sogar Schläge.

Mercedes: Verschwinden Sie!

Vater: Nur nicht so eilig, gnädiges Fräulein!

Mercedes: Sofort, habe ich gesagt.

Vater: Ich weiche der Gewalt. Ich werde aber wiederkommen, das verspreche ich.

(Vater ab. Mercedes weint. Artisten trösten sie. Lothar auf.)

Lothar: Was hat er denn gewollt? Kann's mir schon denken, dieser Schuft.

(Mercedes schaut ihn groß an.)

Mercedes: Hast dich ja bloß blenden lassen. Und eines Tages wirst du aufwachen und sagen ... Besser, du gehst, solange noch Zeit ist ... Auf Wiederseh'n, mein guter Freund!

Lothar: So schnell wirst du mich aber nicht mehr los. Ich bleibe. Ob's dir nun passt oder nicht.

Mercedes: Du bist verrückt.

Lothar: Völlig abgedreht! Reif für die Klapsmühle. Ich liebe dich!

Mercedes: Geh, ich bitte dich.

Lothar: Nein.

Mercedes: Machst dich ja nur unglücklich. Und mich auch. Auf unserer Liebe liegt kein Segen.

Lothar: Nur weil mein Vater sagt ...

Mercedes: Er hat recht.

Lothar: Nein!

Mercedes: Liebst du mich? Nein, du liebst mich nicht wirklich. Das hier hat dein Herz verzaubert, dieser Tinnef hier, wie dein Vater sagt.

Lothar: Quatsch!

Mercedes: Und jetzt geh!

Lothar: Nein!

Mercedes: Dann muss ich noch deutlicher werden.

Lothar: Ich bleibe hier. Und zwar für immer. Soll doch mein Vater sagen, was er will.

(Duett Mercedes und Lothar:)

Mercedes: Du kommst aus einer ander'n Welt/ Dazwischen gibt es nichts/
Keinen Weg, keinen Steg, auch keine Brücke/ Ach, warum wurdest du nicht hier gebor'n?/
Ach, warum gehörst du nicht zu uns?/

Lothar: Du vergisst die Liebe/ Sie baut Brücken/ Sie baut Stege/

Mercedes: Die Liebe kommt, die Liebe geht./ Eines Tages werden wir uns nur noch hassen/
Willst du das?/ Das kannst du nicht woll'n/

Lothar: So vertrau mir doch!

Mercedes: Ich möcht's ja gern/

Lothar: Dann ist's ja gut/

Mercedes: Und was ist später?/ Des Menschen Herz ist wandelbar/ Was heute gilt, ist morgen schon vergessen.

(*Mercedes ab. Lothar will ihr nach.*)

Lothar: Bleib!

(*Und schon versperren ihm die Clowns den Weg*)

Lothar: Dann schlägt mich meinetweg'n,/ Schlägt nur zu,/ Doch ich werde bleiben/ Das ist mein letztes Wort.

23. Szene

BEI NATHANAEL ZU HAUSE.

Mutter und Freundin.

Freundin: Studium beendet mit Bravour. Jetzt auch noch eine veritable Erbschaft. Ja, wenn das keine Fügung ist. Und die beiden? Sind sie glücklich? Welch eine Frage! Natürlich sind das.

Mutter: Und bald ist Hochzeit. Schon im nächsten Monat ... Wo sie nur bleibt? Wir haben doch noch so vieles miteinander zu besprechen.

Freundin: (*ernsthaft*) Ja, das glaube ich. Und das will gut besprochen sein, in aller Ausführlichkeit.

(*Clara auf.*)

Freundin: Und wie sie strahlt. Wie das Glück persönlich. Guten Tag, mein Kind.

Clara: Guten Tag, Frau Soderbaum.

Mutter: (*zu Clara*) Morgen müssen wir zum Schneider.

Freundin: Wie ich Sie beneide! Gott, wenn ich doch nur ein paar Jährchen jünger wär! Noch einmal auf Engelsfüßen, noch einmal hoch da droben, im siebten Himmel sozusagen. Zu meiner Zeit hatten die Bräute ja nichts zu lachen. Man sprach von Liebe, aber im Grunde wurde ich ja nur meinem Mann an die Seite gestellt, Besitz kam zu Besitz. Und ich hatte ja zu sagen. Aber bei Ihnen, bei Ihnen ist das natürlich etwas ganz anderes.

Mutter: Also, die Gästeliste sollten wir aber auch ganz schnell fertig machen.

Freundin: Nicht dass Sie jemanden vergessen, nur das nicht. Das wäre eine Katastrophe ... (*vertraulich zur Mutter*) Haben Sie's denn schon gesagt, wenigstens so in Andeutungen?

Mutter: Was denn?

Freundin: Na, Sie wissen schon. Also, nicht dass sie in der Hochzeitsnacht ... Da hat es ja schon Fälle gegeben ... Erst kürzlich ist eine Frischvermählte laut schreiend zu ihrer Mutter gerannt, zu nächtllicher Stunde, halbnackt ... Jetzt müssen Sie aber mal ein offenes Wort ...

(*Schmittke auf.*)

Mutter: Schon wieder Sie!

- Clara:* Vater!
- Vater:* Es wird doch hoffentlich noch erlaubt sein, oder? Von mir aus holen Sie die Polizei. Doch jetzt wird die Sache ausgefochten, so oder so.
- Freundin:* Der Mann ist ja verrückt!
- Schmittke:* Wer ist denn in der Klapsmühle gewesen, ich oder der Herr Nathanael?
- Freundin:* Stimmt denn das wirklich? Der Herr Nathanael ...?
- Schmittke:* Es kommt aber noch besser, gnädige Frau! Mein Sohn treibt sich mit einer Zirkusprinzessin herum! Faselst was von der großen Liebe.
- (Clara fällt ihm um den Hals.)*
- Clara:* So beruhige dich doch wieder!
- Schmittke:* Lass uns geh'n. Das hier ist kein guter Ort für dich.
- Clara:* Nein.
- Schmittke:* Ich bin dein Vater! Und deshalb sag ich dir, du wirst ihn nicht heiraten!
- Clara:* Mein Entschluss steht fest.
- Schmittke:* Alles nur, weil du dich schuldig fühlst. Und jetzt meinst du, du müsstest seinen Schutzengel spiel'n. Wie kann man denn nur so verbort sein ...
- Mutter:* Sie seh'n Gespenster!
- Schmittke:* Sie benutzen meine Tochter, um ihren Sohn zu heil'n. Doch der ist nicht mehr zu kurier'n! Das ist unheilbar, was er hat. Das kann jederzeit wiederkommen.
- Mutter:* Verschwinden Sie! Und wagen Sie ja nicht mehr, hier zu erscheinen! Sonst hol ich wirklich die Polizei!
- Schmittke:* Ich hab verlor'n, ich geb es zu. Was hab ich denn nur falsch gemacht? Hab ich mich denn nicht immer nur bemüht ...
- Mutter:* Das Glück ihrer Kinder sollte Ihnen aber über alles geh'n, mein Herr.
- Schmittke:* Soll ich vielleicht zusehen, wie sie in ihr Unglück rennen? Das ist meine Sache nicht, untätig zuzuseh'n ...
- Mutter:* Es wird sich aber alles noch zum Guten wenden. Sie müssen nur vertrau'n, ihrer Tochter, ihrem Sohn.
- Schmittke:* *(singt)* Gott, was habe ich getan?/ Ich liebe meine Tochter/ Liebe meinen Sohn/ Dafür soll ich büßen?/ Doch ich will es auf mich nehmen/ Du, mein Kind, so leb denn wohl/ Gott möge dich beschützen/ Dieser Gott, so schrecklich unberechenbar/ Dass man niemals weiß, was er einem abverlangt. *(ab)*
- Clara:* Vater! ... *(läuft ihm hinterher)*
- Freundin:* So, ein Irrer! Ich vermute, im Irrenhaus gewesen, dieser Irre. Aber davon haben Sie mir ja gar nichts erzählt, werte Freundin. Wo wir doch keine Heimlichkeiten voreinander haben. Und was den Zirkus anbetrifft ... Aber dass Sie auch mit keinem einzigen

Wort ... Das nennen Sie also Freundschaft, meine Liebe. In Zukunft keine Besuche mehr! Ich wüsste nicht, weshalb wir uns noch treffen sollten. Also, das wüsste ich nun wirklich nicht ...*(ab)*.

24. Szene

IM STÄDTCHEN, VOR DEM TURM.

Drohende Musik.

Nathanael, Clara, Mutter und Siegmund.

Siegmund: Wir werden dich sehr vermissen, mein Freund.

Nathanael: Aber zur Hochzeit wirst du doch kommen.

Siegmund: Ehrensache!

Mutter: Selbstverständlich bringen Sie auch ihre Freunde mit. Sind ja alles ausgesprochen nette Kerls. Und so fleißig.

Siegmund: Alle comme il faut! Wir wissen doch, was wir Ihnen schuldig sind.

Clara: Und wann werden Sie ihr Studium beenden?

Siegmund: Bald. Obwohl ich natürlich nicht die geringste Lust dazu habe.

Mutter: Was? Aber das ist doch nicht Ihr Ernst!

Nathanael: Nur nichts übereilen! Das Studium ist die schönste Zeit des Lebens. Ich jedenfalls hab's genossen.

Siegmund: Aber mein Vater hat mir schon damit gedroht ...

Mutter: Recht hat ihr Vater.

Nathanael: Ich werde eine Kanzlei eröffnen. Die Juristerei ernährt den Mann.

Clara: Ach, ist das Städtchen aber schön!

Mutter: Eine wahre Augenweide. Nur was die Sauberkeit anbetrifft, also da könnten sich die Leute aber wirklich etwas mehr Mühe geben, finde ich.

Nathanael: Vielleicht haben Sie ja was Besseres zu tun.

Mutter: Wie bitte?

(Lothar, Mercedes und einige Zirkusleute auf.)

Clara: Aber da kommt ja mein Bruder.

Lothar: *(umarmt Clara)* Schwesterchen, du hier?

Clara: Wir wollen Abschied nehmen.

Lothar: Und wir wollen seh'n, wo wir unseren Zirkus aufstellen können.

Mutter: Ist ja interessant!

Nathanael: *(zu Mercedes)* Ich freue mich, endlich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Mercedes: Die Freude ist ganz auf meiner Seite.

(Siegmund lacht.)

Nathanael: Lach nicht! Zirkusleute reden nun mal so.

Lothar: Wirklich?

Nathanael: Oder etwa nicht? Du bist jedenfalls glücklich, wie ich seh. Und bald wirst du auch ein veritabler Zirkusdirektor sein, der König der Artisten.

- Lothar:* Ich bemühe mich lediglich, das Finanzielle einigermaßen in den Griff zu kriegen.
- Nathanael:* Wirft denn so ein Laden überhaupt was ab? Oder müsst ihr auch noch betteln geh'n?
- Mutter:* Hör auf! Wie kannst du nur so reden!
- Nathanael:* War ja nur 'ne Frage.
- Mercedes:* Wir kommen schon über die Runden, das zu Ihrer Beruhigung.
- Clara:* Wieso bist du eigentlich immer so ...
- Nathanael:* Wie bin ich denn, meine Süße?
- Clara:* (zu den anderen) Manchmal ist er ja unausstehlich!
- Nathanael:* Man gibt sich eben alle Mühe.
- Lothar:* Launischer Mensch!
- Nathanael:* Aber du hast keine Launen, was! Bist immer wohl gestimmt. Die Ausgeglichenheit in Person, wie?
- Lothar:* Sicher!
- Nathanael:* Und ich lass mich geh'n! Mit etwas Disziplin im Leib wär ich ja auch niemals krank geworden, oder?
- Clara:* Schluss jetzt!
- Mutter:* Das eben war ja wirklich etwas abgeschmackt. So kenne ich dich ja gar nicht, mein Sohn.
- Nathanael:* Soll ich mich vielleicht auch noch entschuldigen? Ich tu's, wenn du willst.
- Mutter:* Etwas mehr Lebensart, wenn ich bitten darf.
- Nathanael:* Sehr wohl, Madame.
- Clara:* (zeigt auf den Turm) Da möchte ich auch mal hoch, auf diesen Turm.
- Nathanael:* Kein Problem.
- Clara:* Von da oben hat man sicherlich einen wunderschönen Blick ... (nimmt Nathanael bei der Hand) Also, los!
- Mercedes:* Dann zeigen Sie doch mal Ihrer Braut das Städtchen.
- Nathanael:* Bist du auch schwindelfrei? Nicht dass du mir womöglich noch da runterfällst. Das wär doch schad, oder?
- Clara:* Komm!
- Nathanael:* Eile mit Weile! Der Turm wird schon nicht weglaufen woll'n. Denn fest steht er in der Erden ...
- Clara:* Ich will jetzt da hoch!
- Nathanael:* Ganz Ihr Diener, Madame!
- Mutter:* Was redest du da eigentlich?
- Nathanael:* Das ist nur so über mich gekommen, ob du's glaubst oder nicht. (beide ab)
- Siegmund:* Das haut schon auf's Gemüt, diese Unseriosität meinerseits. Ich bin anscheinend der einzige hier in dieser Runde, der noch immer nicht weiß, dass es auch ein Leben außerhalb der Uni gibt.
- Lothar:* (zu Mercedes) Er ist aber nicht immer so.
- Mercedes:* Komischer Kerl.

Lothar: Ist lange Zeit sehr krank gewesen.
 Mercedes: Also, vor dem könnt ich mich ja direkt fürchten. Hat der mich vielleicht angeguckt. Das ging mir ja durch und durch.
 Mutter: Er hat es ja nicht so gemeint. Sie müssen schon entschuldigen.
 (*Zirkusleute machen ein paar Kunststücke.*)

25. Szene

AUF DEM TURM.

Nathanael und Clara. Vor dem Turm die Freunde, die Zirkusleute und natürlich auch die vielen Städter.

Clara: (*winkt den Freunden zu*) Juhu!

Nathanael: Zu viel versprochen?

Clara: Wunderbar!

(*Unter das Volk mischt sich nun der alte Coppelius. Musik.*)

Clara: Von hier oben sieht alles so klein aus, so winzig ...

Nathanael: Aber schön, so hoff ich doch. Was ist denn das?

Clara: Was?

Nathanael: Hier, dieser Busch da!

Clara: Ich sehe keinen Busch!

Nathanael: Mich friert! Plötzlich ist mir kalt, so kalt ...

Clara: Du zitterst ja!

Nathanael: So schau doch mal! Der kommt ja direkt auf uns zu.

Clara: Wer kommt ...?.

Nathanael: Der sieht so grau aus. Direkt zum Fürchten.

Clara: Ach was!

Nathanael: Warum ist mir nur so kalt, möchte ich mal wissen? (*Nathanael holt nun sein Perspektiv aus der Tasche und schaut hindurch.*) Da, da ist er doch! ...(*dann schaut er in Richtung Clara, zuckt zusammen und schreit auf*) Holzpüppchen dreh dich, dreh dich!

Clara: Nathanaelpüppchen dreh dich. Holzpüppchen dreh.

(*Dann packt er sie und will sie vom Turm stürzen.*)

Nathanael: Runter mit dir! Auf's kalte Pflaster!

Clara: Hilfe! Lass mich los Du tust mir weh! Hilfe.

Lothar: (*schreit*) Clara! Was hast du denn?

Clara: Hilfe!

Lothar: O Gott! Er ist verrückt geworden.

(*Rennt zum Turm und eilt die Treppen hoch. Clara kämpft mit Nathanael.*)

Clara: Er will mich umbringen! ... Nathanael, ich bin's, deine Braut.

Nathanael: Wer bist du ...?

Clara: Deine Clara!

Nathanael: Holzpüppchen dreh dich! Dreh dich, dreh dich, dreh dich ...

(*Die Artisten klettern nun ebenfalls den Turm empor. Endlich hat Lothar Nathanael erreicht. Kampf.*)

Lothar: Lass sie los! Du sollst sie loslassen, unseliger Mensch! Was hat sie dir denn getan?

(Nun haben auch die Artisten Nathanael erreicht. Kampf. Endlich können sie Clara befreien.)

Nathanael: Feuerkreis dreh dich! Feuerkreis dreh dich!

Coppelius: *(lachend)* Ja, Feuerkreis dreh dich! So dreh dich! Wartet nur, der kommt schon von selber wieder runter. Dann macht es klatsch auf dem schönen harten Pflaster! So komm doch endlich! Komm!

(Nathanael erstarrt. Schaut mit dem Perspektiv in Richtung Coppelius.)

Nathanael: Ha! Sköne Oke! Sköne Oke!

(Nathanael springt vom Turm.)

Coppelius: Wie das kracht! Das ist ja Musik in meinen Ohren.

(Dann verschwindet er lachend in der Menge. Stille.)

(Quartett und Chor)

Mutter: Nun ist er tot, mein geliebter Sohn/ hat sich in den Tod gestürzt/
Hat's getan vor meine Augen/ ... *(zu Clara)* Du allein hättest ihn retten können/
Doch du hast ihn nicht geliebt/ So ist er nun zerbrochen/
Mein armer armer Sohn/ Und nie mehr werde ich ihn in meine Arme nehmen können.

Clara: Das Brautbett hat er mit dem Grab vertauscht/ Als wär's viel schöner dort/
In der kalten dunklen Gruft/ Soll ich ihn begleiten?/ Ihm Gesellschaft leisten/
Ihn bei den Händen fassen/ Und seine kalten Lippen küssen?/
Die Liebe, ach, die Liebe/ Ganze Berge soll sie doch versetzen können/
So habe ich geglaubt/

(Ein letzter Kuss, mein Nathanael/ Ein allerletzter, bevor es dunkel wird.)

Lothar: Hast kein Glück gehabt, mein Freund/ Das braucht man doch/
Ohne diese Quäntchen Glück hat man eben keine Chance/ Adieu, mein Freund.

Mercedes: Man hätte es schon lange wissen müssen/ So sagt man immer, wenn's zu spät ist/
Man hätte längst was machen müssen, so sagt man immer, wenn's zu spät ist/
Am Ende ist man immer schlauer/
Doch dieses Ende hat man nicht gewollt.

Volk: Klatsch hat es gemacht/ Und es spritze auf, das Blut, bis zum Himmel/
Das an diesem Tag/ Wo doch die Sonne scheint/ Wo man flanieren will/
Und an nichts Böses denkt.

Der neue Krug

Nach der gleichnamigen Erzählung von Hermann Löns, aus dem Roman
»Die Häuser von Ohlenhof«
(7. Februar 1999)

Personen:

Familie Lemke:
Wilhelm Lemke
Katharina Lemke
Anna (Tochter)
Oma (Mutter von Herrn Lemke)

Familie Kordes:
Heinrich Kordes
Thekla Kordes
Martin (Sohn)

Pfarrer
Seine Frau
Lehrer
Seine Frau

Schimmelberg (alter Wirt)
Gendarm
Staatsanwalt
Hermann Löns

Burschen und Mägde
Bauern und Bäuerinnen

Das Stück spielt um die Jahrhundertwende in Ohlendorf, einer kleinen Gemeinde in Niedersachsen.

I. Akt

1. Szene

WIRTSCHAFT.

Kordes trinkt. Schimmelberg im Hintergrund. Lemke bedient die wenigen Gäste.

Kordes: (zu Schimmelberg) Hast eine eigene Wirtschaft, und was machst du? Vertrinkst hier dein Geld, auf dem Terrain des Konkurrenten. Schimmelberg, ich versteh dich nicht! Deine Wirtschaft, so hört man sagen, steht kurz vor der Pleite. Und das ist noch ausgesprochen rosig geurteilt.

Schimmelberg: Alles Quatsch!

Kordes: In eine Wirtschaft einheiraten, ist das eine, aber daraus was zu machen ... Hör zu, wenn ich mit dir red! Bist halt ein Bauer von Kopf bis Fuß, und der geniert sich eben, wenn er hinter'm Tresen stehen muss ... (zu Lemke) Ein Bier, aber rasch! ... (zu Schimmelberg)

Ich bestell, und der Lemke springt, rennt sich die Hacken wund.
So wird eine Wirtschaft geführt!

Schimmelberg: Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht.

Kordes: Nicht mal das Bier ist akkurat kalt bei dir, und darauf kommt's doch an. Und warten muss man auch, bis man eins kriegt, das vergrault noch jeden Gast. Mich hast du auch schon auf dem Gewissen.

Lemke: (*bringt das Bier*) Ich muss jetzt schließen.

Kordes: Weil Sperrstunde ist?

Lemke: Ja.

Kordes: Die gilt aber nicht für uns.

Schimmelberg: (*zu Lemke*) Habt Euch gut eingeführt hier im Dorf, das muss ich sagen ...

Lemke: Man tut, was man kann.

Schimmelberg: Aber noch ist nicht aller Tage Abend. Viel Erfolg wünsche ich.

Kordes: Wirklich?

Schimmelberg: Hab's meinen Weibern schon oft und oft gesagt, sie soll'n sich mehr um die Wirtschaft kümmern. Ich kann es nicht, muss auf's Feld. Aber sie wollen nicht, vielleicht weil's sie nicht können.

Kordes: (*lächelnd*) Bei dir fehlt eben die starke Hand.

Schimmelberg: Soll ich sie vielleicht in die Wirtschaft prügeln?

Kordes: Ich tät's an deiner Stelle mal versuchen. Aber dass du jetzt hierher gehst, dein Geld hier vertrinkst, also das kann ich dir nicht verzeih'n. Ich war ein guter Gast, und das weißt du, aber irgendwann sagt sich auch der allerbeste, jetzt ist Schluss!

Schimmelberg: Der Lemke ist ein Fremder. Auf Schritt und Tritt spürt man doch, dass er nicht zu uns gehört. Und den unterstützt du noch, diesen Reingeschmeckten. Also dann! ... (*ab*)

Kordes: (*zu Lemke*) Hast jetzt einen Feind im Dorf, und das ist keine Übertreibung.

Lemke: (*leise*) Ich weiß.

Kordes: (*schlägt ihm auf die Schulter*) Hast aber auch noch mich, den Kordes, und der hat was zu sagen hier. Und demnächst wird ein Tanzsaal angebaut, keine Widerrede!

Lemke: Das tät ich ja sofort ...

Kordes: Du kriegst auch den Gesangsverein, die suchen eine Lokalität, das sind nicht wenige, über dreißig Leut. Und mit den Schützen werde ich ein Wörtchen reden, die hör'n auf mich, bin der Vorsitzende des Vereins. Und dann, mein Freund, bist du ein gemachter Mann.

Lemke: Ich hab kein Geld.

Kordes: Dann leih dir welches.

Lemke: Aber wer sollte denn ...

Kordes: Hab so meine Beziehungen.

Lemke: Wollt Ihr wirklich ... ?

- Kordes:* Aber eins muss ich dir sagen ... Setz dich her! Dass jetzt mein Sohn deiner Tochter hübsche Augen macht – willst du's leugnen? –, also das gefällt mit ja ganz und gar nicht. Ich hoff, du verstehst, was ich dir jetzt so durch die Blume sage.
- Lemke:* Vollkommen.
- Kordes:* Wär das standesgemäß?
- Lemke:* Nein.
- Kordes:* Ein Skandal wäre das!
- Lemke:* Es ist auch absolut gegen meinen Willen.
- Kordes:* Und wenn sie's heimlich treiben, nur mal angenommen, so hinter unser'm Rücken? Und dann ist plötzlich was Kleines da, so ganz unverhofft, was dann?
- Lemke:* Das werde ich zu verhindern wissen.
- Kordes:* Wenn deine Tochter mal ihren Fuß aus der Wirtschaft setzt, und du musst hinter'm Tresen steh'n, wie heut Abend zum Beispiel, und sie treffen sich in der Scheune, und es ist grad sehr dunkel, so dass ich nichts von meinem Fenster aus sehen kann ... Wie willst du das verhindert, Wirt?
- Lemke:* Ich werde ihr ins Gewissen reden!
- Kordes:* Wer liebt, der kennt kein Gewissen, der folgt seinen Trieben, und die sind unmoralisch, obwohl es Spaß macht, war ja selber jung ... Lemke, hast du schon mal geliebt?
- Lemke:* Ja.
- Kordes:* Und wie hast du sie genommen? Ohne lang zu fragen? Sei ehrlich! Bin ich dein Freund?
- Lemke:* Ja, der seid ihr.
- Kordes:* Kannst du's beschwör'n.
- Lemke:* Sicher.
- Kordes:* Dann schwör, ich hoff, es ist kein Meineid.
- Lemke:* Ihr habt mir sehr geholfen.
- Kordes:* Jedes Dorf braucht eine Wirtschaft, und wenn der alte Wirt nicht spurt, dann muss eben ein Neuer her. Wo hat eigentlich deine Wiege gestanden?
- Lemke:* In Dannenberg.
- Kordes:* Ich wurde hier geboren, in Ohlendorf, wie schon meine Eltern und Großeltern ... Du bist ein Fremder, trotzdem bist du ein Mensch, das hab ich gleich geseh'n, und deshalb werde ich dich unterstützen, so gut ich eben kann.
- (Frau Lemke auf.)*
- Frau Lemke:* Nun ist aber Schluss! Bitte sich zu verabschieden!
- Kordes:* Dass die Frau'n auch immer so streng sein müssen!
- Frau Lemke:* Auch sie, Herr Kordes.
- Kordes:* *(zu Lemke)* Wie kannst du das ertragen, ohne den Glauben an das Weib zu verlier'n? Das Fleischliche allein macht ja noch keine gute

Ehe, oder? ... (*umfasst sie*) Zum Abschied einen Kuss, damit ich besser schlafen kann.

Frau Lemke: Lassen Sie das, Herr Kordes.

Kordes: Jetzt wird geküsst, dass es nur so kracht.

Frau Lemke: (*drängt ihn zu Tür*) Und grüßen Sie Ihre Frau!

Kordes: Das werde ich, weil Sie es sind, und Sie mir gefall'n. Ich geh. Doch soll ich alleine geh'n? Geben Sie mir Ihren Arm, wertere Frau, und führen Sie mich heim.

Frau Lemke: (*lachend*) Das täte Ihnen so gefall'n!

Kordes: Weil ich mich doch so fürchte in der Dunkelheit.

Lemke: Ich werde Sie geleiten, wenn Sie nichts dagegen haben.

Kordes: Sie? Und wo bleibt das Vergnügen, wenn ich mal fragen darf?

Frau Lemke: Jetzt ist aber Schluss!

(*Kordes und Bauern singend ab.*)

2. Szene

HINTER DER SCHEUNE.

Martin und Anna. Küssen sich.

Anna: Ich muss dir was sagen, Martin ...

Martin: Du hast doch keine Geheimnisse vor mir.

Anna: So wütend hab ich meinen Vater ja noch nie erlebt.

Martin: Das ist doch sonst ein ruhiger Mensch, dein Vater.

Anna: Du kennst ihn eben nicht.

Martin: Wenn ich da an meinen denk ...

Anna: Er kann's nicht länger dulden, dass wir uns treffen. Nicht mal heimlich. Überhaupt nicht mehr. Er würde nämlich ganz bestimmt dahinterkommen, hat er gesagt, weil er doch auch mal jung gewesen ist.

Martin: Das sagen alle alten Leut.

Anna: So alt ist er nun auch wieder nicht.

Martin: Ich lass mir aber nichts verbieten, am wenigsten von deinem Vater. Auch nicht von meinem! Der hat mich nämlich auch ins Gebet genommen.

Anna: Und was hat er gesagt?

Martin: Dass er mir den Hals umdreht und da kennt er kein Pardon. Weil sich das nicht schickt, dass jemand, der von außerhalb kommt ...

Anna: Jetzt ist alles aus!

Martin: Nein! Weil das überhaupt kein Argument ist! Was einzig zählt, ist unsere Liebe. Anna, liebst du mich?

Anna: Ja! ... (*fällt ihm um den Hals*) Immer diese Heimlichkeiten!

Martin: Am besten, wir treffen uns am Teich, da sieht uns wenigstens keiner. Oder soll ich mich gegen ihn stell'n?

Anna: Nein. Das bringt keinen Segen.

(Kordes auf.)

Kordes: Sieh mal einer an!

Anna: Herr Kordes!

Kordes: Hab mir's doch gleich gedacht, weil's plötzlich so ruhig war, das kam mir gleich verdächtig vor. Schau doch mal nach, dachte ich, vielleicht haben sie sich wieder getroffen, obwohl sie's ja gar nicht mehr dürfen. Ich hab's dem Martin gesagt, und Ihnen wird's ihr Vater auch gesagt haben, nehm ich doch mal an, auf den Lemke ist Verlass. Nun?

Anna: Ja, das hat er.

Kordes: Und trotzdem trifft ihr euch!

Martin: Wir lassen uns nichts befehl'n.

Kordes: Wer befiehlt euch denn?

Anna: Ich geh.

Martin: Du bleibst!

Kordes: (zu Martin) Sie ist nicht die richtige! Dass du da nicht schon von selber draufgekommen bist. Du bist ein Hiesiger ...

Martin: Na, und?

Kordes: Außerdem sind wir nicht irgendwer!

Martin: Du bist Schmied!

Kordes: Und nicht der Schlechteste!

Martin: Das bestreitet auch keiner.

Kordes: Du könntest jede haben.

Martinb: Ich will aber nicht jede!

Kordes: (zu Anna) Bist ein anständiges Mädchen, ich weiß. Und deinen Vater schätze ich, er ist tüchtig. Aber heiraten ... Das kommt nicht in Frage! (Anna geht schnell ab.) Ich hab da was im Auge, was ganz Spezielles. Die Marie, ist ein hübsches Mädchen und ist von hier.

Martin: Ach, die Marie!

Kordes: Warst doch früher nicht abgeneigt.

Martin: Das ist lange her.

Kordes: Glaub mir, dein Vater meint es gut, und du hast zu gehorchen, bist mein einziger Sohn. Du sollst mal alles erben, und das ist nicht wenig.

Martin: Behalt dein Geld!

Kordes: Und wie willst du deine Kinder ernähr'n, glaubst du, die kosten nichts? Ich sag dir aus Erfahrung, Kinder sind nicht gerade billig, und heutzutage haben sie Ansprüche, mehr als dir lieb ist, die fressen dir noch die Haar vom Kopf, und du merkst es nicht einmal. Die Marie wird geheiratet, das ist mein letztes Wort ... (ab)

Martin: Nein!

3. Szene

WOHNZIMMER.

Lemke und seine Frau. Oma im Hintergrund.

Frau Lemke: Der Senfbein hat noch seinen Deckel zu bezahl'n, mehr als drei Wochen Rückstand, und zahlen will er noch immer nicht.

Lemke: Der lässt sich gerne Zeit, zahlt aber, das weiß ich.

Frau Lemke: Deine Geduld möcht ich mal haben.

Lemke: Manchmal reißt sie schon, aber das darf ich halt nicht zeigen. Manchmal frag ich mich allerdings ... So kann's jedenfalls nicht weitergeh'n, wir schufteten und schufteten ... Anbaun müssten wir, das sag ich schon seit Wochen.

Frau Lemke: Und ich sage nein.

Lemke: Immer deine Angst!

Frau Lemke: Sei froh, dass ich meinen klaren Kopf behalt.

Lemke: Schulden machen doch alle.

Frau Lemke: Die haben aber auch eine Sicherheit.

Lemke: Wir haben unsere Arbeitskraft. Und tüchtig sind wir auch. Was soll denn da schon schief gehen?

Frau Lemke: Da kann immer was passier'n.

Lemke: Mit Gottes Hilfe ...

Frau Lemke: Der nimmt uns aber das Rechnen nicht ab. Auf Jahre verschuldet!

Lemke: Der Kordes hat mir gesagt ...

Frau Lemke: Du musst nicht immer alles glauben, was der dir sagt.

Lemke: Ich hab's nachgerechnet, vier Prozent Zinsen, das ist nicht viel.

Frau Lemke: Ich bin dagegen.

Lemke: Dann schaff dich tot ... (*nimmt sie in den Arm*) Katharina, willst du denn so weiterleben?

Frau Lemke: Lang halt ich das aber nicht mehr durch.

Lemke: Der Kassen will was geben, der Müller auch, und reicht das nicht, will auch der Vollmeier Hillmann in seine Tasche greifen.

Frau Lemke: Ach, der Hillmann!

Lemke: Und der Vorteil ist, die Schulden sind verteilt. Macht der eine Zicken, dann sind da noch immer zwei. Dass alle drei auf einmal Schwierigkeiten machen, das wäre wider jede Wahrscheinlichkeit.

Frau Lemke: Auf Jahre verschuldet..

Lemke: Wir hätten dann die einzige Wirtschaft hier im Dorf, der Schimmelberg zählt nicht mehr, hat abgewirtschaftet. Der Tanzsaal wäre eine Goldgrube. Die Schützen sind alles betuchte Leut.

Frau Lemke: Ja, Geld haben die.

Lemke: Und die vom Gesangsverein, also mit dem Lehrer hab ich auch schon gesprochen.

Frau Lemke: Der Schimmelberg wird intrigieren.

Lemke: Ich weiß. Aber mit dem Kordes im Rücken zu verkraften.

Frau Lemke: Im Theoretisier'n warst du schon immer groß.

- Lemke:* Du mit deiner Angst!
- Frau Lemke:* Mit meiner Vorsicht!
- Lemke:* Gib dir einen Stoß!
- Oma:* Wie spät haben wir's?
- Frau Lemke:* Ja, du musst jetzt los!
- Lemke:* Und bet' auch schön.
- Oma:* Einer muss ja in die Kirche geh'n.
- Lemke:* Keine Zeit!
- Oma:* Dafür ist immer Zeit.
- Lemke:* Heute nicht! Heut muss was entschieden werden, unsere Zukunft.
- Oma:* Dazu braucht es aber den Herrgott. Wer auf den vergisst ...
- Lemke:* Kein Mensch vergisst auf ihn.
- Oma:* Dann geh mit in die Kirch.
- Lemke:* Am Sonntag. Vielleicht.
- Oma:* Ich werde mich jedenfalls nicht versündigen ... (ab)
- (Pause.)
- Frau Lemke:* Und wo ist der Pferdefuß?
- Lemke:* Du machst mich noch ganz krank mit deiner Angst!
- Frau Lemke:* Einer muss ja vernünftig bleiben!
- (Anna auf.)
- Frau Lemke:* Was hast du denn? Aber du hast doch was!
- Anna:* Ach, der Kordes ...
- Lemke:* (donnert los) Du hast es also gewagt! Obwohl ich dir verboten hab ...
- Frau Lemke:* Müsst halt in Zukunft etwas vorsichtiger sein.
- Lemke:* Damit ist jetzt Schluss! Das ist so abgemacht, ich hab ihm mein Wort gegeben.
- Anna:* Ja, du ...
- Lemke:* Und dazu stehe ich.
- Anna:* (weint) Er würde mich sogar heiraten woll'n ...
- Frau Lemke:* Das hat er gesagt? (Anna nickt. Frau nimmt sie in den Arm.) Und du hast geglaubt, er liebt dich nicht.
- Lemke:* Ich blamier mich doch nicht bis auf die Knochen, nur weil unsere Tochter ...
- Frau Lemke:* (ruhig) Du bist still!
- Lemke:* Die Hypotheken nehm ich auf. Und die Gastwirtschaft wird vergrößert. Du wirst mir noch mal dankbar sein.

4. Szene

BEI KORDES.

Frau Kordes, Frau Pfarrer, Frau Lehrerin.

Frau d. Lehrers: Meiner ist ja so geschmäckerlich, nicht zu glauben. Da muss ich schon höllisch aufpassen, was ich ihm koch, obwohl er doch nur

Lehrer ist, und die verdienen nicht allzu viel, aber was das Essen anbetrifft, so hat er einen ganz eigenen Geschmack, er kommt eben aus der Stadt.

Frau Kordes: Wie lang seid Ihr denn schon hier im Dorf?

Frau d. Lehrers: Ach, das ist schon bald nicht mehr wahr, mindestens zehn Jahr, oder noch länger. Da muss ich direkt mal überlegen. Also vor zehn Jahren haben wir geheiratet, da ist er aber schon hier gewesen, weil doch damals die Stelle frei geworden ist. Die hat er gekriegt wegen seiner guten Zeugnisse.

Frau Kordes: Was das Disziplinarische angeht, haben wir ja hier, Gott sei Dank, keine Schwierigkeiten, unsere Kinder wissen ja noch ganz genau, was sie tun und lassen müssen.

Frau d. Pfarrers: Obwohl die Religion nicht mehr das ist, was sie mal früher war, also wenn ich da an meine Jugend denk ... (*kichert*) Vor meiner Hochzeit wusste ich ja noch gar nicht, was mich da so alles erwarten wird, so wenig war ich aufgeklärt ... (*schlägt sich auf den Mund*)

Frau d. Lehrers: Mein Mann hat's mir damit erklärt, dass er sagte, so wie die Bienen die Blumen bestäuben, so machen es auch wir, wir Menschen.

Frau Kordes: Ich bin als Kind in den Kuhstall gegangen, musste melken, wir alle in meinem Alter, und da hab ich's geseh'n.

Frau d. Lehrers: Was, wenn ich fragen dürfte?

Frau Kordes: Jetzt stellen Sie sich bloß nicht so an, meine Liebe, sie wissen haargenau, was ich mein.

Frau d. Lehrers: Ich bin ja auch vom Land, wie sie, meine Gnädigste, aber im Kuhstall hab ich nichts geseh'n.

Frau d. Pfarrers: (*lächelnd*) Es waren damals eben andere Zeiten.

Frau d. Lehrers: Meiner Meinung nach haben sie sich aber nicht groß geändert, das wird alles bloß so maßlos übertrieben, ich les schon lange keine Journale mehr, obwohl ich das eigentlich müsste als Frau eines Lehrers.

Frau d. Pfarrers: Aber wer nur die Bibel liest ...

Frau d. Lehrers: Wie meinen Sie das, Frau Pfarrer?

Frau d. Pfarrers: Ich mein, die Bibel ist halt schon sehr alt, der Fortschritt ist eben nicht aufzuhalten. Jetzt kann man schon mit der Eisenbahn fahr'n, vor wenigen Jahren war's noch ein Wunder.

Frau Kordes: Aber Steuern müssen wir noch immer bezahl'n.

(*Alle lachen.*)

Frau d. Lehrers: (*vertraulich*) Und diese Dame haben Sie wirklich eingeladen?

Frau Kordes: Diese Dame!

Frau d. Lehrers: Ich frag ja nur, weil's doch nicht ganz üblich ist, schließlich stammt sie ja nicht von hier. Sie ist grad zwei Jahre hier im Dorf.

Frau Kordes: Ja, sie wird gleich kommen.

Frau d. Lehrers: Ich hab ja nichts gegen diese Frau, wirklich nicht, aber ob's richtig war, sie einzuladen?

- Frau Kordes:* Sie werden sich schon vertragen mit ihr.
- Frau d. Pfarrers:* Sie ist eine sehr umgängliche Person.
- Frau d. Lehrers:* Ja, das ist allgemein bekannt. Übrigens, der Kaffee ist ausgezeichnet.
- Frau Kordes:* So greifen sie doch zu! Wir brauchen nicht zu warten, wenn man eine Wirtschaft hat, kann immer was dazwischenkommen.
- Frau d. Lehrers:* Aber Pünktlichkeit steht ganz oben, es gibt so was wie Prinzipien, sagt mein Mann, und da hat er recht ... (*steht auf*) Höchste Zeit, dass ich geh.
- Frau Kordes:* So bleiben Sie doch noch.
- Frau d. Pfarrers:* Wir haben uns doch gerade so schön unterhalten. (*spöttisch*) Direkt lehrreich.
- Frau d. Lehrers:* Wie meinen?
- Frau Kordes:* Aber sonst sind Sie immer viel länger geblieben.
- Frau d. Lehrers:* Ja, das war einmal.
- Frau d. Pfarrers:* Aber eigentlich müssten Sie ja besonders nachempfinden können, wie das so ist ...
- Frau d. Lehrers:* Was?
- Frau d. Pfarrers:* Wann man hier fremd ist im Dorf, Ihr Mann hatte doch auch so seine Probleme hier am Anfang, als er anfang als Lehrer.
- Frau d. Lehrers:* Gewiss, und ich kann Ihnen sagen, es war sehr schwer für uns, über Jahre waren wir beide so gut wie isoliert.
- Frau d. Pfarrers:* Dann müssten Sie ja ein besonderes Verständnis haben für die Familie Lemke.
- Frau d. Lehrers:* Hab ich auch. Und trotzdem muss ich sagen ... Also, unser altes Kränzchen, das soll so bleiben wie es ist, auch in Zukunft. Und da passt nun mal keine neue Person dazu.
- (*Frau Lemke auf.*)
- Frau Lemke:* Guten Tag, die Damen.
- Frau Kordes:* Guten Tag, Frau Lemke.
- Frau Lemke:* Ach, ist mir das aber peinlich ... Ich wär ja liebend gerne pünktlich gekommen. Aber Sie wissen ja ...
- Frau Kordes:* Natürlich! So setzen Sie sich doch, Frau Lemke, ich freu mich ja so, dass Sie gekommen sind.
- Frau Lemke:* Und vielen Dank für die Einladung.
- Frau Kordes:* Keine Ursache.
- Frau d. Lehrers:* (*spitz*) Ich hör, die Wirtschaft geht sehr gut?
- Frau Lemke:* Ja, wir sind zufrieden.
- Frau Kordes:* Und jetzt wird fleißig ausgebaut.
- Frau d. Lehrers:* Aber ist das denn nicht fürchterlich teuer?
- Frau Lemke:* Billig ist es gerade nicht.
- Frau d. Pfarrers:* Ein Segen für das ganze Dorf ist das.
- Frau Kordes:* Also dann, bis nächste Woche. Wir treffen uns doch wieder nächste Woche?
- Frau d. Lehrers:* Wenn nichts dazwischenkommt.

Frau d. Pfarrers: Ich denk, unser Kränzchen wird es auch noch nächste Woche geben.

Frau d. Lehrers: Heutzutage weiß man ja nie, was die nächsten Tage so alles bringen werden.

Frau d. Pfarrers: Weil die Zeiten sich auch so rasend schnell ändern, nicht wahr?

Frau d. Lehrers: Eben.

Frau Kordes: Aber garantiert nicht unser Kränzchen.

Frau d. Lehrers: Ich darf mich empfehlen ... (*ab*)

Frau d. Pfarrers: Und wie haben Sie sich hier so eingelebt?

Frau Kordes: Aber so setzen Sie sich doch.

Frau Lemke: Danke ... (*setzt sich*)

Frau d. Pfarrers: Weil es doch nicht so einfach ist, hier Fuß zu fassen, hier in unser'm Dorf.

Frau Lemke: Es sind alle sehr freundlich zu uns.

Frau Kordes: Nichts geht eben über eine gute Nachbarschaft.

Frau Lemke: Da haben Sie aber recht.

Frau d. Pfarrers: Das sag ich doch die ganze Zeit, Frau Lemke.

5. Szene

LEMKES WIRTSCHAFT.

Aus dem Off hört man Chorgesang. Lemke und Kordes.

Kordes: So werden Träume wahr, mein lieber Lemke. In aller Bescheidenheit, hab ja auch mein Teil dazu beigetragen.

Lemke: Ich danke Euch.

Kordes: Kein Wort mehr, macht mich ja ganz verlegen ... Musste Euch ganz schon schubsen, was, von allein hättet Ihr's bestimmt nicht gewagt.

Lemke: Ist ja auch alles nicht so einfach.

Kordes: Der Kordes macht das schon, wär ja nicht zum ersten Mal, dass er seinen Freunden unter die Arme greift. Jetzt 'n Bier!

Lemke: Sofort! (*Lemke zapft. Schimmelberg auf.*)

Schimmelberg: Das muss der Neid Euch lassen, Ihr habt's geschafft, Kompliment.

Lemke: Danke.

Schimmelberg: Wie lebt sich denn so mit so vielen Schulden?

Kordes: Trink erst mal was!

Schimmelberg: Also, wenn Ihr mich fragt, ich hätte keine ruhige Minute mehr.

Kordes: Schimmelberg, du machst ein Gesicht, dass mir angst und bange wird. Konkurrenz belebt das Geschäft, wie du weißt. Hättest selber die Chance gehabt. Ich gön'n's dem Lemke. Schimmelberg, so einen Tanzsaal hast du in deinem ganzen Leben noch nicht geseh'n. Du gehst mit, das ist ein Befehl!

(*Kordes und Schimmelberg ab. Anna und Martin auf.*)

Lemke: Jetzt wird nicht geturtelt!

Anna: Ich helf ja schon.

- Martin:* Gratuliere, Herr Lemke.
- Lemke:* (*unwirsch*) Wenn man euch zusammen sieht!
- Martin:* Und wenn? (*Küsst Anna. Kordes auf.*)
- Kordes:* Pardon! ... (*zu Anna*) Es ist zwar völlig aussichtslos, trotzdem hältst du zu ihm, das nenn ich Liebe ... (*zu Lemke*) Wie nennst du's?
- Lemke:* Meine Meinung kennen Sie.
- Kordes:* Die kann sich aber auch ändern, wenn man gute Gründe hat. Mir scheint, so ein Grund liegt nun vor, vorausgesetzt, das Geschäft floriert.
- Lemke:* Das wird es!
- Martin:* Wir haben es wirklich nicht eilig.
- Kordes:* (*lachend*) Das enttäuscht mich jetzt aber wirklich.
- Martin:* Natürlich wär uns beiden lieber ... Aber eigentlich sind wir ja schon so gut wie verlobt.
- Kordes:* Das will ich jetzt aber direkt überhört haben. (*zu Anna*) Was sagst du dazu? ... (*zu Lemke*) Sie weiss, was sich schickt, deine Tochter. Bleibt lieber stumm, aber wie ich seh, hat sie sich eine zarte Röte zugelegt. Steht ihr gut, deiner Tochter.
- Anna:* Ich muss jetzt bedienen helfen.
- Kordes:* Geh nur, geh, mein Kind.
- (*Anna ab. Chor und Lehrer auf.*)
- Lehrer:* (*zu Lemke*) Ich hab ja schon in vielen Sälen gesungen, aber hier bei Ihnen, Herr Lemke, ist die Akustik besonders gut, geradezu ausgezeichnet. Ist es nicht etwas Göttliches, frei und ungezwungen, auf ein Zeichen hin, das ich gebe, Note um Note, so wie's die Komponisten einst gewollt haben, uns zur Freude und dem Publikum zur Beseligung, den Gesang anzustimmen, in so einer Lokalität, die sich in buchstäblich in jeder Hinsicht auszeichnet, durch ihre Größe, ihre Akustik, wie ich schon bemerkte, und nicht zuletzt durch unseren Wirt, unseren wertgeschätzten Herrn Lemke.
- (*Applaus. Lemke verbeugt sich nach allen Seiten.*)
- Lemke:* Einmal pro Woche.
- Lehrer:* Ja, wie abgesprochen. Zuerst wird gesungen, und dann, zur Entspannung sozusagen, werden wir noch was trinken, das fördert den Gemeinschaftssinn.
- Lemke:* Montag wär ein guter Tag.
- Lehrer:* Einverstanden.
- Lemke:* Weil am Dienstag schon die Schützen den Saal gemietet haben.
- Lehrer:* Das ist aber schön.
- Lemke:* Am Mittwoch ist Ruhetag.
- Lehrer:* Ja, der Mensch braucht auch mal Zeit für sich.

- Lemke:* Und Samstag Abend ist Tanz. Ich hoff, dass die Jugend dieses Angebot annehmen wird, bevor sie ihr Geld in die Nachbargemeinden bringt.
- Lehrer:* Zur Einweihung, mein lieber Lemke, alles Gute! Gottes Segen möge auf ihrer Wirtschaft ruh'n. (*Applaus.*)
- Lemke:* Die nächste Runde geht auf's Haus.
(*Applaus. Lehrer gibt dem Chor ein Zeichen. Gesang. Marie auf.*)
- Marie:* (zu *Martin*) Gratuliere!
- Martin:* Dem Lemke müsstest du deine Wünsche entrichten, nicht mir, der hat's verdient.
- Marie:* Und wann ist die Hochzeit?
- Martin:* Wer kann denn schon in die Zukunft seh'n.
- Marie:* Eigentlich waren wir ja füreinander bestimmt.
- Martin:* Das ist aber schon sehr lange her.
- Marie:* Trotzdem war's mal schön.
- Martin:* Es gibt ja auch noch andere.
- Marie:* Schad ...
- Martin:* Was?
- Marie:* Dass nichts daraus geworden ist.
- Martin:* Wirklich schad.
- Marie:* So eine Liebe sollte man aber nicht für gering erachten, weil sie so selten ist.
- Martin:* Ich kann mich nicht beklagen.
(*Pfarrer, seine Frau, Frau des Lehrers, Frau Kordes und Frau Lemke auf.*)
- Pfarrer:* Heut ist ja hier das ganze Dorf versammelt.
- Frau d. Pfarrers:* Selbst den Schimmelberg hat's hierher getrieben.
- Pfarrer:* Direkt neidisch könnt ich werden. Meine Kirch ist nur an Weihnachten so gut besucht.
- Frau d. Pfarrers:* Vielleicht, weil du den Leuten zu oft die Leviten liest.
- Pfarrer:* Oder weil ich zu nachsichtig bin, meine Liebe.
- Lemke:* Wenn's Ihnen nur hier gefällt.
- Frau d. Lehrers:* Also, das hätt ich ja nicht für möglich gehalten, und das in so kurzer Zeit.
- Pfarrer:* Und da sagen manche, es gäbe keine Wunder mehr.
- Frau Kordes:* (zu *Frau Lemke*) Wenn Sie eine gute Küchenhilfe benötigen, ich wüsst da eine, die kann kochen, sag ich Ihnen.
- Frau Lemke:* Wie's mit dem Mittagstisch so werden wird, müssen wir erst noch abwarten, ich hoff natürlich ...
- Frau Kordes:* Sie brauchen nur was zu sagen.
(*Sommerfrischler mit viel Gepäck. Hermann Löns auf. Alle schaun ihn interessiert an.*)
- Löns:* Haben Sie ein Zimmer zu vermieten?
- Lemke:* Aber ja.
- Löns:* Ostseite, wenn's irgendwie geht. Ich liebe die Morgensonne.
- Lemke:* Das ist grad was frei.
- Löns:* Und kann man bei Ihnen auch was essen?

- Lemke:* Was Sie woll'n.
Löns: (*lächelnd*) Aber erst möcht ich mal ein Bier trinken, wenn Sie erlauben.
Pfarrer: Woher kommen Sie denn?
Löns: Aus Hannover. Da hat man eben so eine Sehnsucht nach dem Land, und hier ist es ja besonders schön.
Pfarrer: Was sind Sie denn von Beruf, wenn ich das noch fragen dürfte?
Löns: Journalist.
Pfarrer: Ach!
Löns: Ich schreib auch manchmal so nebenher, über die Heide zum Beispiel. Das interessiert die Leut.
Pfarrer: Das Ursprüngliche hat wohl Konjunktur im Moment?
Frau Lemke: Übrigens, den Meldezettel müssten Sie noch ausfüllen. Ihr Name?
Löns: Hermann Löns.

II. Akt

1. Szene

BEI LEMKE,

Oma und Anna

- Oma:* Aber deine Hochzeit möcht ich noch erleben. Er wird dich doch heiraten?
Anna: Ich glaube schon ... (*Gendarm auf.*)
Gendarm: Entschuldigung, dass ich so spät noch hereinplatze, es ist aber wichtig. Ich suche nämlich den Lemke.
Oma: Wen?
Gendarm: Den Herrn Lemke, unser'n Wirt. Weil ich ihn sprechen möcht in einer amtlichen Angelegenheit. Falls er aber verhindert ist, soll er morgen auf die Wache kommen, aber morgen ist's vielleicht schon zu spät.
Anna: Ich hol ihn.
Gendarm: Zu gütig, gnädiges Fräulein.
Anna: Aber ich bin doch die Anna.
Gendarm: Heut geht's aber rein amtlich zu, deswegen diese Anrede jetzt.
Anna: Um diese Uhrzeit ist er immer im Keller.
Gendarm: Hab meine Zeit aber auch nicht gestohl'n, das bitt ich zu bedenken bei der Suche nach dem werten Herr'n Papa. (*Anna ab.*)
Oma: Grundlos werden Sie aber bestimmt nicht diesen weiten Weg gegangen sein.
Gendarm: So weit ist der Weg nun aber auch wieder nicht.
Oma: In meinem Alter sind manchmal schon ein paar Schritte viel zuviel. Aber in die Kirch geh ich immer noch, das lass ich mir nicht nehmen. Sie hab ich aber noch nicht geseh'n.
Gendarm: Es gibt überhaupt keinen Grund, sich aufzureg'n.

- Oma:* Oder geh'n Sie überhaupt nicht mehr in die Kirch?
- Gendarm:* Je früher das Protokoll angefertigt wird, desto besser für alle Beteiligten.
- Oma:* Neulich hat der Pfarrer aber ausgesprochen schön gepredigt.
- Gendarm:* Der Ordnung halber müsst es aber auf der Wache aufgenommen werden. Ich wollte ihm nur den Weg erspar'n, deswegen mein unangemeldetes Hiersein.
- Oma:* Ich hör aber leider nicht mehr alles in der letzten Zeit, und wenn dann noch die Leut anfangen zu husten und zu schniefen ...
- Gendarm:* Die Kriminalitätsrate ist in unser'm heimatlichen Bezirk erstaunlich klein, abgesehen einmal von bestimmten Kapitalverbrechen, wie zum Beispiel Mord. Da liegen wir allerdings uneinholbar an der statistischen Spitze, doch daran haben wir uns ja schon gewöhnt.
- Oma:* Es heißt, dass die neuesten Hörrohre wahre Wunderdinge verrichten.
- Gendarm:* Wir müssen allerdings unsere Augen und Ohren überall haben, der allgemeinen Sicherheit weg'n. (*Lemke auf.*) Ach, da ist er ja ...
- Lemke:* Und was verschafft mir die Ehre?
- Gendarm:* Darf ich mich setzen?
- Lemke:* Ein Bier?
- Gendarm:* Später vielleicht, nach der Prozedur. Ich rechne mit Ihrer Kooperationsbereitschaft.
- Lemke:* Immer zu Diensten.
- Gendarm:* Wo waren Sie heute Morgen?
- Lemke:* Am Kanal. Hab nach meinen Aalkörben geseh'n. Und dann bin ich wieder nach Hause gegangen.
- Gendarm:* Zwischen Ihrem Nachhauseweg und dem Nachschaun in puncto Aalkörben ist aber etwas vorgefall'n.
- Lemke:* Ist das ein Verhör?
- Gendarm:* Ich befrage Sie lediglich in ihrer Eigenschaft als Zeuge. Dennoch haben sie die Pflicht, wahrheitsgemäß zu antworten.
- Lemke:* Wenn Sie's also genau wissen woll'n ... Ich habe noch den Förster getroffen.
- Gendarm:* Wann?
- Lemke:* Zuerst den Förster, dann den Schmied ...
- Gendarm:* Aha!
- Lemke:* Weil doch der Schmied aus dem Bruch gekommen ist ...
- Gendarm:* Vor dem Förster?
- Lemke:* Ja. Der kam nämlich auf dem Weg dahergeradelt.
- Gendarm:* Danach!
- Lemke:* Richtig.
- Gendarm:* Was ist Ihnen denn noch so alles aufgefall'n heut morgen bei Ihren Aalkörben am Kanal?

(*Frau Lemke und Anna auf.*)

- Lemke:* Davor fiel aber ein Schuss ...
- Gendarm:* Und wo?
- Lemke:* Keine Ahnung.
- Gendarm:* Ungefähr?
- Frau Lemke:* (zur *Oma*) So geh doch endlich ins Bett.
- Oma:* Ich lass mich nicht schikanier'n.
- Gendarm:* Jetzt überlegen Sie mal ganz genau ...
- Frau Lemke:* (zur *Oma*) Es war ein langer Tag!
- Lemke:* Irgendwo im Schimmelberg'schen Bruch.
- Gendarm:* Irgendwo!
- Lemke:* Ich war mit meinen Körben beschäftigt!
- Gendarm:* Aber gehört haben Sie's trotzdem?
- Lemke:* Ja!
- Gendarm:* Mehr wollt' ich doch gar nicht wissen.
- Frau Lemke:* Ich mach dir auch eine Wärmeflasche.
- Oma:* Mir ist aber gar nicht kalt.
- Lemke:* Und dann kam der Schmied.
- Gendarm:* Wann?
- Lemke:* Nach dem Schuss, irgendwann danach.
- Gendarm:* Und?
- Frau Lemke:* (zu *Oma*) Dass du dich auch immer so bitten lässt!
- Oma:* Du bist still!
- Frau Lemke:* (zum *Gendarm*) Sind Sie nun endlich fertig?
- Gendarm:* Nein.
- Frau Lemke:* Kein Mensch kann sich so genau erinnern, vorher, nachher ...
- Lemke:* Ich schon!
- Frau Lemke:* Also, ich könnt das ja nicht. Und dein Gedächtnis ist auch nicht mehr das beste.
- Gendarm:* Weiter!
- Lemke:* Und der hatte einen Rehbock auf der Schulter ...
- Gendarm:* Wer?
- Lemke:* Na, der Schmied. Übrigens, ein prächtiges Tier.
- Gendarm:* Der Schmied?
- Lemke:* Der Bock. Und dann kam der Förster und sagte ...
- Gendarm:* Was?
- Lemke:* Na, was man halt so sagt. Guten Tag, wie geh's. Haben uns lange nicht mehr geseh'n. Und dann sagte er ...
- Gendarm:* Wer?
- Frau Lemke:* (zum *Gendarm*) Sie haben's doch gehört, die beiden haben sich unterhalten, wie man das eben so tut hier im Dorf.
- Lemke:* Na, sagte er, hat der Kordes wohl wieder einen Bock geschossen.
- Gendarm:* Sagte der Förster.
- Lemke:* Ja.
- Gendarm:* Und?
- Lemke:* Dann hab ich wieder nach meinen Körben geseh'n.

- Gendarm:* Haben Sie denn die Bemerkung des Försters in irgendeiner Weise kommentiert?
- Lemke:* Wie?
- Gendarm:* Haben Sie seine Worte bestätigt?
- Lemke:* Natürlich! Ich hab doch den Bock geseh'n, mit meinen eigenen Augen.
- Gendarm:* Sie haben also gesagt, zur Bestätigung ...
- Lemke:* Ja, hab ich gesagt.
- Gendarm:* Nur ja oder vielleicht noch ein anderes Wort?
- Lemke:* Nun ...
- Gendarm:* Was?
- Lemke:* Ja, hab ich gesagt, der Kordes wird wohl wieder ...
- Gendarm:* Der Kordes, wieder ... ?
- Frau Lemke:* Jetzt geh'n Sie doch endlich! Wissen Sie eigentlich, wie spät es ist?
- Gendarm:* Weil man nämlich diesen Bock beim Schmied gefunden hat.
- Lemke:* Ach!
- Gendarm:* Dieser Bock ist widerrechtlich geschossen worden, was den Tatbestand der Wilderei erfüllt. Und Sie, Herr Lemke, sind Zeuge gewesen, der einzige übrigens.
- Lemke:* Blödsinn! Dem Schmied gehört doch die Schimmelberg'sche Eigenjagd, hat sie gepachtet, seit Jahren schon.
- Frau Lemke:* (zum *Gendarm*) Haben Sie das gehört? Das bitte ins Protokoll aufzunehmen, und zwar Wort für Wort.
- Gendarm:* Wir sind der Sache natürlich sofort nachgegangen und haben das Objekt der Wilderei, also den Bock, gefunden, beim Kordes, dem Schmied! Bleiben Sie bei Ihrer Aussage, Herr Lemke?
- Frau Lemke:* Welche Aussage denn?
- Gendarm:* (zum *Wirt*) Nun, Sie haben nicht gerade wenig gesagt. Bedenkt man die Umstände, und verfügt man über die nötige Kombinationsgabe, dann kommt schon was zusammen, aussagemäßig.
- Lemke:* Nichts hab ich gesagt.
- Frau Lemke:* Nichts, aber auch gar nichts.
- Gendarm:* Der Schuss ist nämlich im Bruch gefallen, also dahinter, hinter der Schimmelberg'schen Eigenjagd.
- Frau Lemke:* Das hat mein Mann aber nicht gesagt!
- Gendarm:* Und dieses Land gehört bereits zum herrschaftlichen Forst, das ist der feine Unterschied.
- Lemke:* Ich sagte lediglich ...
- Gendarm:* Ich hab alles notiert, was sie sagten.
- Lemke:* Das hab ich aber nicht gesagt.
- Gendarm:* Haben's aber auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen.
- Lemke:* Bestätigt hab ich's aber auch nicht.
- Gendarm:* Darüber wird letztendlich das Gericht zu entscheiden haben.
- Oma:* Mein Sohn ist ein anständiger Mensch!
- Gendarm:* Gewiss.

Oma: Der kann keiner Fliege etwas zuleide tun.
Gendarm: Guten Abend, Herr Lemke ... (*ab*)
Frau: Idiot!
Lemke: Was hätst ich denn sagen soll'n?
Oma: Die Wahrheit!
Frau: Willst du uns ruinier'n?
Lemke: Jetzt nur nicht nervös werden!
Anna: Das wird mir der Martin nie verzeih'n.

2. Szene

WIRTSCHAFT.

Lemke und Kordes.

Kordes: Du hast nichts gehört, jedenfalls nichts Genaueres. Dann soll man mir mal beweisen, dass ich im herrschaftlichen Bruch geschossen hab. Vorausgesetzt, du bleibst bei deiner Aussage.
Lemke: Den Schuss hab ich sehr wohl gehört.
Kordes: Den Schuss, klar! Doch wo geschossen wurde, wo genau, das hast du nicht gehört. Bist beschäftigt gewesen mit deinen Körben, hast dich gerade runtergebeugt. Warst abgelenkt, vielleicht weil gerade eine Fliege dir übers Gesicht gelaufen ist ...
Lemke: Ja, am Kanal gibt's viele Fliegen.
Kordes: Sag ich doch.
Lemke: Und beschäftigt war ich auch.
Kordes: Davon rede ich die ganze Zeit.
Lemke: Also, wenn ich mich recht erinnere ...
Kordes: Hast ja lang genug gebraucht.
Lemke: Jetzt, wo du's sagst ...
Kordes: Bleib beim Du, wollte dir's schon lange anbieten, und jetzt ist die Gelegenheit dazu ... Ich hab mir nämlich schon Sorgen gemacht.
Lemke: Ich halt zu dir.
Kordes: Weil's immer Leute gibt, die sich wichtig machen woll'n. Du gehörst aber nicht zu denen, zu dieser Sorte Mensch. Du bist grad heraus, die Lüge ist dir ein absoluter Gräuel. Mir übrigens auch. Könntest du mit einem Lügner befreundet sein?
Lemke: Ich glaube nicht.
Kordes: Und bald ist Gras darüber gewachsen, über diese leidige Angelegenheit.
Lemke: Ein Bier?
Kordes: Hier im Dorf ist's doch Usus, und da verrät ich kein Geheimnis, dass der eine oder andere auch mal was schießt, 'nen Bock oder eine Sau. Im herrschaftlichen Wald gibts ja genug davon, und dem Fürsten tut's nicht weh.
Lemke: Noch ein Bier?
Kordes: Heut nicht.

- Lemke:* Hast aber sonst immer deine Bier getrunken.
Kordes: Heut hab ich leider keine Zeit.
Lemke: Dafür ist doch immer Zeit.
Kordes: Je mehr die Leut trinken, desto besser für's Geschäft.
Lemke: Geht auf meine Rechnung.
Kordes: Ein anderes Mal!
Lemke: Aber heut Abend kommst du doch?
Kordes: Heut Abend?
Lemke: Heut ist Donnerstag, und da kommen doch die Schützen.
Kordes: Fast hätte ich's vergessen.
Lemke: Du als Vorsitzender des Vereins.
Kordes: Wenn sich's einrichten lässt ... Aber versprechen kann ich's nicht. (*Frau Lemke auf.*) Ah, die werthe Frau Gemahlin!
- Frau Lemke:* Guten Tag, Herr Kordes.
Kordes: Wir müssen doch alle zusammenhalten, auch in schlechten Zeiten. Ihr Mann, Frau Lemke, sieht's genauso. Sie haben einen klugen Mann.
- Lemke:* Ich zapf noch eins.
Kordes: Hast mich überredet.
Frau Lemke: Ihr seid per Du?
Kordes: Eben haben wir unsere Freundschaft besiegelt. Und in der Not beweist sie sich am besten. Aber es kommen ja auch wieder andere Zeiten.
- Frau Lemke:* Der Gendarm hat ja bloß seine Pflicht getan.
Kordes: Ich trag ihm ja nichts nach. Weil er doch so penetrant gefragt hat, so hab ich's jedenfalls gehört.
- Frau Lemke:* Aber mein Mann hat ihm gleich die richtigen Antworten gegeben.
Kordes: Das hab ich auch nicht anders erwartet.
Frau Lemke: Und wenn es jetzt im Dorfe heißen sollte ...
Kordes: Gegen Gerüchte ist man machtlos. Es bleibt halt immer etwas hängen.
- Frau Lemke:* Das tut mir aber leid um Sie.
Kordes: Unser Gendarm ist nicht der hellste. Ich seh's ihm nach.
Frau Lemke: Er hat's bestimmt nicht böse gemeint.
Lemke: Dein Bier.
Kordes: Na, dann Prost!

3. Szene

AM KANAL.

Lemke und Gendarm

- Lemke:* Dass Sie das auch überall herumtragen mussten ... Das ganze Dorf weiß es schon.
Gendarm: Aber nicht von mir.

- Lemke:* Und jetzt muss ich hier herum steh'n, als hätt ich nichts besseres zu tun.
- Gendarm:* Also, wenn Sie sich beschweren woll'n ...
- Lemke:* Was gibt's denn da noch groß zu fragen?
- Gendarm:* Weil es da nämlich ein paar Widersprüche gibt, in die Sie sich verwickelt haben, und daraus ist der Schluss zu zieh'n ...
- Lemke:* Welcher Schluss denn?
- Gendarm:* Erst wenn völlige Klarheit herrscht, können wir wieder nach Hause geh'n. Es liegt also ganz bei Ihnen. (*Staatsanwalt auf.*)
- Staatsanwalt:* (*reibt sich die Hände*) Von hier aus hat man ja einen wunderbaren Blick über's Land, geradezu ideal, möchte ich mal sagen. Also, von hier aus sieht man quasi alles ...
- Lemke:* Ich war aber gerade sehr beschäftigt an diesem Morgen, hab nach meinen Aalkörben geseh'n, wie ich schon mehrfach betont habe. Und das ist eine schwierige Arbeit, erfordert vollste Konzentration.
- Staatsanwalt:* Jaja ...
- Lemke:* Vor allem ist das eine Tätigkeit ... (*geht in die Knie*) die man im Bücken verrichten muss. Auf diese Weise ist das Blickfeld sehr eingeschränkt, man sieht nur einen winzig kleinen Ausschnitt von unserer Welt.
- Staatsanwalt:* Jaja..
- Lemke:* (*richtet sich wieder auf*) Obwohl unsere Landschaft hier wirklich ausnehmend schön ist. Aber das sieht man halt nicht bei einer solchen Gelegenheit.
- Staatsanwalt:* Aber man hat ja auch noch Ohren am Kopf.
- Lemke:* Doch selbst die allerbesten können nicht unbedingt einen Schuss auf einen Meter genau lokalisier'n. Weil das hängt ja nicht zuletzt auch mit der Windrichtung zusammen.
- Staatsanwalt:* Und wo haben sie den Schmied geseh'n, daran können Sie sich doch noch hoffentlich erinnern?
- Lemke:* Also, wenn ich's recht überlege ...
- Staatsanwalt:* Lassen Sie sich nur Zeit.
- Lemke:* Ich will ja nicht die Unwahrheit sagen ...
- Staatsanwalt:* Ja, die Wahrheit wär mir allerdings entschieden lieber.
- Lemke:* Von da ist er gekommen!
- Staatsanwalt:* Von da?
- Lemke:* Ja.
- Staatsanwalt:* Aus dem Schimmelberg'schen Forst?
- Lemke:* Ich glaube schon ...
- Staatsanwalt:* Oder kam unser Schmied vielleicht doch eher aus dem herrschaftlichen Bruch, der ja, wie Sie wissen, direkt an die Schimmelberg'sche Eigenjagd angrenzt?

- Lemke:* Schwer zu sagen, so aus der Erinnerung. Jetzt weiß ich's wieder, er kam direkt von da, aus der Schimmelberg'schen Eigenjagd. Irrtum ausgeschlossen.
- Staatsanwalt:* Erst neulich hatte ich jemanden zu verhör'n, der sich partout nicht mehr erinnern konnte. Ich hab ihm dann aber zu bedenken gegeben, dass das Gericht dafür absolut kein Verständnis aufbringen wird.
- Lemke:* Das Gericht?
- Gendarm:* So wie's aussieht, wird die Sache vor dem Gericht entschieden.
- Staatsanwalt:* Weil doch die Erinnerungsgabe dem Menschen eigen ist, und es ist schon komisch, dass sie nur in bestimmten Situationen urplötzlich durch ihre absolute Abwesenheit von sich reden macht ... (*donnert los*) Jetzt hab ich aber genug von Ihnen!
- Lemke:* (*kleinlaut*) Sie bringen mich ja ganz durcheinander mit ihrer Fragererei.
- Staatsanwalt:* Kam er aus dem Bruch oder aus dem Forst, das ist hier die Frage?
- Lemke:* Wenn Sie's so genau wissen woll'n ...
- Staatsanwalt:* Es gibt nur eine Wahrheit!
- Lemke:* Möglich wär es schon ...
- Staatsanwalt:* Was?
- Lemke:* Dass er vielleicht, und das in aller Vorsicht, aus dem herrschaftlichen Bruch gekommen ist. Die Sach liegt ja schließlich auch schon einige Tage zurück, und das bedeutet ...
- Gendarm:* Da oder da?
- Lemke:* Wie gesagt, mit aller gebotenen Vorsicht natürlich, ich will ja nichts Falsches sagen ... Nein, er kam aus dem Forst!
- Staatsanwalt:* Schau'n Sie mich an!
- Lemke:* Wie?
- Staatsanwalt:* Direkt in meine Augen! Den Blick nicht abwenden! Oder haben Sie was zu verbergen? Ich krieg alles raus.
- Gendarm:* Ja, dafür ist unser Staatsanwalt bekannt.
- Staatsanwalt:* Direkt in die Pupille!
- Lemke:* Recht so?
- Staatsanwalt:* Und jetzt gesprochen, mit diesem Blick! Kein Wackeln und kein Dranvorbeiseh'n, das leid ich nicht.
- Lemke:* Ja, es könnte sein ...
- Staatsanwalt:* Was?
- Lemke:* Ja, er kam ...
- Gendarm:* (*donnert los*) Aus dem Bruch oder aus dem Forst ... ?
- Lemke:* Aus dem Bruch.
- Staatsanwalt:* (zum Gendarmen) Notieren Sie!
- Gendarm:* Bin schon dabei!
- Lemke:* Oder aus dem Forst.
- Staatsanwalt:* Was?
- Lemke:* So genau kann ich's nicht sagen.

- Staatsanwalt:* (*fixiert ihn*) Ich warne Sie!
- Lemke:* (*kleinlaut*) Möchte Sie ja nicht verärgern ...
- Staatsanwalt:* Hier geht's um eine Sache!
- Gendarm:* Ein Verbrechen!
- Lemke:* Also, er kam ...
- Staatsanwalt:* Wo genau?
- Lemke:* Aus dem ...
- Staatsanwalt:* Na?
- Lemke:* Aus dem Bruch.
- Staatsanwalt:* Der Zeuge Lemke hat soeben zugeben, dass der Angeklagte, Herr Kordes, von Beruf Schmied, aus dem herrschaftlichen Bruch gekommen ist, und nicht, wie bisher behauptet, aus der Schimmelberg'schen Eigenjagd.
- Gendarm:* Und basta!
- Staatsanwalt:* Warum nicht gleich?
- Lemke:* (*verwirrt*) Wenn Sie wüßten ...
- Staatsanwalt:* Für Leut wie Sie hab ich ein Auge.
- Lemke:* Ich bin erledigt.
- Staatsanwalt:* Das machen Sie besser mit Ihrem Herrgott aus.
(*Sommerfrischler auf. Singen ein fröhliches Lied.*)
- Gendarm:* Und es werden immer mehr. Das ist Ihnen zu verdanken, Herr Lemke, seit Sie ihre Wirtschaft haben, können wir uns kaum noch retten, so viele Sommerfrischler kommen in unsere Gegend.
- Lemke:* Das war einmal!

4. Szene

WIRTSCHAFT VON LEMKE.

Lemke, seine Frau, in Hintergrund Hermann Löns.

- Frau Lemke:* Am besten ich koch heut gar nichts mehr. Es wird ja sowieso keiner kommen ... (*zu Löns*) Oder woll'n Sie was essen?
- Löns:* Wenn Sie mir was für unterwegs einpacken würden.
- Frau Lemke:* Aber gern.
- Löns:* Weil doch heute schönes Wetter ist, da möcht ich mal raus in die Heide.
- Frau Lemke:* Das Wetter ist ja leider nicht immer nur so schön.
- Löns:* Mich wundert nur, dass heute überhaupt keine Gäste kommen.
- Frau Lemke:* (*schnell*) Es ist eben noch sehr früh am Tag.
- Löns:* Ich unterhalte mich ja so gern mit ihnen, wie Sie wissen.
- Frau Lemke:* Dann werden Sie vielleicht schon mitbekommen haben ...
- Löns:* Was?
- Frau Lemke:* Ach, im Dorf wird ja immer sehr viel getratscht.
- Löns:* Das ist wie überall.
- Frau Lemke:* (*zu Lemke*) Ich geh mich umzieh'n.
- Lemke:* Warum?

Frau Lemke: Muss doch zu meinem Kränzchen, heut ist Mittwoch.

Lemke: Lass das lieber bleib'n.

Frau Lemke: Soll ich etwa kneifen? ... (*ab*)

Löns: Von so einer Frau kann unsereins ja nur träumen.

Lemke: Dann heiraten Sie doch endlich!

Löns: Bin ich doch. Aber nicht gerade überaus glücklich.

Lemke: Mit dem Glück ist es eben so eine Sache ...

(*Lehrer auf.*)

Lehrer: (*unsicher*) Nur auf ein Wort, mein lieber Lemke, will Sie wirklich nicht lange aufhalten, aber das mit der Singerei in der nächsten Woche, das müssen wir leider verschieben. Zu viele sind unpässlich zur Zeit, ist wohl die Grippe, die grassiert. Und mit einem reduzierten Chor zu singen, das ist doch nur das halbe Vergnügen. Spaß muss sein, oder? Man lebt doch nur einmal. Und das Singen ist für uns alle jedenfalls eine unerschöpfliche Quelle ewiger Freude. Für sie sicher auch, mein lieber Lemke, sie können uns ja trällern hör'n, wenn wir hier bei Ihnen unseren Gesang anstimmen, nicht immer ganz notenrein, das geb ich zu, doch wir geben uns alle Mühe. Bis später!

(*Schnell ab.*)

Löns: Langsam beginne ich zu versteh'n, Herr Lemke.

Lemke: Sie werden bald alles verstanden haben.

(*Frau Kordes auf.*)

Frau Kordes: (*schnell*) Ihre Frau nicht da? Dann richten Sie ihr bitte aus, aber nur, wenn's keine Umstände macht ... Unser Kränzchen heut, das muss leider ausfallen.

Lemke: Wegen der Grippe?

Frau Kordes: Was? ... Es ist eben was dazwischengekommen. Das bleibt ja nicht aus, wenn man sich zu viert treffen will. Sie wissen ja, jeder hat eben so seine Verpflichtungen. Einen guten Tag wünsche ich ... (*ab*)

Löns: Und wer ist der nächste?

Lemke: Warten wir es ab.

Löns: Irgendwer muss wohl einen kapitalen Bock geschossen haben.

Lemke: Die Frage ist nur, wer. Der Schmied oder ich, der ich gesagt habe, dass der Schmied ...

Löns: Sie sprechen in Rätseln.

Lemke: Sagen Sie's ruhig, dass ich ein Idiot bin. Ich bin Ihnen aber deswegen nicht böse.

Löns: Jetzt muss ich Ihnen aber ganz vehement widersprechen. Nur den Kopf nicht hängen lassen!

Lemke: Das ist leichter gesagt als getan.

Löns: Aber das Leben geht doch immer irgendwie weiter. (*Frau Lemke auf.*)

Frau Lemke: Mit meiner Frisur stimmt heut was nicht. Dann muss ich eben los, so derangiert.

Lemke: Die Kordes war eben da ... Heut findet das Kränzchen nicht statt, hat sie gesagt.
Frau Lemke: (*verzweifelt*) Die also auch!
Lemke: Alle!

5. Szene

AM TEICH.

Martin und Anna.

Martin: Es ist wohl besser, wenn wir uns hier treffen, am Teich.
Anna: Muss uns ja nicht jeder gleich seh'n.
Martin: Ja.
Anna: Weil dir das sehr unangenehm wäre ...
Martin: Wieso? Kannst du dir vorstell'n, was bei mir zuhause los ist? Der Vater ist aus dem Häuschen. Ist das ein Wunder, so kurz vor dem Prozess? Und wenn dein Vater bei seiner Aussage bleibt ...
Anna: Das glaub ich nicht.
Martin: Dann ist mein Vater kriminalisiert. Ein Verbrecher, nur weil er einen Bock ... Anna, ich liebe dich. Aber liebt dich dein Vater auch? ... Der Gendarm hat's überall herumgetragen: Der Kordes hat gewildert!
Anna: Könnt ich's doch nur wieder rückgängig machen.
Martin: Niemand kann's, solange dein Vater so stur bleibt.
Anna: Es tut mir leid.
Martin: (*brüllt*) Nichts tut dir leid! Bist die Tochter deines Vaters!
Anna: (*weint*) Du liebst mich nicht.
Martin: (*brüllt*) Doch! Und wie ich dich liebe! Um's Verrecken lieb ich dich ... (*umarmt sie*) Anna, wieso hat er uns das angetan?
Anna: Er wird seine Aussage korrigier'n.
Martin: Du meinst, er kommt noch zur Vernunft?
Anna: Ja.
Martin: (*ruhig*) Schließlich weiß er ja auch, wem er das zu verdanken hat, dass seine Wirtschaft so floriert.
Anna: Das wird er doch nicht auf's Spiel setzen woll'n.
Martin: So blöd kann man doch gar nicht sein, oder?
Anna: Ich war schon in der Kirch und hab gebetet. Hab gebetet, dass er lügt.
Martin: Unser Herrgott wird das schon versteh'n.
Anna: Weil er doch nicht zulassen kann, dass eine ganze Familie unglücklich wird, nur wegen einer einzigen Lüge.
Martin: Tut doch jeder hier, das Schießen, ist bei uns hier ganz normal. Nur in den Gesetzen steht, dass es ein Verbrechen ist.
Anna: Es gibt sie nun mal diese Gesetze. Aber wenn immer nur gelogen wird ... Ich könnt dich ja nicht belügen.

Martin: Glaubst du ich? Anna, das kann ich bei Gott beschwör'n, ich liebe dich.
Anna: Ich dich doch auch. (*Langer Kuss.*)

6. Szene

BEI LEMKE,

Er sitzt am Tisch und legt sich kalte Umschläge auf. Oma sitzt dabei und strickt.

Oma: Kalte Umschläge helfen immer.

Lemke: Nicht bei mir.

Oma: Weil du nicht dran glaubst.

Lemke: Was soll ich denn anzieh'n morgen früh?

Oma: Ich würde nicht besonders aufgetakelt da erscheinen. Wer die Wahrheit sagt, braucht kein besonderes Gewand.

Lemke: Die Wahrheit!

Oma: Oder willst du lügen?

Lemke: Ich werde alles tun, um diese Sache aus der Welt zu schaffen, das bin ich meiner Familie schuldig.

Oma: Und was bist du dir selber schuldig?

Lemke: Verschon mich bloß mit deinem gescheitern Gerede. Das ist doch was für die Kanzel, wenn der Pfarrer spricht.

Oma: Er verkündet das Wort Gottes, der Pfarrer.

Lemke: Und selber richtet er sich auch nicht danach, ich kenn doch diese Brut. Ich glaub, die Umschläge helfen doch so allmählich.

Oma: Mir haben sie immer eine Linderung verschafft.

Lemke: Ist alles nur ein Frage der Nerven.

Oma: Und die hast du nicht.

Lemke: Wenn's um unsere Existenz geht ... (*Anna auf.*)

Anna: Das kommt alles nur von der Anspannung.

Lemke: Ach!

Anna: Der Martin lässt dich schön grüßen.

Lemke: Habt ihr euch getroffen?

Anna: Ja, am Teich.

Lemke: So, am Teich. (*Frau Lemke auf.*) Und jetzt ab ins Bett!

Lemke: Bin aber noch gar nicht müd.

Frau Lemke: Dann trink ein Bier, ausnahmsweise.

Lemke: Oder auch zwei.

Frau Lemke: Morgen musst du ausgeschlafen sein.

Lemke: Wenn ich nur schlafen könnt ...

Frau Lemke: Musst einen klaren Kopf haben.

Lemke: Ich weiß schon, was ich sagen werde. Hab mir alles haargenau zurechtgelegt.

Frau Lemke: Dann ist's ja gut.

Oma: Nichts ist gut!

7. Szene

VOR DEM GERICHTSSAAL.

Links Frau Lemke, Anna und Oma. Rechts Frau Kordes, Martin und Schimmelberg. Im Vordergrund Lemke und Kordes.

Kordes: Hast dich aber richtig fein herausgeputzt. Du weißt also ganz genau, was du sagen wirst?

Lemke: Dass du nicht gewildert hast.

Kordes: Weil ich aus der Schimmelberg'schen Eigenjagd gekommen bin, und nicht aus dem herrschaftlichen Forst.

Lemke: Und das kann ich bezeugen, weil ich's gesehen hab, wie du da herausgekommen bist

Kordes: (*lachend*) Und deswegen hätten wir uns fast zerstritten.

Lemke: Bin ich froh, dass es gleich vorbei ist.

Kordes: So ein Streit ist für keine Seite besonders erquicklich.

Lemke: Mich hat's schon sehr hart getroffen, diese Feindseligkeiten von allen Seiten.

Kordes: Und das Geschäft wird wieder florier'n, und du wirst Geld verdienen, dass dir Hör'n und Seh'n vergeht.

Lemke: Das möchte ich mal erleb'n.

Kordes: Die Schützen werden sich noch diese Woche in vollem Wuchs bei dir präsentier'n. Sie werden saufen, dass es nur so kracht, haben ja was nachzuhol'n.

Lemke: Drei Wochen sind sie nicht gekommen.

Kordes: Bist nicht ganz unschuldig daran, mein Freund.

Lemke: Steh du mal dem Staatsanwalt so vis-a-vis gegenüber, und der schaut dir ins Auge und fragt, und du musst antworten, immer diesen Blick auf dich gerichtet, diesen amtlichen, und das spürst du, weil ein normaler Mensch so nicht schauen kann.

Kordes: Da macht man schon was mit, solange man lebt. Nur die Toten haben es besser.

Lemke: Die haben doch wenigstens ihre Ruh. Aber das ist auch nicht die allerreinste Freude, hab ich mir sagen lassen.

Kordes: Jetzt bist du ganz wieder der alte, für jeden Spaß zu haben.

Lemke: Also, besonders spaßig war's ja nicht in der letzten Zeit. (*Gendarm auf.*)

Gendarm: Die Herren Kordes und Lemke, bitte in den Gerichtssaal kommen.

Kordes: (*lachend*) Wie bei einer Hinrichtung,

Lemke: Und wo ist die Guillotin?

Kordes: Am Galgen baumeln ist aber auch kein Vergnügen.

(*Gendarm, Kordes und Lemke ab.*)

Frau Lemke: Ich bin ja so froh darüber, dass sie sich wieder vertragen. Es war ja nicht mehr auszuhalten. Seitdem hab ich drei Kilo abgenommen.

Oma: Das hat dir aber nicht geschadet.

- Frau Kordes:* (zu *Martin*) Geh doch mal rüber zu deiner Anna, die wartet doch darauf.
- Martin:* Soll ich?
- Frau Kordes:* Ich hab nichts dagegen, und die Anna wird sich freu'n.
(*Martin geht langsam zu Anna.*)
- Schimmelberg:* Noch ist die Verhandlung ja nicht rum. Es gibt bekanntlich immer unliebsame Überraschungen.
- Frau Kordes:* Können Sie denn nicht auch mal was Aufbauendes von sich geben?
- Martin:* (zu *Anna*) So sieht man sich also wieder.
- Anna:* Dass du dich überhaupt getraust, mit mir zu sprechen ...
- Martin:* Zwischen uns hat sich doch überhaupt nichts geändert.
- Anna:* Ich muss aber immer daran denken, wie du mir am Teich ...
- Martin:* Das war doch bloß diese angespannte Situation.
- Anna:* Ich hab noch immer ganz wackelige Knie.
- Martin:* Bist du mir wieder gut?
- Anna:* Ja.
- Martin:* Man sagt ja nicht umsonst, dass die Liebe stärker ist als alles andere in der Welt.
- Anna:* Meine schon.
- Martin:* Und deswegen, meine liebe Anna ... (*will sie küssen*)
- Anna:* Doch nicht jetzt!
- Oma:* Jetzt steht er vor dem hohen Gericht und muss seine Aussage machen. Er wird lügen, das spüre ich, eine Mutter hat dafür ein Gefühl.
- Frau Lemke:* Das ist keine Lüge, weil's um unsere Existenz geht.
- Oma:* Am liebsten würd ich jetzt in den Gerichtssaal geh'n.
- Frau Lemke:* Untersteh dich!
(*Martin geht wieder zu seiner Mutter.*)
- Frau Kordes:* Es treibt mir noch jedesmal die Tränen in die Augen, wenn ich euch beide so beisammen seh.
- Schimmelberg:* In der Tat, ein schönes Bild.
- Frau Kordes:* Lassen Sie bloß Ihren Sarkasmus! Ist ja auch ein ganz liebes Mädchen, deine Anna.
- Martin:* Aber anfangs war der Vater ja dagegen. Wenn ich mich damals nicht so vehement durchgesetzt hätte ...
- Frau Kordes:* So ist er eben, dein Vater, wenn's mal nicht nach seinem Kopf geht ...
- Martin:* (*lauscht*) Sei mal still!
- Frau Kordes:* Ich höre nichts.
- Martin:* Mir war doch grad ...
- Schimmelberg:* Ich glaub, du hörst die Engel im Himmel singen.
- Martin:* Nein, da ist doch was gewesen!
- Frau Kordes:* Bist halt nervös, wie wir alle.
(*Löns schnell auf.*)

- Löns: Hab ich schon was verpasst?
 Frau Lemke: Dass Sie auch niemals pünktlich sind!
 Löns: Das ist so eine Eigenschaft an mir, die ich selber am meisten hasse.
 Frau Kordes: Das werden Sie wohl nie mehr lernen.
 Oma: Was wollen Sie denn verpasst haben, Sie Journalist?
 Löns: Wie's ausgeht, das interessiert mich doch.
 Anna: Damit Sie wieder was zu schreiben haben in ihrem Blatt!
 Anna: Ich könnt das ja nicht ...
 Löns: Was?
 Anna: Über andere Leut schreiben ...
 Löns: Aber das interessiert doch meine Leser.
 Martin: Wie's uns dabei ergeht, interessiert Sie wohl überhaupt nicht?
 Schimmelberg: Dass Sie aber auch immer hübsch die Wahrheit schreiben! Ich kenn euch doch, euch Journalisten.
 Löns: Ein übles Volk, ich weiß.
 Frau Lemke: Also, wenn Sie sich hier streiten woll'n ...
 Frau Kordes: Ganz meine Meinung, Frau Lemke.
 (Pause.)
 Oma: Wenn's noch lange dauert, muss ich aber geh'n.
 Frau Lemke: Wohin?
 Oma: Auf's Klo.
 Frau Kordes: Ich glaub, da geh ich mit.
 Martin: Sowas schlägt eben auf die Blase.
 Schimmelberg: Wir sind ja alle bloß Menschen, was?
 Löns: Und Sie ganz besonders, wie?
 Schimmelberg: War das jetzt eine Beleidigung?
 Frau Lemke: Hab ganz kalte Hände!
 Anna: Ich auch. (Kordes schnell auf.)
 Kordes: Er ist bei seiner Aussage geblieben, der Hund. Und jetzt darf ich zahl'n! Und kriminalisiert bin ich auch.
 (Totenstille. Lemke langsam auf.)
 Lemke: Ich hätte einen Meineid schwören soll'n. Das konnt ich nicht.

III. Akt

1. Szene

IN DER KIRCHE.

Glockengeläut. Dann Gesang der Gemeinde.

- Pfarrer: (liest) Da stand ein Gesetzeslehrer auf, und um Jesus auf die Probe zu stellen, fragte er ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort? ... Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzen Herzen und ganzer Seele. Und deinen

Nächsten sollst du lieben wie dich selber ... Jesus sagte zu ihm: handle danach und du wirst leben. Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? ... Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho herab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder, dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle, er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am anderen Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme ...

(Gesang der Gemeinde.)

2. Szene

AM TEICH.

Martin und Marie.

Marie: Dass du mich ausgerechnet hierher schleppen musst.

Marie: Wieso?

Marie: Hier habt ihr euch doch immer getroffen. Und hier hast du an ihr herumgemacht. Lüg nicht!

Martin: Kein einziges Mal!

Marie: Das ganze Dorf weiß es doch.

Martin: Einmal, vielleicht ...

Marie: Wie lange kennen wir uns denn schon?

Martin: Sehr lang.

Marie: Noch länger.

Martin: Tatsächlich?

Marie: Mindesten zehn Jahr.

Martin: Das ist allerdings eine lange Zeit.

(Pause.)

Martin: Irgendwie bin ich durch den Wind geschossen in den letzten Tagen, irgendwie ...

Marie: Mich wundert nur, dass du das nicht schon längst eingefädelt hast ...

Martin: Was?

Marie: Das, was wir jetzt machen ...

Martin: Warum hättest du denn?

Marie: Weil ich dir gleich hätte sagen können, dass sie so eine ist.

Martin: Sie ist nicht so eine!

- Marie:* Sie ist die Tochter ihres Vaters. Und das sagt bekanntlich alles.
- Martin:* Nein.
- Marie:* Ach!
- Martin:* Du kennst sie nicht.
- Marie:* Was hat sie denn, was ich nicht hab? Also, das hab ich schon lang.
- Martin:* Das streitet ja auch keiner ab.
- Marie:* Außerdem gibt's da noch so diverse andere ... Ich brauch nur zu schnippen,
- Martin:* Wer?
- Marie:* Willst du das wirklich wissen?
- Martin:* Nein.
- Marie:* Der Waldemar zum Beispiel.
- Martin:* Geschmacksach.
- Marie:* Ist kein Kind von Traurigkeit. Noch irgendwelche Einzelheiten gefällig?
- Martin:* Hier ist's immer schön ruhig ...
- Marie:* Der erbt auch nicht schlecht, wie du vielleicht weißt.
- Martin:* Soviel hab ich schon lang.
- Marie:* Sicher?
- Martin:* (*schaut sie prüfend an*) Warum fragst du?
- Marie:* Und wenn dich Vater enterbt? Du bist doch auch immer schön brav gewesen?
- Martin:* Setzt dich her. Machen wir's uns bequem.
(*Setzen sich.*)
- Marie:* Du hast also Schluss gemacht mit ihr? Schleppest mich hierher, aber Schluss gemacht hast du noch nicht ...
- Martin:* Das ist schwer genug.
- Marie:* Aber woll'n würdest du's schon gern? Morgen ist's vielleicht schon zu spät dazu, weil morgen vielleicht schon der Waldemar mir einen Antrag macht. Lang lässt er sich nicht mehr hinhalten.
- Martin:* Jetzt dräng mich doch nicht so!
- Marie:* Möglicherweise weißt du's am Wochenende.
- Martin:* Das wäre möglich.
- Marie:* Abgemacht?
- Martin:* Herrgottnochmal! (*steht auf, fixiert sie*) Du könntest mir gefall'n, wenn die Umstände etwas anders wär'n ...
- Marie:* Brauchst sie nur zu ändern..
- Martin:* Sie hätte es verhindern müssen.
- Marie:* Sag ich doch die ganze Zeit!
- Martin:* Darüber komm ich einfach nicht hinweg.
- Marie:* Bei mir könnte dir das aber nicht passier'n. Bei den Auswärtigen weiß man ja bekanntlich nie.
- Martin:* Sie kennen eben unsere Spielregeln nicht.

- Marie:* Und die werden sie auch niemals lernen. Auch deine Anna nicht. Weil sie doch diesen Vater hat, der kommt aus Dannenberg. Weißt du eigentlich, wo das liegt, das Kaff? Über achtzig Kilometer von hier.
- Martin:* So weit?
- Marie:* (*schelmisch*) Das soll man sogar beim Küssen merken, woher jemand kommt.
- Martin:* Ohne diesen Vater wär sie aber anders ... (*küsst sie*)
- Marie:* Und wie ist dir jetzt der einheimische bekommen? Die von außerhalb, hör ich sagen, sollen es aber anders machen.
- Martin:* Ach, nicht die Bohne.

3. Szene

Lemke und seine Frau. Im Hintergrund die Oma.

- Frau Lemke:* Davon wird es aber auch nicht besser, es ist nun mal passiert.
- Lemke:* Ich hab's vermässelt.
- Frau Lemke:* Und jetzt willst du dich zerfleischen, wie's so deine Art ist. Bohrst für dein Leben gern in dir herum, je mehr es schmerzt, desto besser. Ich glaub, du hast sogar deine Freude dran.
- Lemke:* Blödsinn!
- Frau Lemke:* Dann hör endlich auf damit.
- Lemke:* Am besten, wir ziehen weg.
- Frau Lemke:* Und wohin soll die Reise geh'n?
- Lemke:* Nur weg von hier, ganz weit weg, wo uns keiner kennt.
- Frau Lemke:* Und dann fangen wir wieder von vorne an.
- Lemke:* Hier haben wir doch sowieso keine Chance mehr.
- Frau Lemke:* Fängst ja schon wieder an.
- (*Pause.*)
- Frau Lemke:* Du gehst jetzt in die Wirtschaft und bedienst.
- Lemke:* Es kommt ja niemand mehr.
- Frau Lemke:* Trotzdem!
- Lemke:* Ich wollte ja diesen Meineid schwör'n, doch ich konnte nicht.
- Frau Lemke:* Gut, dass du's nicht getan hast.
- Lemke:* Versagt auf der ganzen Linie.
- (*Lemke geht langsam zur Tür.*)
- Frau Lemke:* Wo willst'n hin?
- Lemke:* Muss mal raus.
- Frau Lemke:* Du bleibst da!
- Lemke:* Bin gleich wieder zurück.
- Frau Lemke:* Damit du dir womöglich noch was antust.
- Lemke:* Was?
- Frau Lemke:* Zuzutrau'n wärs dir ja.
- Lemke:* Überall siehst du Gespenster! Nur ein paar Schritte.
- Frau Lemke:* Ich lass dich nicht alleine geh'n.

- Lemke:* Ich hab mir eben nichts dabei gedacht, damals am Kanal. Und später hab ich auch nicht nachgedacht, als der Gendarm hierher gekommen ist. Dann war's zu spät, wenn erst mal die Staatsgewalt eingegriffen hat. Dann kannst du dich dreh'n und wenden ...
- Frau Lemke:* Hättest dir eben deine Worte besser überlegen müssen ...
- Lemke:* Gelogen wird doch überall.
- Frau Lemke:* Ist doch keine Schande, mal zu lügen.
- Oma:* Willst du dich versündigen?
- Lemke:* Hab's nicht über die Lippen gebracht.
- Oma:* Der Herrgott schaut noch in jedes Herz hinein.
- Frau Lemke:* Geh du lieber in die Kirch!
- Oma:* Jetzt ist keine Messe.
- Frau Lemke:* Dann lass uns in Ruh!
- Oma:* Willst du mir das Wort verbieten?
- (Pause.)*
- Lemke:* Und wie soll'n wir jetzt die Hypotheken zahl'n, wenn niemand mehr in die Wirtschaft kommt? Die werden alles zurückverlangen, auf einen Schlag, und das dürfen sie, so steht's im Vertrag.
- Frau Lemke:* Dann Gnade uns Gott.
- Lemke:* Ich bin schon alles durchgegangen, hin und her hab ich's gewendet, immer in der Hoffnung, diesen einen kleinen Strohalm doch noch zu finden. Den soll's doch geben, so jedenfalls hab ich's gehört als Kind. Immer dann, wenn keine Hoffnung mehr besteht, dann hat man ihn plötzlich in Händen. Und alles wird wieder gut.
- Frau Lemke:* Ist schon was Tröstliches, einen Glauben zu haben.
- Oma:* Gott wird nicht zulassen, dass die Seinen zugrunde geh'n.
- Lemke:* Falls es einen Herrgott geben sollte ...
- Oma:* Du musst nur fest dran glauben. Dann wird er dir auch zur Seite steh'n.
- Frau Lemke:* *(geht zur Tür)* Ich geh jetzt runter, einer muss es ja tun.
- Lemke:* Kommt sowieso kein Mensch.
- Frau Lemke:* Vom Reden wird es aber auch nicht besser.
- (Anna auf.)*
- Anna:* *(verzweifelt)* Nicht mal begrüßt hat er mich. Ist an mir vorbeigegangen, ohne mich anzuschauen. Ich lieb ihn doch!
- Frau Lemke:* *(nimmt Anna in den Arm)* Kommt Zeit, kommt Rat.
- Lemke:* Ich bin an allem schuld.
- Anna:* Man liebt doch nur einmal im Leben.
- Oma:* Quatsch! *(Anna rennt raus.)*
- Frau Lemke:* Anna! ... *(läuft hinterher)*
- Lemke:* Wir hätten in Dannenberg bleiben soll'n.
- Oma:* Dort liegt der Opa begraben.
- Lemke:* In der heimatlichen Erde.

Oma: Trotzdem war es gut zu geh'n.
Lemke: Dort war unser Zuhause.
Oma: Dannenberg war ohne Zukunft.
Lemke: Hatten aber unsere Freunde dort.
Oma: Die findest du hier auch, eines Tages.
Lemke: Wenn wir alle längst gestorben sind.
Oma: Du darfst dich nicht so gehen lassen!
Lemke: Früher hätten sie uns gleich erschlag'n ...
Oma: Du bist still! Bevor du noch lange redest, bete lieber.
Lemke: Weshalb sind wir denn fortgegangen? Weil wir eine Zukunft haben wollten. Nicht mal diesen einen Strohalm sehe ich jetzt.
Oma: Wilhelm, dich hat Gott an die Hand genommen.
Lemke: Was?
Oma: Weil du nicht gelogen hast.
Lemke: Wenn ich nur wüßte, warum.

4. Szene

BEI KORDES.

Kordes, Frau Kordes und Martin sitzen bei Tisch und essen.

Kordes: (*mit vollem Mund*) Hat mich halt interessiert, was die so machen. Die Lemke stand hinter'm Tresen. Aber in der Wirtschaft nicht ein Mensch.
Frau Kordes: Dass du auch immer so gehässig bist.
Kordes: Ich hab ihm geholfen, so gut ich konnte, obwohl mir das im Dorf nicht jeder nachgesehen hat. Und jetzt das! Das ist Verrat an uns allen.
Frau Kordes: Das hätte er allerdings nicht machen dürfen.
Martin: Ich will ihn ja nicht verteidigen ... Aber ich stell mir halt vor ... Da stehst du vor dem Richter und musst deine Aussage machen ...
Kordes: Er hat sich am Geist des Dorfes versündigt. Und mich hat er kriminalisiert! Und das willst du versteh'n?
Frau Kordes: Jetzt reg dich bloß nicht auf. Denk nur mal an deinen Blutdruck. Und iss nicht so schnell, kann's ja gar nicht mitanseh'n, wie schnell du alles so in dich reinfrisst. Hast du denn überhaupt keine Tischmanier'n mehr?
Kordes: Immer musst du an mir herummachen, das leid ich nicht. Wer das Kostgeld überzieht, und das regelmäßig, ich kann rechnen!, der sollte lieber seinen Mund halten. Außerdem geht dich das gar nichts an.
Frau Kordes: Nein?
Kordes: (*zu Martin*) Versteh'n willst du also diese Schweinerei? Jetzt sag ich dir mal was, mein Sohn! Wer zuviel versteht, der verliert den Blick für seine eigenen Angelegenheiten. Der ist dann irgendwann geneigt, sich die Sach des ander'n zu eigen zu machen.

- Das bedeutet, dass er ist bald nicht mehr er selber ist, und das heißt klipp und klar gesprochen, er ist ein Verräter!
- Martin:* Das bin ich nicht.
- Kordes:* Da juckt's euch in der Hose und schon ist alles vergessen, zum Beispiel, wohin ihr gehört. Die haben uns doch nur Unglück gebracht ... (*zur Frau*) Jetzt glotz nicht so! Ich habe lediglich gesagt, was alle sagen.
- Frau Kordes:* Dass ihr auch immer wildern müsst!
- Kordes:* (*lachend*) Und ihr Weiber freut euch, wenn's einen Braten gibt.
- Frau Kordes:* Ist doch verboten das.
- Kordes:* Und täten wir es nicht, wär's euch auch wieder nicht recht.
- Frau Kordes:* Eines Tages kommt sowas immer raus, das ist dann oft nur reiner Zufall, der's ans Tageslicht bringt.
- Kordes:* Ich hätte das mal sag'n soll'n!
- Martin:* Also, in diesem Punkt muss ich dem Vater aber recht geben.
- Kordes:* Wie man's macht, ist es schlecht. Und das ist die viel beschwo-rene Logik des Weibes.
- Frau Kordes:* Der Lemke wollte eben keine Meineid schwör'n.
- Kordes:* (*brüllt*) Er hätte von Anfang an sein Maul halten soll'n. Er musste aber reden.
- Frau Kordes:* So ein Eid wird vor Gott geschwor'n. Und der sieht alles.
- Kordes:* Und schreibt sich's auf in sein Büchlein, und am jüngsten Tag wird die Rechnung präsentiert.
- Frau Kordes:* Darüber spottet man nicht.
- Kordes:* Auf jeden Fall, jetzt ist er erledigt. Und das beste wär, sie ziehen weg, damit ich das Gesocks nie mehr seh.
- Martin:* (*springt auf*) Red nicht so von meiner Anna!
- Kordes:* Was muss denn noch so alles passier'n, bis du mal aufwachen tust? Soll'n sie denn uns das Fell über die Ohren zieh'n? Zuerst sind sie immer, und wenn du es nicht gewärtigst, dann schlagen sie zu, rennen dir das Messer in den Rücken. Und so was willst du heiraten!
- Martin:* (*packt ihn am Kragen*) Noch ein Wort!
- Kordes:* Weil ich grad so schön dabei bin ...
- Frau Kordes:* Hör sofort auf damit!
- Kordes:* Wer hat denn angefangen?
- Martin:* Nicht so, das kann man auch anders sagen!
- Kordes:* Dann sag du's.
- Martin:* (*wieder etwas ruhiger*) Das hätte er nicht machen dürfen. Jetzt muss er dafür die Konsequenzen tragen. Aber das muss doch nicht gleich in einem nackten Hass ausarten.
- Kordes:* Er hat mich verletzt, das Schwein!
- Frau Kordes:* Ogottogott!
- Kordes:* Und so was gehört ausgerottet, mit Stumpf und Stiel.
- Frau Kordes:* Jetzt gehst du aber wirklich zu weit!

- Kordes:* Es ist schon so wie bei der Wilderei, wir machen die Drecksarbeit, geh'n in den Wald, schießen das Zeug, setzen uns der Gefahr sehenden Auges aus, aber die Weiber machen auf Moral, obwohl sie davon profitier'n. Das hab ich gern.
- Martin:* Da gibt's jedoch einen Unterschied ...
- Kordes:* Und der wäre?
- Martin:* Nicht so, nicht in diesem Ton. Das fällt alles auf dich zurück.
- Kordes:* Auf den Ton kommt's also an, das hab ich ja noch nicht gewusst. Heuchler!
- Frau Kordes:* Das kann man doch in aller Ruhe ...
- Kordes:* Hast dich anstecken lassen von diesem Gesäusel.
- Frau Kordes:* Das ist kein Gesäusel!
- Kordes:* Nur nicht die Fasson verlier'n, was? Auf die Form kommt es schließlich an, als ob's dem Delinquenten was ausmachen würde, wie er hingerichtet wird.
- Frau Kordes:* (*heult los*) Aber so kenn ich dich ja gar nicht!
- Kordes:* Ich bin ein Vieh, das geb ich zu, ohne mit der Wimper zu zucken.
- Frau Kordes:* Nein, wenn ich das gewusst hätte ...
- Kordes:* Damals, als ich dir einen Heiratsantrag gemacht habe ...
- Frau Kordes:* Niemals hätt ich ja gesagt.
- Kordes:* Hast du aber, weil du mich haben wolltest, mich und das Geschäft,
- Frau Kordes:* Das geht zu weit.
- Kordes:* Ich sag dir eins, mein Sohn, entweder du hältst zu mir, oder du bist gegen mich. Das ist kein leeres Wort.
- Martin:* Kannst mich ja enterben, wenn du das meinst.
- Kordes:* Du bringst mich direkt auf eine gute Idee!
- Martin:* Also, das schreckt mich nicht.
- Frau Kordes:* Das hat es ja noch nie gegeben in unserer Familie. Jetzt streiten schon Vater und Sohn, geh'n sich an die Gurgel, und alles nur ...
- Kordes:* (*außer sich vor Wut*) Und desweg'n müssen sie weg! Und in Zukunft keinen Fremden mehr. Das Ergebnis sieht man ja. Streit und Hader. Der Sohn weiß nicht mehr, was er tut. Die Frau fällt dem Mann in den Rücken. Die Welt steht plötzlich Kopf ... Und warum? Weil diese Leut diesen Geist hier eingeschleppt haben, diesen Ungeist. Aber reden von Moral, als wär'n wir unmoralisch, so machen sie's, so heimtückisch und gemein. Verdreh'n das Heiligste, was wir haben, unsere gute Lebensart. Und wir, wir lassen uns davon anstecken. Sind nicht gefeit dagegen! Wehret den Anfängen! Ich weiß, was ich zu tun habe, mit oder ohne euch ... (*rennt raus*)
- Frau Kordes:* Er wird sich schon wieder beruhigen.
- Martin:* Hoffentlich macht er keine Dummheiten.
- Frau Kordes:* So hab ich ihn ja noch nie erlebt.

- Martin:* Für das Dorf ist er jetzt der große Depp, schließlich hat er sich ja für den Lemke stark gemacht.
- Frau Kordes:* Und das erträgt er nicht, diese Niederlage.
- Martin:* Desweg'n muss er jetzt alles tun, um dieser Familie den Rest zu geb'n ... Warum hab ich mich auch verlieben müssen?
- Frau Kordes:* Du musst sie vergessen, sonst gibt es noch ein Unglück. (*Frau Lemke auf.*)
- Frau Lemke:* Entschuldigung, dass ich die Kühnheit habe ... Aber die Dienstmagd hat gesagt ...
- Frau Kordes:* Was wünschen Sie?
- Frau Lemke:* Hätten Sie vielleicht die Güte ... Ich möchte Ihnen etwas sagen.
- Frau Kordes:* Dass Sie es überhaupt wagen ...
- Martin:* Ich muss weg! ... (*ab*)
- Frau Kordes:* Sie kommen grad zur ungelegensten Zeit.
- Frau Lemke:* Ich weiß ...
- Frau Kordes:* So reden Sie doch endlich!
- Frau Lemke:* Sie waren immer so gut zu mir ...
- Frau Kordes:* Zur Sache, wenn ich bitten dürfte!
- Frau Lemke:* Ja, zur Sache ... (*beginnt zu weinen*)
- Frau Kordes:* Also, lang hab ich nicht mehr Zeit.
- Frau Lemke:* Wir sind am Ende, ich weiß bald nicht mehr, was ich machen soll. Mein Mann ...
- Frau Kordes:* Und Sie erdreisten sich, hierher zu kommen.
- Frau Lemke:* Ich rechne mit Ihrer Großmut, Frau Kordes.
- Frau Kordes:* Geh'n Sie zum Pfarrer, vielleicht kann der noch helfen, ich kann es nicht. Und jetzt entschuldigen Sie mich! ... (*ab*)
- Frau Lemke:* Ich danke Ihnen.

5. Szene

STRASSE.

Einige Burschen und Mädchen aus dem Dorf. Im Hintergrund Kordes.

- A:* Heiß hier, was. Ich glaub, 'n Gewitter liegt in der Luft.
- B:* Brauchen dringend 'ne Abkühlung.
- A:* Ich wüsst schon was ...
- Mädchen:* (*hysterisch*) Wisst ihr, was ihr seid?
- A:* Na, sag's schon.
- B:* Wenn's dir dann leichter ist ...
- Mädchen:* Ihr seid Feiglinge!
- A:* War das jetzt 'ne Beleidigung?
- B:* Klang fast so. Könnte mich aber auch getäuscht haben.
- A:* Hoffentlich.
- Mädchen:* Groß herumreden!
- A:* Wart's nur mal ab.
- B:* Kommst noch auf deine Kosten. (*trinken.*)
- A:* Jetzt ist mir wieder wohler!

- B: Also ...
- A: (*hebt einen Stein auf*) Ei, was haben wir denn da?
- B: Guckt doch mal, 'n Stein, 'n richtger Stein!
- Mädchen: Hier sind aber noch mehr.
- A: Für jeden ein glattes Dutzend.
- B: Und so schön schwer.
- A: Liegen gut in der Hand, was?
- B: Und wenn die erst mal durch die Luft fliegen ...
- A: Ich brauch das jetzt, zur Abkühlung.
- B: Werden sich mächtig freu'n.
- Mädchen: Hoffentlich.
- A: Dafür garantiere ich. Dürfen sie doch nicht enttäuschen.
- B: Nee, nur das nicht!
- A: Der olle Kordes lässt sich das wohl auch nicht entgeh'n.
- B: Könnten direkt Eintritt verlangen.
- Mädchen: Dann soll er uns aber was spendier'n.
- A: Die armen Leut! Liegen in ihren Betten, träumen schön ...
- B: Und hier steh'n die bösen Buben!
- Mädchen: Los, fangt doch endlich an!
- A: Das lass ich mir aber nicht zweimal sagen!
- (*Die ersten Steine fliegen. Martin auf.*)
- Martin: Verschwindet! Ab mit euch! Oder soll ich die Polizei ... ?
- Mädchen: (*lachend*) Die Polizei! Also, das ist gut!
- Martin: Dreckskerle!
- A: Jetzt nur mal langsam!
- Mädchen: Verräter!
- Martin: Halt dein Maul, du blöde Kuh!
- B: (*zur Gruppe*) Unser Martin macht sich unbeliebt.
- A: Direkt beleidigend, der gute Martin.
- Mädchen: Der braucht was auf seine Fresse.
- A: So kenn ich ihn ja gar nicht, diesen Martin.
- B: Hat sich verändert, der Gute, seitdem er mit dieser Nutte ...
- Martin: Zum letzen mal! Haut endlich ab.
- A: Wir kommen aber wieder.
- (*Gruppe geht langsam ab.*)
- Martin: (*zu seinem Vater*) Das hast du auf'm Gewissen!
- Kordes: Bin nur rein zufällig hier.
- Martin: Du kotzt mich an.

6. Szene

BEIM PFARRER.

Die Frau des Pfarrers führt Kordes, Schimmelberg und den Lehrer herein.

Frau Pfarrer: Man Mann wird ja gleich hier sein, muss noch schnell in der Gemeinde was erledigen. So setzen sie sich doch. Kann ich Ihnen

etwas anbieten? Vielleicht einen Wein? Also, da hätten wir einen ganz besonders guten. So nehmen Sie doch endlich Platz.

(Die Herren setzen sich.)

Frau Pfarrer: (schenkt ein) Man sieht sich ja sonst so wenig.

Kordes: Ihr Mann hat uns hierher bestellt.

Frau Pfarrer: Ja, ich weiss. Ich glaub, es ist sehr wichtig ... Ist überhaupt so eine Unruhe aufgekommen, so kenn ich das ja gar nicht von unser'm Dorf. Als läge was in der Luft, wie vor einem Gewitter.

Kordes: Und irgendwann wird der Blitz einschlagen.

Frau Pfarrer: Glauben Sie?

Kordes: So sagt man doch, oder? Aber jedes Gewitter reinigt noch die Atmosphäre, und das ist gut.

Frau Pfarrer: Vorausgesetzt, der Blitz ... (hält inne) Schmeckt der Wein?

Kordes: Ausgezeichnet.

Schimmelberg: Ja, das ist ein Tropfen!

Lehrer: Selten so einen guten getrunken.

Frau Pfarrer: Ist ja auch ein besonderer Anlass heut, wenn so viele Herrschaften uns beehren kommen.

(Pfarrer auf.)

Pfarrer: Ich muss mich leider entschuldigen, die Hebamme hatte Schwierigkeiten, und da ich mal einige Semester Medizin studiert hab, bevor ich mich der Theologie in die Arme geworfen hab... (zur Frau) Hast den Wein kredenzt?

Frau Pfarrer: Den guten, den du selber immer so gerne trinkst.

Pfarrer: (etwas grämlich) Das ist aber schön! ... (setzt sich) Unsereins hat ja immer was zu tun, da bleibt kaum Zeit zur Besinnung. Trotzdem hab ich mir mal die Zeit genommen, weil es Vorkommnisse gibt in unser'm Dorf, die uns alle über Gebühr bewegen ...

Kordes: (kühl) Wenn Sie auf den Lemke anspiel'n woll'n, dann sagen Sie's gleich. Sie brauchen keine lange Vorrede halten.

Pfarrer: Also, was ich sagen wollt ...

Kordes: Um es kurz zu machen, der Lemke hat diese Unruhe hier, von der gerade Ihre Frau Gemahlin sprach, zu verantworten, und kein anderer.

Pfarrer: So.

Schimmelberg: Unser Dorf ist ja kaum noch wiederzuerkennen, so viele Fremde kommen jetzt hierher, aus der Stadt. Das ist gut für das Geschäft, bares Geld ist das, aber ist es auch gut für unsere Sitten? Wir sind nur ein kleines Dorf, jede Überfremdung schadet uns. Kaum merklich am Anfang, doch mit der Zeit ... Die baden nackt im Bach, hab's selber geseh'n, mit diesen meinen Augen. Nicht nur ich, auch junge Leut, auch Mädchen ... Ob das unseren Sitten dienlich ist? Ich leb nicht hinter'm Mond, das dürfen Sie nicht glauben, aber das, was ich jeden Tag erlebe, das kann ich nicht

billigen, obwohl's vielleicht modern ist. Ich bin dagegen, und das Dorf, die meisten jedenfalls, ebenso.

Pfarrer: Ja, diese Städter ...

Kordes: Früher bin ich zum Schimmelberg gegangen, wie Sie wissen. Hab da mein Bier getrunken, auch mal zwei, und jetzt? Jetzt geh ich fast jeden Tag zum Lemke ... Weil's da so bequem und gastlich ist, wer wollte das bestreiten. Lass mein ganzes Geld in dieser Wirtschaft. Gelegenheit macht Diebe sozusagen. Und deswegen ...

Schimmelberg: Bist jederzeit wieder gern geseh'n bei mir.

Kordes: Aber nur einmal die Woch, so wie früher, das wird dann reichen müssen.

Schimmelberg: Immerhin.

Pfarrer: Aber Sie haben doch selber diesen Lemke protegiert, gegen so manchen Widerstand hier im Dorf.

Kordes: Das war ein Fehler!

Lehrer: Wenn ich mich an dieser Stelle auch mal einschalten dürfte ...

Schimmelberg: Einfach schamlos das. Zieh'n sich ungeniert aus, vor aller Augen. Und wir müssen zuschau'n, ob wir woll' oder nicht!

Lehrer: Das Vereinsleben hat in der letzten Zeit einen fruchtbaren Aufschwung genommen, wie wir alle wissen, dank des neuen Wirts, jedoch ...

Kordes: Manchmal trink ich eins zuviel, gewiss, geb ich auch unumwunden zu, doch beim Lemke nahm das überhand, war fast jeden Tag besoffen, das schafft Ärger, kann's meiner Frau gar nicht mal verdenken.

Frau Pfarrer: Noch einen Schluck?

Lehrer: Auch die Jugend hatte jetzt eine Heimstatt sozusagen, wusste, wohin sie zu gehen hatte ...

Kordes: Mir bitte noch was von dem Wein.

Schimmelberg: Da möchte ich keine Ausnahme machen.

Pfarrer: (*grümllich*) Aber so trinken Sie doch was!

Lehrer: Auch die Tanzveranstaltungen erfreuten sich einer großen Beliebtheit bei den jungen Menschen. Wie war's denn früher?

Frau Pfarrer: Ich hätte da auch noch etwas Gebäck, meine Herr'n.

Lehrer: Früher sind sie ins Nachbardorf gegangen, haben dort getanzt, und nicht nur das ...

Frau Pfarrer: Wie meinen Sie das jetzt, Herr Lehrer?

Lehrer: Nun ...

Kordes: (*lachend*) Erst getanzt, dann gesoffen. Dann musste geheiratet werden.

Lehrer: Apropos Heirat ...

Pfarrer: Ich erinnere mich noch sehr gut an die Einweihung der Wirtschaft, das ganze Dorf war versammelt.

- Lehrer:* Die jungen Mädchen lassen die Tendenz erkennen, abzuwandern in die Stadt, weil durch die vielen Sommerfrischler jetzt ...
- Schimmelberg:* (*brüllt*) Das sag ich doch die ganze Zeit!
- Lehrer:* Verzeihung, wollte Sie nicht unterbrechen!
- Pfarrer:* (*zum Lehrer*) So reden Sie doch endlich.
- Lehrer:* Sind erst mal die Mädchen weg, dann verlassen auch die Burschen unser Dorf.
- Kordes:* Und wir werden eines Tages nicht mehr sein, weil wir dann alle ausgestorben sind.
- Schimmelberg:* Und die Bauern haben auch keine billigen Knechte mehr.
- Pfarrer:* Und ich hab dann kaum noch was zu taufen.
- Frau Pfarrer:* Geheiratet wurde allerdings in der letzten Zeit merklich weniger. Ich hab mich schon gefragt ...
- Kordes:* (*brüllt*) Das haben wir's! Und wer ist schuld an dieser Misere?
- Schimmelberg:* Weil du so ein Depp gewesen bist! Hast den Lemke groß gemacht. Und jetzt haben wir es auszubaden.
- Lehrer:* Er hat aber auch seine Verdienste, möcht ich mal sagen.
- Kordes:* Jetzt hat er ausgespielt.
- Pfarrer:* Liebe deinen Nächsten, wie's schon in der Bibel heißt.
- Kordes:* Mit dem Wort Gottes kommen wir jetzt aber auch nicht weiter, das ist was für Sonntag für Ihre Predigt, Herr Pfarrer.
- Pfarrer:* Doch das Wort ist Fleisch geworden, ich will sagen, es hat auch seine praktische Bedeutung, oder?
- Kordes:* Natürlich.
- Schimmelberg:* Bestreitet ja auch keiner.
- Lehrer:* Für mich war es immer Richtschnur sozusagen ...
- Frau Pfarrer:* Noch etwas Gebäck?
- Kordes:* (*steht auf*) Muss los!
- Schimmelberg:* Danke für die Einladung.
- Lehrer:* Gott, wie die Zeit vergeht.
- Pfarrer:* Das Gespräch, um das ich gebeten hab ...
- Kordes:* Also, Ihr Wein, einfach ausgezeichnet!
- Pfarrer:* Hat leider nicht die erhoffte Wirkung gehabt.
- Kordes:* So ein Meinungsaustausch ist ja immer zu was gut.
- Schimmelberg:* Wir sollten in Zukunft öfter mal zusammenkommen.
- Lehrer:* So ein Gespräch durchbricht ja auch die Isolation, unter der wir alle heutzutage zu leiden haben.
- Frau Pfarrer:* Und ich dachte, die Herrschaften bleiben noch zum Essen. (*Herrschaften ab.*)

7. Szene

STRASSE.

Pfarrer und Lemke.

- Pfarrer:* Sie erlauben, dass ich offen mit Ihnen rede. Die bittere Wahrheit ist ... (*schaut sich um*) Also, um es kurz zu machen ... Ich habe einige aus dem Dorf zu mir geladen ... Ich weiß sehr wohl, was Sie im Moment so alles durchmachen müssen. (*fasst Lemke am Arm*) Ich bin noch ganz durcheinander, geradezu erschüttert. Das hätt ich ja nie gedacht ...
- Lemke:* Ich bin auf alles gefasst. Herr Pfarrer.
- Pfarrer:* Ich bin selber Sohn eines Bauern, komme aus Hildesheim, kenn mich also aus mit den Leuten hier ... Doch das übersteigt alle Vorstellungskraft. Ich hätt ja nie gedacht, dass es noch so was gibt ...
- Lemke:* Was?
- Pfarrer:* Eine Feme. Sie wissen doch, was damit gemeint ist?
- Lemke:* Ja. Einer hat das ganze Dorf gegen sich, und hat keine Chance mehr, weil alle ...
- Pfarrer:* Ja, alle! Ich sehe tatsächlich keine Chance mehr ... Alles Reden hat nichts genützt, ich hab mich wirklich für Sie ins Zeug gelegt, das können Sie mir glauben. Das beste wär ...
- Lemke:* Wir gehen weg.
- Pfarrer:* Tut mir leid, Herr Lemke, wirklich. Verkaufen Sie, so schnell es geht, falls Sie überhaupt noch jemand finden. So was spricht sich rum. Ich wünsche Ihnen von ganzen Herzen, dass Sie noch etwas Geld machen können. Werden es ja sicher gut gebrauchen können. Wie ich höre, haben sie ja auch noch Hypotheken zu bezahl'n.
- Lemke:* Mehrere.
- Pfarrer:* Seh'n Sie!
- Lemke:* Sie haben sich also für mich verwendet? Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer.
- Pfarrer:* Keine Ursache, war mein Pflicht und Schuldigkeit als Christ. Eins ist jedenfalls klar geworden in dem Gespräch, erst das Dorf, dann Sie. So sind nun mal die Spielregeln hier. Einfach grauenhaft. Gottes Segen mit Ihnen, Herr Lemke. (*geht schnell weg.*)

8. Szene

LEMKES WIRTSCHAFT.

Überall stehen Gepäckstücke. Oma, Frau Lemke, Anna.

- Oma:* Jetzt geh'n wir alle in die Kirch, bevor wir diesen unheiligen Ort verlassen. Wir brauchen Gottes Segen. Diese Reise ist lang, die wir vor uns haben, sehr lang sogar, führt geradewegs in die Fremde.
- Frau Lemke:* Wir geh'n nach Hannover, dorthin fährt ein Zug, von einer Reise kann wirklich keine Rede sein.

- Oma:* Diesmal geht ihr aber alle mit, das seid ihr unser'm Herrgott schuldig, der sieht alles, vergisst das nicht, und hat ein Gedächtnis ...
- Frau Lemke:* Uns hat er im Stich gelassen.
- Oma:* Wie kannst du nur so gottlos reden!
- Frau Lemke:* Sonst hätte er doch schützend seine Hand über uns gehalten.
- Oma:* Sind wir denn nicht alle gesund und munter, das ist doch auch schon was. Denk doch nur mal an die vielen Gebrechen, die es überall gibt, Malaria, Lepra ... Gemessen daran sind wir doch noch ausgesprochen gut bedient. Dafür haben wir dankbar zu sein.
- Frau Lemke:* Und dass wir gehen müssen ohne einen Pfennig Geld, ist das etwa gar nichts?
- Oma:* Ihr habt doch alles verkauft.
- Frau Lemke:* Haben wir mit viel Glück, besser müsst ich sagen mit einer gehörigen Portion Unglück, haben zwar alles losgeschlagen, aber weit unter Wert. Mussten noch froh sein, dass wir überhaupt noch was dafür bekommen haben.
- Oma:* Gott gibt, Gott nimmt.
- Frau Lemke:* (zu *Anna*, die ständig zur Tür schaut) Jetzt sei doch nicht so blöd! Warum schaust du dir denn die Augen aus'm Kopf? Er wird doch sowieso nicht kommen, und du schaust schon den ganzen Tag. *Anna*, jetzt musst du vernünftig sein!
- Anna:* (unter Tränen) Bin ich doch.
- Frau Lemke:* Es sollte halt nicht sein.
- Anna:* Aber wenigstens zum Abschied hätte er doch kommen müssen. (Frau Pfarrer auf.)
- Frau Pfarrer:* (überreicht Frau Lemke ein Paket) Für unterwegs, vielleicht können Sie's gebrauchen. Mein Mann konnte sich leider nicht freimachen ... Gute Reise, Frau Lemke. Und alles Gute wünsche ich Ihnen.
- Frau Lemke:* Danke.
- Frau Pfarrer:* Das dürfen Sie aber nicht falsch versteh'n, dass jetzt mein Mann nicht persönlich Ihnen Abschied wünscht. Er ist tatsächlich verhindert. Andererseits ist er aber auch sehr verbittert über die Zustände hier im Dorf. Er leidet sehr darunter, mehr als Sie glauben. Hat eben schon resigniert, das ist das Schlimme, bringt keine Kraft mehr auf, gegen diesen Ungeist anzukämpfen.
- Frau Lemke:* Grüßen Sie ihn von mir. Und sagen Sie ihm ...
(Burschen und Mädchen auf.)
- Frau Lemke:* Es ist geschlossen.
- A:* Sie haben doch nichts dagegen ... ?
(Setzen sich.)
- Frau Lemke:* Bier kann ich aber keins mehr ausschenken.
- B:* (lachend) Nicht nötig, Frau Lemke. Sind schon besoffen.

- Frau Pfarrer:* (*außer sich*) Was soll man denn nur machen? Mit dem Kopf gegen die Wand ... ? Man Mann sagt immer, jetzt bin ich Realist geworden, das tut zwar weh, bringt mich aber nicht ins Grab.
- Frau Lemke:* Ideale können sich eben nur die wenigsten leisten.
- Frau Pfarrer:* Ich komm ja aus einem besseren Haus, wenn ich das mal so sagen darf. Hab meinen Mann geheiratet, weil ich dachte ... Wenn man jung ist, hat man so Rosinen im Kopf ... Ich dachte, mit ihm an der Seite werde ich's zu einem besseren Leben bringen. Aber nichts dergleichen.
- Frau Lemke:* Sie dürfen sich das nicht so zu Herzen nehmen.
- Frau Pfarrer:* Ihnen kann ich's ja sagen, Sie sind eine Geschlagene, und die haben für so etwas einen Sinn, weil sie ganz unten sind, da hat man bekanntlich nichts mehr zu verlier'n.
- Frau Lemke:* Noch hab ich Hoffnung.
- Frau Pfarrer:* Wenigstens das. (*ab. Löns auf.*)
(*Setzt sich, zieht ein Büchlein aus der Tasche und schreibt.*)
- Anna:* Also, wenn er jetzt nicht mehr kommt ...
- Frau Lemke:* Vielleicht kommt er ja doch noch.
- Anna:* Das glaub ich nicht.
- Frau Lemke:* Dann red dir eben ein, er ist verhindert, wollte kommen, konnte aber nicht, weil eben was dazwischengekommen ist, etwas Unvorhergesehenes.
- Anna:* Das sag ich mir schon die ganze Zeit.
- Lemke:* So mach ich's immer dann, wenn eigentlich gar keine Hoffnung mehr besteht.
- Anna:* Hoffentlich sind wir bald weg.
- Oma:* Erst geh'n wir noch in die Kirch!
- A:* (*zu Löns*) Was gibt's denn da zu schreiben?
- B:* (*schaut Löns über die Schulter*) Der schreibt über uns.
- A:* Ist ja 'n Ding.
- Mädchen:* Du, der ist ein Journalist, der schreibt für eine Zeitung in Hannover.
- A:* Soll er doch.
- B:* Komm ich auch darin vor in diesem Artikel?
- Löns:* Ja.
- Mädchen:* Ich auch?
- Löns:* Ja, auch sie.
- A:* Was schreiben Sie denn so?
- Löns:* Mach mir nur so ein paar Notizen.
(*Martin auf.*)
- Martin:* Anna!
- Anna:* Martin ...
- A:* Wie rührend!
- B:* Gleich kommen mir die Tränen.
- Mädchen:* Und gleich geben sie sich einen Kuss.

- Martin:* (zur Gruppe) Bin grad so geladen!
- A:* Wir sind's nicht minder.
- Martin:* Ich sag's nur einmal!
- B:* Einmal ist keinmal.
- Martin:* Haut endlich ab!
- A:* Aber, aber ...
- Mädchen:* Ist das vielleicht 'n Rausschmiss?
- Martin:* Ja!
- A:* Dann woll'n wir auch nicht länger stö'r'n.
- B:* Aber heut Abend seid ihr alle weg, diese ganze Brut.
- Mädchen:* Und wenn nicht ...
- A:* Sie werden, verlass dich drauf!
- B:* Sonst könnt ihr was erleben! Und das ist keine leere Drohung.
(Gruppe geht langsam ab.)
- Martin:* (zu Anna) Ich geh mit euch mit nach Hannover.
- Anna:* Nein!
- Martin:* Hier kann ich nicht länger bleiben. Hab's mir gut überlegt.
- Anna:* Und was sagt dein Vater dazu?
- Martin:* Hab ihn nicht gefragt.
- Frau Lemke:* Also das, mein lieber Martin, ist eine Dummheit! Das werden Sie noch mal bereu'n.
- Martin:* Wenn ich hier bliebe, tät ich's bereu'n, nicht wenn ich mit euch geh.
- Anna:* (fällt ihm um den Hals) Das hätt ich aber nicht geglaubt.
- Martin:* Heut Morgen, als ich hier vorüberging, war's mit einem Mal ganz klar.
- Frau Lemke:* Solche Heldentaten hat schon manch einer bereut.
- Martin:* Ich bin kein Held.
- Anna:* Komm! (Martin und Anna ab.)
- Frau Lemke:* (zu Löns) Haben Sie das mitgekriegt?
- Löns:* Ich krieg immer alles mit.
- Frau Lemke:* Sie mit ihren journalistischen Augen und Ohren.
- Löns:* Für das sogenannte Menschliche hab ich einen ganz besonderen Sinn, der ist angebor'n.
- Frau Lemke:* (zeigt auf seine Notizen) Weil sich das auch so gut verkaufen lässt.
- Löns:* In diesem Fall liegt der Fall aber etwas anders, ich bin in diese Geschichte auch etwas verwickelt so zusagen.
- Frau Lemke:* Und das soll ich Ihnen glauben? (Frau Lemke ab. Löns schreibt. Marie auf.)
- Marie:* (zu Löns) Sie sind ja auch überall.
- Löns:* Das stört Sie doch hoffentlich nicht sonderlich.
- Marie:* Haben Sie den Martin geseh'n?
- Löns:* Ich glaub, da sind Sie etwas zu spät gekommen.
- Marie:* (setzt sich zu ihm) Das Hinterherlaufen bringt ja auch nicht viel.
- Löns:* Die Sach ist wohl entschieden.

- Marie:* Wir waren mal füreinander bestimmt, unsere Eltern wollten es so. Das war aber ein Fehler, weil's nicht von uns selber kam. So hatte unsere Liebe von Anbeginn keine echte Chance.
- Löns:* Und was treiben Sie so, mein Fräulein? Ich darf das doch fragen, weil sie mir ausgesprochen sympathisch sind.
- Marie:* (*schaut ihn groß an*) Das Komplimentemachen liegt Ihnen wohl im Blut?
- Löns:* Ich geb mir alle Mühe.
- Marie:* Und dann sind sie wieder weg. Und ich bleib hier zurück.
- Löns:* Ich komme oft in diese Gegend.
- Marie:* Und was treiben Sie so in Hannover, so unbeaufsichtigt von mir?
- Löns:* In Hannover kenn ich nur meine Arbeit, und die ist anstrengend genug.
- Marie:* Da bleibt wohl keine Zeit mehr für was anderes, sagen wir mal für die Liebe.
- Löns:* Nicht eine Sekunde, und das ist wahr.
- Marie:* Und diese Lüge soll ich Ihnen glauben?
- Löns:* Sie können mich ja besuchen kommen, unangemeldet, wenn Sie woll'n.
- Marie:* Und wo werde ich dann übernachten?
- Löns:* Ein Zimmerchen wird sich immer finden. Ich kenn da ein paar schöne Hotels. Ich glaub, die werden Ihnen gefall'n.
- Marie:* Mir scheint, Sie sind ein ganz Schlimmer.
- Löns:* So einer wär ich ja gern, doch dafür hab ich überhaupt kein Talent. (*Kordes auf.*)
- Kordes:* Wo ist der Lemke? Das bin ich ihm doch schuldig, dass ich ihm Lebewohl sage. Lemke, ich bin's, dein Freund!
- Löns:* Da können Sie aber lange schrei'n.
(*Lemke auf.*)
- Lemke:* Was wollen Sie?
- Kordes:* Wir waren aber doch schon beim Du, falls du das vergessen haben solltest. Oder hab ich Lokalverbot? Nein. Weil das Lokal dir ja gar nicht mehr gehört.
- Lemke:* Heut gehört's mir noch, ab morgen gehört's einem andern.
- Kordes:* Dass es soweit kommen musste mit uns beiden.
- Lemke:* Ist das vielleicht meine Schuld?
- Kordes:* Was wirst du tun in Hannover. Schon was ins Auge gefasst? Du bist tüchtig.
- Lemke:* Ich hab kein Geld.
- Kordes:* Wegen einer winzig kleinen Lüge ...
- Lemke:* Ich bin darüber jetzt hinweg. Aber damals ist es mir sehr schwer gefall'n ... Ich bin froh, dass es so gekommen ist.
- Kordes:* Hier hättest du viel Geld verdienen können.
- Lemke:* Könnte nicht mit einem Meineid leben
- Kordes:* Einen Freund verliert man nicht gern.

- Lemke:* Ich hab zu packen ... (*ab*)
- Oma:* Dann geh ich eben allein.
- Kordes:* Wohin woll'n Sie denn geh'n?
- Oma:* In die Kirch.
- Kordes:* Da komm ich mit!
- Oma:* (*giftig*) Mit Ihnen geh ich nicht ins Haus Gottes. (*Martin auf, trägt eine Kiste.*)
- Martin:* Ich geh mit nach Hannover, mit meiner Anna. Du wirst mich nicht daran hindern.
- Kordes:* Dann enterb ich dich. Martin, versündige dich nicht. Ich bin dein Vater, ich hab dir zu befehl'n, und du hast zu gehorchen. Hier wirst du bleiben, hier im Dorf. Und du wirst machen, was ich will. Heirate die Marie!
- Martin:* Nein!
- Kordes:* (*packt ihn*) Ich lass dich nicht weg und wenn ich dich erschlagen müsste!
- Martin:* Dann tu dir nur keinen Zwang an.
- Kordes:* (*weinerlich*) Hab ich denn nicht immer für dich gesorgt? Dein Wohl lag mir doch immer am Herzen.
- Martin:* Lügner! ... (*ab*)
- Kordes:* Martin! ... (*läuft ihm hinterher*)
- Löns:* (*kramt einen Zettel hervor*) Das hab ich hier geschrieben. Ein Liebesgedicht ... (*liest die ersten Zeilen des Gedichtes*) Das kann man aber auch singen.
- (*Singt. Der Chor kommt schnell auf die Bühne und schmettert mit.*)

Die Erbfeinde

(November 1999)

Nach der gleichnamigen Erzählung von Hermann Löns, aus dem Roman
»Die Häuser von Ohlenhof«.

(Premiere: 3. Juni 2000)

Personen:

Ohlenkohrs	Lüttgencohrs
Seine Frau	Seine Frau
Heinrich (Sohn)	Marie (Tochter)
Löns	Minou, Freundin von Löns
Schmied	Frau Knoll
Ein Nachbar	Frau Schmolke
Pfarrer	Idiot
Büttel	

Das Stück spielt um 1900 in einem kleinen Heidedorf.

1. Szene

WOHNZIMMER DER FAMILIE LÜTTGENCOHRS.

Lüttgencohrs, der Schmied und ein Nachbar trinken.

Frau Knoll himmelt den Schmied an.

Frau Lüttgencohrs steht in der Tür und schaut missgelaunt dem Treiben zu.

Schmied: Mir haben sie aber gesagt, und das kann ich beschwör'n ...

Frau Knoll: Also, das glaub ich Ihnen auf's Wort!

Lüttgencohrs: Mir haben sie aber genau das Gegenteil gesagt, und das ist keine Lüge.

Nachbar: Gesagt ist gesagt, denn wie man so schön sagt ...

Alle: Prost!

Lüttgencohrs: (zu seiner Frau) Sei so gut, und bring uns noch was Flüssiges.

Schmied: Ein Bier, wenn ich bitten dürfte.

Frau Knoll: Sie haben aber einen Durst! Gott, müssen Sie durstig sein!

Nachbar: Es könnte natürlich auch ein Wein sein, aber das ist sicherlich zu unverschämt ...

Schmied: Aber um nochmal auf das Eigentliche zu sprechen zu kommen ...

Frau Knoll: Da bin ich aber direkt gespannt!

Lüttgencohrs: Eigentlich hätt ich jetzt gern was zu trinken!

Frau Knoll: Hol dir doch selber was!

Lüttgencohrs: Das ist nicht die feine Art!

Frau Lüttgencohrs: Es ist schon weit nach Mitternacht. Und morgen ist ein schwerer Tag. Jetzt ist aber Schluss!

- Schmied:* Kompletment!
- Nachbar:* Wie?
- Schmied:* Das ist Französisch, und heißt soviel ...
- Frau Knoll:* Ach, Französisch sprechen Sie auch?
- Lüttgencohrs:* (zu seiner Frau) Ich sag's nur einmal ...
- Frau Knoll:* Und ich sag's zum allerletzten Mal, Schluss jetzt.
- Schmied:* Kompletment einverstanden. Und jetzt der Aufbruch in stockdunkler Nacht ... (zu Frau Knoll) Warum starren Sie mich denn so an?
- Frau Knoll:* Ich hab ja solche Angst vor der Dunkelheit. Da wär's mir schon ganz recht, wenn Sie mich vielleicht begleiten könnten.
- Nachbar:* Ich wohn ja nicht weit.
- Lüttgencohrs:* Hier geblieben!
- Schmied:* Wenn das ein Befehl ist ... (setzt sich wieder)
- Lüttgencohrs:* (zu seiner Frau) Setz dich her zu uns!
- Schmied:* Aber um doch noch mal auf den Ausgangspunkt unserer Diskussionen zurückzukommen ...
- Frau Knoll:* Sie spannen mich vielleicht auf die Folter. Also, das dürfte kein anderer, aber weil Sie es sind ...
- Nachbar:* Und jetzt ein Lied!
- Frau Knoll:* Damit die ganze Nachbarschaft wieder was zum Reden hat! (Alle singen.)
- Frau Knoll:* (fährt dazwischen) Raus jetzt!
- Nachbar:* (beleidigt) Beinah hätt ich jetzt das hohe C getroffen, wenn sie nicht dazwischen geredet hätten.
- Schmied:* (zu Ihr) Ich bin auch gern bereit, für sie ein Soloständchen zu singen.
- Frau Knoll:* O ja! Sie mit ihrer goldenen Kehle!
- (Frau ab. Wieder singen sie. Frau mit einem Besen auf. Schlägt wütend auf den Tisch.)
- Frau Knoll:* Raus! Verschwindet! Besoffenes Pack!
- (Zuerst lachen die Männer, doch dann werden sie sehr ernst ...)
- Lüttgencohrs:* Ich glaub, jetzt hast du tatsächlich deinen Verstand verlorn.
- Schmied:* Bei allem Verständnis, aber nur einen Zentimeter höher, rein theoretisch, und sie hätten mir das Auge ausgeschlagen.
- Frau Knoll:* Das will ich sehen, das Auge, Ihr Auge ... Aber Sie sind ja verwundet.
- Nachbar:* Blödsinn, keine Spur!
- Frau Knoll:* Wie leicht hätte Ihnen was passieren können. Gott, ich darf gar nicht dran denken.
- Nachbar:* Dass sie aber auch so überhaupt keinen Sinn für die Kunst aufbringen können ...
- Frau Lüttgencohrs:* Und jetzt ab mit euch!
- Nachbar:* So ein Ständchen hören Sie aber nicht alle Tage.

- Frau Knoll:* (spitz) Das mit dem Besen, also das, meine Liebe, ging wirklich etwas zu weit.
(Nachbarn und Frau Knoll ab.)
- Lüttgencohrs:* Wie oft sind wir denn zusammen? Dass du uns auch so gar nichts gönnst!
- Frau Lüttgencohrs:* Und was kostet uns dein Vergnügen?
- Lüttgencohrs:* Schließlich und endlich verdien ich das Geld.
(Marie auf. Hält stumm ihren Eltern eine tote Katze unter die Nase.)
- Frau Lüttgencohrs:* Das ist ja ... O Gott, da ist ja unser Peterle.
- Lüttgencohrs:* Mause tot, das Vieh. Tatsächlich futsch.
- Marie:* Er lag im Garten, direkt unter der Linde.
- Lüttgencohrs:* Das sind die Ohlenkohrs gewesen!
- Marie:* Also, das ist nicht erwiesen.
- Frau Lüttgencohrs:* Diese Mörder, diese ... Das kriegen sie noch heimgezahlt! Unser kleines Peterle, kaum auf der Welt, schon wieder tot, nur weil das solche Menschen sind.
- Lüttgencohrs:* Das sind keine Menschen, das sind ...
- Marie:* Versündige dich nicht! Weil's doch noch gar nicht erwiesen ist. Vielleicht war's ein Hausierer oder ...
- Lüttgencohrs:* Nur die Ohlenkohrs sind dazu fähig.
- Frau Lüttgencohrs:* Es wär ja nicht das erste Mal, dass sie sowas machen.
- Lüttgencohrs:* Weil sie kein Gewissen haben!
- Marie:* Also, ganz unschuldig sind wir ja auch nicht ...
- Lüttgencohrs:* Und ob sie das sind! Und wenn dann unsereins die Geduld verliert ... Also, den möcht ich seh'n, der sich das gefallen lässt.
- Frau Lüttgencohrs:* Denen zahl'n wir's heim.
- Marie:* Hört denn das nie mehr auf, immer diese Streitereien?
- Frau Lüttgencohrs:* (hart) Du bist still! Oder willst du deine Familie verraten?

2. Szene

VOR DER KIRCHE.

Pfarrer begrüßt seine Schäfchen. Aus dem Off hört man den Kirchenchor. Der alte Ohlenkohrs und sein Sohn Heinrich auf.

- Ohlenkohrs:* Diesmal musst du die Sau abstechen, das geht mir an die Nerven, wenn ich das Vieh so quieken hör.
- Heinrich:* Lass mich nur machen.
- Ohlenkohrs:* (sieht den Pfarrer) Hoffentlich macht er's diesmal kurz mit seiner Predigt, ich hab's nicht gern, wenn uns einer stundenlang die Leviten liest.
- Heinrich:* (lächelnd) Vor allem wenn man ohne Sünde ist.
- Ohlenkohrs:* Also, umgebracht hab ich noch keinen.
- Heinrich:* (grüßt den Pfarrer) Guten Tag, Herr Pastor.
- Pfarrer:* Herr Ohlenkohrs, und der liebe Heinrich, die ganze Familie, freut mich, und wie mich das freut.

- Ohlenkohrs:* (*grämlich*) Nicht die ganze, Herr Pfarrer, meine Frau fühlt sich heut nicht so überaus wohl. Sie kennen ja meine Frau, sie ist etwas kränklich, wie Sie wissen.
- Pfarrer:* Ein schweres Los, was Ihre Frau da zu tragen hat. (*Frau Knoll auf Pfarrer grüßt sie.*) Wenn sie sich beeil'n, Frau Knoll, können Sie noch unseren Chor verstärken, es grassiert die Grippe, und da fällt so mancher aus.
- Knoll:* Ich bin ja immun gegen die Grippe. Das liegt aber vor allem daran ...
- Pfarrer:* Ich weiß.
- Knoll:* Manche Leut sind eben allwissend, ich bin ja nur ein ganz normaler Mensch ... (*ab*)
- Ohlenkohrs:* Über was reden Sie denn heut, weil doch heut so ein schöner Tag ist, und da möcht ich mir nicht die Laune verderben lassen durch allzu gestrenges Reden. Sünder sind wir ja alle mehr oder minder.
- Pfarrer:* Selbst ich hab so meine Schwierigkeiten, wie sie sich ja denken können.
- Ohlenkohrs:* Darüber sollten sie mal was sagen.
- Pfarrer:* Wie?
- Ohlenkohrs:* Nichts für ungut.
- Pfarrer:* (*lacht übertrieben laut*) Das haben sie aber gut gesagt, nein, wie sie das wieder auf den Punkt gebracht haben ... (*Lüttgencohrs auf.*)
- Lüttgencohrs:* (*grüßt den Pfarrer*) Ich wünsche einen schönen Tag, Hochwürden.
- Pfarrer:* Ich ebenso.
- Ohlenkohrs:* (*zu Heinrich*) Lass uns in die Kirche geh'n. Manche Leut haben das Kirchgeh'n ja besonders nötig.
- Pfarrer:* Aber sind wir denn nicht alle Kinder Gottes?
- Lüttgencohrs:* Weil doch manche einen besonderen Grund dazu haben, zum Beispiel, wenn sie sich an einer unschuldigen Kreatur vergeh'n, ich mein jetzt unsere Katz, das Peterle.
- Ohlenkohrs:* (*zu Heinrich*) Ich hab heut kein Geld für den Klingelbeutel.
- Heinrich:* Ich leg's dir aus.
- Lüttgencohrs:* (*verstellt den beiden den Weg*) So schnell kommt ihr mir aber nicht davon.
- Pfarrer:* Also, nur keinen Streit direkt vor der Kirch, also das sieht unser Herrgott aber gar nicht gern. Versöhnung ist angesagt, mag der Grund des Grolles auch eine gewisse Berechtigung haben.
- Lüttgencohrs:* (*zu Ohlenkohrs*) Das werdet Ihr mir büßen. Das mit der Katz.
- Ohlenkohrs:* Ich kenn keine Katz.
- Lüttgencohrs:* Unser'n Peter, das arme Peterle, einfach umzubringen!
- Pfarrer:* Friede sei mit euch, sprach der Herr. Die Gemeinde wartet ... (*ab*)
- Lüttgencohrs:* Mörder!
- Ohlenkohrs:* Das nehmt sofort zurück.
- Lüttgencohrs:* Das war nur der Anfang,

Ohlenkohrs: (zu *Heinrich*) Und du stehst da und glotzt ...

Heinrich: Aber doch nicht vor der Kirch.

Lüttgencohrs: Ein Schlag mit Todesfolge, ich hab den Kadaver untersucht, direkt am Kopf habt ihr das Tier getroffen. Soll ich Euch mal demonstrier'n, wie das tut, wenn's einem mit einem harten Gegenstand da erwischt.

(*Haut dem Ohlenkohrs eins ins Gesicht.*)

Ohlenkohrs: Das werdet Ihr mir büßen.

Lüttgencohrs: Ich kann's erwarten.

Ohlenkohrs: (zu *Heinrich*) Und du lässt es zu, dass man deinen Vater ...

Heinrich: Ach, war doch nicht so schlimm!

Ohlenkohrs: Nicht schlimm?

Heinrich: Hast schon ganz anderes abgekriegt in deinem Leben.

Ohlenkohrs: Von dem lass ich mir aber nichts gefall'n.

Lüttgencohrs: Und von Euch schon ganz und gar nicht.

3. Szene

HINTER DER SCHEUNE.

Marie und der Idiot.

Marie: Kaum schau ich ihn an, schon krieg ich weiche Knie und krieg kein Wort heraus, obwohl ich ihm doch endlich sagen möcht ...

Idiot: Pilatus aber wusch seine Hände in Unschuld, dann trocknete er sie ab und ging auf die Terrasse und legte sich hin, weil die Sonne grad so schön schien.

Marie: Und dann kommt er wieder nicht. Und ich hab umsonst gewartet.

Idiot: Und wie er so lag, da hörte er die Engel im Himmel singen ... Ein Kleeblatt, das vier Blätter hat, bringt Glück. Aber die schwarze Katz, die von links nach rechts über die Straße läuft, bringt Pech, manchmal sogar den Tod.

Marie: Ob er mich liebt? Ach, wenn er mich nur lieben würde ... Manchmal könnt ich's ja fast glauben, wenn er mich so ansieht.

Idiot: Kommt der Briefträger ins Haus, ist äußerste Vorsicht geboten, nicht jeder Brief ist ein Liebesbrief.

Marie: Einen Brief hat er mir noch nicht geschrieben. Karl, jetzt red doch nicht so dumm daher!

Idiot: Schon in der Sandkisten fängt alles an, und dagegen ist kein Kraut gewachsen.

Marie: Dagegen ganz bestimmt nicht.

Idiot: Jetzt hab ich aber Hunger. Seit Monaten hab ich nichts mehr gegessen, weil mir das Essen hier nicht schmeckt. Ich hab was Besseres verdient, sprach der Prinz und ritt weg.

(*Heinrich auf.*)

Heinrich: (*kühl*) Du wolltest mich sprechen?

Marie: Also, wenn du so redest ...

- Heinrich:* Wie red ich denn?
Marie: So kann man doch keine Unterhaltung führ'n.
Heinrich: Und ich dachte, es ist was Wichtiges.
Marie: Man muss ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen wolln.
Heinrich: Das nun gerade nicht.
Marie: Also ...
Heinrich: Aber lang drum herumreden ist auch nicht gerade angeraten.
Marie: Das wollt ich aber ganz bestimmt nicht tun.
Heinrich: Ich weiß.
Marie: Was weißt du denn?
Heinrich: Dass du ein ganz patentes Mädchen bist.
Idiot: Der Wind, der Wind, das himmlische Kind ...
Marie: Eigentlich gefälltst du mir ja auch ganz gut.
Idiot: Das alles kommt nur daher, weil ich Lehrer werden wollt. Aber dann durft ich nicht, weil mein Bruder ...
Heinrich: Da wohnt man nun so vis-a-vis, sieht sich jeden Tag ...
Marie: Und da bleibt's nicht aus ...
Idiot: Der Franz, der ist an Tuberkulose gestorb'n, und deshalb hab ich den Hof übernehmen müssen. Und das mit dem Lehrer, was ich so gerne werden wollt, das war vorbei.
Heinrich: Hast dein geblühtes Kleid angezogen.
Marie: Gefällt's dir nicht?
Heinrich: Doch.
Idiot: Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris. Wer kann das übersetzen?
Heinrich: Das hätte dein Vater aber nicht machen dürfen, schlägt meinem Vater mitten ins Gesicht, und das vor allen Leuten, wegen nix und wieder nichts.
Marie: Wer hat denn unser Peterle erschlag'n?
Heinrich: Also, ich war's ganz bestimmt nicht, das kannst du mir glauben.
Marie: Aber einer von euch ist es doch gewesen.
Heinrich: Das sagst du!
Marie: Weil's so ist. Oder etwa nicht?
Heinrich: Wenn du so mit mir reden willst ...
Marie: Wer ist es denn sonst gewesen?
Heinrich: Das weiß ich nicht..
Marie: (*wütend*) Aber das ist doch keine Antwort.
Heinrich: (*wird nun auch sehr wütend*) Soll ich vielleicht meine Familie ins Unrecht setzen?
Marie: Sag doch einfach, ja, wir waren es. Und ich bin's zufrieden. Aber lügen ...
Heinrich: Ich lüge nicht!
Marie: Und wie du's tust!
Heinrich: Nein!
Marie: Ja!

Heinrich: Dummes Luder!
Marie: Was hast du gesagt?
Heinrich: Soll ich's wiederhol'n?
Marie: Untersteh dich.
Heinrich: Und damit vergeude ich meine Zeit!
Marie: Muss ja blöd gewesen sein, dass ich dich treffen wollt. Du bist kein Deut besser als dein Vater.
Heinrich: Noch ein Wort!
Marie: Willst du mich schlagen?
Heinrich: Das tät dir so gefall'n! (*ab.*)
Marie: (*den Tränen nahe*) Jetzt ist alles aus.
Idiot: Mir haben sie gesagt ...
Marie: Halt deinen Mund! ... (*ab*)
Idiot: Meine Eltern sind schon lange tot. Aber nachts am Friedhof treff ich sie. Dann wird examiniert! Doch den Rohrstock, den lass ich zuhaus.

4. Szene

BEI DEN OHLENKOHRS.

Frau Ohlenkohrs steht am Fenster. Er kühlt seinen lädierten Kopf mit einem Eisbeutel.

Sie: (*liest*) »Und er wird sie um ihrer Boshaftigkeit austilgen; der Herr unser Gott wird sie austilgen«. Das hat gerade der Alte an die Hauswand gemalt, eigenhändig. Wär er doch von der Leiter gestürzt ... (*greift sich ans Herz*) Das ist zu viel für mich!
Ohlenkohrs: Setz dich hin. Oder geh ins Bett, du musst dich doch schonen mit deinem Herz.
Sie: Und dann kann ich wieder nicht schlafen, weil sich alles in meinem Kopf so dreht. Aber ich bin ja nur eine arme schwache Frau. Ich kann nichts tun ... Ich muss mich schonen, und wenn uns das Haus über'n Kopft zusammenbricht.
Ohlenkohrs: Soll ich dir eine Wärmeflasche machen?
Sie: Und wo ist unser Sohn? Wenn man ihn schon mal braucht.
Ohlenkohrs: Diesmal werde ich hart durchgreifen, das versprech ich dir. Was zuviel ist, das ist zu viel, einmal ist das Maß gestrichen voll.
Sie: Warum hast du dich denn nicht gewehrt?
Ohlenkohrs: Hätt ich das denn tun soll'n?
Sie: Wenn ich bloß ein Mann wär! Aber ich bin ja nur ein schwaches Weib, von diversen Krankheiten gezeichnet.
Ohlenkohrs: So leg dich doch wieder hin!
Sie: Was willst du tun?
Ohlenkohrs: Das will gut überlgt sein.
Sie: Aber da gibt es doch nur eins ...
Ohlenkohrs: Was?

- Sie:* Das ist deine Sache! (*Heinrich auf.*) Hast du's schon gelesen?
- Heinrich:* Ja!
- Sie:* Und?
- Heinrich:* Müssen wir denn immer nur Gleiches mit Gleichem vergelten?
- Ohlenkohrs:* Dann geh doch rüber, wenn's dir hier nicht passt. Kannst ja die Marie heiraten, hast ja ein Aug auf sie geworfen. Dann heirat sie doch, dieses Luder. Ich hab nichts dagegen!
- Sie:* Aber ich!
- Heinrich:* Die Marie werde ich niemals heiraten!
- Sie:* Das wär ja noch schöner.
- Heinrich:* Niemals. Weil sie genauso ist wie ihr Vater. Wie aus dem Gesicht geschnitten, nur ...
- Sie:* Nur?
- Heinrich:* Sie macht's eben anders, aber ich fall aber nicht drauf rein.
- Ohlenkohrs:* Hast sie wieder getroffen.
- Heinrich:* Nein!
- Sie:* Lüg nicht!
- Heinrich:* Aber das hat mir gereicht, ein für alle Mal. Und jetzt dieser Spruch!
- Sie:* Da gibt's nur eins ... Muss ich denn alles sagen?
- Ohlenkohrs:* Nein.
- Sie:* Dann überleg doch mal ...
- Ohlenkohrs:* (*hält sich den Kopf*) Doch nicht heut.
- Sie:* Es gibt ja soviele schöne Sprüche in der Bibel, du brauchst nur das Buch nur zu Hand zu nehmen.
- Ohlenkohrs:* Ich kenn mich da nicht so aus.
- Heinrich:* Kannst ja den Pfarrer fragen!
- Sie:* (*faucht ihn an*) Ich trau dir nicht, du bist verliebt. Wo das Herz etwas zu sagen hat, da gibt es keinen Anstand mehr. Da regiert nur mehr nur die Hos. Red nicht!
- Heinrich:* Aber ich hab ja gar nichts gesagt.
- Sie:* Aber denken tust du's.
- Heinrich:* Was denn?
- Sie:* Ich bin deine Mutter, mir machst du nichts vor.
- Heinrich:* Seit ich denken kann, streitet ihr. Und wenn ich frag, warum, gibt es keine Antwort.
- Sie:* (*zeigt aus dem Fenster*) Da drüben steht's, in dicken Lettern. Das ist die Antwort.
- Heinrich:* Das mit der Katz, also, das hätt ich ja nicht gemacht.
- Sie:* Aber ich! Obwohl ich's ja eigentlich hätte gar nicht machen dürfen bei meinem Herz. Es war aber notwendig, das mit der Katz, weil sie von drüben ist, deshalb hat sie's auch verdient.
- Heinrich:* Das arme Tier!
- Sie:* Schon mein Großvater hat gesagt, die Lüttgencohrs, das sind schlechte Menschen. Ich hab's nicht glauben woll'n, bis ich eines

- Besseren belehrt wurde. Und jetzt kommt mein Sohn ... Was soll denn noch alles passier'n, damit du endlich aufwachen tust?
- Ohlenkohrs:* Also, da hat deine Mutter recht.
- Heinrich:* Du musst grad was sagen! .
- Ohlenkohrs:* Ich hätt ihm ja am liebsten auch gleich eine reingehaut, doch dann hab ich mir gesagt ...
- Sie:* Was?
- Ohlenkohrs:* Ich geh vor Gericht, hab ich mir gesagt, das trifft ihn mehr. Denn wenn der Richter in seiner Robe das Urteil fällt, dann wird er ganz klein, so groß mit Hut.
- Sie:* (*schaut ihn bewundernd an*) Gut hast du dir das ausgedacht, sehr gut sogar.
- Ohlenkohrs:* Und da sagst du immer, ich hätte keinen Mumm in den Knochen.
- Sie:* Da fällt mir ein ... Ja, so geht der Spruch ... »Gott, du wirst sie hinunterstoßen in die tiefe Grube. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht auf die Hälfte bringen«.
- Ohlenkohrs:* Und sowas steht in der Bibel?
- Heinrich:* Und ich soll's an die Wand mal'n!
- Sie:* Möglichst hoch und in ganz großen Lettern, damit's auch keiner übersieht. Und jeder weiß, wen wir damit meinen.
- Heinrich:* Wieso denn ausgerechnet ich?
- Ohlenkohrs:* Damit kannst du auch beweisen, dass du nichts mehr mit der Marie anfangen willst. Sag, dass sie für dich gestorben ist.
- Heinrich:* Ja ...
- Sie:* Ich höre nichts.
- Heinrich:* Was kann sie denn dafür, dass sie in eine solche Familie hineingeboren wurde?
- Sie:* Dafür kann sie nichts. Aber dass sie so geworden ist, dafür trifft sie alle Schuld.
- Ohlenkohrs:* Und ich werde ihn verklagen, daran wird er noch zu beißen haben bis an sein selig Ende.
- Sie:* (*greift sich ans Herz*) Das war zuviel für mich. Warum muss ich denn immer in alles hineingezogen werden? Lasst mich doch mit euren Streitereien endlich in Ruh. Was gehen mich denn diese Menschen an da drüben! ... (*faucht*) Saudamische Brut, der Herrgott soll sie strafen!

5. Szene

BEI FRAU KNOLL.

Knoll führt Hermann Löns ins Zimmer.

Knoll: Sich erholen woll'n Sie sich also.

Löns: Nur für'n paar Tage.

- Knoll:* Dann müsst ich Ihnen aber etwas mehr berechnen. Was anderes wär's natürlich, wenn Sie länger bleiben würden.
- Löns:* Das würd ich ja gern.
- Knoll:* Und warum tun Sie's nicht?
- Löns:* Die Arbeit in Hannover wartet nicht.
- Knoll:* So, aus Hannover kommen Sie. Ich frag mich oft, warum's die Städter so sehr auf's Land zieht, wo doch hier ...
- Löns:* Grad deswegen. Ostseite, wenn's irgendwie geht, ich liebe die Morgensonne.
- Knoll:* Das trifft sich gut.
- Löns:* Und kann man bei Ihnen auch was essen?
- Knoll:* Was sie woll'n.
- Löns:* Aber erst möcht ich mal ein Bier trinken, wenn Sie erlauben.
- Knoll:* Ein Bier?
- Löns:* Ja, sehr gern.
- Knoll:* Also, Bier hab ich gerade nicht im Haus. Da müssten Sie schon in die Wirtschaft geh'n. Aber wie wär's denn mit einer Limonade?
- Löns:* Ein Bier wär mir allerdings schon lieber.
- Knoll:* Dass die Mannsleut auch immer so viel trinken müssen.
- Löns:* (*schaut sich im Zimmer um*) Schön groß.
- Knoll:* Was?
- Löns:* Das Zimmer.
- Knoll:* Was sind Sie denn von Beruf, wenn ich fragen dürfte?
- Löns:* Journalist.
- Knoll:* In Hannover.
- Löns:* Ja. Ich schreib auch manchmal so nebenher, über die Heide zum Beispiel. Das interessiert die Leut.
- Knoll:* Das Ursprüngliche hat wohl Konjunktur im Moment?
- Löns:* Ja.
- Knoll:* Also, ursprünglich bin ich ja aus dem Sächsischen, das heißt, mein Vater, meine Mutter ist von hier, deswegen hab ich ja auch zwei total verschiedene Blutsanteile in meinen Adern. Leut wie ich sind aber nicht die Allerdümmsten.
- Löns:* Ganz bestimmt nicht.
- Knoll:* Weil doch nur die Vermischung gesund ist. Hier gib't's ja so viele Deppen in der Heide, aber das liegt an der Inzucht ... Übrigens den Meldezettel müssten Sie noch ausfüllen bei Gelegenheit. Ihr Name?
- Löns:* Hermann Löns
- Knoll:* Der nämliche ...
- Löns:* Ja.
- Knoll:* (*wie verwandelt*) Also, das ist ja mal eine Überraschung!
- Löns:* Wenn Sie jetzt vielleicht doch ein Bier auftreiben könnten ...

- Knoll:* Aber warum haben Sie das denn nicht gleich gesagt! Ich hab da noch einige Flaschen im Keller steh'n. Ich trink ja allerdings so gut wie nie ...
- Löns:* Dann kann ich jetzt also meine Sachen ...
- Knoll:* (*trällert ein Lied von Löns*)
- Löns:* Das hab ich vor vielen Jahren geschrieben.
- Knoll:* Dass Sie das überhaupt so können. Das fällt Ihnen alles einfach so ein, wenn Sie durch die Heide stapfen?
- Löns:* Meistens.
- Knoll:* Ich tu mir schon schwer, wenn ich nur einen Brief abfassen soll.
- Löns:* Aber kochen werden Sie doch können?
- Knoll:* Über meine Küch hat sich noch niemand beschwert.
- Löns:* Ich hab ja nicht allzu viel mitgebracht, nur ein paar Utensilien sozusagen ...
- Knoll:* Soll ich Ihnen helfen?
- Löns:* Das kann ich schon selber.
- Knoll:* Sie scheinen ja überhaupt sehr geschickt zu sein, das seh ich schon an Ihren Händen, so feingliedrig wie die sind.
- Löns:* Oft allerdings auch verschmiert mit Tinte.
- Knoll:* Wenn ich das jetzt den Leuten sag, dass Sie jetzt hier bei mir ...
- Löns:* (*schnell*) Sagen Sie am besten niemand was.
- Knoll:* Aber eigentlich interessiert es doch alle, wer uns hier im Dorf die Ehre gibt ... Man sagt ja, dass Sie kein Kostverächter sind.
- Löns:* Ja, ich esse so gut wie alles.
- Knoll:* Das mein ich jetzt aber konträr anders, ich mein ...
- Löns:* Wie meinen Sie das denn nun?
- Knoll:* Also, es geht ja das Gerücht ... Sind Sie verheiratet?
- Löns:* Ja.
- Knoll:* Hier im Umkreis sind die Mädchen ja alle mehr oder minder gut gebaut. Natürlich werden Sie mit ihrem männlichen Blick dies vielleicht ganz anders beurteilen, doch anatomisch gesprochen ...
- Löns:* (*lächelnd*) Also, ein ausgemachten Krüppel ist mir hier noch nicht über'n Weg gelaufen.
- Knoll:* Und jetzt hole ich das Bier. Wenn Sie erlauben, trink ich doch was mit, wenigstens einen kleinen Schluck. Dann wär's ja vielleicht auch besser, wenn ich gleich mehrere Flaschen sozusagen ... Sind Sie auch so durstig?
- Löns:* Ja.
- Knoll:* Bei dieser Hitze ist das ja auch kein Wunder.

6. Szene

RAUM VOR DEM EIGENTLICHEN GERICHTSSAAL.

Links Ohlenkohrs, seine Frau und Marie. Rechts Lüttgencohrs, seine Frau und Heinrich. Frau Knoll steht zwischen den Parteien.

- Lüttgencohrs:* Ich werde natürlich die Sach von Grund auf aufrollen, das mit der Ohrfeige ist ja gewissermaßen nur die Spitze eines Eisbergs, und wie man weiß, sind sechs Siebtel desselben unter Wasser. Da wird so einiges ans Tageslicht geraten.
- Ohlenkohrs:* Hier geht's allein und vor allem nur um das eine, um diese eine Ohrfeige, direkt vor der Kirch, mitten ins Gesicht. Der Richter wird sich einen Dreck um die Vorgeschichte schern.
- Sie:* Bleib du nur immer bei der Wahrheit. Wir müssen keine Lügen bemühen, wir nicht.
- Frau Lüttgencohrs:* Wenn jemand den ander'n reizt bis auf's Blut, dann darf sich dieser jemand nicht wundern, so was ist dann wie die reinste Notwehr, und da kann man ruhig den ander'n schlagen, auch das fällt unter diesen Paragraphen, ich hab mich informiert.
- Ohlenkohrs:* (zu seiner Frau) Wichtig ist doch nur, dass du dich nicht wieder so aufregst, versprich mir das. Das schaff ich schon ganz allein, mit Gottes Hilfe. Aber wenn mir dein Herz im Nacken sitzt sozusagen, dann kriegt auch mein eigenes so einen schiefen Rhythmus, und der bringt mich dann ganz raus. Also, immer schön ruhig bleiben!
- Lüttgencohrs:* (brüllt) Gott steht auf unserer Seite, weil, wenn es ihn geben sollte, er die Sache der Gerechten vertritt.
- Sie:* Ich glaub, ich geh nach Haus, das ist zu viel für mich.
- Ohlenkohrs:* Tu das, wenn's dir dadurch leichter wird.
- Sie:* Aber ich kann dich doch jetzt nicht in dieser schweren Stunde alleine lassen, da brauchst du doch einen Beistand, und wer könnte ihn dir beser geben ... (greift sich ans Herz) Oh, mein Herz.
- Frau Lüttgencohrs:* Sie sind ja eine ganz Ausgekochte, von wegen Herz, das ist aus Stein. Und Ihre ganze Familie muss darunter leiden.
- Ohlenkohrs:* (springt auf) Das geht zu weit!
- Frau Lüttgencohrs:* Direkt leid können Sie mir tun.
- Ohlenkohrs:* Gleich verlier ich meine ganze gute Erziehung. Wenn Sie noch ein Wort ... Meine Frau beleidigen Sie mir nicht.
- Sie:* So jemand wie Sie kann man ja gar nicht beleidigen.
- Knoll:* Der Richter soll ja schon einen leichten Schlaganfall erlitten haben, so sagt man wenigstens. Und wenn er heut ... Also, heut braucht er gute Nerven, so viel steht fest.
- Sie:* Dass Sie auch immer so viel reden müssen!
- Knoll:* Aber das Wichtigste hab ich ja noch gar nicht erzählt! Jetzt raten sie mal, wer bei mir logiert? Also, darauf kommen sie nicht.
- Frau:* (zu ihrem Mann) Deine cholerischen Anfälle lässt du im Gerichtssaal bleiben, die kannst du zu Hause praktizier'n, das sind wir gewöhnt, nur ob der Richter dafür Verständnis hat ...
- Lüttgencohrs:* (brüllt) Ich lass mir nicht das Maul verbieten!
- Ohlenkohrs:* Man höre bloß diesen Ton.

- Lüttgencohrs:* Ihr Gesäusel ist aber auch nicht besser.
- Ohlenkohrs:* Vom Ton lässt es sich ganz leicht auf den Charakter schließen. Und da muss ich allerdings sagen ...
- Lüttgencohrs:* (*brüllt*) Ob ich nun wegen einer Ohrfeige oder zwei verurteilt werde ...
- Frau Lüttgencohrs:* Also, an denen würd ich ja meine Finger nicht beschmutzen woll'n.
- Lüttgencohrs:* (*schaut sie entgeistert an*) Haben Sie das gehört? Wer möchte sich denn schon seine Finger dreckig machen ...
- Sie:* Mir wird schlecht!
- Heinrich:* (*zu Marie*) Und ich hab dich mal geliebt!
- Marie:* (*entgeistert*) Du auch ...
- Heinrich:* Das tut mir jetzt aber in der Seele weh, weil das doch alles sowieso gar keinen Zweck mehr hat ...
- Marie:* Das ist doch nur, weil sich unsere Eltern streiten.
- Heinrich:* (*dumpf*) Aber wir sind ein Teil davon, Fleisch vom gleichen Fleisch.
- Marie:* Das gibt's doch auch Unterschiede!
- Heinrich:* Das hab ich ja auch immer geglaubt.
- Marie:* Ich glaub's noch immer.
- Heinrich:* Jetzt weiß ich's aber besser.
- Marie:* Lass uns geh'n.
- Heinrich:* Damit wir wieder streiten, wie beim letzten Mal. Dann lieber so, im Hader, im ewigen Zwist. Da wissen wir wenigstens, woran wir sind. (*Löns auf.*)
- Lüttgencohrs:* Wer ist denn das?
- Löns:* (*verbeugt sich knapp*) Löns, Hermann.
- Knoll:* Hab ich's Ihnen nicht gleich gesagt ... (*zu Löns*) So setzen Sie sich doch. Also, hier können Sie recherchier'n, so viel Sie woll'n. Hier pulsiert das wahre Leben.
- Löns:* (*setzt sich*) Sie gestatten. (*Pfarrer auf.*)
- Pfarrer:* Hat der Prozess denn schon begonenn? Nein! Und das ist gut. Beiden Parteien möchte ich noch einmal ausdrücklich ins Gewissen reden ...
- Lüttgencohrs:* Das wird jetzt ausgefochten!
- Ohlenkohrs:* Pardon wird nicht gegeben!
- Pfarrer:* Ich beschwöre sie, als Christenmenschen, Versöhnung, meine Damen und Herren, Versöhnung! Was gibt es denn Schöneres auf der Welt ... (*Gerichtsdieners auf.*)
- Diener:* Die Parteien Lüttgencohrs und Ohlenkohrs bitte in den Gerichtssal kommen ... (*zu den anderen*) Der Rest bleibt vor der Tür, Anordnung des Richters. Die Verhandlung soll in Ruhe geführt werden, und das ist in Anwesenheit des Rests leider nicht möglich.
- (*Diener und die beiden ab.*)

- Pfarrer:* Zu spät! Meine Worte sind nicht auf fruchtbaren Boden gefallen, trotzdem werde ich mir den Glauben an die Menschheit nicht rauben lassen ... (*ab*)
- Sie:* Mir ist das ja ganz recht, ich hätte das ja sowieso nicht ertragen, wenn mein Mann ... Gott, hilf ihm doch, er ist ja so sensibel.
- Frau Lüttgencohrs:* Und was ist mit der Katz gewesen?
- Sie:* Ihre Katz ist Ihnen ja bloß vorausgegangen, meine Werteste, aber sie werden bestimmt nicht in den Himmel kommen, dafür wird unser Herrgott schon Sorge tragen.
- Knoll:* (*zu Löns*) Aber die Leute hier sind nicht immer so, nicht dass Sie einen falschen Eindruck mitnehmen in die Stadt ... (*wirft sich in Positur*) Das Kleid hab ich übrigens eigens für die Verhandlung am heutigen Tag gekauft, man weiß ja, was man dem Gericht schuldig ist.
- Heinrich:* Und Sie sind Journalist, das vemut ich doch.
- Knoll:* Ja, das ist er!
- Heinrich:* Dann werden Sie ja wieder was zu schreiben haben. Macht doch Spaß, in den menschlichen Abgründen herumzuwühl'n.
- Löns:* Aber das interessiert doch meine Leser.
- Heinrich:* Und wie es uns dabei ergeht, interessiert sie wohl überhaupt nicht.
- Knoll:* (*zu Heinrich*) Also, wenn du hier streiten willst ...
- Sie:* Wenn's noch lange dauert, muss ich aber geh'n.
- Heinrich:* Wohin denn?
- Sie:* Aufs Klo.
- Knoll:* Ich glaub, da geh ich mit.
- Sie:* So was schlägt eben auf die Blase.
- Löns:* Wir sind ja alle bloß Menschen, was!
- Heinrich:* Und Sie ganz besonders.
- Sie:* Hab ganz kalte Hände.
- Marie:* Ich auch.
- Heinrich:* (*giftig*) Deine Meinung ist nicht gefragt.
- Marie:* Man wird ja noch mal was sagen dürfen.
- Heinrich:* Dann sag's aber so, dass ich es nicht hören muss.
- Marie:* (*laut*) Du bist ja auch nicht viel besser!
- Heinrich:* Aber du!
- Marie:* Jedenfalls nicht so wie du ...
- Heinrich:* Und wo ist da der Unterschied?
- Marie:* Also, das Wort hab ich dir ja noch nie verboten.
- Heinrich:* Zugehört hast du mir aber auch noch nie.
- Marie:* Ach, was weißt denn du ...
- Heinrich:* Soviel ist jedenfalls gewiss ...
- Sie:* Dass du überhaupt mit dieser da reden tust.
- Heinrich:* (*fährt seine Mutter an*) Du bist still!
- Sie:* Versündige dich nicht! Ich hab dich unter Schmerzen geboren.

Frau Lüttgencohrs: (zu Marie) Du hältst jetzt deinen Mund!

Marie: (zu ihr) Also, das hast du mir aber überhaupt nicht zu befehl'n.

Frau Lüttgencohrs: Und sowas hab ich unter meinem Herzen getragen.

Knoll: (zu Löns) Schon viel unterwegs gewesen?

Löns: Ja.

Knoll: Bald wird ja auch wieder die Heide blüh'n.

Löns: So viel Zeit hab ich aber nicht.

Knoll: Das Zimmer ist für sie reserviert, ganz gleich, wann Sie wiederkommen.

(*Lüttgencohrs auf.*)

Lüttgencohrs: Jetzt bin ich kriminalisiert.

Frau Lüttgencohrs: Was haben sie dir denn aufgebrummt?

Lüttgencohrs: Acht Tage Haft.

Frau K: Und die Vorgeschichte?

Lüttgencohrs: Hat nicht interessiert.

(*Ohlenkohrs auf.*)

Ohlenkohrs: (*reibt sich die Hände*) Gottes Mühlen mahlen langsam.

Lüttgencohrs: Du bist auch mal dran.

Ohlenkohrs: Für Sie immer noch Sie! Schweine haben wir noch nicht zusammen gehütet. (*Büttel auf.*)

Büttel: (zu *Lüttgencohrs*) Hier geht's lang. Sie kriegen die Zelle im Oberstock, da haben Sie eine wunderschöne Aussicht.

Lüttgencohrs: Auf die kann ich aber gut verzichten.

7. Szene

Löns und Marie

Marie: Das müssen Sie sich aber so vorstell'n ...

Löns: Eigentlich sollten wir jetzt aber mal eine kleine Pause machen.

Marie: Ursprünglich war ja alles Heide hier. Jetzt haben sie aber hier alles mögliche angebaut ... Aber ursprünglich war hier alles Wald, die Heide kam erst viel später. Das haben Sie nicht gewusst?

Löns: Nein.

Marie: Ach, Sie machen sich doch nur lustig über mich.

Löns: Ganz bestimmt nicht, meine liebe Marie.

Marie: Als der Wald abgeholzt war, wegen der Saline in Lüneburg, das war hier alles ...

Löns: Öd und leer.

Marie: (*ernsthaft*) Der Boden ist ganz ausgetrocknet. Am Schluss standen hier nur ein paar Wacholderbäum. Wissen Sie eigentlich, was die bedeuten? In der Kirch können Sie's sehn ...

Löns: Was bedeuten denn diese wunderbaren Bäume?

Marie: Sie stehn für die Hölle, so ausgetrocknet muss der Boden hier gewesen sein.

Löns: Die Hölle ...

- Marie: In der Kirch haben wir ein Gemälde ...
- Löns: Himmel und Hölle, das haben wir als Kinder gespielt.
- Marie: Die Leut hier waren arm, das können Sie sich gar nicht vorstellen, wie arm die war'n.
- Löns: Und dann hat man die Heide angebaut.
- Marie: Zwangsweise, weil die Bauern ja keine Lust gehabt haben, diese Arbeit zu verrichten.
- Löns: Und wir Städter freu'n uns dran.
- Marie: Jetzt muss ich aber nach Hause geh'n.
- Löns: Trotzdem gefällt's mir hier, obwohl ich jetzt weiß, dass das Ursprüngliche gar nicht so ursprünglich ist.
- Marie: Das ist eben alles nur eine Frage der Einbildungskraft.
- Löns: Und die trau'n Sie mir zu.
- Marie: Sie sind ja Journalist. Und ein Dichter ... Also, einige Lieder von Ihnen gefall'n mir sehr.
- (Löns nimmt seinen Rucksack vom Rücken.)
- Löns: Jetzt essen wir erst mal was.
- Marie: Das war aber nicht ausgemacht, ich sollte Ihnen ja nur erklär'n, wie im Lauf der Zeit sich alles so geändert hat. Oft weiß man aber nicht, wie's ausschlägt, zum Guten oder gar zum Schlechten.
- Löns: Ich hab einen Wein mitgebracht. Bier, so dachte ich, werden Sie wohl nicht trinken woll'n.
- Marie: Einen Wein?
- Löns: Einen ganz leichten. Wenn Sie Brot dazu essen, kann Ihnen gar nichts passier'n.
- Marie: Ich trink aber nur höchst selten, eigentlich ja nie ... (Setzen sich.)
- Löns: Einen Kuchen hab ich auch dabei. Der dürfte Ihnen schmecken.
- Marie: Nur zu süß darf er nicht sein.
- Löns: Und was macht Ihr Verlobter?
- Marie: (schnell) Ich bin nicht verlobt.
- Löns: Und ich dachte ...
- Marie: Weil der Heinrich und ich ...
- Löns: Ja.
- Marie: So kann man sich täuschen.
- Löns: Im Gericht sah's ja auch eher nach Entlobung aus.
- Marie: Da haben wir uns gestritten.
- Löns: Und die Versöhnung folgt auf dem Fuß.
- Marie: Nicht mit ihm.
- Löns: Das ist doch ein ganz lieber Mensch.
- Marie: Äußerlich vielleicht, aber charakterlich muss ich da so meine Zweifel haben.
- Löns: Das klingt aber alles sehr kompliziert.
- Marie: Wir passen eben nicht zusammen, obwohl ich immer dachte ... Wenn er nur endlich von seiner Familie loskommen würde!

- Löns:* Dann zieht doch in die Stadt. Machen doch viele heutzutage.
(*Knoll auf.*)
- Knoll:* So hat man es sich also gemütlich gemacht. Mitten im Heidekraut.
- Löns:* Sind Sie uns nachgelaufen?
- Knoll:* Ich komm direkt vom Nachbardorf, und das hier ist eine Abkürzung. Die Marie wird es Ihnen bestätigen können.
- Marie:* Jetzt muss ich aber wirklich geh'n.
(*Schnell ab.*)
- Knoll:* Ja, so ein Picknick im Freien ... Einen Wein haben Sie ja auch dabei. Und ich dachte immer, sie wären ein ausgemachter Biertrinker.
- (*Löns packt die Sachen zusammen.*)
- Löns:* Ich will ja nicht unhöflich sein.
- Knoll:* Aber dann können wir ja wenigstens den Nachhauseweg ... Oder haben Sie was dagegen?
- Löns:* Nein!
- Knoll:* Weil Sie so schrecklich böse gucken. Direkt zum Fürchten.
(*Löns geht schnell weg. Sie läuft hinterher.*)
- Knoll:* So warten Sie doch!

8. Szene

SPINNSTUBE.

Marie und einige Dorfmädchen. Sie spinnen und singen.

Heinrich auf. Marie tut so, als würde sie ihn nicht sehen. Da geht er auf sie zu ...

- Heinrich:* Ich hab mir dir zu reden!
- Marie:* Doch nicht jetzt.
- Heinrich:* Du treibst dich mit anderen Männern rum, mit diesem Löns.
- Marie:* Ich hab ihm doch nur die Heide gezeigt.
- Heinrich:* Und was hast du ihm sonst noch alles gezeigt? (*packt sie am Arm*)
Ich will's wissen, jede Einzelheit.
- Marie:* Wir sind geschiedene Leut.
- Heinrich:* Trotzdem will ich's wissen.
- Marie:* Da war doch nichts.
- (*Pause*)
- Marie:* Trotzdem muss ich fragen ...
- Heinrich:* Dann frag!
- Marie:* Obwohl's ja eigentlich schon aus ist ...
- Heinrich:* Eigentlich war ja nie was gewesen!
- Marie:* Für den Fall, dass vielleicht doch was war ... Wenn du also willst, dass wir vielleicht doch noch eine Chance haben, dann lass uns geh'n, in die Stadt. Weg von unseren Eltern, die bringen uns nur Unglück.
- Heinrich:* Vielleicht deine!

Marie: Ich würde sofort geh'n.
Heinrich: In die Stadt?
Marie: Ja.
Heinrich: Ich bleibe hier.
Marie: Jetzt ist wirklich alles aus.
Heinrich: Wer geht denn in die Stadt? Und wer kommt aus der Stadt? Dein Löns! Solche Leut wohnen dort. Und da willst du dahin?
Marie: Hier haben wir keine Zukunft.
Heinrich: Die Stadt, das ist der Abgrund, der Pfuhl, aus dem nichts Gutes erwächst ... (*ab*)
Marie: Ich hätte nichts sagen soll'n.

9. Szene

ZIMMER VON FRAU KNOLL.

Löns schreibt. Minou, seine Freundin aus der Stadt, kommt schnell herein.

Minou: Hier hast du dich also verkrochen ...
Löns: Tag, meine Liebe.
Minou: (*hysterischer Anfall*) Wenn du doch wenigstens was gesagt hättest. Ich war total konsterniert, als ich in deine Wohnung ... Da musste ich natürlich auch gleich mit deiner Gattin ... Sie weiß übrigens alles. Von mir hat sie aber nichts erfah'n. Du darfst eben meine Briefe nicht so offen rumliegen lassen ... Aber dass du dich einfach so absentierst! ... Ich will endlich wissen, woran ich bin. Liebst du mich?
Löns: Ja.
Minou: Mehr hast du nicht zu sagen? In deinen Gedichten kannst du doch seitenlang ...
Löns: Ich freu mich ja so, meine geliebte Minou ...
Minou: Lügner!
Löns: Das ist die Wahrheit.
Minou: Und dann diese Fahrt mit der Eisenbahn, neben ungewaschenen Leuten ... Aber dass du jetzt hier einquartierst, in diesem Loch ...
 (*Löns küsst sie.*)
Minou: Aber doch nicht so! So kalt, so ganz ohne Gefühl. (*Löns küsst sie wieder.*) Ein Schluck Wasser!
Löns: (*ruft*) Frau Knoll!
Minou: Kann sie denn gut kochen?
Löns: Ja, das kann sie.
Minou: Und sonst? Wär ja nicht das erste Mal, dass du mit deiner Wirtin ... (*Knoll auf.*)
Knoll: Sie haben gerufen, Herr Löns?
Löns: Bringen Sie uns doch bitte etwas Wasser.
Knoll: Sofort.

- Minou:* Ich werde mich hier einquartier'n. Etwas Bettzeug werden Sie doch noch haben.
- Knoll:* Aber sicher.
- Minou:* (*fixiert sie*) Sind Sie verheiratet?
- Knoll:* Nein.
- Minou:* Zum Glück bin ich jetzt aber hier. Wo bleibt denn das Wasser?
- Knoll:* Moment! ... (*ab*)
- Löns:* Heute Abend weiß es das ganze Dorf ...
- Minou:* Was?
- Löns:* Wie du dich wieder aufgeführt hast.
- Minou:* (*faucht*) Herzloser Mensch! Blutsaugerischer Kerl! Ich hab mich für dich geopfert, mit Haut und Haar, deiner Kunst zuliebe. Aber ich bin nicht deine Sklavin! ... Soll ich wieder geh'n?
- Löns:* Ach, bleib doch da.
- Minou:* Du willst also, dass ich hier bleibe? Dass wir unser Leben teilen?
- Löns:* Ja ...
- Minou:* Ich werde abreisen!
- Löns:* Wie du willst.
- Minou:* (*geht zur Tür*) Noch einen Schritt, und ich bin tatsächlich weg. Lass mich nicht geh'n! Bitte mich, zu bleiben!
- Löns:* So setz dich doch.
- Minou:* Ich bin deine Muse, deine wahre Seele. Wem hast du denn deine Inspiration zu verdanken?
- (*Löns küsst sie.*)

10. Szene

WIRTSCHAFT.

Knoll und der Schmied. Im Hintergrund einige Gäste.

- Knoll:* Wenn ich's nicht so bitter nötig hätte, also, ich würde ja keine Zimmer vermieten, schon gar nicht an irgendwelche Künstler.
- Schmied:* Eigentlich müsst ich jetzt da rüber, wir wollen nämlich Doppelkopf spiel'n.
- Knoll:* Ich will ja nichts gesagt haben, aber dieser Löns ... Wenn er nur nicht so schrecklich zudringlich wär.
- Schmied:* Außerdem würd ich mir jetzt ganz gern ein Bier bestell'n.
- Knoll:* Neulich hat er mir doch die Hand gehalten, obwohl ich mich mit aller Kraft dagegen gewehrt habe.
- Schmied:* Ihre Hand?
- Knoll:* Kraft hat er ja, dieser Poet. Liegt wohl daran, dass er so viel wandert. Er geht ja auch manchmal auf Jagd.
- Schmied:* Gewehrt haben Sie sich?
- Knoll:* Wie eine Frau sich eben wehren kann. Nicht doch, habe ich gesagt, was erlauben sie sich denn?
- Schmied:* Er soll ja ein rechter Hallodri sein.

- Knoll:* Er hat eben Geschmack. Und ist wählerisch. Deswegen hat er's ja auch bei mir versucht. Jetzt hab ich aber wirklich schon zu viel gesagt. Und Sie wollen ja Doppelkopf spiel'n.
- Schmied:* Aber er soll doch jedem Rock hinterher sein.
- Knoll:* Ach, das ist doch bloß wieder so ein dummes Gerede, namentlich von Frau'n, die kein Glück bei ihm hatten ... (*nimmt seine Hand*) Und mit dieser Hand schwingen Sie den Hammer?
- Schmied:* Und hau ihn auf den Amboss, dass es nur so kracht.
- Knoll:* Also, ich möchte ja kein Amboss sein.
- Schmied:* Da täten Sie auch aussehn wie eine Flunder.
- Knoll:* In der Liebe soll's ja ganz ähnlich sein ... Weil sich doch die Gegensätze anzieh'n, das Harte und das Weiche. Das war aber wirklich dumm von mir.
- Schmied:* Was?
- Knoll:* Dass ich Sie mit solchen Intimitäten belästigt hab.
- Schmied:* Ich bin allerdings auch sehr wählerisch. Wer die Wahl hat, hat die Qual.
- Knoll:* Es soll ja Leute geben, die sich gerne quälen. Das hab ich in einem Journal gelesen.
- Schmied:* Aus dem Lesen mach ich mir aber nicht allzu viel.
- Knoll:* Lesen verdirbt ja nur den Charakter. Deswegen les ich auch schon lange nichts mehr, mit Ausnahme natürlich der Bibel. Aber die kann ich ja fast schon auswendig.
- Schmied:* Jetzt muss ich aber rüber, sonst fangen die noch ohne mich an, und ein Abend ohne Doppelkopf, das ist wie ...
- Knoll:* (*lachend*) Wie ein Braten ohne Sauce.
- Schmied:* Genau!

11. Szene

BEI LÜTTGENCOHRS.

Marie und der Idiot.

- Marie:* (*schmiert ein Brot*) Aber du sagst ja nichts. Haben wieder die Leut ... ? Es tut dir doch keiner was. (*Mutter auf.*)
- Marie:* Er will keinen Bissen essen.
- Frau Lüttgencohers:* Manchmal hat er eben so seine Mucken. Wir hätten ihn doch lieber abhol'n soll'n.
- Marie:* Es war keine Zeit.
- Frau Lüttgencohers:* Dafür ist immer Zeit.
- Marie:* Und warum bist du nicht gegangen?
- Frau Lüttgencohers:* (*zum Idioten*) Dann sag doch wenigstens, was dir fehlt.
- Marie:* Es kümmert sich ja auch niemand um ihn.
- Frau Lüttgencohers:* Eigentlich müsste er schon da sein.
- Marie:* Dann ist er in die Wirtschaft gegangen.
- (*Lüttgencohers auf.*)

Lüttgencohrs: Tag, die Damen ... (*setzt sich*)

Frau Lüttgencohrs: Soll ich dir was zum Essen machen? Oder willst du ein Bier?

Lüttgencohrs: (*grinst*) Keine schlechte Idee.

(*Frau Lüttgencohrs ab.*)

Marie: Jetzt bist du wieder da ...

Lüttgencohrs: Ja, jetzt bin ich wieder da.

Marie: War's sehr schlimm? Ich hab oft an dich denken müssen.

Lüttgencohrs: Aber abgeholt habt ihr mich nicht. Da wartet man acht Tage auf seine Familie ... Habt mich wohl nicht sonderlich vermisst?

Marie: Doch.

Lüttgencohrs: Was glaubst, wie ruhig es in solch einer Zelle ist. Da hörst du alles, selbst deine eigenen Gedanken. Auch wenn du sie nicht hören willst.

(*Frau Lüttgencohrs auf.*)

Frau Lüttgencohrs: Dein Bier.

Lüttgencohrs: (*nimmt die Flasche*) Schön kühl.

Frau Lüttgencohrs: Aus'm Keller. So was hat mir gefehlt in dem Loch.

Frau Lüttgencohrs: Und was noch?

Lüttgencohrs: Man gewöhnt sich dran. Und am dritten Tag ist es fast schon normal.

Frau Lüttgencohrs: Und das Essen?

Lüttgencohrs: Ein Fraß.

Frau Lüttgencohrs: Aber verhungert bist du nicht.

Lüttgencohrs: Nein.

Frau Lüttgencohrs: Morgen müssen wir auf's Feld, es ist viel liegen geblieben.

Lüttgencohrs: Und die da drüben?

Frau Lüttgencohrs: Hab sie kaum geseh'n.

Marie: Ich glaub, jetzt wird alles wieder gut, jetzt, wo du da bist ...

Lüttgencohrs: Glaubst du?

Marie: Und die da drüben werden sich auch wieder beruhigen.

Lüttgencohrs: Und woraus schließt du das?

Marie: (*zuckt mit den Schultern*)

Idiot: Und der Frosch lief ihr hinterher, machte quak quak quak, aber sie hörte ihn nicht. Da pochte er an die Pforte, poch, poch, poch ... Und die Prinzessin bekam es mit der Angst zu tun. Was hatte sie ihm nicht alles versprochen, so viel, so viel, so viel ...

Lüttgencohrs: Noch einmal möcht ich nicht erwischt werden, einmal Haft, das reicht.

Frau Lüttgencohrs: Geht denn das schon wieder los?

Lüttgencohrs: Jetzt fängst's erst richtig an.

Marie: Dann zieh ich aus.

Lüttgencohrs: Das woll'n wir erst noch sehn.

Marie: Und wenn ich nach Hannover gehen müsst.

Lüttgencohrs: In die Stadt!

Marie: Das machen viele.

Lüttgencohrs: Hier ist dein Platz.

(Pause)

Frau Lüttgencohrs: Dass sie schlecht sind, das wissen wir. Müssen wir aber deswegen immer wieder ... Das müssen wir doch nicht.

Lüttgencohrs: Ich mach's auch allein ... (zu Marie) Schmeiss den Karl raus. Warum müssen wir uns denn immer um ihn kümmern. Es gibt ja so viel Leut im Dorf.

Marie: Er fühlt sich eben wohl bei uns

Idiot: Wer möchte denn nicht auch mal von den goldenen Tellerchen essen?

Frau Lüttgencohrs: Was hast du vor?

Lüttgencohrs: (*grinst*) Das wirst du noch früh genug erfahren.

Frau Lüttgencohrs: Das mit der Katz, also das hätten sie nicht machen dürfen. Wo das Tier doch keinem was zuleide tat.

Lüttgencohrs: Weil sie kein Herz haben.

Frau Lüttgencohrs: Besonders die Alte.

Lüttgencohrs: Eine Rechnung steht noch offen.

Frau Lüttgencohrs: Wenn sie wenigstens ein Wort des Mitleids geäußert hätten!

Marie: Warum musstest du ihm auch eine haun?

Lüttgencohrs: Einmal ist keinmal.

Frau Lüttgencohrs: Den Spruch am Haus haben sie noch immer stehn.

Marie: Wir aber auch.

Frau Lüttgencohrs: Das ist was anderes.

Marie: So?

Frau Lüttgencohrs: Sie haben uns doch regelrecht dazu angestiftet.

Lüttgencohrs: Ich geh ins Bett. Vielleicht werde ich aber auch noch ein paar Schritte machen. Und wie's der Zufall will, werde ich vielleicht auch mal meinen Fuß auf das feindliche Territorium setzen.

Marie: Und was dann?

Lüttgencohrs: Ach, was weiß denn ich?

Frau Lüttgencohrs: Lass dich bloß nicht erwischen!

12. Szene

BEI DEN OHLENKOHRS.

Ohlenkohrs und seine Frau.

Ohlenkohrs: Heut haben sie ihn entlassen, vor wenigen Stunden. Und ich sage dir, er wird sich rächen.

Sie: Doch nicht sofort, am gleichen Abend noch.

Ohlenkohrs: Du kennst ihn nicht.

Sie: (*greift sich ans Herz*) Immer dieses Zucken in der Brust, schon die geringste Aufregung ... Ich glaub, das überleb ich nicht.

Ohlenkohrs: Heut wirst du dich aber nicht ins Bett legen können, das ist viel zu gefährlich. Wir müssen mit dem Allerschlimmsten rechnen.

- Bleib hier, lass dein Herz rasen, so viel es will, aber rühr dich nicht von der Stell.
- Sie:* Und was willst du tun?
- Ohlenkohrs:* Ich?
- Sie:* Wer ist denn hier der Mann?
- Ohlenkohrs:* Du meinst also ...
- Sie:* Du musst mich doch beschützen, deine arme kranke Frau.
- Ohlenkohrs:* Natürlich!
- Sie:* Dann tu doch was.
- Ohlenkohrs:* (*rennt hin und her*) Was tun, sehr richtig! Aber was? Was soll ich denn bloß tun?
- Sie:* Hol dein Gewehr. Knall ihn nieder.
- Ohlenkohrs:* Das wäre Mord.
- Sie:* Nein, das ist die reinste Notwehr. Jedes Gericht der Welt ...
- Ohlenkohrs:* Ich soll vor Gericht?
- Sie:* Oder wär's dir lieber, wenn er uns alle umbringt?
- Ohlenkohrs:* Wo ist das Gewehr?
- Sie:* Also, in der Unterwäsch ganz bestimmt nicht.
- Ohlenkohrs:* Im Schrank! ... (*rennt raus*)
- Sie:* Und an wem bleibt es wieder hängen? An mir! Warum hab ich diesen Deppen auch heiraten müssen? Sogar das Ja-Wort musst ich ihm abpressen. Glotzte nur, aber gefragt hat er mich nicht. In der Kirch hat er auch nur dumm dreingeschaut, dreimal hat der Pfarrer fragen müssen.
- (*Ohlenkohrs mit Gewehr auf.*)
- Ohlenkohrs:* Schrot ist vielleicht das beste, weil man doch in der Dunkelheit nicht so genau zielen kann.
- Sie:* Hast du's auch geladen?
- Ohlenkohrs:* Geladen? Ach ja, ich muss das Ding ja auch laden. (*lädt das Gewehr*)
- Sie:* Fuchtel nicht so rum, du zielst ja haargenau in meine Richtung.
- Ohlenkohrs:* Zufall.
- Sie:* (*faucht*) Das ist Absicht. Damit du dann sagen kannst, es war die Nervosität.
- Ohlenkohrs:* Wie?
- Sie:* Dann hättest du mich los.
- Ohlenkohrs:* Was?
- Sie:* Ich kann deine Gedanken lesen. Da steht nämlich geschrieben in deinem Hirn ...
- Ohlenkohrs:* Was soll ich denn da geschrieben haben?
- Sie:* Dass du mich loswerden willst, weil ich krank und alt bin. Du willst dir was Jüngerer suchen, so eine dralle fesche Pute, mit der du machen kannst, was du willst. Die dich anbetet, die in dir den Helden sieht ...
- Ohlenkohrs:* Ich wär bestimmt keine schlechte Partie.

Sie: Aber noch lebe ich!
Ohlenkohrs: Gott sei Dank. (*Heinrich auf.*)
Heinrich: Wen willst du denn um die Ecke bringen?
Ohlenkohrs: Da fragst du noch? Er ist entlassen worden.
Heinrich: Jetzt nur mal mit der Ruhe ...
Sie: Der ist doch zu allem fähig.
Heinrich: Da geh ich doch lieber in die Wirtschaft.
Sie: Hier wirst du bleiben.
Heinrich: Bringt euch doch alle um, meinen Segen habt ihr. (*ab*)
Sie: Das ist deine Erziehung! Dieser subversive Geist, diese Lust an den Widerworten. Kein Respekt vor dem Alter, vor mir. Schließlich bin ich seine Mutter!

13. Szene

Löns und Marie

Löns: Nur noch dieses eine Mal, weil's doch letztes Mal so schön war. Sie haben mir auch Dinge gesagt ... Unsereins hat ja von solchen Dingen keine Ahnung.
Marie: Das alles muss aber ein Missverständnis sein.
Löns: Ich bitte Sie darum.
Marie: Weil's doch schon im Dorfe heißt ... Und das kann ich nicht auf mir sitzen lassen.
Löns: Was wird denn hier so geredet?
Marie: Ach, davon haben Sie ja keine Ahnung, sie kommen aus der Stadt. Das ist was anderes hier, weil jeder jeden kennt. Lassen Sie mich in Ruh.
Löns: Schade.
Marie: Sehr schade.
Löns: Ich will Sie ja nicht bedrängen.
Marie: Es hat mir wirklich Spaß gemacht in der Heide. Sie haben mir auch zugehört ... (*schaut ihn skeptisch an*) Das haben sie aber nur so getan, mir zuliebe. Sie wissen doch ganz genau, wie alles hier so entstanden ist.
Löns: Aber nein.
Marie: Weil Sie doch ein gebildeter Mann sind. Ich bin ja nur ein einfaches Mädchen aus dem Dorf.
Löns: Gerade deshalb hat es mir ja auch so gut gefall'n.
Marie: Genau das meine ich!
Löns: Aber was meinen Sie denn?
Marie: Dass ich Ihnen gefall, das geht wirklich nicht. Ich habe Ihnen nicht zu gefall'n
Löns: Sie gefallen mir aber doch.
Marie: Nein, ich will das nicht!
Löns: Aber das ist doch ein Gefühl.

- Marie:* Wenn Gefühle im Spiel sind, dann gute Nacht, die bringen doch nur alles durcheinander. Ich könnte Ihnen da eine Geschichte erzähl'n ... Ich rede ja schon wieder, obwohl ich ja eigentlich kein Wort mehr mit Ihnen reden wollt.
- Löns:* Was denn für eine Geschichte, meine liebe Marie?
- Marie:* Ich bin das Fräulein Lüttgencohrs. Und sonst nichts.
- Löns:* Mein liebes Fräulen ...
- Marie:* Ohne diese liebe, einfach Fräulein.
- Löns:* Also, gut.
- Marie:* Dann sagen Sie's doch so.
- Löns:* Mein Fräulein Lüttgencohrs ...
- Marie:* Doch nicht so! Und schau Sie mich dabei auch nicht so an! Ich bin doch nur
- Löns:* Ein ganz ganz liebes Fräulein.
- Marie:* Jetzt muss ich aber wirklich geh'n.
- Löns:* Und wann seh'n wir uns wieder?
- Marie:* Das war heut das allerletzte Mal.
- Löns:* Das würde ich aber nicht überleben.
- Marie:* Solche Sprüche, die gibt's doch nur in der Stadt. Hier redet man ganz anders.
- Löns:* Wie? Wollen Sie sie mir denn nicht beibringen
- Marie:* Nein!
- Löns:* Ein Versuch sollte es Ihnen aber wert sein.
- (Minou auf.)*
- Minou:* Das hätt ich mir ja gleich denken können.
- Marie:* Jetzt liegt's an Ihnen, dieses Missverständnis aus der Welt zu schaffen.
- Löns:* *(zu Minou)* Ich habe gerade mit dem Fräulein Lüttgencohrs ...
- Minou:* Mit dem Fräulein!
- Löns:* Ja.
- Minou:* Und was hast du mit ihr ... ?
- Löns:* Über die Heide geredet, weil sie doch von hier ist.
- Minou:* Und du hast natürlich keine Ahnung, was die Heide anbetrifft, du, der berühmte Heidedichter. *(Marie schnell ab.)*
- Löns:* Sie hat aber einen ganz neuen Gesichtspunkt in die Diskussion gebracht.
- Minou:* Weil ihr auch diskutiert habt, du und das Fräulein.
- Löns:* Das haben wir tatsächlich.
- Minou:* Deine Diskussionen kenne ich. Am liebsten tauschst du dich nur mit solchen Fräuleins aus.
- Löns:* Ach, das war einmal.
- Minou:* Ich reise ab.
- Löns:* Das täte mir aber wirklich leid.
- Minou:* Wie leid?
- Löns:* Ganz schrecklich.

Minou: Zerreißt es dir das Herz?
Löns: Total.
Minou: Dann bist du ja ein Pflegefall.
Löns: So ungefähr.
Minou: Dann ab ins Bett, du herzzerrissener Mensch.
Löns: Am hellichten Tag?
Minou: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.
(Schleift ihn regelrecht weg.)

14. Szene

Ohlenkohrs, seine Frau und der Pfarrer.

Sie: *(zum Pfarrer)* Da hat's Ihnen doch glatt die Sprache verschlagen!
Pfarrer: In der Tat.
Ohlenkohrs: Sie sind unser Zeuge, nicht dass es wieder heißt ...
Sie: Sie wissen, wozu die Menschen hier im Dorf fähig sind.
Ohlenkohrs: *(zeigt in eine bestimmte Richtung)* Besonders die!
Pfarrer: Am besten sollte man die Polizei ...
Ohlenkohrs: Warum?
Pfarrer: Das muss doch alles untersucht werden. Zum Beispiel muss der Frage nachgegangen werden, wer als Täter in Frage kommt.
Sie: Aber das ist doch sonnenklar.
Pfarrer: Für Sie vielleicht, nicht für die Polizei. Da gibt es nämlich bestimmte Auflagen ... Wo kämen wir denn hin, wenn man einfach nur seinen Vorurteilen folgen wollte.
Sie: Das sind keine Vorurteile.
Ohlenkohrs: Weil das Tatsachen sind.
Sie: Und deshalb sind sie auch unumstößlich.
Pfarrer: Einzig und allein für Sie!
Ohlenkohrs: Also, wir haben Sie hierhergeholt ...
Sie: Gebeten.
Ohlenkohrs: Damit Sie mit ihren eigenen Augen ...
Pfarrer: Das alles sagen Sie der Polizei, die ist dafür zuständig.
Ohlenkohrs: Was haben sie geseh'n?
Sie: 35 tote Hühner!
Pfarrer: 35?
Ohlenkohrs: Ja!
Pfarrer: Ihr ganzer Bestand.
Sie: So ist es.
Pfarrer: Und Sie behaupten ... ?
Ohlenkohrs: Ja, das behaupten wir.
Pfarrer: Aber das ist doch nicht erwiesen. Das ist, wenn Sie erlauben, nur die Ausgeburt eines Vorurteils. Weil Sie einfach meinen, dass alles, was Ihnen widerfährt, von denen da drüben zu verantworten ist, Ihren Nachbarn, die, und das muss ich zugeben, sicher-

- lich nicht einfach sind, schwierige Menschen, ob sie aber nun an allem, buchstäblich ... Also, das wage ich zu bezweifeln.
- Ohlenkohrs:* Wir gehen jeden Sonntag in die Kirch.
- Sie:* Zahlen Kirchensteuer.
- Ohlenkohrs:* Sind auch sonst von einer urchristlichen Gesinnung.
- Sie:* Keiner Fliege könnten wir was zuleide tun.
- Ohlenkohrs:* Aber in diesem Fall ...
- Sie:* (*schreit*) 35 tote Hühner. Allesamt vergiftet.
- Ohlenkohrs:* Die armen Viehcher. Sie müssen sich gewunden haben im Todeskampf.
- Sie:* Gewunden und geröchelt.
- Pfarrer:* Aber woher wissen Sie denn das?
- Sie:* Haben Sie schon mal Gift genommen?
- Ohlenkohrs:* Und Sie glauben, was alles in der Bibel steht?
- Pfarrer:* Ja, das glaube ich.
- Ohlenkohrs:* Obwohl das keine Tatsachen sind. Das sind alles nur Glaubensdinge.
- Pfarrer:* Dennoch unumstößlich.
- Ohlenkohrs:* Sicher. Aber hier können Sie mit Ihren eigenen Augen seh'n ...
- Pfarrer:* Schrecklich, dieser Anblick.
- Sie:* Ganz verkrümmt waren die Vögelchen.
- Ohlenkohrs:* Die Krallen zu Fäusten geballt.
- Pfarrer:* Direkt leid können einem diese Hühner tun.
- Sie:* Leghornhennen!
- Ohlenkohrs:* Ausgezeichnet mit mehreren Preisen.
- Sie:* Der Hahn prämiert als der beste seines Jahrgangs. Jede Henne hat er besprungen.
- Ohlenkohrs:* Wir hatten Küken die Menge.
- Sie:* Und die Hennen sind willig ihrer hühnermäßigen Pflicht nachgekommen.
- Pfarrer:* Ein herber Verlust für Sie.
- Sie:* Unsere Existenz steht auf dem Spiel
- Ohlenkohrs:* Der Bankrott erhebt sein Haupt.
- Sie:* Mein Herz!
- (*Beide Männer fahren zusammen.*)
- Ohlenkohrs:* Luise, was ist mir dir?
- Pfarrer:* Ist Ihnen nicht gut?
- Sie:* Jetzt hat es aufgehört zu schlagen.
- Ohlenkohrs:* Du übertreibst.
- Sie:* Wie damals!
- Ohlenkohrs:* Wie damals?
- Sie:* Als du mir den Heiratsantrag gemacht hast. Da hörte es auch auf zu tuckern, allerdings nur für den Bruchteil einer Sekunde.
- Pfarrer:* Und jetzt tuckert's wieder?
- Sie:* Moment! (*Alle lauschen gespannt.*)

- Pfarrer:* Also, ich kann leider nichts hören.
- Ohlenkohrs:* Pst!
- Sie:* (*erleichtert*) Jetzt, in diesem Moment!
- Pfarrer:* Gott sei Dank.
- Ohlenkohrs:* Davon werden unsere Hühner aber auch nicht wieder lebendig.
- Sie:* Futsch ist futsch.
- Pfarrer:* Vergiftet, sagen Sie?
- Ohlenkohrs:* Ja.
- Sie:* Arsen vermute ich.
- Ohlenkohrs:* Oder noch was Schrecklicheres.
- Pfarrer:* Und Sie meinen, die da drüben, ihre Nachbarn ...
- Ohlenkohrs:* Ja.
- Sie:* Weil's auf der Hand liegt.
- Pfarrer:* Ich sollte tatsächlich mal ein Machtwort sprechen, am besten von der Kanzel. Vor dem ganzen Dorf werde ich sprechen, damit diese Streitereien endlich ein Ende haben.
- Ohlenkohrs:* Also, am Sonntag.
- Pfarrer:* Wenn die Gemeinde vollzählig versammelt ist.
- Ohlenkohrs:* Wir werden in der ersten Reihe sitzen, jedes Wort, das Sie sagen, werden wir überprüfen.
- Sie:* Ob's auch den nötigen Nachdruck hat.
- Ohlenkohrs:* Damit die Gemeinde auch endlich weiß, wer hier der Unruhestifter ist.
- Pfarrer:* Ich werde klipp und klar ... Also das Reden ist mir ja noch nie sonderlich schwer gefall'n.
- Sie:* Reden ist einfach, aber eine Position bezieh'n ...
- Ohlenkohrs:* Das ist schon etwas schwieriger.
- Sie:* Vor allem für Sie, der es sich ja mit keinem verderben will.
- Pfarrer:* Ich weiß, was meine Pflicht ist.
- Ohlenkohrs:* Wir werden da sein.
- Sie:* In der ersten Reihe.

15. Szene

AUF DEM FELD.

Heinrich macht Brotzeit. Im Hintergrund Gesang der Landarbeiter Marie auf.

- Heinrich:* (*böse*) Und was hat dich hierhergeführt?
- Marie:* Ich weiß zwar nicht, wer's war, keiner weiß das so genau, aber es könnte ja immerhin sein
- Heinrich:* So, das weißt du nicht.
- Marie:* Für den Fall, dass es mein Vater war ...
- Heinrich:* Wär ja immerhin möglich,
(*Packt seine Sachen zusammen.*)
- Heinrich:* Willst du noch immer in die Stadt?

Marie: Ja.
Heinrich: Dann nimm doch deine Eltern mit.
Marie: Wieso?
Heinrich: Damit sie endlich von hier verschwunden sind.
Marie: Wenn ich geh, dann geh ich ohne sie.
Heinrich: Es wär aber besser, sie würden mit dir geh'n, freiwillig. Möglicherweise ist es schon bald zu spät dazu.
Marie: Wieso?
Heinrich: Bist doch sonst nicht auf den Kopf gefall'n.
Marie: Sonst!
Heinrich: Sie werden geh'n. Dafür wird gesorgt.
Marie: Warum sollten sie?
Heinrich: Weil wir's so langsam leid sind ...
Marie: Wir?
Heinrich: Das ganze Dorf, alle. Einmal ist Schluss, jetzt ist Schluss. Der Pfarrer hat's ja auch gesagt.
Marie: Der Pfarrer?
Heinrich: Ach, du warst gar nicht in der Kirch?
Marie: Nein.
Heinrich: Dann hast du ja die Predigt versäumt. Geh besser bald, eh's zu spät ist. Und nimm deine Eltern mit. Es könnte sie noch mal reun ...
Marie: Was?
Heinrich: Wenn sie hier bleiben sollten.
Marie: Und was ist mit uns beiden?
Heinrich: Er wars! Daran gibt es nichts zu deuteln.
Marie: Möglicherweise.
Heinrich: Verschwindet, ehe es zu spät ist.
(Heinrich schnell ab.)

16. Szene

IN DER SCHMIEDE.

Schmied hämmert auf ein Stück Eisen ein.

Frau Knoll, im Hintergrund ein Knecht.

Knoll: Und das können Sie stundenlang, mit dem Hammer auf das Eisen, dass es sich schön biegt?

Schmied: Den ganzen Tag.

Knoll: So ein Geschäft will geführt sein.

Schmied: Hab's von meinem Vater übernommen. Der soll sich nicht beschwer'n auf'm Friedhof. Und demnächst wird angebaut. Jetzt, wo die Städter vermehrt in unsere Gegend kommen, ist auch mehr zu tun.

Knoll: Und von Jahr zu Jahr werden es mehr. Das hab ich gerade mit dem Herrn Löns besprochen.

- Schmied:* Der muss es ja wissen.
Knoll: Unterschätzen Sie diesen Herren nicht.
Schmied: Ein Zeitungsschreiber!
Knoll: Und ein Dichter.
Schmied: Aus dem Versegeklingel mach ich mir aber nicht allzu viel.
Knoll: Das sind schöne Verse.
Schmied: Wenn Sie's sagen.
Knoll: Er hat ja seine Augen überall.
Schmied: Ich hab mich jetzt auf meine Arbeit zu konzentrier'n.
Knoll: Selbst mein Kleid ist ihm sofort aufgefall'n. Es ist die allerneuste Mode. Und dann hat er noch ... (*schelmisch*) Aber das interessiert Sie ja alles nicht.
(*Schmied hört auf zu hämmern.*)
Schmied: Hat er denn wieder ...
Knoll: Wie meinen Sie denn das?
Schmied: Ihre Hand gepackt?
Knoll: Also, gepackt hat er sie ja nicht. Er hat sie angefasst, ganz zart, aber mit dieser unwiderstehlichen Kraft ... Fast magisch! Dazu sind Sie aber auch in der Lage. Ich brauch mir ja nur Ihre Hände anzuseh'n.
Schmied: Die müssten mal gewaschen werden ... (*nimmt ihre Hand*) So?
Knoll: Genau so! Nein, Sie machen's viel besser! Weil ihre Hände ... Gott, sind die groß!
Schmied: Und kräftig.
Knoll: (*befühlt seinen Bizeps*) Aber die Kraft, die sitzt hier. Hier ist also das Zentrum ihrer Kraft.
Schmied: Da gib't's aber noch ganze andere Zentren, Frau Knoll.
Knoll: Lassen Sie mich raten.
Schmied: Die neuste Mode?
Knoll: Gefällt es Ihnen?
Schmied: Nicht übel.
Knoll: Wie Sie das wieder sagen!
Schmied: Auf's Maul bin ich ja nicht gefall'n.
Knoll: Wobei ich mich jetzt frage ... Aber was sagen denn schon Worte!
Schmied: Verse hab ich aber noch nicht geschmiedet. Selbst in meiner Jugend nicht, wie's so Usus ist. Pickel und Verse, das ist heutzutage die Jugend.
Knoll: Ein Poesiealbum und diese Sehnsucht im Herzen, so sind wir Mädchen.
Schmied: Wie alt sind Sie denn eigentlich?
Knoll: Also, so alt bin ich nun auch wieder nicht.
Schmied: Man wird eben nicht jünger.
Knoll: Aber schöner!
Schmied: Meine Mutter hat gesagt, falls du mal heiraten willst, also, das überleg dir gut.

- Knoll:* Eine gute Mutter weiß, was sie ihrem Sohn zu sagen hat.
Schmied: Und der Sohn richtet sich danach.
Knoll: Ihre Kinder werden es mal sehr gut bei Ihnen haben.
Schmied: Zwei oder drei hätt ich gern.
Knoll: Zuerst aber ein Sohn, Ihnen direkt aus dem Gesicht geschnitten.
Schmied: Einer muss ja das Geschäft übernehmen.
Knoll: Und die Mädchen werden alle gut verheiratet.
Schmied: Falls sie grad gewachsen sind.
Knoll: (*wirft sich in Positur*) Also, da hab ich überhaupt keine Zweifel.
Schmid: (*fixiert sie*) Das Kleid steht Ihnen wirklich gut. Aber unsere einheimische Tracht würde Ihnen auch sehr gut steh'n.
Knoll: Hab ich zuhaus.
Schmied: Also, wenn wieder ein Dorffest ist ...
Knoll: Am Wochenende.
Schmied: Dann in der ursprünglichen alten Tracht.
Knoll: Mit dem kleinen Häubchen. (*Küsst sie wild.*)

17. Szene

AUF DER HEIDE.

Löns und Minou.

- Minou:* Meine Füß sind schon ganz wund. Du weißt, dass ich nicht gern spazierengeh. Und wo ist hier ein Café? (*setzt sich in Gras*) Keinen Schritt geh ich mehr weiter!
Löns: Da hinten, wo die Wacholderbüsche stehn ...
Minou: Dann musst du mich tragen.
Löns: Nur noch diese ein paar Schritte ... (*umfasst sie*) Du weißt ja gar nicht, wie schön's hier ist.
Minou: Und du weißt gar nicht, wie sehr mir das alles auf die Nerven geht. Deine Begeisterung für die Natur! In Hannover haben wir so viele schöne Parks.
Löns: Und Menschen!
Minou: Für was kauf ich mir denn eigentlich diese teure Garderobe? Damit vielleicht irgendein Heidebauer ...
Löns: Wir hätten uns niemals zusammentun soll'n.
Minou: Also, das steht uns ja noch bevor, im schlimmsten Fall. Du lebst doch nur dein Leben, und ich steh daneben, hilflos und ohne Perspektive, immer hoffend, dass du vielleicht doch einmal dein Auge auf mich wirfst. Und ein paar Worte mit mir sprichst.
Löns: Pst!
Minou: Und ich hätte dir so viel zu sagen.
Löns: Jetzt sei doch mal still!
Minou: Wenn du nur endlich reinen Tisch machen würdest. Vor den Problemen des Lebens flieh'n, das ist deine Art. Ich möcht nur mal wissen, weshalb ich auf dich reingefallen bin. Ausgerechnet so ein

Tintenkleckser, ein Poet, der sich jeden Vers aus den Rippen pressen muss. Deine Dichterei kostet dich noch dein halbes Leben. Und die andere Hälfte gehört deiner Frau. Trotzdem lieb ich dich! So sind nun mal wir Frau'n, opfern unser Leben für einen Mann, ohne ein Wort der Klage, auf dem Altar der Leidenschaft. Übrigens, wann haben wir denn zum letzten Mal? Ach, das ist doch schon gar nicht mehr wahr. Und die Leute denken, dass du die Reinkarnation eines gewissen Herrn Don Juan verkörperst! Dass ich nicht lache!

Löns: (*fährt sie an*) Wenn ich schreib, dann schreibe ich.

Minou: Ich teil aber nicht gern.

Löns: Hab ich ausgeschrieben, kommt das andere.

Minou: Das andere ...? Du schreibst doch immer!

Löns: Jetzt werd nur nicht ausfallend!

Minou: Ich sag's, wie's ist. Und ich muss es wissen, weil ich die Leidtragende bin.

Löns: Du kannst ja zurückgehen, wenn du willst.

Minou: Allein?

Löns: Hast du Angst?

Minou: Damit ich mich verlauf!

Löns: Immer geradeaus.

Minou: Und dann muss ich womöglich noch übernachten hier, in dieser Einöde.

Löns: Ich werde dich schon finden.

Minou: Ach, in Hannover könnten wir jetzt durch die Straßen bummeln.

Löns: Und mit blöden Leuten reden.

Minou: Konversation muss sein.

Löns: Dass du auch immer so viel reden musst!

Minou: Wer hat denn damit angefangen?

Löns: Sei doch mal still! Warum bin ich denn hierhergegangen?

Minou: Um mich zu quälen.

Löns: Nein!

Minou: Dann lass uns zurückgehen. Und morgen reisen wir wieder ab.

Löns: Hörst du?

Minou: Was soll ich denn hör'n?

Löns: Pst!

(*Minou lauscht einen Moment. Dann haut sie sich auf den Arm.*)

Minou: Immer diese Schnaken!

Löns: Du hättest nicht hierherkommen soll'n.

Minou: Damit du wieder mit diesen kleinen Mädchen ... Wenn ich dich noch mal erwisch!

Löns: Es war doch nichts.

Minou: Weil ich rechtzeitig gekommen bin. Deine Frau kann ich ja mittlerweile nur zu gut versteh'n.

Löns: Lass meine Frau aus dem Spiel.

- Minou:* (*weinerlich*) Und eines Tages, das prophezei ich dir, wirst du ganz ohne Freunde sein, weil alle dich verlassen haben. Dann wirst du in deiner Heide sitzen, unter diesen komischen Wacholderbüschen, und wirst der Zeit nachweinen, wo du mich hättest haben können. Aber dann, mein Lieber, ist's zu spät. Ich werde neben dir steh'n und deine Tränen zählen, und ist der Eimer voll, werde ich laut in die Hände klatschen.
- Löns:* Lass uns geh'n.
- Minou:* Jetzt bleibe ich!
- Löns:* Auf dem Nachhauseweg kannst du mir ja alles erzähl'n.
- Minou:* Dann gehst du wieder so schnell, dass ich ganz außer Atem bin. Sag nur ein einziges Wort.
- Löns:* Ich liebe dich.
- Minou:* Dieses eine Wort, das für mich die Welt bedeutet. Für das ich mein Leben geben würde.
- Löns:* Ja, ich liebe dich! Hörst du denn schwer?
- Minou:* Ich kann warten, ich hab's wirklich nicht eilig. Aber eines Tages werde ich nicht mehr da sein, und wenn du dann was von der großen Liebe faselst, werde ich es nicht mehr hör'n.
- Löns:* Ich werde dich jetzt umbringen!
- Minou:* Tu's doch endlich. Dann hat alle Pein ein Ende.
- Löns:* Du machst mich noch wahnsinnig.
- Minou:* Ich geh! Und zwar mutterseelen allein. Bleib du nur hier. Ich gönne dir deine Natur ... (*ab*)
- Löns:* (*ruft ihr hinterher*) Links wird's etwas morastig, und rechts ... Dann verlauf dich doch im Moor.
- (*Nebel steigt auf. Ein Schäfer mit seiner Herde kommt.*)
- Löns:* Wie du das schaffst, immer nur mit deinen Schafen, Tag aus, Tag ein.
- Schäfer:* Gewohnheit.
- Löns:* Ich würde das ja nicht ertragen können, so ein Leben.
- Schäfer:* Und mir würde die Abwechslung nicht bekommen.
- Löns:* In einem Punkt hat sie ja recht ...
- Schäfer:* Einen Schluck?
- Löns:* Gern ... (*trinkt*) Wenn's eng wird, dann komm ich hier heraus.
- Schäfer:* Und alles läuft dir nach, bis hierher.
- Löns:* Nur beim Schreiben find ich meine Ruh.
- Schäfer:* (*sammelt Müll ein*) Das haben die Städter hier zurückgelassen. Es kommen ja immer mehr.
- Löns:* Man sollte Papierkörbe aufstellen.
- Schäfer:* Und einen Park draus machen. Wie in Hannover.
- Löns:* Eines Tages wird es soweit kommen.
- Schäfer:* Dann werde ich aber nicht mehr sein.
- Löns:* Lang wird's aber nicht mehr dauern.
- Schäfer:* Hoffentlich erleb ich's nicht. Und du bist nicht ganz schuldlos dran.

- Löns:* Hab doch endlich mein Sujet gefunden.
- Schäfer:* Bist jetzt der Heidedichter. Aber das hilft der Heide wenig.
- Löns:* Gegen den Gang der Geschichte sind wir alle machtlos.
- Schäfer:* Man muss sie aber nicht auch noch befördern woll'n.
- Löns:* Kürzlich habe ich geschrieben, dass die Natur nicht endlos ist, weil sie eines Tages zerstört sein wird.
- Schäfer:* Und das musst du schreiben, obwohl's jeder sehen kann?
- Löns:* Die Leut haben Augen, aber sehen tun sie nichts.
- Schäfer:* Wie bekommt dir denn dein Urlaub hier?
- Löns:* Soll ich dir mal was sagen ... Ich weiß natürlich auch, dass das alles Humbug ist mit der Heide. Ist ja nur was Künstliches. Trotzdem hab ich sie entdeckt, hab einen Mythos draus gemacht. Und darauf bin ich stolz.
- Schäfer:* Die Literaten verwursten alles, nur um sich einen Namen zu machen.
- Löns:* Das ist unser Geschäft.
- Schäfer:* Mein Geschäft ist es, Schafe zu hüten.
- Löns:* Hab wieder was geschrieben. Interessiert es dich?
- (Rezitiert ein Gedicht. Schäfer mit seiner Herde langsam ab.)*
(Pause)

18. Szene

BEI DEN LÜTTGENCOHRS.

Lüttgencohrs und seine Frau.

Frau Lüttgencohrs: Um diese Zeit waren sie doch immer hier.

Lüttgencohrs: Sie werden schon noch kommen.

Frau Lüttgencohrs: Im Dorf geht nämlich das Gerücht ...

Lüttgencohrs: Lass sie doch quatschen.

Frau Lüttgencohrs: Dass wir die Hühner ... Und die Leut glauben es, weil doch der Pfarrer von der Kanzel ... Und wenn er's von der Kanzel sagt, dann ist das so viel, als hätte Gott höchstpersönlich gesprochen.

Lüttgencohrs: Sie werden kommen und saufen, als wäre nichts gescheh'n.

Frau Lüttgencohrs: Dass du dich da mal nicht täuschst.

Lüttgencohrs: Seit Jahren treffen wir uns jeden Mittwoch, ob's stürmt oder schneit.

Frau Lüttgencohrs: Jetzt ist eine andere Zeit.

Lüttgencohrs: Du kannst schon mal die Flaschen hol'n, damit's nicht so ausschaut, als hätten wir irgendwelche Zweifel.

Frau Lüttgencohrs: Das müssen sie allerdings nicht mitbekommen.

Lüttgencohrs: Wir tun, als wäre nichts gescheh'n.

Frau Lüttgencohrs: Ihr werdet also wie immer saufen. Und wie immer werde ich euch rausschmeißen müssen, wenn's zu spät wird.

Lüttgencohrs: Kein Deut anders.

(Schmied und Nachbar auf.)

- Schmied:* Haben uns etwas verspätet.
Nachbar: Sind aber nur ein paar Minuten.
Frau Lüttgencohers: Ich hol das Bier ... (*ab*)
Lüttgencohers: Sonst habt ihr euch aber nicht verspätet.
Schmied: Es ist eben was dazwischengekommen.
Lüttgencohers: Aber solange das Bier schmeckt.
Lüttgencohers: Ihr macht ja ein Gesicht ...
Schmied: Zuerst sollten wir uns aber erst mal setzen, damit eine gewisse Gemütlichkeit ... (*setzt sich*) Jetzt sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.
Nachbar: Richtig gemütlich ... (*setzt sich*)
 (*Frau auf mit Bier.*)
Schmied: (*übertrieben laut*) Ah, das Bier!
Nachbar: (*springt auf*) Guten Abend, Frau Lüttgencohers.
Frau Lüttgencohers: Ach, bleiben Sie doch nur sitzen.
Schmied: Guten Abend, Frau Lüttgencohers.
Frau Lüttgencohers: Was ist denn in euch gefahr'n?
Lüttgencohers: Also, auf einmal diese Höflichkeit ...
Schmied: Man weiß eben, was man der Hausherrin schuldig ist.
Nachbar: Uns soll ja keiner nachsagen ...
Lüttgencohers: Ihr habt doch was!
Schmied: Und ich dachte, wir trinken erst mal eins.
Frau Lüttgencohers: Prost, die Herren! (*keiner rührt das Bier an.*)
Lüttgencohers: Jetzt mal raus mit der Sprache! Was habt ihr denn?
Frau Lüttgencohers: Runter mit dem Zeug!
Schmied: Das lassen wir uns aber nicht zweimal sagen.
Nachbar: Na, denn Prost! (*Alle trinken.*)
Frau Lüttgencohers: Es ist aber noch mehr da.
Nachbar: Also, lang werde ich heute Abend aber nicht bleiben können,
Schmied: Nimm's mir nicht übel, ich muss aber auch bald wieder geh'n.
Lüttgencohers: Und warum?
Schmied: Du weißt ja, die Arbeit.
Nachbar: Nachtwache. Die Sau muss bald ferkeln.
Lüttgencohers: Dafür hast du doch einen Knecht.
Nachbar: Hab ihm freigegeben, muss ja auch mal zu seiner Verlobten.
 Ich kann's schon gar nicht mehr mitansehn, wenn er sich immer heimlich fortschleichen muss.
Lüttgencohers: Diese Menschenfreundlichkeit auf einmal.
Nachbar: Du warst doch auch mal jung..
Schmied: Ich hab dich in der Kirch vermisst.
Lüttgencohers: Keine Zeit,
Schmied: Diesmal hat der Pfarrer aber gut gepredigt.
Nachbar: Hat mal etwas angesprochen, das uns allen irgendwie auf den Nägeln brennt.
Schmied: Warum bist du denn nicht in die Kirch gegangen?

- Nachbar:* Was ich noch sagen wollt, der Pfarrer wollte noch kurz vorbeischaun.
- Frau Lüttgencohers:* Wieso?
- Schmied:* Er kümmert sich eben um seine Schäfchen, unser Pfarrer. Willst du ihm das zum Vorwurf machen?
- Nachbar:* (*unruhig*) Müsste aber schon längst hier sein.
- Lüttgencohers:* Ihr habt euch also verabredet.
- Schmied:* Musst nicht gleich an die Decke geh'n.
- Lüttgencohers:* Und ich dachte, ihr seid meine Freunde.
- Schmied:* Das sind wir auch.
- Nachbar:* Durch dick und dünn sozusagen.
- Frau Lüttgencohers:* Allein traut ihr euch wohl nicht?
- Schmied:* Also, das muss ich mir jetzt aber nicht gefallen lassen.
- Nachbar:* Da meint man es nur gut mit euch ...
- Schmied:* Denkt sich nichts böses dabei ...
- Nachbar:* Ich kann mein Bier auch woanders trinken.
- Schmied:* Soll'n wir wieder geh'n? Wenn wir ungelegen sind ...
- Nachbar:* Brauchst nur was zu sagen. (*Pfarrer auf.*)
- Pfarrer:* Sie entschuldigen, dass ich noch so spät hier hereinplatze. Aber man wird Ihnen ja schon gesagt haben ...
- Lüttgencohers:* Nein.
- Pfarrer:* Nicht?
- Schmied:* Doch! Allerdings hat er uns gar nicht richtig zugehört.
- Nachbar:* Endlich sind Sie da!
- Pfarrer:* Musste noch an einem Krankenlager ...
- Schmied:* Wer ist es denn diesmal gewesen?
- Pfarrer:* Die alte Frau Meyer.
- Schmied:* Die mit dem Klumpfuß?
- Pfarrer:* (*zu Lüttgencohers*) Ich habe Sie in der Kirche vermisst. Ich glaube, diese meine Predigt wär auch was für Sie gewesen.
- Schmied:* Und ob!
- Pfarrer:* Aber so ist nun mal unser Los, geben uns alle Mühe ...
- Lüttgencohers:* So setzen Sie sich doch.
- Frau Lüttgencohers:* Ein Bier?
- Pfarrer:* Danke, nein. Aber vielleicht sollte ich doch eins nehmen.
- Schmied:* Damit's nicht so ungemütlich ist. So ein Bier schafft schon eine gewisse, wie soll ich sagen ...
- Nachbar:* Dann kann ich ja auch noch was trinken.
- Pfarrer:* Um's kurz zu machen ... Also, das mit den Hühnern, Sie haben sicherlich schon davon gehört ... Weil doch der Verdacht nicht ganz unbegründet ist ...
- Lüttgencohers:* Welcher Verdacht denn?
- Pfarrer:* Weil Sie doch in dieser Fehde mit Ihren Nachbarn leben, und das schon seit Generationen ...
- Lüttgencohers:* Wenn die auch immer anfangen müssen.

Frau Lüttgencohrs: Die soll'n uns doch endlich in Ruhe alsen.

Pfarrer: Übrigens, das ist keine Verurteilung meinerseits. Ich will lediglich damit sagen ...

Lüttgencohrs: Was ist denn mit diesen Hühnen?

Pfarrer: Sind krepirt, eines schrecklichen Todes.

Schmied: Vergiftet wurden sie.

Nachbar: 35 an der Zahl.

Lüttgencohrs: Was geht mich das an!

Pfarrer: Wär's da nicht einfacher, sich wieder zu versöhnen?

Lüttgencohrs: Dann hätten sie eben besser aufpassen müssen!

Pfarrer: Unser Dorf kann es sich nämlich nicht leisten, dass diese Feindschaft ...

Frau Lüttgencohrs: (*schnell*) Also, ich hab nichts gegen die!

Pfarrer: Weil Sie sich doch schon in ein gewisses gesellschaftliches Abseits hineinmanövriert haben. Gegen die Phalanx eines ganzen Dorfes anzukämpfen.

Frau Lüttgencohrs: Dann müssen aber auch endlich alle diese dummen Beschuldigungen aufhören. Am Ende sind wir noch an allem schuld.

Pfarrer: Selbstverständlich.

Schmied: Auf neutralem Boden sozusagen.

Lüttgencohrs: Ich soll mich versöhnen?

Pfarrer: Sie sind Christ!

Frau Lüttgencohrs: Dann haben die aber auch so einiges zuzugeb'n.

Pfarrer: Also, mit dieser Aufrechnerei kommen wir allerdings keinen Schritt weiter.

Schmied: Jeder muss eben über seinen Schatten springen.

Lüttgencohrs: (*grimmig*) Wann?

Pfarrer: Möglichst bald.

Lüttgencohrs: Und wo?

Pfarrer: Am besten, wir machen es bei mir, im Pfarrhaus.

Schmied: Dass du dich dazu entschlossen hast ... (*umarmt Lüttgencohrs*)
Ich hab doch immer gesagt, der olle Lüttgencohrs ist nicht so einer!

Nachbar: (*gerührt*) Und da sagen manche, der Mensch sei nicht zu einer gewissen Größe begabt.

Pfarrer: Jetzt fällt mir aber ein Stein vom Herzen. (*trinkt*)

Lüttgencohrs: Dann müssen die aber auch zugeben ...

Frau Lüttgencohrs: Also, das mit unserer Katz ...

Pfarrer: Wir werden reinen Tisch machen, mit Gottes Hilfe, wenn beide Parteien an einem Strang ziehn. Und das heißt: sich versöhnen.

Schmied: Du ziehst, er zieht ...

Nachbar: Und aller Streit hat ein Ende.

Lüttgencohrs: An mir soll's nicht liegen.

(*Pfarrer geht zur Tür.*)

Pfarrer: Also, das freut mich aber, und wie mich das freut.

- Schmied:* Und dann wird wieder der Friede einkehren in unser Dorf.
Nachbar: Und aller Streit wird begraben sein.
Pfarrer: Zehn Klafter tief. (*alle ab.*)
Frau Lüttgencohrs: Dass du so schnell ...
Lüttgencohrs: Man ist eben nicht auf den Kopf gefall'n.
Frau Lüttgencohrs: Aber wieso denn?
Lüttgencohrs: Dann werde ich dem ganzen Dorf beweisen, wer an allem schuld ist.
Frau Lüttgencohrs: Aber das ist doch keine Versöhnung.
Lüttgencohrs: Wer redet denn von Versöhnung. Die kriegen eins reingewürgt, dass sie daran ersticken werden.

19. Szene

AUF EINER WIESE.

Im Hintergrund wird ein Dorffest gefeiert. Man hört Musik, Stimmengewirr usw. Idiot und kleines Mädchen.

- Mädchen:* Ganz grad musst du steh'n. Und mach nicht wieder so einen Buckel!
Idiot: Betritt der Lehrer die Klasse, so haben alle aufzusteh'n.
Mädchen: Guten Tag, Herr Lehrer ... Und jetzt dreh dich mal. Du musst dich dreh'n. Schneller! Noch schneller!
Idiot: Dann haben sie sich wieder zu setzen. Alle auf einmal. Dann geh ich zum Pult, werfe einen Blick ins Klassenbuch ...
Mädchen: Ach, jetzt spiel doch mal mit! Ist doch langweilig so.
Idiot: Was haben wir in der letzten Stunde durchgenommen?
Mädchen: Afrika.
Idiot: Und was weißt du über diesen schwarzen Kontinent?
Mädchen: Dass er sehr groß ist. Und schwarz.
Idiot: Sehr gut. Und was noch?
Mädchen: Und ich dachte, wir könnten zusammen spiel'n.
Idiot: Und mitten in der Stunde, wo's grad am schönsten ist, klingelt die Glocke. Bim, bam.
Mädchen: Bim, bam.
Idiot: Immer lauter klingelt sie.
Mädchen: Bimbambimbam!
Idiot: Und alle Kinder rennen aus der Klasse.
Mädchen: Rennen auf den Schulhof und spielen dort.
Idiot: Und der Lehrer hat die Aufsicht. Schaut nach links, schaut nach rechts ...
Mädchen: Und was sieht er da?
Idiot: Lauter brave Kinder.
Mädchen: Und da ist auch ein Mädchen ...
Idiot: Aber wie heißt denn dieses Mädchen?
Mädchen: Mareike heiße ich.

- Idiot:* Hast du denn schon dein Pausenbrot gegessen?
- Mädchen:* Ja, Herr Lehrer.
- Idiot:* Und wie geht's zuhaus?
- Mädchen:* Kann nicht klagen, Herr Lehrer.
- Idiot:* Bist so brav. Kannst aber ruhig auch etwas lebhafter sein, allzu brav ist nämlich schlecht.
- Mädchen:* (*vorlaut*) Setzen! (*Idiot setzt sich.*) Und worüber haben wir uns in der letzten Stunde unterhalten?
- Idiot:* Über Afrika.
- Mädchen:* Den schwarzen Kontinent. Und warum heißt er so?
- Idiot:* Weil er schwarz ist.
- Mädchen:* Wie die Nacht.
- Idiot:* Rabenschwarz.
- Mädchen:* Schwarz wie Tinte.
- Idiot:* Schärzer geht's ja nicht.
- Mädchen:* Weil schwarz schwarz ist.
- Idiot:* Und rot ist rot.
- (*Nachbar, Loll und einige Touristen auf.*)
- Nachbar:* Das ist vielleicht ein Gedränge!
- Loll:* Getrunken wird hier aber auch nicht schlecht.
- Nachbar:* Aber nur an ganz bestimmten Tagen.
- Loll:* (*lachend*) Sonst aber nie.
- Nachbar:* (*ernsthaf*) Nein.
- Loll:* (*dreht sich im Kreis*) Schön ist es hier! Wunderschön!
- (*Trällert ein Lied. Der Idiot fällt ein. Sie bricht ab.*)
- Loll:* Zum Glück sind wir ja mal raus aus der Stadt. Ich hab's doch gleich gesagt ... Aber diese Herrschaften wollten ja nicht. Tausend Ausreden hatten sie parat. Und jetzt sind sie froh, dass wir hier sind.
- Nachbar:* Ja, die Heide! Welch ein herrlicher Flecken auf Gottes weitem Erdenrund.
- Loll:* (*zeigt auf den Idioten*) So was haben wir auch in der Stadt. Nur sieht man das nicht allzu oft, weil's ja bei uns etwas anonym zugeht in der Stadt. (*und wieder trällert sie. Auch der Idiot fällt wieder ein. Und wieder bricht sie ab.*) Aber weggesperrt werden solche armen Kreaturen hoffentlich doch nicht mehr. Ich bin natürlich strikt dagegen.
- Nachbar:* Ach, der ist ganz harmlos.
- Loll:* Jetzt möcht ich aber auch mal was trinken.
- Nachbar:* Gute Idee! Die nächste Runde geht auf mich.
- (*Die Gruppe geht singend ab.*)
- Mädchen:* Sind die aber blöd!
- Idiot:* Wer schlecht in der Schule ist, der bleibt sitzen.
- Mädchen:* Ich hab aber nur gute Noten.
- Idiot:* Auch in Betragen?

- Mädchen:* Naja, es geht.
(*Löns und Minou auf.*)
- Minou:* Wenigstens mir zuliebe, also, das ist ja wohl das Mindeste. Um einen Tanz hab ich dich gebeten, einen einzigen. Weshalb bin ich denn hierher gekommen?
- Löns:* Von mir aus ...
- Minou:* Nicht mal diesen einen winzigen Gefall'n ... Für dich tu ich doch alles!
- Löns:* Dann lass uns geh'n.
- Minou:* Damit es wieder heißt ... Du hast doch hier das Kommando. Aber wenn ich einmal was will ... Wie zum Beispiel jetzt ... Du weißt doch, wie gern ich tanze. Sich mal im Kreise dreh'n, in deinen Armen liegen ... Hast du denn überhaupt keinen Funken Romantik im Leib? Verspritzt dein ganzes Gefühl in deinen Versen. Aber das Leben, Hermann, das Leben geht anders. Wie ist denn das Leben? Ach, davon hast du doch keine Ahnung ... (*stellt sich vor ihn hin*) Das ist das Leben! So fühl doch mal! Greif zu, mit beiden Händen, aber greif doch endlich zu.
- Löns:* Also, wenn du noch weiter redest ...
- Minou:* Dann tanz ich eben mit einem ander'n!
(*Rauscht ab. Löns geht ihr langsam hinterher.*)
- Mädchen:* Tanz mit mir ...
- Idiot:* Mädels, dreh dich ... (*Nachbar und Loll auf.*)
- Loll:* (*kichernd*) Aber nicht in einer Scheune, das sag ich Ihnen.
- Nachbar:* Ich bin der Wilhelm.
- Loll:* Und ich ... Raten Sie doch mal, wie ich heiß.
- Nachbar:* Also, wenn ich Sie mir so von oben bis unten taxier, da fällt mir nur ein einziger Namen ein.
- Loll:* Und der wäre.
- Nachbar:* Das sag ich aber nicht.
- Loll:* Sie sind mir aber ein ganz Schlimmer.
- Nachbar:* Noch viel schlimmer.
(*Loll singt. Idiot fällt wieder ein.*)
- Nachbar:* (*zum Idiot*) Halt's Maul!
- Loll:* Jetzt hat er mich aber ganz rausgebracht, der Idiot.
- Nachbar:* Frederike!
- Loll:* Was?
- Nachbar:* So heißt du doch.
- Loll:* (*lachend*) Gut, dass niemand weiß ...
- Nachbar:* Also, wenn hier einer das Rumpelstilzchen ist ...
- Loll:* (*wieder ganz ernst*) Eigentlich wollte ich ja schon heute Abend wieder fahr'n.
- Nachbar:* Gnädiges Fräulein, soeben sind alle Eisenbahnen aus den Schienen gesprungen. Es empfiehlt sich daher, hier zu bleiben bis zum morgigen Morgen.

Loll: Gegen das Schicksal ist man eben total manchtlos.
 Nachbar: Schicksal, Marsch! (*Beide ab.*)

20. Szene

BEIM PFARRER.

Pfarrer, Ohlenkohrs, seine Frau, Lüttgencohrs und seine Frau.

Pfarrer: Eigentlich hab ich ja gehofft, dass auch der Heinrich und natürlich auch die Marie ...

Lüttgencohrs: Meine Marie hat zu tun.

Ohlenkohrs: Der Heinrich ist auf dem Feld.

Pfarrer: Weil die beiden ja auch dazugehör'n, gewissermaßen.

Lüttgencohrs: Was meine Marie zu sagen hat, das kann ich hier auch zum Besten geben.

Ohlenkohrs: (*schnell*) Ich glaube nicht, dass mein Heinrich hier vonnöten ist, schließlich bin ich sein Vater ...

Sie: Ich als seine Mutter weiß nur zu genau, was er zu sagen hat.

Frau Lüttgencohrs: Meine Marie hat mir aufgetragen ...

Lüttgencohrs: Also, mir hat sie gesagt ...

Frau Lüttgencohrs: Sie ist mit allem einverstanden, was wir zu sagen haben.

Lüttgencohrs: Sehr richtig.

Ohlenkohrs: Wie ich meinen Heinrich kenn, und ich kenn ihn gut, so wird er sicherlich nichts dagegen haben ...

Sie: Mein Sohn ist wohlerzogen!

Ohlenkohrs: Wir sind gewohnt, auch in schwierigen Situationen mit einer Zunge zu reden.

Pfarrer: Apropos reden! Sollten wir nicht in medias res, ich mein, zur Sache kommen?

Lüttgencohrs: An mir soll's nicht liegen.

Ohlenkohrs: (*schnell*) Ganz ihrer Meinung, Herr Pfarrer!

Pfarrer: In der letzten Zeit sind hier gewisse Dinge passiert, ich kann mich nicht erinnern, dass es das schon mal gegeben hat in unser'm Dorf.

Lüttgencohrs: Wenn ich hier mal unterbrechen dürfte, Herr Pfarrer!

Ohlenkohrs: So lassen Sie ihn doch mal ausreden!

Lüttgencohrs: Schon zu Lebzeiten meines Großvaters gab's Streit und Hader. Und warum?

Ohlenkohrs: Der Grund dafür war doch sonnenklar!

Pfarrer: Wenn ich jetzt die beiden Parteien bitten dürfte ...

Sie: Also, wenn hier ständig unterbrochen wird!

Frau Lüttgencohrs: Wer unterbricht denn hier ständig?

Pfarrer: Schließlich und endlich wollen wir heute doch zu einem Ergebnis kommen, zu einem guten, wie ich hoff.

Lüttgencohrs: Das hängt aber ganz von denen ab.

Ohlenkohrs: Wenn Sie glauben, dass wir zu allem Ja und Amen sagen ...

- Pfarrer:* Die Vorkommnisse in der letzten Zeit ... Sicherlich vor Jahrzehnten, als Ihr Großvater, und natürlich auch Ihr wehrter Urahn sozusagen ... Also, damals hab ich ja noch nicht gelebt. Ich rede jetzt von unserer Gegenwart, wo ich mit meinen eigenen Augen sozusagen, und Ohren gewissermaßen ... Also, meine Herrschaften, so kann's nun mal nicht weitergeh'n. 35 Hühner.
- Lüttgencohrs:* Und eine Katz!
- Ohlenkohrs:* Die Ohrfeige nicht zu vergessen!
- Lüttgencohrs:* Und acht Tage Haft.
- Pfarrer:* Genau das mein ich ja.
- Sie:* Aber was meinen Sie denn?
- Frau Lüttgencohrs:* Also, das liegt ja wohl auf der Hand.
- Sie:* (*faucht*) Dass Sie auch immer alles besser wissen müssen.
- Frau Lüttgencohrs:* Ich bin ja mal gespannt, wann Sie wieder ihren Herzkasper kriegen. Aber darauf fall ich nicht mehr rein.
- Ohlenkohrs:* (*zum Pfarrer*) Jetzt sagen Sie doch auch mal was!
- Lüttgencohrs:* Laden uns hier ein, und sagen nichts.
- Pfarrer:* Wenn sie mich doch endlich nur zu Wort kommen ließen! ... (*ringt die Hände*) Lieber Gott, wir sind alle nur Menschen, verstrickt in Sünde und Hoffart, so hilf uns doch. Sei uns gnädig in dieser Stunde ...
- Lüttgencohrs:* Amen.
- Ohlenkohrs:* Wenn wir uns nicht selber helfen, dann hilft uns auch kein Gott.
- Pfarrer:* So stehen Sie denn auf und geben sich die Hände zur Versöhnung. Ich bin Zeuge, dass sie sich endlich wieder vertragen, auf dass in unserem Dorf der Streit ein für alle Mal aus der Welt geschaffen ist.
- (*Die Parteien stehen auf.*)
- Pfarrer:* Und jetzt die Hände! (*keiner rührt sich.*)
Bitte!
- Lüttgencohrs:* Erst wenn er zugibt, dass er meine Katz ...
- Ohlenkohrs:* Habt Ihr meine Hühner ermordet?
- Frau Lüttgencohrs:* Ihr braucht es doch nur zuzugeben, und wir werden alles vergessen.
- Ohlenkohrs:* Dann gebt doch zu, dass ihr meine Hühner! Dann, meinetswegen sei wieder Friede.
- Sie:* Ein einfaches Ja, mehr ist doch nicht nötig.
- Frau Lüttgencohrs:* Ist denn das so schwer, einmal einen Fehler einzuräumen?
- Sie:* Wie kann man denn nur so stur sein!
- Frau Lüttgencohrs:* Dickschädelig und blöd!
- Ohlenkohrs:* Was haben Sie gesagt?
- Lüttgencohrs:* Saublöd!
- Ohlenkohrs:* Das nehmt zurück!
- Lüttgencohrs:* Wollt Ihr noch mehr hör'n?

- Pfarrer:* Um Gottes Will'n, so nehmen Sie sich doch zusammen, das ganze Werk der Versöhnung steht auf dem Spiel.
- Sie:* Und das mit meinem Herzen, das ist kein Theater, ich hab ein schwaches Herz, das kann Ihnen jeder Arzt bestätigen.
- Frau Lüttgencohrs:* Dummes Luder!
- Ohlenkohrs:* (*will ihr an die Gurgel*) Das geht zuweit!
- Lüttgencohrs:* Pfoten weg! Oder ich hau dir eins in deine Fresse!
- Ohlenkohrs:* (*zum Pfarrer*) Haben Sie das gehört? Er will mich wieder schlagen.
- Pfarrer:* Leider hab ich das gehört. Ich kann mich natürlich auch täuschen, so hoff ich wenigstens..
- Ohlenkohrs:* Sie haben ganz richtig gehört!
- Sie:* Dann schlagen Sie doch endlich zu, Sie Rohling! Und irgendwann weiß es das ganze Dorf, dass Sie ein Krimineller sind. Bald werden wir hier die ersten Leichen zu beklagen haben.
- Frau Lüttgencohrs:* Sie gehören in eine Irrenanstalt, Sie mit ihren ständigen Verleumdungen. Sie sind schuld, dass es in unserem Dorf keinen Frieden gibt, Sie Schandmaul!
- Ohlenkohrs:* Wenn Sie keine Frau wären ...
- Frau Lüttgencohrs:* Feigling!
- Ohlenkohrs:* Was?
- Frau Lüttgencohrs:* Scheiss dir doch nicht gleich in die Hos!
- Pfarrer:* (*greift sich ans Herz*) Meine Herrschaften, bitte ... Mir ist nicht wohl ... Ich glaub, mir wird schlecht ... Mein Herz ... (*wankt hinaus*)
- Ohlenkohrs:* Das haben Sie zu verantworten.
- Sie:* Einen Arzt! Wer holt einen Arzt?
- Lüttgencohrs:* Ich war bereit, mich zu versöhnen.
- Frau Lüttgencohrs:* Ich auch. Aber Sie haben ja alles sabotiert.
- Sie:* Sie geh'n doch über Leichen.
- Ohlenkohrs:* Einen Arzt!
- Lüttgencohrs:* Dann hol'n Sie doch einen!
- Ohlenkohrs:* Von Ihnen lass ich mir gar nichts sagen.
- Sie:* Untersteh dich, einen Arzt zu hol'n.
- Lüttgencohrs:* Das ist unterlassene Hilfeleistung. Ich werde Sie verklagen.
- Ohlenkohrs:* Sie werd ich vor den Kadi bringen, weil Sie ihren einfachsten menschlichen Pflichten nicht nachgekommen sind. Holen keinen Arzt, obwohl's auf der Hand liegt, dass unser werter Herr Pfarrer mit dem Tode ringt.
- Lüttgencohrs:* Warum holen Sie denn keinen Arzt, Sie Klugscheißer?
- Ohlenkohrs:* Sie ganz allein haben das zu verantworten. Komm!
- Sie:* Von denen lassen wir uns nichts befehl'n.
- (*Ohlenkohrs und seine Frau ab.*)
- Frau Lüttgencohrs:* Du hättest nachgeben soll'n.
- Lüttgencohrs:* Ich?
- Frau Lüttgencohrs:* Meinetweg'n auch ich. Sie werden nicht eher ruh'n ...

Lüttgencohrs: Ich habe keine Angst!
Frau Lüttgencohrs: Ich schäm mich so.
Lüttgencohrs: Und ich bin stolz auf dich!

22. Szene

Frau Lüttgencohrs und Marie.

Frau Lüttgencohrs: Ich hab gedacht, ich überleb es nicht.
Marie: Ist ja vorbei.
Frau Lüttgencohrs: Und jetzt beginnt das Speißrutenlaufen hier im Dorf.
Marie: Sie werden sich wieder beruhigen, die Leut.
Frau Lüttgencohrs: Heut gehst du aber einkaufen, ich trau mich nicht.
Marie: Aber dann ...
Frau Lüttgencohrs: Bring Butter mit, ich will einen Kuchen backen.
(Lüttgencohrs auf. Setzt sich und trinkt Bier)
Marie: Dann werd ich aber geh'n ...
Frau Lüttgencohrs: Wohin?
Marie: In die Stadt.
Lüttgencohrs: Heut?
Marie: Für immer. Ich werde für immer geh'n.
Lüttgencohrs: Dummes Zeug.
Marie: Weil sowas wie gestern ...
Lüttgencohrs: Das hat der Ohlencohrs aber geschickt eingefädelt.
Frau Lüttgencohrs: Du bist eben nicht so geschickt.
Lüttgencohrs: Wer die Wahrheit auf seiner Seite hat ...
Marie: Begreift ihr denn noch immer nicht? Ich geh!
Lüttgencohrs: Hier wirst du bleiben! ... *(ab)*
Marie: Aber dass der Heinrich mir beigestanden hat ...
Frau Lüttgencohrs: Es sind eben nicht alle so.
Marie: Und ich dachte ...
Frau Lüttgencohrs: Meinen Segen habt ihr.
Marie: Ich dachte, dass er mal vorbeischaun wird.
Frau Lüttgencohrs: Vielleicht kommt er ja noch.
Marie: Lange kann ich aber nicht mehr warten.
Frau Lüttgencohrs: Hast es doch nicht eilig.
Marie: Der Zug wartet aber nicht auf mich.
Frau Lüttgencohrs: Du willst wirklich ... ?
Marie: Ja.
Frau Lüttgencohrs: Wenn's nach mir ginge ... Auf der Stelle würd ich geh'n.
Marie: Das geht aber nicht.
Frau Lüttgencohrs: Nein.
Marie: Ich werde euch besuchen kommen.
Frau Lüttgencohrs: Nicht vergessen.
Marie: *(fällt ihrer Mutter um den Hals)* Ganz bestimmt nicht.
Frau Lüttgencohrs: Hab doch nur noch dich.

- Marie:* Natürlich muss ich erst mal wissen, ob ich überhaupt eine Chance hab. Ich kenn doch niemanden.
- Frau Lüttgencohrs:* Das geht schneller, als du denkst. Die Leut in der Stadt sind nicht so wie hier.
- Marie:* Aber eben auch nur Leut.
- Frau Lüttgencohrs:* Wirst dich schon durchschlagen.
- Marie:* Als Zimmermädchen könnt ich ja anfangen.
- Frau Lüttgencohrs:* Und kochen kannst du auch. Vielleicht kommt er ja doch noch, ich hab da so ein Gefühl ...
- Marie:* So stur wie der ist.
- Frau Lüttgencohrs:* Bist aber auch nicht viel besser.
- Marie:* Nein.
- Frau Lüttgencohrs:* Nur ich bin so blöd, dass ich nicht schon längst ... Schon vor Jahren hätt ich gehen müssen. Aber dann hab ich mir gedacht, ich kann doch deinen Vater nicht alleine lassen. Außerdem war da diese Angst ... Das ist doch nicht so einfach, in die Welt zu geh'n.
- Marie:* Wenn ich's jetzt nicht tu ... Jetzt hab ich noch den Mut.
- Frau Lüttgencohrs:* Selbst wenn es ganz dicke kommt ...
- Marie:* Wird schon nicht so schlimm werden.
(*Lüttgencohrs auf.*)
- Lüttgencohrs:* (zu *Marie*) Sitz nicht rum!
- Marie:* Was dagegen?
- Lüttgencohrs:* Die Schweine müssen gefüttert werden.
- Marie:* Heute nicht.
- Frau Lüttgencohrs:* Auch nicht morgen.
- Lüttgencohrs:* Was?
- Marie:* Weil ich geh!

23. Szene

VOR DEM BAHNHOF.

Marie sitzt auf ihrem Koffer und wartet. Minou und Löns auf.

- Minou:* Dass du überhaupt noch die Frechheit hast, mich zu begleiten! Ich kann auch ganz gut allein den Zug besteigen. Schließlich bin ich auch hierher gekommen.
- Löns:* Das ist also das Ende.
- Minou:* Du hast es doch nicht anders gewollt. Wer ist denn schuld?
- Löns:* Nur weil ich nicht die ganze Zeit ...
- Minou:* Das ist typisch! Kümmerst dich einen Dreck um mich, ich muss dir nachlaufen bis in die finsterste Heide hinein, und dann sagst du ... So billig mach ich mich aber nicht. Eine Frau hat dem Manne nicht nachzulaufen ... Aber du bist ja was Besseres, du bist der große Löns, dem alle Frau'n zu Füßen liegen. Ich aber nicht. Ich habe meinen Stolz! ... (*weint*) Nicht mal zum Abschied

kannst du mich ... Ich habe dich geliebt. Liebe dich noch immer. Aber das ist jetzt vorbei. An deiner Seite würde ich ja doch bloß nur so dahinsiechen, wäre nur noch ein Echo von dir. Nein, ich habe meinen Stolz, und der ist ungebrochen, obwohl du mich gedemütigt hast. Keine Frau auf dieser Welt hat so viel ertragen müssen.

Löns: Nicht immer diese Sprüch!

Minou: (*faucht*) Das sind keine Sprüch, das ist direkt aus meiner Seele gesprochen. Da solltest du mal einen Blick hineinwerfen. Aber das traust du dich ja nicht. Was glaubst du, was da vor deine Augen treten würde! ... Doch ich beklag mich nicht, mit keinem Wort. Schweigen ist mein Los.

Löns: Wann kommt denn endlich dieser Zug?

Minou: Wirst es noch erwarten können.

Löns: Weil ich ja noch was zu schreiben hab.

Minou: Das steht an erster Stelle, dein Schreiben. Und nicht der Mensch. Bitter, das zu hör'n aus deinem Mund. Und das sagst du mir ins Gesicht, hast die Stirn, mir das zu sagen. Verbrecher! Literarischer Blutsauger! Gehst über Leichen für ein paar Verse. Aber ich werde deinetwegen nicht sterben, in dieses Grab wirst du mich nicht hineinstoßen können, obwohl ... Darauf spekulierst du doch, damit du wieder was zu kritzeln hast. Du lebst doch nur vom Leid der anderen. Aus meinen Augen!

Löns: Vielleicht hat der Zug ein paar Minuten Verspätung.

Minou: Und wenn er erst morgen kommt, ich bleibe hier. Ich werde keinen Schritt mehr in dein Zimmer tun, in diese Gruft ... Ach, es hätte so schön werden können. Ich hab mir sogar ein neues Parfum gekauft. Riech doch mal!

Löns: (*schnuppert*) Nicht schlecht.

Minou: Weißt du eigentlich, wie teuer das war?

Löns: Die Züge haben oft Verspätung hier.

Minou: Dann verschwinde doch endlich! Ich kann dich nicht mehr seh'n. Aber um den Abschiedskuss kommst du mir nicht herum.

Löns: (*küsst sie*) Leb wohl.

Minou: Wenn du wieder in Hannover bist, dann meld dich mal. Sofort!

Löns: Ja, mein Schatz. (*ab.*)

Minou: (*befriedigt*) Also, diese Szene wird er so schnell nicht vergessen. Warten Sie auch? Dann sind wir ja zu zweit ... (*erkennt Marie*) Aber Sie sind doch ...

Marie: Die Marie.

Minou: Ich hab davon gehört. Einfach schrecklich. Wie können nur die Leut ... (*pudert sich*) Ich kann doch nicht so derangiert ins Zugabteil steigen.

(*Loll, Nachbar und Touristen auf. Gesang.*)

Nachbar: Bravo, meine Nachtigall! Deine Stimme möcht ich haben.

- Loll:* Keine Briefe! Dummerweise hab ich dir ja meine Adresse gegeben'n.
- Nachbar:* Ganz wie du willst.
- Loll:* Es war schön. Aber das muss es auch gewesen sein. Ich will keine Komplikationen.
- Nachbar:* Selbstverständlich nicht.
- Loll:* Ein Erlebnis, das man künstlich verlängert, das kriegt doch gleich so eine Art Beigeschmack.
- Nachbar:* Ich werde noch in 100 Jahren an dich denken.
- Loll:* Das hoff ich doch.
(Und wieder schmettert sie. Heinrich auf.)
- Heinrich:* Ich wollte es mir doch nicht nehmen lassen, dir zum Aschied ...
- Marie:* Warum denn immer so geschwoll'n?
- Minou:* Die jungen Leute reden eben so. Nur keine Gefühle zeigen!
- Heinrich:* Bleib doch da!
- Marie:* Nein.
- Heinrich:* Dann geh ich mit.
- Marie:* Willst du wirklich?
- Heinrich:* Hier hätten wir doch auch eine Zukunft, da bin ich mir ganz sicher. Ich werde auszieh'n. Eine Wohnung für uns beide hab ich schon. Sie wird dir schon gefall'n. Komm!
- Marie:* Für uns beide?
- Heinrich:* Ja. (Marie und Heinrich ab.)
- Minou:* Das möchte auch mal erleben, dass der Löns ... Doch der denkt nicht dran.
- Loll:* (zweitschert) Jetzt, wo wir die Heide kennen, also, das Meer würde mich auch mal interessiern.
- Nachbar:* Ja, auch das Meer hat seine ganz besonderen Seiten.

24. Szene

WIRTSCHAFT.

Löns singt ein Lied. Frau Knoll hört ganz verzückt zu. Der Schmied kann seine Eifersucht nur mit Mühe bezähmen. Heinrich und Marie.

- Schmied:* Warum der Kerl auch immer so viel singen muss, möchte ich mal wissen.
- Knoll:* Ach, ist das schön. Stundenlang könnt ich ihm zuhören.
- Schmied:* Gleich hau ich ihm eins auf's Maul!
- Knoll:* Dass du das ja nicht tust! Würdest du das wirklich für mich machen woll'n?
- Schmied:* Ist ja nicht zum Aushalten, dieses ewige Geplärre!
- Knoll:* Das bringt mich so richtig in Stimmung!
- Schmied:* Was?
- Knoll:* So ein Lied, vom Dichter höchst persönlich vorgetragen.
- Schmied:* Bin ich denn gar nichts?

- Knoll:* Natürlich nur, wenn du an meiner Seite bist.
(*Wieder singt Hermann Löns. Und wieder hört die Knoll ganz verzückt zu.*)
- Marie:* Meinen Koffer lass ich aber vorsorglich gepackt.
- Heinrich:* Und warum?
- Marie:* Wann werden wir denn heiraten?
- Heinrich:* Sofort!
- Marie:* Aber erst müssen wir noch das Aufgebot bestell'n.
- Heinrich:* Das können wir ja noch heute machen.
- Marie:* Heute ist's zu spät.
- Heinrich:* Dann eben morgen.
(*Lüttgencohrs und seine Frau auf.*)
- Frau Lüttgencohrs:* Hier bist du also. Und ich habe schon gedacht, dass du in der Stadt bist.
- Marie:* Das dacht ich ja auch, aber dann ist der Heinrich gekommen.
- Heinrich:* Wir werden heiraten, wenn Sie nichts dagegen haben.
- Frau Lüttgencohrs:* Ich ganz bestimmt nicht..
- Lüttgencohrs:* Ich werde wohl überhaupt nicht mehr gefragt.
- Heinrich:* Hiermit halte ich um die Hand Ihrer Tochter an. Ich weiß, der Ort könnte nicht ungünstiger gewählt sein, aber es sind die Umstände, die mich dazu zwingen,
- Lüttgencohrs:* Dann werdet glücklich, ich kann's ja sowieso nicht mehr verhindern. Besser so, als dass du in die Stadt gegangen wärest, das hätte mich um den Schlaf gebracht.
- Marie:* Und sonst aus keinem ander'n Grund?
- Lüttgencohrs:* Und wenn etwas Liebe dabei sein sollte, umso besser. (*Heinrich küsst seine Marie.*)
- Frau Lüttgencohrs:* Ich gönn's ihnen ja von Herzen.
- Lüttgencohrs:* Setz dich her! Und red nicht soviel!
(*Sie setzen sich.*)
- Schmied:* Dass er immer noch bei dir wohnt, also das geht mir ja total wider den Strich.
- Knoll:* Ich muss nun mal etwas dazuverdienen, ich hab's eben nicht so dicke wie du.
- Schmied:* Dann übernachte doch bei mir,
- Knoll:* Das kommt überhaupt nicht in Frage, ich bin eine anständige Frau.
- Schmied:* Dann schmeiss ihn raus.
- Knoll:* Und wer ersetzt mir den Verlust? Ich bin auf jede Mark angewiesen.
- Schmied:* Du kriegst das Geld.
(*Ohlenkohrs und seine Frau auf.*)
- Ohlenkohrs:* (*zu Heinrich*) Wir haben uns schon Sorgen gemacht, weil wir ja nicht wussten, wo du steckst. Da haben wir uns aber gedacht ...
- Frau Ohlenkohrs:* Ich habe gleich gesagt, dass er hier ist.
- Ohlenkohrs:* Das hast du nicht gesagt.

- Frau Ohlenkohrs:* Eine Mutter spürt sowas ganz genau ... (*umarmt Heinrich*) Du siehst aber gar nicht gut aus. Wir gehen jetzt nach Haus, da werde ich dir einen schönen Tee machen.
- Heinrich:* Nicht nötig.
- Marie:* Ab heute übernehme ich das Geschäft.
- Frau Ohlenkohrs:* Welches Geschäft denn?
- Heinrich:* Ohne große Umschweife, liebe Eltern, wir werden heiraten. Und in Zukunft wird die Marie ...
- Frau Ohlenkohrs:* Da haben wir wohl auch noch ein Wörtchen mitzureden.
- Marie:* Das könnte Ihnen aber so passen!
- Frau Ohlenkohrs:* Mein Sohn ist wohlerzogen.
- Frau Lüttgencohrs:* Meine Tochter mindestens so gut.
- Heinrich:* Geht denn das schon wieder los?
- Marie:* Sagt ja und damit basta.
- Lüttgencohrs:* Meinetweg'n. Ist doch sowieso nicht mehr zu ändern.
- Frau Ohlenkohrs:* Also, gut. Aber nur mit dem äußersten Vorbehalt.
- (*Löns singt wieder.*)
- Frau Lüttgencohrs:* (*zu der Ohlenkohrs*) Und wo soll die Hochzeit sein?
- Frau Ohlenkohrs:* Natürlich bei uns.
- Frau Lüttgencohrs:* Ich dachte da aber eher daran, dass sie in unserem Haus ...
- Frau Ohlenkohrs:* Aber wir haben ja viel mehr Platz.
- Frau Lüttgencohrs:* Das glauben Sie wohl selber nicht.
- (*Pfarrer auf.*)
- Pfarrer:* Endlich ohne Streit! Endlich in Frieden vereint. Dann haben also meine bescheidenen Bemühungen ja doch noch Erfolg gehabt. Ja, Gottes Mühlen mahlen langsam. Und wie mir zugetragen wurde, werde ich auch bald eine Hochzeit zu zelebrieren haben. Ach, wie mich das freut.
- Ohlenkohrs:* (*zu Lüttgencohrs*) Also, nichts gegen euren Eber, aber meiner, der schlägt noch alle um Penislänge.
- Lüttgencohrs:* Aber mit ihren Rindviehchern sollen sie ja die allergrößten Sorgen haben, weil doch die Milchmenge weit unter'm Durchschnitt ist.
- Ohlenkohrs:* Das sind die üblichen Verleumdungen hier im Dorf, darauf müssen Sie rein gar nichts geben.
- Lüttgencohrs:* Ich weiß es aber aus sicherer Quelle.
- Ohlenkohrs:* Ich sage Ihnen, dass das alles Quatsch ist.
- (*Wieder singt Hermann Löns.*)
- Jetzt kommt auch noch der Nachbar in die Wirtschaft.*)
- Nachbar:* Da trifft man ein Weib für's Leben, aber schreiben darf ich ihr nicht. Dabei hätte ich ihr soviel zu sagen. Drum hab ich mich dem Suff ergeben.
- Löns:* Morgen geht's wieder nach Hannover, ich bin schon viel zu lange hier gewesen. Man gewöhnt sich dran. Und dann kann

man eines Tages nicht mehr weg. Und das möcht ich nicht riskier'n.

(Schlussgesang.)

* * *

Die Macht der Liebe

Wittinger Sommerspektakel in 20 Bildern

Personen.

Friedrich Schulze, ein Bauer	Babett, eine Magd beim Schulze
Seine Frau	Eine Magd beim Burgmüller
Sein Sohn Heinrich	Chorleiter
Wilhelm Burgmüller, ein Bauer	Pfarrer
Seine Tochter Katrin	Bürgermeister
Franz Witte, ein Schuster	Ein blondes Mädchen
Seine Tochter Annegret	Ein fülliges Mädchen
	Herzog von Celle

Bürgerinnen und Bürger von Wittingen

Kinder

Mägde und Knechte

Räuber

Der Rausche-Engel

1. Bild

Beim Großbauern Friedrich Schulze.

Bauer, seine Frau und Heinrich, ihr gemeinsamer Sohn, beim Essen.

Der Bauer haut fürchterlich rein. Heinrich und die Frau rühren nichts an.

Eine Magd trägt auf.

Schulze: Alles war so schön eingefädelt, auf's Allerbeste arrangiert. Es hätte überhaupt nichts mehr schief gehen können.

Schaut seinen Sohn durchdringend an.

Und jetzt muss sich dieses Rindvieh in des Schusters Tochter verlieben! Bist du denn von allen guten Geistern verlassen?

Haut kräftig rein.

Komm mir bloß nicht mit der Macht der Liebe. Die gibst's nämlich nicht, das ist alles nur Kinderkram. Frag deine Mutter.

Haut wieder rein.

Der Burgmüller Wilhelm ist der reichste Bauer hier am Ort. Der hat Geld wie Heu. Und wenn wir Glück haben, so trifft ihn bald der Schlag bei seinem Blutdruck, dann ist er mausetot. Und seine Frau, die wird es dann auch nicht mehr allzulange machen. Du musst jetzt nur noch diese Katrin heiraten. Und das ganze schö-

ne Geld wird uns gehören. Ist das denn zuviel verlangt? Sei ein guter Sohn und heirate sie.

Wieder langt er kräftig zu.

Willst du denn gar nichts essen? Es kommen aufreibende Zeiten auf dich zu, wenn du frisch vermählt deinen ehelichen Pflichten nachkommen willst. (*zur Frau*) Und du wirst auch was essen. Sonst heißt es wieder, ich hätte dir alles weggefressen. Los, greift zu! Lasst es euch schmecken!

Haut rein

(*zur Frau*) Du bist doch auch für diese Heirat, oder etwa nicht? Dann sag's ihm. Und sag ihm auch, dass er dir damit eine große Freude machen würde.

Mutter fällt in Ohnmacht.

Schulze: Schon wieder!

Heinrich: Mama!

Schulze: Das geht auf dein Gewissen. So deine Mutter zu quälen ... (*zur Magd*) Bring sie ins Bett! Und mach ihr kalte Umschläge!

Magd führt Mutter raus.

Oder soll ich dich vielleicht enterben? Du, ich mach das, wenn's nicht anders geht. Da kennst du mich aber schlecht.

Heinrich will die Stube verlassen.

Du bleibst da! Und iss endlich was! Jetzt wird geredet. Sag endlich ja! Sei ein guter Junge.

Heinrich schnell ab.

Undankbarer Kerl! Aber du wirst sie heiraten, das schwör ich dir!

Haut wieder rein. Magd auf.

Da bist du ja wieder. Komm her zu mir. Setz dich doch!

Zieht sie zu sich runter.

Mein süßes kleines Babetchen wird jetzt ganz lieb zu mir sein.

Schaut ihr in den Ausschnitt.

Ist das auch alles echt? Das glaub ich nicht, das kann ja jeder sagen.

Betatscht ihren Busen.

Tatsächlich, alles echt.

2. Bild

AM TEICH.

Katrin und eine Magd baden.

Schulze und sein Sohn Heinrich schleichen sich an und schauen dem fröhlichen Treiben zu.

Schulze: Na, was sagst du nun? Ist sie nicht wunderschön? Ein wahres Prachtweib ist das. Mensch, so schau doch hin!

Heinrich will abhauen. Der Vater hält ihn zurück.

Hier geblieben! Du willst doch jetzt nicht gehen?

Katrin und die Magd entdecken nun die beiden. Sie schreien laut auf. Schulze geht zu ihnen.

Nichts für ungut, meine Damen. Wir wollen die Damen auch ganz bestimmt nicht stören. Um diese Jahreszeit beliebten die Damen schon zu baden? Schickt sich denn das?

Will der Magd beim Abtrocknen helfen.

Darf ich dem Fräulein behilflich sein?

Magd rennt schreiend davon.

Dummes Luder!

Wendet sich nun zu Katrin.

Nur keine langen Reden jetzt. Nützt diesen glücklichen Zufall, so schnell kommt der nämlich nicht wieder. Und nächsten Monat ist Hochzeit ... (zu *Heinrich*) Hast du ein Schwein. Davon kann unsereiner nur träumen.

Schulze ab.

Katrin und Heinrich schauen sich lange an. Katrin beginnt plötzlich fürchterlich zu zittern.

Katrin: Mir ist kalt. Ich hätte vielleicht doch nicht baden sollen. Aber weil's so schön war, da dachte ich ... Mir ist immer noch schrecklich kalt.

Heinrich trocknet sie mit dem Badetuch ab.

Das tut gut. Das machst du wirklich ganz ausgezeichnet. So weich, so fest. Und wie geht's sonst?

Heinrich: Es geht.

Katrin: Ich hätte mir ja niemals träumen lassen, dass wir uns ausgerechnet hier treffen würden. Ich bin kein schlechtes Mädchen.

Heinrich: Kurz und gut, reden wir nicht lang drumherum. Ich liebe die Annegret. Und die werde ich auch heiraten.

Katrin: Des Schusters Tochter?

Heinrich: Ja.

Katrin: Die, wo so gar nichts in der Bluse hat? Und Geld hat sie auch keins. Und reichlich blöd soll sie außerdem sein. Die willst du heiraten?

Heinrich: Genau die.

Katrin: Ja, willst du denn enterbt werden? Heinrich, jetzt überleg doch mal. Mein Hof und dein Hof, das ergäbe eine riesige Landwirtschaft, wie sie weit und breit nicht ihresgleichen hätte.

Heinrich hat längst aufgehört sie abzutrocknen.

Katrin: Du kannst ruhig weiter machen.

Heinrich: Such dir einen anderen. Aber mich lässt du in Ruh.

Katrin: Dann wird er dich enterben.

Heinrich: Und wenn?

Katrin: Dann gute Nacht.
Heinrich: Der Annegret hab ich's versprochen, und das halt ich auch.
Katrin: Dass ich hier gebadet habe, das ist wirklich der reinste Zufall.
Heinrich: Und der Vater wusste davon. Schöner Zufall.
Katrin: Was willst du damit sagen?
Heinrich: Gar nichts. Aber eins sag ich dir: Ich werde die Annegret heiraten.
Geht schnell ab.
Katrin: Du dummer, blöder Ochse, du! Und dafür bin ich ins kalte Wasser gegangen.

3. Bild

HAUS DES SCHUSTERS FRANZ WITTE.

Heinrich kommt mit einer Leiter auf die Bühne. Stellt sie an das Haus und klettert hoch.

Ein Chor tritt auf. Heinrich und der Chor beginnen zu singen. Annegret öffnet das Fenster.

Annegret: Mein Heinrich!
Heinrich: Annegret! Gretchen!

Langer Kuss.

Heinrich: Uns wird keiner mehr auseinander bringen. Für unsere Liebe würde ich sterben.

Annegret: Red nicht soviel. Vielleicht kreuzt gleich der Papa hier auf und dann ...

Heinrich: Soll er doch. Einmal wird er es doch sowieso erfahren.

Langer Kuss. Wieder fällt der Chor ein.

Franz Witte auf. Zerrt Heinrich von der Leiter.

Witte: Hab ich euch erwischt! Meiner Tochter den Hof machen, das könnte dir so passen. Aber nur über meine Leiche, das sag ich dir. Die Annegret heiratet keinen Bauernlümmel, das ist wider die Natur. Einen Schuster wird sie heiraten. Und damit basta!

Heinrich will sich aus dem Staub machen. Der Schuster hält ihn unsanft zurück.

Ich kenn dich. Du bist genauso wie dein Vater, dieser Halsabschneider. Lüg nicht! Heute wird noch Süßholz geraspelt und schon morgen bringst du die Leute an den Bettelstab. Und jetzt verschwinde! Bist du noch nicht weg? Oder soll ich dir Beine machen?

Heinrich schnell ab.

4. Bild

AUF DER HAMMELAUKTION.

Schulze und Katrins Vater, der Wilhelm Burgmüller, begutachten Hammel.

Burgmüller: Der könnte mir gefallen. Nicht schlecht, das Vieh! Den nehm ich ... (*zum Schulze*) Aber jetzt zu dir. Wann ist die Hochzeit? Es gibt

da nämlich noch einge andere, die auf meine Tochter spekulieren. Dein Sohn ist nicht der einzige.

Schulze: Ich glaub, den nehm ich.

Burgmüller: Also wann?

Schulze: Bald hab ich ihn soweit.

Burgmüller: Das hör ich jetzt schon zum wievielten Mal. Wann bald? Das hätte ich gerne etwas pänziser. Wie wär's denn mit einem genauem Datum zur Abwechslung?

Schulze: Du kriegst Bescheid, wenn ich Bescheid weiß.

Burgmüller: In der nächsten Woche will ich's wissen, so oder so, das ist mein letztes Wort. Mit meiner Katrin spielt man nicht.

Schulze: Den nehm ich doch lieber nicht. Der hat so eine gewisse Ähnlichkeit ...

Burgmüller: Der sieht genau so aus wie dein missratener Sohn. Und der ist dir bekanntlich haargenau aus dem Gesicht geschnitten, du Hammel.

5. Bild

CHORPROBE.

Ein gemischer Chor singt, der Chorleiter dirigiert. Nun gibt es eine Pause. Katrin und Annegret treffen auf einander.

Annegret: Ist das denn die Möglichkeit? Du singst auch im Chor?

Katrin: Da hat doch gerade eine so schrecklich falsch geplärrt. Warst du das? Von der Stimme her könnte es deine gewesen sein.

Annegret: Nein, dass man sich ausgerechnet hier begegnet! Ich dachte immer, du könntest ja gar nicht singen.

Katrin: Ich möchte bloß mal wissen, was Heinrich so an dir gefressen hat.

Greift Annegret an die Bluse.

Katrin: Da ist doch überhaupt nichts drin!

Annegret haut ihr auf die Finger.

Annegret: Mistgriffel weg!

Katrin: Wer hat, der hat. Wer aber so gar nichts hat, der wird gleich rabiat.

Annegret: Apropos rabiat. Soll ich dir eine auf deine verglubschten Kuhaugen haun?

Katrin: Und dir hänge ich das Kreuz aus, wenn du nichts dagegen hast.

Annegret: Stinkende Speckschwarte!

Katrin: Alter Besen!

Annegret und Katrin gehen sich an die Wäsche.

Die Damen und Herren des Chors schauen amüsiert zu.

Endlich greift der Chorleiter ein und trennt die beiden.

Chorleiter: Aber meine Damen! Wer wird denn gleich ... Die Probe geht weiter!

Katrin: Das wirst du mir büßen.

Annegret: Wenn ich an meinen Heinrich denke, da wird mir gleich so anders, ich kann gar nicht sagen, wie.

Der Chor beginnt wieder zu singen.

6. Bild

AUF DER LINKEN BÜHNENSEITE; BEIM BAUERN SCHULZE.

Heinrich steht in Unterhosen da. Sein Vater wirft ihm einen Anzug zu.

Schulze: Zieh diesen Fetzen an! Den Anzug hab ich extra für dich anfertigen lassen. Und glotz nicht so blöd. Wir müssen gleich in der Kirche sein.

Vater ab. Heinrich fällt auf die Knie und betet.

Heinrich: Lieber Gott, lass ein Wunder geschehen. Du kannst doch nicht zulassen, dass wir auseinander gerissen werden. Nur weil die Väter sich gegen uns verschworen haben. Lieber Gott, wenn jetzt nicht gleich ein Wunder geschieht, dann ... dann ...

Ein prächtiger Rausche-Engel kommt in den Raum und klappert aufgeregt mit den Flügeln.

Engel: Dein Gebet soll erhört werden, lieber Heinrich. Wir haben mit großem Wohlgefallen gesehen, wie du auf der Leiter gestanden bist und deiner Herzallerliebsten ewige Liebe und Treue geschworen hast. Das hat uns Himmlische sehr gerührt. Und wie du am Bach deiner Fleischeslust entsagt hast, auch das hat großen Eindruck gemacht da droben.

Klappert noch einmal sehr heftig mit seinen Flügeln und verschwindet wieder.

Heinrich reibt sich benommen die Augen.

Heinrich: Da war doch gerade jemand. Oder irre ich mich? Da hat's doch gerade so geklappert. Oder war ich das womöglich selber?

Klappert heftig mit den Zähnen.

AUF DER RECHTEN BÜHNENSEITE; BEIM GROSSBAUERN BURGMÜLLER.

Katrin schmückt sich für die Hochzeit. Sie hat ein extravagantes Hochzeitskleid an.

Eine Magd hilft ihr.

Katrin: Wie seh ich aus?

Magd: Wunderbar siehst du aus. So ein Kleid hat noch niemand hier getragen.

Katrin: Das will ich hoffen ... Du Trampel, jetzt bist du mir auf die Schleppe getreten.

Magd: Das tut mir aber leid.

Katrin: Es muss die schönste Hochzeit werden, die Wittingen je erlebt hat.

Magd: Das wird sie, ganz bestimmt.

AUF DER LINKEN BÜHNENSEITE; BEIM BAUERN SCHULZE.

Heinrich zieht den Anzug an. Sein Vater kommt herein.

Schulze: Mach nicht so einen Buckel! Und versuche zu lächeln. Du gehst doch nicht auf deine eigene Beerdigung. Lass dich anschauen.

Betrachtet kritisch seinen Sohn von allen Seiten.

Na ja ... ich hoffe, dass du heute Nacht eine bessere Figur abgeben wirst. Ich will so bald wie möglich Großpapa werden.

7. Bild

VOR DER KIRCHE.

Großbauer Burgmüller und seine Tochter Katrin warten voller Ungeduld. Der Pfarrer läuft nervös auf und ab. Es hat sich viel Volk eingefunden.

Pfarrer: Und wo bleibt der Bräutigam? Eine Braut, aber weit und breit kein Bräutigam. Wir sind schon ganz beträchtlich über der Zeit. Wenn nicht bald der Bräutigam erscheinen wird, dann werde ich die Hochzeit verschieben müssen.

Burgmüller: Nichts wird verschoben. Heute wird geheiratet.

Katrin: Sicher wird mein Heinrich gleich da sein.

Pfarrer: Das hoffe ich.

Wieder geht er auf und ab. Erstes Gelächter in der Volksmenge. Der Burgmüller schaut immer böser. Katrin versucht, ihre Haltung zu bewahren.

Pfarrer: Ich sehe keinen Bräutigam. Oder siehst du vielleicht einen?

Burgmüller: Immer mit der Ruhe ... (zu Katrin) Der kann was erleben!

Schulze, Heinrich und die Mutter kommen eilig an der Kirche an.

Pfarrer: Ah, da sind sie ja endlich. Es kann also losgehen. Wenn die Herrschaften mir folgen wollen.

Der Zug setzt sich in Richtung Kirchenportal in Bewegung.

Schulze: (zu Heinrich) Beweg dich schon. Und vergiss nicht, ja zu sagen. Sonst fängst du eine vor allen Leuten.

Gellende Rufe hinter der Bühne: Feuer! Feuer!

Heinrichs Mutter bricht ohnmächtig zusammen.

8. Bild

DER BRAND VON 1792.

Die Kirchenglocken beginnen zu läuten.

Geschrei: Feuer, Feuer!

Die Nebelmaschine hat ihren »Auftritt«. Die Schwaden kriechen über die Bühne. Sie werden angestrahlt.

Das Haus des Schusters brennt.

Männer bilden eine Eimerkette. Eine Leiter wird aufgestellt. Einige versuchen, sie zu beseitigen (*akrobatische Einlage*). Der Schuster und Annegret schleppen einige Habseligkeiten aus dem Haus.

Ein Pferd trabt herrenlos über die Bühne. Fenster zum Marktplatz fliegen auf. Leute, zu Tode erschrocken, schreien. Aus einem Fenster wird ein zusammengeknottetes Bettuch geworfen. Ein junger Mann lässt sich daran herunter.

Bürger und Bürgerinnen in panischer Angst. Kindergeschrei. Ein alter Mann humpelt orientierungslos durch die Szenerie.

Das Haus des Schusters: nun kracht der Dachstuhl zusammen. Schuster und Annegret stehen fassungslos vor ihrem Haus usw.

Diese Szene kann nur auf der Probe erarbeitet werden. Deswegen nur diese wenigen Stichworte.

9. Bild

Der Bürgermeister von Wittingen teilt den vielen Obdachlosen ein Quartier zu.

In der Menge sind auch der Schuster Witte und seine Tochter Annegret.

Bürgermeister: Nicht drängeln, meine Herrschaften, immer mit der Ruhe! Jeder wird sein Quartier bekommen, dafür ist gesorgt.

Zu einer Gruppe.

Und Ihr, Ihr geht da rüber, immer die Straße runter. Beim Bäcker Hagmann ist noch Platz.

Gruppe ab.

Bürgermeister: Und nun zu euch. Habt ihr Verwandte in der Stadt? Irgendwelche Freunde? Wisst Ihr vielleicht, wo Ihr unterkommen könnt?

1. Wittinger: Beim Metzger Meyer wär's vielleicht möglich, nur ...

Bürgermeister: Grad heraus, was ist?

1. Wittinger: Unter uns, mit dem Metzger sind wir verwandt, nicht direkt, doch über drei Ecken schon. Doch genau da liegt nämlich das Problem.

Bürgermeister: Könnt Ihr's vielleicht etwas deutlicher sagen?

1. Wittinger: Gewiss, mein Herr. Mit der Verwandtschaft ist's bekanntlich so ein Ding, wenn man sie in Anspruch nehmen will, geht's leicht daneben.

Bürgermeister: In der Stunde der Not müssen alle ran. Da gibt es keine Extrawürste. Also ab mit Euch. Dann söhnt Euch gefälligst wieder aus.

Gruppe ab.

Jetzt wendet sich der Bürgermeister den Wittes zu.

Bürgermeister: Und nun zu Euch. Aber ist Euch auch wohl, Ihr seht so blass.

Witte: Es geht schon wieder.

Bürgermeister: Wie wär's, wenn Ihr zum Bauer Schulze gehen würdet. Der Schulze hat Platz genug und ist ein freundlicher Mensch, wie Ihr wisst.

Witte: Das, mein Herr, kommt nicht in Frage. Alles nur nicht das. Zum Schulze geh ich nicht.

Bürgermeister: Kurz und gut, Ihr geht! Und damit basta!

Bürgermeister ab. Witte und Annegret wissen nicht, was sie machen sollen.

Annegret: Vater, komm.

Witte: Nein.

Annegret: Bitte, mir zuliebe.

Witte: Dann lieber gleich verrecken.

Annegret: Vater!

Witte: Ich weiß schon, warum du da hinein gehen willst. Du willst zu diesem Bauernlummel, in den du dich verknallt hast. Aber dazu sag ich nur: kommt nicht in Frage!

Annegret zieht ihn fort. Sie klopft an die Tür des Bauern.

Witte: Annegret! Nichts wirst du tun! Hier wirst du bleiben, bei deinem Vater!

Schulze öffnet, kommt heraus.

Schulze: Hat es Euch erwischt? Nein, das tut mir aber leid.

Annegret: Man hat uns angewiesen, hier bei Euch Quartier zu nehmen.

Schulze: Hat man? Wer hat das? Ohne mich zu fragen? Nein, meine Liebe, das muss ein Irrtum sein. Ihr wisst doch, wie beengt es bei uns zugeht.

Witte: Da hast du's! Dieser verfluchte Halsabschneider.

Schulze: Was sagt er?

Annegret: Nichts hat er gesagt, gar nichts.

Schulze: O doch. Da war doch gerade was von einem Halsabschneider die Rede.

Witte: Und wenn ich unterm freien Himmel logieren müsste, zu diesem Mistbauern geh ich nicht ins Haus.

Bürgermeister auf.

Bürgermeister: Na, alles in Ordnung?

Schulze: Nichts ist in Ordnung. Dem Witte ist mein Quartier zu schlecht.

Bürgermeister: Seid froh, dass Ihr hier übernachten könnt. Wer wird denn jetzt noch große Ansprüche stellen, wo alles drunter und drüber geht in der Stadt? (*ab*)

Schulze: Na, habt Ihr Euch entschieden?

Annegret: Vater, komm.

Witte: Das überleb ich nicht.

Sie gehen ins Haus.

Verwandlung: die drei kommen in den Kuhstall.

Friedliche Kühe und lautes Gemuhe empfangen sie.

Schulze: Hier könnt Ihr bleiben.

Witte: Hier? Hier bei den Kühen?

Schulze: Ich hoffe, Ihr seid damit zufrieden. (*ab*)

Witte: Mein Gott, warum hast du uns verlassen?

10. Bild

BEIM GROSSBAUERN SCHULZE.

Auf der rechten Seite der Bühne: Schulze mit seiner Frau legen sich ins Bett. Sie schläft sofort ein.

Auf der linken Seite der Bühne: Franz Witte und Annegret legen sich ins Stroh. Neben ihnen Kühe.

In der Mitte der Bühne, etwas im Hintergrund, das Zimmer der Magd Babette. Sie sitzt vor einem Spiegel und kämmt ihr schönes langes Haar.

Den Bauern Schulze hält es nicht länger im Bett, eine böse Ahnung beschleicht ihn. Was ist, wenn sein Sohn Heinrich die Gelegenheit nützt und zur Tochter des Schusters schleicht? Vorsichtig steht er auf und schleicht aus dem Schlafzimmer.

Drei Einbrecher nähern sich dem Haus des Bauern. Sie wittern fette Beute in der vom Feuer verwüsteten Stadt.

In der Mitte der Bühne prallen Schulze und die Einbrecher zusammen. Großes Getümmel.

Die Einbrecher fliehen. Schulze schleicht zum Kuhstall und kann sich überzeugen, dass nichts passiert ist. Auf dem Weg zurück kommt ihm die Idee, doch einmal kurz nach Babetten zu sehen. Er geht zu ihr, macht ihr seine täppischen Avancen.

Die Bäurin wacht auf. Neben ihr kein Mann, kein Schulze. Eine böse Ahnung überfällt sie. Und schon steht sie auf und geht geradewegs zur Kammer der Magd. Und tatsächlich, ihr Mann hat es sich dort gemütlich gemacht. Mit einem Nudelholz versetzt sie ihrem Mann einen Schlag auf den Kopf. Er muss in ihrem Schlepptau wieder ins eheliche Schlafgemach zurück.

Schulze und seine Frau legen sich ins Bett. Er rülpst, sie betet.

Schulze: Pardon! Ich hätte nicht so viel essen dürfen. Aber wer kann schon widerstehn bei so einem Schweinebraten. *(zur Frau)* Brav! Dank unserem Herrgott, dass er uns verschont hat. Wie leicht hätte es uns auch treffen können. Aber den Witte hat's erwischt. Bin ich müd. Ja, das kommt alles von der Fresserei.

Sie schlafen ein.

AUF DER LINKEN SEITE DER BÜHNE: DER KUHSTALL.

Witte: Dabei weiß ich ganz genau, dass er noch Platz hat im Haus. Aber hier lässt er uns schlafen. Warum musste es gerade uns erwischen? Ihn hätte es doch auch treffen können. Wir sind jetzt obdachlos und er liegt in seinem warmen Bett und schläft.

Annegret schaut etwas verzückt in die Höhe.

Witte: Verdreh nur deine Augen! Ich seh alles! Diesen Bauernlümmel wirst du nie und nimmer heiraten, das sag ich dir. Und jetzt leg dich hin und schlaf,

Annegret: Was er wohl gerade macht?

Witte: Wer?

Annegret: Na, mein Heinrich.

Witte: Was weiß ich. Schlafen wird der Trottel. Was denn sonst. Denk ja nicht, dass er jetzt gradeso denkt wie du. Er wird garantiert nicht an dich denken. Ein Bauer kann doch gar nicht denken.

Annegret: Immer musst du schimpfen.

Witte: Wer schimpft denn?

Sie legen sich ins Stroh.

Annegret: Ach!

Witte: Was?

Annegret: Ich hab nur laut gedacht.

Witte: Schlafen sollst du endlich! Sonst weckst du womöglich noch die Viecher auf.

In der Mitte der Bühne, etwas im Hintergrund: bei Babettchen.

Sie kämmt ihr langes schönes Haar und trällert ein Lied.

Einbrecher nähern sich dem Haus.

Langer: Bei dem müsstest aber was zu holen sein.

Dicker: Pst! Nicht so laut. Wenn man uns hört.

Langer: Der soll der reichste Bauer sein hier im Ort.

Dicker: Weiter!

Beim Bauern Schulze.

Er schreckt hoch, schaut um sich.

Schulze: Da war doch gerade was! Heinrich! Und die Annegret! Dass mir das jetzt gerade noch rechtzeitig eingefallen ist. Aber euch werde ich den Spaß versalzen.

Geht aus dem Zimmer, quer über die Bühne. Lauscht am Kuhstall.

Schulze: Alles still!

Plötzlich hört er die Einbrecher.

Schulze: Da ist doch jemand.

Rempelt mit den Einbrechern zusammen.

Schulze: Hab ich Euch erwischt! Das könnte Euch so passen! Aber nicht bei mir.

Vertreibt die Einbrecher.

Denen hab ich's aber gegeben! So schnell werden die bestimmt nicht wieder kommen. Babettchen! Was die wohl gerade macht? Schläfst du schon? Träumst du schön? Das werden wir gleich haben.

Geht in ihre Kammer.

Babettchen! Nein, noch auf? Darf ich? Nur für einen kurzen Augenblick.

Geht zu ihr.

Ich wollte nur mal wissen. Wie's dir so geht. Immer nur allein? Ist das nicht manchmal sehr einsam?

Babettchen: Der Bauer sollte aber schon längst in seinem Bett sein und schlafen. Morgen ist auch ein Tag.

Schulze: Sag Friedrich zu mir.

Tätschelt an ihr rum.

Im Schlafzimmer des Bauern: Seine Frau wacht auf. Geht aus dem Zimmer und betritt Babettchens Kammer.

Frau: Friedrich!

Haut ihm das Nudelholz über den Kopf.

Dann bricht sie ohnmächtig zusammen.

Schulze: Was glaubst du, wie sehr mich diese Frau andauernd terrorisiert. Wenn ich nicht so ein guter Mensch wäre, wer weiß, was ich dann schon alles gemacht hätte. Pack an. Allein schaff ich das nicht. Das Luder ist ja viel zu schwer.

Tragen die Alte gemeinsam hinaus.

11. Bild

AUF DEM FELD.

Auf einer schönen grünen Wiese.

Annegret lustwandelt. Vögel singen.

Heinrich auf, schleicht sich von hinten an Annegret heran, hält ihr die Augen zu.

Heinrich: (mit verstellter Stimme) Rat mal, wer da ist?

Annegret: Heinrich!

Großer Kuss.

Heinrich: Meine süße kleine Annegret.

Annegret: Und dein Vater?

Heinrich: Ach, der ist beschäftigt.

Führt sie zum Heuschober.

Heinrich: Bald ist Frühling.

Annegret: Sein blaues Band flattert schon durch die Lüfte.

Heinrich: Und bald haben wir Sommer, dann ist Herbst. Und wann wirst du meine Frau?

Zieht sie in den Heuschober.

Vögel singen. Ein Storch trippelt vorbei.

12. Bild

IRGENDWO IN WITTINGEN IN EINEM WIRTSCHAUS.

Der Burgmüller und der Schulze treffen sich. Wütend erklärt der Burgmüller, dass er die Faxen endgültig dicke hat und dass die Hochzeit mit seiner Tochter gelaufen sei. Alle Beschwichtigungen und Vertröstungen des Schulze lässt er nicht mehr gelten.

Heinrich tritt auf. Er findet nun Mut, den beiden seine Liebe für die Tochter des Schusters zu offenbaren. Sein Vater klebt ihm eine.

Schulze, Heinrich und Burgmüller trinken.

Burgmüller: (zu Heinrich) Ich frage dich zum allerletzten Mal: Ja oder nein? Willst du sie heiraten oder nicht? Jetzt will ich's wissen, so oder so.

Heinrich: Nein.

Burgmüller: (zum Schulze) Hast du das gehört?

Schulze: Ja.

Burgmüller: Und was sagt der Vater dazu?

Schulze: Der schweigt.

Burgmüller: Ist das alles?

Schulze: Ja. Weil's mir die Sprache verschlagen hat. Du glaubst ja nicht, wie sehr ich ihm zugeredet hab.

Burgmüller: Zugeredet? Eine Tracht Prügel hätte ihm mehr genützt.

Schulze: Vielleicht hast du recht.

Burgmüller: Sicher.

Schulze: Da ist aber noch was, was ich dir sagen muss. An mir liegt's nicht, ich hab mein Möglichstes getan. Aber vielleicht liegt's auch irgendwie an deiner Tochter. Du weißt ja, was das für eine ist. Jetzt red ich! Immer die Nase hoch. Und nur von oben runter. Das kann einen Mann verschrecken. Ich weiß, wovon ich rede. (zu Heinrich) Ist's nicht so?

Heinrich: Nein. Ich liebe eine andere.

Schulze: (zum Burgmüller) Da hörst du's. Mein Sohn hätte schon gewollt. Aber er fürchtet, dass er dann nicht mehr kann, wenn's drauf ankommt.

Burgmüller: Komm mir nur nicht so. Alles faule Ausreden. Ich hab's der Katrin gleich gesagt, dass das nichts taugt. Unterbrich mich nicht! Weil's an der väterlichen Führung gefehlt hat. Warum ist er denn auf des Schusters Tochter reingefallen? Das erklär mir mal, du Ochs.

Schulze: Diesbezüglich steh ich genau wie du vor einem Rätsel. Aber was die väterliche Hand betrifft, bist du im Irrtum.

Burgmüller: Und wer bezahlt mir jetzt das Brautkleid? Du vielleicht?

Schulze: Mir ist die Erziehung meines Sohnes schon allzu früh entglitten, weil sich von Anfang an meine Frau zwischen mich und meinem Sohn gedrängt hat. Gegen die Verführung eines mütterlichen Busens sind wir Väter machtlos.

Burgmüller steht auf, sackt gleich wieder zusammen.

Burgmüller: Was ich noch sagen wollte, du ausgemachtes Rindvieh. Jetzt geh ich nach Hause.

Schläft am Tisch ein.

Schulze: Mein Vater hat mir auch so einen Besen andrehen wollen. Und was habe ich gemacht? Ich habe diese Ohnmachtsgöttin geheiratet, selber schuld. Warum soll denn mein Heinrich klüger sein?

Haut ihm eine runter.

Aber wenigstens gehorchen könntest du, wenn du schon ein Trottel bist.

13. Bild

BEIM GROSSBAUERN SCHULZE.

Der Schulze hat sich einen neuen Plan ausgedacht, wie er doch noch seinen Sohn gewinnbringend verkuppeln könnte.

Drei junge hübsche Bauernmädchen lässt er der Reihe nach aufmarschieren, um seinen Sohn vielleicht doch noch von der »brotlosen« Liebe zu dieser Schusters Tochter abbringen zu können.

In der Tat, die Mädchen sind sehr hübsch und wissen sich auch gekonnt in Szene zu setzen. Doch Heinrich lässt sich keine Sekunde lang von ihren Reizen einnehmen.

Sein Vater bekommt einen Tobsuchtsanfall, die Mutter fällt in Ohnmacht.

Schulze, seine Frau und Heinrich essen.

Schulze: Mit einem Wort: Alle Mühe war umsonst und der Burgmüller ist jetzt stinksauer. Nur weil du dich vergafft hast in diese Annegret. Aber glaub ja nicht, dass ich mir das alles so gefallen lassen werde, das glaub ja nicht, du Missgeburt! (*zur Frau*) Jetzt fall nicht gleich wieder in Ohnmacht, nur weil ich was sage. (*zu Heinrich*) Aber du wirst dich noch wundern, so schnell gibt dein Vater nicht auf.

Klatscht in die Hände. Ein junges Mädchen auf.

Schulze: Na, was sagst du zu der? Ist sie nicht schön? Gefällt sie dir? Das ist nämlich eine, die nicht nur schön ist, sondern auch was kann. (*zum Mädchen*) Setz dich! Und zeig mal, was du so alles drauf hast.

Mädchen setzt sich und spinnt am Spinnrad.

Schulze: Na, was sagst du nun? Taugt sie was oder ist sie nur wieder nur so ein schönes faules Luder wie die vom Burgmüller? Sag was, oder hat's dir die Sprache verschlagen? Komm her, mein süßes Kind. Setz dich ruhig an den Tisch zu uns und greif zu.

Mädchen setzt sich, isst ein Häppchen.

Und reich ist sie außerdem, sehr reich sogar. Gell, mein Kleines?

Mädchen: Ja, sehr reich. Mein Vater ist Müller und meine Mutter hat einen großen Hof mit in die Ehe gebracht. Ich bin das einzige Kind, ergo erbe ich alles.

Schulze: Und fleißig bist du auch. Brav. (*zu Heinrich*) Hier geblieben! Und jetzt sag endlich was, bist ja sonst nicht auf's Maul gefallen.

Heinrich: Nein.

Schulze: Wie bitte?

Heinrich: Ich liebe die Annegret und damit basta!

Schulze: (*zum Mädchen*) Du kannst gehen.

Mädchen: Bevor ich den heirate, geh ich doch lieber gleich in ein Kloster. (*ab*)

Schulze: Das hat man nun davon, dass man seinen geliebten Sohn möglichst gut unter die Haube bringen will. (*zur Frau*) Du gehst jetzt am besten auch. Ich hab mit dem Heinrich zu reden.

Frau ab.

Heinrich, mein lieber und einziger Sohn. Wie kann man nur so verstockt sein. Gut, sie war keine besondere Schönheit, zugegeben, aber immer noch besser als deine Annegret. Gib's zu! Aber jetzt sperr deine Augen auf. Was jetzt kommt, das hat die Welt noch nicht gesehn.

Klatscht wieder in die Hände. Mädchen auf. Sie setzt sich auf Heinrichs Schoß.

Am besten, ich lass euch jetzt allein. (*ab*)

Mädchen: Ich hab schon so viel von dir gehört, das hat mich direkt neugierig gemacht. Ja, es wurde nicht übertrieben, du bist wirklich ein strammer Bursche. Und wenn wir heiraten, dann erlaub ich dir noch mehr so viel du willst. Ist das ein Angebot?

Heinrich: Scher dich raus!

Mädchen: Was?

Heinrich: Verschwinde!

Schulze streckt seinen Kopf zur Tür herein.

Schulze: Darf man gratulieren?

Mädchen: Einen Stockfisch soll ich heiraten? Bevor ich das tu, geh ich doch lieber gleich ins Wasser. (*ab*)

Schulze: Ich geb's auf. Das hat ja alles keinen Zweck mehr. Wieso enterbt ich dich nicht eigentlich auf der Stelle? Jawohl, du bist enterbt. Jetzt sieh mal zu, wie du mit deiner Unsterblichen durchs Leben kommst.

Heinrich, ich gebe dir noch eine Chance, das ist aber die allerletzte. Wenn du jetzt nicht ja sagst, bis du wirklich enterbt.

Klatscht in die Hände. Mädchen auf.

Na, was ist? Gefällt sie dir?

Mädchen singt ein Lied.

Wie sie singt! Hör nur. Wie eine Nachtigall. Und sowas könntest du heiraten. Sag ja und sie ist dein.

Heinrich: Nein! Und nochmals nein! Die Annegret oder keine.

Schulze: Du kannst gehen, nichts für ungut.

Mädchen ab.

Und nun zu dir, du undankbarer Bengel! Was aus dir wird, ist mir egal, von mir aus kannst du gehen, wohin du willst. Aber mein Sohn bist du nicht mehr.

Heinrich ab.

Mein Gott, womit hab ich das verdient? Bin ich nicht immer brav und anständig gewesen? Keinen Kirchgang habe ich wissentlich versäumt, es sei denn, es kam was Wichtiges dazwischen, wie

zum Beispiel mein Stammtisch oder so. Mein Gott, warum musst du mich so bestrafen? Ist denn das gerecht?

14. Bild

AUF DEM MARKTPLATZ IN WITTINGEN.

Der Herzog von Celle hat sich angesagt. Er möchte die Wittingen Deckstation seiner Hengste besuchen.

Ganz Wittingen ist in hellster Aufregung.

Der Chor übt, die Feuerwehr dito. Die Kinder des Städtchens müssen ein Gedicht lernen. Und alle, alle machen sich schön für den großen Augenblick Bürgermeisteramt.

Bürgermeister wühlt in irgendwelchen Papieren.

Büttel auf, will dem Bürgermeister einen Brief überreichen.

Büttel: Das hat gerade ein Bote abgegeben.

Bürgermeister: Keine Zeit, ich bin beschäftigt. Hast du die Akte Schlemmer irgendwo gesehn? Die war doch immer hier.

Büttel: Ein hochherrschaftlicher Bote ist's, hoch zu Ross und ganz hochherrschaftlich von oben runter.

Bürgermeister: Was will er denn?

Büttel: Dass Ihr das lest und sofort Antwort gebt. Er hat nur wenig Zeit, und deswegen sollt Ihr Euch sputen, hat er gesagt.

Bürgermeister: Er kann warten.

Büttel: Schau schon rein, oder willst du Ärger haben? Mir schwant, dass sich hoher Besuch ankündigen will.

Bürgermeister: Gib her!

Er bricht das Schreiben, zuckt zusammen, nimmt eine stramme Haltung an.

Das herzogliche Siegel. Was will er denn? Oh! Ah! Nicht zu fassen! Der Herzog geruht, uns zu besuchen. Er möchte sehn, wie wir mit dem Unglück fertig geworden sind. Sein herzogliches Auge will's selber sehn. Welch eine Ehre! Und was machen wir jetzt?

Büttel: (*schaut in den Brief*) Schon übermorgen will er uns beehren, das wird knapp.

Bürgermeister: Wir werden ihn empfangen, ganz herzoglich. Doch wie?

Büttel: Alle müssen ran, die Feuerwehr, der Chor. Und Ihr natürlich auch, gestärktes Hemd, gewichste Schuh. Und ich werde die Rede schreiben.

Bürgermeister: Gut, ausgezeichnet! Genauso wird's gemacht. Und schreib so, dass ich sie auch ohne Brille lesen kann.

Büttel: Und die Frau Gemahlin soll sich auch ganz fein herausputzen.

Bürgermeister: Da sei ohne Sorgen, das wird sie machen.

15. Bild

MARKPLATZ IN WITTINGEN.

Der Herzog kommt mit großem Gefolge. Der Bürgermeister von Wittingen hält eine große Rede. Der Chor singt. Die Kinder sagen ihr Gedicht auf. Die Feuerwehr zeigt ihre Künste. Und die Schützen schießen dreimal Salut.

Der Herzog zeigt sich überaus zufrieden mit seinen Landeskindern in der Heide.

Nun werden einige besonders schöne Hengste vorgeführt. Wieder ist der Herzog zufrieden. Er lächelt huldvoll, die Wittinger jubeln begeistert zurück.

Der Herzog erklärt, dass er nun auch von den Künsten der Wittinger Schuster etwas sehen möchte. Ihr Ruf sei ja ganz »exorbitant«.

Alle Schuster der Stadt zeigen ihm ihre schönsten Exemplare. Am besten aber gefallen ihm die Schuhe, die der Meister Witte zeigt.

Der Herzog verlässt wieder das Städtchen. Die Wittinger sind glücklich. Nur der Schulze ist sauer. Vor aller Augen wurde der Schuster Witte ausgezeichnet. Das gefällt ihm ganz und gar nicht.

Ganz Wittingen ist in Aufregung. Die Stadt wird geschmückt, der Chor probt, die Feuerwehr macht ihre Übungen.

Und der Bauer Schulze zwingt sich in einen viel zu engen Anzug. Heinrich steht dabei und grinst.

Schulze: Vor einem Jahr hat er noch gepasst, was sag ich, vor einem halben. Der muss eingegangen sein.

Heinrich: Weil du zu viel gefressen hast, das ist der Grund.

Schulze: Früher hab ich auch gefressen, trotzdem hat er gepasst. So willst du dich präsentieren an diesem Ehrentag? Willst du uns denn blamieren? Was sollen denn die Leute sagen?

Sein Anzug reißt.

Auch das noch! Was soll ich denn jetzt nur anzieh'n, ich hab doch nichts mehr.

Heinrich: (*gibt ihm einen anderen Anzug*) Der könnte vielleicht passen.

Schulze: Der? Meinetwegen. Aber so kannst du nicht geh'n.

Heinrich: Ich geh, wie ich will. (*ab*)

Schulze: Dass der Herzog ausgerechnet jetzt kommen muss, hat der denn nichts Besseres zu tun?

Bürgermeister übt seine Rede. Büttel.

Bürgermeister: Hochverehrter, hochwohlgeborener Herzog! Ist es so richtig?

Büttel: Wenn du jetzt noch die Stimme etwas heben würdest.

Bürgermeister: Hochwohlgeborener, hoch ... Ohne Brille seh ich nichts. Hol sie!

Büttel ab.

Herzog mit Gefolge.

Herzog: Macht nur weiter, lasst euch nur nicht stören. So ist's recht.

Alle stehen wie erstarrt.

Es hat mich verlangt, auch wieder mal nach den Hengsten zu sehn. Und hier soll's ja auch ganz formidable Schuster geben, hab ich davon gehört. Den besten Schuster würde ich gerne in meine Dienste nehmen. Lasst sie antreten! Ich will mal sehen, was sie so alles können.

Einige gehen schnell ab.

Bürgermeister: (will jetzt endlich seine Rede halten) Hochwohlgeborener ...

Herzog: Später! Das läuft uns doch nicht davon.

Geht zu den jungen Mädchen.

Junges Blut. Wie schön ihr seid. Das freut uns aber, dass unsere Landeskinder so schön sind.

Schuster auf, präsentieren ihre Schuhe.

Ausgezeichnet. Die da könnten mir wirklich gut gefallen. (zu Witte) Wie ist Euer Name?

Witte: Franz Witte, Euer untertänigster Diener.

Herzog: Wenn Ihr wollt. Wollt Ihr für mich arbeiten?

Witte: Sehr gern. Welche eine Ehre.

Bürgermeister: Hochwohlgeborener ...

Herzog: Später. Der Chor, lasst hören!

Der Chor singt.

Dann geht der Herzog zu den Feuerwehrleuten.

Stramme Burschen, fesche Kerls. Da hat's gefunkt, was? Da hat's gebrannt. Gottlob ist ja kein Mensch zu Schaden gekommen.

Brand: Nein, Euer Ehren.

Herzog: Das freut uns. Und jetzt wollen wir die Hengste visitieren. Kommt!

Bürgermeister und Herzog ab.

Schulze: (zum Witte) Freu dich nicht zu früh. Der Herzog hat schon viel versprochen.

Witte: Damit hast du nicht gerechnet, was?

Schulze: Was sagt das schon? Damit kommst du garantiert nicht auf den grünen Zweig. Wenn der Herzog seine Hengste sieht, hat er dich schon längst wieder vergessen.

Witte: Dass dich der Neid zerfressen soll!

Schulze: Wer wird denn gleich so böse werden? Ich sag nur das, was jeder weiß. Dem Herzog ist nicht zu traun. Aber glaubt ihm nur, du wirst schon sehn, wie weit du damit kommst, Schustermeister!

16. Bild

BEIM GROSSBAUERN SCHULZE.

Eines Tages entdeckt der Schulze den dicken Bauch der Annegret. Zuerst kann er sich keinen Reim darauf machen, doch dann fällt er ihm wie Schuppen von den Augen. Sie ist schwanger! Und sein Sohn Heinrich der Vater in spe. Was tun?

Sein erster Impuls: die Familie rausschmeißen! Doch was ist damit gewonnen? Da kommt ihm eine teuflische Idee. Er lässt den Schuster Witte rufen. Annegret hat nun einen dicken Bauch. Sie geht über den Hof. Schulze auf, sieht sie, bleibt angewurzelt stehen. Dann läuft er auf sie zu und befühlt ihren Bauch.

Schulze: Annegret! Was ist da drin? Sag's, jetzt ist es doch sowieso schon alles zu spät. Von meinem Sohn? War der Heinrich daran beteiligt?

Annegret: Ja, mein Herr. Der Heinrich war's und kein anderer.

Schulze: Wo?

Annegret: Im Heuschober.

Schulze: Und wann?

Annegret: Vor fünf Monaten.

Schulze: Aha! Und ich hab nichts gemerkt.

Packt sie recht unsanft.

Sag deinem Vater, dass ihr sofort meinen Hof verlasst. Sofort! Wohin ihr geht, ist mir egal. Nur weg mit euch. Aus meinen Augen! Dass ich euch nie mehr wiederseh!

Annegret ab.

Das will jetzt aber alles genau überlegt sein. Schmeiß ich sie raus, geht mein Heinrich auch. Das muss ich jetzt sehr klug anstellen, damit er keine Handhabe hat wider mich. Ich hab's! So wird's gemacht. Der Heinrich wird sich noch wundern.

Geht schnell der Annegret nach.

17. Bild

BEIM GROSSBAUERN SCHULZE.

Der Bauer hat fürstlich auftragen lassen. Höflich bittet er den Schuster doch Platz zu nehmen und kräftig zuzulangen. Der ist zunächst ganz perplex über diesen Empfang. Doch dann setzt er sich an den gedeckten Tisch und haut kräftig rein.

Der Schulze erklärt sich nun bereit, für die weitere Zukunft des Schusters sorgen zu wollen. Geld spiele dabei überhaupt keine Rolle. Er sei willens, ihm eine neue Existenz zu ermöglichen, in Uelzen, in Celle, in Gifhorn. Jedoch nur nicht in Wittingen

Außerdem müsste er das Kind, das ja wohl bald das Licht der Welt erblicken werde, zur Adoption freigeben. Und seine Tochter Annegret müsse in ein Kloster gehen.

Der Schuster überlegt hin und her. Schließlich erklärt er sich mit dem Vorschlag einverstanden.

Beim Schulze.

Gedeckter Tisch. Schulze sitzt daran, trommelt nervös mit den Fingern.

Schulze: Jetzt nur keine Fehler machen, immer ruhig bleiben. Und wenn er frech wird, dann trotzdem die Fassung bewahren, das bin ich mir schuldig. Herein!

Doch niemand kommt zur Tür herein.

Friedrich Schulze, du halluzinierst. Was soll denn schon groß passieren? Klappst es nicht, dann gehen sie trotzdem. Doch wenn er anbeißt, dieser alte Karpfen, dann kann ich meinen Sohn wieder in die Arme schließen. Herein!

Babettchen steckt den Kopf zur Tür herein.

Babettchen: Hast du mich gerufen? Was ist denn, mein lieber Friedrich?

Schulze: Für dich immer noch: Herr Schulze! Merk dir das und verschwinde.

Babettchen verschwindet.

Babettchen!

Sie kommt wieder ins Zimmer.

Wo bleibt er denn, dieser verfluchte Witte?

Babettchen: Weiß nicht, Herr Schulze.

Schulze: Dann schau mal nach und sag ihm, dass ich warte. Außerdem wird das Essen kalt. Sag ihm das und sag ihm noch, wie sehr ich mich freu, dass er kommen will. Hast du mich verstanden?

Babettchen: Vollkommen.

Schulze: Dann ab mit dir. Also: Ich bin die Ruhe in Person, zweitens, nichts anmerken lassen, dass ich ihn am liebsten gleich erwürgen würde mitsamt seiner Tochter.

Schaut in den Spiegel.

Knallrot! Das ist die Aufregung

Kippt einen Schnaps.

Jetzt geht's mir besser.

Babettchen auf.

Babettchen: Er will nicht. Er sagt, dass du ihn mal kannst.

Schulze: Das hat er gesagt?

Babettchen: Das und noch einiges mehr.

Schulze: Was?

Babettchen: Das lieber nicht.

Schulze: Sag's!

Babettchen: Das würde Euch noch mehr aufregen.

Schulze: Was hat er gesagt, dieser Idiot?

Witte auf.

Schulze: Welch eine Freude, Euch zu sehn, lieber Schustermeister Witte. Welch eine Ehre, dass Ihr mir die Ehre erweist. So setzt Euch doch, wir können über alles reden.

Witte setzt sich.

Jetzt hör mir mal gut zu, du krummer Hund! Dass deine Tochter schwanger ist, und zwar von meinem Sohn Heinrich, das weißt du ja. Aber dass sie seine Frau wird, das kommt nicht in Frage.

Witte: Schwanger?

Schulze: Jawohl. Im Heuschober, ich weiß alles.

Witte: Dein Sohn?

Schulze: Und deine Tochter. Beide. Und warum? Weil du nicht aufgepasst hast. Und deswegen gibt's nur eins ... Aber willst du denn nichts essen? Jetzt überleg mal, was zu tun ist. Ich wüsst schon was. Aber iss erst mal so richtig.

Haut rein.

Schmeckt's? Nein? Mir auch nicht. Trotzdem müssen wir essen, weil wir jetzt stark sein müssen. Die Zukunft will gemeistert werden.

Ich geb dir Geld, viel Geld. Aber du verschwindest mit deiner Tochter. Geht nach Uelzen oder Celle oder sonst wohin. Nur weg mit Euch. Und, jetzt hör zu, Deine Tochter gibt ihr Kind weg, sobald es da ist, hast du nicht verstanden? Wenn es das Licht der Welt erblickt hat, in diesem Augenblick gibt sie es weg. Irgendwelchen Leuten, die's aufziehen wollen. Das Geld dafür geb ich dir. Kein Wort über den Vater, meinen Sohn. Ein Landstreicher war's oder sonst wer. Ist das ein Vorschlag?

Du kannst dir eine neue Existenz aufbaun. Deine Tochter: ab in ein Kloster, da gehört sie nämlich hin. Was ist?

Witte: Wieviel?

Schulze: Hundert

Witte: Zweihundert.

Schulze: Hundertundfünfzig

Witte: Einverstanden.

Schulze: Aber noch heute, in einer Stunde seid ihr weg.

Witte: Her mit dem Geld!.

Schulze gibt ihm das Geld.

Schulze: Und auf Nimmerwiedersehn. Pack dich!

18. Bild

BEIM GROSSBAUERN SCHULZE.

Heinrich entdeckt, dass der Schuster und seine liebliche Tochter Annegret verschwunden sind.

Sein Vater erklärt ihm, dass er seine Annegret nie mehr sehen werde.

Heinrich, der brave Sohn seines Vaters, ist plötzlich wie verwandelt. Eine ungeahnte Energie und Entschlossenheit bricht sich Bahn. Und: Er mobilisiert nun alle, die ihm vielleicht doch noch helfen könnten.

Seine Mutter erleidet den längsten und eindrucksvollsten Ohnmachtsanfall ihres Lebens. Der Bürgermeister appelliert an sein christliches Gewissen. Die

schöne Magd Babett gibt ihm zu verstehen, dass ihre Romanze für immer vorbei sein wird, wenn er den Schuster nicht zurückholen werde.

Doch alle Bemühungen sind vergeblich. Des Großbauers Herz ist aus Stein. Da erscheint der himmlische Rausche-Engel und klappert mit seinen Flügeln. Er redet dem Bauern zu. Und wie durch ein Wunder ändert der seinen Sinn. Und erklärt sich bereit, in Zukunft nichts mehr gegen eine Ehe der beiden Menschenkinder einwenden zu wollen. Außerdem werde er den Schuster bei seiner Existenzgründung in Wittingen tatkräftig und uneigennützig behilflich sein.

Der Engel entschwindet wieder. Die Wittinger können sich den plötzlichen Sinneswandel des Bauern nicht erklären. Der Bauer erklärt, dass ihm ein Engel erschienen und dass von Stund an sein Leben verändert sei.

Beim Bauern Schulze.

Heinrich schleicht in den Kuhstall.

Heinrich: Annegret! Bist du da? Ihre Sachen sind weg.

Sucht wie ein Verrückter im Stroh.

Das ist doch gar nicht möglich! Wo kann sie denn nur hingegangen sein?

Vater auf.

Schulze: Suchst du was?

Heinrich: Wo ist Annegret?

Schulze: Weg. Dein Vögelchen ist ausgeflogen.

Heinrich: Da stimmt doch was nicht.

Schulze: Was soll denn nicht stimmen?

Heinrich: Dass sie ohne ein Wort gegangen ist. Wo ist sie?

Schulze: Keine Ahnung. Außerdem, ist mir doch auch ziemlich egal, wohin sie gegangen ist. Hauptsache, sie ist weg. Und jetzt hab ich zu tun.

Heinrich packt ihn.

Heinrich: Hier geblieben! Ich glaub nämlich fast, dass du da ganz gehörig nachgeholfen hast.

Schulze: Hab ich das?

Heinrich: Ja! Wieviel hast du ihr gegeben?

Schulze: Was soll ich ihr denn gegeben haben?

Heinrich: Raus mit der Sprache!

Schulze: Ich hab ihr gar nichts gegeben.

Heinrich: Aber ihrem Vater. Wieviel?

Schulze: Damit du Bescheid weißt, ich hab was gegeben, wenn auch nicht gerade viel, doch dem Schuster hat's gereicht, diesem Gierlappen. Und weg waren sie.

Heinrich: Wohin?

Schulze: Frag sie.

Heinrich: Sag's oder es passiert was!

Schulze: Ich weiß es nicht.

Heinrich sackt zusammen. Heult wie ein Schlosshund.

- Heinrich:* Meine Annegret ist weg. Was soll ich denn nur machen? Ich werde sie suchen!
- Schulze:* Dann viel Spaß.

WOHNZIMMER.

Schulze isst. Mutter und Heinrich sitzen am Tisch und starren den Bauern an.

- Schulze:* Schaut nur so viel ihr wollt. Mir schmeckt's trotzdem. Und wie es schmeckt. Wenn ihr glaubt, ihr könntet mir den Appetit verderben, dann ...

Verschluckt sich.

Keine Luft! Ich sterbe.

Heinrich rennt raus.

- Heinrich:* Dann geh ich auch.
- Schulze:* Wohin soll's denn gehen?

Heinrich wieder auf.

- Heinrich:* Weg, nur weg von hier
- Schulze:* Reisende soll man nicht halten.
- Heinrich:* Ich geh wirklich.
- Schulze:* Dann tu's, wenn du unbedingt willst. Aber ich werde dich nicht halten. Mich erpresst man nämlich nicht.

Mutter fällt in Ohnmacht.

Was hat sie denn schon wieder?

- Heinrich:* Da fragst du noch?

Schulze rennt raus.

- Schulze:* Mich erpresst man nicht. Da kann ich doch nur lachen.

BEI BABETTCHEN.

Schulze und Babetichen

- Babetichen:* Dass du auch so herzlos sein kannst.
- Schulze:* Bin ich das?
- Babetichen:* Und wie.
- Schulze:* Das glaub ich nicht.
- Versucht, an ihr herum zu tätscheln.*
- Babetichen:* Lass das!
- Schulze:* Babetichen! Du warst doch sonst nicht so.
- Babetichen:* Wie kannst du nur zulassen, dass sie weggegangen sind, wo der Heinrich doch die Annegret so liebt. Das wird er nicht überleben.
- Schulze:* Red nicht so dumm daher. Der wird's sehr wohl überleben, so wie der gebaut ist.
- Babetichen:* Das sei nicht so sicher.
- Schulze:* Willst du mir Angst machen?
- Babetichen:* Ich sag nur, was ist.

- Schulze:* Was ist denn?
Babettchen: Wenn er sich doch vielleicht was antut?
Schulze: Sei still! Damit scherzt man nicht.
Babettchen: Wie der Bauer befehlen.
Schulze: Babettchen, jetzt sag doch was. Du meinst wirklich ...? Dann kann ich mich auch gleich aufhängen.

IN DER STUBE.

Schulze läuft auf und ab.

- Schulze:* Zuzutrauen wär's ihm ja. Hängt sich auf, nur um mir eins auszuwischen. Was kann ich denn dafür, dass der Schuster das Geld genommen hat? Und wenn er's doch tut? Mein einziger Sohn.

Rausche-Engel auf.

- Engel:* Geh in dich und ändere deinen starren Sinn!
Schulze: Wer bist du? Bist du vielleicht jemand von dort droben?
Engel: Ich komme von dort droben und möchte dir raten, dem Glück deines Sohnes nicht länger im Weg zu stehn. Oder sollen wir dir die Himmelspforte für alle Ewigkeit verrammeln. Mit uns ist nicht zu spaßen.

- Schulze:* Was soll ich denn nur machen? Ich mach alles, was du willst.
Engel: Gib ihm die Erlaubnis zu heiraten. Dann wird sich alles finden.
Schulze: Mehr ist nicht zu tun?
Engel: Nein.
Schulze: Dann meinetenwegen, von mir aus soll er sie doch haben. Und jetzt ist die Himmelspforte wieder offen?

- Engel:* Jetzt ja.
Schulze: Kann ich das schriftlich haben?
Engel: Sei ganz beruhigt, mein Wort gilt.

Heinrich auf.

- Heinrich:* Vater, hast du mich gerufen?
Schulze: Nein! Ja. Hör zu, du Lump, du misstratener Sohn, mein geliebter Heinrich. Ich gebe mich geschlagen. Heirate sie. Aber dalli, bevor das Kind da ist. Die Leute brauchen nicht zu wissen, dass ihr schon im Heuschober ward.

Heinrich fällt seinem Vater um den Hals.

- Heinrich:* Vater!
Schulze: Mein Sohn.

Jetzt begrüßt Heinrich den Engel.

- Heinrich:* Ich glaube, wir hatten schon das Vergnügen?
Engel: Ganz recht.
Heinrich: Wie soll ich dir das nur danken?
Engel: Werde ein guter Ehemann. Das ist Dank genug.
Engel ab.

Und ob! Und wie! Wenn's weiter nichts ist.

- Schulze:* Das sagt sich alles so leicht.
Heinrich: Jawohl, ich kann das sagen, weil ich's auch schaffen werde.
Schulze: Wetten, dass nicht?
Heinrich: Da geh ich jede Wette ein.
Schulze: Meinen Segen hast du. Aber das dicke Ende wird noch kommen.
Mutter auf.
Heinrich: Ich darf sie heiraten. Der Vater hat's gerade erlaubt.
Schulze: Nur schnell weg von hier, bevor sie gleich wieder in Ohnmacht fällt.
Schulze ab.
Mutter: Denkste! Jetzt gerade nicht, du Lump!

19. Bild

IRGENDWO IN DER HEIDE.

Der Schuster und sein Tochter werden von bösen Räufern überfallen. Da erscheinen die tapferen Wittinger, bewaffnet mit Sensen und Dreschflegeln, und befreien die beiden. Ein schrecklicher Kampf entbrennt.

Heinrich kann übergücklich seine Annegret in die Arme schließen. Allen Wittingern steigt in diesem Moment das Wasser in die Augen. Sogar der Schulze fühlt ein menschliches Rühren und greift nach einem Taschentuch.

Irgendwo in der Heide.

Weggelagerer.

- Erster:* Wenn jetzt nicht bald jemand vorbei kommt, fall ich um vor Hunger.
Zweiter: Wir hätten uns vor Celle postieren sollen, da gibt's Reisende die Menge. Hier ist doch nur tote Hose.
Dritter: Abwarten. Ich höre Schritte. Gleich wird jemand kommen, und dann, Freunde, holt eure Messer raus. Und wir haben unser Glück gemacht.
Witte und Annegret auf.
Erster: Arme Kirchenmäuse.
Zweiter: Bettler, haben selber nichts.
Dritter: Aber das Mädchen schaut mich so vielsprechend an, das Mädchen soll nicht länger warten müssen.
 Halt! Wir sind Wegelagerer und wollen fragen, ob ihr was entbehren könnt. Zum Beispiel Geld und Gut. Wir können's gut gebrauchen.
Witte: Packt euch, wir sind arme Leute.
Dritter: Und was hat der Herr in seiner Tasche? Zeig mal, was da drin ist.
Witte: Nur über meine Leiche!
Dritter: (zum Ersten) Tu ihm, den Gefallen und schieß ihn tot.

- Erster:* Hauptmann, wir haben keine Kugeln mehr. Ich müsste ihn deshalb umständehalber abstechen, ist doch auch erlaubt, oder?
- Dritter:* Tu deine Pflicht, ganz egal wie.
- Annegret fällt dem Hauptmann vor die Füße.*
- Annegret:* Erbarmen. Wir geben euch alles, was ihr wollt.
- Dritter:* Alles?
- Annegret:* Ja.
- Dritter:* Dann komm mal mit in die Heide, schönes Kind.
- Witte:* Ich gebe mich geschlagen. Hier.
- Gibt sein Geld.*
- Erster:* So viel Geld? Woher hat er denn das viele Geld? Hat er womöglich das Geld unehrenhaft erworben?
- Witte:* Nein. Jetzt lass uns aber gehen.
- Dritter:* Moment! Erst möchte ich dem Fräulein noch das Heidekraut zeigen.
- Packt Annegret.*
- Annegret:* Heinrich! Hilf uns! Rette mich!
- Engel im Hintergrund auf.*
- Engel:* Eilt euch, bevor es zu spät ist.
- Zeigt in die Richtung der Räuber.*
- Erster:* Chef, hast du nichts gehört?
- Dritter:* Stimmt, da hat doch gerade irgend so ein Idiot was gesagt. (*zum Engel*) He, du! Komm mal her!
- Engel:* Heinrich! Jetzt oder nie!
- Heinrich und einige Wittinger auf.*
- Da sind sie! Gebt ihnen Saures! (*ab*)
- Heinrich:* Annegret, ich komme!
- Kampf.*
- Die Räuber werden in die Flucht geschlagen.*
- Annegret und Heinrich fallen sich um den Hals.*
- Heinrich:* Annegret!
- Annegret:* Heinrich!
- Heinrich:* Wir werden heiraten. Der Vater hat's erlaubt.
- Witte:* Ich protestiere.
- Annegret:* Nichts wirst du! Du wirst uns deinen Segen geben.
- Witte:* Hätten mich die Räuber doch lieber massakriert!

20. Bild

VOR DER KIRCHE.

Ende gut, alles gut. Nun kann endlich die Hochzeit der beiden Liebenden stattfinden. Vor der Kirche hat sich ganz Wittingen eingefunden.

Und wieder singt der Chor. Die Glocken läuten. Das Brautpaar naht. Und Heinrichs Mutter fällt zum letzten Mal in Ohnmacht. Die Menschen gehen in die Kirche.

Ein riesiges Feuerwerk wird abgebrannt. Luftballons steigen in die sommerliche Nacht. Ein Walzer erklingt. Und alle, die Lust haben, können nun tanzen.

VOR DER KIRCHE.

Ganz Wittingen ist auf den Beinen.

Und natürlich auch das glückliche Brautpaar.

Glockengeläut. Alles geht in die Kirche. Mit einer Ausnahme. Der Schulze und der Witte treffen aufeinander.

Schulze: Was sagt der Vater zu dieser Katastrophe?

Witte: Gar nichts.

Schulze: Wirklich nichts?

Witte: Eine Schweinerei ist das. Womit haben wir das nur verdient, möchte ich wissen?

Schulze: Ja, der Ratschluss des Himmels ist manchmal unerforschlich für uns Menschen.

Witte: Wie, bitte?

Schulze: Jetzt findet die Hochzeit statt und du willst, dass ich dir die letzten Geheimnisse des Lebens auseinanderlege? Übrigens, du schuldest mir noch was. Bist wieder hier, gegen unsere Abmachung, also her mit dem Geld.

Witte: Ich habe keins.

Schulze: Behalts's. Ich schenk dir's.

Witte: Bist du jetzt völlig übergeschnappt?

Schulze: Wieso? Weil ich so großzügig bin? Ich will dereinst durch die Himmelspforte gehen mit erhobenem Haupt. Das ist mein Eintrittsbillett. Billiger kann man's doch wirklich nicht haben, oder? Komm!

Beide gehen in die Kirche.

Musik. Feuerwerk.

Und nun öffnet sich das Portal der Kirche.

Alles strömt wieder heraus. Und alles beginnt zu tanzen.

Etwas abseits steht der Rausche-Engel und wiegt sich im Rhythmus der Musik.

Tante Janna

Schaubudenspektakel

Frei nach der gleichnamigen Erzählung von Hermann Löns, aus dem Roman
»Die Häuser von Ohlenhof«.

Mitarbeit: Monika Kruse

Personen:

Janna	Bauer
Ihr Vater	Depp
Verlobter (Er)	Bursche (Engelbert)
Hexe	Prolog

(Musik. Janna auf.)

Janna: (*wendet sich an Publikum*) Eigentlich dürfte ich ja noch gar nichts sagen. Aber es ist sozusagen schon beschlossene Sache. Mein lieber Engelbert wird heiraten! Die schöne Suse aus Fladder, die Holstensuse. Und ich werde demnächst Omama. Gott, bin ich glücklich! ... Als ich hierherkam, nach Ohlenhof, da ging's mir aber gar nicht gut. Damals dachte ich allen Ernstes, ich müsste sterben. Doch der Reihe nach erzählt. Alles begann an einem Vormittag. Mein Vater kam in unseren Salon, schaute mich groß an und sagte ...

1. Szene

SALON.

Janna. Vater auf.

Vater: Der junge Herr von Winterfeld möchte um deine Hand anhalten. Doch leider erlauben meine finanziellen Mittel nicht, dich mit einer standesgemäßen Mitgift auszustatten.

Janna: Der junge Herr von Winterfeld ...?

Vater: Überrascht dich das? Natürlich nicht. Bist ja verliebt über beide Ohren. Und der junge Herr ist es auch, so jedenfalls wurde mir berichtet. Das ist auch der Grund, weshalb ich einige finanzielle Transaktionen tätigen werde.

Janna: Nein!

Vater: Doch mit der Hilfe Gottes und einer glücklichen Hand werde ich mein bescheidenes Vermögen verdoppeln, ja verdreifachen. Schließlich bin ich ein von Rullenbeck. Dieser Name verpflichtet! Aber was hast du denn? Ist dir nicht wohl?

Janna: Ich habe Angst.

Vater: Angst? Weswegen?

- Janna:* Und wenn diese Geldgeschäfte, nur mal angenommen ... Sie könnten auch danebengeh'n.
- Vater:* Papperlapapp! Wann werdet ihr heiraten? Dieser junge Herr von Winterfeld ist eine gute Partie. Ein Mann mit Charakter. Noch nicht darüber gesprochen?
- Janna:* Nein.
- Vater:* Dann wird es aber Zeit! Vite, vite, meine Liebe. Und mach dich schön, gleich wird er kommen.
- Janna:* Hast du's dir denn auch gut überlegt?
- Vater:* Dein Glück, meine liebe Janna, geht mir über alles. Deswegen werde ich nun spekulier'n, und im Handumdreh'n, du wirst seh'n, bin ich ein gemachter Mann.

2. Szene

IM GARTEN.

Janna singt ein zartes Liebeslied. von Winterfeld auf.

- Er:* Ihr habt so schön gesungen. Ich habe mir nämlich erlaubt, hinter der Hecke einige Sekunden zu lauschen. Gott, habt Ihr eine wunderschöne Stimme. Sogar die Vögel verstummen in ihrem Gesang, nur um Euch zu hör'n.
- Janna:* Ihr habt mich belauscht?
- Er:* (*küsst ihre Hand*) Wie schön Eure Hände sind! So zart, so weich. Janna, wann werden wir heiraten?
- Janna:* Was?
- Er:* Ihr würdet mich zum glücklichsten Menschen machen ... Janna, ich liebe Euch. Ohne Euch kann ich nicht mehr leben ... Wollt ihr? Habt Ihr die Absicht? Steht Euch der Sinn danach? Dann sagt ja! Und wir beide treten vor den Altar, und Gottes Segen ...
- Janna:* Ja!
- Er:* Hab ich richtig gehört?
- Janna:* Das habt Ihr.
- Er:* Janna, wann soll die Hochzeit sein?
- Janna:* Bald. (*Janna küsst ihn schnell.*) Jetzt singen sie wieder.
- Er:* Wer singt?
- Janna:* Die Vögel! Weil sie sich mit uns freu'n.

3. Szene

Vater.

- Vater:* Es ist aus! Alles Geld verlор'n. Das Pech sitzt mir im Nacken ... Was nun? Arm durch das Leben geh'n? Die Leute um jede Gefälligkeit bitten? Zum Gespött der guten Gesellschaft werden?

(*Nimmt einen Strick. Knüpft eine Schlinge. Ist drauf und dran, sich zu erhängen. Da tritt Janna auf.*)

Janna: Mein Vater! Aber was habt Ihr denn?
Vater: Es ist nichts, mein Kind, nur eine kleine Unpässlichkeit.
Janna: Und was machen die finanziellen Transaktionen?
Vater: Sie gehen bestens, besser könnten sie gar nicht gehn.
Janna: Mir ist so bang! ... (*ab*)
Vater: Ich muss jetzt geh'n! Muss dieser schönen Welt Adieu sagen!
 Wie gern wär ich noch geblieben. Janna, mein geliebtes Kind,
 verzeih!

(*Erhängt sich. Hinter der Bühne ein lauter Schrei von Janna.
 Schnelle Musik.*)

4. Szene

Janna und Er.

Er: Ach, wenn ich Euch doch nur helfen könnte!
Janna: Nehmt mich in Eure Arme.
Er: Noch ein Wort, meine liebe Janna ...
Janna: So tröstet mich doch endlich!
Er: Gleich, meine Geliebte, gleich. Aber erst noch dieses eine Wort.
 Also, dass Euer Vater ... Erst verspekuliert er sich, und dann
 muss er auch noch das ... Was zuviel ist, ist zuviel! Wenn er doch
 nur etwas weniger spekuliert hätte ... Ich bin fassungslos! Im üb-
 rigen, meine liebe Janna, das Leben ist teuer. Vor allem dann,
 wenn man gewisse Ansprüche hat. Aber die habt Ihr doch auch
 ... Lebensstil ist Pflicht ... Kurz, so leid's mir auch tut, die Verlo-
 bung ist aufgelöst. Ich hoffe, Ihr werdet meine Beweggründe
 versteh'n, das hoff ich sehr ... (*ab*)
Janna: Lieber Gott, so hilf mir doch!

(*Traurige Musik.*)

5. Szene

Janna wandt die Landstraße entlang. Der Mond geht auf. Ein Käuzchen
 schreit.

Janna: Ich bin ein armes kleines Ding. Von allen verlassen ... Und die
 Welt ist so groß, so weit, so leer. Viel zu leer für ein armes klei-
 nes Mädchen, dessen Herz vor Kummer vergeht. Meine Füße
 tun so schrecklich weh.

(*Hexe auf.*)

Hexe: Aber wo willst du denn hin, mein Kind?
Janna: Ich weiß es nicht.
Hexe: Hinter'm Horizont wartet das Glück auf dich. Du musst nur fest
 dran glauben.
Janna: Wer bist du denn?

Hexe: Ich bin nur eine alte Hex? Mein Geschäft ist das Kräuterkochen. Dazu braucht es aber gutes Licht, so wie heut. Heut Nacht steht der Mond so schön. Drum eilt die Zeit. Die Zeit, mein Kind, ist nicht zu haschen, sie kommt, sie geht. Und sie wird all deine Wunden heil'n ... Die Zeit, die allmächtige Zeit, sie ist nicht haschen, wer nach ihr greift, verbrennt sich nur die Finger. Drum lass sie wirken, die Zeit, die allmächtige ...

Janna: Meine Füße tun so schrecklich weh!

Hexe: Dann trink! ... (*gibt ihr was zu trinken*) Und deine Füße werden wieder heil'n. Wie auch deine Seele. Die Zeit, mein Kind, heilt alle Wunden.

(*Janna trinkt.*)

Janna: Wer bist du denn?

Hexe: Hab's doch schon gesagt! Hab's in dein Ohr geraunt! Hab dir grad was zu trinken gegeben.

Janna: Wer spricht denn da mit mir?

Hexe: Niemand hat mit dir gesprochen. Du träumst, mein Kind.

Janna: Da ist doch jemand!

Hexe: Dein Herz hat geredet. Und das ist wieder voller Hoffnung. So ein Herz ist schon ein eigen Ding. Auf seinem Grund, tief unten, da wohnt die Hoffnung. Doch der Verstand weiß nichts davon. Der dumme blöde Verstand, der immer nur rechtet und rechnet, der glaubt, er könne alles begreifen. Aber zum Glück gibt es ja auch noch das Herz. Und du, meine liebe Janna, hast ein ganz besonderes ... Geh nur, geh! Bald bist du am Ziel.

(*Hexe ab.*)

Janna: Ich glaub, da hinten ist ein Dorf.

(*Beschleunigt ihre Schritte. Eine schöne tröstliche Musik erklingt.*)

6. Szene

STRASSE IN OHLENHOF.

Hühnergegacker und Hundegebell. Janna und ein Bauer.

Bauer: Aver worum denn groade Ohlenhof?

Janna: Weil's mir hier gefällt.

Bauer: So, so, use Dörf gefällt jü also. Dat freiet mi aver.

Janna: Und was ist mit dem Haus?

Bauer: Is tau verköpen. Köszt avr n Lüttwatt.

Janna: Ich hab aber nicht allzu viel.

Bauer: Tja, denn ward dat woll nix, mit dat köpen.

Janna: Es könnte mir schon gefall'n, das Haus.

Bauer: Hätt ook een schön Gorn. Und is solid baut, sehr solid, sech ick jü. Un de Lüh, de hier wohnt hefft, wörn glückliche Lüh. Dat künn jü dat ganze Dörp vertelln.

Janna: Wieviel?

- Bauer:* Ach, wei barn ward schon tohope komm'n.
- Janna:* Ich habe aber nur ein kleines Vermögen geerbt, von meiner Mutter selig.
- Bauer:* Un de Herr Papa?
- Janna:* Der ist auch schon tot, der liebe Herr Papa.
- Bauer:* Wei all mütt starb'n, dat is use Los.
- Janna:* Also, wieviel?
- Bauer:* Schön, dat Hus, un so solid. Un de Gorn is so schön grot. Aver wenn jü hanneln wull'n ...
- Janna:* So sagen Sie doch endlich, was es kosten wird.
- Bauer:* Na ja, weil jü dat sünd, un weil jü mi sympathisch sünd ... feffteindusend Daaler.
- Janna:* Ich hab aber nicht so viel. Gerade mal 1000.
- Bauer:* Denn ward dat woll nix mit dem köpen.
- Janna:* Haben Sie denn gar kein Herz?
- Bauer:* Mien Hart geht jü jo reinewech gor nix an. Na gaut, inverstanen, teindusend.

7. Szene

IM GARTEN.

Vogelgezwitscher. Dann eine lyrische Musik. Janna arbeitet im Garten.

- Janna:* (*richtet sich auf*) Das geht vielleicht ins Kreuz! Und in die Arme! Trotzdem mach ich's gern. Ich hätte ja nie gedacht, dass mir mal der Garten so viel Freude bereiten wird.

(*Sie arbeitet weiter. Wieder Musik. Dann singt ein Vogel, vielleicht sogar ein Zaunkönig, wer weiß.*)

8. Szene

DORFSTRASSE.

Hundegebell und Hühnergegacker. Janna kommt die Dorfstraße entlang. Grüßt nach links und nach rechts. Dorfdepp auf.

- Depp:* Darf ich helfen?
- Janna:* War doch noch gar nicht einkaufen.
- Depp:* Will aber helfen.
- Janna:* Kannst ja mitgeh'n, wenn du willst.
- Depp:* Her mit der Tasche.
- Janna:* Hab doch keine.
- Depp:* Mein Huhn legt schon lange keine Eier mehr.
- Janna:* Musst es eben besser füttern.
- Depp:* Bist du glücklich?
- Janna:* Ja.
- Depp:* Ich auch. Quak, quak, quak.
- Janna:* Das freut mich aber.

- Depp:* Ätsch, angeschmiert!
Janna: Ich will etwas Butter kaufen. Und etwas Wurst.
Depp: Ich esse keine Wurst. Ich ess nur Käse, aber der ist viel zu teuer.
 Am besten, ich ess überhaupt nichts mehr.
Janna: Aber jeder Mensch muß doch essen.
Depp: Ich will aber nicht.
Janna: Und warum nicht?
Depp: Quak, quak, quak!
Janna: Das ist doch kein Grund.
 (*Janna grüßt. Depp grüßt auch.*)
Depp: Mich grüßen immer die Leut.
Janna: Mich auch.
Depp: Weil sie dich mögen. Ich mag dich ja auch. Und eines Tages,
 quak, quak, quak, werde ich dich heiraten. Aber erst muss ich
 noch den Teufel besiegen. Und die vielen vielen Hexen.
Janna: Es gibt aber auch gute Hexen.
Depp: Ich kenn da eine ...
Janna: Du auch?
Depp: Aber nicht weitersagen! Pst! ... (*schnell ab*)

9. Szene

STUBE MIT WIEGE.

Janna singt ein Kinderlied. Bauer auf.

- Bauer:* Tante Janna, mine Fruhe geitet weddermoal bannig slecht. Un
 doa wull ick jü gern been ...
Janna: Ich komm gleich rüber. (*Das Baby schreit.*)
 Deine Mama wird ja gleich da sein.
Bauer: Un doa is ook de Nahbarstjung. Irgendwatt stimmt mit denn
 Bengel nich. Wenn jü villiecht ook doa moal inkieken wullt?
Janna: Aber gern.
Bauer: Ick dank jü ook ...(*ab*)

10. Szene

GARTEN.

Janna beschneidet Rosen. Ein junger Bursche kommt am Garten vorbei,
 bleibt stehen, schaut Janna zu. Und wieder singen die Vögel.

- Janna:* Guten Tag ... (*Bursche reagiert nicht*) Woher kommst du denn?
Bursche: Hunger.
Janna: Möchtest du was essen?
Bursche: Durst!
Janna: So komm doch rein.
Bursche: Pennen.

Janna: (lachend) Schlafen möchtest du also auch? Du bist aber nicht von hier. Woher kommst du denn? Oder ist das vielleicht ein Geheimnis? ... Komm ins Haus.

(*Bursche geht in die andere Richtung.*)

Janna: Hier geht's lang! (*Bursche macht wieder kehrt und geht zu Janna.*)
Ich glaub, du bist wirklich krank.

Bursche: Hunger.

Janna: Kriegst ja gleich was zu essen.

Bursche: Durst.

Janna: Und auch was zu trinken. Und dann darfst du schlafen, so lang du willst.

Bursche: In einem schönen weichen Bett.

Janna: (lachend) Und wenn du ausgeschlafen hast, dann erzählst du mir alles. Woher du kommst, wie du heißt, und was dich hierher verschlagen hat.

Bursche: Ich bin der Engelbert! (*Gehen ins Haus.*)

11. Szene

IM HAUS.

Janna und Bursche.

Janna: Hilfst du mir im Garten?

Bursche: Morgen helf ich dir.

Janna: Immer heißt es morgen. Engelbert, jetzt müssen wir die Blumen gießen.

Bursche: Erst werde ich in die Wirtschaft geh'n. Und ein Bier trinken. Das brauch ich jetzt.

Janna: Ich muss mich doch auf dich verlassen können.

Bursche: Kannst du doch.

Janna: Kann ich eben nicht.

Bursche: Nur ein Bier!

Janna: (böse) Und dann bist du wieder betrunken.

Bursche: Ich geh!

Janna: Ich will aber nicht, dass du trinkst.

Bursche: Nur ein kleines Bier.

Janna: Keinen Tropfen! Jetzt sei doch mal vernünftig!

Bursche: (böse) Immer soll ich nur vernünftig sein!

Janna: Wirst du mir jetzt helfen oder nicht?

Bursche: Morgen, habe ich gesagt.

Janna: Und ich dachte ...

Bursche: Dass ich dir helfen werde. Und nie mehr in die Kneipe geh. Und immer lieb und artig bin. Und niemals eine eigene Meinung hab.

Janna: Ich will doch nur, dass du wieder glücklich wirst.

12. Szene

STRASSE.

Es tobt ein schreckliches Gewitter. Janna kämpft gegen Sturm und Regen.

Janna: Du hast mir ja schon einmal geholfen, liebe Hex! Und jetzt musst du mir wieder helfen ... Dieser Bursche, den ich aufgelesen hab, also dieser Engelbert ... Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll. *(der Wind wird stärker und stärker. Blitze zucken.)* Aber eigentlich weiß ich's ja schon ... Es braucht Geduld. Und diese Hoffnung, dass aus ihm, vielleicht, doch noch mal was werden könnt ... Aber soll ich denn schon wieder hoffen? Kann ich denn schon wieder mein Leben auf einen anderen Menschen gründen? Ich hab's schon einmal getan, vor vielen Jahren. Und was ist daraus geworden? *(das Bild des Verlobten erscheint.)* Das ist vorbei, Herr von Winterfeld! Die Liebe zu dir hab ich längst aus meinem Herzen gerissen. Nur eine kleine Erinnerung ist geblieben, und auch die wird immer kleiner und kleiner. *(Bild verschwindet wieder.)* Also gut, ich werde Geduld haben. Denn mein Herz darf sich nicht verhärten, es muss weich und biegsam bleiben, dieses seltsame Organ, das so fest und laut da drinnen schlägt. Ich möchte niemals bitter werden! Niemals möcht ich nur das Böse in den Menschen seh'n.

(Geht langsam ab. Das Gewitter hört schlagartig auf. Und eine zarte Musik erklingt.)

13. Szene

Bursche steht vor einer Staffelei und malt. Janna auf.

Janna: In meinem Engelbert steckt doch ein guter Kern. Hier im Dorf sagt man ja auch immer, in jedem Misthaufen ist eine Perle verborgen. Jetzt kann er sich ja kaum noch von seiner Staffelei trennen. Natürlich versieht er jetzt auch den Garten, das ist ja mittlerweile schon selbstverständlich geworden. Doch einmal, vor vielen Jahren, da glaubte ich, alles sei wieder vorbei ... *(Bursche geht auf sie zu.)*

Bursche: *(böse)* Ich geh in die Kneipe. Und sauf mir einen an. Und dann geh ich weg, ich kann dich nicht mehr seh'n.

(Geht wieder an die Staffelei und malt weiter.)

Janna: Mein Herz blieb steh'n, der Boden tat sich auf, so schwindelig war mir mit einem Mal. Das ist aber zum Glück schon lange her ... Nun hat sich mein Engelbert verliebt, in die Tochter des Großbauern, aber das wissen Sie ja schon. Der Bauer war natürlich nicht gerade begeistert, dass ein Habenichts um seine Tochter freit ... *(schluchzt)* Sie entschuldigen, dass es mich überkommt. Ich hab eben sehr nah am Wasser gebaut. Und demnächst, so

Gott will, gibt es eine Hochzeit. Und bald werde ich Omama
(*jubilnd*) Hab selber keine Kinder und trotzdem werde ich
Omama! ... (*fällt auf die Knie*) Ich danke dir! Und da sage einer,
dass es keine Wunder gibt.

(*Bursche geht wieder zu ihr.*)

Bursche: Janna! Ich glaub, es wird ein schönes Bild.

Janna: (*umarmt ihn*) Engelbert, ich freu mich ja so. Bald ist deine Hoch-
zeit!

Bursche: Und du wirst mein Trauzeuge sein.

(*Beide tanzen.*)

* * *

Hoffmann von Fallersleben

Schauspiel
(2002)

Personen:

Hoffmann von Fallersleben	Verleger Campe
von Winterfeld	Unbekannte
Davida	Polizeipräsident Heinke
von Thümen (Mutter Davidas)	Dirigent
Sigismund	Hippel
Bräuer	Meier
Milde	1. Gast
Prof. Wachler	1. Frau
Prof. Thilo	2. Frau
Minister von Altenstein	Hoffmanns Schwester
Sekretär	1. Gendarm
Wirtin	2. Gendarm
1. Dame	1. Nachbar
Langer	Studenten
Dicker	Bürgerinnen und Bürger

Mehrere Doppelbesetzungen sind möglich.

1. Szene

Soiree bei Herrn von Winterfeld. Ein kleines Orchester spielt.

Hoffmann auf. Einige der Gäste drehen sich zu ihm.

Hoffmann ignoriert die Blicke. Das Musikstück ist zu Ende.

Applaus.

Winterfeld geht zu Hoffmann.

von Winterfeld: Da sind Sie ja endlich, lieber Hoffmann! Aber warum denn so spät? Wirklich jammerschade, dass Sie nicht früher gekommen sind. Nun trinken Sie erst mal was, sehn ja ganz verdurstet aus! (*Winterfeld winkt einen Diener heran. Hoffmann nimmt ein Glas und kippt es herunter.*) Sie entschuldigen mich.

(*Geht zu den anderen Gästen. Hoffmann steht ziemlich verloren herum.*)

Da kommt eine Dame auf ihn zu ...)

1. Dame: (lachend) Wissen Sie eigentlich, dass ich Sie überhaupt nicht mehr aussteh'n kann? Immer müssen Sie so schrecklich politisier'n. Es gibt doch so viele schöne Themen.

Hoffmann: Zum Beispiel?

1. Dame: Die Frau'n zum Beispiel ... Na, wie seh ich aus?
Hoffmann: Gut, sehr gut.
1. Dame: Mehr haben Sie nicht zu sagen, Sie Poet? Ich glaub, Sie spekulier'n auf einen Musenkuss.
Hoffmann: Wenn es sich irgendwie einrichten ließe ...
1. Dame: Ja, das könnte Ihnen so passen! Ich bin nicht so eine, wie Sie vielleicht denken.
Hoffmann: Was denk ich denn?
1. Dame: Also, das treibt mir doch glatt die Schamröte ins Gesicht! ... (*strahlt ihn an*) Woll'n wir nicht mal was trinken?
Hoffmann: Vielleicht später ...
1. Dame: Sie lassen sich wohl gerne bitten, was?
(*Geht weg. Hoffmann sieht sich um. Da entdeckt er Davida. Schaut sie fasziniert an ... Sie bemerkt seinen Blick. Hoffmann geht zu Herrn von Winterfeld.*)
Hoffmann: Dieses Fräulein dort, die mit den wunderschönen Augen. Kennen Sie die vielleicht?
von Winterfeld: Aber natürlich. Das ist meine Nichte.
Hoffmann: Ach!
von Winterfeld: Möchten Sie, dass ich sie Ihnen vorstelle?
Hoffmann: Ja, unbedingt.
(*Winterfeld winkt Davida.*)
Winterfeld: Darf ich vorstellen ...
Hoffmann: Heinrich Hoffmann.
Davida: Davida von Thümen.
Hoffmann: Angenehm.
von Winterfeld: Also, das ist derjenige welcher ...
Davida: Ach, Sie sind also der ...
Hoffmann: Wer?
von Winterfeld: (*zu Hoffmann*) Hoffmann, ich hab das große Los gezogen. Eine junge hübsche Frau in meinem Haus, und das auf meine alten Tage! Das macht mich garantiert um Jahrzehnte jünger.
Hoffmann: Ja, man sieht's.
von Winterfeld: Nur keine Komplimente! (*Mutter Davidas kommt dazu.*) Und das, mein lieber Hoffmann, ist meine Schwester.
Von Thümen: von Thümen.
Hoffmann: Hoffmann. Sehr angenehm.
von Winterfeld: Jetzt muss ich mich aber wieder mal um die ander'n Gäste kümmern ... (*ab*)
von Thümen: Mein Bruder ist so überaus freundlich, uns für ein paar Wochen zu beherbergen. Wir suchen nämlich Erholung, müssen Sie wissen, vor allem meine Tochter.
Davida: Blödsinn!
von Thümen: Doch, mein Kind! Und widersprich nicht immer!
Hoffmann: Wie gefällt Ihnen denn unser Breslau?
von Thümen: Ganz passabel.

- Hoffmann:* Vielleicht etwas provinziell.
- von Thümen:* Aber dafür ist die Luft hier umso besser.
- David:* Wir kommen aus Potsdam, müssen Sie wissen.
- von Thümen:* Und was machen Sie beruflich, wenn ich fragen darf?
- Hoffmann:* Ich bin Kustos an der Bibliothek.
- von Thümen:* (*enttäuscht*) Ah.
- Hoffmann:* Aber nicht mehr lang.
- von Thümen:* Da können wir ja nur hoffen ...
- Hoffmann:* Im Vertrau'n: eine Professur an der Universität wär mir natürlich das Allerliebste. In aller Bescheidenheit, meine Aussichten sind nicht schlecht.
- von Thümen:* Nun, wenn Sie gute Aussichten haben ...
(*Mischt sich wieder unter die Gäste.*)
- David:* Also ihre Liebesgedichte, die mag ich ja ganz besonders. Dichten Sie eigentlich so aus dem Stegreif, wie's gerade kommt, so aus dem Überschwang des Gefühls? Jetzt hat sie schon wieder rübergeschaut!
- Hoffmann:* Wer?
- David:* Meine Mutter! Als ob ich mich auch ständig daneben benehmen würde! ... (*Hoffmann schaut zur Mutter*) Aber doch nicht so auffällig! Wozu geht man denn überhaupt auf eine Soiree? Wissen Sie, was meine Mutter sagt? Um Männer kennen zu lernen.
- Hoffmann:* Nein!
- David:* Man wird sich doch noch hoffentlich 'n bisschen amüsieren dürfen ... Ach, einmal so schreiben können wie Sie! Ich greife nämlich auch ab und zu zur Feder.
- Hoffmann:* Sie sehen ganz entzückend aus! Hätten Sie nicht Lust, mal in den Garten zu geh'n?
- David:* Das würde meine Mutter aber nie erlauben.
- Hoffmann:* Dann schleichen wir uns eben ganz leise aus dem Zimmer, auf Zehenspitzen. Wir haben übrigens heute einen wunderbaren Mond.
- David:* (*lachend*) Halb oder voll?
- Hoffmann:* Das hängt ganz von uns ab.
- David:* Nicht dass Sie denken ...
- Hoffmann:* Also, wenn wir noch lange reden ...
- David:* Eins müssen Sie mir aber versprechen ...
- Hoffmann:* Hoch und heilig!
- David:* Wir werden uns aber nur den Mond ansehen! (*machen ein paar Schritt. Da schaut Davidas Mutter rüber. Sie bleiben stehn.*) Schon wieder!
- Hoffmann:* So, und jetzt nichts wie ab!
(*Nimmt sie bei der Hand. Gehen in Richtung Ausgang. von Winterfeld kommt zu ihnen.*)

von Winterfeld: Mein lieber guter Hoffmann, nun aber etwas Lyrisches, wir alle brennen schon darauf, insbesondere die Damen.

David: Bitte, ein Lied!

Hoffmann: Aber gern.

(Singt ein Liebeslied. Seine Augen sind nur bei David. Sie erwidert seinen Blick.)

2. Szene

HOFFMANNS BUDE.

Er sitzt am Tisch und schreibt. Bräuer auf.

Hoffmann: Ach, der Bräuer! Du hast mir gerade noch gefehlt!

Bräuer: Das tut mir aber leid ... *(setzt sich)*

Hoffmann: Was macht die Malerei?

Bräuer: *(springt auf, wandert durch die Bude)* Wenn du erlaubst, so hab ich den besser'n Überblick. Nichts Essbares im Haus? Das würde nämlich ganz entschieden mein Befinden heben ... *(entdeckt eine Weinflasche)* Ei, was haben wir denn da? ... *(trinkt)* Wieder produktiv? Das dampft ja ganz gewaltig. Lass dich nur nicht stör'n ... Neulich, hör zu ... Das muss ich dir erzähl'n. Lief mir da so eine Kleine über'n Weg. Ich sage dir, ein wunderbares Mädchen. Ganz zutraulich, ganz ohne Arg. Dass es das heutzutage überhaupt noch gibt! Jetzt steht sie mir Modell, sehr begabt, ein Naturtalent.

(Milde auf.)

Milde: Tag, die Herr'n!

Bräuer: Der gute alte Milde!

Milde: Ach, der Bräuer.

Bräuer: Schlecht gelaunt? Sollte vielleicht der Herr Papa ... ?

Milde: Ich könnte ihn umbringen! ... *(zu Hoffmann)* Du arbeitest?

Bräuer: Es tropft ihm regelrecht aus der Feder! Muss wohl wieder mal geknallt haben.

Milde: Und wer ist die Glückliche?

Hoffmann: Die schöne David von Thümen.

Milde: Ach, die Nichte vom Oberlandesgerichtsrat von Winterfeld!

Bräuer: Gleich Hals über Kopf, in eine von und zu?

Milde: Kustos einer Bibliothek, und das heißt: 300 Taler pro anno. Gibst Nachhilfestunden, um das Salär aufzubessern. Machst Übersetzungen. Trotzdem reicht es hinten nicht und nicht vorn.

Hoffmann: Meine Beförderung ist überfällig.

Bräuer: Hilfsbibliothekar! Es gibt doch so viele hübsche Mädchen.

(Wirtin auf.)

Wirtin: Und was gedenkt der Herr Doktor zu Mittag zu essen? Vielleicht etwas Gemüse?

Hoffmann: Mir egal.

Wirtin: Und dann wieder beschwer'n! *(Bräuer zieht in aller Ruhe seine Hose aus. Dann zieht er eine Hose an, die über dem Stuhl hängt; zum*

Bräuer) Was machen Sie denn da? Ja, haben Sie denn überhaupt keine Scham im Leib?

Bräuer: (zu Hoffmann) Die könnte sogar passen ...

Wirtin: Wenn ich Ihnen Ihre Hose richten soll? Sie müssen bloß was sagen. Aber eigentlich tu ich's ja gar nicht gern für Sie.

Bräuer: Die ist hin, ein für alle mal.

Wirtin: Ach, geben Sie schon her! ... (untersucht seine Hose) Ist ja schon ganz durchgewetzt. Da kann ich aber auch nichts mehr machen, Herr Bräuer.

Bräuer: Ich habe wenig verkauft in der letzten Zeit.

Milde: Hast eben so deine Auslagen, was?

Bräuer: Meine Inspiration, die lass ich mir was kosten. Ohne die geht's bekanntlich nicht. Im Moment stagniert sie allerdings. Außerdem fehlt's an Farbe. Du warst doch sonst immer so spendabel. Milde, bist 'n guter Junge. Wie soll ich denn die Unsterblichkeit erringen, wenn ich mir nicht mal Farbe kaufen kann?

Milde: (gibt ihm ein paar Mark) Alter Schnorrer!

Bräuer: Man dankt.

Wirtin: Dann gibt's eben einen Gemüseeintopf! ... (zu Bräuer) Und Sie sollten sich was schämen! Pumpen Ihre Freunde an.

Bräuer: Die geben es doch gern!

Wirtin: Dass Sie sich da aber nicht täuschen! ... (ab)

Bräuer: (zu Milde) Eigentlich müsstest du ja wieder mal eins deiner berühmten Feste geben. Halt mich bloß bei Laune, du Fabrikant.

Milde: Noch bin ich's nicht.

Bräuer: Hast aber die allerbesten Aussichten.

Milde: Vielleicht am Wochenende ...

Bräuer: Unsere ganz Clique ist eingeladen? Und was sagt der Herr Papa dazu?

Milde: Ich werde ihn nicht fragen.

Bräuer: Solltest du aber ... (Hoffmann schmeißt ein Buch nach ihm) Lass dich nur nicht stör'n! ... (zu Milde) Unser'n Hoffmann plagt die Poesie. Womöglich verrutscht ihm noch der Reim.

(Wirtin und Nachhilfeschüler auf.)

Wirtin: Ihr Schüler ist gekommen, Herr Doktor.

Hoffmann: So, und ihr verschwindet, ich hab zu tun!

Wirtin: Auf was warten Sie denn noch?

Bräuer: Ja, jetzt heißt es Geld verdienen! ... (zum Schüler) Na, schon was gelernt? Wieviel ist denn ein mal eins?

Hoffmann: Jetzt aber raus! (Milde und Bräuer stimmen ein deftiges Sauflied an. Singend ab; zum Schüler) Könntest du mir vielleicht das Geld schon etwas früher geben? Sagen wir morgen, lieber wär's mir allerdings schon heute. Aber nur, wenn's keine Umstände macht.

Schüler: Sicher.

Wirtin: Das ist aber schön von Ihnen.

3. Szene

Der kleine Sigismund spielt. Hoffmann und Davida schauen zu. Er rückt ihr näher und näher ... Da steht sie auf und geht zu Sigismund, setzt sich auf den Boden. Hoffmann will sich etwas Tee eingießen, merkt in seiner Aufregung aber nicht, dass die Kanne bereits leer ist. Geht zu Ihr.

Davida: (zu Hoffmann) Ist er nicht lieb, der Kleine?

Sigismund: Bin nicht klein.

Davida: Natürlich nicht. Bist schon ein ganz ganz großer. Und so intelligent. Ganz erstaunlich für dein Alter. (Hoffmann setzt sich zu ihr auf den Boden.) Meinen Sie nicht auch?

Hoffmann: Ja.

Sigismund: Ihr seid alle ganz blöd!

Davida: Werd nur nicht frech.

Hoffmann: (plötzlich) Davida, ich liebe Sie!

Davida: (zu Sigismund) Willst du denn nicht auch mal mit deinen Pferdchen spiel'n, die sind doch süß, oder?

Sigismund: Nee.

Davida: Mir zuliebe ... (Hoffmann gibt Davida ein ein kleines Büchlein.)

Hoffmann: Ich hab mir erlaubt, ein paar Gedichte zu schreiben.

Davida: Noch etwas Tee? So bedienen Sie sich doch!

Hoffmann: (nimmt ihr das Büchlein wieder weg) Darf ich Ihnen etwas vorlesen?

Davida: Sie kommen aus Fallersleben, nicht wahr? Wie ich hörte, war ihr Vater Gastwirt.

Hoffmann: Und Bürgermeister.

Davida: Ach, Bürgermeister war er auch?

Hoffmann: Ja.

Davida: Ist ja interessant.

Hoffmann: Also, wenn ich jetzt lesen dürfte ...

Davida: Später ... (nimmt das Büchlein und legt es zur Seite)

(von Winterfeld auf.)

von Winterfeld: (zu Sigismund) Ab ins Bett! Es ist schon spät.

Sigismund: Oh ...

von Winterfeld: Und sag deinem Patenonkel gute Nacht.

Hoffmann: (schnell) Gute Nacht, Sigismund.

Davida: Von mir aus kann er noch gerne bleiben ... (zu Hoffmann) Sie haben doch nichts dagegen, oder?

Hoffmann: (gequält) Ganz wie Sie woll'n.

von Winterfeld: Aber nur, wenn du auch ganz brav bist. Ich will nämlich keine Klagen hör'n! ... (ab)

Hoffmann: (nimmt ihre Hand) Davida!

Davida: Sigismund, komm doch mal her!

Sigismund: Warum?

- David:* Weil ich's sage.
- Sigismund:* Ich will aber nicht.
- David:* Du kommst jetzt sofort her!
- Sigismund:* Krieg ich auch 'n Bonbon?
- David:* Ja.
- Sigismund:* Hast ja gar keins da.
- David:* Dann eben morgen ... (*streicht ihm die Haare glatt*) Bist ja ganz zerstrubbelt.
- Sigismund:* Ich will aber ein Bonbon!
- David:* (*zu Hoffmann*) Sie sind doch sein Patenonkel, nicht wahr?
- Hoffmann:* Ja ... (*zu Sigismund*) Und jetzt woll'n wir mal ganz schnell ins Bettchen geh'n!
- Sigismund:* Bin aber noch gar nicht müde!
- Hoffmann:* Zum letzten Mal! (*schiebt den kleinen Sigismund aus dem Zimmer.*) Und träum was Schönes! Sie gestatten, dass jetzt ein wenig den Schulmeister spiel. Sie schreiben doch selber und da dachte ich ... Also, Inspiration ist das eine ... Schön, wer sie hat! Und Sie, meine verehrte *David*, haben sie bestimmt ...
- David:* Jetzt übertreiben Sie aber.
- Hoffmann:* Dafür hab ich gewissermaßen den sechsten Sinn. Weil ich das spür ... Ich brauch Ihnen ja bloß in die Augen zu sehn'n ... Da gibt's aber auch ein paar Tricks, ohne die geht's bekanntlich nicht. Die möchte ich Ihnen beibringen, wenn Sie woll'n ... Haben Sie vielleicht Papier, Tinte und Feder?
- David:* Sie entschuldigen, ich bin müde. Der Tag war anstrengend. Ein anderes Mal. So, mein lieber *Hoffmann*, und jetzt geh'n Sie! ... Sie hätten sich nicht verlieben dürfen.
- Hoffmann:* Es gibt's also einen ander'n!
- David:* Nein!
- Hoffmann:* *David*, meine geliebte *David*, ich liebe Sie wirklich! Ich bin so glücklich, wie noch nie in meinem Leben.
- David:* Vergessen Sie mich! Wir haben uns nie geseh'n!
- Hoffmann:* Ich werde es festhalten, dieses Glück, dies unverdiente, unendlich große Glück. Und niemand wird es mir rauben können, auch Sie nicht ... Ich kann warten, ich hab's wirklich nicht eilig.
- David:* Schweigen Sie
- Hoffmann:* Eines Tages, ich weiß, werden Sie mich lieben.
- David:* Sie sind verrückt!
- Hoffmann:* Also, womit wollen wir beginnen? ... (*nimmt das Büchlein*) Hier zum Beispiel haben wir ein Liebesgedicht ...
- David:* Sie sind unverschämt!
- Hoffmann:* Ich bin vielleicht etwas streng, zugegeben, doch als Lehrer darf ich das. Soll doch meine schöne Schülerin auch etwas lernen ... (*David will das Zimmer verlassen*) Tut mir leid, aber während des Unterrichts darf niemand die Klasse verlassen. Auch Sie nicht ...

- Wenn Sie sich jetzt wieder setzen wollten! ... (*drückt sie auf den Stuhl*) Ja, so ist's schön.
- David:* Woll'n Sie mich vergewaltigen?
- Hoffmann:* Sie entschuldigen!
- David:* Lassen Sie mich geh'n! (*sie steht auf, will gehen ... Er versperrt ihr aber wieder den Weg.*)
- Hoffmann:* Davida, ich liebe Sie!
- (*von Thümen auf.*)
- von Thümen:* Und nun, bitte, sich zu verabschieden. Und zwar für länger. Meine Tochter und ich werden wieder nach Potsdam reisen.
- Hoffmann:* Wann?
- von Thümen:* In den nächsten Tagen.
- Hoffmann:* Sie kommen doch hoffentlich bald wieder?
- von Thümen:* Ja, das haben wir vor. Die Luft hier tut meiner Tochter ausnehmend gut. Sie hat allerdings noch immer nicht so recht angeschlagen.
- David:* Ich bin nur etwas nervös.
- von Thümen:* Aber deswegen hustet man doch nicht andauernd.
- Hoffmann:* Nervöse Zustände können manchmal zu ganz absonderlichen Reaktionen führen ...
- von Thümen:* Was Sie nicht sagen!
- Hoffmann:* (*zu Davida*) Leben Sie wohl. Meine allerbesten Wünsche werden Sie begleiten. Ich darf mich empfehlen. (*ab*)

4. Szene

IN DER BIBLIOTHEK.

Hoffmann sortiert Bücher. Wachler auf.

- Wachler:* Welch seltenes Vergnügen!
- Hoffmann:* Herr Professor Wachler ...
- Wachler:* Sie in Breslau? Und ich dachte schon, Sie sind wieder mal auf Reisen ... (*hält Hoffmann einen Brief unter die Nase*) Und was Ihre Anfrage betrifft zwecks Beförderung, die Sie da regelrecht einzuklagen versuchen ...
- Hoffmann:* Ich habe lediglich darum gebeten, in aller Bescheidenheit.
- Wachler:* Sie und Bescheidenheit! Übrigens: die Fakultät hält Sie übereinstimmend für nicht geeignet. Ihnen fehlt es nämlich am nötigen philosophischen Geist. Es gebricht Ihnen leider auch an der nötigen Assuität. Ausdauer, Beharrlichkeit bis zur Selbstverleugnung. Und was machen Sie? Immer sind Sie auf Reisen, mal hier, mal da. In Breslau haben Sie sich Ihre Meriten zu erwerben, in dieser altehrwürdigen Bibliothek.
- Hoffmann:* Ich tu mein Bestes, Herr Professor!
- Wachler:* Dann habilitieren Sie sich erst mal schön. Als Professor haben Sie vielleicht die Chance, einmal in der Bibliothek voranzukommen.

- Hoffmann:* Anderswo sieht man das aber etwas anders, halten zu Gnaden. In Leiden zum Beispiel hat man mir die Ehrendoktorwürde verliehn.
- Wachler:* In Leiden!
- Hoffmann:* Für meine Verdienste um die niederländische Sprache.
- Wachler:* Sie leben und wirken hier in Preußen! Erst müssen Sie sich habilitier'n! Und in Zukunft keine Reisen mehr!
- Hoffmann:* (*kniefällig*) Herr Professor, ganz im Vertrauen ... Ich werde heiraten.
- Wachler:* Sieh mal einer an! Sie woll'n einen Hausstand gründen? Solide werden?
- Hoffmann:* Ja.
- Wachler:* Meinen Beifall haben Sie.
- Hoffmann:* Dazu braucht es aber Geld, wie Sie wissen.
- Wachler:* Natürlich weiß ich das. Bin ja selber verheiratet, glücklich, wie ich sagen kann, sehr glücklich.
- Hoffmann:* Und dieses leuchtende Beispiel vor Augen, möchte ich auch ...
- Wachler:* Nacheiferungswert, nicht wahr?
- Hoffmann:* Deswegen meine Bitte um Beförderung, in aller Demut natürlich ...
- Wachler:* Nun, wer immer strebend sich bemüht ...
- Hoffmann:* Sie sind also geneigt?
- Wachler:* Es liegt ganz bei Ihnen, werter Herr Kollege. Wie ich schon sagte: dann habilitier'n Sie sich erst mal schön.
- Hoffmann:* Das kann aber dauern, Herr Professor, Jahre. Bitte!
- Wachler:* Was machen Sie denn da?
- Hoffmann:* Ich sortiere Bücher. Sortiere sie nach Sachgebieten.
- Wachler:* Die Reihenfolge des Zugangs ist maßgebend, und nicht irgendwelche Sachgebiete. Wie oft muss ich Ihnen denn das noch sagen?
- Hoffmann:* Für den Augenblick macht das vielleicht sogar Sinn. Will man jedoch die Zusammenhänge übersehn, und darauf sollte es doch ankommen, so ist das Prinzip der sachlichen Ordnung vorzuziehen.
- Wachler:* Was Sie nicht sagen!
- Hoffmann:* Ja, das ist meine Meinung.
- Wachler:* Ach, 'ne Meinung haben Sie auch.
- Hoffmann:* Wenn Sie nichts dagegen haben ...
- Wachler:* In der Reihenfolge des Zugangs, und nicht anders! Das sage ich als ihr Vorgesetzter! Hier ist Unterordnung gefragt, Subordination! Nach diesem höheren Prinzip haben Sie zu wirken.
- Hoffmann:* Amen!
- Wachler:* Wie bitte? Täte Ihnen gut, sich auch mal etwas anzupassen. Gibt's denn etwas Schöneres, als sich dem großen geheiligten Ganzen unterzuordnen? Das ist doch der Sinn des Lebens! Guten Tag, Herr Dr. Hoffmann ... (*ab*)

Hoffmann: Idiot!

5. Szene

VORZIMMER DES MINISTERS VON ALTENSTEIN IN BERLIN.

Ein Sekretär. Hoffmann auf.

Hoffmann: Pardon, ich möchte den Minister sprechen.

Sekretär: Sind Sie angemeldet?

Hoffmann: Ja! Das heißt, um genau zu sein ...

Sekretär: Ja oder nein?

Hoffmann: Ich habe dem Herr'n Minister meine »Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur« gewidmet. Und deshalb möchte ich fragen ...

Sekretär: Also nicht angemeldet! Machen Sie eine schriftliche Eingabe, dann werden wir weiterseh'n. Mein Herr!

Hoffmann: Es ist äußerst dringend ... (*verbeugt sich*) Hoffmann von Fallersleben. Wenn Sie die Güte hätten ...

Sekretär: Und wenn Sie nun die Güte hätten ... (*weist zur Tür*) Der Minister von Altenstein ist sehr beschäftigt. (*Hoffmann macht keinerlei Anstalten zu gehen.*) Ich möchte Sie wirklich nicht länger aufhalten, mein Herr.

Hoffmann: Ich habe Zeit.

Sekretär: Der Minister ist ausgeritten, mein Herr.

(*Von Altenstein auf.*)

Hoffmann: Herr Minister!

Sekretär: (*schnell*) Die Herren warten schon. Wenn Sie mir folgen wollen ...

(*Sekretär führt den Minister zur Tür. Hoffmann versperrt ihm den Weg.*)

Hoffmann: Sie entschuldigen meine Kühnheit, Herr Minister ...

von Altenstein: Aber wir kennen uns doch. Wo sind wir uns denn schon mal begegnet? Etwa bei Herrn von Meusebach. Richtig?

Hoffmann: Sehr wohl.

von Altenstein: Wie geht's ihm denn?

Hoffmann: Danke, gut.

von Altenstein: Das freut mich! Die allerbesten Grüße!

Sekretär: (*zum Minister*) Die Unterlagen habe ich vorbereitet. Die Verhandlung dürfte allerdings nicht ganz einfach werden.

von Altenstein: (*dreht sich zu Hoffmann*) Und wer sind Sie? Lassen Sie mich raten ... (*geht um Hoffmann herum, begutachtet ihn von allen Seiten.*)

Sekretär: Bitte, Herr Minister!

von Altenstein: Haben Sie nicht was geschrieben, was Interessantes, über Geschichte und Literatur ...?

Hoffmann: Ja. Ich bitte untertänigst, dieses Werk, das ich Eurer hochwohlgeborenen Exzellenz gewidmet habe, anzunehmen.

von Altenstein: Wird gemacht, mein Freund.

Sekretär: Wir sind leider schon etwas spät dran, Herr Minister!

von Altenstein: Die deutsche Literatur, müssen Sie wissen, ist mein Steckenpferd. Aber wie heißen Sie doch gleich? ... Hoffmann. Nennt sich Hoffmann von Fallersleben.

Hoffmann: Angenehm.

von Altenstein: Kann ich Ihnen denn irgendwie behilflich sein?

Hoffmann: Herr Minister, halten zu Gnaden, ich bitte um meine Versetzung. Es ist mir leider nicht möglich, meine Arbeit in Breslau fortzusetzen ...

von Altenstein: Aber Breslau ist doch ein schönes Städtchen, nicht wahr? Dort brauchen wir Leute wie Sie. Junge, unverbrauchte Köpfe!

Hoffmann: Vielleicht wär hier in Berlin, gegebenenfalls, eine Stelle frei? Oder in Bonn? Oder anderswo? Ganz gleich wo, nur weg aus Breslau!

(Drei Herren betreten den Raum.)

von Altenstein: Ah, da sind Sie ja, meine Herr'n! Bin gleich soweit ... *(zu Hoffmann)* Abgelehnt! Ihr Platz ist in Breslau.

Hoffmann: Dann möchte ich Sie um meine Entlassung bitten.

von Altenstein: Ach! ... *(zu den drei Herr'n)* Haben Sie das gehört: unser junger Freund will aufgeben.

Hoffmann: Nein.

von Altenstein: Ja, was denn?

Hoffmann: Ohne Zukunft, ohne die geringste Perspektive ... Ich möchte arbeiten als Professor, meine ganze Kraft möchte ich für mein geliebtes Vaterland, für Preußen, einsetzen ...

von Altenstein: So, Professor möchten Sie werden.

Hoffmann: Halten zu Gnaden: ja!

von Altenstein: *(zu den drei Herren)* Kühn, unser junger Freund, aber das gefällt mir. *(die drei Herren nicken beifällig.)* Sie haben Protektion, sind ein kluger Kopf. Preußen war schon immer ein Hort für kluge und fortschrittliche Geister. Denken Sie doch nur mal an unser'n alten Fritz. Wen hat der nicht alles nach Preußen geholt? Anderswo wurde investiert, und wir haben kräftig abkassiert. *(die drei Herren klatschen Beifall.)* Pfiffig, was? ... *(zu Hoffmann)* Vorschlag zu Güte, Hoffmann. Sie werden Extraordinarius, dotiert mit 200 Talern extra. Müssen sich allerdings noch habilitier'n. Kein Problem für Sie. Die *venia legendi* kriegen Sie zugeschickt, umgehend. Was sagen Sie dazu?

Hoffmann: Herr Minister, ich danke Ihnen. Ich kann gar nicht sagen ...

von Altenstein: Später den Ordinarius machen, vite, vite! Und damit Sie seh'n, dass alles flott vonstattengeht, die Bürokratie bei uns ist ja gar nicht mal so langsam ... *(die drei Herren schauen sich vielsagend an.)* Jaja, das muss ja mal gesagt werden, meine Herr'n! *(zu Hoffmann)* Sie haben also das Recht, ab sofort Vorlesungen zu halten. Deutsche Literatur! Ja, das Fach hat Zukunft.

- Hoffmann:* Herr Minister, ich möchte Ihnen meinen tiefempfundenen Dank entbieten.
- von Altenstein:* Und nun auf nach Breslau! Und erzählen Sie mal den jungen Leuten dort, in welch einem fortschrittlichen Land sie leben. (*wieder applaudieren die drei Herren.*) Und schicken Sie mir wieder was. 'n schönen Tag noch, mein Lieber!
- Hoffmann:* (*verbeugt sich tief*) Herr Minister!
- (*Minister mit den drei Herren ab.*)

6. Szene

HÖRSAAL DER UNIVERSITÄT.

Hoffmann, Wachler und Professoren auf. Im Publikum sitzen Studenten.

- Wachler:* Gewiss, gewiss, die Venia legendi haben Sie, nur Sie sind noch nicht habilitiert! Professor designatus, mehr sind Sie nicht. Und das berechtigt Sie noch lange nicht, Vorlesungen zu halten.
- Hoffmann:* Ich habe die Venia legendi, vom Minister höchstpersönlich. Und deshalb werde ich jetzt meine Vorlesung halten!
- (*Gegröle der Studenten.*)
- Wachler:* Zum Letzten Mal: Ruhe! ... (*greift sich ans Herz*)
- Professor Thilo:* Ihre Ehrendoktorwürde in allen Ehren, aber im Ausland erworben ... Ich bitte um Nostrifikation. Eine öffentliche Disputation in lateinischer Sprache.
- Hoffmann:* Ich lese über die deutsche Literatur! Und da soll ich in lateinischer Sprache ... Aber meine Herren!
- Wachler:* So, und nicht anders! Das ganze Kollegium ist in diesem Punkt einhellig der Meinung ... (*greift sich wieder ans Herz*)
- Hoffmann:* (*freundlich*) Sie sollten sich nicht so aufregen, verehrter Herr Kollege.
- Wachler:* Kollege! Das verbiet' ich mir!
- Hoffmann:* (*wendet sich an die Studenten*) In lateinischer Sprache eine Nostrifikation!
- Studenten:* Buhhhh!
- Professor Thilo:* Das ist Aufruhr! Und Sie haben das zu verantworten! Man rufe die Polizei, und zwar sofort.
- Wachler:* Nein, keine Polizei! Das regeln wir am besten unter uns ... (*zu Hoffmann*) Wären Sie bereit, verehrter Herr Kollege ... (*Studenten grölen*) Ruhe! ... Die Disputation woll'n wir Ihnen erspar'n, allerdings unter der Voraussetzung, dass Sie eine Rede halten, in lateinischer Sprache, darauf muss ich besteh'n ... (*zu den Kollegen*) Wollen Sie mir da gütigst zustimmen? ... (*Kollegen stecken die Köpfe zusammen*) Thema: Luthers Verdienste um die deutsche Sprache.
- Hoffmann:* Und wann?
- Wachler:* Am besten bald. Wie wär's mit nächster Woche?

Hoffmann: Einverstanden.

Wachler: Aber in lateinischer Sprache!

Hoffmann: (*wendet sich an die Studenten*) Zum ersten Mal wird hier, an dieser Universität, über die deutsche Sprache und Literatur gelesen. Ein historisches Datum, meine Herr'n ... Sie woll'n sich also diesem Fach verschreiben, das freut mich. Und wie mich das freut! Thema meiner Ausführungen: Ursprung und Entwicklung der deutschen Sprache. Ich möchte zeigen, wie sich aus unserer Sprache, unserer Dichtung und Geschichte eine einheitliche deutsche Kultur entwickelte. Doch was ist heute des Deutschen Vaterland? Neununddreißig Länder umfasst der deutsche Bund. An jeder Landesgrenze Zölle, andere Gewicht- und Maßeinheiten ... (*zeigt auf einen Typ, der die ganze Zeit mitgeschrieben hat*) Alles notiert? Auch kein Wort vergessen? Ja, ein freies Wort, und schon ist die Polizei auf dem Plan.

Studenten: Ein Spitzel! Raus mit ihm!

(*Prügeln den Spitzel aus dem Saal.*)

Wachler: Das ist zuviel! Mein Herz! ... Ich bin kein Bildungsphilister, wie Sie's so gern herumtragen, ich weiß, ich weiß ... Neue Ideen, warum nicht? Doch es gibt Grenzen! ... (*zu den Studenten*) Ich bin kein Feind der Einheit. Wenn es Gott gefällt, wird sie eines Tages kommen, die Einheit Deutschlands, mit Preußen an der Spitze. Doch das ist unsere Sache nicht. Das hat die Politik zu regeln. Die Herren da oben wissen besser, was uns nutzt und frommt. Wir sind einzig und allein der Wissenschaft verpflichtet.

(*Studenten singen ein Lied der Burschenschaften.*)

Wachler: (*schreit*) Aber die Burschenschaften sind doch verboten! Polizei!

(*Eine schwarz-rot-goldene Fahne wird geschwungen.*)

7. Szene

SALON BEI HERRN VON WINTERFELD.

Hoffmann und Sigismund.

Hoffmann: (*singt*)
Auf unsrer Wiese gehet was,
Watet durch die Sümpfe,
Es hat ein weißes Jäckchen an,
Trägt auch rote Strümpfe,
Fängt die Frösche schnapp wapp wapp,
Klappert lustig klapper di klapp –
Wer kann das erraten?

Sigismund: Ein Storch!

Hoffmann: (*singt*)
Ihr denkt, es ist der Klapperstorch,
Watet durch die Sümpfe,

Er hat eun weißes Jäcklein an,
Trägt auch rote Strümpfe,
Fängt die Frösche schnapp wapp wapp,
Klappert lustig klapper di klapp –
Nein, es ist Frau Störchin. (*Sigismund lacht. Hoffmann streicht ihm über's Haar.*) Da staunst du, was?

Sigismund: Aber fast hab ich's erraten.

Hoffmann: Ja. Schade, dass unsere liebe Davida nicht da ist. Was sie jetzt wohl macht? Ob ich ihr mal schreibe? Was hältst'n davon? Ich werde auch Grüße von dir bestell'n, wenn du willst.

Sigismund: Noch 'n Lied.

Hoffmann: Du hast eine sehr schöne Nichte, Sigismund, hast du das gewusst?

Sigismund: Nee.

Hoffmann: Und deine Nichte ... Aber das bleibt jetzt unter uns, nicht weiter-sagen, hörst du, ich mag sie sehr. Hast du das gewusst?

Sigismund: Ja!

Hoffmann: Aber woher weißt du denn das?

(*Sigismund zieht Hoffmann aus dem Raum.*)

Sigismund: Komm mit!

Hoffmann: Wohin?

Sigismund: Störche gucken.

8. Szene

GASTWIRTSCHAFT.

Bräuer, Milde und einige Freunde der »Zwecklosen Gesellschaft«.

Bräuer: Ich glaub, ich häng mich auf!

Milde: Wo bleibt denn nur der Hoffmann? Ist doch sonst immer die Pünktlichkeit in Person.

Bräuer: Sonst gib't s nicht mehr, ist abgeschafft, ab heut ist alles anders.

Milde: Prost!

Bräuer: (*brüllt*) Zum letzten Mal: ein Witz!

(*Dumpfes Schweigen*)

Milde: Ich geh! Verblöden kann ich auch zuhaus.

Bräuer: Hier geblieben! Der Hoffmann wird gleich kommen.

Milde: Oder auch nicht.

Bräuer: Wozu haben wir uns denn zusammengetan, zu dieser Zwecklo-sen Gesellschaft? Um den Philistern mal zu zeigen, wo der liebe Gott wohnt.

(*Dumpfes Schweigen.*)

Bräuer: Phantasie für keinen Pfennig. Die hat man uns abkastriert, ratsch, weg war sie. Es lebe die Revolution! Pst! Jetzt bin ich aber fast et-was zu weit gegangen. Ist hier ein Spitzel? Keiner im Sold des Staates? Bitte melden! ... (*Alle melden sich*) Dieser Metternich'sche

- Maulkorb macht mich noch ganz blöd. Was sagen dürfen, und was nicht? Am Ende wird uns auch noch das Atmen verboten.
- Milde:* Bräuer, du bringst uns alle noch ins Loch!
- Bräuer:* Was wir hier machen, ist verboten, jede Versammlung ist illegal.
- Dicker:* Dann gründen wir eben 'nen Gesangsverein.
- Alle:* Verboten!
- Dicker:* Oder 'nen Turnverein.
- Alle:* Verboten!
- Bräuer:* Dann bleibt uns ja gar nichts anderes übrig, als rechte Philister zu werden.
- Alle:* Ja, Philister woll'n wir werden!
- Bräuer:* Ich werde euch jetzt mal sagen, wie's so geht mit dieser Philisterei, stellt euch das ja nur nicht so einfach vor. Also: Essen und Schlafen ist erlaubt. Denken: Hochverrat. Fortbewegen ist erlaubt. Aber so ... (*Alle kriechen.*) Auch verdaun und rülpsen ... (*alle rülpsen*) Meine Herr'n, das ist ja direkt schon subversiv. Aber irgendwas hab ich jetzt vergessen.
- Milde:* Den Kirchgang!
- (*Alle stimmen ein Kirchenlied an. Dann ist wieder öde Stille.*)
- Bräuer:* Jetzt in Paris, in der Stadt der Revolution.
- Milde:* Wo man frei ist und tief durchatmen darf, ohne gleich das Allerschlimmste zu befürchten.
- Dicker:* Ich stell mir vor, ich wär zuhaus, bei meiner lieben Frau Mama. Die würde mich verwöhnen, mit Apfelstrudel und Konfekt.
- Bräuer:* Dickerchen! Wenn's nur was zu futtern gibt, dann ist die Welt gleich wieder in Ordnung. (*alle summen das Lied: »Die Gedanken sind frei ...« Hoffmann auf.*) Ah, der Hoffmann! Was, dir ist 'ne Laus über dein Gemüt gekrochen? Woran liegt's, dass dein Teint vom lebensvollen Rosa ins leichenblasse Grau gewechselt hat? Hoffmann, du bist mir eine Antwort schuldig. (*Hoffmann schmeißt einen Brief auf den Tisch. Bräuer liest.*) »Ihr schönes und herrliches Talent ist mir allerdings nie gleichgültig gewesen ... Oh, welch eine Schmeichelei! ... (*liest weiter*) An eine innigere Übereinstimmung zwischen Ihnen und mir zu glauben habe ich Ihnen aber nie Veranlassung gegeben«. Davida von Thümen. Jetzt ist die Katz aus dem Sack.
- Hoffmann:* Ich habe ihr geschrieben ...
- Milde:* Und?
- Hoffmann:* Dann hab ich um ihre Hand angehalten.
- Bräuer:* Volltreffer!
- Milde:* Ich glaub, du leidest für dein Leben gern.
- Bräuer:* (*schnuppert an dem Brief*) Das hat aber nicht deine Davida geschrieben. Das riecht nach Schwiegermutter, dafür hab ich ein Organ.
- Hoffmann:* Du meinst ... ?

- Bräuer:* Könnte sein ...
- Milde:* Oder auch nicht.
- Hoffmann:* Vielleicht hab ich ja doch noch eine Chance ... (*stürzt ein Bier herunter*) Freunde, heute wird gesoffen! Und wenn wir alle zugrunde gehn.
- (*Singen ein übles Sauflied. Die ersten Bierkrüge fliegen ... Mehrere Polizisten auf.*)
- Polizist:* Ruhe! Verdammtnochmal ...
- Bräuer:* Ja, was ist denn bloß in Euch gefahr'n? Hier so zu randalier'n! Ja, wo sind wir denn eigentlich?
- Alle:* In Preußen!
- (*Plötzlich beginnt Hoffmann zu lachen. Dann geht er auf einen Polizisten zu. Baut sich groß vor ihm auf.*)
- Polizist:* Halt, steh'n geblieben! Nicht weiter!
- Hoffmann:* Wie hältst du's mit der Religion? Dass du auch immer brav für deinen König betest!
- Polizist:* Abführ'n!
- Bräuer:* Im Jenseits seh'n wir uns alle wieder!
- (*Die ganze Gesellschaft wird abgeführt. Alle singen ein garstig Lied.*)

9. Szene

SALON BEI HERRN VON WINTERFELD.

Bräuer und Milde lesen Zeitung. Hoffmann geht nervös auf und ab.

Bräuer: In Paris werden Barrikaden errichtet und wir diskutier'n!

Milde: Ja, Paris ist weit.

(*von Winterfeld auf. Hoffmann geht schnell zu ihm.*)

Hoffmann: Wird sie kommen?

von Winterfeld: Nur Geduld, mein Freund.

Hoffmann: Ganz sicher?

von Winterfeld: Wenn ich's Ihnen doch sage!

Bräuer: (*zu von Winterfeld*) Das sind Nachrichten, was!

von Winterfeld: In Deutschland herrscht Friedhofsruhe, und so wird's auch bleiben.

Bräuer: Nichts wird so bleiben!

von Winterfeld: Lieber Bräuer, die Leute machen Geschäfte, von früh bis spät, und nichts geht ihnen darüber. Glauben Sie denn im Ernst, dass diese Leute Zeit haben für eine Revolution? Ja, wenn sie nichts mehr zu fressen hätten, pardon, dann vielleicht.

Bräuer: (*singt*) O Gott! Wofür? Wofür?

Für Fürstenwillkür, Ruhm und Macht

Zur Schlacht?

Für Hofgeschmeiß und Junker hinaus

zum Strauss? Für unseres Volkes Unmündigkeit

zum Streit? ...

- Das waren noch Zeiten, heroische Zeiten! Ein ganzes Volk ist aufgestanden gegen Napoleon. Für die Freiheit.
- Milde:* Lang lang ist's her.
- Bräuer:* Aber der Funke wird überspringen. Was immer ihr von den Franzosen haltet, achtet auf die Flammenzeichen in Paris. Von dort breitet sich ein Feuer aus ...
- von Winterfeld:* Was haben Sie denn schon zu verlier'n, Sie Habenichts? Sind nicht verheiratet, haben keine Kinder ...
- Bräuer:* Kaum was zum Beißen, schnorre mich so durch, Zukunft ungewiss. Ich hätte allen Grund, auf die Straße zu geh'n.
- von Winterfeld:* Sie sind nicht der Typ dazu, mein lieber Bräuer, krakeelen, ja, das können Sie, aber ob Sie auch den Geruch des Blutes vertrauen ...? Im Warmen lässt es sich gut reden.
- Hoffmann:* Und was hat sie gesagt?
- von Winterfeld:* Wie? Nichts.
- Hoffmann:* Aber sie wird doch kommen?
- von Winterfeld:* Ja, das sagte ich bereits.
- Milde:* Und was hört man aus Berlin?
- von Winterfeld:* Die Zensur unterdrückt alle Nachrichten.
- Milde:* Sie haben also Angst!
- (Davida auf Hoffmann geht auf sie zu und küsst ihr die Hand.)*
- Hoffmann:* Davida!
- Davida:* Herr Dr. Hoffmann. *(verlegenes Schweigen. von Winterfeld räuspert sich.)*
- von Winterfeld:* Meine Herr'n, ich hätte da noch einen ausgezeichneten Spätburgunder. Wenn Sie mir folgen woll'n ...
- Bräuer:* Das lass ich mir aber nicht zweimal sagen!
- (von Winterfeld, Bräuer und Milde verlassen den Salon.)*
- Hoffmann:* Wieder in Breslau! Welch eine Freude!
- Davida:* Gott, bin ich müde! Die lange Reise ...
- Hoffmann:* Ich habe Ihnen einen Brief geschrieben. War das klug von mir? Nein, dumm war das, schrecklich unüberlegt ... Ich hielt es einfach nicht mehr aus, diese Zweifel, diese Ungewissheit. Da habe ich geschrieben, obwohl ich wusste, dass es falsch war.
- Davida:* Aber dass Sie gleich um meine Hand anhalten mussten! Wir kennen uns ja kaum ... *(hustet)* Es ist nichts, nur diese Nervosität ...
- Hoffmann:* Heutzutage sind ja alle irgendwie nervös. Ich übrigens auch ... Woll'n Sie mich heiraten?
- Davida:* Nein.
- Hoffmann:* Darf ich fragen, warum? ... *(Davida wendet sich zur Tür)*
- Hoffmann:* Bitte, bleiben Sie ...
- Davida:* Es ist alles gesagt.
- Hoffmann:* Darf ich wiederkommen?

- David:* Reden Sie doch nicht immer so, so ... Und schau Sie mich bitte nicht so an! Lassen Sie uns doch einfach nur gute Freunde sein.
- Hoffmann:* Freunde! Und ich dachte, hoffte ...
- David:* Sie fangen ja schon wieder damit an!
- Hoffmann:* Wie schön Sie sind.
- David:* Wir hätten nicht nach Breslau reisen soll'n, ich war dagegen, doch meine Mutter bestand darauf. Es gibt ja so viele Orte, wo man sich erholen kann ... Die Luft hier ist gut, sicher, nur ... (*stampft mit den Füßen auf*) Herr Dr. Hoffmann, warum müssen Sie mich denn immer so bedrängen? Lassen Sie mich in Ruh, die habe ich verdient, mehr als Sie denken ... Jetzt bin hier, muss hier bleib'n, wie lang, weiß ich nicht. Hoffentlich fahr'n wir bald wieder ...
- Hoffmann:* Davida, Sie war'n jetzt lange fort, eine wahre Ewigkeit. Trotzdem war'n Sie mir nah. Ein Widerspruch? O nein! Wer die Liebe kennt, weiß, was ich meine.
- David:* So geh'n Sie doch endlich!
- Hoffmann:* Ich hab an Sie gedacht, Tag und Nacht ... Dann sah ich Sie, ich sah Sie wirklich, mit diesen meinen Augen, so wie ich Sie jetzt seh. Sie war'n ganz nah, zum Greifen nah ...
- David:* Sie sind krank.
- Hoffmann:* Nein, das ist die Liebe! Man sagt, sie mache blind, das Gegenteil ist wahr, sie macht den Blinden sehen. Davida, wie klug die Seele ist! Sie schafft sich alles, was sie braucht ... Vor die Wahl gestellt zu verkümmern oder trotzdem weiterzuleben, entscheidet sie sich für das Leben. Und entwickelt eine Kraft, eine ungeahnte ... Dann spiel'n Entfernungen keine Rolle mehr. Aus Abwesenheit wird Gegenwart. Aus Verzweiflung Freude! Ich weiß, was Sie jetzt denken ...
- David:* Nein, das wissen Sie nicht!
- Hoffmann:* Einmal, es war schon spät, ich war allein in meinem Zimmer, da hörte ich eine Stimme. Es war Ihre Stimme. Dann sah ich sie, ganz nah. Und sie küssten mich. Küssten mich auf den Mund!
- David:* Nein!
(*Hoffmann küsst sie. Davida reißt sich los und rennt hustend raus.*)

10. Szene

HOFFMANNS BUDE.

Hoffmann schreibt. Seine Wirtin kommt mit Putzzeug ins Zimmer.

- Wirtin:* Ja, wie sieht's denn hier wieder aus? Also, dass Sie sich in diesem Saustall überhaupt noch wohlfühlen können ... (*beginnt zu putzen*)
- Hoffmann:* Ein Männlein steht im Walde
Ganz still und stumm,

Es hat von lauter Purpur
 Ein Mäntlein um,
 Sagt, wer mag das Männlein sein,
 Das da steht im Wald allein
 Mit dem purpurroten Mäntlein?

(Milde und Bräuer auf.)

Wirtin: Die Schuh abtreten, die Herr'n. Besonders Sie, Herr Bräuer. Diesmal werden Sie mir aber keinen Dreck ins Zimmer schleppen.

Bräuer: Ist ja gut, Frau Schmalfuß.

Wirtin: Nichts ist gut.

(Beide putzen sich brav die Schuhe ab.)

Bräuer: Hoffmann, das wird dich interessier'n, muss dich interessier'n, halt dich fest! Das Schloss in Braunschweig brennt, brennt lichterloh! Was sagst du nun? *(Hoffmann reagiert nicht.)*

Milde: Der Kerl ist krank.

Bräuer: Der Aufstand in Polen, für unser'n Hoffmann ist's ein lauer Furz. Die Erhebung in Sachsen, unser Freund nimmt's einfach nicht zur Kenntnis. Und jetzt das Schloss in seinem Heimatland, wieder keine Reaktion. Milde, du hast ganz recht: unser Hoffmann ist wirklich krank.

Hoffmann: Ihrer Huld und ihrer Liebe
 hab' ich ganz mein Herz ergeben,
 wie sie will, bereit zum Sterben
 bin ich und bereit zu Leben.

Bräuer: Hör auf!

Milde: Hoffmann, du bist auf einem üblen Weg. Kehr um, noch ist Zeit.

Hoffmann: Was ist die wahre Liebe? Das Liebchen schenkt mir alles, Leben oder Tod, was sie gibt aus ihrer Hand, ich nehm es und frage nicht, was aus mir werden wird. Selig zu leben, in Wonne zu sterben, das ist mir einerlei.

Wirtin: O Gott!

Bräuer: *(zu Milde)* Wir müssen etwas tun!

Milde: Das Linnen auf die Rolle bringen.

Bräuer: Und bist du nicht willig, so setzt es Prügel, das ist Freundespflicht.

Milde: Ich werde ein Treffen arrangier'n, so schnell es geht, mit der alten Thümen. Dann wird alles geregelt, so oder so. Auf jeden Fall: so kann's nicht weitergeh'n.

Bräuer: *(brüllt)* Hoffmann, liebt sie dich auch?

Hoffmann: Ja.

Bräuer: Hat sie's dir gesagt?

Hoffmann: Sie liebt mich! Muss mich lieben.

Bräuer: Diese Pute muss gar nichts.

- Wirtin:* Ja, so tun Sie doch was! Sonst schnappt er noch vollends über, unser Doktor!
- Hoffmann:* Geh nur du zu deinen Weiber'n, ich gönne sie dir. Drall, immer froh und munter, ohne Komplikationen. 'n bisschen wird getändelt, dann ein Kuss und noch einer ... Hat sich's ausgeküstet, dann kommt der Rest. Bei dir und deinesgleichen, ich weiß, da reibt sich doch nur Haut an Haut, wie das liebe Vieh. Komplikationen, was heißt denn das? Nur in der Liebe erfährst du dich, was du bist und was nicht und was du noch alles werden kannst. Dieses Wagnis einzugeh'n, das will ich tun. Und am Ende steht ein neuer Mensch!
- Bräuer:* Hoffmann, du kultivierst die reinste Selbstaufgabe! Vielleicht, weil's Mode ist ...? 's ist keine gute, 'ne ganz misserable ist's, ausgedacht von irgendwelchen Spinnern, denen die Trauben zu sauer sind.
- Milde:* (*tritt vor Hoffmann*) Hoffmann, welches Datum haben wir heut? In welcher Stadt lebst du? Wie heiße ich? Wie nennt sich dieser Mensch, der am liebsten herumkrakeelt? Dementia tremens. Auf gut Deutsch: total verrückt!
- Bräuer:* Hoffmann, die Revolution kommt nach Deutschland, im Jahre 1830. Und du stehst da: wehleidig und zerkrantscht, wie ein kleiner dummer Junge. Denkst, das macht sich gut, so zu leiden.
- Wirtin:* Isst ja kaum noch was. Und ich koch nun wirklich gut, das kann keiner bestreiten. Auch Sie nicht, Herr Doktor! Also, das muss ich mir nun wirklich nicht nachsagen lassen.
- Hoffmann:* Eine Familie gründen, das stille Glück ...
- Bräuer:* (*brüllt*) Das ist Verrat!
- Hoffmann:* Etwas Bequemlichkeit ...
- Bräuer:* Und die Revolution?
- Hoffmann:* Sich dem ander'n weih'n, ohne wenn und aber. Alles negier'n, was im Leben, normalerweise, wichtig ist. Den Mut zu scheitern, aber auch das Glück, das allerhöchste, zu erringen. Das, meine Freunde, das ist wahrhaft revolutionär! Zwei versuchen es, morgen sind's vielleicht schon vier, und eines Tages alle. So entsteht die neue Welt, von der wir alle träumen, durch die Liebe! Hör doch auf mit deinen Straßenkämpfen, dem Schweiß und dem Gestank. Heute sind die einen oben, morgen die anderen, wir sagen Revolution dazu, nur um unser'n nackten Egoismus zu bemänteln.
- Milde:* Das Linnen auf die Rolle bringen, morgen und keinen Tag später!
- Hoffmann:* Und wenn Sie nein sagt?
- Wirtin:* Dann wissen Sie wenigstens Bescheid. Die Wahrheit hat noch keinem geschadet!

- Hoffmann:* Ich lass mir meinen Traum nicht rauben! Was wäre ich denn ohne ihn? Lieber so, so unglücklich wie jetzt. Ihr Nein würde ich nicht überleben.
- Wirtin:* So geht's die ganze Zeit, ich kann's schon nicht mehr hör'n.
- Bräuer:* Hoffmann, du bist entmündigt. Von nun an werden deine Freunde für dich sorgen.
- Hoffmann:* Freunde? Das sind keine Freunde, die mir die Hoffnung rauben! Wollt ihr mich denn umbringen?
- Wirtin:* Ich denk, Sie woll'n dieses Fräulein heiraten. Und da woll'n Sie diese Dame gar nicht mal fragen, nur weil Sie Angst haben, Sie könnte gar nicht woll'n. Wie soll sie denn überhaupt wissen, was Sie so alles mit ihr vorhaben? Und wenn sie nicht will, auch gut, es gibt ja noch andere. Aber eins sag ich Ihnen gleich, in der Ehe hat sich's bald ausgeträumt, das geht schneller als Ihnen lieb ist, ich sprech aus Erfahrung. Oder woll'n Sie vielleicht sogar dieses Fräulein gar nicht wirklich heimführ'n, weil Sie einfach nur träumen woll'n? Dann sagen Sie's doch gleich! Dann brauchen wir uns ja gar nicht erst bemü'h'n. Außerdem ist das auch billiger, so eine Hochzeit kostet nämlich was. Nur träumen ist umsonst zu haben.
- Milde:* Ich werde dieses Treffen arrangier'n, ob du willst oder nicht.
- Bräuer:* Und wenn wir dich dahin schleppen müssten!
- (Beide ab.)*

11. Szene

BEI HERRN VON WINTERFELD.

Milde, von Winterfeld, Frau von Thümen. Hoffmann geht nervös auf und ab.

- von Thümen:* *(zu Hoffmann)* Aber so setzen Sie sich doch endlich, macht mich ja ganz konfus ... *(Hoffmann setzt sich, greift sich nervös an den Hals.)* Also was meine Person angeht, ich habe keinerlei prinzipiellen Einwendungen.
- Hoffmann:* Und Ihre Tochter, meine sehr verehrte Frau von Thümen?
- von Thümen:* *(streng)* Ich habe nichts dagegen! Und wie ich meine Tochter kenne ... Übrigens, wir haben natürlich schon darüber gesprochen, in aller Ausführlichkeit.
- Hoffmann:* Sie ist also damit einverstanden?
- von Thümen:* Selbstverständlich! Neben der üblichen Mitgift würde meine Tochter noch folgendes in die Ehe einbringen ... *(zu Hoffmann)* Aber was haben Sie denn? So fassen Sie sich doch! Diese Dinge müssen nun mal besprochen werden. Übrigens, zu meiner Zeit war's gang und gäbe ... Auf jeden Fall wurden diese Dinge nicht so überstürzt gehandhabt.
- Hoffmann:* Jawohl.
- von Thümen:* Was?

- Milde:* Wenn Sie nun die Güte hätten fortzufahren ...
- von Thümen:* Neben der üblichen Mitgift wird meine über alles geliebte Tochter außerdem, ich betone außerdem, weil's nicht üblich ist, doch in diesem ganz besonderen Fall ... also: Wäsche, Möbel, wunderbare Möbel übrigens, das kann ich Ihnen sagen ... Bestecke, ausreichend, Sie werden ja wohl auch Empfänge geben woll'n, darauf lege ich übrigens den allergrößten Wert ...
- Hoffmann:* (*springt auf*) Selbstverständlich! ... (*setzt sich wieder*) Entschuldigung.
- von Thümen:* Natürlich auch noch Persönliches, also Schmuck und dergleichen. Und 500 Taler. Ein hübsches Sümmchen, nicht wahr?
- von Winterfeld:* Sehr schön.
- Milde:* Ausgezeichnet.
- von Thümen:* Aber was haben Sie denn schon wieder? So aufgeregt? Hoffmann, Sie sollten sich beherrschen.
- Hoffmann:* Tut mir leid.
- von Thümen:* Das bitte auch in den Vertrag ausdrücklich aufzunehmen ...
- von Winterfeld:* (*der die ganze Zeit mitgeschrieben hat*) Alles notiert, meine Liebe.
- von Thümen:* Wie Sie alle wissen, ist der Gesundheitszustand meiner Tochter nicht der allerbeste. Deswegen sind wir ja auch hier bei meinem Bruder an der guten schlesischen Luft ... Rücksicht, äußerste Zurückhaltung. Das bitte zu respektieren.
- Hoffmann:* Sie können sich ganz auf mich verlassen.
- von Thümen:* Sie sind jung, ein Feuerkopf, wenn ich das mal so sagen darf ...
- Hoffmann:* Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.
- von Thümen:* Das natürlich auch notariell zu beglaubigen.
- von Winterfeld:* Nachdem wir nun über all diese Punkte, wie ich glaube, vollste Übereinkunft erzielt haben ...
- von Thümen:* Natürlich würde ich jetzt gern erfahren, was Herr Dr. Hoffmann so alles einzubringen gedenkt. Wie Sie wissen, stammt meine Tochter aus einer sehr guten Familie. Lebensstil ist Pflicht. Ich habe die allerbesten Aussichten ...
- Hoffmann:* Ich habe die allerbesten Aussichten ...
- von Thümen:* So ...
- Milde:* Wenn ich mich an dieser Stelle einmal einschalten dürfte ... (*gibt Hoffmann ein Zeichen zu schweigen*) Herr Dr. Hoffmann wird selbstverständlich eine ordentliche Professur anstreben, dotiert mit 300 Talern. Seine Aussichten sind übrigens überaus günstig. Damit verbunden ist ihm dann auch die Stelle eines Oberbibliothekars so gut wie sicher, saliert mit weiteren 250 Talern.
- von Thümen:* So gut wie ... ?
- Milde:* Nun, hier in Breslau werden die Professoren zusätzlich alimentiert, eben durch eine Stelle in der Bibliothek. Mit seinem bisherigen Gehalt, das sind 600 Taler, macht das summa summarum, 1050 Taler.

- Hoffmann:* Auch werden meine Bücher, meine poetische Produktion sozusagen, das eine oder andere abwerfen.
- von Thümen:* Jaja ...
- Hoffmann:* Immerhin ... (*versinkt in dumpfes Schweigen*)
- von Thümen:* Und nun zur Wohnung. Wie ich höre, leben Sie zur Zeit nicht gerade vorteilhaft.
- Hoffmann:* Eine andere Wohnung?
- von Thümen:* Natürlich!
- Hoffmann:* Und die Kosten?
- von Thümen:* 80 Taler, aufs Jahr gerechnet.
(*von Winterfeld geht zur Tür.*)
- von Winterfeld:* Wenn du erlaubst, werde ich nun die Braut bitten, hereinzukommen.
- von Thümen:* Tu das. (*von Winterfeld ab: zu Hoffmann*) Was den Gesundheitszustand meiner Tochter angeht ... Bitte, äußerste Zurückhaltung.
- Hoffmann:* Ich verbürge mich dafür.
- von Thümen:* Ich war ja schließlich auch mal jung ... (*von Winterfeld und Davida auf.*) Komm her, mein Kind. Aber so komm doch näher ... Angst? Du hast wirklich allen Grund zur Freude ... (*schluchzt plötzlich los*) Ach, ich bin ja so glücklich.
- von Winterfeld:* So gebt Euch denn einen Kuss, um die Verlobung zu besiegeln. (*Hoffmann und Davida küssen sich.*)
- Hoffmann:* Nun bist du mein ... (*Davida beginnt zu husten.*)

12. Szene

BRÄUERS ATELIER.

Bräuer malt. Ein hübsches Mädchen steht Modell.

Hoffmann lümmelt auf dem Sofa und trinkt.

- Bräuer:* (*zu Hoffmann*) Ich habe sie geseh'n, deine Davida. Hübsch, muss ich sagen, sehr hübsch ... (*Modell bewegt sich etwas*) Herrgott-nochmal!
- Modell:* Mich juckt's!
- Bräuer:* (*zu Hoffmann*) Ein Vollweib, ein Vulkan. Doch der Blick des Kenners sagt: da stimmt was nicht! Zu züchtig, viel zu reserviert. 'n Vulkan gibt sich anders. Diese eklatante Frostigkeit, diese Kühle ... also mein Fall wär's nicht ... (*Modell lacht*) Lach nicht! Wenn ihr mal alleine seid, abgeschieden von der Welt, irgendwo im Grünen, unter Bäumen im Gesträuch, und die Nachtigallen singen ... ? Wie ist sie dann? Explosionsgefahr? ... (*zum Modell*) Für heute reicht. (*Modell zieht sich wieder an.*) Hoffmann, du gefällst mir nicht! Bist verlobt und ziehst 'n Fresse. (*Langer mit zwei Mädchen auf.*) Immer rein spaziert! Bedient euch, solange der Vorrat reicht!

- Langer:* (*linkisch*) Wollten nur mal gucken, wie's so geht. Sind gleich wieder weg.
- Bräuer:* Macht's euch bequem.
(*Langer geht zu Hoffmann, stellt sich vor.*)
- Langer:* Karl Wuttke.
- Hoffmann:* Angenehm.
- Langer:* Ebenfalls.
- Bräuer:* Setzen!
- Langer:* (*setzt sich, steht gleich wieder auf*) Bin ja bloß 'n Tischler, trotzdem ... Kann weder lesen noch schreiben, und trotzdem ...
- Bräuer:* Ja, was denn?
- Langer:* Das interessiert mich, das mit Revolution. Geht uns doch alle an, oder?
- Bräuer:* (*zieht ihn runter*) Bist 'n braver Junge!
- Langer:* Ich mein ja bloß ...
- Bräuer:* Jajaja, ist ja gut.
- Langer:* Weil es uns doch schlecht geht, den Handwerkern. Den kleinen Leuten. Und ihr wollt was machen.
- Bräuer:* (*zu Hoffmann*) Von der Sorte bräuchten wir mehr.
- Langer:* Von welcher Sorte denn?
- Bräuer:* Willst was ändern, genau wir wir. Das ist unsere gemeinsame Basis. Und das revolutionäre Potential wird größer und größer.
- Langer:* Zuerst möchte ich aber noch wissen ...
- Bräuer:* Jetzt trink erst mal was!
(*Die Gesellschaft trinkt. Hoffmann sitzt ziemlich troslos da ... Ein Mädchen kommt zu ihm.*)
- Mädchen:* Kein Wein da?
- Hoffmann:* Doch ... (*schenkt ihr ein*)
- Mädchen:* Ich hab gehört, du schreibst ...
- Hoffmann:* Ab und zu.
- Mädchen:* Gedichte?
- Hoffmann:* Nichts besonderes.
(*Hoffmann steht auf. Mädchen zieht ihn wieder runter.*)
- Mädchen:* Romane sind mir allerdings viel lieber, Liebesromane. Da kann man nämlich so schön weinen ... (*schneuzt sich*) Ach, ist das schön!
- Bräuer:* (*brüllt*) Hoffmann, ein Lied!
- Mädchen:* (*hält ihm das Glas unter die Nase*) Mal probier'n? Du, der ist gut. Der bringt dein Blut in Wallung. (*Hoffmann trinkt.*)
- Bräuer:* (*zum Langer*) Keine Ahnung, nicht den blassesten Schimmer!
- Langer:* Erleb doch jeden Tag, wie's so geht. Immer nur parier'n, und der Meister verdient das Geld.
- Bräuer:* Ja, die Welt ist ungerecht.
- Langer:* Aber nicht mehr lang!
- Bräuer:* (*gönnerhaft*) Hier bist du richtig, hier bei uns.

Langer: Ich will was lernen!
Bräuer: Erst mal Prost!
Langer: Die Franzosen sind aber auf die Barrikaden gegangen
Bräuer: Deine Revolution kriegst du noch.
Langer: Wann?
Bräuer: Wenn's soweit ist. Prost, hab ich gesagt!
(Sie trinken.)
Mädchen: Nur rumsitzen ist doch fad. Da wüsste ich aber was Besseres ...
(kichert) Du bist wohl 'n ganz Schlimmer, was? Hab ich recht? ...
 Dann geh doch zu deinen Weibern! ... *(geht zu den anderen)* Was
 ist'n das für 'n komischer Vogel?
(Bräuer und die anderen singen ein Liebeslied. Hoffmann verlässt fluchtartig die Szene.)

13. Szene

VON WINTERFELDS GARTEN.

Hoffmann und Davida ergehen sich in Gottes freier Natur.

Hoffmann: *(gibt Davida einen Kranz)* Den hab ich für Sie gebunden.
Davida: Oh!
Hoffmann: Gefällt er Ihnen?
Davida: Ja, sehr.
Hoffmann: Wenn Sie erlauben ...
(Steckt den Kranz in ihre Haare. Davida nimmt ihn sofort wieder runter.)
Davida: Entschuldigung, meine Frisur.
Hoffmann: Seit einem Jahr sind wir nun verlobt. Ich hab gewartet und gehofft. Jetzt hab ich diesen Kranz geflochten, mit jeder Blume einen Wunsch hineingetan ...
Davida: Wirklich schön, der Kranz.
Hoffmann: So hör'n Sie doch, was die Blumen sagen! Davida, ein Hinweis, eine kleine Geste, ein Blick aus ihren Augen ... Warum sind Sie so zurückhaltend? Weisen mich ab ...
Davida: Noch sind wir nicht verheiratet. Haben Sie wieder was geschrieben? Natürlich haben Sie ...
Hoffmann: Ein Kinderlied. In der letzten Zeit ist mir so nach diesen Liedern. Ich stell mir vor, ich wär ein Kind ... Ich kann schrei'n, soviel ich will, doch die Mutter hört mich nicht.
Davida: Rezitieren Sie!
Hoffmann: Wer hat die schönsten Schäfchen?
 Die hat der goldne Mond,
 der hinter unsern Bäumen
 am Himmel droben wohnt ...
Davida: Und weiter? *(Hoffmann will sie umarmen.)* Bitte! Sie haben's versprochen, so steht's im Vertrag.
Hoffmann: Und hier stehe ich, hab ein fühlend Herz ... Warum?

- David:* Kein Wort mehr! (*Will weg. Hoffmann hält sie zurück.*)
- Hoffmann:* Bleiben Sie! Immer geh'n sie gleich weg.
- David:* Es wird kühl.
- Hoffmann:* Nur in der Phantasie zu lieben, das geht auf Dauer nicht. Sie nutzt sich ab, wird schal. Die Phantasie noch mehr bemüht? Ich hab's versucht ...
- David:* Sie sprechen in Rätseln.
- Hoffmann:* Ich soll sie trennen, die Liebe von der Lust? Damit sie rein bleibt, so sagt man wenigstens. Die reine Liebe, die von Kindern, und nichts weiter. Sie meinen: die Dinge, die wir woll'n, besitzt man nicht, die erträumt man sich ... Nein! Das Leben lieben, so wie es ist. Banal, aber schön! Und jeden Tag auf's neue. Ich pfeif auf alle Phantasie! Küssen Sie mich!
- David:* Nein!
- Hoffmann:* Woll'n Sie mich töten? Sie sind drauf und dran, es zu tun.
- David:* Nein! Ich schwöre Ihnen ...
- Hoffmann:* Dann beweisen Sie's.
- David:* Aber wie soll ich denn ... ?
- Hoffmann:* Dann erlauben Sie? (*David will weglaufen. Hoffmann packt sie.*)
Dass ich Sie jetzt küsse!
- David:* Sie tun mir weh!
- Hoffmann:* Ich werde Sie jetzt küssen, ich muss! Schrei'n Sie, schlagen Sie mich ...
- David:* Ich bitte Sie!
- Hoffmann:* Ich will Sie endlich spür'n!
- David:* Nein!
- Hoffmann:* Schlag zu! Oder küsse mich! ... Ich will dich spür'n! Deine schönen warmen Lippen! Küss mich! Das ist besser als der Tod.
- (*Sie kämpfen miteinander.*)
- David:* Herr Dr. Hoffmann!
- (*von Thümen und von Winterfeld auf.*)
- von Winterfeld:* Ach, da seid ihr ja! Haben euch schon überall gesucht ... (*zu David*) Aber was hat denn meine liebe kleine Nichte?
- David:* Nichts.
- von Winterfeld:* Lieber Hoffmann, Sie entschuldigen, ich weiß, der Augenblick könnte nicht dümmer gewählt sein, nur ...
- von Thümen:* Herr Dr. Hoffmann, was macht die Professur? Wenn ich mich recht erinnere, wollten Sie doch alles daran setzen ...
- Hoffmann:* Hab ich auch getan.
- von Thümen:* Und?
- Hoffmann:* Leider ist im Moment keine Stelle frei. Aber, so hat man mir versichert, bald, vielleicht schon im Herbst.
- von Thümen:* So, im Herbst, vielleicht ...
- Hoffmann:* Sie können aber versichert sein ...

von Thümen: 300 Taler für die Professur und 250 Taler für das Amt an der Bibliothek, Sie haben unterschrieben. Und was machen Ihre Nebeneinkünfte, die viel beschworenen?

(Davida läuft weg, lässt den Kranz fallen.)

von Winterfeld: Die finanzielle Seite einer Verbindung sollte man aber nicht ganz aus den Augen verlier'n, bei aller Liebe nicht ... *(hebt den Kranz auf)* Wie romantisch!

Hoffmann: Ich werde mich bemühen.

von Thümen: Dann viel Glück, Herr Dr. Hoffmann ... *(ab)*

von Winterfeld: Nichts für ungut, lieber Hoffmann, aber wie Sie wissen, habe ich mich sehr für Sie verwendet. Sind mir sympathisch, wirklich, nur in finanziellen Dingen sind Sie leider eine grandiose Null. Hätte es besser wissen müssen. Wollte Ihnen aber behilflich sein. Mich so zu blamier'n, vor meiner Schwester. Dass Sie mir das antun konnten, Herr Dr. Hoffmann!

14. Szene

HOFFMANNS BUDE.

Hoffmann schreibt. Wirtin auf.

Wirtin: Aber Sie müssen doch auch mal was essen, sind ja schon ganz abgemagert.

Hoffmann: Später!

Wirtin: Ach, das kenn ich schon. Und dann essen Sie wieder nichts. Ich mach mir schon richtig Sorgen um Sie, Herr Doktor. Hab Klöße gemacht, die essen Sie doch immer so gern. Woll'n Sie? Also, damit würden Sie mir aber direkt eine Freude machen.

Hoffmann: Ich kann nichts essen.

Wirtin: Sie müssen! Und geh'n Sie doch endlich mal wieder an die frische Luft, ist ja gar nicht gesund, immer nur hier herumzuhocken in diesem Zimmer. Wie lang waren Sie denn schon nicht mehr auf Wanderschaft? Und alles nur wegen einer Dame.

Hoffmann: Jetzt lassen Sie mich aber mal weiterschreiben!

Wirtin: Und diese ewige Schreibung! Welcher normale Mensch tut denn das? Also, ich kenne keinen. Das muss ja auf den Magen schlagen.

(Hoffmann schiebt sie aus dem Zimmer.)

Hoffmann: Jaja, sind eine gute Seele.

Wirtin: Und die Klöße?

Hoffmann: Später! *(Wirtin ab. Hoffmann setzt sich hin und schreibt weiter. Wirtin gleich wieder auf.)*

Wirtin: Da ist eine Dame, die möchte Sie unbedingt sprechen. Die nämliche Dame, Herr Doktor!

Hoffmann: Wer? *(Davida auf.)*

Davida: Herr Dr. Hoffmann ...

Hoffmann: Davida!

- David:* Falls ich ungelegen komme ...
- Hoffmann:* Aber nein, ganz und gar nicht. Welch eine Überraschung!
- David:* Ich muss Sie sprechen.
- Hoffmann:* Aber so setzen Sie sich doch. (*zur Wirtin*) Lassen Sie uns allein.
- Wirtin:* Eigentlich wollte ich ja gerade saubermachen ...
- Hoffmann:* Bitte! (*Wirtin ab. Davida setzt sich.*) Darf ich Ihnen etwas anbieten?
- David:* Danke, nein.
- Hoffmann:* Sie woll'n mich sprechen?
- David:* Darf ich ... ?
- Hoffmann:* Aber natürlich. Wenn ich gewusst hätte, dass Sie kommen ...
- David:* Nein, wirklich ... Lassen Sie mich einfach mal so reden ... (*springt auf, geht unruhig durch das Zimmer*) Ich ... ich kann Sie nicht lieben. Ich liebe ...
- Hoffmann:* Alles braucht eben seine Zeit.
- David:* (*schreit los*) Hör'n Sie auf! Ich bitte Sie ...
- Hoffmann:* Eines Tages werden Sie mich schon lieben können.
- David:* (*stürzt sich auf Hoffmann und hält ihm den Mund zu*) Schweigen Sie! Halten Sie den Mund! (*Wirtin auf.*)
- Wirtin:* Einen Kaffee gefällig? Ich hab da auch noch ein paar Kekse. Ich glaub, die werden Ihnen schmecken.
- David:* Nein, Danke.
- Wirtin:* (*zu Hoffmann*) Aber Sie werden doch etwas knabbern woll'n, sind gute Kekse.
- Hoffmann:* Nein! Und jetzt lassen sie uns bitte allein.
- Wirtin:* Ganz wie Sie woll'n ... (*an der Tür*) Oder bleibt das werte Fräulein da zum Essen?
- David:* Nein.
- Wirtin:* Weil ich doch extra Klöße gemacht habe, die isst der Herr Doktor ja so gern.
- Hoffmann:* Frau Schmalfuß, ich bitte Sie!
- Wirtin:* Dann eben nicht! ... (*ab*)
- Hoffmann:* Sie entschuldigen.
- David:* Wenn ich jetzt fortfahren dürfte ...
- Hoffmann:* Aber bitte!
- David:* Ich hab mich etwas daneben benommen ...
- Hoffmann:* Ich hab mich zu entschuldigen, ich hätte nicht soviel reden dürfen ... Woll'n Sie einen Kaffee? Übrigens die Kekse sind wirklich gut.
- David:* Es gibt auch Frau'n, eine Laune der Natur ... Hätten Sie vielleicht die Güte, mir mal zuzuhör'n.
- Hoffmann:* Selbstverständlich.
- David:* Jetzt hab ich den Faden verlor'n.
- Hoffmann:* Das tut mir aber leid. Sie sagten gerade ...
- David:* (*scharf*) Ich weiß, was ich gesagt habe ... Entschuldigung! ... Ich hab's gewollt. Eine Laune der Natur, kein Mensch weiß warum,

aber es gibt nun mal Frau'n ... O Gott! Ich kann keinen Mann lieben ... Das hat es nicht zu geben, ein Skandal, ich weiß ... Heinrich, gib mich frei, falls ich dir etwas bedeute ... Ich hätte es früher sagen soll'n, viel früher ... Dann die Verlobung, meine Mutter bestand darauf. Wir werden sie Verlobung auflösen. Besser, meine Mutter tut's. Ich werde sie bearbeiten. Mir wird schon was einfallen. Das alles hat mir dir nicht das Geringste zu tun.

Hoffmann: (tonlos) Keine Chance?

David: Nein.

Hoffmann: Aus der Traum.

David: Hätt' ich's denn verschweigen soll'n?

Hoffmann: Keine Hochzeit, keine Kinder, nichts.

David: Ich hasse mich! Verfluchte Natur! Warum ausgerechnet ich? Jetzt verachtest du mich ...

Hoffmann: Nein, ich liebe dich!

David: Ich dich auch, auf meine Art ...

Hoffmann: (versucht zu lächeln) So ein Mist!

David: Fürchterlicher Mist! Verdammtnochmal ... Dieser Husten ... weißt du, wann der begann? Als meine Mutter Ausschau hielt ... Und dann bist du gekommen.

Hoffmann: Eine nicht gerade sehr vorteilhafte Partie.

David: Und nun leb wohl.

(*David umarmt ihn. Geht dann schnell ab. Hoffmann wühlt ihn seinen Papieren. Findet ein Blatt, liest ...*)

Hoffmann: Du hast zertrümmert mir die Brücke,
die ich zum Himmel mir gebaut.
O hätt ich nie nach meinem Glücke
so hoffnungsvoll emporgeschaut ...

15. Szene

KNEIPE.

Hoffmann sitzt allein an einem Tisch, trinkt. Um ihn die Typen der »Zwecklosen Gesellschaft«.

Langer: Ich hab da so 'n komisches Gefühl ...

Dicker: Meinste, ich nicht.

Langer: Zum Kotzen komisch. Und weißte wo? ... (zeigt auf seinen Bauch)
Mein Bauch irrt sich selten. Die sitzen längst im Loch.

Dicker: Immerhin, sie sind hingegangen ...

Langer: Ich wär ja auch zu gern ... Weißt ja, wenig Zeit. Die Arbeit ...

Dicker: Ich konnte leider nicht. Weil ich doch meine Mutter versorgen muss.

Langer: Mein Meister, zum Glück, ahnt ja nichts.

Dicker: Was?

- Langer:* Dass ich hier bin, bei euch. Schleich mich immer fort, nachts, wenn er schläft. Hätt mich fast erwischt, einmal ... Sagte, ich muss raus, auf's Klo. Das glaubte der. Seine Alte ist nicht dumm. Schaut so komisch in der letzten Zeit. Sag ihr was Netties, bei jeder Gelegenheit, will sie doch bei Laune halten. Lang geht's nicht mehr gut, das weiß ich. (*Bräuer und Milde auf. Großes Hallo.*)
- Langer Typ:* Leibhaftig und gesund.
- Dicker:* Nicht verhaftet? Nicht in Ketten?
- Bräuer:* Hätte gar nicht viel gefehlt.
- Milde:* Ruhe! Alle mal herhör'n!
- Bräuer:* Wollt ihr mal ein Liedlein hör'n, das in die Knochen fährt? Wollt ihr?
- Alle:* Her mit dem Lied!
- Bräuer/Milde:* (*singen*)
Hinauf, Patrioten, zum Schloss, zum Schloss! Hoch flattern die deutschen Farben:
Es keimet die Saat und die Hoffnung ist groß,
Schon binden im Geiste wir Garben.
Es reifet die Aehre mit goldenem Rand,
Und die goldne Erndt' ist das – Vaterland.
- Bräuer:* Ja, das haben wir in Hambach gesungen. Unter einem Meer von Fahnen.
- Milde:* Fünfzigtausend waren wir.
- Bräuer:* Ein einig Volk. Immerhin für diesen einen kurzen Augenblick. 'ne Vorahnung war's, 'n Wechsel auf die Zukunft.
- Milde:* Und keiner wagte, einzugreifen. Die Staatsmacht hatte sich verkümmelt. Verpiss!
- Bräuer:* Und es wurden Reden gehalten, solche Reden hier: ab ins Loch! Das Fest war noch nicht ganz rum: Verhaftungen. Und nicht zu knapp.
- Milde:* Viele sind nach Frankreich gefloh'n, oder in die Schweiz. Wir beide haben Glück gehabt.
- Bräuer:* Deutschland, einig Vaterland! Recht und Freiheit.
- Milde:* Weg mit dem Feudalismus! Kampf dem Klerikalismus! Und der Bürokratie!
- Bräuer:* Das sind Sprüche! Das sind Losungen! Weg mit der Monarchie! Die Republik muss her! Gebt Presse-, Rede- und Gedankenfreiheit!
- Milde:* Wir sind dabei gewesen, haben es erlebt, diesen Moment, diese Vorahnung auf 'ne bessere Zukunft. Es war wie ein Rausch. Jetzt 'n Bier, die Revolution macht durstig.
- Bräuer:* Wieder zuhause, wieder im Mief.
- Milde:* Noch können wir hoffen. Solang wir atmen, hoffen wir.
- Alle:* Prost!
- Milde:* Das wird in die Geschichtsbücher eingehen.

- Bräuer:* Vorausgesetzt, wir werden sie selber schreiben, das Volk, die Sieger: Hambacher Fest 1832, das Jahr der Freiheit. (*Hoffmann geht zu den beiden.*) Ach, der gute alte Hoffmann!
- Milde:* Immer noch die nämlichen Wehwehchen?
- Hoffmann:* Wir haben die Verlobung aufgelöst.
- Bräuer:* Mein Beileid! ... (*springt auf einen Stuhl*) Weg mit den Fürsten, die nur ihre Partikularinteressen verfolgen, eigensüchtig, auf Kosten des Ganzen. Wenn's denn sein muss mit Gewalt. Sie wird kommen, die Revolution, sie muss, denn das System ist nicht zu reformier'n!
- Alle:* (*singen*)
 Drum auf, Patrioten! Der Welt sei kund,
 Dass eng, wie wir stehen gegliedert,
 Und dauernd wie Fels der ewige Bund,
 Wozu wir uns heute verbrüdet.
 Frisch auf, Patrioten, den Berg hinauf!
 Wir pflanzen die Freiheit, das Vaterland auf.

(*Pause*)

16. Szene

BUCHLADEN.

Hoffmann blättert in einem Buch. Einige Kunden im Hintergrund.
 Die Unbekannte auf, geht schnell auf ihn zu.

- Unbekannte:* Ich hab Sie mir aber ganz anders vorgestellt, Herr Dr. Hoffmann, vielleicht etwas größer. Und natürlich auch etwas voller. Ich glaub, Sie essen zu wenig.
- Hoffmann:* Und mit wem hab ich das Vergnügen?
- Unbekannte:* Nennen Sie mich doch einfach Ulrike. Meinetwegen auch Dorothea, wenn Ihnen das lieber ist.
- Hoffmann:* Wie geheimnisvoll.
- Unbekannte:* Aber überhaupt nicht.
- Hoffmann:* Und weiter?
- Unbekannte:* Ich bin ja so froh, dass wir uns endlich kennen gelernt haben. Stilistisch haben Sie sich aber sehr verändert, mein Kompliment.
- Hoffmann:* So, meinen Sie?
- Unbekannte:* Haben die Politik für sich entdeckt. Sind auf der Höhe der Zeit, davon gibt's nicht viele.
- Hoffmann:* Und früher war ich das nicht?
- Unbekannte:* Nein, nicht immer. Eher selten. Das hätt ich jetzt aber nicht sagen dürfen ...
- Hoffmann:* Sie kennen sich ja bestens aus, mein Gnädigste.
- Unbekannte:* Das eine oder andere ist tatsächlich zu kritisier'n.
- Hoffmann:* Alles!
- Unbekannte:* Wie radikal!

- Hoffmann:* Ich mein es ernst.
- Unbekannte:* (*lächelnd*) Ich auch ...
- Hoffmann:* Sie leben hier in Breslau?
- Unbekannte:* Nein, nicht direkt, bin aber oft in der Stadt, wenn sich's einrichten lässt.
- Hoffmann:* Meine Lieder scheinen Ihnen ja nicht völlig unbekannt zu sein ... (*Unbekannte summt ein Lied von Hoffmann.*) Ach, das kennen Sie auch? (*er fällt ein. Die Kunden drehen sich zu den beiden.*)
- Unbekannte:* Äußerst raffiniert! Man nehme eine altbekannte Melodie und schreibe einen neuen Text ...
- Hoffmann:* Ich arbeite oft nach dieser Methode, aus Sicherheitsgründen. Bekannte Melodie, neuer Text ...
- Unbekannte:* Kontrafaktur!
- Hoffmann:* Ach, Sie wissen ... ? Ein bewährtes Mittel, um die Obrigkeit zu täuschen.
- Unbekannte:* Sie singen ihren neuen Text. Plötzlich kommt die Polizei. Und schon trällern Sie das altbekannte Lied.
- Hoffmann:* In aller Unschuld.
- Unbekannte:* Selbstverständlich. Und die Polizei hat das Nachseh'n. Schon mal was mit ihr zu tun gehabt?
- Hoffmann:* Sicher.
- Unbekannte:* Ich hab mir da nämlich so ein Bild gemacht von Ihnen, ein sehr schmeichelhaftes.
- Hoffmann:* Sind Sie oft in der Stadt?
- Unbekannte:* Das kommt ganz drauf an ...
- Hoffmann:* Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich Sie Marianne nennen, um dem Geheimnis einen Namen zu geben.
- Unbekannte:* Hat es da vielleicht schon mal eine gegeben? Kontrafaktur, Herr Dr. Hoffmann. Alte Melodie, neuer Text! Es gibt also keine Verfllossene? Und die vielen Gedichte an die vielen Schönen.
- Hoffmann:* Ach, die meinen Sie ... Aber von einer gewissen Ähnlichkeit kann überhaupt keine Rede sein.
- Unbekannte:* Schwören Sie!
- Hoffmann:* Ich schwör's!
- Unbekannte:* Auf Meineid steht Gefängnis.
- Hoffmann:* Ja, bei Wasser und Brot ... (*will ihre Hand küssen, entdeckt den Ehering*) Sie sind verheiratet?
- Unbekannte:* Das haben Sie also auch schon rausgekriegt, Sie mit ihrer dedektivischen Begabung.
- Hoffmann:* Ich hab nur Augen im Kopf.
- Unbekannte:* Sie schau'n ja schon wieder so, mit ihren Augen ... Also, so hat mich noch niemand angeschaut! Direkt zum Fürchten! Aber eigentlich fürcht ich mich ja ganz gern.

(Wieder summt sie das Lied. Hoffmann fällt nun etwas lauter ein. Die Kunden drehen sich nach den beiden um. Neue Kunden kommen in die Bücherei. Und schon singen alle den alten unverfänglichen Text auf die bekannte Melodie.)

17. Szene

HOFFMANNS BUDE.

Hoffmann schreibt wie wild. Bräuer sitzt am Tisch und isst. Wirtin putzt.

Bräuer: Also, ich muss schon sagen, Respekt, dein Schinken, eine wahre Delikatesse! Und wenn du dann noch die Güte hättest, mir einen Kaffee zu kredenzen

Wirtin: Den Schinken hab ich aber für unseren Herrn Doktor gekauft. Und jetzt essen sie alles weg!

Bräuer: Nicht alles!

Wirtin: Ich bin ja so froh, dass er wieder isst. Hat sich richtig erholt, unser Doktor ... *(haut ihm den Schinken aus der Hand)* Jetzt reicht's aber mit der Fresserei! *(Milde auf.)*

Milde: Tag, die Herr'n!

Bräuer: Ah, der Milde. Lang nicht mehr geseh'n. Na, wie läuft's?

Milde: Geschäfte.

Bräuer: Machst dich ja richtig rar in der letzten Zeit. Man könnte fast glauben ...

Milde: Was zum Beispiel?

Bräuer: Dass dir an unserer Gesellschaft, möglicherweise, nicht mehr allzuviel gelegen ist, jetzt, wo du Fabrikant bist.

Milde: Blödsinn! ... *(hält Bräuer eine Zeitung unter die Nase)* Das mußt du lesen!

Bräuer: *(liest, pfeift durch die Zähne)* Von allen ihren Ämtern suspendiert, nur weil sie was unterschrieben haben, die armen Professoren., 'nen läppischen Appell an seine königliche Hoheit, den durchlauchtigsten König von Hannover. Hoffmann, das musst du lesen!

(Hoffmann schnappt sich den Artikel.)

Dieser Kerl hebt die Verfassung auf, einfach so, erklärt die Bürgerrechte für null und nichtig.

Milde: Ach, das bisschen Verfassung, die ein zwei Rechte ... Alles nur die reinste Augenwischerei.

Bräuer: Es waren Rechte, und die sollten auch verteidigt werden. Hut ab vor diesen Tintenklecksern.

Milde: Und was haben sie nun davon? Ihre Ämter sind sie los, aber die Verfassung bleibt aufgehoben.

Bräuer: Sie haben ein Zeichen gesetzt!

Milde: Was morgen schon wieder vergessen sein wird.

Hoffmann: Die Göttinger Sieben. Meine Freunde, die Brüder Grimm ...

- Milde:* Und wer ist der nächste? Deine letzten Lieder ... Hoffmann, jetzt ist Vorsicht geboten! Die Geduld gewisser Herr'n ist erschöpft. Ich bitte dich ...
- Wirtin:* (zu Hoffmann) Da haben Sie's! Was ich immer gesagt habe! Mit den hohen Herr'n ist nicht zu spaßen.
- Bräuer:* (zu Milde) Jetzt probier doch mal den Schinken.
(Versucht, ihm ein Stück Schinken in den Mund zu schieben!)
- Milde:* Hör auf!
- Wirtin:* Was machen Sie denn da?
- Bräuer:* Maul auf!
- Wirtin:* Der schöne Schinken! Herr Doktor, jetzt sagen Sie doch endlich was!
- Bräuer:* Nur 'n Stückchen, ein ganz kleines Stück. Eins für Mama, eins für Papa ... (Milde stößt ihn weg)
- Hoffmann:* Ich habe dich vermisst.
- Milde:* Viel zu tun.
- Bräuer:* (zu Milde) Setz dich doch!
- Milde:* Muss weg!
- Bräuer:* So in Eile?
- Milde:* Wollte nur mal vorbei schau'n.
- Hoffmann:* Haben uns etwas aus den Augen verlор'n, in der letzten Zeit.
- Wirtin:* Früher sind Sie doch sooft gekommen, fast jeden Tag. Und jetzt ... ? Eigentlich waren Sie mir ja immer der viel Sympathischere.
- Bräuer:* Danke, Frau Schmalfuß.
- Milde:* Das Geschäft floriert, und da heißt es eben dranbleiben. Waren wirklich schöne Zeiten damals. Doch die Zeiten haben sich geändert.
- Hoffmann:* Deutsche Freiheit lebet nur im Liede,
deutsches Recht, es ist ein Märchen nur,
Deutschlands Wohlfahrt ist ein langer Friede –
voll von lauter Willkür und Zensur ...
- Milde:* Schön, schön ... Selber tätig werden, Geschäfte machen. Immer nur draufhau'n, immer nur meckern, das kann's doch nicht gewesen sein.
- Bräuer:* Hast selber mitgemeckert.
- Milde:* (lachend) Und wie! Stand vor der Wahl: Erbe verschleudern oder mehren. Hab mich für's Verdoppeln entschieden.
- Wirtin:* Recht haben Sie!
- Milde:* Wollt ihr mir daraus 'nen Vorwurf machen?
- Wirtin:* Aber nein!
- Milde:* Vielleicht seh'n wir uns ja mal wieder.
- Wirtin:* Ach, das wäre aber schön! Damit würden Sie mir direkt eine Freude machen.
- Milde:* Wieder 'n Bier zusammen trinken ...
- Bräuer:* Und die Sau rauslassen!

- Milde:* Wie in der guten alten Zeit! ... (*wendet sich zum Gehen*)
- Bräuer:* Geld stinkt nicht, was? (*Unbekannte auf.*)
- Unbekannte:* War ja gar nicht mal so schwer, Ihre Wohnung zu finden, Herr Dr. Hoffmann. Und weil ich gerade in der Nähe war ...
- Hoffmann:* (*küsst ihr die Hand*) Meine Verehrteste! Darf ich vorstellen ...
- Unbekannte:* Nicht nötig.
- Wirtin:* Ja, wer ist denn das? Hier einfach so reinzuplatzen.
- Hoffmann:* Ist schon gut, Frau Schmalfuß.
- Wirtin:* Wenn das jeder machen würde! Wozu haben wir denn einen Klopfer an der Tür?
- Unbekannte:* Die Tür war offen.
- Wirtin:* So? ... (*zu Milde*) Haben Sie vielleicht die Tür nicht zugemacht?
- Milde:* Schon möglich.
- Wirtin:* Also, da muss ich doch gleich mal nachseh'n ... (*ab*)
- Unbekannte:* Die Herren haben wohl gerade etwas sehr Wichtiges zu besprechen ... (*setzt sich*)
- Hoffmann:* (*verlegen*) Ich bin gleich soweit ...
- Milde:* Es geh'n da so Gerüchte. Man sollte sie ernstnehmen, diese Gerüchte. Ich weiß aus zuverlässiger Quelle ... Ihr werdet observiert.
- Bräuer:* Die Polizei hat mich auf'm Kieker?
- Milde:* Da gibt es auch eine Liste ...
- Bräuer:* Schwarz ist sie, schwarz wie die Nacht, und wer draufsteht, der bleibt auch drauf sein Leben lang. Du sagst uns wirklich nichts Neues, mein lieber Milde.
- Milde:* Man muss es doch nicht auch noch provozier'n ... (*zu Hoffmann*) Bist Professor, ordentlicher Professor, hast dir einen Namen gemacht. Auch das Finanzielle ist jetzt geregelt, einigermaßen. Und was machst du? Schreibst solche Gedichte! So 'n politischen Kram.
- Unbekannte:* Es sind schöne Gedichte!
- Milde:* Jaja ...
- Unbekannte:* Und notwendige! Aber ich wollte die Herren wirklich nicht stör'n.
- Milde:* Politik ist nun mal ein übles Geschäft, besonders schlimm wird es aber, wenn sich auch noch die Poeten einmischen woll'n nach der Devise: Alles ist schlecht, alles muss besser werden.
- Unbekannte:* Es steht doch wirklich nicht alles zum besten.
- Milde:* Das sagt ja auch keiner.
- Unbekannte:* Dann versteh ich Sie aber nicht ...
- Milde:* (*zu Hoffmann*) So dumm kann man doch gar nicht sein. Oder legst du's vielleicht sogar drauf an? Ich glaub, in der Katastrophe fühlst du dich am wohlsten!
- Hoffmann:* Hier geht's allein um die Sache, ich als Person, ich zähle nicht.
- Milde:* Hoffmann, uns sagst du doch nichts Neues mit deinem Geschreibsel. Die Zustände, die du beschreibst, die kennen wir zur Genüge, wirklich. Die einfachen Leut, auf die's darauf ankäme,

- die erreichst du doch sowieso nicht. Weil sie gar nicht lesen können!
- Unbekannte:* Aber singen können sie!..(*steht auf*) Wollte nur mal kurz vorbeischaun. Sehr hübsch haben Sie's hier ... (*ab*)
- Bräuer:* Donnerwetter!
- Milde:* Ich habe dich gewarnt.
- Hoffmann:* Ich danke dir.
- Milde:* Ich glaub, dir ist nicht zu helfen ... (*ab*)
- Bräuer:* (*grinsend*) Da geht er nun, dein Freund.
(*Wirtin auf.*)
- Wirtin:* So böß hat er ja noch nie geschaut, der Herr Milde ... (*zu Bräuer*) Sie mussten ihn wohl wieder ärgern, was?
- Bräuer:* Jetzt mal zu dieser Dame, zu diesem wirklich außergewöhnlichen Exemplar. Wie heißt sie denn?
- Wirtin:* Also, das würde mich auch mal interessier'n!
- Hoffmann:* Kein Kommentar!
- Wirtin:* Sie und Ihre Weibergeschichten! Da wird mir ja jedesmal angst und bange.
- Hoffmann:* Das ist keine Geschichte! ...
- Wirtin:* Allein wie die Sie schon angesehen hat!

18. Szene

AN DER ODER.

Hoffmann und die Unbekannte. Er trägt einen riesigen Picknickkorb.

- Unbekannte:* Nicht dass Sie mir gleich zusammenbrechen! Da hinten ist doch ein schönes Plätzchen!
- Hoffmann:* Das schaff ich aber nicht!
- Unbekannte:* Dann bleiben wir eben hier.
(*Hoffmann macht noch ein paar Schritte, bricht dann theatralisch zusammen.*)
- Hoffmann:* Und das auf meine alten Tage!
- Unbekannte:* Dafür sind Sie aber noch ausgesprochen gut beieinander. Jetzt möchte ich aber mal was trinken!
- Hoffmann:* Eine Limonade gefällig?
- Unbekannte:* Ja, sehr gern. Wenn Sie allerdings was anderes hätten, einen Wein zum Beispiel?
- Hoffmann:* Hab ich ... (*holt eine Flasche aus dem Korb*)
- Unbekannte:* Ah, Niersteiner. Der steigt doch hoffentlich nicht gleich zu Kopf?
- Hoffmann:* Ach, der doch nicht! ... (*schenkt ein*) Also, dann! (*Sie trinken.*) Ich lasse mir immer ein paar Flaschen kommen, für ganz besondere Anlässe ...
- Unbekannte:* Sie trinken ja nichts!
- Hoffmann:* Ich hab doch gerade ...
- Unbekannte:* (*schaut in den Korb*) Damit könnte man ja eine ganze Kompanie verköstigen.

- Hoffmann:* Wie wär's denn mit einem Stück Kuchen?
Unbekannte: Ach, Kuchen hast du auch? ... Pardon, das ist mir jetzt aber nur so rausgeruscht. Gib mir einen Kuss!
- Hoffmann:* Jetzt? ... (*küsst sie*)
Unbekannte: Gott, ist das schön mit dir. Ich genieße jede Sekunde ... Ich bin die Marianne. So jedenfalls hast du mich getauft.
- Hoffmann:* (*stottert*) Und ich bin der Heinrich ... (*küsst sie wieder*)
Unbekannte: Gar nicht mal so übel.
Hoffmann: Dann haben wir ja noch viel vor ... (*zieht seine Jacke aus*) Ist das heiß!
- Unbekannte:* Nicht zum Aushalten! Krieg ich noch einen Schluck? ...
Hoffmann: (*schenkt ein*) Jetzt baden bei der Hitze. In die Fluten springen, wie Gott uns schuf.
- Unbekannte:* Ich würd ja liebend gern ...
Hoffmann: Ich auch ...
Unbekannte: Das geht aber leider nicht. Weil sich das nicht ziemt.
Hoffmann: Aber genau darin liegt doch der ganz besondere Reiz
Unbekannte: (*nestelt an ihrem Kleid*) Und wenn ich's jetzt tatsächlich täte?
Hoffmann: Noch etwas Wein gefällig?
Unbekannte: Ich bin ja schon fast betrunken.
Hoffmann: Aber du doch nicht.
Unbekannte: Also dann müsstest du allerdings auch ...
Hoffmann: Was?
Unbekannte: Dich auszieh'n.
Hoffmann: Ich könnte mir allerdings vorstellen, dass es später mal kein Problem mehr darstellen wird ... Dass wir uns auszieh'n, so voreinander, und immer gewärtig, dass womöglich irgendwelche Leute kommen könnten.
- Unbekannte:* (*lachend*) Und wann wäre dieses Problem deiner Meinung nach gelöst?
Hoffmann: Jedenfalls nicht in absehbarer Zeit.
Unbekannte: Dann werden es unsere Nachkommen aber bestimmt viel einfacher haben. Und was haben wir davon?
Hoffmann: Wir bereiten den Weg dahin.
Unbekannte: Jetzt stell dir nur mal vor, eines Tages wäre buchstäblich alles erlaubt. Wie schrecklich! Vor allem so unerotisch. Wozu trag ich denn überhaupt diesen verdammten langen Rock. (*zeigt etwas Bein*) Doch nur, um deine Phantasie etwas anzuregen.
- Hoffmann:* Tatsächlich, sehr anregend.
Unbekannte: Das will ich doch hoffen!
Hoffmann: (*trinkt schnell*) Und wenn ich dich jetzt tatsächlich auszieh'n würde ...
Unbekannte: (*lachend*) Ach, das traust du dich ja sowieso nicht.
Hoffmann: Ich mein, nur so in Gedanken.
Unbekannte: Wenn dir das reicht?

- Hoffman:* (fixiert sie) Wenn du gestattest, werde ich dich jetzt deines Korsetts entledigen, rein phantasiemäßig.
- Unbekannte:* Aber bitte ganz langsam.
- Hoffmann:* Ja, Fischbeinchen um Fischbeinchen ... Damit der Genuss unendlich währt! (küssen sich wild. Stimmen hinter der Bühne.) Da kommt jemand!
- (Eine Chorgemeinschaft tritt auf.)
- Dirigent:* Und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Lied in Gottes freier Natur ... (schaut zu den beiden, erkennt Hoffmann) Aber Sie sind doch ... Natürlich sind Sie's. Welch eine Freude, Herr Dr. Hoffmann. Sie hier?
- Unbekannte:* Aber vielleicht könnten Sie ein Lied von unserem hochverehrten Dichter singen?
- Dirigent:* Aber natürlich, mit dem allergrößten Vergnügen. Denken Sie dabei an ein ganz bestimmtes?
- Unbekannte:* Wie wär's denn mit » ...«
- Dirigent:* Ein wunderbares Lied. Ja, das werden wir jetzt singen. Und ich hoffe, dass der Dichter höchstpersönlich den Taktstock schwingen wird. Es wird uns allen ein ganz besonderes Vergnügen sein.
- Hoffmann:* (nimmt den Taktstock) Aber gern.
- Dirigent:* Zum Glück kann uns ja hier auch keiner hör'n. Wir möchten natürlich nicht, dass die Polizei ... Weil's doch verboten ist, in der Gemeinschaft zu singen. (Singen ein Lied.)

19. Szene

HINTERZIMMER EINER KNEIPE.

Hoffmann, Unbekannte, Langer, Dünner und andere trinken und spielen Karten. Bräuer schnell auf.

- Bräuer:* Unser'n Dicken hat's erwischt, ist verhaftet worden ... (stürzt ein Bier herunter) Jetzt glotzt nicht so! Hab's eben erfahr'n!
- Langer:* Der Schmidkötter ist ...
- Bräuer:* Verhaftet worden.
- Langer:* Der?
- Bräuer:* Hat sich immer so schön zurückgehalten, nie 'ne freche Lippe riskiert ... Sollte mitgeh'n auf die Wache, warum, weiß ich nicht. Muss sich beschwert haben, der Idiot, von wegen Bürgerrechte ... Auf jeden Fall haben sie ihn dann so richtig in die Mangel genommen. Wieder hat er sich beschwert. Wollte, dass man ihm 'nen Anwalt stellt. Da haben sie ihn ins Loch gesteckt ... Verliert die Nerven, unser Dicker, kein Wunder, täte mir nicht anders gehn. Und fängt an zu plärr'n. Wettet gegen unser'n Staat ... Schaffen ihn nun weg, die Festung ist das Ziel. Auf der Fahrt dahin macht er 'nen Fluchtversuch. Der geht voll daneben. Und

wieder legt er los, wird handgreiflich ... (*alle lachen, werden aber sofort wieder ernst*) Das muss den Herr'n besonders übel aufgestoßen sein, denn nun legen sie ihn in Eisen ... Jetzt schmort er auf der Festung, wie's ihm da so geht, keine Ahnung. Ich vermute, es geht ihm schlecht ... Er unterstützte seine Mutter, unser Dicker. Der alten Dame könnten wir doch was spendier'n ... (*geht mit dem Hut rum*) Her mit dem Zaster und nicht zu knapp, das ist Freundschaftspflicht.

Langer: Und was weiter?

Bräuer: Mit seinen Nerven steht es nicht zum Besten. Noch 'ne Kleinigkeit, und er dreht durch. Nimmt sich vielleicht sogar das Leben. Und wir sitzen da und diskutier'n. Es wäre ein Fanal, wenn wir was machen würden. Aus Selbstachtung! Stellt euch nur mal vor ... Der Dicke wird befreit! Von uns! Hinein in die Festung, die Zelle gesucht und gefunden. Da steht er, unser Freund, glaubt seinen Augen nicht zu trau'n ... Und wir: Los, Dicker, jetzt aber nichts wie raus! Der Dicke glaubt's noch immer nicht. Da nehme ich ihn am Kragen und schleife ihn hinaus, in die Freiheit ... Am Tag danach: die Stadt steht Kopf! Sowas hat die Welt noch nicht geseh'n! Und in der Presse steht: Die in Breslau, die haben es gewagt ...

Unbekannte: (*spöttisch*) Die Festung ist bewacht, falls Sie das vergessen haben sollten.

Bräuer: Unsere Madame hat auch etwas zu sagen!

Hoffmann: Recht hat sie!

Bräuer: Und unser Tintenkleckser muss natürlich ihre Partei ergreifen. Hängst an ihrem Rockschoß, was? Plapperst alles nach, was sie so von sich gibt, unsere Madame. In revolutionären Angelegenheiten hat das schöne Geschlecht das Maul zu halten.

Unbekannte: Weil Männersache!

Bräuer: Es reicht ja wohl, wenn Sie hier bei uns gelitten sind. Für die Ausdrucksweise bitte ich vielmals um Entschuldigung.

Unbekannte: Fertig?

Bräuer: Wenn Sie nun die Güte hätten, sich mit Ihrer Meinung etwas zurückzuhalten. Ja ... die befreiende Tat! Wir müssen was riskier'n! Auf geht's! Erstürmen wir die Bastille! (*keiner rührt sich.*) Zehn Mann hoch, aber für keinen Pfennig Mumm! Euch hat der Hoffmann angesteckt.

Langer: Sie wird bewacht, die Festung, weiß doch jeder. Müssen doch nicht ins offene Messer laufen. So was will gut überlegt sein ...

Bräuer: Dann überlegt mal schön! Der Dicke wird's euch danken.

Langer: (*dumpf*) Ob er wusste, was er da tat? Redet sich um Kopf und Kragen. Da brauch't's nur einen kleinen Anlass, 'ne Winzigkeit. Und der Kessel platzt!

- Bräuer:** Ich geh! Wer kommt mit? (*alle – außer Hoffmann und Unbekannte – stehen auf und gehen zur Tür.*) Na, endlich! Hoffmann, was ist mit dir?
- Hoffmann:** Ohne mich!
- Bräuer:** Jetzt schaut euch bloß unseren Poeten an!
(*Zwei Polizisten auf. Sofort ist alles still.*)
- 1. Polizist:** Kennt ihr einen Schmidtkötter, so 'nen Dicken? Soll hier oft verkehrt haben.
- Bräuer:** Nein.
- 1. Polizist:** Sagte uns aber, dass ihr ihn kennt. Wer ist der Bräuer?
- Bräuer:** (*zögernd*) Ich.
- 1. Polizist:** Von Ihnen hat er auch gesprochen.
- Bräuer:** Kenn ich nicht, diesen Schmidtkötter. Muss ein Irrtum sein ... Oder kennt ihr vielleicht einen, der so heißt. Wie heißt dieser Mensch?
- 1. Polizist:** Schmidtkötter.
- Alle:** Nein.
- 1. Polizist:** Kriegen das schon raus. Dieser Schmidtkötter ist geständig. Bald wissen wir alles, was wir wissen woll'n. Dann seid ihr dran.
- Unbekannte:** Was hat er denn verbrochen?
- 1. Polizist:** Wer ist denn das?
- Bräuer:** Ach, die ...
- Unbekannte:** Wenn sie ihn lang genug gefoltert haben, wird er schon alles sagen, was sie nur woll'n. Dann wird er sogar seine Mutter verraten.
- 1. Polizist:** (*zum Kollegen*) Mir war grad so, als hätte hier jemand was gesagt.
- 2. Polizist:** Hier hat niemand was gesagt. (*Polizisten ab.*)
- Langer:** Der muss tatsächlich gequatscht haben.
- Bräuer:** Jetzt nur die Ruhe! In der nächsten Zeit möglichst unauffällig bleiben. Nur keinen Anlass bieten.
- Unbekannte:** Die Staatsgewalt erscheint, und schon herrscht Schweigen im Wald ... (*zu Hoffmann*) Was wirst du tun?
- Hoffmann:** Ich werde mich um einen Anwalt kümmern. Das sind wir unser'm Dicken schuldig.
- Bräuer:** Bist du verrückt? Dann wissen sie ja sofort ...
- Langer:** Ich hab jetzt noch weiche Knie.
- Unbekannte:** Aber die Festung erstürmen woll'n!
- Bräuer:** Schafft mir dieses Weib vom Hals ... (*zu Hoffmann*) 'n Anwalt muss her, du hast ganz recht, aber gut muss er sein, nicht so 'n Feigling wie die meisten.
- Unbekannte:** Ihren Mut wieder gefunden?
- Bräuer:** Trotzdem immer vorsichtig sein, die revolutionäre Situation ist eben noch nicht gegeben, das kann noch dauern. Ich renn doch nicht ins offene Messer! Das wäre unverantwortlich!
- Hoffmann:** Du hast doch sonst immer am lautesten herumkrakeelt!

- Bräuer:* Du musst gerade was sagen, ausgerechnet du ...
- Langer:* Anwalt, richtig, wenigstens etwas ... Das kann ich mir nie verzeihn, wie 'n kleiner Hosenscheißer, nur weil zwei Polizisten ... Ist das erste Mal, dass ich so vis-a-vis mit der Staatsgewalt ... Große Schnauze, aber wenn's drauf ankommt ... Ich bin ein Feigling!
- Bräuer:* Bist schon ganz in Ordnung.
- Langer:* Nein! ... (*spuckt aus*)
- Bräuer:* (*zu Hoffmann*) Wieder was geschrieben?
- Hoffmann:* Ja.
- Bräuer:* Dann lies vor. Die Stille macht mich noch ganz krank.
- Hoffmann:* (*liest das Gedicht vor*)
 Von allen Wünschen in der Welt
 nur einer mir anjetzt gefällt,
 nur: Knüppel aus dem Sack!
 Und gäbe Gott mir Wunschsmacht,
 ich dächte nur bei Tag und Nacht,
 nur: Knüppel aus dem Sack! ...
 O Märchen, würdest du doch wahr
 nur einen einz'gen Tag im Jahr,
 o Knüppel aus dem Sack!
 Ich gäbe drum, ich weiß nicht was,
 und schlüge drein ohn' Unterlass:
 Frisch! Knüppel aus dem Sack
 aufs Lumpenpack!
 auf's Hundepack!
- Alle:* Knüppel aus dem Sack
 aufs Lumpenpack!
 aufs Hundepack!

20. Szene

HOFFMANNS BUDE.

Hoffmann deckt sehr sorgfältig den Tisch. Zündet Kerzen an. Wirtin steht an der Tür und schaut ihm böse zu.

Wirtin: Also, wenn Sie meinen, dass ich Ihnen behilflich bin ... Also, für diese Person werde ich keinen Finger rühr'n. Diese Frau ist verheiratet! ... Herr Doktor, muss denn das sein? Dass ich gekocht habe, also das werde ich mir nie verzeih'n, da mache ich mich ja regelrecht mitschuldig.

Hoffmann: Und der Braten?

Wirtin: Der schmurgelt so vor sich hin.

Hoffmann: Sie muss jeden Augenblick hier sein.

Wirtin: Ich geh ja schon ...

(*Unbekannte auf. Fällt Hoffmann um den Hals. Langer Kuss.*)

Unbekannte: Sie sind ja immer noch da, wie ich seh.

- Wirtin:* Da haben Sie ganz richtig geseh'n.
- Unbekannte:* Wir haben Zeit! Drei lange Wochen! Mein Mann ist verreist ... Mensch, jetzt sag doch auch mal was.
- Wirtin:* Sie gedenken also, sich hier einzuquartieren?
- Unbekannte:* Ja, das gedenke ich.
- Wirtin:* Da werden Sie wohl auch etwas Bettwäsche brauchen.
- Unbekannte:* Wenn Sie vielleicht welche hätten ...
- Hoffmann:* (zur *Wirtin*) Sie können jetzt auftragen, Frau Schmalfuß.
- Wirtin:* Wie Sie wünschen ... (*bleibt stehen*)
- Unbekannte:* Ach, komm doch mal her! Küsse mich! ... (*küssen sich*) Halt mich fest! Und küsse mich! Oder wir fahren weg!
- Wirtin:* Das wäre mir aber ganz entschieden lieber.
- Unbekannte:* Hoffmännchen, willst du mir die Laune verderben? Kuss!
- Hoffmann:* Wieviel denn noch? ... (*küssen sich wieder*)
- Unbekannte:* Hast du denn das Küssen verlernt?
- Wirtin:* Ich glaub, jetzt sollte ich aber wirklich so langsam in die Küche geh'n.
- Unbekannte:* Tun Sie das!
- Wirtin:* Ich bin schon dabei ... (*langsam ab*)
- Unbekannte:* Dieser alte Drache!
- Hoffmann:* Ach, Sie meint es ja nicht so.
- Unbekannte:* Mir ist grad so nach einer Dummheit zumute ...
- Hoffmann:* Was?
- Unbekannte:* Du, Langweiler, lass dir was einfallen! Oder bist du schon zu alt dazu? Ich glaub, das bist du wirklich! Also, was tun wir jetzt? Schlag was vor, was ganz Verrücktes! Ich tu alles, was du willst. Man lebt nur einmal, mein lieber Dr. Hoffmann. Und heut ist mir so ... Wenn ich nur wüsste, wie mir ist. Jetzt steh doch nicht so rum! Macht mich ja ganz nervös.
- Hoffmann:* Übrigens, ich weiß jetzt, wo du wohnst.
- Unbekannte:* (*springt auf*) Nein!
- Hoffmann:* Doch!
- Unbekannte:* Du hast spioniert!
- Hoffmann:* Nein, das hab ich nicht.
- Unbekannte:* Du lügst!
- Hoffmann:* Eines Tages hätt ich's ja so und so erfah'r'n.
- Unbekannte:* Gemeiner Schuft!
- Hoffmann:* Du hast mir ja auch hinterherspioniert. Oder etwa nicht? Das hatte natürlich alles seinen Reiz, diese Geheimniskrämerei, zugegeben, ich bin jetzt aber mehr für's Solide. Weil nur das eine Zukunft hat. Deshalb auch meine Erkundigungen, in aller Discretion natürlich.
- Unbekannte:* Obwohl wir vereinbart hatten ... (*schreit*) Das hatten wir doch! Und du hast mir hoch und heilig geschworen ...
- Hoffmann:* (*plötzlich*) Willst du mich heiraten?

- Unbekannte:* Ach, lass doch den Quatsch.
- Hoffmann:* Ich mein es ernst.
- Unbekannte:* (*lacht hysterisch*) Ich war lang genug eingesperrt.
- Hoffmann:* Das ist aber auch wieder so eine Übertreibung ...
- Unbekannte:* Nein, ich spreche aus Erfahrung.
- Hoffmann:* Ich verbiete mir, dass du mich ständig mit deinem Mann vergleichst, also zwischen uns liegen doch Welten. Nur weil dir das Schicksal nicht gerade hold gewesen ist ...
- Unbekannte:* Und daraus zieh ich meine Konsequenzen. Eine Pleite reicht mir.
- Hoffmann:* Gib uns eine Chance.
- Unbekannte:* Nein! Weil das keine Chance ist!
- Unbekannte:* Und ich hab gedacht ... (*schreit*) Ich muss ja blöd gewesen sein! Ich hätte es ja gleich wissen müssen!
- Hoffmann:* Ich bin ja nur 'n ganz kleiner popeliger Professor an irgendsoeiner blöden Universität.
- Unbekannte:* Ja, das bist du!
- Hoffmann:* Dein Mann verdient bestimmt das Doppelte.
- Unbekannte:* Mindestens! Ja, mein Mann hat Geld. Von ihm kann ich alles haben. Nur das eine eben nicht. Aber davon hast du ja keine Ahnung!
- Hoffmann:* Deine Sicherheit geht dir doch über alles.
- Unbekannte:* Professor und Revoluzzer, aber das mit Maßen, von wegen Pensionsanspruch.
- Hoffmann:* Willst du mich beleidigen?
- Unbekannte:* Ich könnte dich erschlagen! Ohne mit der Wimper zu zucken.
- Hoffmann:* Dann tu's doch ...
- Unbekannte:* Ja, das könnte dir so passen! (*Wirtin auf.*)
- Wirtin:* Darf ich endlich auftragen? Oder soll vielleicht das Essen kalt werden? So eine Rehkeule muss warm gegessen werden!
- Hoffmann:* Sie dürfen!
- Wirtin:* Da hat man sich solche Mühe gegeben! ... (*ab*)
- Unbekannte:* Wir hätten früher sterben soll'n!
- Hoffmann:* Also jetzt nur keine Sentimentalitäten!
- Unbekannte:* Damals an der Oder ... Ich hätte dich fressen können! Gott, hab ich dich geliebt! ... Das war's also.
- Hoffmann:* Werden wir uns wiederseh'n?
- Unbekannte:* Nein. Und keine Briefe!
- Hoffmann:* Was das Finanzielle angeht, irgendwie werden wir's schon schaffen, es gibt ja immer irgendeine Möglichkeit ... (*Unbekannte geht zur Tür.*) Bleib doch noch 'n bisschen.
- Unbekannte:* (*fällt ihm um den Hals*) Du dummer kleiner Professor! Warum musstest du auch ...
- (*Dann geht sie schnell ab.*)

21. Szene

AUF DEN KLIPPEN HELGOLANDS.

Hoffmann geht mit dem Verleger Campe spazieren.

Hoffmann: Die Zensur hatte also nichts dagegen?

Campe: So gut wie nichts, kleine Änderungen, völlig unbedeutend. Jetzt ein steifer Grog! Auf den Erfolg müssen wir doch anstoßen.

Hoffmann: Die Auflage war ja geradezu phänomenal.

Campe: In der Tat, damit hat keiner gerechnet. Ihre »Unpolitischen Lieder« geh'n weg wie warme Semmeln. Und jetzt der zweite Band ... (*holt ihn aus seiner Manteltasche*) Scharfer Tobak! Am besten, ich leg mich ins Bett, für 'n paar Tage. Krieg sonst den Schnupfen nicht weg. Wir hätten uns besser in Hamburg treffen soll'n, im Verlagshaus.

Hoffmann: Dort drüben liegt Deutschland.

Campe: Jaja.

Hoffmann: Von hier sieht alles so friedlich aus. (*Campe niest wieder. Hoffmann gibt ihm eine Manuskriptseite*) Das habe ich hier geschrieben, auf Helgoland, musste es schreiben. Mein Lied an die Deutschen. Deutschland über alles, über alles in der Welt ...
Von der Maas bis an die Memel ...
Einigkeit und Recht und Freiheit.

Campe: Besser kann man's gar nicht sagen. Bringen es haargenau auf den Punkt.

Hoffmann: Auf den Haydn könnte man es singen, auf sein Kaiserquartett, zweiter Satz, Andante ... (*singt die Melodie*)

Campe: Das hat was, was Hymnisches. Und rüttelt auf! 'ne gute Mischung. Entwirft 'n Bild von der Zukunft. Lässt aber auch Vergangenes anklingen, so zwischen den Zeilen ... Hoffmann, da ist Ihnen wirklich was gelungen. Gratuliere. Hier geschrieben, auf Helgoland?

Hoffmann: Ja.

Campe: Sind 'n Mann mit 'nem heißen Herzen, ich weiß, 'n Visionär. Geht mir total ab, bin mehr für's Praktische. Solche muss es ja auch geben, oder?

Hoffmann: Und wieviel woll'n Sie dafür bezahlen?

Campe: Können ja nicht genug kriegen.

Hoffmann: Hab Auslagen. Also, wieviel?

Campe: Zwei ...

Hoffmann: Fünf.

Campe: Vier. Vier Louisdor, mein letztes Wort. Aber die alleinigen Rechte.

Hoffmann: Meinetweg'n.

Campe: Verdienen doch schon 'ne ganze Menge an Ihren »Unpolitischen Liedern«. Wenn Sie wieder mal was haben, so was Scharfes, immer her damit. Hat Konjunktur, die Leute sind ja ganz wild

danach ... Könnte Ärger geben, ich sag's ganz offen, hab da so 'n dummes Gefühl im Bauch ... Nur keine Angst! Ging hier durch die Zensur, also werden auch die Preußen keine Schwierigkeiten machen.

Hoffmann: Und wenn doch?

Campe: Jetzt ist's gedruckt, mein lieber Hoffmann ... Ach, Sie seh'n zu schwarz! Sie haben doch jetzt einen neuen König, oder, diesen Wilhelm IV, soll ja mächtig liberal sein.

Hoffmann: Ist er's etwa nicht?

Campe: Doch ...

Hoffmann: In Breslau haben wir einen Polizeipräsidenten, einen gewissen Heinke, ein ganz scharfer Hund ...

Campe: Ihrer Popularität könnte es aber nur förderlich sein ...

Hoffmann: Was?

Campe: Falls es doch noch Ärger geben sollte. 'n bisschen Rabatz ist immer gut.

Hoffmann: Aber nur 'n ganz kleines bisschen.

Campe: Natürlich nicht zuviel, das könnte wiederum nur schaden.

Hoffmann: Also, Sie meinen, ...

Campe: Ach, was weiß denn ich ... ? In Preußen geh'n die Uhren sowieso immer anders. Aber irgendwas liegt in der Luft, wenn ich nur wüsste was ... ?

Hoffmann: Die Revolution?

Campe: In Deutschland? Dass ich nicht lache!

22. Szene

POLIZEIREVIER IN BRESLAU.

Hoffmann geht auf und ab. Polizeidiener.

Diener: Hinsetzen!

Hoffmann: Warum?

Diener: Das ist ein Befehl!

Hoffmann: (*setzt sich*) Wie lang soll ich denn noch warten? Ich hab, weiß Gott, was besseres zu tun.

Diener: Können ja wieder geh'n.

Hoffmann: Also, wenn ich noch länger warten soll ...

Diener: Dann werden wir sie eben mit der Polizei aufs Revier bringen müssen.

Hoffmann: Wieso bin ich eigentlich vorgeladen worden? Ich hab doch nichts verbrochen.

Diener: Das sagen alle! ... (*Hoffmann springt auf*) Setzen!

Hoffmann: Will mir nur 'n bisschen die Beine vertreten ... (*setzt sich wieder*)

Diener: Na, also!

Hoffmann: 'tschuldigung, die Nerven ...

Diener: Werden sie noch gut gebrauchen können.

(Polizeipräsident Heinke auf.)

Hoffmann: Herr Polizeipräsident!

(Heinke geht zum Diener und flüstert mit ihm. Dann setzt er sich.)

Heinke: So sieht man sich also wieder, Herr Professor. (zZeigt kurz auf einen Stuhl. Hoffmann setzt sich.) Ihre »Unpolitischen Lieder«, erster und zweiter Band, wurden verboten. Auch die gesamte Produktion des Verlages. Generalverbot. Warum müssen Sie auch solche Sächelchen schreiben? Zum Beispiel hier ... (zitiert) »Wie heißt die schrecklichste der Listen,/ Die ärger ist als Feindeslist ... Ich will dir deine Neugier stillen: Conduitenliste heißt die List!« Schlecht formuliert! Also wenn ich Ihr Lehrer wäre, das müsste ich Ihnen anstreichen, ganz dick, diese Wiederholungen ... Sitzen Sie auch bequem, Herr Professor?

Hoffmann: Verboten?

Heinke: Ganz recht.

Hoffmann: Aber warum denn?

Heinke: Erstens: es gibt eine solche Liste nicht. Wer was anderes behauptet, ist ein Lügner. Zweitens: selbst wenn es sie geben sollte, nur mal angenommen, dann nur zum Wohle des Staates, das heißt: zum Wohle aller Bürger. Wiederhol mich ja schon selber. Hoffmann, Sie sind ansteckend! Eine gefährliche Person sind Sie! ... Was woll'n Sie eigentlich mit ihren Gedichten sagen? Ich bitte um eine Erklärung!

Hoffmann: Ich soll meine Gedichte erklär'n?

Heinke: Wenn Sie die Güte hätten ...

Hoffmann: Das kann ich nicht.

Heinke: Sie wollen nicht! Schwitzen sich diesen Unsinn aus den Rippen, aber keine Erklärung. Das ist fein!

Hoffmann: Sie können mich ja widerlegen, wie wär's mit ein paar Gegengedichten aus Ihrer Feder, Herr Geheimrat? Oder seh'n Sie sich außer Stande, nach dem preußischen Landrecht zu dichten?

Heinke: Zur Sache!

Hoffmann: Ich bin dabei!

Heinke: Und so was wird gelesen, in ganz Deutschland! Unfassbar! Stilistisch eine einzige Katastrophe, inhaltlich völlig aus der Luft gegriffen.

Hoffmann: Wie ist denn die Stimmung im Lande? Das müssten Sie doch wissen, haben ja überall ihre Leute, die schnüffeln und herumspionier'n. Ich spreche nur den Leuten aus der Seele.

Heinke: (haut auf den Tisch) Ruhe!

Hoffmann: Die Unzufriedenheit im Volke wächst.

Heinke: Sie rufen zum Umsturz auf?

Hoffmann: Ich habe nur die Zustände beschrieben, unter denen wir gezwungen sind zu leben.

- Heinke:* Herr Professor: ab heute sind Sie vom Ihrem Amte suspendiert. Widerspruch zwecklos ... (*Hoffmann starrt ihn entgeistert an*) So schweigsam plötzlich? Damit haben Sie wohl nicht gerechnet, was? Mit Leuten wie Sie machen wir kurzen Prozess hier in Preußen. Kennen Sie eigentlich den Paragraphen 151 des Allgemeinen Landrechts? Sollten Sie aber! Ich könnte Sie einsperren lassen, bis zu zwei Jahren Haft. Soll ich? Lust hätt ich schon ...
- Hoffmann:* Ich habe viele Bücher geschrieben, dicke gelehrte Bücher. Kein Hahn hat danach gekräht. Nun hab ich einmal ein Buch geschrieben, das auch gelesen wird ... Und schon werde ich suspendiert, schon droht man mir mit Gefängnis.
- Heinke:* Schon wieder diese Wiederholungen!
- Hoffmann:* Es freut mich, dass jetzt sogar schon die Behörde von meiner Poesie Kenntnis nimmt. Ein besseres Kompliment könnten Sie mir ja gar nicht machen.
- Heinke:* Ich werde Ihnen noch ganz andere Komplimente machen. Ihren Pensionsanspruch haben Sie verwirkt. Außerdem erkläre ich Sie zur unerwünschten Person. Am besten, Sie packen Ihre Koffer, Herr Professor. Auf Nimmerwiederseh'n! ... (*ab*)

23. Szene

HOFFMANNS BUDE.

Hoffmann packt Bücher zusammen. Bräuer.

- Bräuer:* (*zieht eine Zeitung aus der Tasche*) Das hast du aber schön formuliert ... (*liest*) »Feinden und Freunden ein herzliches Lebewohl. Breslau, 25. Februar 1843, Hoffmann von Fallersleben.«
- (*Wirtin auf, bringt ein paar Hemden.*)
- Wirtin:* Ich hab Ihnen noch schnell diese Hemden gebügelt. Und achten Sie auf Ihre Hosen! Wieso drücken Sie eigentlich immer Ihre Knie so durch? Das gibt doch Beulen! ... (*ab*)
- Bräuer:* 'nen bessern Abgang könntest du ja gar nicht haben, mit Pauken und Trompeten. Dr. Hoffmann an die frische Luft gesetzt. Seine Pensionsansprüche gestrichen. Das Verhör ist ja auch weidlich kolportiert worden. Wollte nur mal wissen, wer's den Zeitungs-fritzen gesteckt hat? Hast du vielleicht 'ne Ahnung?
- Hoffmann:* (*grinsend*) Nein.
- Bräuer:* Hast'n Wein da?
- Hoffmann:* Wo er immer steht.
- Bäuer:* (*holt die Flasche*) Unsere letzte Flasche!
- Hoffmann:* Ich war sehr gern Professor, ich liebe meinen Beruf.
- Bräuer:* Und wenn du dich in deinen Bibliotheken verkriechen konntest, dann warst du glücklich.
- Hoffmann:* Ja, das war ich, zwischen allen Büchern ...

- Bräuer:* Und dem Staub ... Wie wird man berühmt? Ich frage jetzt nach der Unsterblichkeit. Also, man schreibe ein paar Gedichte, mehr oder minder gut gelungen. Oder schmeiße eine Bombe, 'ne dicke fette Bombe mitten ins Menschengewühl. Bumm! Dem Heinke sei Dank, unser'm werten Polizeipräsidenten. Hat dich zur unerwünschten Person erklärt. Und dein Ruhm wird wachsen. Noch die Nachwelt wird davon reden. Hoffmann, nimm mich mit! Ich werde deine Koffer tragen. Wenn's denn sein muss, deine ganze Bibliothek. Bist jetzt Deutschlands berühmtester Dichter.
- Hoffmann:* Neben Freiligrath und Herwegh.
- Bräuer:* (*umarmt Hoffmann*) Mein Freund! Ich hoffe, wir werden es bleiben, bis an unser selig Ende. Wenn nicht, dann hol dich der Teufel ... Armes Schwein!
- Hoffmann:* Selbst 'n Schwein hat seinen Stall.
- Bräuer:* Koben. Koben heißt die Heimstatt der Sau.
- Hoffmann:* 'n Schwein ohne Koben, das ist 'n arme Sau. Und daraus folgt ...
- Bäuer:* Hoffmann! Wer's mit den Preußen verscheißt, der hat es automatisch mit dem Rest der Welt verschissen. (*Wirtin und Langer auf.*)
- Wirtin:* Herr Doktor ... (*beginnt zu weinen*)
- Hoffmann:* Aber, Frau Schmalfuß ...
- Wirtin:* Ich hätte da noch ein paar Gläser im Keller. Und dann hab ich da noch eine Salami, die hält sich. Die können Sie wochenlang mit sich herumtragen ... (*schluchzt*)
- Langer:* Wollte mich verabschieden. Aber eins sollst du noch wissen, du alimentierter Bourgeois! Entschuldige, dass ich das jetzt sage ...
- Hoffmann:* Weiter!
- Langer:* An der sozialen Frage wird sich alles entscheiden, meine Meinung. Ich hoff, ich erleb es noch. Noch geht's den Leute einigermaßen. Doch es wird kommen der Tag, da sie nichts mehr zu beißen haben. Und dann ist sie da, die Revolution.
- Wirtin:* Jetzt reden Sie doch nicht so!
- Hoffmann:* Vielleicht hab ich ja auch etwas dazu beigetragen.
- Langer:* Hast du. Hast du wirklich.
- Wirtin:* Das haben Sie nun davon, sind rausgeschmissen worden, weil Sie ihren Mund nicht halten konnten.
- Hoffmann:* Es ist also nicht alles umsonst gewesen?
- Langer:* Nein.
- Bräuer:* Und wo soll's jetzt hingeh'n?
- Hoffmann:* Wie's kommt.
- Langer:* Noch eins, mein lieber Hoffmann. Die sogenannte Geistesklasse hat bald ausgespielt, ihre historische Mission ist erfüllt. Jetzt sind wir an der Reihe, die einfachen Leut. Die was zu gewinnen haben. Die raus woll'n aus ihrem Elend.

- Bräuer:* Und dieses Küken habe ich bei uns eingeführt. Hab ihm das kleine Einmaleins der Revolution gelehrt. Und jetzt schwätzt er, schlimmer als jeder Professor.
- Langer:* Gehst du auf die Barrikaden, wenn's mal soweit sein sollte, du?
- Bräuer:* Mir ist nach Abschied zumute ...
- Hoffmann:* Ja, Müll gesellt sich zu Müll, und daraus erwächst ein Berg, der alle Himmel verdunkelt. Gemeint ist die Geistesklasse!
- Bräuer:* (*umarmt ihn*) Heul dich ruhig aus an meiner Brust. Mir ist ja selber so ...
- Wirtin:* Das Zimmer werde ich garantiert nicht mehr vermieten, noch so eine Katastrophe überleb ich nicht. Und ich dachte, Sie wär'n was für's Leben, für meine alten Tage sozusagen ... Da hätt ich ja was zu tun gehabt. Aber so ... Ich bleib zurück. Und warum? Weil Sie alles umstürzen woll'n, die ganze Welt. Aber für sich sorgen, das können sie nicht. Wollen hoch hinaus, aber stolpern über die eig'nen Füß, ja so seid ihr, einer wie der andere. Und sie, Herr Dr. Hoffmann, sind der Allerschlimmste.

(*Studenten auf. Singen zu Ehren Hoffmanns ein Abschiedslied.*)

25. Szene

SOÏREE BEI HERRN HIPPEL.

Musik. Man steht in Gruppen und plaudert. Einige Gäste am Buffet.

- Hippel:* (*zu 1. Frau*) Den Heringssalat sollten Sie aber mal probier'n.
- 1. Frau:* (*isst mit gesegnetem Appetit*) Mir bleibt jeder Bissen im Halse stecken, wenn ich nur an die vielen Armen denke. Aber der Obstsalat ist wirklich nicht übel.
- Hippel:* Immer dieses Gefiedel. Haben denn die Kerls nichts Revolutionäres im Repertoire?
- 1. Frau:* Ich liebe diese kleinen stillen Weisen.
- Hippel:* Ich will Ihnen mal was sagen, meine Verehrteste: ohne eine gescheite Musik keine Revolution, die fängt bekanntermaßen in den Beinen an ... (*marschiert im Gleichschritt*) Links, zwo, drei vier. Hosen gestrichen voll, pardon, aber marschiert muß werden. Und der Sieg ist unser. Hurra!

(*Marschiert Richtung Buffet*)

- Meier:* (*nähert sich ihr*) Total aus der Puste.
- 1. Frau:* Ja, man wird eben nicht jünger.
- Meier:* Aber schöner.
- 1. Frau:* Sie sollten mal meine Krampfadern seh'n.
- Meier:* Das Hauptgericht lässt aber noch auf sich warten.
- 1. Frau:* Ich bin schon pappsatt.
- Meier:* Ich mein den Hofmann. Der soll ja heut Abend noch seinen Auftritt haben.
- 1. Frau:* (*prustet los*) Vielleicht haben sie ihn schon arretiert.

- Meier:* Blödsinn!
- 1. Frau:* Sie, die Polizei ist wirklich hinter ihm her. Lesen Sie denn keine Zeitung?
- Gast:* (*kommt zu den beiden*) Wer ist denn eigentlich dieser Hoffmann?
- 1. Frau:* Ein Poet, wahrhaftig und groß.
- Meier:* Quatsch! Irgend so ein Professor aus Breslau.
- Gast:* Und den soll'n wir uns heute Abend noch zu Gemüte führ'n?
- Meier:* Tendenzliteratur, abgeschmacktes Zeug. Leicht verderbliche Ware. Ich sage Ihnen, das ist das Ende aller Poesie.
- 1. Frau:* Ich protestiere!
- Meier:* Schwimmt doch nur auf der allgemeinen Woge. Hätte lieber Professor bleiben soll'n.
- 1. Frau:* Und ich sage Ihnen: die allerreinste Inkarnation alt-deutscher Sangeskunst, ein zweiter Walther von der Vogelweide.
- Meier:* Schon mal was von Heine gehört?
- 1. Frau:* (*spitz*) Natürlich! (*geht schnell weg.*)
- Meier:* Seine Kinderlieder sind aber gar nicht mal so übel.
- Gast:* Also, der Wein ist hervorragend.
- Meier:* Was sagen Sie denn zum Zollverein? Ist ja 'n Ding, was?
- Gast:* Der erste Schritt zur Einheit. Ja, wir Kaufleute sind der Zeit immer 'n gutes Stück voraus.
- Meier:* Und wenn dann noch die Freiheitsrechte kommen ...
- Gast:* Hauptsache, die Geschäfte florieren. Alles andere ist ja auch relativ egal, oder?
- Meier:* Wie man's nimmt.
- Gast:* Dann nehmen Sie's doch mal von der rein praktischen Seite.
(*Hippel bringt Hoffmann herein. Allgemeines Oh und Ah.*)
- Hippel:* Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist mir eine ganz besondere Freude, Ihnen unseren hochverehrten Dr. Hoffmann ankündigen zu dürfen ... (*großer Applaus*) Wenn ich Sie nun bitten dürfte.
- Hoffmann:* Ja, verzeihlich ist der Großen
Übermut und Tyrannei,
Denn zu groß und niederträchtig
Ist des Deutschen Kriecherei.
Sieht ein Deutscher seines Fürsten
Höchsterbärmlich schlechten Hund,
Tut er gleich in schönen Worten
Seine Viehbewundrung kund.
Sieht er nun den Fürsten selber,
O wie ist er dann erzückt!
Wenn Durchlaucht ihn wieder grüßet,
Nun dann ist er fast verrückt.
Er erzählet Kinderkindern:
Ja, ich habe ihn gesehn!

Und bei Gott! nun kann ich ruhig,
Ruhig in die Grube gehn.

(Großer Applaus. Dann wird er von allen möglichen Leuten umringt.)

1. Frau: Wie finden Sie unser Städtchen, Herr Dr. Hoffmann?

Hoffmann: Leider hab ich's noch nicht richtig sehen können. Wir konnten uns nämlich nicht öffentlich zeigen. *(Gelächter.)*

Gast: Wie lang woll'n Sie denn hier bleiben?

Hoffmann: Bis mich die Polizei wieder ausweist.

Gast: Und wohin soll's dann geh'n?

Hoffmann: Am liebsten würd ich ja dorthin geh'n, wo's keine Polizei gibt. *(Gelächter.)*

2. Gast: Was halten Sie von der Monarchie?

Hoffmann: Wenn der Bürger endlich eine Verfassung bekommt, dann soll's mir recht sein.

3. Gast: Haben Sie was gegen eine Republik?

Hoffmann: Ganz und gar nichts. Aber alles hängt von der Verfassung ab, von den Bürgerrechten.

Hippel: Meine Herrschaften! Herr Dr. Hoffman ist sicher sehr müde. Wenn Sie die Güte hätten ...

1. Frau: Sind sie verheiratet?

Hoffmann: Nein.

1. Frau: Mögen Sie Kinder?

Hoffmann: Aber ja.

2. Frau: Hat man Sie denn wirklich so einfach an die frische Luft gesetzt, pardon, entlassen?

Hoffmann: Ja. Ohne Pensionsanspruch.

2. Frau: Mit welcher Begründung?

Hoffmann: Aufruhr! Gefährdung der öffentlichen Ordnung.

2. Frau: Sind Sie für die Revolution?

Hoffmann: Nein. Falls aber alle Mittel versagen sollten: dann ja.

2. Frau: Lieben Sie Deutschland?

Hoffmann: Ja! Ich bin ein Patriot ... Sind wir denn nicht alle in was hinein-gebor'n, was sich unserem Willen entzieht, was Schicksal ist und Bestimmung? Das ist unser Deutschsein, unsere Nation. Das gibt uns Ziel und Richtung. Und darin liegt zugleich auch die Zukunft: die demokratische Selbstbestimmung für alle. Freiheit und Einheit, das sei unser Programm

(Die Gäste ziehen Hoffmann in den Nebenraum. Hippel und Müller bleiben zurück, trinken.)

Hippel: Von Politik keine Ahnung, unser Freund.

Meier: Der geborene Romantiker, aber sympathisch.

Hippel: Zuviel versprochen? Der Hoffmann tritt auf und alle Streitereien sind vergessen. Wenn das die Preußen geahnt hätten ...

Müller: Der Mann ist unbezahlbar für uns.

(Hoffmann schnell auf, gefolgt von der 1. Frau. Sie himmelt ihn an. Hippel und Müller ziehen sich diskret zurück.)

Hoffmann: Nur 'n bißchen ausruh'n!

1. Frau: Sie sind ja direkt zu einem Symbol avanciert, zum antipreußischen schlechthin. Den Marx soll es ja auch erwischt haben.

Hoffmann: Den von der Rheinischen Zeitung?

1. Frau: Auch gefeuert. Hat übrigens was von Ihnen veröffentlicht. Ihren »Knüppel aus dem Sack«, ich liebe das Gedicht. Nein, ist das schön!

Hoffmann: Ich fühl mich ja manchmal direkt wie im Ausland, und das in meinem geliebten Vaterland. Weil mir keiner Asyl gewähren will. Das ist schon hart, wie 'n Fremder umherzuirren, von Stadt zu Stadt, und den Leuten auf der Tasche zu liegen.

1. Frau: Woll'n Sie bei mir übernachten? Also, Platz hätt' ich ja genug. Meine Wohnung liegt direkt am Markt. Sie, da haben Sie eine Aussicht ... Logishalber können Sie bleiben, solange Sie woll'n.

Hoffmann: Mein Herz ist müde geworden, da kommen einem manchmal so Gedanken ...

1. Frau: Wie poetisch!

Hoffmann: Das tut weh, sag ich Ihnen.

1. Frau: Aber aus dem Schmerz entsteht eine neue Welt. Und schöne neue Gedichte ... Jeden Morgen werden wir gemeinsam frühstücken. Sie soll'n sich bei mir wie zuhause fühlen.

Hoffmann: Was?

1. Frau: Gemeinsam frühstücken! Ja, immer diese Gefühle! Haben die erst mal ihren janusmäßigen Kopf erhoben ...

Hoffmann: Bitte, hau'n Sie mir eine runter!

1. Frau: Was?

Hoffmann: Ich will nur seh'n, ob ich träume oder wache. Ich steh doch wirklich und leibhaftig vor Ihnen?

1. Frau: Aber ja!

Hoffmann: Gestern noch in Breslau, gut bestellt, heute hier, und morgen ...? Alles kommt mir vor, als wär's ein Traum.

1. Frau: Also, Sie sind höchst real, realer geht's gar nicht mehr. Übrigens ich auch ...

Hoffmann: *(lachend)* Wirklich?

1. Frau: Wenn's aber tendenziell zu einem schönen Traum werden sollte, ich mein jetzt das Frühstück und alles andere, dann hätte ich ja nichts dagegen einzuwenden ...

Hoffmann: Das Gefühl hinkt eben immer etwas hinterher, geht sozusagen auf Krücken.

1. Frau: Oder eilt voraus, auf Siebenmeilenstiefeln.

Hoffmann: Nur meine Situation im Moment, Sie versteh'n ...

1. Frau: Vollkommen.

- Hoffmann:* Weil ich nämlich schon so oft geträumt habe, aber dann bin ich immer wieder aufgewacht, und zwar recht unsanft. Das möchte ich mir diesmal erspar'n, wenn's irgendwie möglich wäre. Wo geht's denn hier zum Garten?
- 1. Frau:* Da lang. Soll ich Sie begleiten?
- Hoffmann:* Das find ich schon allein.
- 1. Frau:* Ich werde auf Sie warten, wenn Sie nichts dagegen haben. Mögen Sie Eier?
- Hoffmann:* Was?
- 1. Frau:* Na, zum Frühstück.
- (Hoffmann fluchtartig ab. Hippel und Meier auf.)*
- Hippel:* Wo ist denn unser lieber Dr. Hoffmann?
- 1. Frau:* Im Garten.
- Meier:* Er sollte unbedingt nach Leipzig geh'n. Denen sollte er mal sagen, was bei uns so alles los ist! Einen besseren Boten haben wir im Moment ja leider nicht.
- 1. Frau:* Herr Dr. Hoffmann wird aber etwas länger in unserem Städtchen bleiben woll'n.
- Meier:* Das glaub ich nicht!
- 1. Frau:* Er hat's doch gerade gesagt. Übrigens, er liebt zum Frühstück Eier. Haben Sie das gewußt?

26. Szene

IN FALLERSLEBEN.

Hoffmann und seine Schwester am Tisch. Er isst.

- Schwester:* Die Mutter hat sehr oft nach dir gefragt.
- Hoffmann:* Waren denn viele Leute auf der Beerdigung?
- Schwester:* Halb Fallersleben.
- Hoffmann:* Ich wär so gern dabei gewesen.
- Schwester:* Und warum bist du nicht gekommen? Schließlich war sie ja deine Mutter.
- (1. Nachbar schnell auf.)*
- 1. Nachbar:* Sie haben's rausgekriegt. Jetzt steh'n sie vor'm Haus, zu zweit ...
- Hoffmann:* Wer steht?
- 1. Nachbar:* Zwei Gendarmen.
- Hoffmann:* Soll'n sie doch ...
- 1. Nachbar:* Du, mit denen ist aber nicht zu spaßen.
- Hoffmann:* Geht das denn schon wieder los?
- 1. Nachbar:* Ich werde sie im Auge behalten. *(ab.)*
- Schwester:* Das gab's aber noch nie in unserer Familie ...
- Hoffmann:* Was?
- Schwester:* Dass jetzt sogar schon die Polizei ... Du hast doch nichts verbrochen, oder?
- Hoffmann:* Nein.

- Schwester:* Der Bruder liegt nun auch schon unter der Erde.
Hoffmann: Ja, der gute Daniel ...
Schwester: Auf seiner Beerdigung bist du aber auch nicht gewesen.
Hoffmann: Weil ich's nicht einrichten konnte.
Schwester: Das hat er aber wirklich nicht verdient, dein Bruder.
Hoffmann: (*verschluckt sich*) Nein.
Schwester: Der Vater ist auch ohne dein Beisein unter die Erde gekommen. Wo er doch wollte, dass du Theologie studierst.
Hoffmann: Wollt ich ja auch ... Aber dann ist halt was dazwischen gekommen, die Gebrüder Grimm ... »Liegt Ihnen denn ihr Vaterland nicht näher«, so fragten sie. Und ich begann, Germanistik zu studier'n.
Schwester: Alle Leut müssen sterb'n.
Hoffmann: (*verschluckt sich wieder*) Also, jetzt hätt ich mich ja beinahe verschluckt. Musst du denn immer so reden?
Schwester: Weil's die Wahrheit ist.
Hoffmann: Aber doch nicht beim Essen.
Schwester: Wann denn sonst? Hauptsache, du bist wieder da. Und bist gesund. Du bist doch gesund?
Hoffmann: Natürlich.
Schwester: Weil du so blass aussiehst. Die Mutter hat sehr oft nach dir gefragt. Bist doch ihr Liebling gewesen.
Hoffmann: Ich? Das ist aber neu.
Schwester: Hast du denn das nicht gewusst?
Hoffmann: (*nimmt ihre Hand*) Mein liebes kleines Schwesterchen ...
Schwester: Dass die Leut auch immer so viel reden müssen.
Hoffmann: Ach, lass sie doch reden.
Schwester: Bist viel herumgekommen, in der letzten Zeit.
Hoffmann: Ja, ich war in Dresden und Leipzig, dann ging's nach Koblenz und Düsseldorf, dann wieder ins Sächsische.
Schwester: Unsereins ist ja nie aus dem Dorf herausgekommen. Hattest doch eine gute Stellung als Professor.
Hoffmann: Ihr Liebling bin ich also gewesen ...?
Schwester: Aber auf meine Beerdigung wirst du doch hoffentlich kommen?
Hoffmann: Sicher ... (*verschluckt sich wieder*)
Schwester: Versprich mir das! Weil man das ja nie so genau einrichten kann.
 (1. Nachbar auf.)
 1. Nachbar: Gleich werden Sie da sein! Nicht dass du überrascht bist.
Hoffmann: Mich überrascht so schnell gar nichts mehr.
 1. Nachbar: Dass du so ruhig bleiben kannst.
Hoffmann: Ich bin's so gewohnt. (1. Nachbar ab.)
Schwester: Hättest eben nicht solche Sachen schreiben soll'n. Ich könnt das ja nicht, mal hier mal da ...
Hoffmann: Du hast auch nicht diese Unruhe in dir.
Schwester: Wie der Vater.

- Hoffmann:* Schlimmer. Wenn die dich einmal am Wickel hat, dann weißt du nicht mehr, wo dir der Kopf steht. Da ist es oft nur ein kleiner Schritt bis zum Wahnsinn ... (*lachend*) Deswegen hab ich ja auch schreiben müssen. Das macht nämlich so schön müde.
- Schwester:* Nur deswegen ...
- Hoffmann:* Auf jeden Fall steh ich jetzt auf der richtigen Seite.
- Schwester:* Auf welcher Seite denn?
- Hoffmann:* Ach, das ist was Politisches.
- Schwester:* Politik verdirbt aber den Charakter.
- Hoffmann:* Ich schreib ja nur darüber.
- Schwester:* Und wozu das ganze? Uns geht's doch gut.
- Hoffmann:* Was ist denn das für ein Leben, ohne Rechte, ausgesetzt der Willkür der Herrschenden ...
- Schwester:* Also, so hast du früher aber nicht gesprochen. Was ist denn das überhaupt für eine Sprache?
- Hoffmann:* Hab mich eben geändert.
- Schwester:* Warst doch früher so ein netter Bub.
- Hoffmann:* Ich hab wieder ein paar Lieder geschrieben. Gingen mir ganz leicht von der Hand ...(*für sich*) Vielleicht sind sie deshalb auch so gut geworden.
 (*singt*) Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
 Schließ deine Äugelein!
 Sei ruhig nun und schließ sie zu,
 Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
 Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
 Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
 Bald kommt der Sonnenschein,
 Der weckt auf die Blumen all
 Und Schmetterling' und Nachtigall.
 Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

27. Szene

Zwei Gendarmen in der Nacht.

1. *Gendarm:* Der Betretungsfall ist gegeben. Besser wär's natürlich, wir hätten ihm am Betreten des Ortes gehindert.
2. *Gendarm:* Er kennt sich eben aus, dieser Dr. Hoffmann.
1. *Gendarm:* Wir könnten allerdings seine Reisepapiere überprüfen, so gründlich, dass wir auf jeden Fall was finden, und dann sitzt er in der Falle.
2. *Gendarm:* Die Frage ist, mit Verlaub ...
1. *Gendarm:* Keine Fragen! Aber du hast ganz recht: die Frage ist natürlich, ob der Zweck seines Hierseins überhaupt erlaubt ist, ich sage: nein. Ein steckbrieflich Gesuchter hat keinen legitimen Reisezweck vorzubringen, selbst wenn er gültige Reisepapiere haben

sollte, die sind aber gefälscht. Also Ausweisung, und das auf schnellstem Weg. Stillgestanden!

(2. Gendarm steht still. 1. Gendarm überprüft seine Uniform.)

1. Gendarm: Ich verbiete dir jede Nachlässigkeit im Dienst. Dieser Hoffmann würde es herumtragen, und dann würde es heißen: wir in Fallersleben verrichten unser'n Dienst nur höchst unzureichend. Mit dieser Blamage könnte ich nicht leben. Rühren! Also, Ausweisung unter Wahrung einer tunlichst kurzen Frist. Hast du irgendwelche politischen Umtriebe seinerseits feststellen können?

2. Gendarm: Bis jetzt, melde gehorsamst, nein.

1. Gendarm: Doch ihm ist nicht zu trau'n. Benutzt das familiäre Beisammensein als Vorwand, um vielleicht umso stärker seinem Hang zur politischen Umtriebigkeit nachzukommen. Also eine List. Übrigens, ich kenn ihn noch von früher. Ein netter Kerl, der Heinrich. Saß oft in der Gastwirtschaft seines Vaters und erzählte Witze. Und wir haben uns kringelig gelacht.

2. Gendarm: Aber heut wird ihm das Lachen noch vergeh'n.

1. Gendarm: Eigentlich schade, dass ihm nun das Kainsmal des politischen Umstürzertums auf seiner Stirne prankt. Ich sag dir, der Bub war in Ordnung, obwohl ich seinen Vater nie sonderlich leiden konnte. Der hatte es nämlich mit den Franzosen, als er Bürgermeister war, anno 1806, die reinste Kollaboration. Das vergess ich ihm nie.

2. Gendarm: Ja, der Apfel fällt nicht weit vom verräterischen väterlichen Stamm.

1. Gendarm: Ich wüßte jetzt aber was Besseres.

2. Gendarm: Was, wenn submiss ich fragen dürfte?

1. Gendarm: Ins Bett geh'n und schlafen.

2. Gendarm: Ihr sprecht mir aus der Seele, die meinige dämmert nämlich auch schon so vor sich hin, schläfrig und ab und zu auch gähnend, und das macht sich immer schlecht im Dienst.

1. Gendarm: Was? Aber du hast ganz recht: Dienst ist Dienst.

28. Szene

Hoffmann und Schwester.

Schwester: Und wo soll's jetzt hingeh'n?

Hoffmann: Vielleicht nach Hamburg.

Schwester: Ist überhaupt so eine Unruhe aufgekommen, wohin man auch schaut. Die Leut sind ja kaum noch wiederzuerkennen.

Hoffmann: Unruhe ist was Gutes.

Schwester: Ich habe lieber meine Ruh.

(Hoffmann zieht einen Brief aus der Tasche.)

Hoffmann: Brauchst dir doch keine Sorgen zu machen. Ich kann ins Mecklenburgische geh'n, nach Holdorf. Bei einem gewissen Gutpäch-

ter Rudolf Müller könnte ich unterkommen. Der will mir auch das Bleiberecht besorgen.

(Zwei Gendarmen und Nachbar auf.)

1. Gendarm: Herr Dr. Hoffmann, ich muss Sie verhaften, es sei denn, Sie verschwinden. Ich gebe Ihnen 5 Minuten.

Hoffmann: *(auf Platt)* Ach, der alte Johannes!

1. Gendarm: Na, wie geht's?

Hoffmann: Könnte besser geh'n.

Gendarm: Kann ja nicht immer gut,geh'n, was?

Hoffmann: Nee, das kann es nicht.

1. Gendarm: *(hochdeutsch)* Wenn Sie dann allerdings noch immer nicht fort sind, muß ich das Recht zum Einsatz bringen, in seiner vollen Schärfe.

(Schwester bietet den beiden Gendarmen Schnaps an.)

1. Gendarm: Danke für den Schnaps ... Ich rechne allerdings mit Ihrer Kooperationsbereitschaft, Herr Dr. Hoffmann.

Hoffmann: Kannst dich drauf verlassen, Johannes.

1. Gendarm: *(zum 2. Gendarm)* Setzen!

2. Gendarm: Zu Befehl.

(Gendarmen setzen sich.)

1. Nachbar: Jetzt geht's also wieder los.

Hoffmann: Muss wohl.

2. Nachbar: Auf Tournee.

Hoffmann: Ohne Publikum wär'n meine sogenannten Tourneen ja noch viel anstrengender. Zum Glück klatschen die Leut, lassen mich auch manchmal hochleben, das entschädigt für so manches.

Schwester: Und schmeichelt deiner Eitelkeit.

Hoffmann: Ja, ich bin eitel! Wär ich's nicht, hätt ich schon längst aufgeben müssen. Im Moment leb ich doch ausschließlich von dieser meiner grenzenlosen Eitelkeit. Mach sie mir nur ja nicht madig.

1. Nachbar: Oder geh nach Amerika, das machen doch viele im Moment. Dort lebt man in Freiheit.

Schwester: Ohne Geld?

Hoffmann: Ich könnte ja Deutschunterricht geben.

1. Nachbar: Wer lernt denn da schon Deutsch, in Amerika?

Hoffmann: Irgendwo muss man ja auch mal wieder zuhause sein.

1. Gendarm: Wenn ich jetzt bitten dürfte ...

Hoffmann: Bin gleich soweit, Johannes.

Hoffmann: *(zur Schwester)* Leb wohl.

Schwester: Gott steht dir bei ... *(gibt ihm ein kleines Paket)* Für die Reise.

Hoffmann: Danke.

Schwester: Und komm bald wieder. Nicht erst zu meiner Beerdigung.

Hoffmann: Ja. *(Umarmt seine Schwester.)*

1. Nachbar: Wenn's eine Revolution geben sollte, eines fernen Tages, bist du ein gemachter Mann, du Revoluzzer.

Hoffmann: Wenn!
(Ensemble kommt auf die Bühne. Schlussgesang.)

* * *

Amerika! Amerika!

Schauspiel
(Premiere: 2. Juni 2001)

I. Teil In der alten Heimat

Personen:

Vater Hornbostel	Elisabeth
Mutter Hornbostel	Gendarm
Karl Hornbostel	Wachtmeister
Heinrich Blohm	Amtmann
Anne, seine Frau	Lehrer
Max Blohm	Büttel

1. Szene

AUF DER POLIZEI-STATION.
Gendarm und Elisabeth.

Gendarm: Bist ja eine ganz Ausgekochte! Das hat ja schon Seltenheitswert diese deine Renitenz! Deine Personalien will ich wissen. Wie heißt du? Wo war dein letzter Wohnsitz? Warum bist du ausgerissen? Das bist du doch! Lüg nicht! Hat's dir denn zuhause nicht gefall'n?

Elisabeth: (*kaum hörbar*) Ich hab kein Zuhause.

Gendarm: Ei, du kannst ja reden ... (*haut auf den Tisch*) Wie heißt du?

Elisabeth: Elisabeth.

Gendarm: Und weiter?

Elisabeth: Helmbrecht.

Gendarm: Woher kommst du? ... Soll ich dir mal was verraten? Unsere Zellen sind hier ausgesprochen komfortabel, dort hört dich nämlich keiner, wenn du plärrst, nicht mal deine Mutter.

Elisabeth: Hab keine Mutter.

Gendarm: Und was macht dein Vater?

Elisabeth: Auch gestorben.

Gendarm: Also beide hin! Komplette Vollwaise. Werden das aber überprüfen. Und dein Vormund? Du hast doch einen, oder?

Elisabeth: Ja.

- Gendarm:* Streit gehabt? Eine kleine Differenz, und schon bist du abgehau'n, statt ihm die nötige Ehrerbietung entgegenzubringen. Und seitdem vagabundierst du hier herum. Sein Name!
- Elisabeth:* Hauser, Wilhelm Hauser.
- Gendarm:* Wohnhaft?
- Elisabeth:* In Meinersen.
- Gendarm:* So langsam kommt ja Licht in diese Angelegenheit.
- Elisabeth:* Da geh ich aber nicht mehr hin.
- Gendarm:* Du wirst!
- Elisabeth:* Dann schlagt mich lieber tot!
- Gendarm:* Kein Herumvagabundieren mehr! Das ist verboten! Hast du eine Aufenthaltsgenehmigung erworben? Natürlich nicht. Weil du ja auch keine Arbeit gefunden hast. Und das ist dann ein sogenannter *circulus vitiosus*, auf deutsch, du sitzt in der Falle. Was starrst du mich denn so an?
- Elisabeth:* Ist denn das verboten?
- Gendarm:* Jetzt stell dir nur mal vor, das würde um sich greifen, dieses Vagabundieren. Am Ende wäre noch das ganze Volk unterwegs. Und der Staat könnte dann als Nothelfer ...
- (Gendarm bringt den besoffenen Amtmann herein.)*
- Amtmann:* Nehm er mich fest. Steck er mich in das tiefste Loch! Melde gehorsamst, ich bin besoffen.
- Gendarm:* *(zum 1. Gendarm)* Ist er verrückt geworden, den Amtmann zu arretier'n!
- Amtmann:* Hat nur seine Pflicht getan, das werde ich ihm nie vergessen. Hab randaliert, wie's so meine Art ist, alle viertel Jahr. Die Uhr kann man danach stellen. Hat er verstanden?
- Gendarm:* Jawohl!
- Amtmann:* Die Kneipe ist ein Trümmerfeld. Hab sie kurz und klein geschlagen. Musste sein, brauche das für meinen Seelenfrieden ... *(umarmt den Gendarmen)* Tröste mich! Ich habe gesündigt! Nimm mich auf wie deinen verlor'nen Sohn. Kann er mir verzeih'n?
- Gendarm:* Jawohl, Herr Amtmann.
- Amtmann:* Jetzt gib mir Trost.
- Gendarm:* *(unsicher)* Was soll ich ...?
- Amtmann:* *(brüllt)* Trockne meine Tränen! Erheitere mein Gemüt!
- Gendarm:* Jawohl, trösten!
- Amtmann:* Hab mit gutem Beispiel voranzugeh'n, bin der Amtmann der Gemeinde. Habe nichts zu saufen! Habe mich in Askese zu üben ... Liebt er auch einen guten Tropfen?
- Gendarm:* Jawohl, Herr Amtmann.
- Amtmann:* Alle viertel Jahr, wie gesagt, pünktlich auf die Sekunde.
- Gendarm:* Ein Missverständnis, ein Verseh'n. Nicht wieder gutzumachen.

- Amtmann:* Und jetzt bring er mich in die Zelle, bei Wasser und Brot, bis das Werk der Ausnüchterung vollbracht ist. Amtmann, marsch! (*geht ab. Der 1. Gendarm trotzelt hinterher.*)
- Gendarm:* (*fixiert Elisabeth*) Lach nicht! Man hat dich also aufgegriffen ohne Aufenthaltserlaubnis ...
- Elisabeth:* Aber ich wollte doch nur eine Arbeit finden. Deshalb bin ich ja auch weg aus Meinersen.
- Gendarm:* Hast aber keine gefunden.
- Elisabeth:* Ein Zuhause muss doch jeder haben.
- Gendarm:* Und deshalb wirst du jetzt auch wieder zu deinem Vormund geh'n.
- Elisabeth:* Dann sperrt mich lieber ein.
- Gendarm:* (*lächelnd*) Drei kurze Tage! Länger darf ich leider nicht.
- Elisabeth:* Seht ihr denn überhaupt keine Möglichkeit? Ein Mann in eurer Position ...
- Gendarm:* Also, nur keine Geschmacklosigkeiten!
- Elisabeth:* Für euch wäre es doch Leichtes ...
- Gendarm:* So jung und schon so verdorben.
- Elisabeth:* Dann haut mich doch lieber gleich in tausend Stücke.
- Gendarm:* Das könnte dir so gefall'n.
- Elisabeth:* Was verlang ich denn?
- Gendarm:* Deinetwegen soll ich die Gesetze brechen? Jetzt komm! ... (*zerrt sie hinaus*)

2. Szene

WOHNZIMMER DER FAMILIE HORNPOSTEL.

Vater, Mutter und Lehrer. Karl sitzt am Tisch und löffelt still ein Süppchen in sich hinein.

- Lehrer:* (*zeigt dem Vater einen Brief*) Soeben angekommen, Herr Hornpostel. Hoch interessant. Soll ich lesen? Das dürfte Euch aber interessier'n, so wie ich Euch kenn.
- (*Vater reagiert nicht.*)
- Lehrer:* (*zu Karl*) Der Schulze hat geschrieben. Ist voll des Lobes über seine neue Heimat. Schreibt zum Beispiel ...
- Mutter:* Was schreibt er denn?
- Lehrer:* Er hat's geschafft, das lese ich aus jeder Zeile. Wenigstens einer hat sein Glück gemacht.
- Mutter:* Tüchtig war er ja schon immer.
- Lehrer:* Ich gönn's ihm ja. Und wie ich's ihm gönn.
- Mutter:* (*zu Karl*) Wann gehst du denn endlich rüber?
- Karl:* (*schaut schnell zum Vater*) Ich bleibe!
- Lehrer:* (*wiegt gedankenschwer sein Haupt*) Ich geb ja zu, hier steht tatsächlich nicht alles zum Allerbesten, deshalb wär's tatsächlich vielleicht angeraten ...

- Karl:* Hier ist mein Platz.
- Lehrer:* Also, der Schulze schreibt ... (*setzt seine Brille auf*) Seine Schrift ist ja immer noch so schön und so elegant.
- Mutter:* Jetzt lesen Sie doch endlich!
- Lehrer:* (*liest*) Haben Land in Hülle und Fülle, können es kaum bearbeiten, so viel Land haben wir erworben, für ganz wenig Geld ... (*blickt auf*) Steht hier, Wort für Wort ... Kredite sind ganz leicht zu haben.
- Mutter:* Ein eigenes Stück Land mit einem Häuschen drauf. Davon träum ich ja noch immer. Also, wenn's einer schafft, dann unser Karl. Hier bei uns ist doch alle Müh umsonst, aber drüben in Amerika ...
- Lehrer:* Und er schreibt weiter ... Ganz der Schulze, echt und unverwechselbar. Vier Jahre hab ich ihn unterrichtet.
- Mutter:* (*zu Karl*) Oder willst du so werden wie dein Vater? Das drückt mir jedesmal das Herz ab, wenn ich ihn so seh ...
- Lehrer:* Es gehen viele weg, grad zur Zeit haben wir wieder so eine Auswanderungswelle. In Bremerhaven werden sie eingeschifft. Die Passage soll ja auch ganz erschwinglich sein.
- Mutter:* Herr Lehrer, Sie sind ein gebildeter Mann, haben studiert. Was würden Sie denn tun?
- Lehrer:* Aber ich doch nicht. Obwohl ich jedem nur eindringlich raten kann. Deshalb sag ich ja auch zum Karl ... Was willst du denn noch hier? Hier ist doch alles total verrätzt. Geh! Schiff dich ein und mach dein Glück.
- Vater:* Karl, du bist mein Sohn, meine Hoffnung ...
- Mutter:* Lass den Karl in Ruh ... (*zu Karl*) Dann kannst du uns ja auch was zukommen lassen.
- Lehrer:* Machen viele!
- Karl:* Ich bleibe!
- Mutter:* Dann befehl ich's dir.
- Karl:* Du hast mir nichts zu befehl'n.
- Mutter:* (*zeigt auf den Vater*) Jetzt kriegt er gleich wieder seine Zustände. Dann wird's ihm immer gleich so duster im Gemüt. Und Tage kriegt er keinen Bissen runter ... Aber man darf sich doch nicht versündigen. Gott hat uns das Leben geschenkt ...
- Lehrer:* Und das hält auch unendlich viele Freuden parat. Nur sehen muss man sie allerdings. Und schon strömt Gottes Odem wieder in uns hinein, bläht unsere Brust, macht sie weit und groß.
- Karl:* (*zum Vater*) Was hast du denn?
- Mutter:* Er hört dich nicht.
- Karl:* Vater ...
- Mutter:* (*zum Vater*) Geh in den Garten und setz dich in die Sonn ... Er kann's halt nicht überwinden, dass alles umsonst gewesen ist. Ist

auf die Barrikaden gegangen, wie so viele. Dann kamen aber die Soldaten.

Lehrer: Und jetzt hat er sich auf's Träumen verlegt.

Mutter: Denkt, dass man hier vielleicht doch noch was ändern könnte.

Lehrer: Wir hatten alle diese Hoffnungen. Dann ist aber die Revolution niedergeschlagen worden. Es sollte halt nicht sein. Aber das Leben geht nun einmal weiter.

Mutter: *(zum Vater)* Unser Sohn hat aber was besseres verdient.

Karl: *(zum Vater)* Hier ist mein Platz! Und hier werde ich auch bleiben.

Mutter: Dann werde so wie er! So voller Bitterkeit ...

Lehrer: Jetzt muss ich aber los. Lest den Brief, ich bitt euch drum ... *(ab)*

Mutter: Am Sonntag ist Tanz im Dorf. Da gehst du doch hin, oder? Wie lang willst du denn noch warten?

Karl: Und der Trauschein? Ohne diese Erlaubnis geht's nun mal nicht.

Mutter: Ich wüsst schon eine ... Aber das willst du ja nicht hör'n.

Karl: Ich bin ja nur ein kleiner Tagelöhner.

Mutter: In Amerika soll man sich ja trauen lassen können, ohne diese Formalitäten. Dort spielt es auch keine Rolle, wer du bist und wieviel du hast. Amerika ist ein freies Land.

Karl: Ich hab zu tun! ... *(ab)*

Mutter: *(empört)* Eltern haben ihre Kinder zieh'n zu lassen, so schwer's auch manchmal ist.

Vater: Er wird schon wissen, was er tut.

Mutter: Und wenn ich da nachhelfen müsste!

3. Szene

STRASSE.

Max und Elisabeth.

Max: Aber das ist doch selbstverständlich, meine liebe Elisabeth. Überhaupt kein Problem. Jetzt wo wir mitten in der Ernte sind, da gibt es Arbeit noch und noch. Jede Hand wird gebraucht ... *(nimmt ihre Hand)* Wie hübsch deine Hände sind!

Elisabeth: *(zieht die Hand schnell weg)* Ich kann also damit rechnen ...?

Max: Ich brauch doch nur was zu sagen, ein Wort genügt. Mein Bruder hört auf mich. Und sollte meine Schwägerin ... Sie ist ein Luder, ein verdammtes, aber zum Glück hat sie ja nicht allzu viel zu sagen.

Elisabeth: Ach, wenn ich nur bleiben könnte!

Max: Wie lang haben wir uns denn eigentlich schon nicht mehr geseh'n?

Elisabeth: Damals war ich fünfzehn, als meine Eltern starben.

Max: Und jetzt lebst du in Meinersen bei deinem Vormund.

Elisabeth: Ja.

- Max:* Ich hätte dich ja kaum wiedererkannt. Also, wenn du mich jetzt nicht angesprochen hättest ...
- Elisabeth:* Ich bin jetzt neunzehn.
- Max:* Neunzehn Jahre jung. Und schön bist du geworden.
- Elisabeth:* (*schnell*) Was macht denn deine Annemarie?
- Max:* Hat geheiratet.
- Elisabeth:* Damals hattest du aber nur Augen für sie.
- Max:* Wohnen wirst du natürlich auch bei uns.
- Elisabeth:* Ich sag dir's gleich, bevor du es noch von anderen erfährst ... Max, ich war im Gefängnis. Man hat mich eingesperrt, weil ich ausgerissen bin. Und ohne Aufenthaltserlaubnis ...
- Max:* Hast du eine Arbeit, dann kriegst du auch diesen Wisch. Lass mich nur machen.

(*Beide ab.*)

4. Szene

WOHNSTUBE DER FAMILIE BLOHM.

Max liest Zeitung. Heinrich rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Die Schwägerin (Anne) wirft Max böse Blicke zu.

- Anne:* Ich will ja nicht unhöflich sein, die Mittagspause ist aber schon lange rum. Und jetzt musst du auch noch Zeitung lesen!
- Max:* Hab was mit dem Heinrich zu besprechen.
- Anne:* Dann red!
- Max:* Das tät ich aber lieber unter vier Augen machen.
- Heinrich:* (*schnell*) Die Anne, meine Frau, kann alles hör'n! Wir haben keinerlei Geheimnisse vor uns.
- Max:* Ich tät es aber dennoch lieber nur mit dir. Das wird ja hoffentlich noch erlaubt sein, dass der Bruder mit dem Bruder ...

(*Pause.*)

- Heinrich:* Also, wenn nichts mehr zu besprechen ist ... (*steht auf*)
- Max:* Ich mach's auch kurz.
- Heinrich:* Dann red doch endlich!
- Max:* (*schaut zu Anne*) Ich möchte dich wirklich nicht länger aufhalten, liebe Schwägerin.
- Anne:* (*schnappt nach Luft*) Also, das muss ich mir nicht bieten lassen.
- Heinrich:* (*gequält*) Falls du's vergessen haben solltest ... Der Hof ist mir zugesprochen worden. Schließlich bin ich der ältere. Und da ist es nun mal so üblich ...
- Anne:* (*hart*) So ist nun mal das Erbrecht hier bei uns. Wenn's dir allerdings nicht passen sollte ... Du kannst ja geh'n.
- Max:* Damit du dann schalten und walten kannst, wie du willst.
- Anne:* (*kreischt*) Ab in die Gesindestube! Und da wirst du auch in Zukunft essen. Du bist lediglich ein ganz gewöhnlicher Knecht.

- Mein Mann ist der alleinige Besitzer des Hofes. Und als Knecht hast du zu gehorchen. Raus mit dir!
- Heinrich:* Sie meint es doch nicht so.
- Anne:* Und ob ich das so meine!
- Max:* Ich bin aber auch sein Buder, vergiss das nicht! Uns verbinden gewisse Bande ... Ach, davon hast du ja überhaupt keine Ahnung.
- Anne:* Und die werden nun gekappt! Ratsch wird's machen, und du verschwindest ... *(zu Heinrich)* Dein Bruder stellt sich zwischen uns, will uns auseinanderbringen. Kann's nicht leiden, dass wir beide in Liebe verbunden sind ... Du hast zu gehorchen. Und jetzt geb ich dir den Befehl ...
- Max:* *(betont ruhig zu Heinrich)* Du kennst doch die Elisabeth Helmbrecht, deren Eltern vor Jahren starben. Erinnerst du dich an den Unfall im Bruch? Und die möchte nun bei uns arbeiten, weil sie's mit ihrem Vormund nicht länger aushalten kann.
- Anne:* *(schnell)* Schleppest hier irgendwelche Weiber an! Und dann glaubst du womöglich noch ...
- Max:* Was glaube ich?
- Anne:* Wir haben genügend Knechte und Mägde. Hier wird niemand angestellt. Und sollten wir mal jemanden brauchen, dann bestimmt nicht dieses Flittchen ... *(kreischt)* Diese Person kommt mir nicht auf den Hof!
- Heinrich:* Ein Versuch ist es vielleicht wert. Weil doch die Elisabeth ... Nur für ein paar Wochen, jetzt in der Erntezeit ...
- Anne:* Nein!
- Heinrich:* *(zu Max)* Wir können ja ein anderes Mal, muss ja nicht gerade heute ... *(will raus)*
- Anne:* Hier geblieben! Jetzt möchte ich von dir hör'n ...
- Heinrich:* Was?
- Anne:* Ein Machtwort selbstverständlich! Ich sag dir eins, er oder ich.
- Max:* Die Elisabeth kommt auf den Hof. Brauchen dringend eine Magd.
- Anne:* Haben schon viel zu viele Arbeitskräfte. Entlassen müssten welche werden.
- Heinrich:* Aber wir können doch nicht die altgedienten Leute ...
- Anne:* Und warum nicht?
- Max:* Habgieriges Luder!
- Anne:* Hast du das gehört? *(Karl auf.)*
- Karl:* Entschuldigung, die Herrschaften, aber was soll denn mit dem Heu gescheh'n?
- Max:* Was ist mit dem Heu?
- Anne:* *(zu Max)* Das geht dich gar nichts an. Die Befehle gibt mein Mann.
- Heinrich:* Also, was ist damit?
- Karl:* Es sieht nach Regen aus. Vielleicht sollten wir es schon heute in die Scheune bringen.

- Heinrich: Meinetwegen.
 Anne: Aber schnell!
 Karl: Zu Befehl! ... (ab)
 Heinrich: Eins solltest du vielleicht bedenken, liebe Anne ... Die Mägde und Knechte gehören ja gewissermaßen zur Familie, und das schon seit Generationen. Man kennt sich, nimmt Anteil am familiären Geschehen. Und da spielen gewisse Unterschiede, standesmäßigerart, nicht die entscheidende Rolle mehr. Es soll ja heutzutage schon vorgekommen sein, das gewisse Gelichter aufgemuckt haben gegen ihre Herr'n. Sogar Blut soll schon geflossen sein.
 Anna: Bist du fertig?
 Heinrich: Nein. Ja.
 Anne: Wer arbeitet, kann bleiben, im Schweiß seines Angesichts wohlgemerkt ... (zu Max) Und das gilt auch für dich, lieber Schwager!

5. Szene

KNEIPE.

Max, Karl, Elisabeth und der Lehrer.

- Lehrer: Sicher, ich komme viel herum, erfahre auch das eine oder andere, aber das, meine lieben jungen Freunde, übersteigt doch meine Möglichkeiten.
 Max: Soll sie denn wieder auf die Straße?
 Lehrer: Ich weiß nur allzu gut, was das bedeutet.
 Karl: Schließlich ist es unsere Christenpflicht zu helfen.
 Lehrer: Gewiss doch, gewiss.
 Elisabeth: Ach, ich sollte lieber wieder geh'n.
 Lehrer: Auf dass man dich wieder arretiert? Du weißt, die Obrigkeit spaßt in solchen Dingen nicht. Aber wie ich schon sagte, mal seh'n, und mit Gottes Hilfe ...
 Max: (schnell) Schön wär's ja, wenn sie hier bei uns in Wilsche bleiben könnte ... (schaut Elisabeth verliebt an. Sie senkt die Augen.) Schließlich ist sie ja auch hier gebor'n. Hat Freunde. Mich zum Beispiel. Und natürlich auch den Karl.
 Karl: Also, nach Meinersen kann sie nicht mehr geh'n.
 Max: Ausgeschlossen!
 (Alle schaun zu Elisabeth. Sie beginnt zu weinen.)
 Lehrer: Es wird sich schon eine Lösung finden. Jetzt nur nicht weinen, liebe Elisabeth. Kannst dich auf uns verlassen.
 Max: (zum Lehrer) Ein Bier gefällig?
 Lehrer: Nichts dagegen bei dieser Hitze.
 Max: (zu den anderen) Und ihr?
 Karl: Gegen ein Helles hätt ich ja nichts einzuwenden.

- Max:* (zum Wirt) Drei Bier.
Elisabeth: Und eine Limonade, wenn's recht ist
Max: Mein Bruder darf aber nichts erfahr'n!
Lehrer: Selbstverständlich nicht.
Max: Und warum dieser Hass?
Lehrer: Nicht dieses Wort! Das kommt zurück und erschlägt den Sprechenden unter seinem Gewicht. Ich weiß, wovon ich rede, hab studiert ... (die Gäste in der Kneipe stimmen ein fröhliches Liedchen an. Zu Elisabeth) Übrigens, ich kannte deine Eltern. Gute Leute, sehr gute Leut, rechtschaffen und gottesfürchtig, so ganz nach meinem Herzen.
Max: Es wird doch alles wieder gut ... (nimmt sie in die Arme)
Lehrer: Auch du hast etwas Freude und Glückseligkeit verdient.
Elisabeth: Danke, Herr Rupert.

6. Szene

AUF DEM AMT.

Der Amtmann unterzeichnet einige Dokumente. Lehrer steht devot an der Tür.

- Amtmann:* Was gibt's?
Lehrer: Neuigkeiten.
Amtmann: Ich hoff, es gibt auch mal etwas Erfreuliches, immer nur diese Hiobsbotschaften! ... Er ist ein falscher Fuffziger, weiß er das?
Lehrer: Sehr wohl.
Amtmann: Ein krummer Hund. Aber er lebt gut davon.
Lehrer: Danke für die Zuwendungen.
Amtmann: Hat Familie, ich weiß. Braucht ein Zubrot, auf dass er nicht so hungern muss. Und deshalb verkauft er seine Seele.
Lehrer: Die Elisabeth Helmbrecht ist wieder im Dorf aufgetaucht, lebt ja eigentlich bei ihrem Vormund in Meinersen, ist also, so ist zu folgern, abgehau'n, verbotenerweise, hat sich also straffällig gemacht.
Amtmann: Vagabundiert, das Frauenzimmer.
Lehrer: Sehr richtig.
Amtmann: Hab er eine Auge auf sie.
Lehrer: Ich habe mich in ihr Vertrauen eingeschlichen.
Amtmann: Das ist gut. Vielmehr, ich hasse das. Muss aber sein, der Staat braucht Ruhe an dieser Front. Es vagabundieren schon zu viele.
Lehrer: Das könnte sich zuspitzen, aufruhrmäßig. Und was ist dann?
Amtmann: Dann wird kartätscht. Haben darin ja so unsere Erfahrung.
Lehrer: Sehr wohl.
Amtmann: Und woher kommt das Übel? Weil die Leute zu viele Kinder machen. Das vermehrt sich wie das liebe Vieh. Spionier er nur weiter. Und bei Gelegenheit ...

- Lehrer:* Schnappt die Falle zu.
Amtmann: Wegtreten!
Lehrer: Da ist noch eins, Herr Amtmann. Der alte Hornbostel ...
Amtmann: Redet viel zu viel.
Lehrer: Er agitiert. Hab's selber gehört.
Amtmann: Ein Auge auf ihn behalten. Und bei Gelegenheit ...
Lehrer: Ihr werdet ihm doch hoffentlich nichts Schlimmes tun?
Amtmann: Eine kleine Vorladung, ein ernstes Wort, ein Blick in das Gesetzbuch, und der Alte wird gleich wieder schweigen. Wegtreten.
Lehrer: Mit Eurer gütigen Erlaubnis, meine arme Frau ...
Amtmann: Wieder etwas kränklich?
Lehrer: Ein Siechtum, wenn ich das mal so sagen darf.
Amtmann: Gewährt. Damit sie einen guten Arzt konsultieren kann. Man ist ja kein Unmensch, was?
Lehrer: Gott wird es Euch ewig lohnen ... (*ab*)
Amtmann: Widerlicher Kerl!

7. Szene

AUF DEM FELD.

Elisabeth singt ein Lied. Max und Karl hören zu.

- Max:* Wie schön du singst!
Elisabeth: (*verlegen*) Ach!
Max: Jetzt musst du aber wieder in die Scheune geh'n. Wenn meine Schwägerin erfährt ...
Karl: Am Abend bring ich dir das Essen.
Elisabeth: Und dann pfeifst du wieder.
Karl: Drei Mal.
Elisabeth: Kurz, kurz, lang.
 (*Karl pfeift. Anne und Heinrich schnell auf.*)
Anne: Hab ich dich erwischt! Treibst dich auf unserem Grund und Boden rum, obwohl ich ausdrücklich verboten hab ...
Heinrich: Ach, das ist ja die Elisabeth!
Elisabeth: Tag, Heinrich.
Anne: Man kennt sich also. Und deshalb ist auch alles erlaubt.
Max: Jetzt halt doch mal die Luft an!
Anne: Was!
Heinrich: Mäßige dich! Man muss ja nicht auch noch Feuer ins Öl gießen woll'n, die Situation ist schwierig genug.
Max: Wir haben uns rein zufällig hier getroffen, haben ein wenig geplaudert von alten Zeiten.
Anne: Lügner! Ich weiß sehr wohl, dass sie in der Scheune übernachtet. Und dass sie verköstigt wird von meinem Geld, obwohl sie bei uns nicht arbeitet, sich also keinen Anspruch erworben hat, das Flittchen!

(Max will auf sie los. Karl hält ihn zurück.)

Karl: Jetzt nur keine Dummheiten!

Heinrich: Werden daran schon nicht zugrund geh'n, schließlich und endlich ... (zu Elisabeth) Du kannst noch ein paar Tage bleiben.

Anne: Ich als deine Frau zähle wohl überhaupt nichts mehr ... (*hysterisch*) Ganz wie du willst. Hab verstanden. Dann kann ich ja auch geh'n.

Heinrich: Anne, bitte ...!

Anne: Das hat man nun davon, dass man sich aufopfert, Tag und Nacht an die Arbeit denkt ... Ich könnte es mir ja auch bequem machen. Ich sitz im Haus, trinke meinen Kaffee ... Aber alles wird dann an dir hängen bleiben. Und bald sind wir pleite, weil du nichts vom Geschäft verstehst.

Max: Und sowas hast du geheiratet!

Anne: Sowas?

Max: So eine Person, so einen Menschen, der nichts von einem Menschen hat.

Anne: Also, das muss ich mir ja nicht bieten lassen ... (zu Heinrich) Wenn du jetzt nicht sofort ...

Heinrich: Das ist allerdings etwas stark. Um eine gewisse Nuance hast du dich jetzt wirklich im Ton vergriffen. Ich verlange eine Entschuldigung.

Max: Habgieriges, herzloses Weib!

Anne: Gleich kratz ich dir die Augen aus.

(Elisabeth schnell ab.)

Heinrich: Entschuldige dich! Ich warte!

Max: Von mir aus, bis du schwarz wirst.

Heinrich: Noch ist meine Geduld nicht völlig aufgebraucht, aber strapaziere sie nicht allzu sehr, ich kann nämlich auch ganz anders. Und du wirst den Kürzeren zieh'n. Du hast dich zu entschuldigen!

Karl: Weg ist sie.

Max: Wer?

Karl: Die Elisabeth.

Anne: Das ist gut.

Karl: Hoffentlich tut sie sich auch nichts an.

Anne: Und wenn!

Karl: Das würde ich Ihnen nie verzeih'n. So behandelt man doch keinen Menschen.

Anne: Du bist entlassen. Sofort. Aus meinen Augen.

Karl: Ganz wie Sie befehl'n! ... (*ab*)

Max: Meinen Freund zu entlassen!

Heinrich: Also, ob das wirklich nötig gewesen wär?

Max: Schon sein Vater hat für uns gearbeitet.

Anne: Und jetzt ist er entlassen. Und dabei bleibt es!

Max: Luder!

Anne: Böser Mensch.
Max: Alte Hex!
Anne: Giftiger Zwerg!
Max: Vettel!
Anne: Rachsüchtiger Knecht.
Max: Eingehesratetes Weib.
Heinrich: Gott möge euch verzeih'n.

8. Szene

IN DER KNEIPE.

Max, Karl und der Lehrer.

Lehrer: Einfach weggegangen, ohne ein Wort zusagen ... Sie hätte ja wenigstens was sagen können!
Karl: Und wenn sie wieder aufgegriffen wird?
Lehrer: Also, nach Lage der Gesetze ...
Max: Finde mal heutzutage eine Arbeit!
Lehrer: Die Zeiten haben sich verdüstert. Es wird aber noch sehr viel schlechter werden.
Max: Ich habe sie enttäuscht!
Karl: Aber du hast doch alles getan.
Max: Jedenfalls nicht genug. Und jetzt mache ich mir Vorwürfe.
Karl: Ich ja auch.
Lehrer: Das bringt uns aber auch nicht weiter (*zu Karl*) Du bist gekündigt worden?
Karl: Wir werden uns eben noch mehr einschränken müssen.
Lehrer: Gott, so hilf uns doch! Du kannst doch nicht zulassen ... Jaja, dieser alte Herr da oben, deus absconditus, ein schrecklicher alter Herr ...
Karl: So einiges kann ja der Mensch ertragen ...
Max: Wenn's aber um die Ehre geht ...
Lehrer: Hier braut sich tatsächlich was zusammen. Hat das Leiden erst eine gewisse Dimension erreicht, dann schlägt es um. Und die Gefahr besteht, dass dann die nackte Gewalt ... Eins müsst ihr mir versprechen, meine Freunde ...
Karl: So langsam versteh ich ja meinen Vater.
Max: Die Anne, dieses dumme Luder, noch ein Wort, ein einziges ... Dann kann ich aber für nichts mehr garantier'n.
Lehrer: Der Schulze hat doch in seinem letzten Brief ...
Max: Der Schulze?
Karl: Der in Amerika.
Lehrer: Der Auswanderer!
 (*Karl und Max schauen sich lange an.*)
Max: Was hab ich denn zu verlier'n? Mein Ränzlein ist ganz schnell gepackt. Und du..?

- Lehrer:* Was gibt es denn da noch groß zu überlegen?
Karl: Wenn mein Vater nicht wär ...
Lehrer: Also, wie ich deinen Vater kenn ...
Karl: Er wird es nicht überleben.
Lehrer: Er wird sich schon damit abfinden. Das braucht natürlich seine Zeit ...
Max: Plötzlich liegt sie in der Diele mit eingeschlagenem Schädel.
Lehrer: Was?
Max: Ich mein ja nur ... Soll ich das riskier'n? Dann lieber nach Amerika.
Lehrer: Auf dem Hof deines Vaters, abgeschoben in das zweite Glied, ein gewöhnlicher Knecht gewissermaßen, und das Kommando hat die Schwägerin ... Das ist allerdings nur sehr schwer zu ertragen.
Karl: Und die Bitternis vergiftet die Seele! Das passiert, ob man nun will oder nicht. Und dann ist man plötzlich alt, über Nacht, obwohl man nach Jahren noch sehr jung ist. Und das Leben ist vertan.
Max: Karl, lass uns geh'n, in das gelobte Land! Zu zweit haben wir die allerbesten Chancen.
Karl: Vielleicht sollte ich ja wirklich ...
Max: Du musst!
Lehrer: Meine Segen habt ihr! ... Also, da hab ich ja doch noch ein gutes Werk getan. Und das, lieber Gott, musst du mir auch anschreiben, auf der Habenseite, die Sollseite hat ja leider eine gewisse Schlagseite gekriegt in der letzten Zeit.

(Lied der Gäste.)

9. Szene

WOHNSTUBE DER FAMILIE HORNBOSTEL.

Vater, Mutter und Karl.

- Mutter:* Alle Verwandten sind eingeladen, natürlich auch die Leute aus dem Dorf. Einfach alle. Freust du dich denn gar nicht?
Karl: Doch.
Vater: *(legt die Zeitung beiseite)* Für dieses Jahr haben sie schon wieder eine Missernte prophezeit. Die wievielte ist es denn eigentlich diesmal?
Mutter: Ein paar Mark habe ich gespart. Für einen Anzug wird es ja hoffentlich noch reichen.
Karl: Behalt dein Geld.
Mutter: Kann ja sonst nichts für dich tun.
Karl: Ich werde mich schon irgendwie durchschlagen. Bin jung ...
Vater: Und unerfahren!
Mutter: Hör nicht auf ihn!
Vater: Bald hab ich ja überhaupt nichts mehr zu sagen.

- Mutter:* Wenn du auch immer nur meckern musst. Da kann einem ja wirklich alle Lebenslust vergeh'n.
- Vater:* Die ist mir schon lange abhanden gekommen.
- Mutter:* Aber deshalb muss ich doch nicht immer nur alles in den schwärzesten Farben mal'n.
- Karl:* Das ständige Herumbohren hilft ja auch nichts.
- Vater:* Ich seh den Dingen halt ins Auge ... (*zeigt auf die Zeitung*) Eine Missernte ist angesagt. Und was macht ihr? Ihr redet von irgendwelchen Festlichkeiten.
- Mutter:* Einen Pullover werde ich dir noch stricken. Die Winter da drüben sollen ja schrecklich kalt sein, so jedenfalls hat der Schulze geschrieben. Im Moment ist die Wolle ja sehr billig.
- Vater:* Weil sie Notverkäufe tätigen müssen. Haben investiert und müssen jetzt verkaufen, unter Preis, nur damit sie über die Runden kommen.
- Mutter:* Vielleicht sollte ich doch lieber selber spinnen ...
- Karl:* Dazu fehlt die Zeit.
- Mutter:* Abends.
- Karl:* Nachts! Und dann sitzt du wieder stundenlang. Deine Augen sind auch nicht mehr die besten.
- Vater:* Und wer holt das Holz?
- Klar:* Mach ich.
- Vater:* Aber keinen Schlag mehr. Ich habe keine Lust, mich mit dem Amtmann anzulegen.
- Mutter:* Und der Max will auch ... ?
- Karl:* Ja.
- Mutter:* Dann seid ihr ja zu zweit.
- Vater:* Bald haben wir ja überhaupt keine jungen Leute mehr im Dorf. Und wer soll die Zukunft gestalten?
- Karl:* (*zum Vater*) Ich will's halt versuchen. Das hast du ja auch getan in deinen jungen Jahren. Hast dies und das gemacht, bis du wusstest, wo dein Weg entlang führen wird.
- Vater:* Aus der Armut in die Armut, das war mein Weg.
- Mutter:* Trotzdem haben wir ein paar schöne Tage gehabt.
- Vater:* Kann mich nicht daran erinnern.
- Karl:* Mir hast du aber was ganz anderes erzählt.
- Vater:* Deinem Vater hast du nicht zu widersprechen!
- Mutter:* (*lachend*) Wenn du nur herumölen kannst!
- Vater:* Ich sag's, wie's ist.
- Mutter:* Und übertreibst.
- Karl:* Heut Abend gehen wir ins Wirtshaus, ich lad dich ein.
- Vater:* Spar deine Groschen.
- Karl:* Auf ein Bier.
- Vater:* Nein.
- Karl:* Warst doch sonst kein Kostverächter. Ein Bier ist kein Bier.

Mutter: Dann esst auch was. Das erspart mir die Kocherei. (*ab*)
Karl: Vater ...?
Vater: (*mürrisch*) Ja?
Karl: Gib mir deinen Segen.
Vater: Hier hast du ihn.
Karl: Doch nicht so!
Vater: Segen ist Segen.
Karl: Ohne den geh ich aber nicht.
Vater: Also, gut ...
Karl: Und sag auch was. Gib mir was mit auf den Weg.
Vater: Bleib anständig. Versuche nicht, andere zu übervorteilen, das würde dir Gott nie verzeih'n ... Auf ein Bier? ... Amerika ist ein weites Land. Groß und weit.
Karl: Und frei.
Vater: Haben eine demokratische Verfassung dort. Davon können wir hier ja nur träumen.
Karl: Ich werde es schon schaffen!
Vater: Vielleicht. Sicher.

10. Szene

NACHT, WOHNSTUBE DER FAMILIE HORNBOSTEL.

Mutter spinnt. Vater auf.

Mutter: Hast ein Bier getrunken.
Vater: Ja, und ein paar Schnäpse.
Mutter: Der Karl hat dich ja eingeladen.
Vater: Hättest mitgeh'n soll'n.
Mutter: Ich trink kein Bier.
Vater: Ich hab jedenfalls was getan für meine Fröhlichkeit.
Mutter: Das ist aber schön.
Vater: Die Frage ist allerdings ...
Mutter: Sei doch endlich still!
Vater: Wie lang sie vorhalten wird. Noch ist sie mir aber nicht total abhanden gekommen.
Mutter: Geh ins Bett!
Vater: (*plötzlich ganz ernst*) Und jetzt wird uns auch noch unser einziges Kind verlassen.
Mutter: Es ist schon spät.
Vater: Schließlich haben wir ja nur einen Sohn! Wir leben in keinen guten Zeiten.
Mutter: Anderen Leuten geht es aber noch viel schlechter,
Vater: Andere Leut!
Mutter: Sei bloß nicht ungerecht.
Vater: Es müsste dir doch das Herz zerreißen.
Mutter: Solang wir uns beide haben, gesund und voller Gottvertrau'n.

Vater: Ja, solange wir uns beide haben.

(Mutter fällt ihm um den Hals.)

11. Szene

AMTSSTUBE.

Amtmann überprüft diverse Papiere. Karl und Max.

Amtmann: Militärdienst geleistet?

Karl/Max: Ja.

Amtmann: Volle sieben Jahr, wie's bei uns so üblich ist?

Karl/Max: Ja!

Amtmann: Ich höre nichts.

Karl/Max: (brüllen militärisch) Jawolll!

Amtmann: Immer zackig, meine Herr'n. Und wie sieht es mit den lieben Schulden aus?

Max: Keine.

Amtmann: Keine Spielschulden, keine Deckel in den Kneipen?

Max: Keine müde Mark.

(Vor dem Amtshaus rotten sich einige zerlumppte Gestalten zusammen.

Amtmann tritt ans Fenster.)

Amtmann: Das ist heut schon der vierte Tag. Und jedesmal werden es mehr. Meinen, ich könnte ihnen helfen. Bin ich vielleicht der liebe Gott?

(Die Gestalten stimmen ein Lied an.)

Amtmann: Ich kann's schon nicht mehr hör'n, diese Singerei ... (zu Karl) Schulden?

Karl: Nein

Amtmann: Kommst aus armen Verhältnissen.

Karl: Ich habe keine Schulden.

Amtmann: (geht ans Fenster) Verhalten sich bis jetzt ganz ruhig, das ist brav. Doch wie lange noch? Die menschliche Natur neigt zur Ungeduld, das Exzesshafte ist ihr nicht fremd ... Und wer wird für deine Eltern sorgen?

Karl: Wir haben ein kleines Gärtchen. Und etwas Vieh.

Amtmann: Ich seh mich also in der Lage, euch einen Pass auszustell'n, in circa vier Wochen. Dann seid ihr aus unserer Staatsbürgerschaft entlassen. (ein Stein fliegt krachend durch das Fenster. Amtmann springt auf.) Verfluchte Canaille! Das werdet ihr mir büßen! Polizei! Und immer drauf! ... Ich habe ihnen jeden Tag das Süppchen gereicht, mit diesen meinen Händen. Hab in das Säckchen gegriffen, obwohl schon lange nichts mehr drin ist, nur um die hungrigen Mäuler zu stopfen. Und jetzt schmeißen sie Steine. (Büttel auf.)

Büttel: Herr Amtmann! Aufruhr, Rebellion!

Amtmann: Aber wer wird denn gleich die Nerven verlier'n? Immer mit der Ruhe, mein Freund. Wegtreten!

Büttel: Sehr wohl! ... (ab)

Amtmann: (*brüllt*) Ausweisen! Das Gesocks muss weg. Vergiftet unser friedliches Gemeinwesen. Untergräbt die Moral. Drüben in Amerika ist Platz genug für solche Gelichter. Sowas hängt aber an der heimatlichen Scholle. Das klebt direkt daran. Heimat! Ich habe eine. Aber die? ... Und wenn ihr da drüben die Luft der großen Freiheit geatmet habt, dann wird geschrieben, Seite um Seite. Und hier wird es anfangen zu gären. Obwohl das natürlich alles Quatsch ist mit der Freiheit ... (*lacht dröhnend*) Aber der Mensch braucht halt diesen Quatsch, weil er an was glauben will. Jetzt hab ich aber Hunger. Wegtretet!

(*Karl und Max schnell ab.*)

12. Szene

WOHNSTUBE DER FAMILIE BLOHM.

Max, Heinrich und Anne.

Heinrich: Also, in Anbetracht der Situation ... Natürlich hätte ich mir lieber eine andere Lösung gewünscht, eine friedlichere ...

Anne: Wann?

Max: Wirst es erwarten können.

Heinrich: Auf die lange Bank sollten wir es aber nicht schieben woll'n. Und was das Finanzielle anbetrifft ... Natürlich steht dir eine Abfindung zu.

Anne: Eine kleine.

Heinrich: Ich bin ja so froh, dass wir offen darüber reden können.

Max: Wieviel?

Anne: Für das Reisegeld dürfte es langen.

Heinrich: Selbstverständlich werde ich dir darüber hinaus ... (*zu Anne*) Dein Einverständnis vorausgesetzt, ein paar Mark, aus brüderlicher Solidarität sozusagen. Also, darben wirst du nicht.

Max: Und dir gehört der Hof mit all dem Land.

Anne: In Amerika soll man ja auch gutes Geld verdienen können. Verhungern wirst du also nicht.

Heinrich: Du bist ein fleißiger Mensch. Bist tüchtig. Kannst zupacken.

Max: Und mich seid ihr los.

Anne: (*sarkastisch*) Hast du's geschafft, kannst du ja mal was von dir hören lassen.

Heinrich: Wir werden natürlich den Kontakt nicht abreißen lassen, aber das versteht sich ja von selbst.

Max: Heimatland ade!

Anne: Jetzt spiel nur nicht diese Tour.

Max: Ich mein es ehrlich.

Heinrich: Machen doch viele heutzutage. Also, wenn ich an deiner Stelle wär ...

Anne: Es ist nicht die allerschlechteste Möglichkeit.

- Max:* Und ihr sitzt im Trockenen, wie die Made im Speck.
- Heinrich:* Ich nehm das Ganze nicht so leicht, obwohl vielleicht der Anschein dagegen spricht ...
- Anne:* Quatsch nicht!
- Heinrich:* So ein brüderliches Herz ist etwas hoch sensibles.
- Anne:* Jetzt kann ich ja nur hoffen, dass es auch ganz schnell gehen wird. Und dann ist wieder Ruh ... (*ab*)
- Heinrich:* Ich werde dir ein paar Mark mehr geben. Aber nichts der Anne sagen. Das würde sie mir nie verzeih'n.
- Max:* Bevor wir uns immer nur streiten ...
- Heinrich:* Sie hat eben Angst vor dir.
- Max:* Ich hab vor mir selber Angst, dass ich eines Tages die Geduld verlieren könnte.
- Heinrich:* Du neigst zur Aufbrausung, ich weiß.
- Max:* Dann ist's womöglich noch zu spät, weil man dann nichts mehr rückgängig machen kann.
- Heinrich:* Deswegen versuch ich ja auch immer den goldenen Mittelweg zu geh'n, das Extreme ist mir, Gott sei Dank, sehr fremd.
- Max:* Man hat eben so seine Träume.
- Heinrich:* Jeder Mensch hat die.
- Max:* Wollte ein guter Bauer werden. Doch dafür fehlt das Land. Ein Bauer ohne Land ...
- Heinrich:* Drüben gibt's davon die Menge, so sagt man wenigstens.
- Max:* Zum Glück kennt so ein Traum ja keine Grenzen. Heinrich. Und der wird dich auch übers Wasser begleiten. (*Umarmt Max.*)

13. Szene

POLIZEISTATION.

Gendarm. 1. Gendarm bringt Elisabeth herein.

Gendarm: Musste ja so kommen, hab's dir ja prophezeit. Bist also wieder aufgegriffen worden. Das alte Delikt.

1. Gendarm: Und Diebstahl.

Gendarm: Möchte dir helfen, hast aber deinen eigenen Kopf. Das ist nicht gut, weil's den Staat automatisch auf den Plan rufen tut. Und der kennt im Wiederholungsfall kein Pardon. Ab ins Loch! (*1. Gendarm will sie abführen.*) Eine Chance hast du aber noch. Setz dich. Und sperr deine Ohren auf ... Ich geb dir Geld, genügend, du bekommst auch Kleider, keine schlechten, wenn auch nicht die allerneusten, aber noch gut zu tragen. Und dann wirst du verschwinden. (*Elisabeth schaut ihm fragend an.*) Du gehst nach drüben, nach Amerika. Bist allerdings gehalten, auch wirklich zu geh'n. Nicht dass du denkst, du könntest bloß das Geld kassier'n.

Elisabeth: Nach Amerika? Aber dann darf ich ja auch nie mehr zurück, in meine Heimat.

- Gendarm:* Und wir haben dich los, für alle Zeit. Das ist sozusagen die geschäftliche Grundlage unserer Abmachung. Du gehst auf Nimmerwiederseh'n, und wir haben einen Sozialfall weniger.
- Elisabeth:* Und das Grab meiner Eltern?
- Gendarm:* Deine Eltern werden sich freu'n, dass du endlich eine Zukunft hast.
- Elisabeth:* Ich hab ja alles versucht ...
- Gendarm:* Und alles ist danebengegangen.
- Elisabeth:* Wann soll ich geh'n?
- Gendarm:* Sofort. In wenigen Tagen.
- Elisabeth:* (*erschrocken*) Schon?
- Gendarm:* Zeit genug, um Abschied zu nehmen.
- Elisabeth:* (*beginnt zu weinen*)
- Gendarm:* Fängst ja schon wieder an.
- Elisabeth:* Wollte doch nur eine Arbeit finden.
- Gendarm:* Da bietet man dir ein neues Leben an, gratis, und was machst du ... ? Abführ'n.
- 1. Gendarm:* Komm! (*will sie abführen. Elisabeth reißt sich los.*)
- Elisabeth:* (*tapfer*) Ich bin einverstanden.
- Gendarm:* Aber keine Zicken mehr!
- Elisabeth:* Auf mein Wort.
- Gendarm:* (*böse*) Dein Wort, das Wort einer Diebin, einer Vagabundistin.

14. Szene

ABSCHIEDSFEIER BEI DEN HORNPOSTELS.

Karl, Vater, Mutter, Max, Amtmann, seine Frau, Lehrer. Und viele Dörfler.

- Vater:* Das Geld hätten wir uns ja wirklich sparen können.
- Mutter:* Hast du geseh'n, wer alles gekommen ist? Sogar der Amtmann mit seiner Frau ...
- Vater:* Ausgerechnet der!
- Mutter:* Ich hätte vielleicht doch noch einen Kuchen backen soll'n.
- Vater:* Gesoffen wird aber auch nicht gerade schlecht.
- (*In einer anderen Ecke stehen Karl und der Lehrer beisammen.*)
- Lehrer:* So leb denn wohl und grüße mir die neue Welt. Am liebsten würde ich ja mit dir geh'n. Hier im Land will es sich ja nicht mehr zum Guten wenden. Alles bleibt beim Alten, und das ist schlecht für die Menschen. Bringt sie auf schlechte Gedanken, weckt das Böse in uns ... Und vergiss deine Heimat nicht! Mach aber auch nicht den Fehler, zu sehr an ihr zu hängen. Es gibt nämlich nicht wenige, die bleiben eigentlich immer nur zuhaus, obwohl sie bis ans Ende der Welt gegangen sind. Die können dann aber nirgendwo mehr heimisch werden. So einer bist du nicht!
- Karl:* Nein.
- (*Lehrer ab. Amtmann und seine Frau gehen zu Karl.*)

- Amtmann:* Ja, aller Abschied ist schwer.
- Frau:* Ferdinand!
- Amtmann:* Eigentlich schad, dass du gehst, gehörst zu den besten hier im Dorf. Schad, dass wir jetzt auf dich verzichten müssen. Schau uns doch mal an! Alte Knacker, verfressen und bequem, bin ganz ehrlich. Aber Leute, die was wollen, sind gefährlich. Da ist es schon besser, dass du gehst ... *(zur Frau)* Hol ein Bier!
- Frau:* Nein!
- Amtmann:* Aber dalli! *(Frau ab. Die Gäste tanzen.)* Ich glaub, das Vierteljahr ist bald rum. Ich verspür nämlich wieder so einen enormen Durst. Dann kann ich mich aber wieder ausnüchtern lassen. Schade, dass jetzt auch der Max. Ist überhaupt alles schad, weil das Leben ja nur so kurz ist.
- (Heinrich auf. Sieht sich lange um. Dann geht er zu Max.)*
- Heinrich:* Ich wollte es mir aber nicht nehmen lassen ...
- Max:* Allein?
- Heinrich:* Sie weiß natürlich nichts davon.
- Max:* Du bist also doch noch gekommen.
- Heinrich:* Ich wünsch dir alles Gute! Und schreib auch mal.
- Max:* Das werde ich. *(Amtmann geht zu den beiden.)*
- Amtmann:* Jetzt noch brüderlich vereint, doch bald getrennt, aber nicht wie Kain und Abel. Obwohl ein Weib die Fäden gesponnen hat ... Werde einen Schnaps trinken müssen. Das viertel Jahr ist wieder rum ... *(schaut auf die Uhr)* Wie ich schon sagte, pünktlich auf die Sekunde.

(Dörfler singen ein Abschiedslied.)

15. Szene

AUF DEM FRIEDHOF.

Karl, Mutter und Vater stehen vor dem Grab der Großeltern.

- Karl:* Die Rosen sind aber schön geworden.
- Mutter:* Muckelten immer so vor sich hin.
- Vater:* Musst sie halt öfters gießen.
- Karl:* Ich werde wiederkommen, das schwöre ich am Grab der Großeltern.
- Mutter:* Um uns brauchst du dir doch keine Sorgen zu machen.
- Karl:* Und sobald ich Geld haben werde ...
- Mutter:* Dein Großvater hat immer gesagt, Gott gibt, Gott nimmt. Doch wer seinen Segen hat, der bekommt die ganze Welt. Und dann hat er dich auf die Knie genommen, weißt du's noch ... ? Und ihr habt Hoppehoppereiter gespielt.
- Karl:* Der Schulze hat's doch auch geschafft.
- Mutter:* Und die vielen anderen.
- Karl:* Tausende! Allein in diesem Jahr sollen ja schon wieder ...

Vater: Nimm auch etwas Erde mit. Das ist so Brauch bei uns. Und steck den Beutel ein ... (*gibt ihm einen Beutel*) Den darfst du aber erst auf dem Schiff aufmachen.

Karl: Ich versprech's.

(*Mutter und Vater ab. Karl steht still im Gebet.*)

II. Teil AUF DEM TRECK

Personen:

Schlink	Flitzer
Seine Frau	1. Polizist
Schnorrer	2. Polizist
August Dröge	Koch
Gellert	Alter Mann

16. Szene

Ein schier endloser Treck kommt auf die Bühne.

Einige Trecker ziehen Handkarren, andere tragen schwere Bündel. Die meisten sind barfuß und völlig verdreckt.

Unten den vielen Leuten sieht man auch Max und Karl.

Schlink: Hier rasten wir!

Trecker: Endlich!/ Das wurde aber auch Zeit./ Ich kann ja kaum noch geh'n./ Jetzt was essen!/ Und wo sind die Waschgelegenheiten?/ Waschen? Sie können froh sein, wenn sie nicht verhungern müssen!/
(*Ein provisorisches Nachtlager wird errichtet. Frau Schlink muss sich völlig erschöpft setzen. Schnorrer geht zu ihr.*)

(*Ein provisorisches Nachtlager wird errichtet. Frau Schlink muss sich völlig erschöpft setzen. Schnorrer geht zu ihr.*)

Schnorrer: Werde Ihnen was sagen, gnädige Frau, das war einfach zuviel für Sie. Haben eine äußerst schwache Konstitution. Und jetzt noch diese Verknappung der Nahrung ...

Frau Schlink: Ich kann nicht mehr.

Schnorrer: Sie können eben nichts mehr zusetzen, meine Verehrteste.

Frau Schlink: Gott hat uns hierher geführt ...

Schnorrer: Und wird uns auch weiter geleiten, bis nach Bremerhaven, Ihr Mann ist dazu auserwählt, uns zu führ'n. Wer so in Gottes Gnade steht ...

Frau Schlink: Spotten Sie nicht!

Schnorrer: Das spürt man, diesen Glauben. Und der ist justament heut Nacht übergesprungen, lachen Sie nicht, wie ich so lag und vor mich hinsinnigte, über mir das nächtliche Firmament. Da glaubte ich plötzlich, Gottes Atem zu spür'n. Ja, das sind eben so Erlebnisse! Haben Sie vielleicht was zu beißen für mich?

Frau Schlink: Alles, was wir besitzen, das teilen wir. Aber das wissen Sie doch!
(*Schlink geht zu seiner Frau. Schnorrer verdrückt sich schnell.*)

Schlink: Ich kenne diese Sorte.

Frau Schlink: Ist eben auch nur ein Mensch.

Schlink: Ohne einen Glauben, ohne Halt. Nützt die Leute aus ...

Frau Schlink: Trotzdem hat er eine Seele. (*Dröge auf.*)

Dröge: Wieder nichts, obwohl ich mir alle Mühe gegeben hab, bis zur Selbstverleugnung.

Schlink: Weil die Leute verhärtet sind heutzutage.

Dröge: Auch mit dem Betteln wird's ja immer schwerer. Da dachte ich, meine Schuh gegen einen Sack Mehl ...

Schlink: Ihre Schuh werden Sie aber noch gut gebrauchen können.

Frau Schlink: Und wenn wir die Passage nicht bezahlen können?

Schlink: Mach dir darüber nur keine Sorgen. Uns ist immer noch Hilfe zuteil geworden.

(*Schlink geht zu den anderen.*)

Dröge: Wie ich ihn bewundere!

Frau Schlink: Ach, könnte ich doch nur wieder zuhause sein in meinem schönen warmen Bett, und sonntags würde ich in die Kirche geh'n ...

Dröge: Nur kein Heimweh jetzt! Der Blick muss nach vorn gerichtet sein. Hör'n Sie bloß auf damit! Dann stellen sich automatisch diese Gefühle ein. Dann doch lieber ein Stein, der kennt wenigstens keine Zweifel.

Frau Schlink: Des Glaubens willen verfolgt zu werden! Und ich dachte immer, die Leute haben eine Nächstenliebe in ihrem Herzen.

Dröge: So eine Verfolgung hat aber auch etwas Gutes. Mein Glaube ist dadurch nur noch stärker geworden. Ich bin Ihnen ja so dankbar, dass Sie mich in die Gemeinde der Herrenhuter aufgenommen haben.

(*Max und Karl gehen zur Frau und zum Dröge.*)

Max: Ab morgen werden wir für die Menage sorgen.

Karl: Weil Sie uns so freundlich aufgenommen haben.

Frau Schlink: Ach, das ist doch selbstverständlich.

Karl: Wir werden schon was Essbares auftreiben können!

Max: Und wenn nicht so, dann eben anders ...

Frau Schlink: Aber sie haben doch hoffentlich nicht vor ...

Max: (*schnell*) Nein!

Frau Schlink: Weil das nämlich unseren Grundsätzen total widersprechen würde. Du sollst nicht stehlen, so steht's schon in der Bibel.

Max: Bevor ich noch krepier!

Frau Schlink: Aber wenn Sie vielleicht doch ... Ich mein, falls Sie der Versuchung doch erliegen sollten, dann sagen Sie lieber nichts. Kein Wort zu meinem Mann!

Karl: Ich denk, der liebe Gott wird schon Verständnis haben ...

Frau Schlink: Das hoff ich auch.

(Schlink geht zur Gruppe.)

Schlink: *(zur Frau)* Und jetzt legst du dich etwas hin. Morgen ist wieder ein schwerer Tag.

(Beide ab.)

Dröge: Ob ich überhaupt auf das Schiff kommen werde? Leute wie ich, die Schulden haben, dürfen ja gar nicht weg.

Max: Schulden haben Sie?

Dröge: Ich wollte doch nur meinen Hof behalten. Seit Generationen ist er in Familienbesitz. Bis dann die Gläubiger kamen ... Da oben soll's aber keine Schuldscheine geben.

Max: Wo?

Dröge: *(zeigt gen Himmel)* Man hängt eben an seinem Leben.

Max: Wir bringen Sie schon an Bord,

Karl: Und wenn wir den Kapitän bestechen müssten.

Dröge: Die Leute kennen keinen Spaß, wenn einer Schulden hat. Bringen Sie mal jemanden um, das verzeihen sie vielleicht. Doch bei einem Schuldner kennen sie kein Pardon.

(Schnorrer schnell auf. Gefolgt von einer jungen Frau.)

Schnorrer: Bin ich vielleicht ein Dieb? Ich bin keiner! Aber Sie behaupten das. Warum? Weiß nicht warum?

Max: Hat er was gestohl'n?

Junge Frau: Ja.

Schnorrer: Was hab ich gestohl'n? Nichts hab ich gestohl'n.

Junge Frau: Meine Kette.

Schnorrer: Kenn keine Kette. Was ist denn das überhaupt, eine Kette? *(Elisabeth auf.)*

Karl: Da kommt jemand. Aber das ist doch ...

Max: Tatsächlich, die Elisabeth!

(Max geht schnell zu ihr. Sie sinkt erschöpft in seine Arme. Lied der Huterer.)

17. Szene

Elisabeth sortiert alte Kleider. Frau Schlink ihr dabei behilflich.

Elisabeth: Schön sind sie ja gerade nicht.

Frau Schlink: Aber noch sehr gut zu tragen! Musst ja nicht gleich mit deiner Schönheit prunken woll'n. Die Männer seh'n das natürlich gern.

Elisabeth: Das könnte mir gefallen.

Frau Schlink: Ja, das Einfache, das Schlichte! Schließlich ist ja das Weib für die Sünde in der Welt verantwortlich. Wer hat denn Adam verführt? Und der Evas gibt es viele, auch heutzutage.

(Gellert auf.)

Gellert: Unsereins muss sich ja ums Überleben kümmern. Und was machen die Frau'n? Sie probieren Kleider an. Sie erlauben, dass ich mich vorstelle. Hans-Heinrich Gellert, geboren in Wolfenbüttel.

Frau Schlink: Was hat Sie denn eigentlich dazu gebracht auszuwandern, wenn ich mal fragen darf?

Gellert: So fragen Sie doch. Und eine Antwort wird ihnen auch zuteil.

Frau Schlink: Machen Sie's aber kurz, Herr Gellert!

Gellert: Es ist die Lust am Abenteuer. Mal was anderes, gnädige Frau.

Frau Schlink: So einer sind Sie also!

Gellert: Weil man sich ja immer gleich so schnell satt sieht an allem. Deswegen mein Drang in die Ferne. Drüben in Amerika soll's ja Landschaften geben. Mal flach wie ein Brett, Berge, die den Himmel küssen. Flüsse, so breit wie der Ozean.

Frau Schlink: Haben Sie denn nichts Besseres zu tun?

Gellert: Aber gewiss doch! Ich werde mir jetzt etwas die Gegend betrachten. Und Ihnen natürlich aus der Sonne geh'n. Ich darf mich empfehl'n.

(Gellert ab.)

Frau Schlink: Bei dem stimmt garantiert was nicht! Ihm gewittert ja geradezu ein Geheimnis um seine Stirn. So redet nämlich keiner, der nur mal eben. Hat ein völlig zerknacktes Herz, ich vermute eine Liebesgeschichte von einer äußerst tragischen Art. *(Max auf.)* Er hat garantiert ein Äugelchen auf dich geworfen.

Elisabeth: Das glaub ich aber nicht.

Frau Schlink: Der Karl ist aber auch gar nicht mal so schlecht, wenn ich's mir recht überleg. Jetzt hat er ja schon wieder ...

Elisabeth: Was?

Frau Schlink: Hergeschaut! Und zwar mit einem Blick ... Also, auf Blicke versteh ich mich.

(Max geht zu den beiden.)

Max: Immer fleißig, die Damen! Aber die wollen doch auch mal anprobiert sein, diese hübschen Kleider.

Frau Schlink: Kommt gar nicht in Frage.

Max: Und warum nicht?

Frau Schlink: Weil sich das nicht schickt. Unsere Elisabeth ist eben keine kleine Eva, obwohl sie ja ein ausgesprochen süßes Mädchen ist. Aber das haben Sie ja auch schon bemerkt.

Max: In der Tat!

Elisabeth: Hast du denn nichts zu tun?

Max: Bin ja schon dabei.

Frau Schlink: Weil doch jeder Mensch seinen Pflichten nachzukommen hat. Aber die meisten schieben sie ja nur so vor sich her. Und was folgt daraus? Das Chaos.

Max: Dann will ich aber wirklich nicht länger stören, die Damen. Nicht dass womöglich noch das blanke Chaos über uns hereinbrechen wird ... *(geht ein paar Schritte zur Seite)*

Frau Schlink: Ein frecher Mensch! Trotzdem hat er was Charmantes ...

Elisabeth: Der Karl ist aber ganz anders.

- Frau Schlink:* Der könnte mir ja längst nicht so gefall'n, jedenfalls nicht so direkt.
- Elisabeth:* Und warum nicht?
- Frau Schlink:* Weil er einfach viel zu ruhig ist. Um nicht zu sagen ... Ich hab's eben gern, wenn ein Mann ... Das muss natürlich nicht bedeuten, dass er ständg das große Wort führen muss. Aber allzu still ... Also, das ist ja direkt schon ungesund.
- Max:* (*beginnt, eine alte Hose zu flicken*) Heutzutage müssen ja schon die Männer. Sind eben besondere Zeiten heutzutage, dass sogar schon die Mannsleute. Aber beklagen werde ich mich nicht.
- Elisabeth:* (*steht auf*) Ich kann dir ja auch helfen, wenn du willst.
- Frau Schlink:* (*hält sie zurück*) Erst muss er dich darum bitten. Und lass ihn ruhig etwas zappeln. So was lieben doch die Männer.
- Max:* Aber eigentlich kann ich's ja auch ganz gut allein. Arbeit schändet nämlich nicht.
- Frau Schlink:* Jetzt gibt er sich aber alle Mühe, dein Max.
- Elisabeth:* Mein Max!
- Frau Schlink:* Oder dein Karl!
- Elisabeth:* Keiner von beiden.
- Frau Schlink:* Aber in Amerika wirst du die Entscheidung treffen, gleich nach der Ankunft.
- Elisabeth:* Wenn ich mich nur verlieben könnte!
- Frau Schlink:* Also, einer von beiden. Und wie du dich auch entscheidest, ist es gut. Denn schließlich und endlich hat das Weib ja gelernt, sich in das Schicksal zu fügen. Das ist nämlich unsere vornehmste Pflicht, vergiss das nicht.
- Elisabeth:* Ich möchte mich aber trotzdem verlieben!
- Max:* Man scheint sich ja bestens zu unterhalten. Worum geht es denn, wenn ich fragen darf?
- Elisabeth:* Um die Liebe!
- Max:* Man sagt ja nicht umsonst, dass sie eine Macht des Himmels ist. Und das ist dann so, als würde grad der Blitz aus heiterem Himmel ...
- Frau Schlink:* Also, das mit dem Blitz, das würde mich ja direkt mal interessier'n. (*Karl auf.*)
- Elisabeth:* Hallo, Karl!
- Karl:* Hallo! (*Karl geht zu Max.*)
- Elisabeth:* Wenn er doch nur mal was sagen würde!
- Frau Schlink:* Die Schweigsamen sollen es aber faustdick hinter den Ohren haben.
- Elisabeth:* Langsam bin ich's aber wirklich leid.
- Frau Schlink:* Dann hat also der Max doch die etwas größeren Chancen, so vermute ich.
- Elisabeth:* Vielleicht ... (*Karl geht wieder ab.*)
- Frau Schlink:* Schade, dass du nicht meine Tochter bist. Glaub mir, ich würde schon den Richtigen für dich finden. (*Elisabeth möchte am liebsten*

weg. Doch Frau Schlink hält sie zurück.) Gesprächig darf er ja ruhig sein, aber nicht zu sehr. Eher schweigsam, aber auch das wiederum nicht allzu ausgeprägt. Also, vielleicht doch eher so eine Mischung ...

*(Endlich kann Elisabeth die Szene verlassen.
Frau Schlink schaut ihr fragend hinterher.)*

18. Szene

IN DER NÄHE DES LAGERS.

Max und Karl.

- Max:* Wir könnten ja schon längst in Bremerhaven sein, verdammtnochmal! Und warum sind wir's nicht?
- Karl:* Ich hab's nicht eilig.
- Max:* Deine Nächstenliebe hat's dir wohl verboten!
- Karl:* Jedenfalls bin ich kein Egoist.
- Max:* Karl, lass uns geh'n. Sind schon viel zu lange mit denen rumgedappelt. Die Elisabeth nehmen wir natürlich mit.
- Karl:* Du magst sie, was?
- Max:* Könnte mir schon gefall'n. Und dir? Jetzt mal grad heraus, unter Freunden ...
- Karl:* Ist ja ganz passabel.
- Max:* Ob du sie liebst, hab ich gefragt.
- Karl:* Ob ich ... ?
- Max:* Oder genieerst du dich?
- Karl:* Ja, ich mag sie. Mag sie wirklich.
- Max:* Hab's mir ja gleich gedacht.
- Karl:* Zufrieden?
- Max:* Lass uns abhauen!
- Karl:* Nein! Die Leute sind auf unsere Hilfe angewiesen.
- Max:* Nette Leute das. Nicht mal Danke sagen sie. Und wenn sie uns erwischen bei der Klauerei ... Glaubst du, einer von denn wird uns im Gefängnis besuchen kommen?
- Karl:* Die Elisabeth ganz bestimmt.
- Max:* Ich will auf das Schiff! Will rüber, über'n Teich. Und jetzt müssen wir mit diesen Leuten ... Du liebst sie also auch.
- Karl:* Ja!
- Max:* Eigentlich müssten wir uns ja duellieren. Aber das heben wir uns lieber für später auf.
- Karl:* Wenn wir drüben sind!

19. Szene

IN BREMERHAVEN.

Die Auswanderer haben in einem schäbigen Hinterhof Quartier bezogen. Ein Flitzer auf.

- Flitzer:* Aber so kann man doch nicht logieren, meine Herrschaften. Das ist ja unter aller Menschenwürde. Haben Sie denn überhaupt keine Ansprüche mehr? Ich wüsste da nämlich ein Quartier, sehr günstig, so gut wie umsonst. Natürlich müsste ich eine kleine Provision, für meine Vermittlungsdienste ... Ich lasse aber jederzeit mit mir reden.
- Schlink:* Verschwinden Sie!
- Flitzer:* Aber warum denn so gereizt, mein Herr!
- Schlink:* (*bitter*) Kassier'n, und dann auf Nimmerwiederseh'n verduften.
- Flitzer:* Aber ich doch nicht.
- Schlink:* Hatten wir gerade erst.
- Flitzer:* Solche Halsabschneider gibt es tatsächlich, das will ich ja gar nicht bestreiten. Bremerhaven hat ja wirklich nicht den allerbesten Ruf ...
- Schlink:* Und jetzt gehen Sie! Oder woll'n Sie, dass ich meine gute Erziehung vergesse?
- Flitzer:* Also, wenn Sie unbedingt vermodern woll'n, dann bleiben Sie eben hier! (*Flitzer ab.*)
- Schlink:* Einmal reingefallen, das reicht!
- Frau Schlink:* Wann können wir denn endlich auf das Schiff? Weil wir doch so gut wie kein Geld mehr haben.
- Schlink:* Ich weiß ... (*ab*)
(*Dröge schnell auf.*)
- Frau Schlink:* So verschreckt?
- Dröge:* Es soll Razzien geben, hab ich gehört. Überall wird schon herumgestöbert.
- Frau Schlink:* Und?
- Dröge:* Deshalb ist es wohl besser, wenn ich mich für eine Weile verstecke. Und dann auf's Schiff, heimlich, in stockdunkler Nacht ... Hoffentlich klappt das auch!
- Frau Schlink:* Ich werde für Sie beten!
- Dröge:* Tun Sie das, liebe Frau, ich kann jetzt jeden Stoßseufzer gut gebrauchen. ... (*ab*)
- Frau Schlink:* Razzien! Aber dann kommt ja die Polizei. Ogottogottogott!
(*Schnorrer auf. Setzt sich neben Elisabeth.*)
- Schnorrer:* Bald geht's also los, auf die große Reise. Nicht dass du mir aber seekrank wirst! Deshalb werde ich auch immer in deiner Nähe bleiben. Brauchst nur was zu sagen.
(*Elisabeth rückt von ihm ab.*)
- Schnorrer:* Bist noch jung, und das schämt sich. Aber wer wird sich denn schämen woll'n? Dafür ist doch keine Zeit. Das Leben will gegossen sein. Soll ich dir mal was sagen?
- Elisabeth:* Will's nicht hör'n.
- Schnorrer:* Wirst Ohren kriegen, wenn du's hörst. Sind schöne Sachen. So was hast du in deinem ganzen Leben noch nicht gehört.

(Betatscht sie. Karl fährt dazwischen.)

Karl: Pfoten weg!

Schnorrer: Und schon ist der Galan auf dem Plan! Willst du dich anlegen?
Wer das aber will, der muss erst noch geboren werden.

(Karl haut ihm eins auf's Maul.)

Schnorrer: Aber nicht doch, wer wird denn gleich. Hab's ja nicht so gemeint.

Karl: Verroll dich! Sonst mach ich Hackfleisch aus dir.

Schnorrer: Musst dich doch nicht gleich so echauffier'n, ist nicht gut für deine Nerven ... *(ab)*

Elisabeth: Das war Hilfe in der Not.

Karl: Halb so schlimm ... *(setzt sich neben sie)*

Elisabeth: Das ist jetzt aber das erste Mal, dass wir überhaupt was miteinander reden. Vorausgesetzt, du sagst auch mal was ... Schönes Wetter heut.

Karl: Für morgen ist aber wieder Regen angesagt.

Elisabeth: Du hast eben keine Angst gehabt?

Karl: Nein.

Elisabeth: Aber wenn du Angst gehabt hättest, nur mal angenommen, hättest du mich dann auch verteidigt?

Karl: Sicher!

Elisabeth: Und warum?

Karl: Man verteidigt eben eine Frau.

Elisabeth: *(enttäuscht)* Sonst gibt es keinen Grund?

Karl: Schließlich bist du ja nicht irgendwer. Bist eine aus dem Dorf.
Und wenn du in Not bist, also dann ...

Elisabeth: Dann?

Karl: Dann hau ich drauf, dass es nur so kracht.

Elisabeth: Also nur, weil ich eine aus dem Dorf bin?

Karl: Ich muss jetzt los. Hab mich verabredet mit dem Max, im Hafen.

Elisabeth: Und da kannst du natürlich nicht zu spät kommen.

Karl: Als wir uns zum ersten Mal gesehen haben in unser'm Dorf ...

Also, da habe ich mir gedacht ... Jetzt muss ich aber wirklich los.

Elisabeth: Weil doch der Max ... Aber du wolltest doch noch etwas sagen.

Karl: Ach, das weißt du doch schon lang ...

Elisabeth: Was?

(Küsst sie. Und geht schnell ab.)

20. Szene

AM KAI.

Die Auswanderer müssen ihre Papiere zeigen. 1. Polizist.

1. Polizist: Der nächste! Und nicht so müde, meine Herrschaften! Hab meine Zeit doch nicht gestohlen! *(Karl und Max werden kontrolliert.)*
Weiter! *(Elisabeth wird kontrolliert.)* So eine bist du also!

Elisabeth: Ich bin nicht so eine, mein Herr!

1. *Polizist:* Hier steht's doch schwarz auf weiß. Kannst aber trotzdem weitergeh'n, meine Süße!
- (2. *Polizist bringt Dröge.*)
2. *Polizist:* Keine Papiere!
- Dröge:* Hab sie verlor'n, das schwöre ich.
2. *Polizist:* Das kennen wir.
- Dröge:* Gnade, meine Herren, Gnade!
1. *Polizist:* Abführ'n!
- Dröge:* So glauben Sie mir doch!
2. *Polizist:* Was ausgefressen?
- Dröge:* Nein.
2. *Polizist:* Kriegen das raus. Spätestens nach drei Tagen wirst du wimmern ... (zum *Polizisten*) Hat sich heimlich an Bord geschlichen, der Kerl.
1. *Polizist:* Schulden? ... (*Dröge schweigt*) Also Schulden! Und jetzt abhau'n woll'n. Deine Gläubiger werden sich aber freu'n.
- (2. *Polizist führt Dröge ab. Die Auswanderer schauen ihm traurig nach.*)

21. Szene

Das Schiff legt ab.
Die Auswanderer fallen auf die Knie und beten.
Und dann beginnen sie jubelnd zu singen.

22. Szene

AUF DEM SCHIFF.

Karl öffnet den Beutel, den ihm sein Vater gegeben hat. Schlink auf.

Karl: (*gerührt*) Das hat mir mein Vater mitgegeben.
Und etwas Geld, obwohl er selbst nichts hat.

Schlink: Aber was ist denn das?

Karl: (*verschämt*) Heimaterde.

Schlink: Ich hab mir davon auch ein Säcklein mitgenommen.

Karl: Wie geht's denn ihrer Frau?

Schlink: Sie leidet eben gern ...

(*Einige Seeleute stimmen eine schaurig-schöne Ballade an.*)

Karl: (*schaut besorgt zum Himmel*) Hoffentlich gibt es keinen Sturm. Da hinten wird's so dunkel.

Schlink: Der Kapitän hat mir aber gesagt ...

Karl: Ach, der will uns doch nur beruhigen.

Schlink: Unser kleines zerbrechliches Schiff und der riesige Ozean! Also, ganz geheuer ist mir dabei aber nicht.

Karl: Das Essen könnte allerdings etwas besser sein.

- Schlink:* Ein Fraß ist das! Und wir haben teuer dafür bezahlt. Der Max hat's aber schlau gemacht. Hat sofort eine Arbeit in der Küche gefunden.
- Karl:* (*ergriffen von der Weite des Ozeans*) Das hätte ich mir ja nicht träumen lassen, dass ich eines Tages auf einem Schiff ...
- Schlink:* Hinter'm Horizont liegt das gelobte Land. Dort werden wir frei sein, und es wird keine Verfolgungen mehr geben.
- (*Elisabeth auf, schwankt noch ein wenig.*)
- Karl:* Von den Toten wieder auferstanden?
- Elisabeth:* Diese Luft da unten! Das ist vielleicht ein Gestank!
- Karl:* Sind viel zu viel Menschen an Bord. Aber an uns verdient er ja, der Kapitän.
- Schlink:* Ich schau mal nach meiner Frau ... (*ab*)
- Elisabeth:* Wo ist denn der Max?
- Karl:* Wo wird er denn schon sein? In der Küche natürlich.
- Elisabeth:* Er wollte mir doch was bringen.
- Karl:* Kannst du denn schon wieder essen?
- Elisabeth:* Ich will's versuchen.
- Karl:* Aber nicht, dass du gleich wieder ...
- Elisabeth:* Wenigstens einen Happen. Hab seit Tagen nichts mehr zu mir genommen.
- Karl:* Dann trink doch lieber was.
- Elisabeth:* Diese Brühe? (*Max auf.*)
- Max:* (*gibt Elisabeth ein Paket*) Lass das ganz schnell verschwinden! Der Koch darf auf keinen Fall erfahren ...
- Elisabeth:* Versorgst uns alle. Wenn wir dich nicht hätten.
- Max:* Ist ja schon gut.
- Karl:* (*übertrieben*) Bist eben unser Retter in der Not.
- Max:* Ich hab halt gedacht, geh in die Küch. Und das hat ja auch geklappt. In der Küch gib's ja immer was zu essen. Und wenn dabei noch was abfällt ...
- Elisabeth:* Das mit der Küch, das war aber eine gute Idee.
- Karl:* Eine ausgesprochen gute. Schade, dass ich nicht darauf gekommen bin.
- Max:* (*scharf*) Du profitierst ja schließlich auch davon.
- Karl:* Man dankt!
- Max:* Bis heute Abend ... (*schnell ab*)
- Elisabeth:* Ich muss jetzt geh'n.
- Karl:* Ach, bleib doch noch 'n bisschen.
- Elisabeth:* Bin noch etwas wackelig auf den Beinen ... (*ab*)
- (*Karl geht an der »Reeling«. Gellert auf. Ihn hat die Seekrankheit voll am Wickel.*)
- Gellert:* Man genießt die schöne Ausssicht! ... (*muss kotzen*) Aber bald haben wir's ja geschafft. Werde mich aber erst mal in den Städten umsehen, für die harte Arbeit am dem flachen Land bin ich mir ja doch etwas zu schade.

- Karl:* Wenn Sie es sich leisten können.
- Gellert:* Und jetzt wieder ab ins Zwischendeck, wo der Mensch am besten dadurch überlebt, dass er auf seine Würde ganz schnell vergisst.
- (Geht schwankend ab. Steuermann auf.)*
- Karl:* Wieviel Tage sind's denn noch, Herr Steuermann?
- Steuermann:* Also, wenn der Wind so bleibt ... Bleibt er aber nicht, dann dauert es dementsprechend länger. Und kriegen wir einen Sturm, so einen richtig schönen ... Haushohe Wellen, scharfer Wind, das Schiff ächzt und stöhnt, legt sich zur Seite ...
- Karl:* Also, auf der letzten Fahrt soll es ja ein paar Todesfälle gegeben haben.
- Steuermann:* Mit einem gewissen Schwund ist immer zu rechnen.
- Karl:* Gott steht auf unserer Seite.
- Steuermann:* Mit Gott soll man bekanntlich niemals spaßen.
- Karl:* Ich mein es ernst.
- Steuermann:* Wer Gott sagt, meint oft den Teufel ... *(ab)*

23. Szene

Ein Sturm kommt auf. Das Schiff wird kräftig durchgeschüttelt. Doch dann legt sich wieder der Sturm. Die Passagier versammeln sich auf Deck. Plötzlich ein Schrei ...

- Schlink:* Amerika! Da hinten! Ich seh's ganz deutlich.
- Frau:* Ich auch!
- Mann:* Wo?
- Frau:* Mensch, da hinten!
- Mann:* Tatsächlich! Amerika ... *(fällt auf die Knie)*
- Steuermann:* Das ist New York, meine Herrschaften! In drei Stunden legen wir an. Papiere bereithalten! Alles hat in absoluter Ruhe zu gescheh'n!
- Alle:* Amerika!/ Das gelobte Land!/ Gott, ich danke dir./
So schubsen Sie doch nicht andauernd! Immer müssen Sie sich vordrängen/ Ach, ich bin ja so glücklich!/ In Amerika sagt man Gangster, was so viel heißt wie Verbrecher auf gut deutsch/ Sie sind wohl ein ganz besonders Schlauer, was? /

(Großes musikalisches Finale.)

(Pause)

III. Teil
In Amerika

Personen:

Klatt	Susanne (Magd)
Söhnle	Klara (Magd)
Seine Frau	Mary
Pfarrer	Champagner-Willy

Knechte, Mägde, Trecker, Treckerinnen, Bardamen usw.

24. Szene

IRGENDWO NORDWESTLICH VON NEW YORK.

Arbeiter und Arbeiterinnen. Max, Karl und Elisabeth kommen mit einem Handkarren auf die Bühne.

Max: Guten Tag. Hallo, people!

Leute: Hallo!

Max: Man hat uns nämlich gesagt, dass man hier eine Arbeit finden könnte ... Arbeit? Money? Essen?

Arbeiter: So schwätz doch in deiner Muttersproch, sind ja au von drübe. Man könnt glatt heule, wenn man dran denkt. Abber mir heule nit. Kansch Martin zu mir sage.

(Max und Martin geben sich die Hand.)

Max: Ich bin der Max, Max Blohm, aus dem Königreich Hannover. *(Bauer auf.)*

Arbeiter: Ich glaub, des ischt de Chef höchstpersönlich.

Bauer: *(mustert jeden einzelnen in der Gruppe)* Tag, die Leut. Nehm abber nit jeden. Ischt e harte Arbeit, wird abber gut bezahlt. Dann gibt's auch gut zu esse ... *(zeigt auf einen)* Dich nehme ich.

Max: Und wo ist Ihre Farm?

Bauer: E paar Meile von hier, zwei Tagesreisen. Müsse uns abber ranhalte ... Dich könnt ich auch gebrauchte.

Max: *(schnell)* Und das ist mein Freund, der Karl.

Bauer: Kann mitgehe.

Max: Und das ist die Elisabeth.

Bauer: Gibt nur Ärger mit den Weibern ... *(zeigt auf einen anderen)* So, das isch der letzte, den ich nehme.

Max: Und unsere Elisabeth?

Karl: Wir gehören nämlich zusammen.

Karl: Kommen aus einem Dorf.

Bauer: *(geht zu Elisabeth)* Gibt's Ärger, dann kannste wieder geh'n.

Elisabeth: Danke.

Bauer: 7 Dollar die Woch und keinen Cent mehr, das ist mein Angebot. Un gutes Esse. Es gibt ja no annere. Die warten nur darauf. Un jetzt ab mit euch. Habbe scho viel zu lang geschwätzt.

(Die angeworbenen Arbeiter folgen dem Bauern. Der Rest singt ein trauriges Lied.)

25. Szene

IN DER SCHEUNE.

Karl ist damit beschäftigt, einige Heubündel in die Scheune zu tragen. Elisabeth auf, sieht ihn und will gleich wieder weg.

Karl: So eilig?

Elisabeth: Aber überhaupt nicht.

Karl: Natürlich hast du's eilig.

Elisabeth: Und wenn?

(Karl hält ihr ein paar Dollarscheine unter die Nase.)

Karl: Jetzt hab ich schon 125 Dollar zusammen.

Elisabeth: Wie schön!

Karl: Hab gespart.

Elisabeth: Ich hab ja auch schon so einiges zusammen. Wenn auch nicht gerade viel.

Karl: Von alleine kommt eben nichts.

Elisabeth: *(spitz)* Sehr richtig.

Karl: Wenn du eine eigene Farm haben möchtest, dann musst du eben doppelt und dreifach spar'n.

Elisabeth: Mindestens! ... Ich hab ja nur 70 Dollar zurücklegen können, schließlich verdien ich ja auch nicht soviel wie du.

Karl: Wir schmeißen also unser Geld zusammen?

Elisabeth: Aber das haben wir doch schon tausendmal besprochen.

Karl: Also?

Elisabeth: Jaaa ...

Karl: Du hast dir ja schon wieder ein neues Kleid gekauft.

Elisabeth: Schließlich will man sich ja auch mal schön machen, oder. Wie seh ich denn überhaupt aus? Ich hab doch nur zwei.

Karl: Tatsächlich?

Elisabeth: Ach, was weiß denn ich!

Karl: Und das rote?

Elisabeth: Also, das hat mir die Wiedenroth geschenkt. Du schaust ja so komisch!

Karl: Wieso gehst du eigentlich immer so viel aus, möcht ich mal wissen?

Elisabeth: Ich tanz halt gern.

Karl: Wer tut das nicht ...

Elisabeth: Eifersüchtig?

Karl: Keine Spur! Und wenn's so wär? Der Max lässt sich aber ganz bestimmt nicht lumpen.

- Elisabeth:* Aushalten lass ich mich aber nicht.
Karl: Nein?
 (*Max auf.*)
Max: (*zu Elisabeth*) Jetzt aber 'n bisschen dalli!
Karl: Wo soll's denn diesmal hingehen?
Max: Zum ollen Gellert. Gibt wieder mal eine kleine Feier.
Karl: Dieser Schluckspecht! Säuft und ruiniert seine Farm.
Max: (*zu Elisabeth*) Jetzt komm!
Karl: Dann wird's wohl nichts werden mit unserer Farm.
Elisabeth: Doch! Ich leg jeden Dollar zurück, wie du weißt.
Karl: Dann hat dich also doch der Max eingeladen.
Max: Schließlich ist man ja auch ein gentleman. Lebensart, mein Bester!
Elisabeth: Jetzt ist mir der Spaß aber endgültig vergangen! (*Geht schnell ab.*)
Max: Geschickt eingefädelt. Kompliment!
Karl: Dann geh doch zu deiner Festivität! Und bring deine letzten Dollars unters Volk. Die Elisabeth lass aber in Ruh!
Max: Das kann sie ja wohl noch selber entscheiden. (*ab*)

26. Szene

WOHNSTUBE DER FARM.

Max, Karl, Elisabeth und Bauer auf.

- Bauer:* Ich kann mich also auf euch verlosse? Sind ja nur ein paar Tag, höchstens ei Woch. Kann's mir ja eigentlich gar nit erlaube.
Karl: Ach, fahren Sie nur! So eine Taufe passiert ja nicht alle Tag.
Bauer: Was habbe die nicht alles versucht! Und jetzt ist er endlich da, der Erbe des Hofes.
Elisabeth: Und grüßen Sie auch recht schön.
Bauer: Werd ich mache!
Karl: Von mir aber auch!
Max: Dito von mir.
Bauer: Mei Schwägerin is ja ganz aus'm Häusche. Un mei Bruder erscht ... Also, höchstens acht Tag. An die Arbeit! (*Bauer und Karl ab.*)
Max: Ich werde nach Californien geh'n, dort ist Gold gefunden worden. Ich bin eben nicht zum Farmer gebor'n, das weiß ich jetzt. Ich will Geld machen. Und das kann ich nur in Californien.
Elisabeth: Aber hier haben wir's doch gut getroffen.
Max: So?
Elisabeth: Ich hab ja auch so einiges gespart. Davon könnten wir uns doch eine kleine Farm pachten ... Bleib hier! Hier ist doch unser Zuhause.
Max: Mein Zuhause werde ich mir schon schaffen, irgendwann einmal, wenn ich genügend Geld habe. Aber dann wird das ein Zuhause nach meinem Geschmack. Und ich werde das Leben genießen. Bis jetzt hab ich ja nur geschuftet.
Elisabeth: Wenn du mich liebst, wie du sagst ...

- Max:* Geh doch mit!
- Elisabeth:* Ich würd ja gern ...
- Max:* Also ...
- Elisabeth:* Ich kann aber nicht! Und das weißt du!
- Max:* Nichts weiß ich.
- Elisabeth:* (*schreit*) Weil du mich ja auch gar nicht richtig kennst.
- Max:* Wie kann man denn immer nur so viel Angst haben, möcht ich mal wissen. Glaubst du denn, ich habe keine? Trotzdem werde ich geh'n, Liebe hin, Liebe her.
- Elisabeth:* Dann war's aber keine echte. Wenn sich zwei wirklich lieben ... Also, die bleiben doch zusammen ... (*fällt ihm um den Hals und küsst ihn wild.*) Dann lass uns heiraten.
- Max:* Das können wir auch in Californien.
- Elisabeth:* Und Kinder haben.
- Max:* Also, das hat ja wohl noch etwas Zeit.
- Elisabeth:* (*stößt ihn weg*) Du wolltest ja nur deinen Spaß!
- Max:* Hier hast du natürlich deine Sicherheit. Und die geht dir über alles, sogar über unsere Liebe! Ich bin aber aus einem ander'n Holz geschnitzt.
- Elisabeth:* Aber ohne eine gewisse Sicherheit ist man ja verlör'n.
- Max:* Dem Tüchtigen gehört die Welt.
- Elisabeth:* Ich soll schon wieder geh'n? Wieder einer ungewissen Zukunft entgegen, obwohl ich's hier so gut getroffen habe? ... Der Zufall hat es gut mit uns gemeint, dass wir hier gelandet sind, in diesem schrecklich großen Land. Was weiß ich denn von Californien? ... Ich bin müde. Gib mir etwas Zeit! Ist das denn zu viel erlangt?
- Max:* Komm mit!
- Elisabeth:* Ich kann nicht.
- Max:* Ich riskier's, und sollte ich dabei vor die Hunde geh'n.
- (*Pause.*)
- Elisabeth:* Also gut!
- Max:* Was?
- Elisabeth:* Ich geh mit.
- Max:* Das kommt aber ausgesprochen plötzlich.
- Elisabeth:* Ich will dich ja nicht verlier'n.
- Max:* (*umarmt sie*) Braves Mädchen.

27. Szene.

AUF EINER LICHTUNG.

Karl, Elisabeth und Max.

- Karl:* Hier vielleicht die Küche ...
- Elisabeth:* Da?
- Max:* Viel vor.

- Elisabeth:* Und wo soll das Wohnzimmer hin?
Karl: Keine Ahnung!
Max: Wird sich schon alles finden.
Elisabeth: Das will aber gut überlegt sein.
Max: Sicher.
Elisabeth: (zu *Karl*) Ich wünsch dir auf jeden Fall viel Glück.
Karl: Danke.
Max: Ich auch.
Karl: Wann soll's denn losgeh'n?
Max: Bald. Sind ja schon spät dran.
Karl: Ein weiter Weg.
Max: Über die Rocky Mountains.
Karl: Nicht ungefährlich.
Max: Werden es schon übersteh'n.
Elisabeth: Fahren ja nicht allein.
Karl: Dann ist's ja gut.
Max: Sind jetzt viele, die nach Californien woll'n.
Das mit dem Gold hat sich rumgesprochen.
Karl: Ich bleibe hier.
Max: Bist eben der geborene Farmer. Du hast es im Blut.
Karl: Das hab ich mir zuhaus geschwor'n, wenn du mal drüben bist,
dann wirst du Farmer. Und kaufst Land, soviel du kriegen
kannst.
Max: Die Menschen sind eben sehr verschieden.
Karl: Aber ein Zuhause müssen alle haben.
Max: Alles eine Frage des Zeitpunkts. Was, Elisabeth? (*Elisabeth*
schweigt; zu Elisabeth) Du kriegst dein Heim mit allem Drum-
unddran, das versprech ich dir.
Karl: Und wenn du kein Gold finden wirst?
Max: Das werde ich!
Elisabeth: Nur mal angenommen ...
Max: Jetzt fängst du auch noch damit an.
Elisabeth: Aber eine Garantie gibt es nicht.
Max: Nein!
Karl: Ihr wollt jetzt also los?
Max: Wollten uns nur verabschieden.
Elisabeth: Alles Gute! Ich drück dir ganz fest die Daumen.
Karl: (*umarmt sie*) Ich dir auch. Und schreib mal.
Elisabeth: Mach ich.
Max: (*zu Karl*) Hast jetzt dein eigenes Land. Davon hast du ja schon
immer geträumt.
Karl: Du vielleicht nicht?
Max: Ich träume jetzt von anderen Dingen.
Karl: So hat denn jeder seinen eigenen Traum.
Elisabeth: Leb wohl! (*Schnell ab.*)

Max: (lächelnd) Eigentlich hätten wir uns ja duellieren müssen.
 Karl: Wieso?
 Max: Hast doch auch ein Auge auf sie geworfen.
 Karl: Vielleicht.
 Max: Sicher. Also dann! ... (ab)

28. Szene

IM BLOCKHAUS.

Musikanten spielen auf. Gäste gehen auf und ab, u.a. der Bauer, Gellert, seine Frau, und der Pfarrer.

Bauer: Vielleicht e bisschen klein. Sonst abber sehr schön. Hat sich ja auch alle Müh gegebenbe.

Gellert: (ist schon leicht hinüber) Ein regelrechter Palast, sag ich Ihnen! Oder etwa nicht?

Frau Gellert: Hast ja schon wieder getrunken!

Gellert: Willst du's mir verbieten? Also, das würde ich dir ja nicht geraten haben.

Pfarrer: Aber wo ist er denn, unser guter Karl, unser Freund.

Bauer: Ei, wo is er dann?

Pfarrer: Schön, die Musik!

Frau Gellert: Sie könnten aber ruhig auch mal was Heimatliches spiel'n.

Bauer: Habbe se doch grad.

Frau Gellert: Was denn, wenn ich fragen darf?

Bauer: Nicht gehört ... (summt eine Volksweise)

Gellert: Hauptsache, es gibt hier was zu trinken.

Frau Gellert: Du meinst, zu saufen!

Bauer: Abber nicht zuviel. Denke Sie doch bloß mal an den Nachhauseweg. Da geht's über Stock und Stein.

Gellert: Meine Frau wird mich schon geleiten. Was, Luise?

Frau Gellert: Dass du dich nicht schämst.

Bauer: Wollt nur mal wisse, was der annere macht, der Max. Soll ja sei Glück gefunne habbe, in Californien.

Frau Gellert: Jetzt möcht ich aber mal tanzen!

(Zerrt ihren Mann schnell weg.)

Pfarrer: Trinkt wieder über alle Maßen, dieser Gellert. Ich sage Ihnen, das ist das Heimweh, das nagt an ihm.

Bauer: Jeder ist seines Glückes ureigenster Schmied.

Pfarrer: Und mancher trifft dabei den Amboss nicht.

(Karl auf.)

Bauer: Ah, da is er ja!

Pfarrer: Ein schönes Fest! Ausgesprochen gelungen!

Karl: Und bald wird angebaut.

Pfarrer: Jetzt nur mal langsam, Herr Hornbostel!

Bauer: Eins nach dem ander'n.

Karl: Wie sind denn die Schweinepreise zur Zeit? Soll'n ja schon wieder gestiegen sein, so hab ich jedenfalls gehört.
Bauer: Un werre au wieder fall'n, so ischt das nun mal hier.
Karl: Zwei Rinder hab ich schon.
Bauer: Un bald sin es mehr. Ja, unser Karle is sehr fleißig. Wenn er sich nur mal nicht übernehme tät!

(1. Magd geht zu den Herrschaften.)

1. Magd: Wenn Sie vielleicht was trinken woll'n ...
Pfarrer: Haben schon, haben schon reichlich.
Bauer: E Schlücksche könnt ich no vertrage.
Pfarrer: Gute Idee!
Bauer: Un jetzt wird das Tanzgebein geschwunge.
Pfarrer: Dass es nur so kracht! *(Bauer und Pfarrer ab.)*
1. Magd: *(eifrig)* Es sind ja so viele gekommen.
Karl: Alle.
1. Magd: Sind ja auch sehr beliebt hier im Kreis.

(Gellert auf.)

Gellert: Hab sie abgehängt, meine Frau. Und jetzt wird gesoffen!
Karl: So reißen Sie sich doch zusammen, Mann!
Gellert: Wo steht das Bier?
Karl: Was macht denn Ihre Farm? Sollen ja große Schwierigkeiten haben.
Gellert: Alles nur Gerüchte!
Karl: Wieder mal hackevoll, bis zum Abwinken.

(Karl ab.)

Gellert: *(fixiert die Magd)* Gellert, mein Name.
1. Magd: Ist mir bekannt.
Gellert: Hat sich also schon herumgesprochen.
1. Magd: Wenn Sie noch was trinken woll'n ...
Gellert: Sehr freundlich
1. Magd: Ein schönes Fest.
Gellert: Sehr schön.
1. Magd: Hat ja auch gerackert ...
Gellert: Ein guter Mann, dieser Hornbostel. Um nicht zu sagen, eine gute Partie.
1. Magd: Könnte mir schon gefall'n.
Gellert: Schon vergeben.
1. Magd: Ach!
Gellert: Da gibt es nämlich noch eine andere. Im Moment ist sie aber nicht da. Doch des Menschen Herz vergisst bekanntlich nicht so schnell.

(Musik spielt auf. Alle auf und singen ein heimatliches Lied.)

29. Szene

WOHNSTUBE BEI KARL HORNBOSTEL.

Karl und 1. Magd.

Karl: In drei Wochen bin ich wieder zurück.

1. Magd: Hoffentlich hält auch das Wetter.

Karl: Muss!

1. Magd: Jetzt nur keinen Sturm.

Karl: In dieser Jahreszeit stürmt's doch nicht. Also, bei circa 800 Schweinen macht das so über den Daumen gepeilt ...

1. Magd: Ein schönes Sümmchen!

Karl: In der Tat!

1. Magd: Aber vielleicht könnten Sie mir ja auch mal was mitbringen? Ein schönes Kleid vielleicht?

Karl: Mach ich!

1. Magd: Es gibt ja so viele schöne Stoffe. Nehmen wir doch nur mal die französischen. Oder die englischen. Also, gerade die englischen sind einfach wunderbar, so leicht zu tragen.

Karl: Du kennst dich ja aus.

1. Magd: Dann sehen Sie sich ruhig mal um in Chicago. (*Bauer und 2. Magd auf.*)

Bauer: Jetzt möcht ich abber erst mal was trinke. Ist ja eine Hitz ... (*2. Magd gibt ihm zu trinken*) Dann müsse mer abber los, habbe noch e weite Weg bis nach Chicago.

Karl: Das gibt ja diesmal einen richtigen Treck!

Bauer: E Schweinetreck. Über zweitausend Viehcher. Und wenn die zu queike beginne ... Unser Karle hat's ja bald geschafft. Wie der auch rackert! Unsereins muss sich ja scho manchmal etwas schone, weil man doch jetzt scho in einem Alter is. Abber der Karle ...

Karl: Wir müssen los! ... (*ab*)

1. Magd: Nicht, dass er sich noch übernehme tut.

Bauer: Abber so sind die Mannsleut ebe. Bis se auf er Schnauze liege.

1. Magd: (*eifrig*) Und jede Woche schreibt er nach Haus. Damit die nur ja alle ganz genau Bescheid wissen in seinem Dorf.

Bauer: Also, das hab ich ja früher auch getan.

1. Magd: Und kriegt er einen Brief von seinem Vater ... Dann geht er stundenlang über die Felder und spricht mit sich selber.

Bauer: Er hängt eben sehr an seinem Vater.

1. Magd: Also, das nenn ich Familiensinn!

(*Karl schnell auf.*)

Karl: (*ungehalten*) Haben noch einen weiten Weg vor uns.

Bauer: (*zu den Mägden*) Bis bald!

1. und 2. Magd: Auf Wiederseh'n! (*Karl und Bauer ab.*)

2. Magd: Schmeißt dich ja ganz schön ran.

1. Magd: Na, und?

2. Magd: Den hätte ich ja schon längst rumgeklaut.
 1. Magd: Und jetzt ab in die Küche.
 2. Magd: Noch hast du hier ja überhaupt nichts zu sagen.
 1. Magd: Aber bald.
 2. Magd: Hat er dich denn schon mal geküsst?
 1. Magd: Nein.
 2. Magd: Musst es nur richtig machen. Zum Beispiel müsstest du ...
 1. Magd: Geh in die Küche, habe ich gesagt.
 2. Magd: Er soll ja mal sehr verliebt gewesen sein, bis über beide Ohren. In eine gewisse Elisabeth, so erzählt man jedenfalls. Soll ihm ja noch ab und zu schreiben.
 1. Magd: Keine Ahnung.
 2. Magd: Jetzt muss ich aber lachen.
 1. Magd: Den Brief hab ich doch nur rein zufällig in meine Hände gekriegt.
 2. Magd: Natürlich.
 1. Magd: Ich schwör's.
 2. Magd: Was schreibt sie denn?
 1. Magd: Ihr scheint es aber gar nicht gut zu geh'n.
 2. Magd: Und wenn sie wiederkommt?
 1. Magd: Das glaub ich nicht.
 2. Magd: Du musst dich beeil'n!

30. Szene

BEI DEN GELLERTS.

Gellert, seine Frau, Karl und 1. Magd.

Karl: So verkaufen Sie doch endlich! Mit dem Geld können Sie auch ihre Schulden bezahl'n, wenigstens einen Teil.

(Gellert schweigt.)

Frau Gellert: (zu Karl) So ist er schon seit Tagen, sagt nichts, isst nichts mehr ...

Gellert: Aber ich trinke, das willst du doch sagen, oder?

Frau Gellert: (den Tränen nahe) Für diese Farm haben wir doch unser halbes Leben gegeben. Aber du musstest sie ja versaufen. Ohne Rücksicht auf mich! Und ich habe dir geglaubt. Bin dir in diese Wildnis gefolgt ... Ich komm aus Baltimore, müssen Sie wissen, mein Vater war Professor für Geschichte.

Gellert: Ein einfacher Lehrer ist dein Vater gewesen!

Frau Gellert: Vor mir lag eine blendende Zukunft als Pianistin.

Gellert: Und dann hab ich zur Flasche gegriffen.

Frau Gellert: Weil er ständig dieses Heimweh hat. Aber das hab ich doch auch, nach Baltimore, nach meinem Pianoforte.

Karl: Sehr bedauerlich.

- Frau Gellert:* Trotzdem habe ich mich nicht der Trunksucht ergeben. Das einzige, was ich mache, ist dieses Patchworken. Tu's für gute Zwecke. Sind ja viele hier, die so was gebrauchen können, Decken zum Beispiel, oder auch Tücher, künstlerisch gestaltet.
- Karl:* Wollten nur mal so vorbeischaun, war'n gerade auf dem Weg ...
(*geht zur Tür*)
- Gellert:* Ich verkaufe.
- Karl:* Natürlich würde ich mir auch gerne mal die Tiere ansehen woll'n, vor allem die Rinder ...
- Frau Gellert:* Ich werde Sie begleiten. (*Karl und Frau ab.*)
- 1. Magd:* Herr Hornbostel wird Ihnen sicherlich einen guten Preis machen woll'n.
- Gellert:* Man kennt ja diesen werten Herrn, diesen Halsabschneider. Geht doch über Leichen. Will ja nur Geld verdienen!
- 1. Magd:* Aber das tun doch alle hier.
- Gellert:* Ich kann's jedenfalls nicht. Bin ein Versager.
Zeigen Sie nur mal eine Schwäche, eine einzige ... (*Bauer auf.*)
- Bauer:* Tag, de Herrschafte! Weil ich grad in der Nähe war ... Wollt nur mal so vorbeischaue.
- Gellert:* Dann beeilen Sie sich mal schön. Der Hornbostel ist nämlich auch schon da. Und gleich werden noch die ander'n kommen.
- Bauer:* I sag's ja immer, man muss sich ebe an de Decke strecke. Manche schaffe das abber nit. Sind deswege abber noch lange kei schlechte Mensche, sind ebe nur annersch. Wollt nur mal gucke! Ich zahl in bar, wenn's Ihne recht is. Vorausgesetzt, Se mache mir e gute Preis ... (*ab*)
- Gellert:* Ich hatte ein Mädchen, drüben in der alten Heimat, war verliebt bis über beide Ohren ... Hab sie dann aber im Stich gelassen. Sie war nämlich schwanger. Weil meine Eltern dagegen waren. Das kann ich mir bis heute nicht verzeih'n. Das Saufen hilft aber auch nicht weiter. Trotzdem muss ich immer wieder zur Flasche greifen. Ich bin abgehau'n, dachte, das wäre die Lösung. So eine Flucht ist aber keine. Prost!
- (*Pfarrer auf.*)
- Pfarrer:* Eine schwierige Situation, ich weiß. Möchte nicht in Ihrer Haut stecken, lieber Freund.
- Gellert:* Was wollen Sie?
- Pfarrer:* Also, wenn Sie mich so direkt fragen ... Ich wär an den Schweinen interessiert. Der Preis muss natürlich stimmen! ... (*ab.*)
- Gellert:* Und bald wird mich meine Frau verlassen. Geschieht mir aber ganz recht. Ein Versager hat keine Forderungen zu stell'n.
- 1. Magd:* Aber sie liebt sie doch.
- Gellert:* So eine Liebe ist was äußerst Kompliziertes, liebe Frau. Die ist nämlich an bestimmte Bedingungen geknüpft. Und wer nichts mehr hat, so wie ich, der hat auch keine Liebe verdient.

1. Magd: Das glaub ich aber nicht.
 Gellert: Nur in den Büchern steht was anderes. Ich glaub, Sie lesen zu viel, gnädige Frau.
 1. Magd: Kann schon sein.

31. Szene

IN CALIFORNIEN.

Kleine verdreckte Blockhütte. Max und Elisabeth sitzen am Tisch und löffeln irgendwas in sich rein.

- Elisabeth: Das waren die letzten Bohnen.
 Max: Nichts mehr da?
 Elisabeth: Nein.
 Max: Werde was besorgen.
 Elisabeth: (böse) Wie?
 Max: Schon deinen Glauben verlor'n? Wie soll ich denn da noch die rechte Moral aufbringen können, wenn die eigene Frau ...
 Elisabeth: Noch sind wir nicht verheiratet.
 Max: Aber bald.
 Elisabeth: Wann?
 Max: Wenn ich Gold gefunden hab.
 Elisabeth: Also, nie!
 Max: Warum bist du bloß mitgegangen, möcht ich mal wissen?
 Elisabeth: Schön blöd von mir.
 Max: Ohne dich hätte ich ja schon längst mein Glück gemacht, du Klotz am Bein.
 Elisabeth: Red du nur.
 Max: Willst du mir jetzt auch noch den Mund verbieten?
 Elisabeth: Ab morgen wird gehungert!
 Max: Ich werd schon was besorgen. Also, im Besorgen macht mir so schnell keiner was vor.
 Elisabeth: Ohne Kredit?
 Max: Den kriege ich. Jeder Zeit!
 Elisabeth: In deiner Einbildung vielleicht. (Max geht zur Tür.) Wo willst du hin?
 Max: Muss mal raus.
 Elisabeth: Ab, in den Saloon. Aber für's Essen sorgst du nicht.
 Max: Ein kleines Spielchen. Dem Glück muss nachgeholfen werden.
 Elisabeth: Treibst dich mir diesem Gesindel rum.
 Max: Sind alles ausgesprochen feine Herr'n.
 Elisabeth: Lieber Gott, ich flehe dich an ...
 Max: Hör auf!
 Elisabeth: Gib mir die Kraft, dies alles zu ertragen. Und vergib deiner armen Sünderin.
 Max: Amen!

Elisabeth: Schufft!
Max: Ich darf mich empfehlen ... (*ab*)

32. Szene

STRASSE IN EINEM GOLDGRÄBERCAMP.

Max und Elisabeth. Goldgräber. Dann ein feiner Herr.

Max: Den meine ich.
Elisabeth: Wen?
Max: Hingucken! Aber doch nicht so auffällig.
Elisabeth: Der?
Max: Was hältst'n von dem?
Elisabeth: Scheint Geld zu haben.
Max: Sag ich doch.
Elisabeth: Und der will dir was leih'n?
Max: Ja. Aber nur unter einer Bedingung ...
 (*Max grüßt den feinen Herrn. Der grüßt zurück. Fixiert Elisabeth.*)
Elisabeth: Und die wäre?
Max: Wir sind blank. Haben keinen einzigen Dollar mehr. Irgendwelche Rücksichten können wir uns also nicht mehr leisten. Vor allem keine sogenannten Feinfühligkeiten.
Elisabeth: Ich versteh kein Wort.
Max: Nein?
Elisabeth: Wie der schon rüberschaut.
Max: Du scheinst ihm ja zu gefall'n.
Elisabeth: Ich?
Max: Sonst würde er ja auch nicht so glotzen, oder?
Elisabeth: (*plötzlich*) Das mach ich nicht!
Max: Was?
Elisabeth: Das! Jetzt frag doch nicht so blöd.
Max: Wie ich schon sagte, deine Ehrbarkeit in Ehren! Aber der Mensch muss auch mal essen.
Elisabeth: Du verlangst von mir ... ?
Max: Ich verlange gar nichts.
Elisabeth: Doch!
Max: Ich habe lediglich auf deine Einsicht gesetzt. Aber da sieht es natürlich wieder mal äußerst dürftig aus.
Elisabeth: Dass du das überhaupt wagst ...
Max: Einmal ist keinmal. Was ist denn schon dabei? Machst die Augen zu und denkst an was Schönes. Tun viele.
Elisabeth: Ich aber nicht.
Max: Die feine Dame ist sich zu fein dazu. Dann lieber gleich verhungern.
Elisabeth: Ich bin ein anständiges Mädchen.

- Max:* Jetzt vergiss mal ganz schnell deine gute Erziehung. Der liebe Gott wird's dir schon nachsehen. *(Herr geht langsam auf die beiden zu.)* Er kommt!
- Elisabeth:* Ich geh weg von hier!
- Max:* Du bleibst!
- Elisabeth:* Nur weg! Dann lieber sterben.
(Läuft weg. Herr grüßt Max. Der zuckt hilflos mit den Schultern.)

33. Szene

SALOON.

Mary singt an der Bar ein Lied. Überall wird gesoffen und gelacht und gequatscht. Max spielt mit dem Alten Mann Karten.

- Max:* Also, wie viel?
- Alter Mann:* Hab nichts mehr.
- Max:* Hast noch deinen Claim. Ist aber rein gar nichts wert. Noch kein einziges Krümelchen Gold gefunden.
- Alter Mann:* *(lachend)* Haste gedacht ... *(zieht ein Papier aus der Tasche)* Das hättest du wohl gern, was?
- Max:* Zeig!
- Alter Mann:* Denkste! ... *(steckt das Papier wieder ein)*
- Max:* Dann nicht.
- Alter Mann:* Um meinen Claim!
- Max:* Ich bin dabei! *(Sie spielen. Mary singt und singt. Die anderen Zecher zechen.)* Und verlorn'n!
- Alter Mann:* Du hast mich betrogen!
- Max:* Hab ich das? Das hab ich nicht, Champagner-Willy. Wenn du auch so blöde spielst!
- Alter Mann:* He, Leute. Dieser Kerl hat mich beschissen. Ist 'n Falschspieler, dieser Schufft!
- Max:* Halt's Maul!
- Alter Mann:* Der gehört an den Galgen.
(Max haut den Alten Mann um. Dann nimmt er ihm schnell das Papier ab.)
- Max:* *(zu den Leuten)* Zu viel gesoffen! Und jetzt spinnt er rum.
- Alter Mann:* *(am Boden liegend)* Meinen Claim kriegst du aber nicht. *(Max schnell ab. Alter Mann greift in seine Tasche. Entdeckt, dass das Papier fehlt.)* Verfluchter Hund!
(Und wieder singt Mary ein Lied.)

34. Szene

AUF DER FARM DES KARL HORNPOSTEL.

1. und 2. Magd sind mit Handarbeiten beschäftigt.

- 1. Magd:* So eine schlechte Laune hatte er ja noch nie.
- 2. Magd:* Ihm fehlt halt was. Vielleicht 'ne Frau ... ?

1. Magd: Ist ja direkt zum Fürchten.
 2. Magd: Geld hat er ja wie Heu. Doch das allein macht nicht glücklich.
 1. Magd: Das hab ich ihm ja auch schon gesagt.
 2. Magd: Hat er sich's zu Herzen genommen?
 1. Magd: Ich glaub, er hat überhaupt nicht zugehört.
 2. Magd: Kein Wunder bei den Schrullen, die er entwickelt.
 1. Magd: Also, schrullig ist er ja noch nicht.
 (Elisabeth auf.)
 Elisabeth: Guten Tag! Ich hätte gern Herrn Hornbostel gesprochen.
 1. Magd: Wen darf ich melden?
 Elisabeth: Elisabeth ist mein Name. Elisabeth Helmbrecht.
 1. Magd: (erschrocken) Elisabeth?
 Elisabeth: Ja! Kennen wir uns vielleicht?
 1. Magd: Nein.
 2. Magd: Der ist aber grad nicht da. Wollte er nicht gerade nach Chicago reiten?
 1. Magd: Nach Chicago?
 2. Magd: Tut mir leid, gnädige Frau. Kommen Sie doch später wieder.
 Elisabeth: Wann?
 2. Magd: Schwer zu sagen.
 1. Magd: Das ist allerdings wirklich schwer zu sagen. Vielleicht nächste Woche.
 2. Magd: Können es ja mal versuchen.
 Elisabeth: Weil ich nämlich sehr müde bin.
 1. Magd: Wenn Sie mit der Scheune vorlieb nehmen woll'n?
 Elisabeth: Das kommt mir irgendwie bekannt vor.
 1. Magd: Wie meinen?
 Elisabeth: Ach, nichts.
 2. Magd: Woher kommen Sie denn eigentlich?
 Elisabeth: Aus Californien. Aber eigentlich komme ich aus Meinersen. Das liegt irgendwo in der Heide.
 2. Magd: Und warum wollen Sie ausgerechnet Herrn Hornbostel sprechen, wenn ich fragen dürfte?
 Elisabeth: Wir kennen uns von früher. Aber das ist schon lange her.
 1. Magd: Darauf würde ich aber nicht allzu viel geben.
 Elisabeth: Ein Versuch ist es immerhin wert.
 2. Magd: Wie gesagt, in der Scheune. Am besten wär's natürlich, wenn Sie wieder gehen würden. Herr Hornbostel ist nämlich sehr beschäftigt, müssen Sie wissen.
 Elisabeth: Auch das kommt mir irgendwie bekannt vor. Aber abwimmeln lass ich mich nicht von den Damen. Dazu hab ich nämlich schon zu viel erlebt. Das macht hart, müssen Sie wissen.
 1. Magd: Direkt leid können Sie ja einem tun.
 Elisabeth: Wenn Sie vielleicht die Güte hätten ... Nur etwas Brot.

2. Magd: Vielleicht noch etwas Schinken gefällig? Wir haben es aber nicht so dicke.

1. Magd: Jetzt sei doch nicht so!

2. Magd: Mit deiner Nächstenliebe kommst du aber nicht weiter. Das Kämpfen ist wohl nicht deine Sache.

(Karl auf. Sieht Elisabeth ...)

Karl: Elisabeth!

Elisabeth: Karl!

Karl: Ich hab's gewusst. (fällt ihr um den Hals.)

35. Szene

AUF DER FARM DES KARL HORNBOSTEL.

Knechte und Mägde bauen ein kaltes Buffet auf. Musiker stimmen ihre Instrumente. Pfarrer und Elisabeth auf.

Pfarrer: Ja, wo steckt er denn?

Elisabeth: Ist ausgeritten, mit dem Karl. Wird aber jeden Moment hier sein.

Pfarrer: Soll ja steinreich sein, habe ich gehört.

(Bauer auf.)

Bauer: Ei, wo ist er dann? Will ihn umarme, den Guten. Dass er den Weg hierhergefunne hat ...

Pfarrer: Daran kann man eben seh'n, dass die eigentlichen Wurzeln, die heimatlichen, niemals gekappt werden können. (Gellert auf. Torkelt über die Szene.) Ausgerechnet der!

Elisabeth: Ach, schimpfen Sie doch nicht mit ihm.

Pfarrer: Fristet hier sein Gnadenbrot, ich weiß.

Bauer: (zum Gellert) Scho wieder völlig hinüber, was?

Gellert: Aber nicht doch, mein werter Herr. Der Tag ist ja noch lang. (Musiker spielen ein Lied. Max und Karl auf. In ihrem Gefolge eine aufgedonnerte Schönheit [Mary] und die 1. Magd.)

Max: (geht zum Bauen) Aber wen seh ich denn da?

Bauer: Ja, des isser, der Gute! Wie er leibt un lebt, der Max. Kaum verännert.

Max: Nur etwas älter geworden.

Bauer: Un reich, steinreich.

Pfarrer: Nein, diese Freude! Dieses unverhoffte Wiederseh'n.

Mary: Jetzt möchte ich aber auch mal vorgestellt werden.

Max: Wirst du, sollst du. Also das, meine lieben Freunde, ist meine Mary, meine Verlobte sozusagen.

Mary: Und bald wird Hochzeit sein. Das hast du mir versprochen.

Bauer: Un versproche is versproche!

Pfarrer: Aber jetzt erzählen Sie doch mal, mein lieber Max. Wir sind ja alle schon so gespannt.

Gellert: (geht zu Max) Kennst du mich noch?

Max: Wer ist denn das?

- Karl:* (schiebt den Nachbarn zu Seite) Ein Freund.
- Mary:* Wie weit ist es denn bis nach Chicago?
- Karl:* Zwei Tagesreisen.
- Mary:* (zu Max) Da möcht ich aber hin! Oder glaubst du etwa, ich will nur hier bleiben die ganze Zeit. Ist ja nicht auszuhalten hier, überall nur Viehcher!
- Bauer:* Rindviehcher.
- Max:* Morgen, Schatzi!
- Mary:* Aber ganz bestimmt.
- Max:* (lachend) Oder übermorgen. Wir werden seh'n.
- Mary:* So ist er immer! Verspricht mir alles, hält aber so gut wie nichts.
- Max:* (lacht dröhnend) Ist sie nicht herrlich! So gefälltst du mir! Hat immer so Sprüche drauf, meine Süße. Jetzt noch so einen!
- 1. Magd:* Bloß nicht!
- Pfarrer:* Erzählen Sie doch endlich! Oder wollen Sie uns noch länger auf die Folter spannen?
- Max:* (zündet sich eine dicke Zigarre an) Hab eben großes Glück gehabt!
- Pfarrer:* Wie bescheiden!
- Mary:* Einen richtigen Dusel!
- Max:* Ich habe gebuddelt, Tag und Nacht. Und hab's gut verkaufen können, das Gold.
- Mary:* Sehr gut hast du's verkauft. Also, das macht ja dem Max so schnell keiner nach. Mein Max ist nämlich ein richtiger Schlawiner, zieht die Leute über'n Tisch ...
- 1. Magd:* Also, das glaub ich aufs Wort!
- Max:* Wisst ihr denn eigentlich, was das ist, das Gold, dieses gelbe Metall? Schon mal in der Hand gehabt, die nuggets?
- Pfarrer:* Nein, natürlich nicht.
- Bauer:* Verzähl.
- Mary:* Etwas Herrliches! Etwas ...
- Max:* Wenn man's hat! Hat man's aber nicht, dann ist es wie ein Fluch. Ich habe Leute geseh'n, die haben ihr Leben dafür hergegeben.
- Mary:* Ich bin ihrer ja auch ansichtig geworden. Ach, diese armen Kreaturen! Ich könnte jetzt noch weinen, wenn ich an sie denk.
- 1. Magd:* (reicht ihr ein Taschentuch) So bedienen Sie sich doch.
- Max:* (zu Karl) Dein Traum ist also auch in Erfüllung gegangen.
- Bauer:* Wie is es denn so da unne, in diesem Californien? E heißes Pflaster, könnt ich mir denke.
- Max:* Wer nicht aufpasst, der verbrennt sich ganz schnell seinen Pelz.
- Mary:* De Menscher da unne fackeln ja nit lang. Aber dem Max konnten sie natürlich nichts anhabbe. Jetzt erzähl doch mal, wie du dem Champagner-Willy ... Also, das muss er euch unbedingt erzähl'n. Das ist vielleicht eine story, sag ich Ihnen.
- Max:* Halt dein Maul!
- Mary:* Entschuldige, war ja nicht so gemeint.

- Max: Shut up!
- Karl: Und was hast du nun so alles vor, jetzt wo du reich bist?
- Max: Ich werde nach Europa geh'n, in meine alte Heimat. Möchte meinen Bruder wieder in die Arme schließen.
- Mary: Du hast einen Bruder? Aber davon hast du mir ja noch gar nichts erzählt.
- Max: Und eine liebe herzensgute Schwägerin.
- Bauer: Dann grüß mal schön die alte Heimat!
- Max: (zu Elisabeth) Du hast dich aber gar nicht verändert.
- Elisabeth: Mir geht's gut, wenn du das meinst.
- Max: Freut mich.
- Bauer: Un das Gold, das Gold hat man grad so auszubuddeln, mit Hacke un Spate?
- Max: Und mit seinen bloßen Händen.
- Mary: (lachend) Krumm hat er sich geschafft, aber aufgegeben hat er nie.
- Max: Und wenn man nicht aufpasst, hat man ganz schnell eine Kugel im Kopf.
- Pfarrer: Im Kopf?
- Mary: Da macht es bumm, und ihr Hirn spritzt an die Decke.
- Max: Ihr solltet sie mal singen hör'n, meine Mary.
- Mary: Heut bin ich aber gar nicht disponiert!
- Max: Jetzt zier dich doch nicht so, alte Schlampe!
1. Magd: Bitte, bitte, gädige Frau!
- Mary: Meine Stimmbänder sind aber gerade etwas belegt, da hab ich doch Schwierigkeiten, wenn ich das hohe C ...
- Max: Dann lass es eben weg, das hohe C!
- Mary: Aber dann ist der Kunstgenuss ja nur noch die Hälfte wert.
- Max: Sing, hab ich gesagt!
- Pfarrer: Also, wenn Sie vielleicht die Güte hätten ...
- Bauer: Ja, jetzt e bissche Musik!
- Mary: Aber eigentlich tu ich's ja nicht gern.
- Karl: Wenigstens ein Lied, liebe Mary.
- (Mary singt. Alle klatschen Beifall. Pfarrer nimmt Max zur Seite.)
- Pfarrer: Versteh'n Sie mich bitte nicht falsch, lieber Max, aber Reichtum verpflichtet, wie man so treffend sagt.
- Max: Sagt man das?
- Pfarrer: Unsere Kirche bräuchte nämlich dringend eine Orgel. Die Gemeinde muss ja nach wie vor zum Harmonium singen. Klingt ganz erbärmlich.
- Max: Weil Sie es sind, my good friend!
- Pfarrer: Gott wird es Ihnen vergelten.
- (Elisabeth geht zu den beiden.)
- Elisabeth: Du willst also wieder nach Europa geh'n?

Max: Will's meinem Bruder mal so richtig eintränken, diesem Kerl. Hab Geld wie Heu, das möchte ich ihm unter die Nase reiben.

Elisabeth: So vergeht die Zeit. Und dann kommt eine andere.

Max: (*lacht*) Du hast vielleicht Sprüche drauf. Nimm dir nur ja kein Beispiel an meiner Mary, dieser zuckersüßen Maus.

Elisabeth: Und unsere ist vorüber.

Max: Hatten eine aber schöne, was! Habe sie genossen. Erinnerst du dich noch ...

Elisabeth: Nein.

Max: Mensch, war das eine Zeit. What a time!

(*Karl geht zu Mary.*)

Karl: Und wo hat einst Ihre Wiege gestanden?

Mary: Im Elsässischen. Deswegen bin ich ja glücklicherweise auch mit zwei Sprachen aufgewachsen, n'est-ce pas? Aber das hat mir hier ja auch nicht gerade viel geholfen. Ach, wie ich Sie beneide!

Karl: Warum?

Mary: Weil Sie wenigstens wissen, wohin Sie gehören. (*Gellert geht zum Bauern.*)

Gellert: Einen Schluck gefällig?

(*Karl baut sich vor der Gesellschaft auf.*)

Karl: Alle mal herhör'n.

Alle: Pst!

Karl: Liebe Freunde, liebe Gäste! Bald werden wir heiraten, meine Elisabeth und ich.

Mary: Und das Aufgebot?

Karl: Ist selbstverständlich schon bestellt. Und ihr seid alle herzlich eingeladen.

(*Küsst Elisabeth. Alle klatschen Beifall.*)

Max: (*zu den Musikern*) Und nun etwas Heimatliches, meine Herrschaften! Etwas, das zu meiner deutschen Seele spricht, schließlich ist der Mensch ja zur Hälfte ein reines Gemütswesen. (*Applaus. Mary putzt sich vor Rührung die Nase.*) Und meins ist gerade jetzt ganz besonders gemütvoll! ... (*steckt den Musikern ein paar Dollars zu*) A one, a two ...

(*Musiker spielen ein altes deutsches Volkslied.*)

Schnell formiert sich die Gesellschaft zum Tanz. Elisabeth und Karl tanzen. Und der wirbelt sie durch die Luft, schneller und schneller ...)

* * *

Waterloo

Eine Schützen-Komödie

Personen:

Der alte Viebich	Sein Sohn Bertold
Frau Meyerhöfer (Mutter)	Ihr Sohn Alfred
Christian, ein unglücklich Verliebter	Juliane, seine Verlobte
Frau Knuth, die Dame mit dem Schandmaul	Pfarrer, ein Mann Gottes, vergleichbar mit Hiob (doch alle Vergleiche hinken, wie man weiß)
Bauer	Arzt
Corporal	Amtmann
Isabelle, die geheimnisvolle Schöne aus Antwerpen	Soldat Bode
Junger Mann	Bürgerinnen und Bürger aus Gifhorn
Schützen	Soldaten
Pariser und Pariserinnen	

Das Stück spielt in den Jahren 1813 bis 1816. In dieser Zeit besiegte eine große europäische Allianz Napoleon. Und die Gifhorner konnten endlich wieder ihr Schützenfest feiern, zu Ehren der Helden bei Waterloo.

1. Szene

KNEIPE.

Die Gifhorner feiern den Sieg über Napoleon. Die Stimmung könnte nicht besser sein. Alle sind schon etwas hinüber.

Der alte Viebich unterhält sich mit dem Pfarrer. Neben ihm sitzt sein Sohn Bertold. Er wagt aber kaum, in die Runde zu sehen.

Alfred hockt irgendwo verloren herum.

Christian hat nur Augen für die Kellnerin Juliane.

Grad spielt die Musik eine deftige Weise. Alle grölen mit. Und die ersten Bierkrüge fliegen durch die Gegend.

Viebich: Das nenn' ich Stimmung! Das haut rein!

Pfarrer: Ja, so ein Sieg will gefeiert werden.

Viebich: Nach all den Niederlagen! ... (*brüllt*) Die nächste Runde geht auf mich.

(*Großes Hallo bei den Gifhornern.*)

Viebich: (*zu Bertold*) Halt dich grad! Ist ja eine Schande ... Also, das macht uns Gifhorner so schnell keiner nach.

Pfarrer: Wie meinen?

- Viebich:* Das Feiern. In punkto Feiern sind wir unübertroffen. Das liegt im Blut, sag ich Ihnen.
- Pfarrer:* Also sind unsere Gebete doch noch erhört worden.
- Viebich:* Aber ohne unsere tapferen Soldaten hätten auch die ganzen Gebete nichts geholfen.
- Pfarrer:* Sie werden aber auch gebetet haben, könnt ich mir denken.
- Viebich:* Mag sein ... (zu Bertold) Halt dich grade!
- Pfarrer:* Und jetzt ist er schon jenseits des Rheins.
- Viebich:* Verdrückt hat er sich. Nur schade, dass wir ihm im Moment nicht nachsetzen können. Jetzt hätten wir nämlich die große Chance ... (zu Bertold) Was glotzt du denn so?
- Pfarrer:* Ich hätte es ja kaum noch für möglich gehalten.
- Viebich:* Ich schon!
- Pfarrer:* Und der Friede wird wieder einziehen in unsere Lande, endlich, nach so vielen blutigen Jahren. Gott, ich danke dir.
- Viebich:* Erst muss er total vernichtet sein. Und das ist er ja noch nicht ganz. Hat eine Schlappe kassiert ... (zu Bertold) Ich rede von Napoleon, und was machst du? Du sitzt da, als würde dich das Ganze gar nichts angehen. Etwas mehr Begeisterung, wenn ich bitten darf.
- Pfarrer:* Nicht jeder ist zum Helden geboren.
- Viebich:* Aus meinem Sohn werde ich noch einen richtigen Kerl machen, darauf können Sie sich verlassen. Und wenn ich's ihm einprägen müsste. Du sollst dich grade halten! Und glotz nicht so blöd. Bist doch keine Heulsuse. Oder doch?
- Bertold:* Nein.
- Viebich:* Manchmal denk ich aber wirklich ...
- Pfarrer:* Ihr Sohn ist der schlechteste nicht. Hab ihn im Konfirmationsunterricht gehabt. Ein aufgeweckter Junge. Und so belesen.
- Viebich:* Bücher taugen nichts.
- Pfarrer:* O doch!
- Viebich:* In unserer Familie hat man nie groß gelesen. Das verdirbt bloß den Charakter.
- Pfarrer:* Also bei Leipzig hat es sich zugetragen, dieses welthistorische Ereignis.
- Viebich:* Ja, das war eine Schlacht. Eine wahre Völkerschlacht. Die Guten gegen die Bösen.
- Pfarrer:* So mancher hat dafür aber auch mit seinem Leben bezahlen müssen.
- Viebich:* Heldentum ist nicht umsonst zu haben.
- (*Christian, der andauernd die Kellnerin Juliane fixiert. Jetzt geht sie zu ihm.*)
- Juliane:* Wenn du nicht aufpasst, fallen dir gleich beide Augen aus dem Kopf.
- Christian:* Man wird ja noch mal gucken dürfen.
- Juliane:* Und was siehst du da?

- Christian:* Mächtig viel zu tun heut Abend.
Juliane: Willst'n Bier?
Christian: Ja, gern.
Juliane: Das dauert aber noch'n bisschen.
Christian: Eilt doch nicht.
Juliane: Und dann schaust du wieder.
Christina: Ist denn das verboten?
(Einige Tische weiter sitzt Alfred. Will gerade etwas trinken ...)
Bauer: (zu Alfred) Könntest dich ja auch mal nützlich machen.
Alfred: Irgendwelche Wünsche?
Bauer: Ich habe Hunger.
Alfred: Dann sagt's der Kellnerin.
Bauer: (böse) Dir sag ich's aber. Geh in die Küch und hol mir was. Aber was Deftiges.
Alfred: Sofort.
Bauer: Patzig wird er auch, der Kleine.
Alfred: Ich werd nicht patzig.
Bauer: Ab mit dir!
Alfred: Bin schon unterwegs.
Bauer: Aber'n bißchen dalli.
Alfred: Ich eile ... (ab)
Bauer: (zu den andern) Frecher Mensch!
2. Bauer: Armes Schwein.
Bauer: Und mit dem soll ich Mitleid haben?
(Viebich haut seinem Sohn eins ins Kreuz.)
Viebich: Zum letzten Mal! Hast doch keinen Buckel.
Pfarrer: Gewisse Narben werden allerdings bleiben. Zum Beispiel die Einquartierung ... Also, das war ja nun wirklich kein Spaß. Sogar ich habe einige Franzosen aufnehmen müssen. Es waren natürlich alles nur Offiziere ... Aber man kennt ja diese Franzosen.
Viebich: 11 000 Mann. Und das in unserem Städtchen ...
Pfarrer: Keine 1200 Einwohner! Grad mal 225 Häuser, und dann diese Invasion. Die kannten aber kein Pardon. Alles was nicht niet- und nagelfest war ...
Viebich: Jetzt sind wir aber wieder am Drücker. Und eines Tages haben wir Paris erobert.
Pfarrer: Hochmut kommt vor den Fall.
Viebich: Voraussetzung ist allerdings, dass die Koalition zusammenhält. Was allerdings die Russen anbetrifft ... Also, ich trau ja den Russen nicht. Mögen ja gute Soldaten sein, aber trau'n ... Obwohl die Österreicher sind ja auch nicht viel besser, diese Katholiken.
Pfarrer: Mir geht es ja immer nur um den Menschen, die Nationalität spielt für mich nicht diese entscheidende Rolle, obwohl ich natürlich auch sagen muss ...
Viebich: Es gibt eben solche und solche. Halt dich grad!

(*Lautes Gegröle. Die Stimmung kocht über.*)

2. Szene

WOHNSTUBE VOM ALTEN VIEBICH.

Vater und Sohn schnell auf.

Viebach: Auf diese Nachricht habe ich gewartet! Und jetzt ist es amtlich. Ein Vertun gibt es nicht ... (*feierlich*) Mein lieber Sohn, ich darf dir in aller Form eröffnen ... Halt dich grad! Steh nicht so rum, wie ein Schluck Wasser. Jetzt hast du die Gelegenheit ... Darauf habe ich gewartet, Jahr um Jahr. Habe alles versucht, um aus dir einen Menschen zu machen. Aber immer bist du mir in die Quere gekommen, mit deinem Wenn und Aber ... Niemals ein pfeilgerades Wort, immer nur drumherum. Jetzt wird man dir die Hammelbeine langziehen, das sag ich dir. Meinen Segen haben diese Leut. Gott geb, dass sie ohne Pardon ... Du brauchst das nämlich. Die allgemeine Landwehrverordnung ist durch, ist beschlossen, von höchster Stelle. Wir haben jetzt also, wie die Preußen, die allgemeine Wehrpflicht. Wurde ja auch Zeit. Napoleon hat es uns vorgemacht, levée en masse, so lautete seine Parole. Der hat damit halb Europa in den Sack gehau'n. Das ist jetzt vorbei. Weil wir wieder wehrhaft sind. Und aus dir wird ein Mann. Und deine Flausen sind vorüber. Adieu mit diesen weibischen Gedanken ... Ach, wenn ich nur wüsste ... Wie soll ich denn das nur machen ...

Bertold: Wann?

Viebach: Was?

Bertold: Wann werde ich gemustert?

Viebach: Wirst es erwarten können. Aber so gefällst du mir. Drängst dich ja förmlich zu den Waffen. Also, das hätte ich ja nicht gedacht von dir. Gell, du freust dich? Sag's, ich will es hör'n. Sag's deinem Vater.

Bertold: Nein.

Viebach: Wirst dich aber! Und wenn nicht, auch gut. Hauptsache du bist dabei. Und aus dir wird ein Kerl.

Bertold: Ich hab's auf der Brust, wie du weißt.

Viebach: Angst hast du. Scheißt dir in die Hos ... Halt dich grad!

(*Tratschtante auf.*)

Tratschtante: Armer kleiner Bertold, jetzt musst du auch, wo du doch eigentlich überhaupt nicht willst.

Viebach: Was geht Sie das denn an, möchte ich mal fragen.

Tratschtante: Man fühlt eben mit. Schließlich hat man ja ein Herz. Ich weiß doch nur zu genau, dass unser Bertold am liebsten Bücher liest. Und alles Militärische ist ihm verhasst.

- Viebich:* Dass Sie sich da mal nicht täuschen, liebe Frau Knuth. Das war vielleicht früher so. Doch jetzt ist er zum Manne gereift ... (*zu Bertold*) Ist es nicht so? ... (*Bertold schweigt*) Er ist außer sich vor Freude. Nicht wahr, mein Sohn.
- Tratschtante:* Man soll sich ja auch freikaufen können, in ganz besonderen Fällen, so hab ich jedenfalls gehört. Geld haben Sie ja genug, Herr Viebich.
- Viebich:* Freikaufen?
- Tratschtante:* Ja.
- Viebich:* Bevor ich das machen werde, hänge ich mich lieber auf. Warum sollte ich? Das mögen andere machen, doch nicht ich. Und warum? Weil mein Sohn es nicht will! Das wäre ja direkt eine Beleidigung für meinen Sohn. Ist es nicht so, lieber Bertold? ... Sie haben es gerade gehört.
- Tratschtante:* Nichts habe ich gehört.
- Viebich:* Dann hören Sie eben schlecht..
- Tratschtante:* O, ich habe gute Ohren.
- Viebich:* Ja, das weiß ich. Hören vor allem Dinge, die Sie gar nichts angehen.
- Tratschtante:* Wollen Sie mich beleidigen?
- Viebich:* Aber nein,
- Tratschtante:* Das würde ich Ihnen auch nicht raten,
- Bertold:* Jetzt muss ich aber geh'n.
- Tratschtante:* Aber du bleibst doch in unserem Städtchen? Man hat ja schon davon gehört, dass Leute verschwunden sind, auf Nimmerwiederseh'n zusagen. Zu dieser Sorte gehörst du aber nicht.
- Bertold:* Nein.
- Viebich:* Mein Sohn ist aus einem ganz anderen Holz geschnitzt, liebe Frau. Halt dich grad!
- Tratschtante:* Napoleon soll ja noch immer sehr gefährlich sein.
- Viebich:* Ach, der ist doch jetzt auf der Insel Elba. Und da wird er auch bleiben.
- Tratschtante:* Aber wenn er gar nicht mehr eingreifen kann, dann gibt es ja auch keinen Krieg mehr. Wie soll sich denn dann ihr Sohn beweisen können, so ohne Krieg.
- Viebich:* (*schaut sie groß an*) Wer weiß, wie lange er es auf dieser Insel aushalten wird. Vielleicht ist er ja schon unterwegs? Hat sich heimlich fortgeschlichen.
- Tratschtante:* Dann beten sie mal schön.

3. Szene

Alfred und seine Mutter.

- Mutter:* Ich hab mir ja schon wieder Klagen anhören müssen. Kannst du denn nicht etwas höflicher zu den Leuten sein. Vor allem sei hilfsbereit, selbst wenn es dir nicht immer passen sollte.
- Alfred:* Bin ich doch.
- Mutter:* Das bist du eben nicht. Jedenfalls kommt es dir nicht von Herzen, und das spüren die Menschen. Alfred, sei ein guter Junge. Oder willst du deiner Mutter Kummer machen? ... Dann mach, wenn dir danach ist! Brauchst in Zukunft keinerlei Rücksichten mehr auf mich zu nehmen. Bist ja schließlich schon erwachsen. Ich wusste ja gar nicht, dass du so egoistisch bist. Also, das hast du nicht von mir!
- Alfred:* Ich bin nicht egoistisch, das weißt du.
- Mutter:* Seit dein Vater tot ist, hab ich nichts als Ärger mit dir. Warum musste er uns auch verlassen, der Kerl? Hat sich einfach so aus dem Staub gemacht. Und jetzt muss ich ganz allein, als eine schwache Frau ... Könntest mich ruhig mal unterstützen! Aber daran denkst du ja nicht. Hautsache, dir geht es gut.
- Alfred:* Mir geht es überhaupt nicht gut.
- Mutter:* Weil du auch zu große Ansprüche hast. Gib dich nur mit dem zufrieden, was du dein eigen nennst. Alle andere grenzt an Hofahrt.
- Alfred:* Mutter ...
- Mutter:* Unterbrich mich nicht.
- Alfred:* Es ist sehr wichtig.
- Mutter:* Jetzt hörst du mir zu.
- Alfred:* Demnächst werde ich gemustert.
- Mutter:* Eine Witwe hat's nun mal sehr schwer hier im Städtchen. Und dann muss ich fort. Vielleicht komm ich ja auch nicht wieder.
- Alfred:* Und was wird dann aus mir?
- Mutter:* Jedenfalls muss man jetzt mit allem rechnen.

4. Szene

- Viebich:* Er ist krank, sterbenskrank. Röchelt so vor sich hin. Manchmal wünschte ich, einigen Herrschaften würde auch die Luft ausgeh'n, das wäre besser für den städtischen Frieden hier.
- Knuth:* Leute gibt's, also das gibt es ja überhaupt nicht.
- Viebich:* Da muss man schon fest im Glauben steh'n, um nicht wild um sich zu schlagen.
- Knuth:* Bei Ihnen schaut ja die Beherrschtheit geradezu aus allen Knopflöchern hervor.
- Viebich:* Doch wie's da drinnen aussieht ...
- Knuth:* Jetzt sagen Sie bloß, Sie hätten auch eine Seele!
- (Musik. Alfred auf, geht zu Christian.)*
- Christian:* Hast du Juliane geseh'n?
- Alfred:* Nein.

- Christian:* Wo sie nur bleibt?
- Alfred:* Sie wird schon noch kommen.
- Christian:* Ich bin ein unverbesserlicher Idiot!
- (Pfarrer auf. Geht zu Alfred)*
- Pfarrer:* Dieses Schicksal hätte dir auch widerfahren können, bist aber zum Glück zurückgestellt worden, dank meiner Bemühungen. Denk an deine Mutter, die gerade jetzt dich dringend braucht.
- Alfred:* Die braucht immer jemanden.
- Pfarrer:* Eine hilflose alte Frau.
- Alfred:* Alt ja, ob allerdings auch hilflos ...
- Pfarrer:* Jetzt versündige dich nicht.
- (Musik. Viebich und Knuth gehen zu den beiden. Im Hintergrund erscheint Mutter Meyerhöfer, fixiert Alfred.)*
- Knuth:* *(schluchzt plötzlich los)* Direkt dem Heldentod entgegen! Aber das muss doch schwer sein für die jungen Kerls. Haben ja noch gar nicht richtig gelebt. Also, wenn unsereiner ... *(zu Viebich)* Wenn zum Beispiel Sie ... Sie haben ja schon so einige Jährchen auf dem Buckel. Also, um Sie wäre es ja wirklich nicht schad.
- Pfarrer:* Das napoleonische Joch ist noch lange nicht beendet. Dieser schreckliche Mensch kann jederzeit wiederkommen. Und was dann?
- Viebich:* Eine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Leider ist sie mir ja nicht mehr vergönnt.
- Mutter:* Alfred! Alfred, so komm doch mal her! Komm zu deiner Mutter!
- (Alfred trottet zu ihr.)*
- Alfred:* Was ist denn jetzt schon wieder los?
- Mutter:* Ich sag nur eins, wehe! Wehe, du läßt dir einfallen ...! Ich kenn dich doch. Ach, wenn ich doch nur mal hinter deine Stirne gucken könnte!
- Alfred:* Kannst du aber nicht.
- (Alfred geht schnell wieder zu den anderen.)*
- Knuth:* *(zu Alfred)* Sie macht sich eben Sorgen, deine Mutter.
- Alfred:* *(patzig)* Warum?
- Knuth:* Dir juckt es doch in allen Knochen. Am liebsten würdest du ja auch...
- Pfarrer:* Selbst so ein Krieg kann unter Gottes Segen steh'n, wenn er einer guten Sache dient.
- Viebich:* Sehr richtig.
- Alfred:* Einer guten Sache?
- Pfarrer:* Ja, mein Sohn. Bedenk doch nur, wie wir gelitten haben unter den Franzosen. Möchtest du, dass sie wiederkommen? Sich bei uns wieder einquartier'n? Den Leuten den letzten Bissen rauben? Sollen diese Zustände wiederkehr'n?
- Alfred:* Nein.
- Pfarrer:* Deswegen kämpfen wir ja auch.

- Viebach:* Vor allem Sie.
Pfarrer: In Gedanken bin ich immer bei den Jungs.
Knuth: Ich auch ... (*zeigt auf einen strammen Kerl*) Besonders bei dem Kerl da.
Alfred: Für die Freiheit wird also gefochten ...
Pfarrer: Ja! Und dafür ist uns kein Opfer zu groß.
Knuth: Sie werden ja nicht gerade darunter sein.
Pfarrer: Sie aber auch nicht.
Viebach: Ja, das schwache Geschlecht! Schwach, aber voller Tücke!
Pfarrer: Und was folgt daraus, liebe Frau Knuth? Die Rolle des Opfers hat eben auch ihre Vorteile. Vor allem was die moralische Seite anbetrifft. Manchmal denk ich schon, so eine Frau hat's eben besser.
Knuth: Haben Sie denn schon mal ein Kind gebor'n?
Pfarrer: Nein.
Knuth: Dann reden Sie auch nicht so blöd daher.
Pfarrer: Pardon.
(Musik. Juliane auf. Christian hat sie sofort entdeckt, gibt ihr ein Zeichen. Doch sie reagiert nicht darauf. Alfred geht zu ihm.)
Alfred: Sie ist ja doch noch gekommen, deine Juliane.
Christian: Sie könnte mich ja wenigstens verabschieden. Wenigstens einen Kuss, es könnte ja der letzte sein.

(Musik. Laute Kommandos. Der Zug der Rekruten setzt sich in Bewegung. Christian schaut verzweifelt zu Juliane. Endlich läuft sie zu ihm und gibt ihm einen Kuss. Die Gifhorner winken. Und schon ist der Zug verschwunden.)

5. Szene

BEI DER FAMILIE MEYERHÖFER.

Alfred, seine Mutter und der Pfarrer.

- Pfarrer:* In Antwerpen sollen sie ausgebildet werden, unsere Jungs. Ein schönes Städtchen irgendwo in Holland.
Mutter: Woll'n Sie was trinken, Herr Pfarrer?
Pfarrer: Danke, nein. Bin nur auf einen Sprung.
Mutter: Hauptsache, hier bleibt alles ruhig.
Pfarrer: Jetzt ist aber auch Gifhorn in die große Weltpolitik verstrickt, liebe Frau.
Mutter: Dann heißt es, sich ducken und nicht sonderlich auffallen, und die Weltpolitik geht an uns vorüber.
Alfred: Du redest, wie du's verstehst.
Mutter: Widersprich mir nicht!
Pfarrer: Es gibt eben auch Zeiten, wo alles anders ist.
Mutter: Die Sonne geht immer noch im Osten auf.
Pfarrer: Ich meine jetzt das Politische.

- Mutter:* Also, Politik hat mich ja noch nie interessiert.
- Alfred:* Das ist aber ein Fehler.
- Mutter:* Geh lieber in den Stall und füttere die Schweine.
- Alfred:* Schließlich haben wir ja auch was zu verteidigen.
- Mutter:* Du hast deine Mutter zu verteidigen, das Leben ist schwer genug.
- Alfred:* Und haben wir erst die Freiheit errungen, dann können wir auch den Fürsten das eine oder andere abpressen.
- Pfarrer:* (*schaut ihn groß an*) Wie kommst du denn darauf? Also, das grenzt ja schon an Hochverrat.
- Mutter:* Das ist alles nur Ihr Werk, Herr Pfarrer. Wer hat ihm denn diese Flausen in den Kopf gesetzt? Statt ihm zu sagen, dass er vor allem seine Mutter beschützen muss.
- Pfarrer:* Also, lieber Alfred, zuerst kommt natürlich deine Mutter, bevor du dich der großen Politik zuzuwenden willst.
- Mutter:* (*kreischt*) Nur keine Politik! Die versaut noch den allerbesten Menschen.
- (*Alfred wütend ab.*)
- Pfarrer:* Ein aufgeweckter Junge.
- Mutter:* (*bissig*) Noch grün hinter den Ohren. Und so soll es auch bleiben!
- Pfarrer:* Ja, was die wahre Mutterliebe ist ...
- Mutter:* Selbstlos, uneigennützig, voller Nachsicht und immer bereit, zu verzeih'n.
- Pfarrer:* So steht's schon in der Bibel.
- Mutter:* Also, diese Büchlein hätte ich ja auch schreiben können.
- Pfarrer:* Bei ihrer mütterlichen Erfahrung!
- Mutter:* Weil ich ja nur zu gut weiß, was Liebe ist. Daran kann man nämlich ganz leicht zugrunde geh'n. Doch niemals werden Sie von mir ein Wort der Klage hör'n. Da lasse ich mir doch lieber gleich die Zunge rausschneiden.

6. Szene

BEIM ALTEN VIEBICH.

Viebach und Alfred. Bertold hütet das Bett.

- Viebach:* Isst nichts, trinkt nichts, stöhnt nur herum, dass es Gott erbarmt. Ich glaub ihm allerdings kein Wort.
- Bertold:* Zwieback, Tee ... Krieg keine Luft. Wird immer schlimmer...
- Alfred:* Du mußt dich schonen.
- Viebach:* Schonen!
- Alfred:* Nur keine Aufregung.
- Bertold:* Zwieback, Tee ...
- Viebach:* Ich hol dir was ... (*ab*)
- Bertold:* (*springt lachend aus dem Bett*) Und wie ich mich schonen werde!

Alfred: Jetzt bin ich aber von den Socken. Das nennt man verkehrte Welt. Ich würde ja zu gerne, und du hast dich erfolgreich gedrückt. Hast deinen Vater hinter's Licht geführt.

Bertold: Das Röcheln hat den Ausschlag gegeben ... (*röchelt*)

Alfred: Ich bin beeindruckt.

Bertold: Hab auch lang geübt dafür ... (*röchelt wieder*) Dabei musst du die Augen immer schön verdreh'n. Mit den Händen rudern, und ganz tief ausatmen ...

(*Bertold röchelt wieder, rudert mit den Händen. Frau Knuth unbemerkt auf, bleibt völlig verdattert stehen.*)

Knuth: Von den Toten wieder auferstanden?

Bertold: (*springt ins Bett*) Das war lediglich ein Anfall von unverhoffter Genesung.

Alfred: Diese gesundheitlichen Schübe sind ja besonders gefährlich, weil sie dem Patienten glauben machen ...

Knuth: Mir kannst du ja viel erzähl'n.

Bertold: (*flehendlich*) Nichts sagen, kein Wort zu meinem Vater.

Knuth: Also, das muss ich mir aber noch sehr genau überlegen.

Bertold: Sie kennen doch meinen Vater ... (*geht zu ihr*) Der schlägt mich tot.

Knuth: Ich soll einen Drückeberger decken? Also, das verträgt sich ja absolut nicht mit meiner christlichen Gesinnung ... Das wird dich allerdings was kosten, mein Freund. Umsonst ist das aber nicht zu haben.

Bertold: Wieviel?

Knuth: Ich bin doch keine Halsabschneiderin!

Bertold: Also, wieviel? (*Viebich auf.*)

Viebich: Ich hab's gewusst! Ein Simulant. Mein Sohn verweigert sich dem Heldentum. Und wenn ich dich nach Antwerpen prügeln müsste. Beim nächsten Schub gehst du mit!

Bertold: Dann sterb ich lieber.

Viebich: Auf dem Schlachtfeld, mein Sohn, auf dem Schlachtfeld! Jetzt nur nichts übereilen.

7. Szene

KNEIPE.

Gifhorner zechen und spielen Karten. Alfred, Bertold und der Pfarrer. Juliane bedient.

Pfarrer: Das ist doch ausgesprochen nobel von unserer Regierung, erlässt eine allgemeine Amnestie für die sogenannten Drückeberger. Ich glaub, davon wird so mancher profitier'n.

Alfred: Dass der Blücher es tatsächlich wagte!

Pfarrer: Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstatt, ein Mann, ganz nach meinem Geschmack.

- Alfred:* Marschirt dem Franzos hinterher und besetzt Paris. Und Napoleon muss abdanken.
- Pfarrer:* Sehr verwegen, in der Tat.
- Alfred:* Und jetzt sitzt er auf Elba und dreht Däumchen.
- Pfarrer:* Wie lange noch, mein Sohn, wie lange? Ich will ja nicht unken. (*Juliane kommt an den Tisch.*) Noch ein Bier.
- Juliane:* Sofort! ... (*geht wieder weg*)
- Pfarrer:* (*zu Alfred*) Das Militärische scheint dich ja besonders zu interessier'n.
- Alfred:* Weil's in der Luft liegt heutzutage.
- Pfarrer:* Es gab aber auch andere Zeiten.
- Alfred:* Nehmen wir doch nur mal die allgemeine Landwehrverordnung. Jetzt darf jeder zu den Waffen, auch der einfache Mann, also taug ich.
- Bertold:* Wenn es deine Mutter erlaubt, vorausgesetzt.
- Alfred:* Und das bedeutet? Selbst der einfache Mann hat jetzt was zu sagen. Sie können uns ja nicht einfach nur so verheizen. Wer sein Leben riskiert, der wird auch mitreden können, im Politischen zum Beispiel. Und da gibt es Ungereimtheiten die Menge.
- Pfarrer:* Als da wäre?
- Alfred:* Dass da immer noch die Fürsten, nur weil sie von Geburt dazu auserkoren sind, von Gottes Gnaden sozusagen, und wir dürfen Steuern zahlen, die sie dann verprassen. Also, das ist ungerecht.
- Pfarrer:* (*schaut sich um*) Nicht so laut! Unter uns gibt es nämlich welche, die neigen zur Denunziation. Ich möchte keine Namen nennen. (*der alte Viebich auf.*)
- Viebich:* Will nur mal seh'n, ob du noch hier bist. Bist also noch nicht über alle Berge. Morgen geht es nämlich los, vergiss das nicht.
- Bertold:* (*ironisch*) Schon?
- Viebich:* Das Amnestiegesetz kam gerade richtig. Ich muss dich also nicht im Gefängnis besuchen kommen.
- Bertold:* Dafür aber auf dem Schlachtfeld.
- Viebich:* Auf dem Feld der Ehre.
- Bertold:* Ehre dem, dem Ehre gebührt.
- Viebich:* Die musst du dir allerdings erst noch verdienen.
- Pfarrer:* Schöner Abend heut.
- Viebich:* Ausgesprochen mild, die Luft.
- Alfred:* Weich wie Samt.
- Viebich:* (*geht zu den anderen Zechern, beobachtet aber unentwegt seinen Sohn*) Ich sehe alles! Jetzt muss ich dich sogar noch überwachen! Schöne Scheiße!
- Pfarrer:* So vertragt euch doch endlich wieder.
- Juliane:* Das Bier.
- Pfarrer:* Danke, mein Kind.
- Juliane:* Der Christian hat geschrieben.

Alfred/Bertold: Nein!

Juliane: Doch. Er muss oft an mich denken, so schreibt er jedenfalls. Natürlich hat er auch Heimweh. Und er hofft, bald wiederzukommen. Das Exerzier'n macht ihm allerdings keinen Spaß.

Bertold: Und?

Juliane: (*den Tränen nahe*) Dann schreibt er allerdings noch was von einem Keiler. Und dass er nur hoffen kann, dass die Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden, wenigstens für eine gewisse Zeit. Jedenfalls so lange, bis dass er wieder zurück ist. Weil er ja sonst viel zu viel vertrauen müsste, und das würde seine Kraft total überfordern.

Pfarrer: Bedenke, mein Kind, Jesus ist sogar über die Wasser gewandelt.

Juliane: Doch der Wachen gibt es nur eine, so schreibt er noch.

Bertold: Dieser ungläubige Thomas!

Juliane: Warum kann er mir denn nicht vertrau'n?

Viebach: (*zu Bertold*) Ab ins Bett! Morgen musst du ausgeschlafen sein. Deine Augen müssen morgen blitzen und strahlen, wenn auch dein Kreuz vor lauter Romatik krumm geworden ist. (*zerrt Bertold aus der Kneipe.*)

8. Szene

MENSCHENLEERER MARKTPLATZ.

Viebach und Bertold auf.

Viebach: Zum Glück sind ja keine Leute da. Das wäre eine Blamage, nicht auszudenken! Damit die alle mitkriegen, dass du erst jetzt, als Nachschlag sozusagen, als verspäteter Held ...

Bertold: (*ironisch*) Entschuldige.

Viebach: Nichts werde ich entschuldigen!

(*Alfred und Mutter auf.*)

Mutter: Willst du mich denn unglücklich machen?

Alfred: Nein.

Mutter: Dann bleib bei deiner Mutter.

Viebach: (*zur Mutter*) Sie können sich gratulier'n. Das ist ein Sohn, ein echter Kerl ist das.

Mutter: Was soll ich denn bloß machen ohne ihn? Ich werde verhungern müssen.

Viebach: Aber, aber ...

Mutter: Das ist also meine Stütze im Alter, wenn ich eines Tages siech darniederliege, vom Todeskampf gezeichnet ...

(*Pfarrer und Knuth auf.*)

Pfarrer: Meine lieben Freunde, ich wünsche euch alles Gute. Gott möge euch beschützen.

Mutter: (*schluchzt*) Wie das klingt! Als wäre er ja schon tot.

Alfred: Mutter!

- Pfarrer:* Aber er lebt, Frau Meyerhöfer. Und wie er lebt!
- Viebach:* Vergiss das Schreiben nicht.
- Bertold:* Von meinen Heldentaten wirst du selbstverständlich alles erfahren.
- Viebach:* Spotte nicht, das ist jetzt nicht der Augenblick dazu. Und lass dich auch befördern!
- Knuth:* Und haut diesen Napoleon nur tüchtig in den Sack!
- Viebach:* Was versteh'n Sie denn schon von strategischen Dingen! Hier geht es doch um ein welthistorisches Ereignis. Kümmern Sie sich doch lieber um ihren Garten.
- Knuth:* Etwas trostlos hier. Keine Musik, keine winkenden Menschen?
- Viebach:* Gott sei Dank, niemand. Es hat eben auch so seine Vorteile, dass Gifhorn eine winzige Kleinstadt ist. Selbst hier auf der Hauptstraße ist tote Hose.
- Knuth:* Das ist aber schad. (*Juliane auf.*)
- Juliane:* Grüsst den Christiane von mir. Und sagt ihm bitte ...
- Alfred:* Schreib ihm lieber.
- Juliane:* Ob das was nützt?
- Alfred:* Aber ja. (*plötzlich ertönt Musik.*)
- Viebach:* Was, Musik? Warum denn ausgerechnet jetzt ...?
- Knuth:* Das habe ich arrangiert. Ich weiss ja, was ich meinen Freunden schuldig bin.
- Viebach:* Sind Sie verrückt geworden?
- Knuth:* Ihr Gesicht wollte ich nur mal seh'n. Haben Sie aber ein schönes Gesicht, Herr Viebach!
- (*Musiker und Gifhorner auf. Die Gifhorner feixen.*)
- Viebach:* Jetzt ist die Blamage komplett! Für alle Zeit!
- Bertold:* Also, ich bin gerührt.
- Viebach:* Ich auch, verdammt noch mal!
- Mutter:* Musik! Und wie sie spiel'n!
- Viebach:* Miserabel! Nicht mal den Takt können sie halten.
- Alfred:* Geht ganz schön in die Knochen, was.
- (*Gifhorner rufen »Hoch! Hoch!«*)
- Viebach:* Das überleb ich nicht.
- Mutter:* (*umarmt Alfred*) Umarme mich! Aber nicht zu fest! ... (*Alfred umarmt sie*) Fester, mein Sohn, fester, drück mir die Luft ab, damit ich deine Liebe spür. Mein Alfred, mein lieber Alfred, wie sehr werde ich dich vermissen. Und trotzdem lasse ich dich zieh'n. So ein mütterliches Herz kann viel ertragen ... (*schluchzt*) Mein ein und alles ... Jetzt könntest du aber auch mal eine Träne vergießen!
- (*Die Musik spielt lauter und lauter. Und die beiden jungen Männer marschieren los.*)
- Viebach:* (*zur Knuth*) Das werden Sie mir büßen!
- Knuth:* (*voller Unschuld*) Und ich dachte, ich mach Ihnen eine Freude.

(Gifhorner klopfen dem alten Viebich auf die Schulter. Andere trösten die liebe Frau Mama. Und plötzlich entwickelt sich so etwas wie ein Volksfest.)

Viebich: Auf eins verstehen sich ja die Gifhorner wirklich ausgezeichnet, aufs Feiern, der Anlass ist ihnen egal.

Knuth: Wie wär's denn mit einem Tänzchen, Herr Viebich?

Viebich: Dann lieber gleich von der Krätze dahingerafft.

Pfarrer: In der Tat, hoch geht es her. Aber in meine Kirche kommen sie ja nur sporadisch. An Weihnachten sollte ich mal das Gotteshaus schließen. Augen werden sie machen, vom Glauben werden sie abfallen. Aber wie heisst es so schön in der Bibel? Der Schäfer freut sich über jedes verlorene Schaf ... *(segnet die Gifhorner)* Meine lieben Schäfchen, lasst euch segnen, ich bin euer Hirte.

Viebich: Bei unserem nächsten Schützenfest wird es aber noch viel höher hergehen, darauf können Sie sich verlassen.

Pfarrer: *(grämlich)* Ich freu mich ja schon so ...

9. Szene

IN EINER KASERNE IN ANTWERPEN.

Corporal, Alfred und Bertold. Die beiden Jungs haben ihre neue Uniform in den Händen.

Corporal: Aber die Mama ist weit. Und das hier ist kein Mädchenpensio-
nat. Wer nicht spurt, der kriegt Schläge, und nicht zu knapp. Schon mal was vom Spießrutenlaufen gehört? Ist bei uns an der Tagesordnung. Weil ihr es ja auch nicht anders wollt. Gegen das Jammern und Geplärre bin ich komplett immun. Ich brauch das mittlerweile. Und der Truppe bekommt es auch. Disziplin, meine Herr'n, eiserne Disziplin! ... So, aus Gifhorn kommt ihr beide. Wo liegt denn dieses Kaff? Nie davon gehört.

Alfred: In der Heide.

Corporal: So, in der Heide!

Alfred: Jawohl!

Corporal: Und demnächst geht es an die Front. Angst? Natürlich habt ihr Angst. Ist ja auch ganz normal, wenn die Kugeln pfeifen.

Bertold: Ich hätte da mal eine Frage ...

Corporal: Eine Frage hat der Mensch, sieh mal einer an! Hier wird nicht gefragt! Hier wird gespurt. Wenn einer fragt, dann bin ich's. Klar?

Alfred/Bertold: Jawohl!

Corporal: Und aus solchen Misthaufen soll ich Soldaten machen! Was seid ihr?

Alfred/Bertold: Misthaufen!

Corporal: Und gedrückt habt ihr euch auch. Das hättet ihr nicht machen soll'n! War ein Fehler das. Ich habe nämlich was gegen Drückeberger. Sind mir verhasst. Kann ich einfach nicht leiden. Und das

überkommt mich dann. Dann seh ich nur noch rot. Könnt ihr das versteh'n?

Alfred/Bertold: Jawohl!

Corporal: Wie gesagt, die Mama ist weit. Und wenn ihr euch mal ausweinen wollt, dann kommt zu mir. Was ein echter Soldat ist, der fürchtet nicht den Tod auf dem Schlachtfeld. Der fürchtet seine Vorgesetzten. Habt ihr mich verstanden?

Alfred/Bertold: Jawohl!

Corporal: Wegtreten! (*Bertold und Alfred trotten von der Szene.*) Stillgestanden! ... Das nennt Ihr wegtreten? Das ist grad so, als wolltet ihr zur Latrine geh'n. Im Gleichschritt Marsch!

(*Bertold und Alfred marschieren hinaus.*)

10. Szene

IN EINER UNTERKUNFT.

Alfred, Bertold und Christian. Im Hintergrund einige Soldaten. Sie reinigen gerade ihre Gewehre.

Alfred: Das geht in die Knochen, dieses Exercier'n. Hab jetzt noch ganz weiche Knie. Muss aber sein.

Bertold: So ...

Alfred: Ohne Exercier'n keine Schlachtordnung. In Reih und Glied, die Trommel wird gerührt, und wir marschier'n. Die Kugeln pfeifen. Die Reiterei prescht auf uns zu. Und wir marschier'n, links, zwo, drei, vier ... Wie wir's gelernt haben. Die Angst kommt hoch, dir wird ganz schwarz vor Augen, trotzdem geht es weiter, links, zwo, drei vier ... Die Beine marschier'n wie von selber, die Trommel schlägt. Immer gradeaus, dem Feind entgegen ...

Bertold: Die Kanonen hast du vergessen! Die speien Feuer und Rauch, links, zwo, drei, vier, direkt in den Tod.

Alfred: An den denkst du nicht. Du musst nur immer im Takt bleiben. Deswegen dieses Exercier'n.

Bertold: Links, zwo, drei, vier ...

Soldaten: Links, links, hinter'm Hauptmann stinkt's!

Alfred: Blödes Volk.

Christian: Wenn sie nur endlich mal schreiben würde!

Bertold: Hat sie doch gerade! Aber das reicht dir natürlich nicht. Möchtest am liebsten jeden Tag ...

Christian: Ja.

Bertold: Du nimmst ihr noch die Luft zum Atmen.

Christian: Papier ist geduldig. Ach, wenn ich ihr nur glauben könnte!

Alfred: Weibergeschichten!

Christian: Und du möchtest am liebsten noch heute in die Schlacht. (*Soldaten singen ein Lied.*)

Christian: Wenn ich mir aber vorstelle ...

- Bertold:* Dann stell dir eben nichts mehr vor.
- Christian:* Dagegen bist du doch machtlos.
- Bertold:* Jetzt stell dir meinetwegen vor ... Den ganzen Tag denkt sie nur an dich. Endlich kommt ein Brief von dir. Und was macht sie? Sie liest jede Zeile, sehr aufmerksam, sehr genau, und weil du ihr so schön geschrieben hast, küsst sie jede Zeile ... Und dann stellt sie sich vor, dass du den ganzen Tag nur an sie denkst. Dass du es kaum erwarten kannst, von ihr einen Brief zu erhalten. Und hast du ihn endlich in deinen Händen ...
- Christian:* Dann les ich ihn und küsse jede Zeile. Doch dabei muss ich immer denken ...
- Bertold:* Nein!
- Christian:* Dass sie vielleicht gerade einen ander'n küsst.
- Bertold:* Idiot!
- Alfred:* Aber um noch mal auf den Ausgangspunkt unserer Diskussion zurückzukommen. In diesem Kampf geht es um die Freiheit. Und daraus wird eines Tages die deutsche Einheit erwachsen. Freiheit und Einheit, das gehört für mich zusammen. Begreift ihr das denn nicht?
- Bertold:* Dein Gequatsche macht mich noch ganz konfus.
- Alfred:* Das ist Politik, mein Freund. (*Corporal auf. Alle nehmen Haltung an; macht Meldung*) Stube 116, mit 8 Mann belegt ...
- Corporal:* (*unterbricht*) Bode vortreten! (*Soldat Bode tritt vor.*) Meckern! Das hab ich gern. Wie hat dir das Essen geschmeckt?
- Bode:* (*stottert*) Gut.
- Corporal:* Hast aber gemeckert.
- Bode:* Nein.
- Corporal:* Lüg nicht! Das hat dir zu schmecken, ob's dir schmeckt oder nicht. Hast es gut zu heißen, selbst wenn du kotzen musst. Hier wird nicht gemeckert.
- Bode:* Jawohl.
- Corporal:* Hast ja bloß deiner Unlust Ausdruck gegeben, wie?
- Bode:* Jawohl.
- Corporal:* 24 Stunden Arrest wegen ungebührlichen Redens. Ab ins Loch! Bei Wasser und Brot. Das wird dir garantiert sehr gut schmecken.
- Bode:* Jawohl!

11. Szene

STRASSE IRGENDWO IN ANTWERPEN.

Bürger und Bürgerinnen flanieren auf und ab. Christian und Alfred.

Christian: Und alle haben sich herausgeputzt. Den schönsten Fummel haben sie sich angelegt. Und warum?

- Alfred:* Er hat Elba verlassen! Hat die südfranzösische Küste erreicht. Und ich sage dir ...
- Christian:* Damit sie auffallen. Damit die Männer nur ja alle hinseh'n müssen.
- Alfred:* Es wird nicht mehr lange dauern, und wir kämpfen gegen ihn, gegen diesen Dämon.
- Christian:* Was?
- Alfred:* Gegen Napoleon natürlich.
- Christian:* Ein Blickchen hier, ein Blickchen da ... Obwohl sie ewige Treue geschworen haben. Aber so ein Blickchen kostet ja nicht viel. Es könnte sich ja lohnen. Hast du das geseh'n?
- Alfred:* Was?
- Christian:* Wie die geschaut hat! Da kann es einem ja ganz anders werden. Heiß und kalt, wenn ich an meine Juliane denk. Ich hätte die Kaiserin nicht verlassen dürfen.
- Alfred:* Das ist vielleicht unser letzter Ausgang heut.
- Christian:* Und ich hab doch recht, und wie ich recht habe, im Leben geht es nicht immer nur gerecht zu, und die Frauen machen alles noch viel komplizierter. Wir beide, alles in Butter, kommt eine Frau dazu, schon gibt es Krach, und unsere Freundschaft war einmal.
- Alfred:* Ich kann's schon nicht mehr hör'n.
- Christian:* Und dann denk ich wieder, also das wird meine Juliane bestimmt nicht tun. Glaube dran, aber dann muss ich sofort wieder denken ...
- Alfred:* Dass wir eines Tages gegen Napoleon ... Ganz Europa hat er in Angst und Schrecken versetzt. Er oder wir! Das letzte Gefecht.
- Christian:* Wenn man bedenkt, wieviele Ehebündnisse geschlossen werden! Und wieviele zusammen alt werden! Dann könnte man ja fast glauben ... Oder ist das alles nur Lug und Trug? Freund, sag mir..
- Alfred:* Was?
- Christian:* Am besten, du bläst mir das Gehirn aus meinen Schädel, damit ich nichts mehr denken muß.
- Alfred:* Armes Schwein! Arm und unverbesserlich.
(*Bertold mit einem Mädchen – Isabelle – auf.*)
- Christian:* Unser Bertold!
- Alfred:* Ich traue meinen Augen nicht.
- Christian:* Die ist garantiert verlobt! Vielleicht ist sie sogar verheiratet!
- Alfred:* Quatsch! Und jetzt komm, wir müssen die beiden ja nicht stör'n.
- Christian:* Treue gibt's nur auf dem Friedhof!
(*Christian und Alfred ab.*)
- Isabelle:* Alle Soldaten sagen das ...
- Bertold:* Ich mein es aber ernst.
- Isabelle:* Auch das sagen alle Soldaten.
- Bertold:* Ich mag dich aber wirklich. So glaub mir doch.
- Isabelle:* Warum sollte ich?
- Bertold:* Ich schwör's.

- Isabelle:* Auch das machen alle Soldaten ... Und jetzt bist du traurig.
- Bertold:* Ja.
- Isabelle:* Du hast tatsächlich noch kein Mädchen geküsst?
- Bertold:* Nein.
- Isabelle:* Dann wär ich also die erste, rein theoretisch, meine ich. Welch eine Ehre!
- Bertold:* (*verlegen*) Eigentlich hätte ich dir das ja gar nicht sagen dürfen. Weil unerfahrene Männer ... Ich denk, die Frauen haben es da schon viel lieber, wenn ...
- Isabelle:* Dass du auch immer so viel reden musst.
- Bertold:* Tu ich das?
- (*Pause.*)
- Isabelle:* Bald müsst ihr also wieder weg?
- Bertold:* Ja, weil Krieg ist. Und im Krieg ...
- Isabelle:* Da weiß man eben nie so genau. Ach, warum haben wir uns denn nicht schon früher getroffen?
- Bertold:* Schicksal.
- Isabelle:* Dumm gelaufen.
- Bertold:* Aber wir können uns ja schreiben.
- Isabelle:* Aus den Augen, aus dem Sinn.
- Bertold:* Ich schreib dir garantiert.
- Isabelle:* Sicher?
- Bertold:* Ja.
- Isabelle:* Du könntest mir ja auch gefall'n. Wo liegt denn eigentlich dieses Gifhorn?
- Bertold:* Oh, das liegt irgendwo in der Heide.
- Isabelle:* Ein schönes Städtchen?
- Bertold:* Wie man's nimmt.
- Isabelle:* Vielleicht werde ich dich ja mal besuchen kommen.
- Bertold:* Das würdest du? (*Corporal auf.*)
- Corporal:* So, man promeniert? Wie heißt denn dieses schöne Kind?
- Isabelle:* Isabelle.
- Corporal:* So, so, Isabelle heißt du? Und ich bin der Waldemar Schmitz.
- Bertold:* (*zu Isabelle*) Komm!
- Corporal:* Doch nicht so eilig?
- Bertold:* Haben es aber eilig.
- Corporal:* Habt ihr nicht!
- Isabelle:* Wir haben es tatsächlich sehr eilig, mein Herr.
- Corporal:* Das ist aber schad.
- Bertold:* Tut mir leid ...
- Corporal:* Das wird dir garantiert noch sehr leid tun.
- Bertold:* Komm ... (*zieht sie weg*)
- Corporal:* Einen schönen Abend noch!

12. Szene

AUF DEM KASERNENHOF.

Soldaten, Christian und Alfred. Der Corporal veranstaltet mit dem Bertold ein Strafexerzieren.

Corporal: Volle Deckung. Und Marsch. Volle Deckung! Und Marsch! Aber doch nicht so langsam, mein Herr! Bewegung! ... Auf dem Kasernenhof beweist es sich, ob du ein Mann bist. Und da sieht es sehr düster aus. Volle Deckung ... So müsstest dich mal dein Mädchen seh'n, du Flasche! Aus dir wird niemals ein Soldat. Pudding in den Knochen, was. Und Marsch! ... Volle Deckung. Und Marsch! ... Jetzt könntest du mich umbringen, stimmt's? Kann dich nur zu gut versteh'n. Aber ich bin nicht nachtragend, nicht dass du glaubst. Ich will bloß aus dir einen Soldaten machen, dann hast du nämlich größere Chancen bei deinem Mädchen ... Schade, dass die Dirn dich jetzt nicht sehen kann. Totlachen würde sie sich jetzt. *(Soldat auf, flüstert dem Corporal etwas ins Ohr. Zu den Soldaten)* Also, Morgen! Morgen geht es los, meine Herren. Morgen hat diese Gammelei ein Ende. Haben uns doch schon darauf gefreut, oder? Richtung Süden. Und dann ... Dann wird es ernst. Soldaten werden dann gebraucht, und keine Waschlappen. Wegtreten!

13. Szene

HINTER DER HAUPTKAMPFLINIE.

Kanonendonner, Pulverdampf, Pferdegewieher. Einige Soldaten liegen auf dem Boden, jammern und stöhnen. Ein Regimentsmedicus verbindet einen Blessierten. Christian schleppt Bertold auf die Bühne.

Christian: Jetzt nur nicht schlappmachen, mein Freund. Ist ja nur ein Kratzer.

Bertold: Mich hat's erwischt.

Christian: Hätte dich schlimmer treffen können.

Bertold: Wo bleiben bloß die Preußen? Ohne die Preußen sind wir verloren.

Christian: Nur jetzt die Ruhe.

(Kanonendonner. Alle ziehen die Köpfe ein.)

Bertold: Hab mich aber gar nicht mal so schlecht geschlagen, oder?

Christian: Prima hast du dich gehalten.

Bertold: Wenn das mein Vater gesehen hätte.

(Corporal auf.)

Corporal: Nichts wie weg. Die konzentrieren ihren Angriff genau auf unsere Linie. Haut ab, sag ich euch. Verschwindet, so lang noch Zeit ist!

Christian: Jetzt wird sich nicht verpisst.

- Corporal:* Schnauze! Ich bring dich vors Kriegsgericht.
- Christian:* (*zeigt zur Front*) Da geht's lang, Herr Unteroffizier.
(*Eine einsame Trompete bläst zum Angriff. Corporal läuft in die andere Richtung.*)
- Corporal:* Bin doch nicht lebensmüde ... (*ab*)
- Bertold:* Ob sie mir schreibt?
- Christian:* Wer?
- Bertold:* Na, die Isabelle. Will mich auch besuchen kommen. Hat sie versprochen.
- Christian:* Dann wird sie's auch halten. (*Alfred auf.*)
- Alfred:* Es sieht nicht gut aus, schlecht sieht es aus, ganz schlecht.. Wenn jetzt nicht bald die Preußen kommen ... (*zu Bertold*) Wie geht's?
- Bertold:* Gut. Und du?
- Alfred:* Hab die Hosen gestrichen voll.
- Christian:* Alle haben das.
(*Soldat auf. Kanonendonner. Trompetensignale.*)
- Soldat:* Die Preußen! Die Preußen!
- Alfred:* Jetzt haben wir noch eine Chance! ... (*ab*)
- Bertold:* Warum hab ich sie denn nicht geküsst? Vielleicht ist sie jetzt enttäuscht von mir, weil ich es nicht wagte ...
- Christian:* Das glaub ich nicht.
- Bertold:* Bei den Frau'n weiß man ja bekanntlich nie...
- Christian:* Aber in diesem Fall ... Also, wie ich deine Freundin kenn ...
- Bertold:* Du kennst sie ja gar nicht richtig, nur so vom Seh'n, so aus der Entfernung.
- Christian:* Also, wenn mich da nicht alles täuscht ...
- Bertold:* Dabei hätte ich sie so gern geküsst.
- Christian:* Das hast du doch!
- Bertold:* Nein! ... Ich hab's mir so gewünscht, aber dann war ich zu feig dazu. Wie recht mein Vater hat!
- Christian:* Dieser alte Trottel!
- Bertold:* Der hätte nicht lang gefackelt. Und was habe ich? Trotte neben ihr her, lade sie ein zu einer Limonade. Sie schaut mich an, ich gucke weg, erzähle was von uns, wie wir geschunden werden ... Soll ich dir mal was verraten? Sie nahm meine Hand, so aus Ver-seh'n. Und ich, ich zog sie wieder weg, tat so, als würde ich nichts bemerken, ich Idiot! Zog sie weg! ... Ihre Wärme spür ich noch ... Mir wird ganz kalt, eisekalt.
- Christian:* Aber nicht, dass du mir jetzt abnippeln tust. Jetzt wird nicht gestorben.
- Bertold:* Aus Scham! Wie kann man nur so feige sein! Wenn mein Vater das erfährt, der schlägt mich tot. Und ich werde ihm mein Leben lang dafür dankbar sein.
- Christian:* Aber sie wird dich doch besuchen kommen. Und da holt ihr alles nach. (*Alfred auf.*)

Alfred: Der Franzos zieht sich zurück! Und wir rücken vor! Jetzt macht dieser Napoleon keinen Muckser mehr! Wir haben gewonnen. Freunde, der Sieg ist unser. Waterloo! Diesen Namen müßt ihr euch merken ... Waterloo! Hier wurde Geschichte geschrieben. Und wir sind dabei gewesen.

(Musik.)

14. Szene

IN PARIS.

Alfred, Bertold und Christian wandern staunend durch die Stadt. Pariser und Pariserinnen singen ein typisches französisches Lied.

Alfred: Paris! Freunde, wir sind in Paris! Was für eine Stadt!

Christian: Hoffentlich geht's bald nach Haus.

Bertold: Wir sind gerade noch mal davongekommen, und hier wird schon wieder Kaffee getrunken.

Christian: Das Leben geht eben weiter.

Alfred: Und dann steht's in den Geschichtsbüchern. Aber das Blut ist längst getrocknet.

Bertold: Mit dem Essen hier hab ich allerdings so meine Schwierigkeiten.

Alfred: Dabei soll ja die französische Küche etwas ganz Besonderes sein.

Christian: Mir hängt dieser Fraß schon lange zum Halse heraus.

Bertold: Jetzt ein Heidschnuckenbraten.

Alfred: Grünkohl mit Bregenwurst.

Christian: Matjes, meine Freunde, Matjes mit Schwarzbrot und Zwiebeln.

Alfred: (jubelnd) Paris! Und die Armee zahlt alles.

Bertold: Was allerdings die Sauberkeit anbetrifft ...

Christian: Davon scheinen die Franzosen ja nicht allzu viel zu halten.

Alfred: Ach, in Gifhorn ist es doch auch nicht viel besser.

Bertold: Jeden Samstag wird bei uns gefegt.

Christian: Alle Straßen sind blitzblank.

(Melancholisches Lied.)

Bertold: Mir ist so weh ums Herz, meine Freunde.

Christian: Mir auch, und jeden Tag drückt es mehr. Bin mal gespannt, was mich erwarten wird.

Bertold: Alles ist so friedlich hier, und gestern haben wir uns noch gekloppt, auf Leben und Tod.

Christian: Unsere sogenannten Erbfeinde hab ich mir allerdings auch ganz anders vorgestellt.

Alfred: Hier könnte ich leben!

Christian: Also, ich bleibe lieber in meinem Gifhorn, klein aber fein.

(Ein Bettler bettelt die drei Freunde an.)

Alfred: (gibt ihm eine Münze) Das wird aber nicht versoffen.

Christian: Apropos saufen! Jetzt ein Bier, ein kühles Helles.

Bertold: Und dazu einen Schnaps, einen klaren ... Wenn sie nur hier sein könnte!
Alfred: Wer?
Bertold: Meine Isabelle!

15. Szene

WIEDER IN DER ALTVERTRAUTEN GIFHORNER KNEIPE.

Amtmann, der alte Viebich und Bertold, die Mutter mit ihrem Sohn Alfred. Und natürlich Frau Knuth und der Pfarrer.

Und was machen Christian und Juliane? Sie turteln und schnäbeln.

Die Gifhorner Bürger und Bürgerinnen schmettern gerade ein patriotisches Lied.

Viebich: Ein Hoch unseren Siegern, unseren Helden!

Alle: Hoch, hoch, hoch!

Amtmann: Was für ein Tag! Und alle haben schon befürchtet ... Aber dann ist es wahr geworden, ein Sieg, ein grandioser, nicht erhoffter Sieg über Napoleon.

Viebich: Und jetzt sitzt er auf St. Helena und schmort.

Amtmann: Soll er! Also, meinen Segen hat er.

Pfarrer: Friede! Endlich wieder Friede!

Amtmann: Das Wichtigste ist natürlich, dass jetzt wieder Handel und Wandel bei uns eingekkehren werden, nach all den vielen Jahren des Kampfes und der Erniedrigung, des Hungers und der Not.

Viebich: (*spring auf*) Das ist nun vorbei! Das ist Geschichte! Ein Volk von Brüdern und Schwestern ist geboren worden.

Amtmann: Und damit diese ruhmreichen Taten nicht in Vergessenheit geraten, wird das nächste Schützenfest zu Ehren unserer Helden ausgerichtet werden.

Alle: Bravo!/ Hört, hört/ Sehr gut/

Amtmann: Noch Generationen von Schützen werden daran denken, dass einstmals im Jahre 1815 unsere tapferen Männer gegen Napoleon ...

Viebich: (*unterbricht*) Und für alle Zeit wird dann Waterloo mit unserem Schützenfest in Gifhorn verbunden sein.

Amtmann: Grad so, du hast mir aus der Seele gesprochen.

(*Großer Jubel.*)

Pfarrer: Ein schöner Gedanke, ein guter Gedanke. Das Alte verbindet sich mit dem Neuen, die gute alte Zeit mit der neuen, der blutigen. Und daraus wird wieder eine Tradition entstehen, und noch in vielen Jahren werden unsere Enkelchen sagen ... Unsere Männer in Waterloo! Kampf und Sieg! Daraus ist eine neue, eine bessere Zeit erwachsen, eine Zeit des Friedens.

Amtmann: Eintracht und Bürgersinn, so möge das Motto hinfort lauten!

(Alle stehen auf und schmettern ein Lied. Danach geht Frau Knuth zu Christian und Juliane.)

Knuth: Noch einmal jung sein und so verliebt ... *(die beiden schrecken hoch)*
So lasst euch nur nicht stör'n, hab ja vollstes Verständnis für euch beide. Nach so langer Zeit ... *(zu Christian)* Das wird heute wohl eine lange Nacht werden, vermute ich. Genießt sie nur, so eine Nacht kommt so schnell nicht wieder ... *(flüstert Christian ins Ohr)*
Treib es aber nicht zu arg.

Viebach: So gegen 10 begann die Schlacht. Und sie dauerte bis in die tiefste Dunkelheit. Unsere Brigade stand sieben Stunden im Kartätschen-Feuer. Wisst ihr eigentlich, was das heißt ... *(zu Bertold)*
Erzähl's mal, du bist ja dabei gewesen. Los, erzähl's den Leuten hier!

Bertold: *(umständlich)* Also, das müsst ihr euch so vorstellen...

Viebach: Von den Scharfschützen haben wir zehn verlör'n, weg waren sie, den Heldentod sind sie gestorben ... *(haut Bertold auf den Rücken)*
Aber du hast es überlebt, mein Sohn. An dir ist der Tod gerade noch mal vorbeigegangen. 50 Geschütze haben wir erobert, mit-samt den Pulverkarren, das nenn ich Beute. Und mehrere Tau-send Gefangene gemacht. Hände hoch! Und schon sind einge-knickt, haben sich ergeben ... *(zu Bertold)* Ja, so hast du's mir doch erzählt.

Bertold: Genau.

Viebach: Jetzt hast du Haltung, jetzt bist du ein Mann, gestählt durch diese Schlacht.

Pfarrer: Der Kriegsgott war uns eben hold. Und trotzdem beten wir alle zu demselben Gott. Wie ungerecht es machmal zugeht in der Welt. Ich möchte ja nicht hadern, aber manchmal stellst du uns Menschen schon auf eine harte Probe.

Viebach: Über 100 000 Franzosen fochten gegen uns. Das ist nicht wenig, meine Herr'n. 100 000! ... Und die kommen näher und näher. Jetzt sind es nur noch ein paar Schritte! Und aus allen Rohren feuern sie ... *(zu Bertold)* Jetzt erzähl doch mal!

Bertold: Unsere Landwehr stand, stand wie ein Mann ...

Viebach: Habt ihr das gehört? Wie ein Mann! Kerzengrad. Ja, das sind Leute, diese Landwehrmänner! Leute aus Gifhorn ... Wir kämpf-ten wie die Löwen, sag ich euch. Dem Napoleon wurde sogar ein Bein blessiert ... Er komandierte auf seinem Hügel, weil von Sta-tur sehr klein, dieser Korse, sein Dreispitz tief ins Gesicht ge-drückt ...

Bertold: Jetzt phantasiert du aber.

Viebach: War's nicht so? Und seine Hämorrhoiden schmerzten. Ja, das ist bezeugt. Seine Kavallerie, seine berühmte, seine allerbesten Leu-te, die er aufzubieten hatte, in den Sack gehau'n, zusammenge-schossen.

Knuth: Die armen Pferde!

Viebich: Kurz und gut, alles fand ein gutes Ende. Und zu guter letzt haben wir es unseren Landwehrmännern zu verdanken, dass wir den Sieg davongetragen haben. Denn ohne sie wäre Napoleon jetzt nicht auf St. Helena.

Bertold: Es gab aber auch viel Verwundete und Tote.

Viebich: Wo gehobelt wird, fallen Späne. Ein dreifaches Hoch unseren Helden. Sie leben hoch, hoch, hoch! (*großer Jubel.*)

Knuth: (*zum alten Viebich*) Eine schöne Rede. Als wären Sie dabei gewesen! Dabei gebührt ja Ihrem Sohn die Ehre. Aber das können Sie ja nicht ertragen, dass Ihr Sohn. Sie eitler Mensch!

Viebich: Kusch!

Knuth: Ich sag's, wie's ist.

Viebich: Alte Vettel! Unbefriedigtes Weib. Nur Gift und Galle. Das Wohnrecht sollte man Ihnen entzieh'n! Für sowas ist kein Platz in unserer Stadt.

Knuth: Fassen Sie mich ja nicht an!

Pfarrer: (*geht dazwischen*) Jetzt wird gefeiert! Und aller Streit ist vergessen. Morgen ist auch ein Tag.

Viebich: (*knurrt sie an*) Also, dann auf Morgen!

Knuth: Ich werde es erwarten können.

(*Musik und Gesang.*)

Mutter: Endlich hab ich dich wieder. Endlich kann ich dich wieder in meine Arme schließen ... (*umarmt Alfred*) Du weisst ja gar nicht, wie sehr du mir gefehlt hast. Ach, wenn du nur wüsstest. Jeder Schritt wird mir schon zu viel. Und dann musste ich Holz hacken, den Garten umgraben, natürlich musste ich auch einkaufen geh'n, so ein Haushalt will ja versorgt sein ... (*wieder umarmt sie Alfred*) Dann kam eine Nachbarin, die ist niedergekommen, der musste ich natürlich auch meine Hilfe anbieten.

Alfred: Ja, ja, ja!

Mutter: Und einmal gab es Feueralarm. Da bin ich durch die Stadt geirrt und wusste nicht mehr, wie ich nach Hause kommen sollte. Nur mit Mühe habe ich unser kleines Häuschen wiedergefunden. Doch seitdem habe ich immer diese Angst ... Angst habe ich. Und die verfolgt mich auf Schritt und Tritt. Aber jetzt bist du ja wieder da ... (*umarmt ihn*) Mein Sohn, mein Alfred, wenn ich dich nicht hätte.

Amtmann: Bevor ich's noch vergess! Das nächste Schützenfest wird in der Woche um den 18. Juni gefeiert, das sind wir unseren Helden schuldig. Natürlich nach den alten Statuten aus dem Jahre 1661, die, wie man weiß, bereits einer Tradition von 200 Jahren verpflichtet sind. Solange gibt es nämlich schon das Schützenfest bei uns, in Gifhorn, in dieser Stadt an der Aller, in der wunderschönen Heide. (*Großer Jubel.*)

Christian: Juliane, mein süßes Julianchen, ich liebe dich!

Juliane: Kannst du mir jetzt vertrau'n?

(*Christian küsst sie. Musik und Gesang. Tanz.*)

16. Szene

BEIM ALTEN VIEBICH.

Bertold schreibt einen Brief. Viebich auf.

Viebich: An die Arbeit! Soll ich denn alles alleine machen?

Bertold: Jetzt dräng doch nicht so!

Viebich: Disziplin, mein Sohn. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Den Brief kannst du auch noch später schreiben. An wen schreibst du denn den Brief?

Bertold: An meine Isabelle.

Viebich: An wen?

Bertold: Hab das Mädchen in Antwerpen kennengelernt.

Viebich: Diese Beutemamsell kann warten! Dienst ist Dienst, Schnaps ist Schnaps, das hat man dir doch hoffentlich eingebläut.

Bertold: Nein!

Viebich: Widerspruch mir nicht!

Bertold: Wirst dich daran gewöhnen müssen.

Viebich: Und ich hab gedacht, jetzt bist du ein Kerl! Und was machst du? Schreibst irgendwelche Briefe. Dafür hab ich dich nicht zu den Soldaten geschickt.

Bertold: Das geht also auf dein Konto!

Viebich: Ich musste ja dein Schicksal in meine Hände nehmen. Du verträumte Seele, du unverbesserlicher Romantitiker. Halt dich grad!

Bertold: Du kannst mich mal! (*Will raus. Viebich hält ihn zurück.*)

Viebich: In Liebesdingen hast du ja keine Ahnung.

Bertold: Aber du!

Viebich: Die Liebe ist die Hölle. Und nicht das Himmelreich, wie es immer heißt. Ich sprech aus Erfahrung, mein Sohn ... Wie ist sie denn deine Isabelle? Ein hysterisches Luder? Kusch, du verträumter Sack! Die Romantik hat dir das Kreuz verbogen. Halt dich grad! ... Deine Frau muß Haare auf den Zähnen haben, die muß wissen, was sie will, sowas brauchst du nämlich, du, du ... Ich habe dich gezeugt, das ist wahr, wahr ist aber auch, dass du eigentlich ja gar nicht mein Sohn sein kannst ... Jetzt wird gearbeitet! Diese Briefeschreiberei kann warten! (*Bertold schreibt weiter.*) Zum letzten Mal! ... Ich kann dich jederzeit enterben, vergiss das nicht.

Bertold: Dann tu's!

Viebich: Und wie willst du deine Mamsell ernähr'n? Und deine Kinder? Mensch, Bertold, sei ein Mann!

Bertold: Ich komme gleich, nur noch ein paar Zeilen ...
Viebich: Klingt schon besser.
Bertold: Ja, ich komme!
Viebich: So gefällst du mir! Bist mein Sohn, ein richtiger Kerl, der weiß, was er will, der durch meterdicke Wände geht.
Bertold: Sei doch endlich still!
(Wankt hinaus. Viebich schaut kurz in den Brief.)
Viebich: Geliebte Isabelle ... Wir haben uns ja kaum geseh'n, trotzdem glaube ich an die große Liebe ... Wenn das mein Sohn wär ...! Also, dem würde ich ja was erzähl'n!

17. Szene

BEI DEN MEYERHÖFERS.

Alfred packt einen Koffer. Mutter und Knuth auf.

Knuth: Zum Glück haben Sie ja ihren Sohn! Ich muss mich ja ganz allein durch's Leben schlagen, ganz allein ... Bitter bin ich darüber aber nicht geworden.

Mutter: Ja, was wäre ich denn ohne meinen Alfred!

Knuth: Der alte Viebich hat ja schon wieder Streit gehabt mit seinem Sohn. Ich hab's bis auf die Straße gehört.

Mutter: Ein altes Ekel!

Knuth: Schlimmer. Ein Menschenverächter. Besonders mich hat er auf dem Kieker. Aber ich kann's erdulden.

Mutter: Bald ist Erntezeit.

Knuth: Dann heißt es wieder ran!

Mutter: Wenn ich meinen Alfred nicht hätte!

(Pfarrer auf.)

Pfarrer: Wollt nur mal vorbeischau'n. War gerade auf dem Weg ... *(zu Alfred)* Immer fleißig, immer tüchtig, so gefällst du mir ... Du packst?

Alfred: Ja.

Pfarrer: Willst du denn verreisen?

Alfred: Ja.

Mutter: Was willst du?

Alfred: Ich werde verreisen.

Mutter: Wohin?

Alfred: Nach Berlin. Ich muß hier raus, muss in eine größere Stadt. Hier erstick' ich noch.

Mutter: Ohne mir was zu sagen!

Alfred: Du hörst mir ja auch nie zu.

Mutter: Nein, davon hast du mir aber nichts gesagt.

(Pause.)

Pfarrer: Hast du? Sei ehrlich! Mir kannst du's doch sagen.

Alfred: Nein.

- Pfarrer:* Und warum nicht?
- Alfred:* Das können Sie sich ja denken.
- Mutter:* Also, heimlich wie dein Vater! Genau so und keinen Deut besser. Bei Nacht und Nebel. Und ich?
- Knuth:* Willst du wirklich?
- Alfred:* Ja.
- Mutter:* Warum? Aber warum denn bloß? Gefällt es dir denn hier so wenig bei deiner Mutter? ... Deine Mutter ist immer für dich da. Bist du krank, so sitze ich an deinem Bett. Hast du Kummer, so wirst du immer Trost bei mir finden.
- Pfarrer:* Endgültig?
- Alfred:* Ja.
- Pfarrer:* Und daran ist auch nichts mehr zu ändern?
- Alfred:* Nein.
- Pfarrer:* Aber das will gut überlegt sein, mein Sohn. Das hat Konsequenzen, so ein Abschied. In der Stadt wachsen die Bäume auch nicht in den Himmel, wie man weiß. Und Berlin ... Also, vor Berlin kann ich ja nur warnen.
- Alfred:* Da gibt es Leute, die noch was woll'n. Die mit den bestehenden Verhältnissen nicht einverstanden sind. Turnvater Jahn zum Beispiel.
- Pfarrer:* Also, doch die Politik, dieses schlimme Geschäft. Unsere Ordnung willst du umstürzen ...
- Alfred:* Ja!
- Pfarrer:* Um Gottes Willen, nur nicht das, alles, aber nicht das, mein Freund. Diese Ordnung ist gottgewollt, auf ehernen Grundsätzen gebaut. Und da willst du?
- Mutter:* Nichts wirst du! Hier wirst du bleiben! Oder ich bring mich um.
(Pause.)
- Knuth:* Den Tod deiner Mutter willst du seelenruhig auf dein Gewissen laden? Das wird dich zerbrechen. Keine ruhige Minute wirst du mehr haben.
- Pfarrer:* Wenigstens bis zum Schützenfest. Du gehörst doch dazu, bist einer unserer Helden. Also, das kannst du uns doch nicht antun. Alfred, sei ein guter Junge ... Deiner Mutter zuliebe, uns zuliebe, dir selbst zuliebe. Bedenke, was du tust!
- Mutter:* Ja, bedenke das.
- Knuth:* Bedenke!
- Alfred:* Also gut, bis zum Schützenfest. Aber keinen Tag länger.
- Pfarrer:* Danke. Das habe ich von dir erwartet ... (geht zu den anderen) Bis dahin ist noch viel Zeit ...
- Knuth:* (zur Mutter) Bis dahin haben Sie ihn weichgekocht. Soll ich Ihnen da mal ein paar Tricks verraten?
- Mutter:* Was die Tricks anbetrifft, da macht mir so schnell keiner etwas vor.

18. Szene

IN DER KNEIPE.

Amtmann, Pfarrer, Alfred, Bertold und Christian. Im Hintergrund Gifhorner Bürger und Bürgerinnen. Juliane bedient.

Pfarrer: Aber muss es denn unbedingt wieder so etwas Martialisches haben? Jetzt herrscht doch Friede. Und das müsste doch auch berücksichtigt werden. Also, immer dieses Geschieße!

Amtmann: Auf einem Schützenfest wird nun mal geschossen. Wo bleibt denn bloß der alte Viebich?

Bertold: Ach, der kommt doch immer zu spät.

Amtmann: Wie ich schon sagte, alles nach den uralten Regularien. Und nicht anders.

Pfarrer: Uralte Regularien! Aber ist das denn heute noch zeitgemäß?

Christian: (zu *Juliane*) Ein Bier!

Juliane: Sofort.

Christian: Immer muss ich warten.

Juliane: Sind noch andere Gäste da.

Amtmann: Wo waren wir stehengeblieben?

Pfarrer: Die Regularien!

Amtmann: Richtig! Wie ich schon sagte ...

Pfarrer: Wir leben in modernen Zeiten, Herr Amtmann.

Amtmann: Das schon. Und dennoch sind wir der Tradition verpflichtet.

Bertold: Also wird wieder nur geballert.

Christian: Nichts gegen einen guten Schuss.

Bertold: Wenn wir noch länger streiten ...

Amtmann: Hier wird lediglich diskutiert, und zwar ganz demokratisch ... (zu *Juliane*) Mir auch ein Bier, mein schönes Kind.

Christian: Schönes Kind!

Amtmann: Aber ist sie denn nicht erblüht! Stundenlang könnte ich ihr zusehen.

Christian: Untersteh dich!

Amtmann: Ist denn das verboten?

Christian: Ja!

Amtmann: In meinem Alter.

Christian: Alter Bock!

Amtmann: Was?

Pfarrer: (*schnell*) Alles so wie früher. Auch der Gang um die Eiche, vermute ich.

Amtmann: Selbstverständlich!

Alfred: Und die Sauferei.

Amtmann: Alles mit Maßen, mein Herr! Also, wenn jetzt nicht bald der Viebich kommt! Wo's doch gerade so wichtig ist.

Alfred: In einer Demokratie dauert eben alles immer etwas länger.

Amtmann: Deine Ironie kannst du dir spar'n.

(*Viebich auf.*)

Viebich: Schon angefangen?

Pfarrer: Ihr kommt sehr spät.

Viebich: (*haut sich auf den Stuhl*) Hab zu tun. Wenn mein Sohn mir auch mal helfen würde!

Amtmann: Also, in der Woche um den 18. Juni.

Viebich: Das ist doch klar, denke ich.

Amtmann: Und alles nach den alten Regularien.

Viebich: Wie denn sonst!

Pfarrer: Ich möchte lediglich zu bedenken geben ...

Viebich: Nur keinen modernen Kram!

Pfarrer: Sicher.

Viebich: Eiche, Frühstück, Umzug, wie gehabt.

Pfarrer: Ganz Ihrer Meinung.

Bertold: Eintracht und Bürgersinn.

Christian: (*brüllt*) Wo bleibt mein Bier?

Juliane: Anschrein laß ich mich aber nicht von dir.

Amtmann: Bravo!

Christian: (*zum Amtmann*) Noch ein Wort, Sie erblühtes Wrack!

Juliane: Wirst dich noch etwas gedulden müssen.

Christian: Nichts werde ich! Mein Bier!

Viebich: Ja, jetzt wird gesoffen!

Pfarrer: Aber alles nur mit Maßen.

Viebich: (*zum Pfarrer*) Und Sie sind eingeladen, Sie Gottesknecht.

Pfarrer: Das lasse ich mir nicht zweimal sagen.

Viebich: Bis zum Umfallen!

Pfarrer: Jawohl!

Christian: (*zu Juliane*) Komm du mal nach Haus!

Alfred: Und für so was habe ich mein Leben riskiert.

Bertold: Eintracht und Bürgersinn, meine Herren!

19. Szene

KLEINE STUBE.

Christian geht unruhig auf und ab. Zerrt an seiner Schützenuniform herum. Ein Gefreiter putzt seinen Säbel.

Christian: Mit dieser Uniform soll ich geh'n? Eine Katastrophe! Zu alt, zu eng ... Da kann ich mich ja nur blamier'n. Und wem hab ich das zu verdanken? Meiner Juliane! Warum hat sie denn dieses olle Ding nicht schon längst wieder auf Vordermann gebracht? Aber die Dame möchte ja gebeten werden. Ich sage, Juliane, mein Julianchen, so mach doch endlich. Und sie, ach, immer muss ich machen ... Das ist doch keine Arbeit, sage ich ... Dann mach's doch selber, wenn es keine Arbeit ist ... So sind die Weiber! Ausgekocht und

verschlagen. Wo sind meine Handschuhe, verdammtnochmal?
Ohne Handschuhe kann ich nicht geh'n!

(Juliane auf.)

Juliane: Schon so aufgeregt?

Christian: Wo sind meine Handschuhe?

Juliane: Dann such doch deine Handschuhe.

Christian: Alles muss ich selber machen.

Juliane: Noch sind wir nicht verheiratet.

Christian: Trotzdem könntest du ...

Juliane: Könnt ich schon

Christian: Aber?

Juliane: Nicht in diesem Ton.

Christian: *(reißt sich zusammen)* Liebe Juliane, bitte, wo sind meine Handschuhe? Hättest du vielleicht die Güte, sie zu suchen?

Juliane: Quatsch nicht rum!

Christian: Du suchst sie jetzt! Und zwar stante pede!

Juliane: Nein!

Christian: Dann blamier ich mich eben. Und jedermann in Gifhorn weiß, auf wessen Konto das geht. Solche Dinge fallen nun mal auf die Weiber zurück.

Juliane: Denkste.

Christian: Alle werden sagen, ja, wie läuft denn der herum? Konnte seine Juliane denn nicht besser aufpassen? Und die will er heiraten, ausgerechnet die.

Juliane: Das ist noch gar nicht raus.

Christian: Was?

Juliane: Ich muss dich nicht heiraten!

Christian: Die Keiler warten! Und die Bache ziert sich noch. Und der dickste fetteste betatscht dich dann.

Juliane: Ich lass mich nicht betatschen!

Christian: Wo sind meine Handschuhe?

Juliane: Keine Ahnung.

Christian: Du weigerst dich?

Juliane: Ja!

Christian: Definitiv?

Juliane: Ja!

Christian: Selbst wenn ich dich bitte?

Juliane: Auf einmal!

Christian: Obwohl ich in einer ausgesprochenen Notsituation bin?

Juliane: Das ist mir egal.

(Pause.)

Christian: Verzeih! Das wollte ich nicht. Ich wollte in Wirklichkeit was ganz anderes ... Ich wollte dir doch nur sagen ... Juliane, ich liebe dich.

Juliane: Ach!

- Christian:* Und dann geht es mit mir durch, weil ich immer denken muss ... Aber das ist falsch. Denn damit tu ich dir nur Unrecht.
- Juliane:* Das tust du allerdings.
- Christian:* Keine Gedanken mehr! Ich werde auch nicht mehr daran denken, dass du in einer Kneipe ... Ich werde überhaupt nichts mehr denken ... (*fällt ihr um den Hals*) Nur an eins werde ich immer denken, dass ich dich liebe.
- Juliane:* Versprochen?
- Christian:* Ja!
- Juliane:* Und ich kann dir glauben?
- Christian:* Ja. Da ist noch eins ...
- Juliane:* Wo sind deine Handschuhe?
- Christian:* Wenn du mir vielleicht dabei helfen könntest? Aber nur, wenn du auch wirklich willst.
- Juliane:* Hier sind deine Handschuhe! Vor deinen Augen. Aber nur nicht gucken!

(Schützen marschieren auf. Singen ein Ständchen. Und Christian reiht sich bei ihnen ein.)

20. Szene

AUF DEM SCHIESSTAND.

Alfred, Bertold und Christian. Und andere Schützen. Ab und zu hört man einen Schuss.

- Alfred:* Die Beine hab ich mir in den Bauch gestanden, das hat vielleicht gedauert. Aber jetzt ist der alte König verabschiedet.
- Christian:* Und wer wird der neue?
- Bertold:* Das war schon sehr erhebend, dieser Aufmarsch vor dem Rathaus. Unser Bürgermeister hat ja auch eine gute Figur abgegeben, der Alte.
- Alfred:* Ausnahmsweise.
- Christian:* Beim zweiten Frühstück hab ich mich ja fürchterlich zusammenreißen müssen. Man kann ja nicht gleich besoffen sein.
- Bertold:* Den Marsch um die Eiche hab ich mir erspart.
- Alfred:* Dann kannst du aber auch nicht Schützenkönig werden.
- Bertold:* Werde es verschmerzen können.
- Christian:* Ich bin brav drumherum marschiert, links, zwo, drei, vier ...
- Alfred/Bertold:* Links, zwo, drei, vier ...
- Christian:* Wisst ihr noch?
- Bertold:* Als wär's erst gestern gewesen.
- Alfred:* Was wohl unser guter Corporal jetzt macht? Mit Ruhm hat er sich ja nicht bekleckert.
- Bertold:* Zuhause wird er aber erzählen ...
- Christian:* Ich kann mir ja schon denken, wer der neue wird. Liegt ja quasi auf der Hand.

- Bertold:* Wer?
- Christian:* Dein Vater natürlich, der ist ja ganz wild darauf.
- Bertold:* Ja, der tät schon gern.
- Alfred:* Mein Koffer ist gepackt.
- Bertold:* Willst du wirklich?
- Alfred:* Ja.
- Christian:* Warum denn in die Ferne schweifen...
- Bertold:* Denn siehe, das Gute liegt so nah.
- (Pfarrer auf.)*
- Pfarrer:* Ich wollte es mir ja nicht nehmen lassen, es ist ja heute auch etwas ganz Besonderes, dieses Schützenfest nach Waterloo. Hoffentlich wird der richtige den richtigen Schuss abgeben. Ich habe da so eine Ahnung.
- Bertold:* Sie auch?
- Pfarrer:* Natürlich!
- Alfred:* Dann mal raus mit der Sprache.
- Pfarrer:* Es muß ein würdiger König sein, ein König, der unser Städtchen gut vertritt. Da bietet sich doch nur einer an.
- Bertold:* Wer?
- Pfarrer:* Dein Vater.
- Bertold:* Schon möglich.
- Pfarrer:* Ich setz auf ihn!
- Christian:* Ich bin aber auch ein guter Schütze.
- Pfarrer:* Zu gönnen wär's ihm ja, den guten alten Viebich.
- Alfred:* Meinen Segen hat er.
- Bertold:* Falls er's werden sollte, mein Vater, dann ist er vielleicht auch wieder etwas ansprechbarer. Im Moment könnt ich ihn ja erschlagen.
- Alfred:* Und warum tust du's nicht?
- Christian:* *(grinsend)* Also, das würde mich ja auch mal interessier'n.
- Bertold:* Aus reiner Menschenliebe, ist doch klar.
- Alfred/Christian:* Klar! *(Viebich auf.)*
- Viebich:* Das war ein Schuss! Also, besser kann man ja gar nicht mehr schießen.
- Pfarrer:* Darf man gratulier'n?
- Viebich:* Noch nicht.
- Pfarrer:* Aber bald, so hoff ich doch.
- Alfred:* Voll ins Schwarze?
- Viebich:* Absolut.
- Christian:* Kein Millimeterchen daneben?
- Viebich:* Nicht einen.
- Pfarrer:* Also, der vollkommene Schuss, der durch niemand mehr übertroffen wird. Ich habe es geahnt, lieber Herr Viebich. Und alle werden Ihnen zujubeln in der Stadt. Ich kann's schon hör'n!
- Viebich:* Noch muss ausgezählt werden.

Pfarrer: Eine reine Formsache.
 Viebich: Bestochen hab ich die Herrschaften aber nicht, falls Sie das glauben.
 Pfarrer: Um Gottes Willen, nein!
 Alfred: Alles ist mit rechten Dingen zugegangen, nicht wahr?
 Viebich: (*scharf*) Halt dein Maul?
 Alfred: Wie?
 Viebich: Du Revoluzzer, du!

21. Szene

IM DEUTSCHEN HAUS.

Viebich, Bertold, Alfred, Christian und der Pfarrer. Schützen, Bürger und Bürgerinnen. Amtmann.

Amtmann: Lieber Bürger und Bürgerinnen! Liebe Schützen ... (*es wird still im Saal*) Das große Wettschießen ist nun vorbei. Und alle sind gespannt, wer der neue König wird. Denn mit dem neuen König beginnt zugleich eine neue Zeitrechnung! Die Zeit nach Waterloo ... Den besten Schuss hat abgegeben, ein unbescholtener Bürger, ein guter Gifhorner, einer, der auch um die Eiche gegangen ist, kurz, ein würdiger neuer König, sein Name Christian Mertens. Er lebe hoch, hoch, hoch!

(*Großer Jubel.*)

Amtmann: Der neue König möge vortreten.

(*Christian tritt völlig verdattert vor den Amtmann.*)

Amtmann: Und nun deine Rede, kurz und bündig.

Christian: (*stottert*) Ich bin ja so glücklich. Also, damit hätte ich ja nie gerechnet ...

Amtmann: Unsere Stadt Gifhorn, unsere Bürger und Bürgerinnen, sie leben dreimal hoch.

Alle: Hoch, hoch, hoch!

Christian: Noch ist alles so neu für mich, so ungewohnt ... Ich kann's ja noch gar nicht richtig fassen.

Amtmann: Unseren schönen Frau'n, unseren schönen Mädchen, ein dreifaches Hoch.

Alle: Hoch, hoch, hoch!

Christian: Üben könnt ich ja, wie ihr alle wisst, war bei Waterloo dabei. Das war eine Zeit, kann ich Euch sagen ...

Amtmann: Unser Gifhorner Schützenfest, es lebe dreimal hoch.

Alle: Hoch, hoch, hoch!

(*Juliane stürzt auf die Bühne und umarmt Christian. Großer Jubel. Musik.*)

22. Szene

BEIM ALTEN VIEBICH.

Viebuch und Bertold.

Bertold: Hast halt Pech gehabt.

Viebuch: Dieser junge Spritzer!

Bertold: Im nächsten Jahr kanst du's ja noch immer werden.

Viebuch: In diesem Jahr wollt ich's aber werden. Weil in diesem Jahr eine neue Tradition begründet wird. Und ich wäre in die Annalen eingegangen, für immer und ewig ... Lass mich allein! Und halt dich grad!

(Bertold ab. Viebuch geht wütend auf und ab.)

Viebuch: Verflucht! Und dabei habe ich so gut geschossen! Ein wahrer Meisterschuss!

(Knuth auf.)

Knuth: Mein herzliches Beileid. Ich hätte es Ihnen ja so gegönnt. Keiner wäre würdiger gewesen. Alle in Gifhorn haben Ihnen die Daumen gedrückt.

Viebuch: Sie haben mir gerade noch gefehlt.

Knuth: Und jetzt blasen Sie Trübsal, ausgerechnet Sie. Ein Mann wie ein Baum. Trotzdem hat das Schicksal zugeschlagen. Und das fällt sogar den stärksten Baum. Doch nicht Sie ... Sie sind anders, Sie haben Courage. Wie ich Sie um diese Lebensfreude beneide, dieses Strahlen in ihren Augen. Sie sind ein Vorbild für die ganze Stadt.

Viebuch: Noch ein Wort!

Knuth: Ich mein es ehrlich!

Viebuch: *(leise)* Ich werde Sie erwürgen, liebe Frau, ohne mit der Wimper zu zucken.

Knuth: Wenn es Ihnen Erleichterung verschafft.

Viebuch: Ich werde Ihren Hals zudrücken, bis Sie keinen Japser mehr von sich geben können.

Knuth: Ihre Hände um meinen Hals ... Tun Sie sich nur keinen Zwang an, Herr Viebuch.

Viebuch: Raus!

Knuth: Sie gefallen mir. Sie gefallen mir wirklich. Sie tragen eben Ihr Herz auf dem rechten Fleck. Und deshalb kann ich Ihnen auch so manches nachsehen.

Viebuch: Sie sind verrückt!

Knuth: Verrückt nach Ihnen.

Viebuch: Was?

Knuth: Schon immer, schon seit meiner Schulzeit. Wir waren doch in einer Klasse. Wilhelm, weißt du's noch? Ich habe damals Zöpfe getragen. Und die hast du immer ins Tintenfaß gesteckt. Ganz schwarz sind sie gewesen. Und zuhause habe ich Prügel be-

- kommen, deinetwegen. Doch das hat meine Liebe zu dir nicht geschmälert, ganz im Gegenteil.
- Viebich:* Sie sind tatsächlich völlig übergeschnappt. Was interessieren mich denn ihre Zöpfe!
- Knuth:* Und dann hast du mir aufgelauert. Und ich habe so getan, als würde ich es nicht bemerken. Weißt du's noch?
- Viebich:* Nein!
- Knuth:* Aber ich habe es in meinem Herzen wohl verwahrt. Hier, Wilhelm, hier hab ich alle unsere Geheimnisse hineingepackt, und keiner wird davon erfahren.
- Viebich:* Dass du's auch noch rumtragen wirst! ... (*schubst sie hinaus*)
- Knuth:* (*lachend*) Ich werde wiederkommen!
- Viebich:* Das wirst du nicht, du altes Miststück!
- Knuth:* Das hast du damals auch gesagt. Trotzdem hab ich dir verzieh'n ... (*ab*)
- Viebich:* (*einem Nervenzusammenbruch nahe*) Die Rache einer Frau, einer Bestie. Diese Vettel geht ja über Leichen! (*Bertold auf.*) Oder habe ich geträumt?
- Bertold:* Von der Königswürde?
- Viebich:* (*brüllt*) Von einem Miststück! Sag, dass ich geträumt habe. Und das am hellichten Tag!

23. Szene

BEI DEN MEYERHÖFERS.

Alfred mit Koffer. Seine Mutter sitzt am Tisch.

- Mutter:* Geh nur, geh! Ich werde dich nicht aufhalten.
- Alfred:* Ich werde wiederkommen.
- Mutter:* Das hat dein Vater auch gesagt.
- Alfred:* Kannst dich drauf verlassen.
- Mutter:* War ich dir denn nicht immer eine gute Mutter?
- Alfred:* Ja.
- Mutter:* Und deshalb lass ich dich jetzt auch geh'n.
- Alfred:* Und du hast wirklich nichts dagegen?
- Mutter:* Was eine gute Mutter ist, die kann auch verzichten, sogar auf ihren einzigen Sohn. Geh nur, geh. Geh hinaus in die weite Welt, wenn es dir hier tatsächlich zu eng geworden ist. Ich werde deinem Glück nicht im Wege steh'n. Niemals! Das habe ich noch nie getan. Also werde ich es auch jetzt nicht tun. Es bricht mir zwar das Herz, trotzdem sage ich, geh nur, geh!
- Alfred:* Ich wünsch dir alles Gute.
- Mutter:* (*fleunt plötzlich los*) Nur kein Abschied jetzt! Jedes Wort ist jetzt zuviel. Geh nur, geh!
- Alfred:* Mutter!

- Mutter:* Wie du das sagst! Das zerreißt mir das Herz. Mutter, hast du gesagt. Du hast also noch nicht vergessen, dass ich deine Mutter bin. Jawohl, ich bin deine Mutter. Ich habe dir das Leben geschenkt. Wer hat dich denn hochgepäpelt in all den Jahren?
- Alfred:* Ist ja nicht zum Aushalten!
- Mutter:* (*zeigt mit zitternder Hand auf ihr Herz*) Die Wunde da drinnen wird größer und größer ... Trotzdem werde ich dich nicht daran hindern ... Geh nur, geh! Und wenn's auch bricht.
- Alfred:* Dann auf Wiederseh'n ... (*schnell ab*)
- Mutter:* (*eiskalt*) Ich hätte vielleicht das Mütterliche doch noch etwas mehr betonen sollen!

24. Szene

IM SCHLOSSHOF.

Bertold und Isabelle auf.

- Isabelle:* (*lachend*) Hast du vielleicht eine Ahnung! Von mutig kann ja keine Rede sein. Ich hab mir halt lediglich gedacht ...

(*Bertold küsst sie.*)

- Isabelle:* Oder hättest du mich vielleicht besucht?

Bertold: Nein.

- Isabelle:* Weil ja so eine Liebe nicht erkalten darf. Und davor hatte ich immer Angst.

Bertold: Aber auf diese Idee bin ich nicht gekommen.

Isabelle: Warum eigentlich nicht?

Bertold: Das hab ich mich auch gefragt. Obwohl's doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist ...

Isabelle: Ich hätte mich so gefreut!

Bertold: Ich bin kein Held. Ich bin da eher schon sowas wie ein Feigling. Außerdem gibt's da noch meinen Vater ... Was du für schöne Augen hast! Und wie sie strahlen, deine Augen.

Isabelle: Antwerpen ist ja nun wirklich nicht aus der Welt. (*küsst sie wieder.*) Gefall ich dir denn noch immer? Damals hast du gesagt ...

Bertold: Ich weiß noch ganz genau, was ich gesagt habe. Und das gilt auch noch heute. Heute ganz besonders.

Isabelle: Dann sag's doch endlich!

Bertold: Ich liebe dich!

Isabelle: Obwohl ich ja noch ganz derangiert bin von der langen Reise.

Bertold: Ich wußte ja gar nicht, wie schön du bist.

Isabelle: Trau niemals einem Soldaten, hat meine Mutter immer gesagt. Und trotzdem hab ich dir vertraut an diesem Abend. Jetzt stell dir nur mal vor, ich hätte meiner Mutter geglaubt? Ich bin ja eine wohlherzogene Tochter, mußt du wissen, aber in diesem Fall ... Obwohl mein Verstand ja immer gesagt hat ...

Bertold: Trau niemals einem Soldaten.

Isabelle: Dann hast du aber geschrieben ... (*Bertold küsst sie.*) Wie oft hab ich dich schon geküsst, in Gedanken! Und du hast mich umarmt.

Bertold: In Liebesdingen bin ich allerdings noch sehr ungeübt, bin sozusagen ein Anfänger ...

Isabelle: Dafür machst du's aber schon sehr gut.

(*Von fernher hört man Musik.*)

Bertold: Gleich werden die Schützen kommen. Das werden wir uns aber nicht antun woll'n, oder?

(*Wieder hört man die Musik, jetzt schon etwas lauter.*)

Isabelle: Deine Adresse hatt' ich ja. Und dann bin ich los. Drei Wochen habe ich gebraucht. Die Richtung wußt ich ja. Und das, so habe ich mir gedacht, wird wohl reichen.

Bertold: Und wo hast du geschlafen?

Isabelle: Wie's gerade kam, schließlich musste ich ja auch spar'n.

Bertold: (*fassungslos*) Einfach los, da geht dieses Mädchen einfach los ... Und ich sitze zu Hause und warte.

Isabelle: Das Warten ist mir so lang geworden.

Bertold: Schreibe Briefe.

Isabelle: Das hat mir nicht gereicht.

Bertold: Und sie geht einfach los.

Isabelle: Ich glaub, das ist die Liebe.

Bertold: Ja, die Liebe!

Isabelle: Und die fragt nicht groß.

Bertold: Einfach los, von Antwerpen bis hierher.

Isabelle: Und was wird dein Vater zu mir sagen?

Bertold: Der wird sich freu'n.

Isabelle: Weil doch so manche Väter ihre Eigenarten haben.

Bertold: Also, meiner ganz bestimmt. Trotzdem wird er sich freu'n. Weil du nämlich Haare auf den Zähnen hast.

Isabelle: Was?

Bertold: Du weisst ja wenigstens, was du willst. Und deshalb wird er dich auch mögen. Ich weiss das ja leider nicht immer so genau.

Isabelle: Nein?

Bertold: Doch in einem Punkt gibt es für mich überhaupt keine Zweifel mehr ... Gehst einfach los! (*küsst sie. Die Musik wird lauter und lauter.*) Komm!

(*Beide ab.*)

Nun marschieren die Schützen, angeführt von den Ratsherren, in den Schlosshof.

Auch die sogenannte Mausekapelle ist mit von der Partie.

Plötzlich wird das ganze Schloss festlich illuminiert.

Großes Schlussstableau mit allen Schauspielern und Chor. Gesang.)